Jahrbücher der Preussischen Monarchie. Unter der ...

1585
.496

EX LIBRIS
A. TRENDELENBURG.

Digitized by Google

1892

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

FRIEDRICH WILHELM III.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Jahrbücher

der

preußischen Monarchie

unter der Regierung

Friedrich Wilhelms des Dritten.

Jahrgang 1798.

Erster Band.

Januar. Februar. März. April.

Mit dem Bildnisse Sr. Majestät des Königs.

Bescheidne Freymüthigkeit ist die würdigste Huldigung, die jeder der Wahrheit und dem Gesetze schuldig ist.

Berlin.

Bey Johann Friedrich Unger.

1798.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt zum ersten Bande 1798.

Die Herausgeber der Jahrbücher ꝛc. an ihre Leser . . . . Seite 1
Über die Physiognomie der Regierungen, vom Hrn. von R....w. — 17
Cabinetsordre Sr. Majestät des Königs. . . . . — 19
An den König, vom Hrn. Prof. Rambach. . . . . — 22
Ansicht von Europa, am 16. Nov. 1797. von S. . . . . — 24
Freier Überblick der Veränderungen in der Finanzverwaltung unter Friedrich Wilhelms II. Regierung. . . . . — 37
Zur Geschichte der Wissenschaften unter der vorigen Regierung . — 50
Pygmalion von Rousseau, Benda und Iffland. Dargestellt auf dem Königl. Nationaltheater zu Berlin, von M. . . . . — 67
Tagebuch des Berliner Nationaltheaters. . . . . — 78
a) Kleine Züge zur Charakteristik Friedrich Wilhelms III. . — 80
b) Todesfeier Friedrich Wilhelms II. . . . . — 85
c) Über die Trauerkantate, von Hrn. Lr. . . . . — 106
d) Drei Cabinetsordres Sr. Maj. des Königs. . . . . — 109
e) Verhaftung der Gräfin von Lichtenau. . . . . — 113
f) Die schöne Gießerin. Erinnerung aus der vaterländischen Vorzeit. . . . . — 116
g) Hohe Orden. . . . . — 118
h) Avancements bey der Armee.
i) Beförderung im Civil.
k) Tabellen über alle Civil- und Militärpersonen in Berlin
l) Mortalitätslisten Berlins vom Jahre 1797.
Die Herausgeber an alle Freunde des Vaterlandes, besonders in den Provinzen.
Die fürstlichen Schwestern. Eine Marmorgruppe von Schadow. — 129
Prophezeyungen. . . . . — 136
Wenn sind deutsche Inschriften den lateinischen vorzuziehen? vom Hrn. OKR. Fr. Gedike. . . . . — 133
Über eine bei Breslau gefundene Antike vom Hrn. Hofrath Hirt. (mit einem Holzschnitte) . . . . . — 149
Über die Erziehung des weiblichen Gesindes und das große Friedrichs Waisenhaus zu Berlin . . . . . — 156
Zur Geschichte der Wissenschaften unter der vorigen Regierung. Fortsetzung. (mit ungedruckten Briefen König Friedrich Wilhelms II.) . . . . . — 166
Über die beyden Vorstellungen der Emilia Galotti auf dem Königl. Nationaltheater zu Berlin . . . . . — 181
a) Kleine Züge zur Charakteristik des jetztregierenden Königs. — 193
b) Kabinetsschreiben Sr. Maj. des Königs an den Verleger der Jahrbücher. . . . . — 198
c) Mehrere Kabinetsordres Sr. Maj. des Königs. . . . — 201
d) Über den jetzigen und vormaligen Zustand der Königl. Akad. der Künste zu Berlin, nebst einer Kabinetsordre Sr. Maj. an den Etatsminister Frh. v. Heinitz. . . — 221
e) Tagebuch des Königl. Nationaltheaters. . . . . — 223
f) Über die frühe Beerdigung bei den Juden, nebst einem Rescript der Bresl. Kriegs- und Domainenkammer. . — 225
g) Wohlthätige Anstalten zu Berlin. . . . . — 230
h) Hohe Orden. . . . . — 231
i) Avancements in der hohen Generalität, dem Generalstabe und der Suite. . . . . — 231
k) Avancements bei der Armee. . . . . — 231
l) Beförderungen im Civil, im geistl. u. Schulstande. Ehrenbezeugungen, Dienstentlassungen, Legitimationen. — 231—34
m) Allgemeine Mortalitätsliste der Churm. Brandenb. . . — 235
n) Mortalitätsliste von Berlin nach den Krankheiten vom J. 1797. — 239
o) Allgem. Mortalitätsliste von Berlin mit Inbegriff d. Militärs. — 240
p) Consumtionstabelle von Berlin an Getreide und Hornvieh. — 241
a) Mortalität, Volkszahl und Consumtion von Breslau. . — 242
b) Leichenhaus zu Anhalt in Schlesien. . . . . — 243
c) Vom deutschen Schauspiel zu Königsberg in Pr. . . . — 243
d) Wohlthätigkeit, schöner durch eigne Dürftigkeit d. Wohlthäters. — 245
e) Pockenmortalität in dem Fürstenth. Halberstadt und der Grafsch. Hohenstein. . . . . — 246
f) Aus einem Briefe von Halle. . . . . — 247
g) Aus- und Einfuhrlisten von Stettin, Danzig und Elbing. — 249
Anzeiger. . . . . S. 1

1585
.496
1798 v.1
65916
Digitized by Google

Inhalt.

Hygien von D. . . . . Seite 249
Zur Geschichte der Wissenschaften unter der vorigen Regierung. Beschluß. . . . . — 251
Freyer Überblick der Veränderungen in der Finanzverwaltung ꝛc. vom Hrn. v. B. Beschluß. . . . . — 173
Eine astronomische Nachricht von dem erwarteten Cometen, vom Hrn. Prof. Bode. . . . . — 287
Über die Cometenfurcht, vom Hrn. v. Rochow. . . . . — 292
Über Graf Benjowsky auf Kamtschatka ꝛc. v. M. . . . . — 294
Kabinetsordres Sr. Maj. des Königs. . . . . — 308
Meinung und Anzeige über eine bei Breslau gefundene Antike, vom Hrn. Flörken. . . . . — 325
Denkmünzen auf den Tod Friedrich Wilhelms II. und den Regierungsantritt Friedrich Wilhelms III. . . . . — 330
Funfzigjährige Dienstfeyer des Hrn. Generalmajors v. Kunheim, nebst einer kurzen Biographie desselben, vom Herrn Feldpr. Ahlemann. . . . . — 334
Dankfest der Loge Royal York zur Freundschaft in Berlin. . . — 357
Tagebuch des Königl. Nationaltheaters zu Berlin. . . . . — 361
Rangliste der preuß. Armee für 1798, vom Hrn. Krug. . . . — 362
Hohe Orden, Avancements, Beförderungen ꝛc. . . . . — 371. 372
Nachschrift der Herausgeber.

Anzeiger.

Beurtheilung des Aufsatzes über die Erziehung des weiblichen Gesindes im Februar der Jahrbücher. . . . . — 24
Über den Entwurf zum Numeriren der Häuser in Berlin, vom Hrn. G. R. v. Osfeld. . . . . — 39
Ankündigung eines neuen Atlasses von Südpreußen, vom Hrn. Kriegssekr. Sotzmann. . . . . — 50
Litterarische Anzeige. . . . . — 53
Friedrich der Große u. Hadrian; vom Hrn. Prof. Garve in Breslau. — 373
Hat es sich bei uns geändert, und wie? Etwas aus einer Charakteristik der Marker. . . . . — 386
Über die wohlgeordnete Monarchie; vom Hrn. Prof. Eberhard zu Halle. . . . . — 397
Über Madam Fleck als Afanasja, — über Hrn. Mattausch als Cederström, und die Vorstellung des Doctor Tanuccio. — 415
Zur Charakteristik des jetzt regierenden Königs. . . . . — 419
Instruktion für den General-Controlleur der Finanzen. . . . — 421
Kabinetsordres Sr. Maj. des Königs. . . . . — 431
Rede am Geburtsfeste der Königin, auf dem Nationaltheater gesprochen von Madam Unzelmann. . . . . — 438
Tagebuch des Königl. Nationaltheaters. . . . . — 440
Von dem Lehrinstitute bei dem reitenden Jägerkorps. . . . — 441
Nachricht von dem Rechtsstreite des Schicklerschen Hauses und des Kaufmanns Jordan mit der Berlinischen Zuckersiederei-Compagnie. . . . . — 442
Stammliste der preuß. Armee, vom Hrn. L. Krug. . . . . — 447
Avancements, Standeserhöhungen, Beförderungen ꝛc. . . . — 450
Tabellen über Berlin. . . . . — 452
Getreide-Consumtions-Tabelle für Berlin . . . . . — 453
Vaterländische Litteratur, beurtheilt vom Hrn. Prof. Hausen. . — 454
Huldigung in den Fürstenthümern Neufchatel und Valangin. . — 463
Aus einem Briefe von Posen. . . . . — 469
Aus einem Briefe von Frankfurt an der Oder. . . . . — 471
Aus einem Briefe von Stargard. . . . . — 473
Preßzwang zu Königsberg in Pr. . . . . — 476
Über die Schiffahrt auf der Saale, vom Hrn. Krug. . . . . — 478
Magdeburger Nationalbühne. . . . . — 480
Breslauisches Theater. . . . . — 482
Feyer des Geburtsfestes Ihro Maj. der Königin zu Breslau. . — 483
— — — — — — — zu Sagan. . . — 485
Töchterschule zu Brieg. . . . . — 486
Mortalität von Halle vom Jahre 1797. . . . . — 488
Mortalität von Elbing. . . . . — 489
Tafel über die Volksmenge von Stettin. . . . . — 491

Anzeiger.

Über den angekündigten neuen Plan von Berlin und die dazu gehörige Tabelle. . . . . — 57
Ankündigung eines neuen militärischen Werks bei J. Fr. Unger. — 71
Bücheranzeigen. 76. — Brennus. von J. F. Reichardt. . . — 79

Digitized by Google

Die Herausgeber der Jahrbücher u. s. w.

an

ihre Leser.

Jeder Schriftsteller hat etwas auf dem Herzen, was er seinen Lesern mitzutheilen wünscht. Eine löbliche Sitte hat zu dieser Absicht die Vorreden bestimmt. — Wenn aber ein Buch sie ungern entbehrt, wie vielmehr eine Zeitschrift, die mit weit entschiedner Anmaßung und Vertrauen in die Gesellschaft der Leser trit.

Deutschland zählt eine sehr große Menge von Zeitschriften. — Die Feinde dieser gefälligen Blätter vergleichen die Flut derselben mit einer Überschwemmung. Ihre Freunde erwiedern: es ist eurer Sünden Schuld. Beide mögen sich indeß wohl dahin vergleichen, daß wenn von Überschwemmung die Rede sein soll, diese litterarische dem wohlthätigen Überfluten des Nil ähnlicher sei als einer zerstörenden Sündflut.

Wortspiele sind auch Spiele; — ernst von einer ernsten Sache.

Eine neu sich erhebende Zeitschrift bedarf in der That einer Art von Apologie; um so mehr, je offenbarer sie andern in den Weg tritt, je unverhohlener sie dadurch erklärt, daß Lücken in der Lektüre noch auszufüllen wären, die durch schon existirende Zeitschriften, die hier und

da eines unzweideutigen Beifalls sich erfreuen, gebührend ausgefüllt werden. —

Es sei uns daher vergönnt die unsrige zu machen, obwohl wir nicht fürchten dürfen, mit irgend einem Blatte, welches schon existirte, in eine unangenehme Collision zu treten. — Wir sind weit entfernt, eine Unternehmung zu wagen, die der erste flüchtige Anblick als entbehrlich verurtheilte. Es ist nach unserm Gefühle minder schmerzhaft einen Entwurf vor der Ausführung zu unterdrücken, als nach einem fruchtlos gewagten Anfange nicht ohne Beschämung aufzugeben. — Indeß ist es auch allein unser Zweck, der ernste Wille und die Kraft ihn ganz zu erfüllen, und die patriotische Theilnahme aller derer, die mit uns ein so edles Vaterland theilen, was uns vor einem Unfalle der Art sicher stellen kann. Den Zweck sollen diese Zeilen ausführlicher zu Tage legen, den Willen wird man uns gefällig zutrauen, bis wir ihn dokumentirt haben, die Kraft gewährt uns die Zusage solcher Männer, die an dem Mittelpunkte der vereinten Theile einer großen Staatsmaschine stehen, und die Wirkungen beglückender Regentenweisheit beobachten, mit ihren Einsichten das Ganze umfassen und sein Wohl im patriotischen Herzen tragen. — Theilnahme der Leser dürfen wir erwarten. Vaterlandsliebe ist der hervorstechendste Zug in dem Charakter aller der verschiedenen Völker, die der Scepter der preußischen Monarchie vereint. — Wenn hier und da jemand in dem letzten Jahrzehend sie minder glänzend zu sehen glaubte, der bedenke, daß dies fast in allen Reichen der Fall war, daß exzentrische Erscheinungen im Auslande, das Aufgebot aller Kräfte Europens gegen den kühnen Eigensinn einer einzigen Macht, — ein Schauspiel dergleichen bis dahin die Geschichte nicht darbot, es sei daß man die intensive Kraft oder den Umfang ihrer Wirkungen beachte, — die Aufmerksamkeit einer theilnehmenden Mitwelt an sich

Digitized by Google

ziehen mußten. — Der friedlich-stille Gang gesetzlicher Ordnung konnte, indeß er dem Zuschauer Ruhe und Sicherheit gewährte, sein Augenmerk nicht gewinnen, obwohl er dem Frieden seinen Dank nicht versagen mogte. — Ein lebhaft interessirendes Schauspiel läßt den Zuschauer die Welt den Staat und die Gesetze, die es ihm verstatten ruhig und ungestört zuzuschauen, vergessen; und gewiß, die Zeitgeschichte des letzten Jahrhzehends hatte für die Zeugen ganz das Interesse einer dramatischen Handlung. — Der Frieden des festen Landes auf der einen, die Constitution, welche dem Kampfe der Leidenschaften und Systeme ein Ende machte, auf der andern Seite, haben auswärts Ruhe gestiftet. Das Auge wird nicht mehr von Wundern angezogen, es ist müde sich am Widerstreit der Kräfte zu ergötzen, begierig zu sehen was die Vereinigung derselben unter dem Seegen des Friedens für das Wohl der Welt zu leisten vermag; der zu theuer erkaufte Glanz des Kriegers täuscht seine Theilnahme nicht mehr, aus der Fremde kehrt der Blick in die Heimat zurück, in sein Vaterland in sein Haus, in sich selbst, die Täuschungen cosmopolitischen Wahns sind verschwunden, und haben patriotischer Theilnahme und Thätigkeit das Feld geräumt.

Um so mehr da die Erscheinung eines neuen Regenten, eines neuen Vaters des Vaterlandes, wie ein elektrischer Schlag das Leben in allen Theilen und Bürgern des Staats weckt. Es ist ein Vorzug der Monarchieen daß mit einem neuen Herrscher und Gesetzgeber, ein neuer Geist in alle Theile der Staatsverwaltung dringt, und die erhöhte Spannung der Kräfte hervorbringt, welche im Freistaat nur gefährliche innere oder äußere Unruhen bewirken können. — Der gleiche Gang der Geschäfte erzeugt Einförmigkeit, welche unvermerkt die Kraft einwiegt, ein tiefeindringendes Auge des höchsten Rich-

ters auf dem Throne allein sichert dem Ganzen das Aufgebot aller Kräfte der Individuen.

Friedrich Wilhelm der Dritte trug schon als Thronerbe das Wohl seines Volkes im theilnehmenden Herzen. Der stille denkende Ernst seines Auges verrieth, daß seine Seele sich mit höchst wichtigen Gegenständen beschäftige, daß er die Erhabenheit seines Berufes fühle, für welchen ihn das Schicksal bestimmte, und entschlossen sei ihn ganz zu erfüllen. — Er trit als Jüngling in die Bahn wo jede Art des Verdienstes ihn mit vergeltenden Kränzen in der Hand erwartet, Wille und Kraft stehen bei ihm in gleich voller und schöner Blüthe, und die Zeit öffnet beiden ein weites Gefilde der Thätigkeit. Ein neues Jahrhundert schließt ihm ehrerbietig die Pforten auf, stolz darauf einst Sein Jahrhundert zu heißen.

Er ist der Gegenstand dieser Zeitschrift, und in ihm das Vaterland auf dessen Wohl alle Augen gerichtet sind. Als treuer Begleiter folge dieses flüchtige Blatt ihm auf seiner glänzenden Bahn, und bringe so schnell als möglich alles was Verehrung, Bewunderung, Liebe und Vertrauen ihm erwirbt, zu den Ohren und Herzen seiner guten und treuen Unterthanen. — Möge es würdig sein, als Herold seiner Verdienste neben ihm herzugehen, und durch treue Wahrheit eben so sehr als durch bescheidene Freimüthigkeit, — welche die Ägide würdiger Regenten, das Schrecken derer ist, die ihr eigenes Bewußtsein anklagt, — das Zutrauen patriotischer Leser verdienen. Die Herausgeber sind tief durchdrungen von dem Gewicht des Gegenstandes und der hohen Würde ihres Berufs, die Geschichtschreiber einer solchen Epoche zu sein. Ihr Wille und Bestreben sind keines Wechsels fähig, und an Kraft wird es ihnen nicht fehlen, so lange patriotischer Eifer die Preußen beseelt, so lange das Vaterland und das Gute und Schöne ihnen wichtig sind, und sie gern zum Wohl des ersten, zur Anerkennung und Verbreitung

Digitized by Google

der letzten hülfreiche Hand leisten. Je mehr ein Werk dieser Art nur als das Resultat der vereinten Kräfte aller zu einem, jedem einzelnen gleich theuern Zwecke, denkbar ist, um so zuversichtlicher läßt es sich von einem Volke wie das preußische erwarten, welches bei einem hohen Grade der Bildung eng und brüderlich durch die wohlthätigen Bande des Gesetzes vereint ist, und sein Glück aus einem Quell, aus der Hand seines Herrschers erwartet.

Obwohl der Gegenstand dieser Zeitschrift in seinem ganzen Umfange ausgedruckt erhabener erscheint, so kann er doch durch die Angabe der einzelnen Theile, welche dieses große Ganze bilden, nicht verlieren. Im Gegentheil glauben die Herausgeber es ihren Lesern schuldig zu sein, sie mit alle dem bekannt zu machen, was sie von diesen Blättern nicht allein erwarten, sondern auch, da die Herausgeber ihr Versprechen gegeben haben, fordern dürfen.

Dem Könige, seinem erhabenen Hause, und denen, die Geburt oder Vertrauen desselben ihm zu nächst gestellt haben, gebührt die erste Aufmerksamkeit. Die Familie des Regenten, welche die Schutzgeister des Vaterlandes vereint, alles was zu ihrer Geschichte und Charakteristik beitragen kann, einzelne Züge erhabener und schöner Gesinnungen, welche der künftige Geschichtschreiber eben so ungern vermißt, als sie dem theilnehmenden Freunde des Vaterlandes theuer und willkommen sind, werden Gegenstände der Jahrbücher sein. Jemehr das königliche Haus, durchdrungen von dem Werthe ächter Häuslichkeit, diese zu der seltenen Höhe des Trohnes erhebt, um desto mehr erkennt die große Familie des Volkes sich in diesem Bilde wieder, trit in den schönen Kreis ein, theilt inniger das allgemeine Wohl, und vereint sich zu stärkerer Kraft dasselbe zu schützen. — Nachrichten von Feierlichkeiten und Hoffesten, und den Veränderun-

gen im Hofstaat, so wie auch von denen Männern, die mit dem höchsten Vertrauen des Königs begnadigt, an der Spitze der einzelnen Staatsverwaltungen stehen, die durch Ertheilung hoher Ritterorden, oder eines erhöhtern Standes eine Beglaubigung ihrer Verdienste empfingen, schließen sich zunächst an die Geschichte desjenigen an, der sie selbst zu sich erhob.

Nächst dem wird der Staat, wie er in Gesetzen den Geist des Regenten empfängt, in seinem Glücke ihn wiederstralt, das vorzüglichste Augenmerk verdienen. Über jeden einzelnen Theil desselben, so wie über alles was zur Organisation und Verwaltung der verschiedenen Kräfte gehört, wird die Beobachtung und historische Verzeichnung der Mitarbeiter und Herausgeber sich gleich ämßig verbreiten. Vorzüglich werden sie es sich zur Pflicht machen, jedes Gesetz und jeden Befehl des Königs, — denn sie sind die Stützen des Ganzen — treu aufzubewahren, so daß für die Zukunft diese Jahrbücher ein vollständiges Repertorium aller Gesetze, die während der Regierung Friedrich Willhelms des Dritten publicirt sind, bilden werden. — Damit die Leser die einzelnen Theile welche unter dieses große Fach gehören, genauer übersehen mögen, so mag hier folgende Tabelle Platz finden.

Der Staat.

I. Innere Verhältnisse.

1) Civil.

Alles was auf Gesetz und Recht im strengen Sinne des Wortes Bezug hat, in sofern dasselbe vorzüglich den Schutz, welchen Leben, Ehre und Eigenthum der einzelnen Mitglieder desselben fordern können, betrift, Gesetze.

Digitized by Google

Wichtige, sowohl in Rücksicht auf den Staat, als auch auf Moralität und Psychologie interessante, Rechtsfälle.

Dienstveränderungen an den hohen Gerichtshöfen.

2) Militair.

Alles was die zum Schutze des Staates bewaffnete Macht desselben betrifft.

Königliche Befehle.

Neue Einrichtungen und Organisationen im Ganzen der Armee, oder einzelner Theile derselben.

Avancements der im königlichen Dienste stehenden Militairpersonen.

Dienstentlassungen.

Verdienstorden.

Militairische Polizei.

Militairisches Medicinalwesen.

3) Finanzen.

Alles was zu der Öconomie des Staates gehört, was die Einkünfte desselben, nnd die Art ihrer Hebung betrift, insofern darin neue Verfügungen getroffen werden. — Hieher gehören:

Gesetze und Verordnungen.

Accise.

Tabacksadministrazion.

Listen des Ertrages.

Bilanzen.

Resultate.

Mit Recht werden als Unterabtheilungen hier betrachtet:

a) Handel und Fabriken.

Neue Verordnungen.

Zustand der Bank.

Zustand der Seehandlung u. s. w.

Aus- und Einfuhr-Listen.

Neue Erfindungen.

Neue Etablissements.

Erfindung neuer, eine vollkommnere oder schnellere Fabricazion befördernder Maschinen.

Chausseen, Canäle, Schleusenbau.

Digitized by Google

b) Ackerbau und Landeskultur.

Dahin gehören:
Verordnungen. —
Entdeckungen und Anbau neuer Produkte.
Urbarmachung einzelner Gegenden.
Ertrag einzelner Gegenden und Provinzen, von Produkten die in denselben vorzüglich gebaut werden.
Getreide-Preise wichtiger Städte.
Ökonomische Landbaukunst.
Allgemeine Unglücksfälle.

4) Litteratur und schöne Kunst.

Alles was auf die geistige Bildung der Nazion Einfluß hat. —
Akademie der Wissenschaften.
Mitglieder.
Preisfragen derselben, ihre Beantwortungen und die Krönung der Preisschriften.
Universitäten, Schulen, Seminarien.
Wahrheit und Aufklärung im allgemeinen; Preß- und Denkfreiheit.
Akademie der mechanischen Wissenschaften und bildenden Künste.
Kunstausstellungen derselben.
Organisation und Thätigkeit der Akademie und einzelnen Mitglieder.
Kunstschulen in der Hauptstadt und den Provinzen.
Öffentliche Monumente.
Kunstwerke jeder Art.
Musik.
Königliche Kapelle.
Große Oper.
Conzerte.
Erfindung neuer Instrumente und Vervollkommnung derselben.
Militairische Musik.
Schauspielkunst.
Königliches Nazionaltheater.

Digitized by Google

Provinzialtheater in Breslau, Königsberg, Warschau, Magdeburg.

Anzeige von Schriften, welche auf den Staat Beziehung haben, oder die Aufmerksamkeit sowohl des Patrioten als des Mannes von Geist und Bildung verdienen, besonders wenn sie Geistesprodukte des Vaterlandes sind.

5) Sitten und Lebensart.

Moralität der Nazion.
Schöne Handlungen.
Verbrechen.
Luxusgesetze.
Kleidung.
Ton des Umgangs.
Gesundheitszustand.
Merkwürdige Krankheitsfälle.
Epidemieen.
Krankenhäuser.
Mortalitätslisten von Berlin und andern wichtigen Städten.

II. Auswärtige Verhältnisse.

Preußens Lage gegen seine Nachbarn und das Ausland. —
Allianzen und Bündnisse.
Verträge den Handel u. s. w. betreffend.
Frieden, Krieg. — Acquisitionen neuer Länder.

Dies genüge, die Leser mit dem Stoff und Inhalt bekannt zu machen. — Nicht minder wichtig für sie ist aber die Form, in welcher sie die Notizen über diese Gegenstände zu erwarten haben. — Die Herausgeber glauben ihre Leser richtig zu schätzen, wenn sie sich verpflichtet halten, nicht sowohl für ihre Neugier, die mit einer einzelnen Notiz befriedigt wird, als für ihre Wißbegierde und Nachdenken, welche sich Ansichten eröffnen

Digitized by Google

wollen, zu arbeiten. — Was daher nicht schnelle Bekanntwerdung fordert, oder in sich selbst, ohne eine Erörterung oder Zusammenstellung mit andern Betrachtungen zu bedürfen, Belehrung trägt, werden sie so viel als möglich in Abhandlungen liefern. Sie werden diese von den Notizen trennen, und ihnen einen besondern Platz anweisen. — Die Gegenstände werden die speciellere Form und den Ton der Abhandlung bestimmen. Überhaupt wird ihr Bestreben dahin gehen, nicht so wohl für den Moment zu schreiben, sondern so, daß aus ihren Abhandlungen Resultate hervorgehen, welche für die Wissenschaft, zu welcher der Gegenstand gehört, wichtig sind. — Einzelne fragmentarische Bemerkungen, werden sie daher, so wie das Außerwesentliche, mehr für die Zeitgeschichte gehörige, in einem Anhange, wie in einem Repertorium niederlegen.

Obwohl der entworfene Plan umfassend genug ist, so giebt es doch noch eine Menge von kleinen Zügen, die das Gemälde erst zu einem vollständigen Ganzen runden, eine Menge von kleinern Ereignissen, welche die Aufmerksamkeit sich nicht gern entziehen oder unterschlagen läßt. Diesen ist die Rubrik

Neuigkeiten des Tages

gewidmet. Doch wird in derselben nur das wichtige, charakteristische und was den Geist der Zeit zu Tage legen kann, Platz finden. Die Jahrbücher sollen nicht zu einer Chronik des alltäglichen herabsinken. Es ist natürlich das hier die Hauptstadt von den Provinzen getrennt werden muß, und daß beiden letzten vorzüglich auf das Rücksicht genommen werden wird, was den Zustand derselben und den Geist der Einwohner auszeichnet. Wir können den Lesern im voraus versprechen, daß ihnen in dieser Rubrik eine Reihe von charakterisirenden Schilderungen der verschiedenen Nazionen, welche die preußische

Digitized by Google

Monarchie umfaßt, begleitet von ausgemahlten Zeichnungen ihrer Nazionaltrachten, geliefert werden wird. — Indessen müssen die Herausgeber ihre Leser bitten, die Vollständigkeit und Reichhaltigkeit dieses Artikels nicht nach den ersten Heften ihrer Zeitschrift zu beurtheilen. So zahlreich ihre Verbindungen mit angesehenen und verdienten Männern sind, so konnten diese doch nicht sogleich für das Journal in Thätigkeit treten, oder nach Wunsch benutzt werden.

Dem wahrhaft verdienten oder großen Manne, so wie jeder Person die sich durch solche, oder vielleicht durch entgegenstehende Eigenschaften auszeichnet, wird ein eigner biographischer Theil gewidmet werden.

Die Vorzeit ist zu schön, als daß ihr Andenken nicht aufgefrischt, ihre Begebenheiten nicht von neuem untersucht werden sollten. Auf sie wird man daher sowohl in historischer als antiquarischer Hinsicht das Augenmerk richten. — Die Herausgeber haben für diese Rubrik die schätzbarsten Beiträge von den Kennern der vaterländischen Vorzeit zu erwarten.

Die Folge wird über die Ausführung dieses Plans entscheiden. Vollständigkeit, Reichhaltigkeit, und mannigfaltige Neuheit wird vorzüglich das Bestreben der Herausgeber sein, und was den Ton ihrer Zeitschrift angeht, so wird das vorstehende Motto ihr Wahlspruch bleiben. — Sie würden ihr Unternehmen aufgeben, wenn sie diesem untreu werden müßten.

Sobald der Umfang der Zeitschrift (monatlich 6 bis 7 Bogen) für den Stoff zu eng wird, sollen monatlich zwei Hefte von fast ähnlicher Stärke erscheinen.

Die Herausgeber können diese Ansicht ihres Unternehmens nicht schließen, ohne zu versichern, daß ihnen jeder freiwillige Beitrag der Freunde des Vaterlandes willkommen sein wird, wenn er für die Jahrbücher der preußischen Monarchie, unter der Addresse des Verlegers frei

Digitized by Google

eingesandt wird, und daß sie bereit sind ihn so zu honoriren, wie es der Beifall und Abgang der Zeitschrift erlaubt. Sie sind weit entfernt sich einzubilden, daß ihnen alle Freunde des Schönen und Guten bekannt wären, und halten sich daher zu dieser allgemeinen Aufforderung verpflichtet.

Berlin den 16. Dec. 1797.

Digitized by Google

Den Anzeiger betreffend.

Es ist seit einiger Zeit Sitte geworden, mit Journalen einen von denselben unabhängigen Anzeiger zu verbinden, der über diejenigen Gegenstände, mit welchem das Journal sich vorzüglich beschäftigte, Litteratur, Fabriken, Mode u. d. gl. einzelne dem Publiko interessante Nachrichten mittheilte. Für einen solchen Anzeiger sind vorzüglich diejenigen Notizen geeignet, deren Bekanntwerdung so wohl demjenigen, welcher sie in das Publikum schickt vortheilhaft und wichtig, als auch einzelnen Mitgliedern der Gesellschaft angenehm und willkommen sein muß. Es leuchtet ein, daß das allgemeine Commerz und der Austausch der Erzeugnisse, es sei der Natur oder des Fleißes der Erfindung und der Kunst sehr gewonnen hat, seitdem der schnellere und sichere Weg des Druckes gewählt worden ist. Ohne über andere Zweige des Handels ein Urtheil fällen zu wollen, glaubt der Unterschriebene dies vorzüglich bei dem Buchhandel bemerkt zu haben. Die schnellere Bekanntwerdung der neuesten Werke der Litteratur hat eine allgemeinere Neugierde, diese eine theilnehmendere Lektüre geweckt, und eben dadurch die Zahl der Schriften, und den Umfang dieses Handelszweiges vermehrt.

Die Jahrbücher der preußischen Monarchie, welche dazu bestimmt sind die geographisch getrennten Theile dieses weiten Staates genauer mit einander zu verbinden, das was dem ganzen Vaterlande wichtig ist aufzufassen und bis an die Grenzen desselben zu verbreiten, durften weniger als eine andre Zeitschrift dieses Vehikel der Publizität entbehren. Wenn die Jahrbücher sich es zum Zweck machten das allgemeine die ganze Nazion interessirende aufzufassen, so ist der Anzeiger dazu bestimmt, die Individuen, ihren Fleiß, ihre Thätigkeit, und die gegenseitige Unterstützung und Erwerb in eine nähere Verbindung zu setzen.

Natürlich muß es denjenigen, welchen als Erfindern oder Verkäufern irgend eines Natur- oder Kunstprodukts, an der Bekanntmachung desselben vorzüglich gelegen sein kann, überlassen bleiben, ob und in welcher Gestalt sie dieselbe wünschen. Daher muß ich alle, die ihren Mitbürgern irgend etwas kund zu machen haben, ersuchen,

Digitized by Google

daß sie die Anzeige davon buchstäblich so, wie sie dieselbe im Anzeiger der Jahrbücher u. s. w. zu lesen wünschen, in einer deutlichen und lesbaren Abschrift an mich, mit der Bemerkung auf dem Umschlage für den Anzeiger der Jahrbücher der preußischen Monarchie u. s. w. einsenden.

Es läßt sich voraussetzen, daß der Vortheil dieser Anzeige, und eben daher auch das wichtigere Interesse derselben auf Seiten des Anzeigenden sei. Wenigstens glaube ich mich als Verleger verpflichtet, Notizen der Art den Interessenten des Journals selbst, unentgeltlich liefern zu müssen. Es wäre zu viel von ihnen verlangt, wenn sie, zuviel von mir, wenn ich die Kosten von dem tragen sollte, dessen größerer Vortheil auf Seiten derer ist, die die Bekanntmachung wünschen. — Alle Theilnehmer der Jahrbücher erhalten den Anzeiger unentgeltlich, und eben darum folge ich dem Beispiel anderer Zeitschriften, indem ich für dergleichen Inserate den Einsendern einen billigen Preis (9 Pf. für die Zeile) festsetze. Es versteht sich hierbei von selbst, daß dergleichen Einsendungen postfrei geschehen. Wenn aber diese Bedingungen erfüllt werden, so können die Einsender auf die schleunigste Einrückung dieser Inseraten rechnen, denn mir wird es lieb sein, wenn ich in den Stand gesetzt werde, einen recht starken Anzeiger dieser Art zu liefern.

Die Gegenstände welche sich für diesen Anzeiger eignen, sind vorzüglich folgende:

I. Litteratur.

Dahin gehören:

1) Allgemeine Anzeigen von Verlagsartikeln der Buchhändler, sowohl in den preußischen Staaten als im Auslande.
2) Besondere Anzeigen einzelner Artikel ihres Verlages, beurtheilenden Inhalts.
3) Anzeigen neuer Schriften, deren Erscheinung nächstens erwartet wird.
4) Pränumerations- und Subscriptionsanzeigen.
5) Anzeigen von Auktionen.
6) Anzeigen von einzelnen, so wohl dem Litterator im allgemeinen, als den preußischen Unterthanen vorzüglich wichtigen Schriften, die hier und da einzeln zum Verkauf angeboten werden.

Die Litteratur hat übrigens ein zu allgemeines und humanes Interesse, um auf die Grenzen einer Heimat sie

Digitized by Google

sei welche sie wolle eingeschränkt werden zu können. Daher wird alles was den Menschen als Menschen interessiren kann, hier sehr gern aufgenommen werden.

II. Kunst.

1) Anzeigen neuer Werke vorzüglich der Kupferstecherkunst.
2) Anzeigen von Landkarten.
3) Anzeigen von Auctionen, von Kunstwerken aller Art.
4) Benachrichtigungen über die Erscheinung neuer Werke der Kunst. Pränumerations- und Subscribtionsanzeigen.

Auch Werke dieser Art sind von so allgemeinem Umfange, daß es unrecht wäre sich hier auf Grenzen einschränken zu wollen.

III. Handel und Fabriken.

Diese Rubrik ist zu umfassend, als daß man glauben könnte, sie durch Bezeichnung ihrer Grenzen näher zu bestimmen, da man im Gegentheil besorgen muß sie dadurch einzuschränken. Mode, Kunst, Zeitgeschmack, Bedürfniß greifen gleich mächtig in dieselben ein. — Es muß hier nothwendig dem Individuo überlassen sein was es der Bekanntmachung werth oder für sich ersprießlich hält. — Sollten einige Anzeigen die Begleitung von Kupfertafeln bedürfen, so bin ich bereit dieselben zu besorgen, wenn man richtige Zeichnungen übersendet, und von dem Einsender der Kostenaufwand des Kupferstiches übernommen wird. Die Platte bleibt in diesem Falle, sobald für die Jahrbücher u. s. w und ihren Anzeiger die erforderlichen Abdrücke gemacht sind, das Eigenthum des Einsenders, und ich trage die Kosten des Papiers und des Abdruckes. — Es ist vielleicht nicht zur Unzeit zu erwähnen, daß dieser Anzeiger auch bereit ist vollständige Preiscourante aufzunehmen. Es gehören dahin ebenfalls Nachrichten von den Kaufleuten und Fabrikanten, welche die preußischen Messen beziehen, und von ihren Wohnungen an dem Orte wo sie gehalten werden.

III. Landwirthschaft.

Dahin gehören:
1) Allgemeine ökonomische Anzeigen.
2) Nachrichten vom Anbau neuer Produkte, im In- und Auslande.
3) Getreide Preise.
4) Güterverkauf.

Digitized by Google

Diese Übersicht soll indeß niemand einschränken. Ich bin im Gegentheil bereit Nachrichten von Personen oder Ortschaften die durch Unglücksfalle in Elend gerathen sind, und der Unterstützung bedürfen unentgeltlich aufzunehmen — Die preußischen Staaten zeichnen sich durch patriotische Wohlthätigkeit aus, und ich biete einem so edlen Triebe meiner Landsleute gern die Hand eines Vermittlers, so wohl in Rücksicht der Anzeige als der gewissenhaften Ablieferung der eingesandten Beiträge. Indessen mache ich es zur Bedingung, daß die Anzeigen dieser Art von einer obrigkeitlichen Person oder dem Prediger des Orts unterzeichnet und besiegelt eingesandt werden.

Es giebt überdem noch gewisse Vorsichtsregeln welche ich bei diesem Anzeiger zu beobachten, und eben darum denen, die etwas einsenden wollen, zur Bedingung zu machen habe.

1) Kein anonymes Inserat wird aufgenommen.
2) Der, welcher es unterzeichnet, muß bekannt, leicht zu erfragen sein, oder, wenn beides nicht statt finden sollte, auf einen bekannten Mann, der in der Nähe des Druckorts sich befindet, verwiesen haben.
3) Eine namhafte Unterschrift garantirt für den Inhalt des Inserats, weil weder der Verleger noch der Redakteur des Anzeigers für irgend eine darin befindliche Notiz haften.
4) Der Anzeiger wird in Rücksicht auf die Insertionsgebühren entweder durch baare Beilagen, insofern sich dieselbe berechnen läßt, oder durch Anweisung an ein bekanntes Haus in der Hauptstadt sicher gestellt. — Wo die Einsender bekannt sind ist dies nicht erforderlich, und da werden halbjährige Abrechnungen statt finden. — Auch hängt es von einem jeden ab, ob er ein Inserat öfter abgedruckt sehen will, in welchem Fall es erforderlich ist, das dies angegeben werde.
5) Alle Beiträge dieser Art laufen postfrei ein, unter der Addresse für den Anzeiger der Jahrbücher der preußischen Monarchie. Was unter dieser Aufschrift nicht postfrei eingeht wird uneröffnet zurückgesandt.

J. F. Unger.

Digitized by Google

Von
der Physiognomie der Regierungen.

Wie unter den Menschen ein jeder seine nur ihm eigne Physiognomie hat, und wie man es sich kaum erwehren kann, darnach zuerst ihn zu beurtheilen, so auch die verschiedenen Regierungen.

In der einen ist es kühnes Gefühl der Stärke, in der andern diplomatische Feinheit, in der, Bigotterie und Stumpfsinn, in jener, Verschlossenheit, in mancher ist es Hin- und Herschwanken nach großen Erschütterungen, und in einigen vorzügliches Streben nach Erwerbungen jeder Art.

Nur wenigen ward eine offene, freundliche, milde Physiognomie zu Theil; die, wie bei den Menschen, so glücklich sich mit allen übrigen Tugenden verträgt.

Offene Ehrlichkeit, pünktliche Ordnung, Achtung für jede Form, die, so lange sie besteht, dem nackten Gesetze zum schützenden Kleide dient, Enthaltung von eingreifender Gewalt, Sicherheit guter Menschen, ihres Eigenthums, ihrer Gewissen, gegen mächtigen Druck. —

Das sind die Tugenden, die, selbst auf dem Throne der Monarchie, sich so schön zur höchsten Popularität gesellen.

Beglückte Bürger dieses Staats! Ist nicht, nach eurem unschmeichelnden Gefühl, — denn das Gefühl schmeichelt nie — jene letzte die Physiognomie dieser neuen Regierung?

So hofft denn alles Edle von Ihm, Der so jung schon musterhaft lebte, wie wohl keiner vor Ihm!

Erfleht Ihm Zeit, Leben und ausdauernde Kraft, Ihm und dem Engel an Seiner Seite, Der wie ein wohlthätiger Genius Ihn begleitet!

Sie sei mit Ihrer Liebe die erhabene Repräsentantin der herzlichen Liebe seiner Völker!

R . . . . w

Digitized by Google

Cabinetsordre Sr. Majestät des Königs.

Den Herausgebern der Jahrbücher der preußischen Monarchie konnte nichts erwünschtres begegnen, als die so früh nicht erwartete Mittheilung des vorstehenden Aufsatzes, dem eben so deutlich der Stempel tiefer Einsichten in die Staatskunst als ächt vaterländischer Gesinnungen und einer hohen patriotischen Freude eingeprägt ist. Aufmerksame Leser werden in diesem mit wenigen scharfen charakteristischen Zügen wahr und schön entworfenen Gemälde, die Meisterhand eines sehr verdienten vaterländischen Schriftstellers nicht verkennen, mit ihm das Original bewundern, und in seine frohe Weissagung einstimmen. — Die Jahrbücher haben Ursach stolz darauf zu sein, daß er ihnen seine patriotische Feder zu widmen versprochen hat.

Dieser schönen und wahren Charakteristik folge aber so schnell als möglich der Beweis ihrer Ächtheit Wir eilen ein Document von des Königs eigner Hand mitzutheilen, welches jeden Zug des Gemäldes jede Hofnung der Zukunft bestätigt. — An diesem Orte mag diese Cabinetsordre einer besondern Ankündigung entbehren, so wie man sie überhaupt da nicht vermissen wird, wo die ächte hohe Würde wahrhaft königlicher Gesinnungen sich so unverkennbar in den edelsten Absichten zu Tage legt. — Es giebt nur ein Gefühl, nur eine herzerhebende Überzeugung, die sich des Lesers ganz bemächtigt, die, daß das Vaterland sich glücklich preisen dürfe, in seinem Könige den ersten seiner Freunde zu verehren.

An sämmtliche Departements, Kammern, Regierungen u. s. w.

So bekannt es mir auch ist, daß bei sämmtlichen Departements, Kammern, Regierungen u. s. w. viele äußerst brave, rechtschaffene, arbeitsame und fähige Männer angestellt sind, und daß gemäß dessen auch die Geschäfte in der Art betrieben werden: so ist mir auch im Gegentheil nicht entgangen, daß sich verschiedene andere Subjekte darunter befinden, die nichts weniger als vorbenannte Qualitäten besitzen, und ihre Schuldigkeit nicht gehörig observiren, woraus denn wiederum zu folgern, daß nicht allemal so verfahren worden, als es zu erwarten gewesen. Da nun aber ein dergleichen Verfahren ins künftige durchaus nicht mehr gelitten werden soll, auch solche unnütze Brodesser dem Staate nur à charge, und mehr schaden als nüzen, so werden sämmtliche Departements-Chefs, Präsidenten, u. s. w. aufgefordert, wenn sich dergleichen unbrauchbare Subjekte in ihren resp. Departements finden sollten, (woran nicht zu zweifeln, wenn ohne Partheilichkeit verfahren) selbige zu notiren, und davon eine Liste höhern Ortes einzureichen, bei welcher denn im Kurzen die Ursachen der physischen und moralischen Untauglichkeit anzumerken, auch wie sie am besten unterzubringen oder gänzlich zu entlassen. Denn es ist nothwendig, auch hierin einen Unterschied zu treffen, indem zumal bei wichtigen Stellen keine Incapable und ihren Posten nicht völlig gewachsene Subjekte füglich gelitten werden können, ohne dem Ganzen zu schaden. Dergleichen Männer können aber vielleicht sonst gut und ehrlich sein, und daher vielleicht einem minder wichtigen Posten ganz gut vorzustehen im Stande sein; dahingegen ganz Unbrauchbare, physisch und moralisch, erstere wenn sie, inärm und incapable mit einer mäßigen Pension zu verabschieden, letztere als die moralisch Untauglichen aber, zumal wenn sie Beweise von niedrigem Interesse oder Schmuz gegeben, oder ihre Schuldigkeit aus Faulheit nicht gethan, oder sonst ganz unbrauchbar sind, sofort zu entlassen. Denn es ist besser, daß ein einzelnes Individuum leide, als daß das Ganze dabei zu Grunde gehe, oder doch wenigstens merklich leide. Für die Richtigkeit der Eingabe respondiren die Eingeber. Sollten hierbei Menschlichkeiten oder Partheilichkeiten vorkommen, so ist der Eingeber unter die Zahl der unbrauchbaren Mitglie-

Digitized by Google

der zu rechnen, wird also auch eine dem gemäße Behandlung zu erwarten haben. Wenn aber gleich dergleichen Subjekte nicht augenblicklich auszumerzen, so wird demohnerachtet den resp. Departements-Chefs, Präsidenten u. s. w. aufs Neue und Schärfste aufgegeben, jeder Zeit nach Pflicht und Gewissen und dem von ihnen geleisteten Eide getreu zu verfahren, sich der Geschäfte mit Eifer und Thätigkeit anzunehmen, und unermüdet darauf zu passen, daß ein Gleiches von ihren Untergebenen geschehe, so daß alles vom Obern bis zum Niedern wie eine Kette an einander hänge, und in einander greife. Der Obere ist schuldig, seinem Untergebenen mit aller Strenge auf den Dienst zu passen, und ihn mit Ernst dazu anzuhalten. Der Staat ist nicht reich genug, um unthätige und müßige Glieder zu besolden, wer sich also dessen schuldig macht, wird ausgestoßen, und sind hierzu keine große Umstände oder Proceduren nothwendig, sobald die Sache ihre Richtigkeit hat; denn der richtige und thätige Geschäftsgang kann nicht eines unbrauchbaren oder unwissenden unthätigen Individuums halber gehemmt werden; weil der Nachtheil davon sich bis auf das Ganze des Staats erstreckt, und dieses darf nie bei einer regelmäßigen Regierung leiden. Diese kann aber nirgends angetroffen werden, als wo Thätigkeit und Ordnung herrscht, und wo das Recht eines Jeden mit Unpartheilichkeit entschieden wird.

Daß dieses geschehe, darauf muß unermüdet gewacht und gehalten werden, und muß, wie schon erwähnt, der Obere seinen Untergebenen jederzeit im Auge haben, und ihm durchaus keine Winkelzüge oder die geringste Untreue ungeahndet durchgehen lassen. Wenn dieser Gang einmal recht eingeführt ist, so wird, wie ich hoffe, und mit Gottes Hülfe, das Ganze gehörig zusammen gehalten und verwaltet werden können. Auf dieses alles werde ich mit größter Genauigkeit und Sorgfalt wachen, den redlichen wackern Mann jederzeit hochschätzen und auszuzeichnen bemüht sein, so wie ich den, der seiner Schuldigkeit nicht gehörig nachlebet, dafür ansehn, und nach Maaßgabe der Umstände mit Strenge aber Gerechtigkeit zu bestrafen wissen werde. Wornach sich ein jeder zu achten und für Schaden zu hüten; und ist dieses meine ernstliche und bestimmte Meinung.

Hiernach hat sich das Etatsministerium selbst zu achten, und diese meine eigenhändige Ordre, durch die einzelne Departements-Chefs, an die Präsidenten ergehen zu lassen.

Berlin den 23. Nov. 1797.

Friedrich Wilhelm.

Digitized by Google

An den König.

In des Todes heiliger Halle
Von des Vaters theurem Haupte
Nahmst Du der Krone hehren Schmuck,
Daß dieser ernsten Stunde
Ahnung und Erinnerung
Weihe des großen Berufes sei.

Der Gerechtigkeit Waage,
Des Gesetzes Richterschwerdt,
Des Krieges donnernde Schrecken,
Des Friedens erquickende Palme
Gab ein Augenblick
Erhabner Jüngling Dir;

Zum Rächer der Unschuld,
Zum Schutz der Verlaßnen,
Zum Vergelter der Tugend,
Zum Vater des Volkes
Schuf ein Augenblick
Erhabner Jüngling Dich!

Wem das ernste Geschick
Aus der dunkelen Urne
Zog ein erhabenes Loos;
Früh gelangt er zum Ziel,
Gerüstet mit Jugendkraft,
Dir und dem Einzigen gleich.

Digitized by Google

Wie dem helleniſchen Jüngling'
Olympia's ſtolze Bahn —
Verwandter Heroen Bilder
Stehn frohbewundernd umher —
Öffnet ein neues Jahrhundert
Dir mit Ehrfurcht die Schranken,

Deines Namens Ruhm,
Deiner Völker Glück,
Trägt auf Adlergefieder
Zu Geſchlechtern der Zukunft
Sein ſtolzer Genius.

Des Herrſchers höchſtes Verdienſt, —
Des Geſetzes ſtrengen Ernſt
Durch ſanfte Menſchlichkeit
Zu mildern, — Dein iſt's.

Gerechtigkeit, Fried' und Treue,
Tugend und häusliches Glück,
Des Staates Würd' und Flor —
Verehrend danken Enkel ſie Dir;

Und, als herrſchender Nachwelt
Begeiſterndes Vorbild —
Wird Dein theurer Name
Seegen der ſpäten Zukunft ſein.

Fr. Rambach.

Digitized by Google

Ansicht von Europa,

am 16. November 1797.

Obwohl der Tod Friedrich Willhelms II. zunächst seine Staaten in allen wichtigen Folgen trifft, und das erwägende Gemüth zuförderst bei dem Vaterlande verweilt, so sind doch die Staaten Europa's durch zu enge Bande mit einander verknüpft, als daß er nicht auch im Auslande bedeutende Ereignisse nach sich ziehen sollte. — Diese vorauszusehen erlauben wir denen, welchen politische Prophezeihungen besser glücken, als wir uns zutrauen. — Indessen war es sehr natürlich, in dem Moment, wo der Erbe des Throns den väterlichen Herrscherstuhl einnahm, auch auf das Ausland das Auge zu richten, um in seiner ganzen Größe das Feierliche dieser Stunde zu empfinden.

Je genauer man die wichtigen auswärtigen Verhältnisse des Vaterlandes in das Auge faßt, um desto einleuchtender wird es, daß gerade dieser Theil der Regentengeschäfte, zumal in dem jetzigen Zeitraume zu den bedeutendsten gehöre. Friedrich Willhelm ist nicht allein König von Preußen, er ist der Herrscher eines der bedeutendsten Staaten von Europa geworden; und wenn ihn in der Heimat zur Beförderung des Wohls derselben alle treuen Unterthanen Herz und Hand bieten, so ist im Auslande, wo er die Würde und das Ansehen seines Staats und Volks erhalten und befestigen will, dies nicht immer zu erwarten, vielmehr oft sogar das Gegentheil zu fürchten. — Krieg und Frieden, die wichtigsten

Digitized by Google

Ereigniſſe, die ein Land treffen können, ſind hiervon abhängig.

Es giebt kleinliche Gemüther, die aus der Geſchichte des letzten Jahrzehends die Bemerkung ziehen zu dürfen glauben, daß das Herrſcherloos in unſern Tagen minder beneidenswerth, vielleicht gar bedenklich ſei. Beneidenswerth war es von jeher nur in der einen Hinſicht, daß es den ſchönen Beruf und die Macht überall zu beglücken vereinte, und bedenklich kann es dem nie werden, der es fühlt, welche erhabene Stelle ihm das Schickſal einräumte, den ſeine große Beſtimmung beſeelt, und dem Herz und Kopf Willen und Kraft, ſie ganz zu erfüllen, darbieten. Wie die Wahrheit immer ſiegt, ſo hat auch die wahre Würde der Fürſten über alles, was gegen ſie geſagt oder gethan iſt, triumphirt. Die ehemalige Vergötterung, die mit einer unwürdigen knechtiſchen Scheu vermiſcht war, hat einer aufgeklärten Hochachtung im Herzen der Unterthanen Platz gemacht, und die Würde des Herrſchers iſt in eben dem Grade geſtiegen, als der gehorchende zum Bewußtſein ſeines Werthes erwachte. — Nie gab es eine Zeit, in welcher der große Mann mit froherem Vertrauen, mit zuverſichtlicherer Hoffnung auf den Dank glücklicher Unterthanen, die Krone annehmen konnte als jetzt. Er ſcheut nicht das prüfende Nachdenken, nicht das beurtheilende Wort, oder die Freimuthigkeit der Preße, er will nur die Folgſamkeit, die das Reſultat eigener Überzeugung iſt, und auf die er um ſo gewiſſer rechnen kann, da die Willkühr am erhabenen Geſchäft der Geſetzgebung bei ihm keinen Antheil hat. — So wird ihm das Vertrauen des Volkes, welches die ſicherſte Stütze aller Thronen iſt. — Überhaupt muß es ein großes Gefühl für den Herrſcher unſrer Zeit ſein,

Digitized by Google

daß ihn nicht der Zufall, sondern sein eigner Werth die Würde ertheilt, welche ihn umglänzt. Die Unruhen, welche die Verfassung ganzer Staaten umgeschaffen, und das Gleichgewicht Europens erschüttert haben, sind der wahren Würde der Regenten weniger nachtheilig gewesen, als die engbrüstigen Besorgnisse kleinlicher Seelen, welche nicht bedachten, daß es am Edelmuth und der Größe des Fürsten zweifeln heißt, wenn man an der Unerschütterlichkeit seines Thrones zweifelt. Regenten und Völker haben diese Verläumder der Verachtung preis gegeben, die sie verdienten, weil sie Zwietracht zu einer Zeit zu säen bemüht waren, wo inniges Vertrauen nothwendiger und ersprieslicher als jemals war. Gegenseitige erhöhte Achtung zwischen den Fürsten und Völkern ist die schöne Folge zweifelhafter Verhältnisse und schreckenvoller Jahre. Sie wird im Stande sein, durch ein schnell hergestelltes Glück der Mitwelt, dieses Unglück bald der Vergessenheit zu überliefern.

Es schien nothwendig, diese Ideen zu erwähnen, weil mancher in ihnen die Stimmung Europens finden könnte. Der hier eröffnete Gesichtspunkt wird jedem Unpartheiischen der wahre sein. Man hat die Völker richtiger schätzen gelernt, und würdigt seitdem wahrer den Werth der Regenten.

Der preußische Staat hat seit dem großen Churfürsten eine bedeutende Rolle gespielt. Er erwarb die Krone, welche sein Sohn sich selbst gab. Friedrich Willhelms des Ersten Kriegskunst und des einzigen Friedrichs Genie erhoben die bedeutende Rolle zu einer entscheidenden. Beide, Weisheit der Regenten, und Treue, Aufklärung, Tapferkeit und Patriotismus des Volkes haben an dieser Höhe gleich ehrenvollen Antheil. Die preußische Uni-

Digitized by Google

form ist als die Kleidung der Helden überall geehrt, ausländische Fürsten warben um diesen ehrenvollen Dienst, oder besuchten die Revüen als die einzige Schule der Taktik. Das Ausland fürchtete sich vor der Feindschaft und suchte das Bündniß eines so respektablen Staates. — Auf der andern Seite haben freimüthige Wahrheit und Denkfreiheit nie ein stolzeres Asyl gehabt, als den Schutz des preußischen Scepters.

Dem politischen System Europens steht indeß eine zu große Veränderung bevor, um Vermuthungen darüber wagen zu können, welche Rolle unser Vaterland spielen wird. Gewiß ist aber, daß es die Rolle eines männlichen Herkules sein wird, der mit stolzem ruhigen Bewußtsein auf den Lorbeeren seiner Jugend ruht. — Von aller politischen Klügelei und Wahrsagerei entfernt, wollen wir die auswärtigen Staaten und ihre jetzige Lage zu charakterisiren suchen.

Es läßt sich nicht leugnen, daß eine ununterbrochene Kette von Anstrengungen und Siegen der jungen Republik Frankreich ganz das Ansehen unter den Mächten Europens verschafft habe, welches die ehemalige Monarchie, gewissermaßen mehr als Tribut der Vergangenheit und der Verehrung unsterblicher Namen, als der Gegenwart, der Weisheit des Throns oder des treuen Muthes der Nazion genoß. Eine nicht unbedeutende Anzahl von neu oder umgeschaffnen Staaten verkündigen und bestätigen ihren Einfluß um so mehr, je näher sich der Schutzbedürftige an den mächtigen Freund anschließt, der ihm sein heiliges durch Traktaten bekräftigtes Wort hielt. Die batavische und cisalpinische Republik nebst der Krone Spanien sind, eine nicht unbedeutende Anzahl mehr abhängiger oder verbündeter Staaten nicht zu rechnen,

Digitized by Google

die Beweise davon. — Es scheint in der Natur einer Republik zu liegen, daß ihre Politik sich durch mehr Offenheit als die einer monarchischen Regierung charakterisiren müsse. In der Republik scheint das Nothwendigkeit zu sein, was in der Monarchie freier Enschluß des Regenten und ein Resultat seines Bewußtseins ist. In dem Versteckten und Geheimnißvollen aber lag der vorzüglichste Charakter aller Politik neuerer Zeiten. — Mögen immerhin dem Lande selbst Vortheile oder Nachtheile daraus entspringen, das Ausland steht sich bei dieser unvermeidlichen Offenheit besser, und mag auf treuere Anhänglichkeit rechnen. — Von allen Mächten, die mehr oder minder thätig an der Coalition gegen Frankreich Theil nahmen, war Preußen die erste, die statt Krieg und Feindschaft ihm Frieden und Bündniß gab. Es läßt sich von einem Freistaat, der mit seiner Politik offne Redlichkeit zu vereinigen bemüht ist, die Dankbarkeit fordern und erwarten, die hier allein ein Bürge der Verträge zu sein vermag; obwohl die Veränderlichkeit der Systeme in der Republik diese Hoffnung sehr entkräftet. — Wohl dem Staate, der nicht auf Hoffnungen, sondern auf sich selbst bauen kann. Der preußische gehört zu dieser Klasse, die Achtung seiner ehemaligen Feinde verkündet dies. — Indeß läßt sich, obwohl die junge Republik noch keines Friedens genoß, und über diesen Punkt noch keine sichern Vermuthungen statt finden, mit der höchsten Wahrscheinlichkeit annehmen, daß, so lange sie noch durch den Krieg auf der Seeseite beschäftigt ist, sie auf der Landseite keine neuen Explosionen ihrer Kraft zeigen wird. Der Friede zu Rastadt giebt dem Gebiete dieses Freistaats eine weitere Ausdehnung, als die stolzesten Hoffnungen desselben erwarten durften. Erschö-

Digitized by Google

pfungen der innern Kraft machen Ruhe von außen um so nothwendiger, je unsicherer sie immer noch von innen ist, und der Staat selbst hat genug zu thun, sich die selbständige Solidität zu geben, ohne welche seine Macht von außen nur ein falscher Schimmer bleibt.

Wenn einmal unter den Staaten Europens ein politisches System herrschen, oder vielmehr eine allgemeine Verbindung zu einem allen gleich wichtigen Zwecke anerkannt werden soll, so ist es weit natürlicher hier die Grenzen welche die Natur vorgezeichnet hat, zu beobachten, als über sie hinauszuspringen. —

England ist durch Meere von Europa getrennt, seine Kraft entspringt aus dem Handel, seinen Fabriken, seinem Colonialreichthum, und aus dem tributären Verhältniß, in welches es eben dadurch alle Völker gegen sich setzt; seine Macht ist auf die See eingeschränkt. So wie alle seine Zwecke sich auf jene beziehen, so ist es überall, wo seine Kriegsschiffe nicht im Stande sind etwas auszurichten, um so mehr gezwungen seine Zuflucht zu auswärtigen Mächten und ihrem Beistande zu nehmen, da der Engländer, — wie jeder Insulaner — mehr zum Seesoldaten taugt, und der Landsoldat selbst durch das Gesetz welches ihm zusichert, daß er nie außer den Grenzen Großbrittaniens fechten dürfe, einzig auf die Vertheidigung seines Vaterlandes eingeschränkt ist. — Das merkantilisch-eigennützige System Englands, welches seines eignen Vortheils wegen die Coalition gegen Frankreich erweiterte und verlängerte, hat Europa tiefe Wunden geschlagen. Indeß hat es sich selbst die tiefste, vielleicht eine unheilbare versetzt, indem es nun, von allen seinen Bundesgenossen getrennt, seinen Feind mit allen in enger Freundschaft, mit mehreren sogar im

Bunde gegen sich selbst sieht. — Der Westen Europens ganz allein mit sich selbst, und — wenn der Ausdruck hier erlaubt ist, — mit fast persönlichen Feinden beschäftigt, wird, was den Rest dieses Jahrhunderts betrift, der Ruhe des östlichen Europa nicht gefährlich werden; um so weniger, je mehr die englischen Guineen selbst auf der Insel verschwinden.

Östreich hat am längsten seine Kraft gegen einen Feind aufgeboten, der mit jedem Feldzuge mächtiger ward, und wie ein reißender Strom Bäche mit sich vereinigt, andere Völker in seinem Strudel fortriß. Es war zu dieser Anstrengung aller seiner Macht, durch die nahe Verwandtschaft seiner Regenten mit den ehemaligen von Frankreich, so wie durch den Verlust eines ansehnlichen Theils seiner Provinzen, deren Wiedereroberung man so lange als möglich hoffen mußte, verpflichtet. Mit geringerem Nachtheile als die imposante Stellung der Feinde vermuthen ließ, aber ganz so ehrenvoll als ein so reges Aufgebot der ganzen Staatskraft es verdient, ist die östreichische Monarchie aus einem langen Kampfe, der die Verwunderung Europens erweckte, hervorgetreten. — Indessen ersetzen die neuen Provinzen, die von dem vernichteten venezianischen Freistaate dieser Monarchie zu Theil geworden sind, den Verlust seiner alten belgischen und italiänischen Staaten, weder an Volkszahl, Anbau, noch an Reichthum, und was man auch vortheilhaftes vom Arrondissement der Besitzungen sagen mag, so ist dies doch nicht als Ersatz für einen so entschiedenen Verlust zu rechnen. — Aber auch ohne dies in Anschlag zu bringen, hat die hohe Anstrengung aller ersinnlichen Macht die Folge gehabt, die sie immer haben muß, Schwächung derselben. Nicht allein die Fi-

Digitized by Google

nanzen haben dies erfahren, sondern auch die Armee. Josephs Kriege gegen die Türken hatten wenig von den alten Kriegern übrig gelassen, die einem Friedrich seine Triumpfe erschwerten, Krankheiten hatten mehr noch als das feindliche Schwerdt gegen sie gewütet. Der Staat mußte sich Ruhe wünschen, als noch nicht zwei Jahr nachher Leopold dem Bündnisse zu einem Kriege beitrat, der freilich nach den hochtönenden Verheißungen der Ausgewanderten ein schnelles Ende hoffen ließ, der sich aber fünf schreckliche Jahre hindurch fast über ganz Europa ausgebreitet hat. — Es ist nicht zu bestimmen, wie viel Truppen Östreich an den Rhein und in die Niederlande schickte, aber gewiß ist, daß allein Italien in nicht gar langer Zeit ihm wenigstens fünf Armeen gekostet hat. — Auch der bevölkerteste Staat hält solche Anstrengungen nicht aus, wenn geübte Krieger in das Feld zogen, so kehren Jünglinge oder Knaben heim, die ihre ersten gefährlichen Versuche überstanden haben. Es gehört ganz die Anhänglichkeit östreichischer und deutscher Unterthanen an ihren Fürsten dazu, um in einer solchen Lage noch die Grenzen des Gesetzes zu beobachten, und daß die östreichischen Staaten sich in dieser Lage befanden, beweisen die Freiwilligen, die man warb, das Aufgebot der Tyroler und der ungarischen Nazion. — Solch eine Situation ist nicht dazu gemacht, einen Staat zu Kriegen zu reizen, so wenig er, bei dem unvertilgbaren Bewußtsein seiner Stärke, den unvermeidlichen ausschlagen wird, so wird er doch alles aufbieten, was die Staatsklugheit vermag, um diese Unvermeidlichkeit zu entfernen. Hiezu kommt noch, daß die neuen, dem Staate erst kürzlich gewonnenen Provinzen, um so behutsamer organisirt, um so aufmerksamer beobachtet werden müssen, je

älter der ehemalige stolze Name der Stadt war, welcher nun von der Tafel der Geschichte für immer vertilgt ist, und je leichter da Gährungen zu befürchten sind, wo die Gemüther in der Zeit der Anarchie sich an das Aufbrausen gewöhnten.

Das deutsche Reich bewirkt sich so eben einen Frieden zu Rastadt, der von dem größten Einflusse auf seine künftige Gestalt sein wird. Sein Schicksal liegt im heiligen Dunkel der Zukunft. Von allem politischen Vorwitz fern, wagen wir keinen Blick in dasselbe. Gleichwohl läßt sich vermuthen, oder vielmehr mit einer Wahrscheinlichkeit, die nahe an Gewißheit grenzt, voraussehen, daß, der Friede zu Rastadt entscheide wie er wolle, der preußische Länderstaat, dessen Territorial-Eigenthum nicht geschmälert ward, der sich seit drei Jahren der Ruhe zur männlichen Stärke erholt hat, eine der wichtigsten Mächte dieses weiten Reiches bleiben wird, um so wichtiger, da er durch den großen Länderverlust, welchen Östreich erlitt, an Volkszahl und Umfang in ein für ihn vortheilhafteres Verhältniß mit diesem Rival getreten ist.

Im ganzen Osten gränzt die preußische Monarchie seit der lezten Theilung Polens und der Besitznehmung Curlandes durch Rußland, an diesen Coloß des Norden. Diese Nachbarschaft macht einen so mächtigen Staat nur noch wichtiger. — Das System Catharinens hat eine lange Regierung zu Tage gelegt. Ausbreitung ihrer Macht war ihr stetes Ziel und sie verfolgte es um so thätiger, je weniger die Nazionen, welche sie schon beherrschte, ihrem großen Geiste genugten. — Um intensive Größe zu erreichen, boten die Völker ihren Planen nicht die Hand, sie suchte die extensive, und herrschte wo sie erst das Recht zu gebieten erwerben sollte. —

Dies

Das neue System Pauls des ersten, schränkt sich, so weit die kurzen Monde seiner Regierung zu Vermuthungen berechtigen, mehr auf die Grenzen seines Gebietes ein. Er will das was Catharinens Schwerdt erfocht, durch das Gesetz an sich fesseln, und scheint überhaupt zu fühlen, daß es auch ein geographisches non plus ultra der Weite gebe, über welche sich der Scepter eines einzigen nicht erstrecken kann.

Paul der erste sah seiner Thronbegeistung lange entgegen, und nahm als Mann die Krone. Die Zeitgenossen waren berechtigt Schritte zu erwarten, die über sein künftiges System entschieden. So sehr auch seine ersten Verfügungen mit denen seiner Vorgängerin kontrastirten, so waren sie doch zu sehr Erzeugnisse des Herzens um Anzeigen eines Regenten-Systems sein zu können. Neuere Einrichtungen, der Preßzwang und beinah inquisitorische Druck der Denkfreiheit und Wissenschaften auf der einen, und die Entlassung mehrerer Feldherren, unter denen die Russen zu siegen gewohnt waren, auf der andern Seite, machen alle bisherigen Vermuthungen und Hofnungen von neuem ungewiß und schwankend. — Es ist übrigens gewiß nicht zur Unzeit, wenn wir hier daran erinnern, daß seit Friedrich alle männlichen Regenten Rußlands eine besondere Zuneigung gegen den preußischen Staat gehegt haben, welche beiden Staaten viele Vortheile gewährte und für die Zukunft verspricht.

Was die übrigen Staaten Europens betrift, so stehen sie in einem zu weiten Verhältnisse mit unserm Vaterlande, um hier einer ausführlichen Charakteristik derselben Raum geben zu können. Folgende kurze Züge mögen hinreichend sein.

Portugal welches überall in der Geschichte öfter

eine subordinirte als thätige Rolle spielt, ist in den letzten Jahren, seitdem England einen imposanten Einfluß auf dasselbe hat, zu einem ganz subalternen Staat herabgesunken. Durch seine Grenzen ist seine Macht beschränkt, allein es ist auch dem kleinsten Staate möglich sich selbst zu regieren, wenn er ernstlich will.

Spanien beschränkt seinen Blick auf sich selbst. Dieses einst so reiche Land, die Goldgrube der Römer, das Paradies Europens, unter den Mauren, faßt den Muth, sich durch sich selbst wieder zu seiner ehemaligen Kraft und Blüthe zu erheben. Die Clerisei und der Geist, der von ihr ausging, wiegten die Nazion in bequeme Schlaffheit und hielten die aufgeklärte Betriebsamkeit fern. Kein Staat hat in den lezten Jahren so bedeutende und zugleich so ruhige Schritte zu seiner Regeneration gethan als dieser, und wenige hatten sie so nöthig, die ihm bis jezt noch immer die Ehre Muster zu sein, kaltblütig einräumen.

Sardinien hat jezt die gefährliche Nachbarschaft von lauter Republiken, deren einige nicht abgeneigt sind sich zu vereinigen. Der Verlust Savoyens und derjenigen Länder, die ihm noch Küste gaben, muß sein Gewicht als Königreich, welches ohnehin nie bedeutend war, noch mehr schwächen.

Die cisalpinische Republik scheint einer der bedeutendsten Staaten Italiens werden zu dürfen. — Übrigens stand er bis jezt noch zu sehr unter der Vormundschaft Frankreichs, als daß man über ihn, sei es in Hinsicht legislatorischer Weisheit oder kriegerischer Tapferkeit, entscheiden könnte.

Fast der gleiche Fall ist es mit der batavischen Republik. Nur die Vergangenheit, der Glanz der

Digitized by Google

Nazion unter der Leitung des Hauses Oranien, kann sie zum Stolz beseelen und für die Zukunft bedeutend sein. Obwohl Dunkan ihre Flotte schlug, so zeigt doch der theuer erkaufte Sieg von einer Tapferkeit und Seeerfahrenheit, die den Kriegen eines Ruyter Ehre machen würde, und die Festigkeit, mit welcher das Volk diese Nachricht empfing, von einer Standhaftigkeit im Unglücke, die weiter nichts als eines eben so glänzenden Beweises für die Mäßigung im Glücke bedarf, um über das Schicksal der Nazion zu entscheiden.

Unter den nordischen Mächten sucht Dännemark sich in friedlicher Thätigkeit immer mehr wahre innere Consistenz zu geben. Der Geist des unsterblichen Bernsdorf waltet noch beglückend über diesem Staate von mäßiger Größe und Kraft.

Schweden hat nach einer Zwischenregierung, die sich in keiner Rücksicht auszeichnete, einen jungen Regenten erhalten, der die Liebe seines Volkes besizt. Der Einfluß der nordischen Catharina hat ihn nicht in eine Ehe zwingen können, die sein Herz nicht billigte. — Auf einer Reise durch Deutschland — wo er auch zu Berlin die Bande des Bluts, welche ihn mit dem preußischen Hause verbinden, fester knüpfte — wählte er eine Prinzessin von Baden zu seiner Gemahlin.

Ihres ehemaligen Ansehens und ihrer entscheidenden Macht wegen verdient die osmanische Pforte noch eine Erwähnung. — Wir schweigen von den mancherlei Unruhen in diesem Staate und von der Verpflanzung republikanischer Gefühle auf diesen antiken Mutterboden derselben, und sehen sie nur in Rücksicht auf unser Vaterland an. Hier genüge die Nachricht, daß, seit die Pforte beschloß, Gesandte im Auslande zu hal-

Digitized by Google

ten, sie die ersten nach Berlin, Wien, London und Paris sandte.

Außer Europa giebt es, für einen nicht handelnden Staat, noch keine bedeutende Macht, als den nordamerikanischen Freistaat, und auch dieser hat zuerst einen Gesandten in der Person des Herrn Adams nach Berlin geschickt.

Alle diese Betrachtungen eröffnen den Patrioten einen eben so stolzen als heitern Blick über Europa. Er sieht einer ehrenvollen Ruhe entgegen, die ihm Gelegenheit geben wird, seinen König als Vater des Vaterlandes zu lieben, er verdankt diese Ruhe den Verdiensten seines Herrscherhauses und der Treue seiner Vorfahren. Beides muß ihn mit Enthusiasmus beseelen, der den berühmten preußischen Muth zur Zeit der Gefahr, unter der Leitung Friedrich Willhelms des Dritten, des Beschützers des Vaterlandes, in seinem alten Glanze zeigt.

G.

Digitized by Google

Freier Ueberblick der Veränderungen in der Finanz-Verwaltung während Friedrich Wilhelms II Regierung.

Friedrich Wilhelm III bestieg den Thron seiner Vorfahren, zu dem er nur durch den Tod eines geliebten Vaters gelangen konnte, den 16. Nov. 1797. Lange vorher war man auf den Tod des Königs bereitet. Friedrich Wilhelms II Gesundheit war seit geraumer Zeit geschwächt, und die Hofnung die man aus dem Gebrauch des Pyrmonter Brunnens, und aus den Verheißungen der dortigen Ärzte geschöpft hatte, verschwand bald nach seiner Zurückkunft vom Bade. Vom 9ten Oktober an, sahen die Collegien des Königs Unterschrift nicht mehr; einige wenige unterschriebene Cabinetsordern ausgenommen, die Er während einer anscheinenden Besserung vollzogen hatte. Sein Bestreben war noch zu würken; mit der größten Anstrengung ertheilte Er noch vierzehn Tage vor seinem Ende, dem russischen Gesandten Grafen Panin eine Audienz.

Dergleichen langwierige und gefährliche Krankheiten des Monarchen, hätten in Frankreich ehedem, in der innern Staatsverwaltung, die wichtigsten Catastrophen hervorgebracht. Es ist nicht nöthig, auf Ludwig XI letzte Krankheit zurückgehen, während welcher die Regierung unter seiner Tochter und seinem Arzte vertheilt war; Ludwigs XV plötzliche Krankheit in Metz gab zu den unerwartesten Vorfällen Anlaß. Die angesehensten Lieblinge verschwanden vom Schauplatze, und mußten Leuten weichen die sie bis dahin kaum anzusehen gewürdigt hatten. Die zügellosste Lizenz mußte sich vor der Ehrbarkeit verbergen; und die Wände die vor wenig Tagen

Zeugen der bachanalischen Ausschweifungen gewesen waren, ertönten von der Ave Maria und de profundis. Mit Lebensgefahr mußten die Grafin Chateauxroux, die Marquisin von Lauragais, und der Herzog von Richelieu flüchten, und die Königin der Erzbischhof von Soissons und der Herzog von Bouillon wurden die Gottheiten des Tages.

Nicht also während Friedrich Wilhelms II Krankheit: Dank sey es der Form die Preußens weise Monarchen der Staatsverwaltung gegeben; Dank sei es dem Patriotismus der Preußens Minister belebt, die alle mit gemeinschaftlichen Kräften zu den nemlichen Entzwecken arbeiteten: die größte Ruhe, die bewunderungswürdigste Ordnung herrschte nach wie vor in den Geschäften.

Diese Form die in den Finanz-Collegiis beobachtet ward, ist das Werk Friedrich Wilhelms I und Friedrichs II. Ersterer bildete das General-Direktorium und die Kammern auf den gegenwärtigen Fuß; Letzterer trennte die Accise und Zölle davon, und machte ein besonderes Departement daraus. Das Bergwerks- und Hüttenwesen, welches seit dem Besitze Schlesiens ein wichtiger Gegenstand geworden war, wurde ebenfalls zu einem besondern Staatszweige geschaffen. Die Bank, die Seehandlung, die Tabacks-Administration sind seine Werke.

Friedrich Wilhelm II hob bei Antritt seiner Regierung die Tabacks-Administration auf, und gab einem jeden der eine Concession nachsuchte, die Freiheit Tabacksfabriken anzulegen. Der Verlust, den die Staatseinnahme dabei litt, wurde durch Auflage auf das Getreide, durch einen Nachschuß, von einem Groschen auf jeden Thaler Accise, wenn die Abgabe selbst einen halben Thaler übersteigt, durch Erhöhung des Zuckers, Stempelpapiers, Spielkarten u. s. w gedeckt. Es entstanden Klagen bei dieser Veränderung, die auch bei den

Digitized by Google

besten Zwecken eines Regenten unvermeidlich sind; es fanden sich bezahlte und unbezahlte Schriftsteller, die über diesen Gegenstand schrieben, den sie zum Theil nicht verstanden, zum Theil aus Partheisucht aus einem irrigen Gesichtspunkte betrachteten. Sie deducirten weitläuftig, daß man Taback höher mit Abgaben belegen könne als Getreide, daß ersterer Artikel entbehrlicher sei als letzterer, und dergleichen Dinge mehr die niemand bezweifelt. Aber den nachtheiligen Einfluß den die Tabacks-Administration auf die Cultur des Landes, und auf die Wohlfahrt der Pflanzer gehabt; den Druck in welchem letztere von Seiten der Magazin-Aufseher die jene in ihrer Gewalt hatten, und die ihnen die Preise machten, gehalten wurden; die verhaßten Visitationen und Denunciationen die öfter Gelegenheit zu Ausübung von Privatrache gegeben haben, das Verderbniß der Sitten, welches aus der Sucht zu Contrebandiren entstand: kannten die Verfechter des alten Systems nicht; sie bedachten nicht, daß der Cultivateur der nur zwei oder drei Morgen Land besaß, worauf er Taback bauete, wofür er bei seinem Verkehr 50 Thaler, von der Administration aber nur 30 bekam, eine Abgabe von 40 pr. C. erlegte. Schwerlich können viele Leute eine Auflage billigen, die einen Theil der erzeugenden Classe so sehr belästigt, und welcher der Reiche, der von dieser Pflanze keinen Gebrauch macht, gänzlich entgeht. Wahrlich sind diese Mängel drückender als eine Auflage von einem Paar Groschen auf das Getreide: ein Gegenstand der ohne der geringsten nachtheiligen Einfluß, öfter von einem Markttage zum andern um 4 Groschen steigt und fällt. Indeß ist nicht zu läugnen, daß die Mängel, die bei der vorigen Tabacks-Administration statt gefunden, mit der Zeit hätten zum Theil gehoben werden können, ohne deshalb die ganze Maschine zu zerstören, und daß dies damals vielleicht rathsamer gewesen wäre, indem eine

Auflage an die das Volk gewöhnt ist nie so drückend scheint, als eine neue wenn gleich geringere, die an deren Stelle tritt. Im letzten Regierungsjahre Friedrich Wilhelms II, wurde die Tabacks-Administration wieder eingeführt, und es konnte nicht fehlen, daß aus dieser abermahligen Änderung des nun seit 10 Jahren gewöhnlichen Ganges der Dinge wiederum eine neue und für manche Staatsbürger sehr empfindliche Erschütterung erwuchs.

Die großen Erwartungen zu denen Friedrich Wilhelm III, dessen Lob dem künftigen Geschichtschreiber aufbewahrt ist, uns berechtigt, lassen uns auch hoffen, daß ein Gegenstand, der auf das Glück so vieler Tausend Einfluß hat, von ihm mit Weisheit wird geprüft werden, und daß ein väterlicher Entschluß auch in Absicht dieses Zweiges, der Verwaltung den festen Zweck seiner Regierung, nemlich die Wohlfarth des Volks befördern wird.

Eine andere Veränderung, die mit der Aufhebung der Tabacks-Administration gleichen Schritt ging, hauptsächlich aber nur die Form der Verwaltung betraf, war die Verabschiedung der französischen Regisseurs. Die Accise- und Zoll-Administration welche im Jahr 1765 durch französische Finanzbediente auf den Vorschlag des Helvetius in den preußischen Staaten gebildet worden, (denn vorher war dieser Zweig der Verwaltung mit den Kammern verbunden gewesen), wurde gleich nach Antritt der Regierung Friedrich Wilhelms II einer Untersuchungs-Commission, welcher der Geheime Etats-Minister von Werder vorstand, unterworfen. Der Regisseur-General de la Haye de Launay verlangte seinen Abschied; die übrigen französischen Regisseurs erhielten ihn, und machten deutschen Räthen Platz, die diesen Verwaltungszweig auf den Fuß der übrigen Departements des General-Direktoriums bildeten. Der König gab den

Digitized by Google

Beweis seiner Zufriedenheit mit den Arbeiten der ernannten Commission indem er die Commissarien zu Räthen des neuen Departements, und den Staatsminister von Werder zum Chef desselben ernannte a).

Die Geschäfte des neuen Departements fingen den 1. Juny 1787 an, bis dahin hatte die Commission die neuen Edikte und Reglements die verschiedenen Zweige der Accise- und Zollverwaltung betreffend entworfen. Alle Expeditionen wurden von neuem in deutscher Sprache abgefaßt; und diejenigen französischen Unterofficianten welche jener Sprache nicht mächtig waren, wurden theils auf Pension gesetzt, theils ihrem Wunsche gemäß ein für allemal abgefunden.

Das Personale der Direktionen in den Provinzen wurde verstärkt: von nun an bestanden sie in einem Direktor, einem oder zwei Mitgliedern, die die Accise- und Zoll-Dienstsachen bearbeiteten, einem Justitiarius, und einem Rathe der dem Rechnungssache vorstand. Die willkührliche Behandlung bei Prozessen hörte von nun an auf, die lästigen Keller-Visitationen hatten ein Ende, und wenn bei dringendem Verdachte eine Hausvisitation anjetzt nöthig war, so geschah sie nur in der allerlegalsten Form. Neue Tarifs hatten entworfen werden müssen, weil der Ausfall der Tobacks-Revenüen eine Erhöhung verschiedener Auflagen erheischt hatte.

So wie bey einer jeden neuen Regierung, eine Menge Menschen mit unreifen Planen und Projekten den neuen Regenten bestürmen, unaufgefordert sich zu Reformatoren und Fürstenerziehern auf-

a) Während der französischen Administration war zwar auch stets ein Minister Chef derselben gewesen, indeß konnten die Regisseurs eigenmächtig, was die innere Form der Accise betraf, handeln. Dies hatte Friedrich II. wohlbedächtig angeordnet, weil er nicht wollte, daß den Regisseurs eine Hinterthür offen bleiben sollte, wenn sie ihre Verheißungen nicht erfüllten, und damit sie sich nicht auf widersprechende Befehle des Ministers berufen dürften.

Digitized by Google

werfen, ihre Privatmeinung, hinter der gemeiniglich Habsucht und Eigennutz lauscht, für die Stimme des Volks ausgeben, und indem sie selbst oft in ihren eingeschränkten Verhältnissen sich der Klugheit gemäß nicht zu betragen wissen, dennoch den Königen auf dem Thron ihre Pflichten vorhalten; so geschah auch dies bei Friedrich Wilhelms II. Thronbesteigung.

Es wurde (mirabile dictu) nachdem Friedrich der Große 46 Jahre hindurch alle Kräfte angewandt hatte, die Fabriken in seinem Staate möglichst emporzuheben, von einigen Männern die das Wohl des Staats mit ihrem Privatwohl verwechselten, der Plan dem Könige vorgelegt, eine gänzliche Freiheit des Handels auf Kosten der Fabriken in den preußischen Ländern zu gestatten. Die Sache fand ihre Anhänger, ward aber zum Glück noch durch die Festigkeit der Männer die schon längst am Staatsruder gesessen, erstickt. Die Menschen die uns den tödtlichen Stoß zu versetzen trachteten, und uns England und Frankreich zinsbar zu sehen wünschten, behaupteten daß der Handel der Bevölkerung zuträglicher sei; weil sie vielleicht bei ihren zunehmenden Geschäften einen Comtoirbedienten mehr angesetzt haben würden, wogegen tausende von Familien den Bettelstab hätten ergreifen müssen. Sie behaupteten daß wenn unsere Fabrikwaaren nicht den Englischen gleich kämen, die Billigkeit es erheische, daß den Englischen unsre Thore geöfnet werden müßten; und sie bedachten nicht, daß die Englischen Fabrikate nur unter dem Schutze des Staats und dem gänzlichen Verbote fremder Waaren den Grad von Vollkommenheit erreicht hatten; wogegen Polen und andere Länder, wo fremde Waaren einzuführen erlaubt war, sich nie von andern Staaten haben unabhängig machen können.

Andere traten auf, und trugen auf die Aufhebung der indirecten Auflagen und die Einführung der Kopf-

Digitized by Google

steuer an. Ein jeder hatte seinen Plan, ein jeder glaubte der Verheißene zu seyn, der den Dingen eine neue Gestalt geben solle.

Die Losung war, Friedrichs des Großen Anstalten umzuwerfen; man wollte reformiren, aber was und wie man reformiren wollte, darin war man nicht einstimmig, weil hier das Interesse sich kreuzte. Die Geschichte liefert mehrere Beispiele ängstlicher Versuche, einen dem Ruin sich nähernden Staat zu retten; wir sehen dies während der stürmischen Regentschaft Philipps von Orleans, und die widersprechenden Maaßregeln eines Necker, Calonne und Brienne sind bei uns noch in frischem Andenken. — Daß aber eine Finanzverfassung die das Glück der Unterthanen befördert, die Macht des Staats begründet, und Friedrich zum Muster aller Regenten gemacht hatte, mit Gewalt umgestoßen werden sollte, ohne einmal zu wissen weswegen, noch wie: dies ist ein Phänomen das einzig in seiner Art ist.

Doch Friedrich Wilhelm II setzte dieser Neuerungssucht Schranken, und die thätigen Bemühungen der Minister wendeten den Schaden größtentheils ab. Einige jener ephemerischen Wesen traten vom Schauplatze ab, als sie ihre Absichten scheitern sahen; Andere blieben zwar in ihren Verhältnissen, versanken aber in die Unbedeutsamkeit, wozu sie von jeher vom Schicksal bestimmt waren.

Indeß zogen demungeachtet einige in Erfüllung gebrachte Theorieen der Neuerer den Schaden der Königl. Kassen nach sich. Im Jahr 1788 ward dem Könige der Vorschlag gemacht, eine Anstalt zu errichten, die dahin abzwecken sollte, den Seiden- und Baumwollen-Fabriken die seit einigen Jahren etwas gesunken gewesen, aufzuhelfen. Das Mittel bestand darin, mit einem vom Könige hergegebenen Capital die von den armen Fabrikanten verfertigte Seiden- und Baumwollen-Waaren, denen das Materiale bereits als Vorschuß war creditirt

Digitized by Google

worden, abzukaufen, oder als Tilgung des Vorschusses anzunehmen. Dieser Vorschlag ward durch eine Cabinetsordre vom 14ten May 1783 bewilligt, und die Anstalt begann augenblicklich unter dem Namen Fabriken-Commission, die mit dem längst bestehenden Seidenmagazin verbunden ward. Es wurde mit dem Königl. Gelde die rohe Seide gekauft, diese Seide wurde dem kleinen Fabrikanten vorgeschossen, und wenn der Zahlungstermin eintrat, mußte letzterer entweder das Materiale bezahlen, oder aber seine fertigen Waaren, nachdem sie vom Schaumeister als tüchtig waren erklärt worden, der Fabriken-Commission für den gewöhnlichen Preis, wovon das Materiale abgezogen wurde, überlassen. Die Fabriken-Commission fühlte, daß sie ohne den Ruin der großen Seidenfabriken und der mit dergleichen Waaren handelnden Kaufleute nach sich zu ziehen, ihre an Bezahlungs Statt angenommene Waaren nicht im Lande verkaufen dürfe. Man wand sich an die Seehandlung, und ersuchte sie, die Vorräthe auf ihre Gefahr in entfernten Ländern zu verkaufen. Der damalige Chef der Seehandlung Staatsminister Graf von Schulenburg erbot sich augenblicklich den Absatz bestmöglichst und ohne irgend eine Provision betreiben zu lassen; erklärte jedoch daß die Seehandlung diesen Handel keinesweges auf eigene Gefahr übernehmen, noch del credere stehen könne. Dem scharfen Blicke dieses Staatsmannes war die Schwäche der Grundpfeiler, worauf das neue Gebäude stand, nicht entgangen. Die Fabriken-Commission fand das Anerbieten der Seehandlung zu mißlich, und beschloß, ihre Waaren an Entrepreneurs zu überlassen, oder auf den Messen zu verkaufen.

Doch indessen verschwand das Geld wie das Wasser in den Gefäßen der Danaiden, und so wie dort stets frisches geschöpft, wurde von dem Könige auch ein neuer

Digitized by Google

Vorschuß erheten, der Mangel an Gelde wurde als ein Beweis des starken Verkehrs angegeben.

Indessen vermehrten sich bei jedem Schritte die Schwierigkeiten, die kleinen Fabrikanten waren zum Theil liederlich und verkauften die ihnen vorgeschossene rohe Seide, machten sich einen guten Tag, und befanden sich zur Zahlungsfrist insolvable, die Fleisigen überströmten das Magazin mit neuen Waaren, die Geldeinnahme allein fiel ganz aus. Endlich machte man den Versuch unter den härtesten Bedingungen und mit schmerzlichem Verluste, Waaren zu verkaufen, oder man gab sie Kaufleuten auf die Messen in Commission, die sie dort mit einem empfindlichen Rabatt losschlagen mußten. Allmählich öfnete die Noth der Commission die Augen; im Jahr 1790 ward beschlossen, keinem neuen Seidenfabrikanten auf Rechnung des Staats Waaren abzukaufen, die baumwollne Waarenfabrikation auf Königliche Rechnung aber gänzlich einzustellen. Als der Minister Struensee zum Chef des Fabriken-Departements ernannt worden war, so fing er an, dieses politische Ungeheuer mit Macht zu bekämpfen. Von Jugend auf gewöhnt, die sublimen Theorieen der Finanzwissenschaft an der Hand der Erfahrung zu prüfen, fühlte er, wie wenig dem Staate mit einer Fabrikation die nicht aus der Nachfrage, sondern durch kostspielige Künste erzeugt würde, gedient sey. Es wurde aus den Büchern das traurigste Resultat gezogen, und von dieser Epoche an, ward die ganze Anstalt aufgelöst.

Diese ephemerische Anstalt muß jedoch mit dem Seidenmagazinbureaux, wenn sie gleich mit ihm ist verbunden worden, dennoch nicht verwechselt werden.

Friedrich II hatte im Jahr 1767 dem Minister von der Horst ein Kapital von 80,000 Thaler angewiesen, um damit durch den Hofbanquier Clemens ein Magazin

Digitized by Google

von roher Seide anzukaufen; diese Seide sollte den kleinen Fabrikanten, die nicht wie die größern im Stande waren, ihre Seide directe zu committiren, Vorschußweise gegen Ein Prozent Provision, aber ohne weitere Zinsen gegeben, und von ihnen, nach vollendeter Fabrikation, bezahlt werden. Im J. 1791 wurde der ursprüngliche Fond, wie bereits gesagt worden, mehr als verdoppelt; weil aber zuletzt der Zweck ganz verfehlt wurde, und es sich ergab, daß Maaßregeln, die zu einer Zeit den ersprieslichsten Nutzen gewähren, dreißig Jahre nachher ganz unnütz sein können, so erlitt zu Ende des Jahres 1796 dieses Seidenmagazin eine gänzliche Reform.

Als Friedrich II es nehmlich eingeführt hatte, gab es keine rohe Seidehändler in Berlin, von denen der kleine Fabrikant seinen Vorrath hätte kaufen können; damals war also die Errichtung des Magazins eine große Wohlthat für ihn, und das eine Prozent, welches er Provision geben mußte, verhältnißmäßig nur ein geringes Opfer. Anitzt aber, da der kleine Fabrikant bei jedem Seidenhändler seinen Vorrath sich wählen darf; und, wenn er nur einige Sicherheit gewährt, unbedenklich Kredit bekömmt, so daß er auch das eine Prozent sparen kann, ist es einleuchtend, daß nur der Unsichere sich an das Seidenmagazin wenden wird. Daher beschloß der Minister Struensee, diese Vorschüsse von roher Seide, bis auf die der im Lande gewonnenen Seide einzuschränken, und statt des Materials den Fabrikanten auf jeden Stuhl nach bestimmten Grundsätzen Geldvorschüsse zu ertheilen. Die Vorräthe von roher Seide wurden allmählich verkauft, und die Schulden zu kleinen Theilen eingezogen.

Beim Fabrikendepartement waren bereits vor dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms II. großentheils die Mißbräuche verschwunden, die ehedem statt gehabt; und wodurch die ansehnlichen Summen, die Friedrich II zur

Aufnahme der Fabriken angewiesen, nicht immer zweckmäßig verwandt wurden.

Überhaupt ist dies Departement anizt mit den Geldvorschüssen und Unterstützungen nicht mehr so freigebig wie ehedem. Es hat eingesehn, daß es die Sache des Fabrikanten sei, sich selbst fortzuhelfen, und die Staatsklugheit ein mehreres nicht erlaube, als ihn in den Stand zu setzen, dieß zu können. Auf alles daher, was Vor- und Hülfsarbeiten der Fabriken betrifft, ist das Augenmerk des Departements ganz vorzüglich gerichtet, und es kennt keine Sparsamkeit, wenn die Rede davon ist, Spinnereien anzulegen, Walkmühlen zu erbauen, Appreturanstalten, zu verbessern und dergleichen mehr.

Fabriken selbst zu unternehmen kömmt hingegen nach den Grundsätzen des Departements nur vermögenden Privatleuten zu, und ihr eigner Vortheil muß ihre Belohnung sein. Sehr selten werden daher Fabrikenentrepreneurs große Summen bewilligt; wohl aber wird ihnen, um die ersten Ausfälle zu decken, jedoch nur nach vorhergegangener genauer Untersuchung, ein Kapital auf drei Jahre ungefähr zinsfrei vorgeschossen; gewöhnlich indessen müssen sie das Kapital auf eignen Kredit negociiren, und erhalten die Zinsen vergütigt.

Da indeß die wenigen Räthe des Fabrikendepartements nicht im Stande sind, in Berlin bei den verschiedenen Fabrikanten die gehörigen Untersuchungen, die ihre Unterstützungsgesuche und Vorschläge erheischen, vorzunehmen, so ist im Jahr 1787 ein vom Fabrikendepartement abhängiges Manufakturkollegium errichtet worden, welches diese näheren Untersuchungen zum Gegenstande hat. Dies Kollegium ist in die Stelle des ehemals unter dem Namen Manufakturkommission bekannten Kollegiums, welches aber damals aus den Fabrikenkommissarien bestand, getreten. Da die Revision der Fabriken unter diesen Fabrikenkommissarien indessen nicht

Digitized by Google

stets den erwünschten Erfolg hatte, weil leztere sich selbst überlassen, öfters bei Abfassung ihrer Gutachten durch Eigennutz geleitet werden konnten, so war in der That diese Änderung äußerst zweckmäßig. Im Jahre 1796 ernannte der Minister von Struensee aus diesem Kollegium einige Mitglieder, die eine eigne immerwährende Commission unter dem Namen technische Deputation bilden.

Die Bestimmung dieser Deputation ist zweierlei. Einmal nimmt sie alle in den currenten Geschäften vorkommende Untersuchungen über sich, in so fern sie das Praktische der Fabrikation betreffen, und stattet ihren Bericht an das Manufakturkollegium ab; zweitens aber beschäftigt sie sich auch proprio motu mit allem dem, wodurch einländische Fabrikate verbessert werden können; sie prüft die vorzüglichsten dahin abzweckenden, in Journalen und andern Schriften enthaltenen Vorschläge und Erfindungen, und bemüht sich, in die bisher noch sehr unvollkommen behandelte Wissenschaft der Technologie ein System hineinzubringen, wodurch künftigen Fabrikenmännern dieses Studium erleichtert werde. Sie hat gegenwärtig das Glück, einen der größten Chymiker von Europa unter ihre Mitglieder zu zählen. Der Würkungskreis des Manufakturkollegiums ist nur auf die Residenz eingeschränkt, und blos per modum commissionis muß es öfters über Gegenstände, die die Provinz betreffen, sein Gutachten abgeben, auch wohl zuweilen ein Mitglied zur Localrecherche dorthin abschicken.

In Ansehung der übrigen preußischen Städte ist bis jezt kein Manufakturkollegium eingeführt; sondern es gehet, wie ehedem, den Gang durch die Kammern, Steuerräthe und Magistrate; jedoch sind in den vorzüglichsten Fabrikstädten Fabrikeninspektoren angesezt worden.

Der so viel Tausenden Verderben bringende französische Krieg ist unsern Wollenmanufakturen sehr wohlthä-

thig

thig gewesen. Im Jahre 1796 sind allein aus der Neumark 80,000 Stück wollene Tücher ausgegangen.

Die Schlesischen Leinwandfabriken dagegen, die einen so wesentlichen Einfluß auf die Bilanz unsers Handels haben, erlitten durch diesen Krieg einen Stoß, der für den Augenblick sehr empfindlich war. Durch die mit dem Seekrieg verbundene Kaperei abgeschreckt, wagten die Spanier nicht, die schlesische Leinwand sich zu verschreiben, und behalfen sich mit der Irländischen. Eine Menge schlesischer Weber geriethen dadurch in die größte Armuth. Man behauptete damals, der Staat hätte sollen zutreten und die Leinwand den Webern abkaufen; dies Mittel wäre aber nur in dem Fall zweckmäßig gewesen, daß der Staat reich genug sei, diese Leinwand, nachdem er sie bezahlt, verbrennen zu lassen. Denn sobald er sie verkaufen wollte, befanden sich die Weber in der nämlichen Lage, woraus man sie retten wollte, und die Arznei wäre nur ein Palliativmittel gewesen.

Die Fortsetzung folgt.

Zur Geschichte der Wissenschaften unter der vorigen Regierung.

Friedrich Wilhelm II konnte nicht ehrenvoller für sich selbst anfangen und enden als mit dem Gedanken an Friedrich II. Es ist bekannt daß Ihn nur der Tod verhinderte seinem Großen Oheim ein prachtvolles Denkmaal zu setzen. Aber bei weitem daurender als Erz und Marmor, auf alle Zeiten hin belehrend und segnend, ist das edlere Monument von Friedrichs Geiste, welches sein gütiger Nachfolger dem Lande und der Welt nicht glaubte vorenthalten zu müssen. Eine der ersten Maaßregeln der neuen Regierung für die Literatur war die Gestattung des Abdrucks der hinterlassenen Werke des Großen Königs. So wie Seine Thaten unverlöschbar seinen unsterblichen Namen in die Jahrbücher der Welt eingezeichnet haben, eben so wird er auch nach Jahrtausenden noch als Schriftsteller leben; seine köstlichen Blätter werden dem Regenten und dem Weisen, dem Staatsmann und dem Freund der schönen Literatur, dem Krieger und dem Geschichtforscher, dem Gesetzgeber und dem Beobachter seltener Charaktere, auf immer heilig sein. Das Exempel einer solchen Publizität ist vielleicht einzig in der neueren Geschichte, und um desto ruhmwürdiger. Man wußte daß Friedrich von dem ganzen Volke angebetet war, und ein argwöhnischerer König würde keinen frischen Antrieb zur Bewunderung seines Vorfahrs den Unterthanen vorgelegt haben; manche Aufsätze, selbst unter den wichtigeren welche die Geschichte und die Staatsverwaltung betreffen, der vertraulichen Briefe zu geschweigen, waren wohl nicht für das große Publikum bestimmt; an vielen Stellen redet der König keck und frei über verschiedne Dinge, welche die neue Regierung in einem ganz andern Lichte wollte an-

Digitized by Google

gesehen wissen. Dennoch gab sie offen und ohne Rückhalt (ganz unbedeutende Censuren ausgenommen) Alles was sich von Friedrichs Schriften fand, zum Drucke her, und erlaubte sogar für die muthwilligsten Ergüsse seiner Laune einen Nachtrag, unter dem Namen Supplemente. — Von der andern Seite, hat man es aber schon öfter der Wahrheit gemäß gerügt, daß die Schnelligkeit des Abdruckes, und noch mehr die Sorglosigkeit derer welchen die Papiere zur vorherigen Durchsicht übergeben waren, eine höchst fehlerhafte und aller Plan- und Zweckmäßigkeit zuwiderlaufende Einrichtung veranlaßt hat. Dieser Umstand ist von bedeutenden Folgen gewesen. Ein schlecht geordnetes, mit keinen Hülfsmitteln eines Registers u. s. w. versehenes, Werk von 15 Großoktavbänden ist für alle Leser höchst unbequem, und für die meisten sogar unbrauchbar. Daher, vielleicht auch wohl wegen der Größe des Werks, wegen der Flut neuer Bücher und neuer Begebenheiten, sind die Schätze welche in diesen Bänden zerstreut liegen, von unsern Zeitgenossen noch bei weitem nicht so benutzt worden als sie es sollten. Die erste Originalausgabe hat noch nicht verkauft werden können; von der Deutschen Übersetzung sind zwei Auflagen gemacht: die letztere ist sehr verbessert, und hat in Ansehung der Ordnung, Ergänzung, Erläuterung, beträchtliche Vorzüge vor dem französischen Texte.

Indeß, auch so schon ist die Gabe des lebhaftesten Dankes werth. Einige Schriftsteller fingen auch bald darauf an, Bearbeitungen, Auszüge u. s. w. davon zu liefern; aber sie müssen freilich noch in ganz anderem Geiste als bisher verfaßt werden, damit die hohen Gedanken, die ächten Regeln der Staatskunst, die trefflichen Maximen der Lebensweisheit, welche Friedrich seinen Papieren anvertraute, zum allgemeinsten Nutzen der Menschheit in Umlauf kommen. — Wichtiger war es daß nun auch andere Schriften Friedrichs gedruckt wur-

den: sein Briefwechsel mit dem Sächsischen Gesandten Suhm, mit seinem General Fouquet, mit seinem ersten Lehrer Dühan, u. s. w. — Ferner ist die zahllose Schaar der Anekdoten über den Großen König zu erwähnen. Manche sind unbedeutend; manche geradezu falsch, welches vielleicht noch am unschädlichsten war, zumal da es sodann an Widerlegungen und Berichtigungen nicht fehlte; manche aber so halb wahr und falsch, so verschoben in der Einkleidung, so verfehlt in der Darstellung, daß die Sonderung äußerst mühsam ist, und das Ganze einen höchst irrigen Begrif von Friedrichs Charakter hinterläßt. Die bei Unger erschienene Sammlung hat den meisten Beifall erhalten, und gewiß auch verdient; eine gut getroffene Auswahl der bewährtesten Erzählungen darin würde ein nützliches und aufzuhebendes Buch liefern. Die sechs kleinen Hefte von Nicolai sind mit der Sorgfalt abgefaßt welche diesem Kenner der Landesgeschichte eigen ist.

Nachrichten und Charakterschilderungen von Friedrich waren in den ersten Jahren nach seinem Tode die allgemeine Losung unsrer Schriftstellerwelt. Es blieb immer erfreulich daß man so gern sich mit dem größten Manne seiner Zeit beschäftigte, und es bleibt stets nützlich wenn das Volk sich um die Thaten seiner Regenten, und dadurch wenigstens mittelbar um die Begebenheiten die Schicksale und die Lage seiner eignen Vorfahren bekümmert. Dieser Hang ist eigentlich bei uns, und vielleicht überhaupt in Deutschland, nicht herrschend; ein so außerordentlicher Gegenstand als Friedrich, regte freilich auch den Gleichgültigsten auf. Was ein vorzüglicher Ausländer schrieb, der Französische Graf Guibert, ward bei uns übersetzt. Das vortrefliche Werk eines andern Ausländers, des Ungarischen Hrn von Kuniaczo: »Geständnisse eines Östreichischen Veterans,« gehört uns mehr an, da der edle Verfasser schon seit Jahren vor Frie-

Digitized by Google

drichs Tode in Schlesien lebt. Hr Denina in Berlin schilderte freimüthig und geschickt das Leben des Königs, und in einem noch beträchtlicheren Werke die Gelehrten des Preussischen Landes; aber diese Gelehrten sind so sehr an strenge Wahrheit gewöhnt, daß sie wegen mancher Verstoße dagegen dem talentvollen Verfasser nun gar nicht Gerechtigkeit genug wiederfahren ließen. Mirabeau, Trenk und Zimmermann sündigten noch ärger gegen die Wahrheit und mitunter gegen Anstand und Bescheidenheit; der Letzte erweckte sich einen scharfen Gegner, und uns dadurch ein schätzenswerthes Buch (Nicolai's Anmerkungen zu Zimmermanns Fragmenten). — Unter tausend Flugschriften, sind einige Beiträge, z. B. Nachricht eines Feldpredigers von Friedrichs Gefangenschaft in Küstrin, der Aufbewahrung werth. In der Flut von Gedichten, Lobschriften, Predigten, Freimaurerreden, u. s. w. schwimmt vielleicht nur Spalding's Gedächtnißpredigt oben, welche Stellen enthält die des größten Meisters der Beredtsamkeit würdig sind. Späterhin unternahm es Hr Jenisch eine Borussias zu singen, ein Heldengedicht über den großen dritten Krieg: nicht ohne Talent; obgleich die Kunstrichter an der Poesie und an der Geschichte manches zu tadeln fanden. Büsching's Charakteristik des Königs ist getreu und authentisch, aber nicht im besten Geschmacke geschrieben. Das wichtigste Werk das wir über Ihn aufzuweisen haben, worin er aber nur von Einer Seite geschildert wird, ist des Generals Tempelhof Geschichte des siebenjährigen Krieges, dessen Vollendung Alle von dem verdienstvollen Verfasser wünschen.

Erzählungen von verstorbenen Regenten waren Mode geworden. Man ging nun weiter zurück, und gab sehr unbedeutende Anekdoten von Friedrich Wilhelm I heraus. Die Schilderung dieses Königs von Morgenstern, welcher eine ziemlich zweideutige Rolle in dessen Tabackskollegium spielte, enthält dagegen sehr

Digitized by Google

wahre und frappante Züge. Noch interessanter und lebendiger sind des alten verstorb. Kammerherrn Pöllnitz Memoiren über die vier letzten Fürsten des Brandenb. Hauses, welche nun in Französischer und Deutscher Sprache gedruckt wurden; solche treue Darstellungen vom Privatleben der Könige und von den Sitten und Intriguen ihres Hofes waren bisher noch nicht bei uns erschienen.

Die Lust zur Kenntniß des Vaterlandes schien etwas eifriger zu werden; doch haben manche Werke, welches zu bedauren ist, unvollendet bleiben müssen. Wenn auch der Stil einiger derselben nicht anlockend war, so sollte man sie doch als Sammlungen unterstützen und gern sehen. Im Königreich Preussen erschienen mehrere Zeitschriften zum Zweck der Provinzialgeschichte hinter einander, mit veränderten Titeln, und von andern Verfassern; aber keine ist von Dauer gewesen. Fischbachs Historisch-diplomatische Beiträge werden nicht fortgesetzt. Des Ordensraths König Annalen der Juden in Brandenburg sind mit dem ersten Bande geschlossen. Sein Militär-Lexikon, und seine Historischen Schilderungen Berlins scheinen noch immer nicht nach Verdienst bekannt genug zu sein. Das Magazin vom Insp. Herzberg hat aufgehört; es hatte sehr gute Berichte, z. B. über Ruppin, aus Pommern. Die Annalen unsers Kirchen- und Schulwesens (in der hiesigen Realschule erscheinend) liefern simple getreue Nachrichten. Weddigens Westfälisches Magazin enthält manches Gute, nur freilich oft zu sorglos und verwirrt gesammelt. Die Schlesischen Provinzialblätter aber sind ein wahres Muster für solche Art Schriften; und Zimmermanns Beschreibungen von Schlesiens Provinzen und Städten, zur Kenntniß dieses Landes unentbehrlich. Die Brandenburgischen Denkwürdigkeiten können ein sehr nützliches Werk werden. Den Jahrbüchern endlich, für welche diese Übersicht bestimmt ist, wünscht der Schreiber dieser Zei-

Digitized by Google

len das beste Gedeihen; — und wendet sich itzt zu wichtigeren Werken.

Borgstede's meisterhafte Beschreibung der Kurmark läßt nichts zu wünschen übrig als die Fortsetzung; wenn Männer in wichtigen Staatsämtern aus Akten und Erfahrungen reden, und dabei mit Sachkenntniß die gelehrten Untersuchungen Andrer benutzen, so kann freilich etwas Vollendetes entstehn. Unser Land hat den Vorzug, daß Personen vom Stande es sich zur Ehre rechnen theils unmittelbar dem Publikum mit ihren Einsichten zu dienen, theils durch verschafte Hülfsmittel die Schriftsteller zu unterstützen. In beiden Rücksichten bleibt Graf Herzberg ein andenkenswürdiger Mann, vorzüglich für Brandenburg und Pommern. Er beschrieb in den ersten Jahren Friedrich Wilhelms II (wie er unter Friedrich II pflegte) des Königs wohlthätige Verfügungen; und gab das Recueil der Staatsschriften heraus, dessen 3ter Theil hier nicht verkauft werden durfte. Die Minister: Graf Schulenburg Blumberg, Graf Schulenburg Kehnert, Frh. von Carmer, Frh. von Heinitz, Frh. von der Reck, Frh. von Alvensleben, Hr. von Struensee, Graf Görz, Hr. von Wöllner, sind dem auswärtigen Publikum so bekannt wie dem einheimischen; sie haben in verschiednen Fächern selbst Aufsätze und Schriften drucken lassen, und nützliche Werke veranlaßt und befördert. Aber auch alle andre verehrungswerthe Namen unsers Staatsraths werden, außer ihren übrigen Verdiensten, als Kenner und Gönner der Literatur geschätzt. Über das Postwesen hat, durch des Hrn. Min. von Werder Unterstützung, Hr. Elteſter ein nützliches Buch herausgegeben; von dem Grafen Arnim aufgefordert, hat Hr. Hennert über unsre Forsten, und vorzüglich auch über den Schaden den sie seit einigen Jahren durch Windbruch und durch Raupen erlitten, höchst wichtige

Nachrichten mitgetheilt. In den Provinzen sind besonders Graf Hoym und Frh. von Hardenberg edle Beförderer der Wissenschaften. Minist. Gaudi setzte den Inspektor Goldbeck in Stand sein beträchtliches Werk, die Topographie von Preussen, zu liefern. —

Preussens Geschichte wird itzt auf vorzügliche Weise von Baczko bearbeitet. Noch mühsamer und aus noch unbekannteren Quellen geschöpft ist Wiarda's verdienstliche Geschichte von Ostfriesland. Prof. Hausen giebt von Zeit zu Zeit interessante Beiträge über die Mark Brandenburg, ganz neulich über den Weinbau daselbst in ältern Zeiten; Geh. Rath Ölrichs, über mancherlei Gegenstände der Literatur und der Ökonomie; und Hr. von Pachaly, über dunkle Begebenheiten aus der Schlesischen Geschichte. Man darf hier wohl Alles zusammen fassen, was theils als Belehrung in einzelnen Fächern und strenge wissenschaftlich, theils mehr zum allgemeinen Überblick und zur geistvollen Lektüre, in den nächstverflossnen elf Jahren von einheimischen Schriftstellern über unser Land vorzüglich geliefert worden ist. Wir haben einige neuere Geschichten der Mark Brandenburg erhalten; Möhsens großes Beispiel hat die Sammler und Erzähler auf den einzig richtigen Weg geleitet: allein, solange nicht Männer von reifen Einsichten und tiefer historischer Kenntniß sich dem Fache widmen, und diesen Männern die Archive geöfnet werden, können wir keine wichtige neue Aufschlüsse hoffen. Es war ein nützliches Unternehmen, die in der Hauptstadt lebenden Schriftsteller zu verzeichnen; das gelehrte Berlin von Mehring und Schmidt beträgt zwei Bände. Der achtungswürdige Veteran Büsching beschrieb sein eigenes Leben. — Die neuen Einrichtungen der Regierung beschäftigten bald viele Federn: die veränderten Uniformen der Armee gaben mehrere Lieferungen von Kupferstichen; eben so die nun veralteten Uniformen unter

Digitized by Google

Friedrich II. Der neu geadelten Geschlechter waren so viele daß ihre Wappen eine ganze, und nicht einmal vollständige, Folge von Heften einnahmen. Die kostbaren Gestütanstalten veranlaßten ein Kupferstichwerk; u. s. w. — Der kleinen Flugschriften für und wider neue Anstalten kann hier nicht erwähnt werden.

Hr. von Arnim beschreibt mit Gründlichkeit und Liebhaberei, die Thaler und die Dukaten des Preussischen Hauses. Der Netzdistrikt ist von Holsche sehr belehrend geschildert worden; und die bedeutenden Alterthümer in Kleve, von einem Ungenannten. Kausch hat mit freimüthigen Urtheilen manches Unbekannte von Schlesien erzählt, und Mängel des katholischen Schulwesens gerügt. Richter's Finanzmaterialien würden noch brauchbarer sein, wenn der Verfasser den wirklichen Zustand und seine wünschenden Plane schärfer für den Leser abgesondert hätte. Völlig zuverlässig und praktisch-gründlich sind dagegen des fleißigen Frhrn Lamotte Beiträge für die Kameralisten. Ein ausgezeichnetes, mit Kenntniß und zugleich mit Geist gearbeitetes, Werk ist Kleewitzens Steuerverfassung von Magdeburg. Beguelin hat einen gedrängten guten Überblick der Accise- und Zollverfassung unsers Staats gegeben. Die bürgerliche Verbesserung unsrer Juden erweckte verschiedne Schriftsteller; keiner von ihnen kömmt Friedländern gleich, welcher die Aktenstücke über diesen Gegenstand lieferte. Mehrere Mitglieder des Baudepartements haben eine »Sammlung die Baukunst betreffend« angefangen, welche wichtige Nachrichten von Bauwerken in mehrern Provinzen enthält, und deren Fortsetzung man wünschen muß. Es ist eine Ökonomische Gesellschaft für die Mark entstanden, die sich in Potsdam versammelt, und sich durch ihre Annalen und durch ihre Preisaufgaben nützlich thätig zeigt; eine ähnliche Verbindung in Preussen wirkt eben so lobenswehrt. Zöllner, ein Mann

Digitized by Google

von vielfachen Kenntnissen, und im Besitz eines Vortrags welcher Lehre mit Unterhaltung auf seltene Weise zu verbinden weiß, hat einige Reisen geschrieben, welche allen Lesern von Geschmack bekannt sind: durch Schlesien, in 2 Bänden; und neulich durch Pommern.

Das Kriegswesen nimmt einen beträchtlichen Theil der neuern Europäischen Literatur ein. Die taktischen Grundsätze des Generals Saldern sind ein anerkanntes Meisterwerk. Über die Theorie dieser Kunst, vorzüglich über ihren mathematischen Theil, nennt jeder Ausländer mit Hochachtung den General Tempelhof, Gen. Stamford, Maj. Massenbach, Leut Rohde, und Andere. General Warnery war ein Mann von großen Talenten und Einsichten, nur oft von zu lebhafter Einbildungskraft. Über die Preussische Taktik besonders schrieb Hr. von Lindenau, um ihr Mängel und Unzweckmäßigkeit vorzuwerfen; und gegen ihn, Hr. von Leipziger. Hennert schildert belehrend und genau das Kriegswesen unter K. Friedrich I. Als Geschichtschreiber des siebenjährigen Krieges ist Gen. Tempelhof schon genannt worden. Aber überraschend und in der That bewundernswürdig ist die meisterhafte und höchst anziehende Lebensbeschreibung des edlen alten Zieten, von einer Dame: Frau von Blumenthal. Die Kriege welche der König führte, haben wichtige und lehrreiche Werke veranlaßt. General Pfau erzählt ungemein deutlich den Feldzug der Preussen nach Holland im J. 1787, welchem er beiwohnte. Von Theilnehmern des Französischen Krieges sind historische und kritische Schriften geliefert worden; z. B. das Tagebuch von dem Theil der Pr. Armee welchen der Herzog von Öls befehligte; des Obersten Grawert vortrefliche Beschreibung der Schlacht bei Pirmasenz; mehrere geistvolle Aufsätze des Maj. v. Massenbach; desselben Beleuchtung des Mackischen Plans; u. s. w.

Digitized by Google

In der politischen Geschichte ist Ein handelnder Augenzeuge vorzüglich wichtig, ein in mehrern Zweigen der Literatur ausgezeichneter Mann, Dohm über die Lütticher Revoluzion. Diesen Gegenstand behandelte nachher auch, imgleichen die Preussische Theilnahme an dem Französischen Krieg, auf sehr geschickte Weise der Kriegsr. Küster. — Aber auch in der allgemeineren Geschichte arbeiten mehrere Verfasser in unserm Lande, als gelehrte Forscher und als unterhaltende Schriftsteller. Sprengel, mit Sprach- und Sachkenntnissen ausgerüstet wie sie vielleicht nur noch Einem Historiker zu Gebote stehn, belehrt Deutschland über Ostindien, über England, über die Statistik von Europa, über die Alterthümer der Geographie, über die Entdeckungen neuerer Reisenden in allen Welttheilen. Randels statistische Tabellen sind einzig in ihrer Art, so sorgfältig aufgesucht, lichtvoll geordnet, bündig zusammengedrängt. Daß der Minister Struensee Verfasser der treffenden Beurtheilungen über Neckers Finanzplan in der Berlinischen Monatsschrift war, ist itzt kein Geheimniß mehr; auch sind, wie man weiß, andre kleine Aufsätze voll tiefer Staatseinsicht daselbst von Ihm. Die Erfahrung hat bestätigt, was er nach ächten Grundsätzen behauptete. Es ist wohl selten daß Ein Mann das (bis dahin) beste deutsche Buch über die Artillerie und über den Handel geschrieben hat; aber noch seltener, daß dieser Eine zugleich ein großer praktischer Staatsmann ist. Nicolai's Reisen durch Deutschland enthalten einen Schatz von gründlichen Nachrichten und feinen Bemerkungen über die mannichfaltigsten Gegenstände. Büsching arbeitete mehrere Theile seiner Geographie noch völlig um, und lieferte auch historische Sammlungen in seinen Lebensbeschreibungen und seinem Magazin. Der Weltumsegler Forster theilet von Zeit zu Zeit, wenigstens in Anmerkungen zu ausländischen Werken, etwas

von seinen reichen Kenntnissen und Erfahrungen mit. Pauw hat ein scharfsinniges Werk über die Griechen geschrieben, aber freilich ein Ärgerniß für alle orthodoxe Philologen, welche auch wohl mit Grunde ihn manches Irrthums zeihen können. Mangelsdorf hat verschiedne gute Bücher über die allgemeine Geschichte gearbeitet; vorzüglich ein sehr zweckmäßiges und gedachtes, unter dem etwas affektirten Titel: Hausbedarf. Krause in Halle, schreibt über die Europäische und die Deutsche Geschichte, auch bestimmt über das Mittelalter; nicht ohne Sorgfalt und Kenntniß. Voß ebendaselbst, eine Staatengeschichte, mit freier philosophischer Ansicht. Hüllmann, ein junger aber sehr gelehrter Forscher in den dunkeln Gegenden des alten Nordens und der Mongolei. Der schon erwähnte Dr Kausch, sehr gründlich und unparteiisch, über Polen und über Böhmen. Hoche, mit Fleiß und mit Scharfsinn, über die Niederländischen Kolonieen in Deutschland. Der Angabe auf dem Titel nach, hat ein Preussischer General das Leben des Herzogs Wallenstein ganz neulich verfertigt. Biester, zwei angenehm geschriebene Geschichtbücher: Polen, und Katharina II; das erste für den hiesigen Kalender, dessen historische Aufsätze überhaupt länger als ein Jahr zu leben verdienen. Ein Ungenannter, die Geschichte der Gräfinn Aurora von Königsmark, einen bemerkenswehrten Versuch seiner Psychologie. Ein andrer Ungenannter, das Leben des Kastilischen Königs Peters des Grausamen, in schöner und kräftiger Manier. — Die etwas zweideutige Gattung philosophischer Geschichten, vorzüglich durch ungeschickte Nachfolger berüchtigt, und durch die Benennung »Historischer Romane« verunglimpft, findet vielleicht den angemessensten Spielraum in den Ereignissen älterer und dunkler Tage, wovon keine ausführliche Akten oder Memoiren da sind, sondern Jeder nach eigener Vorstellung sich die Ursachen der Be-

Digitized by Google

gebenheiten entziffern und die Lücken der Erzählung ergänzen muß. Ein achtungswürdiger Schriftsteller in dieser Gattung ist Feßler, welchen Kenntniß der Geschichte, Studium der alten Sprachen, ächte Philosophie, und eine geistvolle Diktion ausrüsten, um moralisch-psychologisch die Bildung merkwürdiger Charaktere zu entwerfen, und lebhaft anschaulich darzustellen. So entwickelt er vor unsern Augen einen Mark Aurel, Aristides und Themistokles, Matthias Korvinus, und Attila.

In der Entwerfung, Zeichnung, und dem Stiche der Landkarten hat Berlin vortrefliche Muster gegeben. Des Generals Grafen Schmettau Karten vom nördlichen Deutschland werden allgemein gepriesen. Sotzmann's saubere Arbeit wird selbst in Amerika geschätzt. Jäck's Stich und Schrift ist im schönsten und edelsten Geschmack. Von Ösfeld's kleine Karten der Brandenburgischen Kreise, Hennert's Karte vom Thiergarten, u. s. w. sind zugleich äußerst genau und angenehm.

Das zweite große Werk der Regierung, von noch wichtigern und unmittelbarern Folgen, war das Allgemeine Preussische Landrecht. Es braucht nur genannt zu werden, um jeden Leser zu erinnern daß ein solches Gesetzbuch, in Rücksicht der Abfassung und des Inhalts und der Sprache, einzig in Europa ist, und daß auch diesen Vorzug vor andern Völkern unser Land Friedrich Wilhelm dem Zweiten verdankt. Jeder kennt die mit Belohnung verknüpften Aufforderungen zum Nachdenken über Rechtsgegenstände und zum öffentlichen Mittheilen seiner Gedanken; das unsterbliche mehrmal umgearbeitete Werk selbst; die auf dasselbe sich beziehenden lehrreichen Schriften; und, was das Bedeutendste von Allem ist, den dadurch noch höher ausgebildeten Geist unsrer edlen Gerichtshöfe. Für eine Übersicht wie die gegenwärtige, würde eine Aufzählung aller unsrer im

Digitized by Google

gelehrten und im praktischen Fache ruhmwürdigen Juristen zweckwidrig sein. Es braucht nur kurz angegeben zu werden: daß unter den Schriftstellern unsers Landes Fenger in Schlesien am öftersten die Preise der Regierung erhielt; daß über das Gesetzbuch selbst Goßler hier Vorlesungen für Laien hielt, zu welchen des Königs Oheim Prinz Heinrich mit patriotischem Edelmuthe einen Saal Seines Pallastes einräumte; daß Svarez und Goßler vortrefliche Anleitungen zur Kenntniß der Gesetze und zum Verhalten bei Prozessen, für Bürger, und für Geschäftsmänner, schrieben; daß Klein einen Auszug des Gesetzbuches lieferte. Wir erhielten von mehrern Männern in Ämtern Unterweisungen für angehende Gerichtspersonen, im philosophischen Geiste und mit Rücksicht auf die itzige Kultur ausgearbeitet: z. B. von Terlinden, und vom Präsidenten von Massow. Wir erhielten Sammlungen von Rechtsfällen, welche nicht bloß Handbücher für unsre und alle Deutsche Juristen, sondern auch für Moralphilosophen und Vergnügensuchende Leser sind: Klein's Annalen, Eisenbergs und Stengels Beiträge.

Es befürchteten Einige daß durch ein Deutsches Gesetzbuch die Liebe zur alten Literatur, deren stets wachsende Lauigkeit man in unsern Tagen bemerkt haben will, völlig erkalten mögte. Aber theils hat sich gegen diesen Mißbrauch die Regierung laut erklärt und sogar wirksame Maaßregeln getroffen; theils ist selbst auf ihren Befehl durch Eisenberg eine Übersetzung des Gesetzbuches ins Lateinische veranstaltet worden. — Auch leben Männer in unsern Ländern, welche von ganz Europa mit Ehrerbietung als Statoren der klassischen Gelehrsamkeit genannt werden. In Frankfurt ist Schneider, welcher eine noch nie gesehene Verbindung der Naturkenntnisse und der Philologie besitzt, daher über Griechische und Römische Naturhistoriker und Ökonomen ein ganz

Digitized by Google

neues Licht verbreitet, und welcher itzt den Anfang eines Griechischen Wörterbuchs für Deutschland geliefert hat, wie keine Nazion in Europa es in ihrer Sprache aufweisen kann. Halle, von jeher ein Sammelplatz großer Männer, schien nur in Absicht der alten Literatur ungünstig bedacht zu sein: denn Cellarius lebte zu kurze Zeit daselbst, und vortrefliche Philologen unsrer Tage (Griesbach, Schütz) verließen den Ort zu bald. Aber itzt lehret Wolf in Halle, ein Mann dessen Namen zu innig mit Demosthenes, Cicero, Tacitus, Aristoteles, und Andern verknüpft ist, vorzüglich aber mit dem unsterblichsten aller Namen, mit Homer, als daß er je bei der dankenden Nachwelt vergessen werden könnte. Seine Behandlung des ersten Dichters der Welt macht Epoche in der Homerischen und überhaupt in der alten Literatur; sein Beispiel und seine Lehren haben den Weg gezeigt, mühsam und mit Scharfsinn in alle Feinheiten der Grammatik zu dringen, und mit umfassendem Geiste wichtige Resultate daraus zu ziehn. Der in mehrern Fächern verehrungswehrte Teller hat den Sallust bearbeitet. Fülleborn entwickelt das System einzelner Griechischer Weltweisen. Professor Spalding hat ein Fragment des Aristoteles über die philosophische Geschichte, und eine Rede des Demosthenes herausgegeben, und arbeitet itzt an dem Quintilian. Buttmann hat Beiträge zu mehrern Ausgaben geliefert, und ist mit einer größern Griechischen Grammatik beschäftigt. Morgenstern hat den Geist und Plan einiger Werke Plato's erläutert. — Zu diesen vorzüglichen Arbeiten könnte man noch verschiedne geringere hinzufügen; und wenn man dann rechnet daß auf allen Schulanstalten die Griechische und Römische Literatur mit Eifer und Liebe getrieben wird, so ist der Vorwurf einer Vernachlässigung dieses wichtigen Theils der Gelehrsamkeit gerade in unsern Zeiten und in unserm Lande sehr ungerecht.

Digitized by Google

Eine seltne Erscheinung in einem ganz bestimmten Fache ist Brüggemann's mühsames Verzeichniß der Engländischen Bearbeitungen alter Klassiker. Mit bewundernswürdigem Fleiße ist die gelehrte Geschichte der Medizin von K. Sprengel bearbeitet. Pappelbaum hat mit einer Sorgfalt die in Erstaunen setzt, das zwar schon wankende Ansehn der Rauischen Handschrift des Griechischen N. Testaments völlig vernichtet. Ein ganz einziges Werk in seiner Art sieht Berlin an Wessely's Moseide, einem großen Heldengedichte in Hebräischen Versen. Ein Sprachforscher im weitesten Umfange des Begrifs ist Rüdiger in Halle. —

Die Übersetzungen nehmen in der Deutschen Literatur einen ansehnlichen Platz ein. Wir haben von den Klassikern verschiedne aufzuweisen, welche zum Theil (ein in der That erfreulicher Anblick!) von Männern gearbeitet sind deren Geschäftskreis sie nicht zunächst mit der Philologie verbindet. Virgils Landbau, in Hexametern von dem Kriegsrath Bock, welche Verdeutschung Bürger mit einer Vorrede begleitete; und gleichfalls in Hexametern von dem Major von Boguslawski, mit interessanten Anmerkungen. Theokrits Idyllen, von dem Grafen von Finkenstein, und von dem Pred. Bindemann: beide im Versmaaß des Originals. Marzials Epigramme, von Ramler. Des erhabenen Äschylus Agamemnon, von Jenisch; desselben Sieben vor Theben, von Süvern. Des dunklen Persius Satiren, von Fülleborn. Einige Oden Pindars, von Wilh. v. Humbold. Aristoteles's Ethik, von Jenisch. Terenz, von Schmieder. Livius, von Grosse. Xenophon, von Borhek. Ein Stück aus Ptolemäus's Astronomie, von Fischer, für Bode. — Unter den Dolmetschungen aus andern Sprachen, mögen nur folgende hier stehn. Miltons verlornes Paradies, von Bürde; Tasso's befreites Jerusalem, von Manso: beide dem

Vers-

Versbau der Dichter des Originals nachgebildet. Barthelemy's Reisen des jüngern Anacharsis, von Biester. Genz hat wichtige Schriften der neuern Politik meisterhaft übersetzt, und mit weiter fortgeführten Abhandlungen bereichert: Burke, Mallet dû Pan, Mounier, d'Ivernois. Der vortrefliche Garve hat uns öfter berühmte Ausländer geliefert, und belehrende Zusätze beigefügt; sein neuestes Werk ist Smith vom Nazionalreichthum, wozu wir die Anmerkungen noch erwarten.

Um die ernsthaftern Wissenschaften durchzugehn, bedarf es nur einer kurzen Nennung der Fächer und der Namen. In der Philosophie, erhebt Kant aufs neue die Provinz Preussen zur Unsterblichkeit, wie Kopernikus es schon vor drittehalb Jahrhunderten that. Unsre andern Weltweisen sind: Eberhard, Garve, von Irwing, Jakob, Sal. Maimon, Tiefstrunk, Bendavid, und Mehrere. — Die Mathematik hat gleichfalls hochberühmte Männer aufzuweisen: Lagrange, den verst. Karsten, Klügel, Wünsch (auch von großen Verdiensten in der Physik), Mönnich (in der Mechanik und Hydraulik), Lorenz, Trembley, Michelsen, Fischer, Grüson, Eitelwein, Bürja. — In der Naturwissenschaft ehrt Jeder unsre Chemiker und Mineralogen: Ferber, von Veltheim, Karsten, Klaproth, Hermbstädt, Achard, Richter, Meyer, Gren, Hagen, und den zu Entdeckungen gebornen Aler. von Humbold; unsern Astronomen Bode; unsre Botaniker Wildenow, v. Burgsdorf, Junker, Sprengel; unsern Ichthyologen Bloch; unsre Naturhistoriker Otto, Merrem, Herbst; unsre Ökonomen Krünitz, Borowski, Germershausen; unsre Ärzte Wundärzte und Anatomen Selle, Theden, Mursinna, Görke, Herz, Meckel, Mayer, Walter, Pyl, Fritz, Reil, Metzger. Der König hat an mehrern Orten Anstalten für die Me-

dizin und deren Hülfswissenschaften angelegt; so auch in Berlin ein Klinikum, welches dem Geh. Rath Fritze anvertraut ist; eine Pflanzschule für Wundärzte, unter Aufsicht des Generalchirurgus Görke; ein großes Institut für die Vieharzeneiwissenschaft, zur Beförderung dieses sonst vernachlässigten nützlichen Zweiges. — —

In einzelnen Fächern können einzelne Länder noch größere Männer aufweisen. Aber, im Ganzen genommen, findet sich auch das beträchtlichste Reich in Europa nicht, welches in dem Zeitraume von elf Jahren solche Einrichtungen der Regierung und solche Namen gelehrter Schriftsteller zu nennen hätte. Dabei sind hier absichtlich die neuen Besitzungen, sowohl in Franken als in Südpreussen, übergangen, welche künftig in einer Übersicht unter Friedrich Wilhelm III einen bedeutenden Platz einnehmen werden. Unter dieser neuen Regierung wird der Geist der Freimüthigkeit und der Aufklärung sich noch mehr erweitern, der Geist des edlen Eifers für alles Gute und so auch für die Wissenschaften noch höher sich entfalten, und noch vortreflichere Früchte hervorbringen.

(Der Beschluß folgt im nächsten Stücke.)

Digitized by Google

Pygmalion.

Von

Rousseau, Benda und Iffland.

Vorgestellt auf dem Königlichen Nazionaltheater zu Berlin am 25ten Nov. 1797.

Wenn ein Schauspiel, dessen erste Idee in dem originellen Kopfe eines Rousseau entsprang, der es auch, so weit die Dichtkunst an demselben Antheil hatte, ausführte, welches überall von den zauberischen Akkorden eines Benda umhüllt, und durch die meisterhafte Kunst eines Iffland, der die wichtigste oder vielmehr einzige Parthie in demselben gewählt hatte, dargestellt, und von dem ganzen leblosen und beseelten Zauber dramatischer Versinnlichung unterstützt wird, — wenn ein solches Schauspiel keine merkbare Sensation hervorbringt, so ist es der Mühe werth zu fragen, wo die Hindernisse verborgen liegen, welche den letzten Zweck aller dramatischen Darstellung aufhoben. — Pygmalion war eine schöne Ergötzlichkeit des Publikums, aber ohne dramatischen Effekt; man schaute ohne zu empfinden, man hörte ohne sich zu interessiren, und das Ziel alles theatralischen Strebens bei dem Zuschauer, Vergessenheit der Gegenwart und Übergang in die Lage des Dargestellten, wurden, ohnerachtet sich alles vereinte, was zu diesem Zwecke wirken kann, nicht erreicht.

Die Vereinigung solcher Künstler, die, Meister in jedem Fache dessen Darstellung sie übernommen hatten,

das Ganze verherrlichten und zur vollkommensten Wirkung desselben beitrugen, läßt mit Recht vermuthen, daß der verfehlte Effekt weit weniger eine Wirkung der Ausführung oder der Stimmung des Publikums — denn solche Meister beherrschen diese Stimmung — als vielmehr des gewählten Stoffes und Gegenstandes war.

Der Gegenstand des Pygmalion ist eine schöne Dichtung, die den höchsten Effekt artistischer Begeisterung darstellt. — Ein Künstler, von glühender Bewunderung und Liebe für sein Werk entzündet, bewegt die Götter durch sein Gebet, der todten kalten Masse, welcher er eine Gestalt gab die des Lebens so würdig scheint, den belebenden Odem einzuhauchen. — So hat Rousseau die Mythe aufgefaßt; — das Alterthum sagt, Pygmalions heiße Liebe zu seinem Werke, ließ ihn den kalten Marmor umfassen, und seine Küsse und Umarmungen erwärmten und beseelten die todte Gestalt.

Es scheint als wenn Rousseau einen Schritt weiter gegangen wäre, als die Alten.

Ich erinnere mich, daß eine Mutter, die über die kalte blaße Leiche ihres einzigen Kindes, als sie es zum erstenmale nach dem Tode wiedersah, hinstürzte, und mit ununterbrochenen Küssen bedeckte und erwärmte, von einer liebenswürdigen Täuschung hingerissen ausrief: es ist nicht todt, es lebt noch, es ist warm. — Sie wußte nicht daß sie durch Zärtlichkeit und Thränen den Tod zur trügerischen Ähnlichkeit des Lebens erwärmt hatte.

Dieser Mutter ähnlich erscheint der antike Pygmalion. — Die Vollendung seines Werkes begeistert ihn, wie die erste Erscheinung desselben vor seiner Phantasie. — So wie diese alle seine hervorbringende Kraft in Thätigkeit setzte, so geht die Überzeugung, daß das, was er als

Digitized by Google

Idee schon verehrte, nun durch eigne Kraft außer ihm existire, in eine idealische Bewunderung seiner selbst über, diese Bewunderung wird Verehrung seines Werkes, und seiner selbst in diesem Werke. Die Arme umfassen das schöne Bild, seine Lippen erwärmen den Marmor, er wird getäuscht, und hält das für das Werk der Götter, die seiner hohen Kunst und ihren gerechten Wünschen nichts versagen können, was Wirkung — nicht seines Geistes, sondern seines Körpers ist. — Ehe der täuschende Zauber bei ihm versliegt, ehe er zum Bewußtsein der Wirklichkeit aus seinem erhabenen Traume erwacht, ist dem Hörer das Bild entrückt, dieser, von gleicher Begeisterung ergriffen und entzückt, zweifelt um so weniger an der Wirkung einer schönen Kraft, je reger sie in ihm selbst, und je erwärmter sie durch den Vortrag der Dichtkunst ist, sie hebt ihn über alle Untersuchung zu einem belohnenden Glauben empor, der das Schöne wahr findet, weil es schön ist.

Auch Pygmalion mußte seine Täuschung einsehen, so wie der Bewunderer der schönen Dichtung die seinen Namen trägt. — Nicht früher als ihm schwindet dem Leser oder Hörer die Täuschung, die auch diesem den Genuß der höchsten Blüthe des Kunstgefühls gewährt. — Wer würde es bereuen so unschuldig getäuscht zu sein? Wer würde ungern in eine Wirklichkeit zurückkehren, wo es Kräfte giebt, die ein solches Gefühl sich schaffen können.

Denn Gefühl, und nur allein Gefühl ist alles was hier thätig erscheint, und diese zauberische Wirkung hervorbringt, hohe Begeisterung der Phantasie, Entzücken.

Wer das zur Wirkung des Nachdenkens der Überzeugung machen will, was nur in dieser Welt der Empfindungen athmen und Existenz haben kann, oder wer es

durch beides vereint — vielleicht um so gewisser und überzeugender, — da es doch nur täuschend sein sollte, — hervorzubringen glaubt, der reißt das Wesen aus seinem Element, und zerstört die Ordnung der Dinge, an deren Beobachtung auch die freischaffende Phantasie, — sobald sie mit Recht verlangen will, daß man ihr glaube, — gebunden ist.

Dies scheint Rousseau gethan zu haben. — Es lohnt der Mühe seinen Pygmalion näher darauf anzusehen.

Der Künstler, so wie er ihn uns darstellt, — wird von innerer Unruhe gequält, die nicht frei von Unwillen ist. Er spürt dem Quell des Mißbehagens nach, welches die Kunst ihm verleidet, ihn sich selbst verkennen läßt, und gegen jedes Gefühl, welches ihn sonst erquickte und beseeligte abgestumpft hat. Freundschaft und Liebe gleiten an seinem Herzen ab, Unterhaltung mit Weisen genügt ihm nicht mehr, selbst der lebendige Trieb zu schaffen und zu bilden ist erstorben. — Dennoch fesselt ihn etwas unbekanntes, und verhindert ihn sich in Freiheit zu setzen, und zu werden was er war.

Schon öfter hat er in gleicher entmannender Stimmung sich gefühlt, er hat gefunden, daß sein Meisterstück, seine Galathee ihn bezaubere, und verhüllte sie deshalb. — Vergebens! warum soll er sich des Vergnügens berauben das schönste seiner Werke zu sehn? — Er will sie untersuchen, — nein, bewundern.

Ist das der glühende Pygmalion, der nichts denkt und fühlt und ist als Kunst, der nur für das Schöne Sinn und leidenschaftlichen Sinn hat? — Es ist der grübelnde Philosophy, der seinem eignen Genie und seiner Leidenschaft auf allen ihren Irrwegen nachspürt, der sein

Digitized by Google

Bild im Zauberspiegel der Phantasie und Täuschung erblickt, und um sich ganz zu erforschen, ihn zerschlägt. — Weiter.

Pygmalion zieht den Schleier von seiner Statue hinweg. — Ein hinreißender Moment! Der Künstler kniet vor seinem Werke, «trunken von Eigenliebe,» sagt er, «bet' ich mich selbst in meinem Werke an, — die «Natur hat keine Reize wie diese — ich habe die Wer«ke der Götter übertroffen.« — Höher schwingt seine Begeisterung sich nicht, sie konnte auch nicht, sie konnte nur begehrender, anschließender, gläubiger werden. — Rousseau läßt ihn sogleich wieder sein Werk beurtheilen, d. h. zum kalten Blute herabsinken. Er will sogar verbessern, glaubt unter dem Meißel Fleisch zu empfinden, und so geht er zu dem Wunsche über, daß die Götter sie beseelen mögten. — Die Thorheit dieses Wunsches leuchtet ihm ein, um sich zu entschuldigen, überredet er sich daß er nur das Urbild dieses Abbildes liebe und beseelt an die Stelle desselben wünsche. Feine Empfindungen und spitze Gedanken wechseln in seiner Seele, bis er sich zum Gebet niederwirft, in welchem er, statt die Allmacht der Götter allein aufzufordern und zu rühren, ihnen zu beweisen sucht, daß sie die Statue beseelen müssen, wenn die Ordnung der Dinge nicht zerstört werden soll. — Erschöpft, wie von den Phantasieen eines Fiebertraums sinkt er nieder, und wird ruhig. «Man «sei noch so unglücklich,» sagt er, «man wird ruhiger, «wenn man die Götter angerufen hat.»

Indeß wird die Bildsäule beseelt, sein Gebet ist erhört. Er traut seinen Augen nicht, hält sich für wahnsinnig. Er hört Galatheens Stimme, küßt ihre Hand, — ist überzeugt daß sie lebt, und schließt mit folgenden

Worten: «Ja, liebes herrliches Wesen, vollkommenstes «meiner Werke, Meisterstück der allgütigen Götter, die «dir durch mich diese Gestalt, auf mein Gebet für dieses «Leben gaben. — Dir verdank' ich mein ganzes Da«sein, und in dir allein will ich künftig leben.

Ist das noch der antike Pygmalion? Erkennt man in dieser Composition den tiefen Sinn der alten Dichtung wieder, welche nichts anders, als den höchsten Schwung der Begeisterung und des Vertrauens der Kunst auf ihre Allmacht darstellen soll? — Rousseau hat aus dem bloß empfindenden Künstler, aus dem Jünglinge voll glühender Phantasie, einen denkenden räsonnirenden Mann gemacht, der im höchsten Taumel der Begeisterung noch Besinnung behält, und entzündet vom Feuer seiner Phantasie noch kaltes Blut genug hat, sich selbst zu beobachten und über sich zu räsonniren. Lessing hat sehr Recht, wenn er sagt: «Der denkende Künstler ist «noch eins so viel werth,» aber hierher gehört nicht der denkende Künstler sondern der begeisterte Schwärmer. Denn das Ganze ist ein schöner Traum erhabner Schwärmerei, der aber aus so leichtem Stoffe gewebt, daß er bei dem ersten lichten Blicke der Besonnenheit verschwindet.

Aber vielleicht konnte nur auf diesem Wege der Stoff dramatisch werden?

Es fragt sich: ob dieser Stoff sich überall zur dramatischen Darstellung eigne?

Die Handlung des Pygmalion gehört unter die Wunder, die an und für sich schon die lebhaft sinnliche Darstellung verschmähen. Das wunderbare wird um so wahrscheinlicher und glaubhafter, je mehr die eigne Phantasie mit demselben spielen kann, und je weniger es durch die Sinne — deren Täuschung sich so

Digitized by Google

leicht etwas in den Weg stellt — beschränkt wird. Die Wunder wollen Glauben, den die Sinne auch bei der vollkommensten täuschendsten Ausführung anzuerkennen sich sträuben. — Nur wenn die ganze Gattung des Drama so angethan ist, daß der Zuschauer mit der Erwartung des Wunderbaren hinzugeht, wie in der Zauberoper, oder wenn Nazionalvorurtheile, beglaubigt durch das Alterthum der Zeit, das wundervolle unterstützen, und in den Schutz nehmen, wenn der Dichter selbst kleine Umstände benuzte, durch welche dem gebildeten Zuschauer es möglich wird sich das näher zu erklären, was ihn überraschte — nur dann kann die dramatische Darstellung des Wunderbaren täuschen. Dies ist der Fall bei der Geistererscheinnng im Hamlet, bei den Hexen im Makbeth, bei der Scene wo Brutus Cäsars Geist sieht.

Aber findet von all dem etwas im Pygmalion statt? Wir werden auf die wundervolle Belebung der Statue nicht vorbereitet, kein Glaube an eine übermenschliche Kraft macht sie uns wahrscheinlich, die Götter welche sie bewirken, existiren auf keine Weise für uns, und handeln unbemerkbar nicht durch imposante Erscheinung, ja sogar das lezte was übrig bleibt uns zu täuschen, die in uns übergehende Selbsttäuschung des Künstlers, ist so wie ihn Rousseau darstellt bei uns nicht möglich, weil sie in ihm nicht statt findet. — Wenn Pygmalion in der höchsten Begeisterung dargestellt würde, wie ihn die glühendste Bewunderung und Liebe seines eignen Werks zu den innigsten Umarmungen des Steins, zu heißen Küssen, die er demselben immer heftiger und heftiger giebt, treibt, wie ihn der feste Glaube entzückt, daß eine solche Gestalt nicht leblos bleiben dürfe, sobald das Schöne die vollkommenste Existenz verdient,

Digitized by Google

wenn er dann mit dem höchsten Enthusiasm und mit dem festesten Tone der Überzeugung ausriefe: »sie lebt! — ich bin erhört, — die Götter sind gerecht —!« — wenn die leise Bewegung einer Augenwimper, ein so eben merkbarer Seufzer der Bildsäule seine Äußerung bekräftigte, und — in diesem Augenblicke der Vorhang fiele; — — dann würde in uns eine Ahnung von dem übergehen, was den Künstler beseelte, wir würden zur dramatischen Täuschung erhoben, aus dem Parterr auf die Bühne, aus unserm Alltagsleben in die idealische Existenz eines Pygmalions versezt sein, und der Genuß eines schönen Augenblicks, zu dem wir gern zurückkehrten, würde sich auch dann noch in einer angenehmen Erinnerung wiederholen, wenn der Zauber der Täuschung längst verschwunden wäre. — Aber diese Täuschung muß statt finden; sie ist die Bedingung sine qua non.

Es fragt sich: ob das antike Theater einen Pygmalion hatte? Man müßte deshalb die Titel alter Dramen durchfliegen. — Doch gesezt auch es wäre der Fall, so war Pygmalion mit seiner hohen Künstlerbegeisterung auf dem attischen Boden zu Hause, unter einem Volke dem ähnliche Empfindungen nicht fremd waren, und welches sich ihm also leichter nachschwingen konnte. — In unserm nordischen Klima gedeihen so kühne Blüten des Genies nicht, es ist zu viel Gesezтheit und Gründlichkeit in unserm Stoff, zu viel kaltes Nachdenken in unserm Blut.

Doch genug! — Es leuchtet ein, daß Pygmalion, so wie er nun einmal ist, Sensation nicht erregen kann, daß sich im Gegentheil hohe Künstlertalente vereinigen mußten, wenn er, nicht das täuschende Interesse eines Dram's, sondern das, diesem subordinirte Vergnügen, welches die Anschauung der Vereinigung seltner Künst-

Digitized by Google

ler gewährt, hervorbringen soll. — Das Berlinische Publikum nahm den Pygmalion nicht ohne Beifall auf, doch schien es, als wenn die glänzenden Außenwerke des Stücks, die die Aufmerksamkeit der meisten von dem Hauptgegenstande ablenkten, mehr Antheil daran gehabt hätten, als Ifflands Kunst.

Was diese betrift, so sind die obigen Bemerkungen Resultate des Iffländischen Spiels. Der Künstler gab, so viel es Rousseaus Dichtung erlaubte, seinen eigenen Pygmalion, d. h. den begeisterten Schwärmer, der ganz von Kunstgefühl, von Stolz auf sein Werk, von Vertrauen auf die Götter die seinen Wünschen und Verdiensten, so lange sie gerecht sind, nichts abschlagen können, beseelt ist. — Um dieses Bild hervorzubringen, erschöpfte Iffland die ganze Kunst seiner bewunderten Deklamation, und hob alle die Stellen die den Enthusiasm mahlen, mit einer Kühnheit und Wahrheit hervor, die uns ganz zu der Stimmung hinriß, in welcher allein ein Pygmalion denkbar erscheint. Jeder Gedanke aber, der dem Schwärmer selbst seinen angenehmen Traum zerstören konnte, wurde wie in einen Schleyer verhüllt, kurz, schwach, oft mit einer Beimischung der Wehmuth oder des Unwillens so vorgetragen, daß er eben so wenig fähig war die Täuschung des Pygmalion als unsre eigene aufzuheben. — Der höchste Gipfel feuriger Begeisterung und eines hohen kräftigen Enthusiasmus war der Vortrag des Gebets, welcher seine Wirkung auch bei dem so gemischten Publiko nicht verfehlte, und es tief bewegte.

Indessen schien es dem Schreiber dieser Zeilen doch, als wäre zu dem vollen Effekt eines Melodram's wie dieses und einige andere, die verlohrne Deklamationskunst der Alten, die höhere Musik erforderlich, um mit

Digitized by Google

den musikalischen Zwischensätzen ein Ganzes zu bilden. Man glaubt ein kühnes freies Recitativ zu vermissen. Denn auch bei dem höchsten in diesem Fache, was Neuere, und unter ihnen keiner mehr als Iffland, leisteten, sticht der Vortrag der Rede gegen die Begleitung der Musik ab, und wir kehren aus der idealischen Welt, in welche die Tonkunst uns versezte, zu unserem Dasein, und — wenn ich so sagen darf — in die Conversation zurück. — Freilich gleicht das, was man von der Deklamation der Alten weiß, schönen Dichtungen der Mythologie, allein es läßt sich mit Bestimmtheit fühlen, daß es hier noch ein höheres Etwas gebe, welches zu der idealischen Mimik und der begleitenden Musik paßt. — Bei einer andern Gelegenheit mehr hiervon.

Nach einer einzigen Vorstellung, die alle Sinne und Empfindungen beschäftigte und hinriß, wo das Ohr selten deutlich der musikalischen Begleitung sich bewußt werden konnte, wäre es Unrecht über die Musik etwas mehr zu sagen, als was der alte Ruhm Bendas fodern kann. Überdem maßt sich der Schreiber dieser Zeilen darüber keine Stimme an, und hofft indeß dem feinen Kenner der Tonkunst und Bendaischen Geistes, Hrn. Zelter, über dieselbe ein Wort abgewinnen zu können.

Die Bühne war äußerst geschmackvoll geziert. Pygmalions Attelier war bei aller scheinbaren Unordnung und Überladung prächtig. — Nicht umsonst hatte der Künstler eine Leyer an sein Ruhbett gelehnt, sie deutete den Freund der Dichtkunst, den begeisterten Schöpfer in Stein an.

Die Statüe der Galathee, wurde durch Madame Eunicke, gebohrne Schüler, vorgestellt. — Sie war sehr schön gestellt, und die Kleidung gab bis zur höchsten Täuschung den Marmor. Beleidigend war es aber Ge-

Digitized by Google

ſicht und Arme nicht in gleicher Farbe, ſondern in einer hohen Fleiſchfarbe vom Anfang an zu ſehen. Man hatte den widrigen Anblick einer gemalten Statüe, und ward am Pygmalion irre, als dieſer erſt ſpäter nach dem feurigen Gebete die Farbe des Fleiſches gewahr werden wollte, die man ſchon lange bemerkt hatte. — Die Schönheit mag Rechte haben; aber die Kunſt hat ſie auch, und — höhere.

Übrigens iſt es vielleicht die einzige wahre Stelle in Rouſſeaus Pygmalion, wenn Galathee die kurzen naiven Worte: — Ich — nicht ich — wieder ich, — ausſpricht, indem ſie ſich ſelbſt, den Marmor einer Bildſäule, und dann Pygmalion berührt.

M.

Digitized by Google

Tagebuch des Berliner Nazionaltheaters.

November 1797.

24. Die silberne Hochzeit, Schauspiel von Kotzebue. (An diesem Tage wurde die Bühne nach der Trauer zum erstenmal wieder eröffnet.)
25. Die Tochter der Natur, von Lafontaine, in 3 Akten. und Pygmalion Melodrama, von Rousseau und Benda, letzteres zum erstenmale.
26. Die silberne Hochzeit.
27. Ödip, Oper in 3 Aufzügen mit Ballets.
28. Erinnerung, von Iffland, S. in 5 Akten.
29. Otto der Schütz, S. von Hageman, in 5 Akten.
30. Iphigenia, Oper in 4 Akten, von Gluck, mit Ballets von Herrn Lauchery.

Dezember.

1. Die silberne Hochzeit.
2. Der Essighändler, in 3 Akten, von Mercier, und ein englisches Solo, von Ehlenberger.
3. Lodoiska, Oper in 3 Akten, Musik von Cherubini.
4. Die brüderliche Liebe, Oper in 1 Akt, von dü Moustier. Der Taubstumme, Lustsp. in 3 Akten.
5. Das unterbrochene Opferfest, Oper in 3 Akten, von Winter die Musik.
6. Der Verstoßene, Lustspiel in 5 Akten, zum erstenmale.
7. Der Verstoßene.
8. Übele Laune, Schausp. von Kotzebue, in 4 Akten.
9. Der Apotheker und Doktor, Operette.
10. Die silberne Hochzeit.
11. War das Theater wegen feierlicher Beisetzung Sr. Majestät des Hochseligen Königs, geschlossen.
12. Erinnerung.
13. Don Juan, Oper, Musik von Mozart.

Digitized by Google

14. Die Zwillingsbrüder, Lustspiel nach Regnard. Die Unglücklichen, Lustspiel in 1 Akt, von Kotzebue.
15. Irrthum an allen Ecken, nach dem Englischen, des D. Goldsmith, Lustspiel in 5 Akten.
16. Lodoiska.
17. Don Juan.
18. Die silberne Hochzeit.
19. Die Stiefmutter, S. in 5 Akten, von Herrn von Klesheim, zum erstenmale.
20. Die Stiefmutter.
21. Die Familie aus Amerika, Lustspiel nach dem Französischen des Boully, in 1 Akt. Der Strich durch die Rechnung, Lustspiel in 4 Akten, von Jünger.
22. Iphigenia.

Digitized by Google

Chronik der Zeit.

Kleine Züge zur Charakteristik des jetzt regierenden Königs *)

Der König ist außerordentlich thätig, erbricht und liest jedes Schreiben selbst, hat auch befohlen, daß in Zukunft alle Briefe an ihn selbst abgegeben werden sollen: der Geheime Cabinetsrath Mencke — der als ein außerordentlich geschickter und rechtschaffener Mann allgemein geschätzt ist — besitzt vorzüglich das Zutrauen des Königs; und mit diesem nebst noch dreien, ersterm untergebenen Secretairs arbeitet derselbe Vor- und Nachmittags so ämsig, daß Personen, welche sich in der Nähe des Königs befinden, versichern, sie fürchten für dessen Gesundheit. Überdies hat der König folgende Einrichtung beym Cabinet getroffen:

a) Müssen alle an denselben mit der Post ankommende Briefe numerirt und eine Liste davon beygelegt werden.

b) Wenn es die Nothwendigkeit erfordert, daß aus den eingereichten Briefschaften, wegen der Weitläuftigkeit derselben, Auszüge gemacht werden müssen, so muß die Schrift selbst bei-

*) So äußerst begierig beym Antritt einer neuen Regierung das Publikum ist, auch kleinere Charakterzüge von seinem neuen Beherrscher zu erfahren, eben so schwer ist es sie zu sammlen; denn nicht allein werden viele derselben bloß von müßigen Köpfen erfunden, sondern auch die wahren und gegründeten entstellt das öftere Hin- und Her-Erzählen so sehr, daß sie manchmal, nachdem viele ihr Talent zu erzählen daran geübt haben, grade das Gegentheil enthalten. Wir sehen uns indeß durch die gütige Unterstützung eines Verehrers unsers Königs, dem sein Stand und Charakter den Zutritt zur Wahrheit verstatten, und dem diese Wahrheit ihres hohen Gegenstandes wegen über alles theuer ist, in den Stand gesetzt, die Wünsche der Leser zu befriedigen. Wir dürfen ihnen das Wort geben, daß die Sorgfältigkeit und Wahrheitsliebe dieses Mitarbeiters sich nichts wird unterschieben oder entziehen lassen. Die Wahrheit der Hauptsachen verbürgt der Verfasser. In Nebenumständen herrschen immer Ungewißheiten, und in Rücksicht dieser rechnet er um so mehr auf die Nachsicht des Publikums, da die Erfahrung lehrt, daß selbst Augen- und Ohren-Zeugen des nehmlichen Vorfalls oder Gerüchts in ihren Erzählungen davon, nicht völlig übereinstimmen. d. H.

Digitized by Google

beygelegt werden, damit der König dieselbe mit dem daraus gemachten Auszug vergleichen kann, welches er öfters zu thun pflegt.

e) Auch bey Ausfertigungen müssen die vom Könige entweder selbst eigenhändig geschriebenen oder diktirten Dekrete beygelegt werden, und sehr oft vergleicht er letztere mit erstern, um zu sehen, ob der Expedient völlig seine Willensmeinung verstanden und befolgt habe.

Gegen Mittag geht der König zur Erhaltung seiner Gesundheit, so wie er es vormals als Kronprinz gewohnt war, oft ganz allein und ohne die geringste Begleitung, spatzieren, weswegen denn auch diejenigen, welche ihn zu sehen wünschen, sich um diese Zeit unter den Linden einfinden, ihn aber zuweilen, da er sich durch nichts auszeichnet, unbemerkt vorüber gehen lassen.

Den General-Major von Rüchel hat der König eines Tages mit dem Zusatze zur Tafel bitten lassen, er wüßte, daß er viele Bekannte in Berlin habe, wenn er also bey einem seiner Freunde sich bereits versprochen habe, so möchte er sich durch seine Einladung nicht davon abhalten lassen.

Als gleich nach der Thronbesteigung auf dem Küchenzettel zwey Schüsseln mehr, als sonst gewöhnlich angesetzt wurden, so strich der König diese, und fragte den Küchenmeister: ob er glaube, daß er seit gestern einen größern Magen bekommen habe? So sagte er auch zu einem Kammerdiener, der am nemlichen Tage, da er sich aus einem Zimmer in das andere begeben wollte, beide Flügelthüren öffnete: bin ich denn in der Geschwindigkeit so dick geworden, daß eine Thür für mich zu enge ist?

Das Andenken des Hochsel. Königs ist dem jetztregierenden so theuer und werth, daß er fast nie ohne Thränen in den Augen von demselben spricht.

Zum Geheimen Rath Benisch — gewesenen Lehrer des Königs — hat derselbe kurz vor seiner Thronbesteigung gesagt: mir steht ein großes Unglück bevor, denn ich werde wahrscheinlich bald König werden, und habe zwar den besten Willen gut zu regieren, aber ich fühle daß ich noch nicht alle hierzu erforderlichen Kräfte und Erfahrungen besitze.

Dem General-Lieut. Grafen v. Brühl hat der König bey Ertheilung des rothen Adlerordens gesagt: er würde ihm sogleich den schwarzen gegeben haben, wenn dieses nicht gegen die Verordnung seines hochsel. Vaters wäre, denn er könnte nicht weniger thun, um sich dankbar für die guten Lehren zu bezeigen, welche er von ihm in vorigen Zeiten erhalten habe, und die er zu befolgen sich bemühen werde.

Nach der Preußischen Verfassung hat bey Antritt der Regierung der König das Recht, bey jedem männlichen Stifte, und die Königin bey jedem weiblichen, die erste Stelle unter der Benennung primae preces, zu vergeben. Bey dem Könige sind dieserhalb an 900, und bey der Königin gegen 700 Bittschriften eingelaufen, Beide aber haben sich entschlossen, auf keine besonders Rükſicht zu nehmen, sondern genau untersuchen zu lassen, welche von den darum Bittenden, die Ärmsten sind, und nachher die erwähnten Pfründen den Bedürftigsten zu ertheilen.

Da die Brüder des Königs, nach dessen Thronbesteigung es nicht wagen wollten, ihn wie vormals Bruder zu nennen, so hat er den Wunsch geäußert, daß sie fortfahren möchten, sich des Ausdrucks Bruder Friz zu bedienen.

Als die Kinder des Hochsel. Prinzen Louis den König zum erstenmale nach dessen Thronbesteigung sahen, liefen sie auf ihn

Digitized by Google

zu, und fragten: Oncle Friz! ist's denn wahr, daß du König geworden bist? Der König lachte, und umarmte die Kinder eines so unvergeßlichen Bruders.

Als die von den Halloren aus Halle hierher geschickte Deputation ihren Glückwunsch abstatten wollte, ist das erstemal der König nicht gegenwärtig gewesen, die Königin aber hat sie gesprochen und den Deputirten gesagt: sie beklage, daß ihr Mann — denn nur unter diesen Namen spricht sie vom Könige, so wie er sie stets seine Frau zu nennen pflegt — nicht gegenwärtig sey. Die Halloren äußerten, sie hätten schon vor beynahe zwey Jahren das Glück gehabt, den Kronprinzen in der Wiege zu sehen. Die Königin erwiederte, sie erinnere sich dessen sehr wohl, und ließ ihnen darauf den Prinzen vorzeigen. Bey der zweyten Wiederkunft der vorerwähnten Deputirten, hat der König ihnen selbst die Thüre geöffnet, und sich lange mit ihnen sehr herablassend und gnädig unterhalten, worauf denn die Halloren beym Weggehen gesagt: dies wäre ein König nach ihren Herzen, denn man könnte mit ihm, wie mit andern gemeinen Menschen sprechen.

Der hochsel. Prinz Ludwig hatte kurz vor seinem Absterben einem armen aber rechtschaffenen Bürger und Fischer zu Schwedt der eine sehr zahlreiche Familie hatte, ein Haus bauen zu lassen versprochen. Der auf seinen Befehl verfertigte Anschlag belief sich auf 6000 Rthlr. Der Prinz versprach diese Summe in vier Quartalen zu bezahlen, entrichtete auch sogleich die ersten 1500 Rthlr. und der Bau wurde wirklich angefangen. Kurz darauf aber starb nicht allein der Prinz, sondern auch der Fischer, und der Bau blieb liegen. Da nun die Wittwe die Thronbesteigung des Königs erfuhr, eilte sie sogleich hierher, begab sich geradezu in das Palais desselben, und verlangte nicht den König, sondern den Bruder des Prinzen Ludwig zu sprechen. Als der König erschien, redete sie ihn mit den Worten an: ist he der Bruder des Prinzen Ludwig? Und auf seine bejahende Antwort fuhr sie fort, sein Bruder war ein ehrlich Mann ich hoffe he wird es auch seyn, und da he nun was geworden ist, mir mein Haus bauen lassen.

Der König versprach ihr dieses nicht allein sogleich, sondern ließ auch dieserhalb einen Befehl ausfertigen, und übergab ihn ihr selbst, worauf sie denn noch fragte, ob die Herren in Schwedt es denn nun wohl thun würden? Als der König sie davon versicherte, verließ sie ihn und kehrte nach Schwedt zurück, woselbst sie den Befehl vorzeigte. Hier hörte sie, daß der Befehl auf das pünktlichste befolgt werden sollte, und sogleich eilte sie nach Berlin zurück, verlangte wieder den Bruder des Prinzen Ludwig zu sprechen, und sagte als er erschien: Da ich sehe, daß he eben so ein ehrlich Mann ist wie sein Bruder, so bring ich ihm hier ein Fäßchen Neunaugen für seine Mühe. Der König nahm sie an, beschenkte die Fischerin reichlich, ging mit dem Fäßchen unterm Arme zu der Königin und sagte: hier habe ich schon etwas als König verdient.

(Die Fortsetzung im nächsten Stücke.)

Digitized by Google

Todesfeier König Friedrich Wilhelms des Zweiten.

(Auszüge aus den Flugschriften des Tages, mit Bemerkungen von Augenzeugen.)

Begräbniß des Königes in der Nacht vom 17ten November.

Nachdem der König am 16ten November gestorben war, wurde bald darauf der entseelte Leichnam in die Staatsuniform des ersten Bataillons Garde gekleidet, in einem schwarzgebeizten, inwendig mit weissem Atlas beschlagenen Einsetzesarg gelegt, der Abends gegen halb 10 Uhr, bedeckt mit einem weissen leinenen Laken durch 12 Unteroffiziere des ersten Bataillons Garde, unter Begleitung der Herrn Majore v. Böltzig und v. Gravert von der Suite, und mehrerer andern Offiziere, des geheimen Kämmeriers, der Kammerbedienung, und der Kammerlaquaien und Leibjäger, die 24 Fackeln trugen, nach Potsdam hereingetragen, und in dem dortigen Schlosse, die grüne Treppe herauf durch den Marmorsaal in das Audienzzimmer unter dem Thron ohngefähr gegen 11 Uhr niedergesetzt.

Bei der grünen Treppe wurde die Leiche von den 4 Obristen, Herrn v. Ingersleben, v. Zollikofer, v. Schlieben und v. Schwerin, die abwechselnd die Wache bei der Leiche hatten, empfangen.

Zur rechten Seite des Sarges am Kopfende lag auf Tabourets der Huth, zur Linken, der schwarze Adlerorden. Zur Rechten an der Mitte des Sarges der Degen, zur Linken Schärpe und Ringkragen; am Fußende zur Rechten der Stock, zur Linken Sporen und Handschuh. Auf schwarzen Gueridons standen um den Sarg herum Leuchter mit Wachskerzen, die Tag und Nacht brannten.

Außer den 4 Obristen hatten 2 königliche Kammerdiener und 2 Hoflaquaien die Wache. Als am 17ten November jeder die Leiche sehen konnte, war die ganze königliche Kammerbedienung bei derselben, bis Abends gegen halb 8 Uhr, da der Leichnam in einen gelben eichenen mit versilberten Handgriffen

beſchlagenen Sarg geſetzt, und durch 12 Kapitains von der Garde, die von 12 Unteroffizieren unterſtützt wurden, aus dem Audienzzimmer nach dem mit 8 Pferden beſpannten Leichenwagen getragen ward, auf welchem Degen, Stock, Schärpe, Ringkragen und Sporen befeſtigt wurden. Die Pferde waren mit ſchwarzen Decken behangen, wurden von königlichen Stallknechten geführt, und der Wagen von dem königl. Leibkutſcher und Vorreiter regiert.

Der Zug bewegte ſich in folgender Ordnung:

1) Zwei königl. Leibjäger in Interimslivree zu Pferde mit Fackeln.

2) Ein Kommando des erſten Bataillons Garde von 100 Mann, nebſt 2 Tambours.

3) Zwei königl. Leibjäger mit Fackeln.

4) Der Büchſenſpänner Müller in Interimslivree.

5) Der Leichenwagen, wie oben beſchrieben, mit der königl. Leiche, neben welcher 6 Unteroffiziere des erſten Bataillons Garde auf jeder Seite gingen.

6) Das ganze Korps Offiziers der Garniſon in Potsdam zu Fuß, welche die Leiche bis unter das Thor begleiteten.

7) Der königl. geheime Kämmerier Ritz, der geheime Sekretair Kühne;

Der Büchſenſpänner Kienaſt, die Dienerſchaft des verſtorbenen Königs, und eine Deputation des Magiſtrats in Potsdam;

Der Obriſtlieutenant v. Marwitz vom erſten Batill. Garde, und der Obriſtlieut. v. Alvensleben und Major v. Frankenberg vom Regiment Garde, der Major v. Plötz, Kommandeur des Regiments Kronprinz, die im Wagen der Leiche bis Berlin folgten.

Um halb 2 Uhr Nachts kam dieſer Zug an Brandenburger Thore zu Berlin an.

Vom Thore bis an den Eingang der Linden hielt auf beiden Seiten ein Kommando Huſaren, zwiſchen den Barrieren, wo die Queerſtraßen die Linden durchſchneiden, waren Kommandos von Artillerie und Infanterie poſtirt, und von dem Ende der Linden bis an die Hauptthür des Doms, hatte Infanterie von der hieſigen Garniſon im Luſtgarten zu beiden Seiten eine Chaine gezogen. Zwiſchen den Soldaen waren

Digitized by Google

in bestimmter Entfernung Laternen mit brennenden Lichtern gestellt.

Am Brandenburger Thore stieg der Zug, der von Potsdam in Wagen gefolgt war aus, und formirte sich mit den in Berlin Anwesenden dicht hinter dem Kommando königl. Garden, vor welchem 2 königl. Leibjäger mit Fackeln den Zug eröffneten, auf sie folgte:

1) Der königl. Hessourier Borck.
2) Das Personale des königl. Hofmarschallamts.
3) Die königl. Heflakaien.
4) Die königl. Hofjäger.
5) Die königl. Kammerlakaien.
6) Die königl. Büchsenspänner.
7) Die königl. Hausoffizianten.
8) Die königl. Kammerdiener.
9) Der königl. Geheime Kämmerier Riz.
10) Die königl. Leibpagen, alle Paarweise.
11) Zwei königl. Leibjäger mit Fackeln.
12) Der königl. Büchsenspänner Müller.
13) Der Leichenwagen mit der königl. Leiche, zu beiden Seiten von 2 Kapitains und 12 Unteroffizieren der Garde begleitet.
14) Der Generaladjutant v. Bischofswerder, rechts der Hofmarschall v. Zeuner, links der Obrist und Generaladjutant v. Zastrow; hinter ihnen die übrigen Adjutanten und der Kammerherr Graf Wengersky.

Hinter der königl. Leiche der Generalfeldmarschall v. Möllendorff, die hiesige hohe Generalität und die Deputirten des Magistrats von Potsdam.

Dieser Zug hatte, außer dem rührenden einer wirklichen Beerdigung, och außerordentlich viel Feierliches. Die Stille einer heitern Nacht, die überall paradirenden Soldaten, die schwache Beleuchtung weniger Fackeln, die von großem Effekt war, der ernste langsame Schritt der begleitenden Garden, die Ruhe des, obwohl zahlreich versammleten Volkes, mußten den Eindruck dieser Feierlichkeit, die durch die Wahrheit ihres Zwecks über bloße Zeremonie erhoben wurde, sehr erhöhen. Alle Anwesenden fühlten dieß, eine tiefe Rührung, mit welcher

Digitized by Google

ſie dem Schickſal huldigten, durchdrang ihre Herzen, und viele Augen weinten.

Als der Zug vor dem Dome ankam, marſchirten die beiden Abtheilungen der königl. Garden rechts und links gegen den Dom auf; die Offizianten und livreebedienten gingen in den Dom hinein, und ſtellten ſich um die Gruft, um welche auf ſchwarzen Gueridons viele Wachslichter brannten, und die Gardedukorps einen Kreis gezogen hatten. Nun wurde der Sarg von den 12 Kapitains und den 12 Unteroffizieren von dem Wagen gehoben, auf das Gerüſt über der Gruft geſetzt. Der Generaladjutant v. Biſchofswerder ſtellte ſich an das Fußende des Sarges zur Linken, legte die rechte Hand auf den Sarg, und wurde mit demſelben in das Gewölbe hinuntergelaſſen. Dort wurde der Sarg in Gegenwart mehrerer von der begleitenden Generalität ꝛc. noch einmal geöffnet *). Die königliche Leiche lag etwas nach der rechten Seite hingebeugt, die linke Hand war über die Bruſt hin, nach der rechten gelehnt. Auf dem Geſichte war keine Spur eines harten Todeskampfes, ſondern noch alle die Freundlichkeit und das Wohlwollen bemerkbar, welches ihm im Leben die Liebe ſeines Volkes gewann. — Der Sarg ward alsdann wieder geſchloſſen, und ſo dieſe Trauerzeremonie beendigt.

Trauerzimmer auf dem königl. Schloſſe zu Berlin.

Der jetzige König hat das zum Katafalk beſtimmte Zimmer, das größte der ſogenannten Kour- oder Paradekammern Fried-

*) Dieß geſchieht nach einer alten Gewohnheit bei allen Leichen aus regierenden fürſtlichen Häuſern; der Grund davon iſt darin zu ſuchen, daß vorzüglich in ehemaligen Zeiten ſich nach dem Tode fürſtl. Perſonen, die entweder plötzlich geſtorben, oder im Felde geblieben waren, zuweilen Leute fanden, die durch eine zufällige Ähnlichkeit mit dem Verſtorbenen unterſtützt, ſich für denſelben ausgaben und hie und da Unruhen erregten. Die brandenburgiſche Geſchichte kennt einen falſchen Waldemar. Das neueſte Beiſpiel dieſer Art liefert die ruſſiſche Geſchichte im Pugatſchew, der ſich für Peter III. ausgab. Sonſt pflegte hierüber ein öffentliches Protokoll aufgenommen und von den anweſenden Perſonen als Zeugen unterſchrieben zu werden.

Digitized by Google

rich des Ersten selbst gewählt. Dieses Apartement, wozu sechs Stücke gehören, unter denen der Rittersaal das ansehnlichste ist, liegt im zweiten Geschosse des königlichen Schlosses nach dem Lustgarten, und dem großen Schloßhofe zu. Aus dem Schweizersaale, zu dem die große Treppe hinanführt, kommt man in zwei hinter einander folgende große Kammern, dann durch noch ein Zimmer in die reichen Paradekammern, deren zweite zur Trauer eingerichtet war.

Diese Zimmer sind zur Zeit Friedrichs I. erbaut, und mit königlicher Pracht im Geschmack damaliger Zeit verziert. Die Lambris sind lakirt, und mit Verzierungen gemalt; die Thürgewände von Marmor, die Wände mit rothem Sammt überzogen, die Gesimse und Decken mit vergoldeter Stukkatur-Arbeit reich geschmückt. In der Mitte der Decke sieht man allegorische Gemälde in Ölfarbe, von den berühmtesten damals lebenden Geschichtsmahlern. Alle diese Kourkammern sind mit vielen großen Spiegeln, Tischen und Wandleuchtern von gegossenem Silber versehen. In dem Trauerzimmer waren die Decke und die Wände mit feinem violetten Tuche, der gewöhnlichen fürstlichen Trauerfarbe überzogen; hier hatte man Schranken mit der Fensterwand parallel gezogen, hinter denen eine anderthalb Fuß hohe Estrade angelegt war, auf welcher der königliche Paradesarg und die 6 Tabourets mit den Reichsinsignien standen; drei Eingänge mit Stufen führten dahin, wovon der mittlere Eingang der breiteste war.

An der Hinterwand war in der Mitte ein großer Baldachin errichtet, dessen prächtige schwarzsammtne Drapperieen festonartig aufgebunden, mit goldnen Kampanen besetzt, mit grossen goldnen Quasten verziert, und inwendig mit Hermellin gefüttert waren; an den Festons waren Adler in schwarz auf Goldgrund gestickt. Der Kranz des Baldachins war versilbert, mit vergoldeten Gliedern und Lorbeergehängen verziert; vorn waren die Attribute der königlichen Würde, Krone, Scepter und Reichsapfel mit Palm- und Lorbeerzweigen umwunden, worüber der Adler mit ausgebreiteten Flügeln schwebte. Hinten zu waren auf diesem Kranze Schilder, Helm, Lanze, Schwerdt ꝛc. vergoldet angebracht. Die innere Decke des Baldachins war ebenfalls von schwarzem Sammt, in deren Mitte der preußische schwarze Adler mit Scepter, Krone und Reichs-

Digitized by Google

apfel in den Klauen auf einem goldstoffnem Grunde, im Zirkel schlang sich ein großer Lorbeerkranz von grünen Blättern umher.

Auf der Hinterwand unter dem Throne war das von Hrn. Hofmann sehr ähnlich gemahlte Bild des verewigten Königs in Lebensgröße, in einem breiten, mit Adlern und militairischen Attributen bezeichneten Rahme von feinem Silber, der die ganze innere Höhe des Throns unter dem Baldachine füllte.

Links vom Baldachine war die Wand bis an die Barriere in 4 kleine und 3 große Felder getheilt, die mit doppelten silbernen Kampanen und Tressen eingefaßt waren. Links im ersten Felde war ein allegorisches Bild, in diesem Bilde war der Flußgott der Havel, dabei ein Aschenkrug, auf welchem des hochsel. Königs Bildniß in einem Medaillon sich zeigte, daneben das Vaterland, als eine weibliche Gestalt, die aus einer Schale Wasser auf die Erde zum Todtenopfer gießt, ein geflügelter Jüngling zeigt mit dem Adler an der Seite in die Höhe, wo eine weibliche Figur mit einer zirkelrunden Schlange, die die Unsterblichkeit vorstellt, auf Wolken schwebt. Über dem Gemälde waren zwei schwebende Genien gemalt, die eine Krone der Verklärung hielten, zu deren Füßen man Palm- und Olivenzweige erblickte. Dieß Gemälde war mit einem breiten Rahmen von Silber-Zindel mit schwarzem Flor gebunden umgeben.

In den zwei andern großen Feldern waren massive silberne Wandleuchter angebracht, und vor den vier kleinen Feldern große versilberte Kandelabers von pyramidaler Form, jeder zu 25 Lichtern. Die Wand zur Rechten des Baldachins war eben so verziert, und hatte eben so viel Kandelaber und Wandleuchter; auf dieser Seite war das Bild des trauernden Herkules, Sinnbild der Tapferkeit, daneben die Geschichte, die mit dem Griffel in ein vorliegendes aufgeschlagenes Buch schreibt, dabei steht die Trauer, die die Thaten des Königs herzählt; oben in den Wolken schwebt die Göttin des Ruhms mit der Posaune. Über dem Gemälde waren schwebende Genien mit der Krone der Unsterblichkeit. Die Brüstung von der Estrade war mit schwarzem Tuche beschlagen, und violet sammete Decken mit goldnen Tressen besetzt, und mit Hermelin gefüttert, waren dar-

Digitized by Google

An jeder Seite eines Eingangs war ein versilberter Adler mit ausgebreiteten Flügeln, der mit der Krone auf dem Haupte auf einer vergoldeten Kugel stand. Der Fußboden der Estrade war mit schwarzem Tuche belegt.

Auf einer Erhöhung von zwei Stufen stand mit dem Kopfende unter dem Throne der königl. Paradesarg von Lindenholz mit Drap d'Argent bezogen und mit goldnen Kampanen, Tressen und Crepin-Frangen reich verziert, zwischen denen schwarz gestickte Adler waren. Auf den Seiten hingen Gewände von Silberstoff mit goldnen Frangen besetzt, heraus, unterhalb waren Handgriffe von vergoldeter Bronze. Auf dem Sarge stand der vergoldete Helm mit großen weissen Schwungfedern geziert, die Scherpe des verewigten Königs, der Ringkragen, das Band des schwarzen Adlerordens, die Bänder der fremden Orden deren Ritter er war, ferner der Degen, der Kommandostab, und die goldnen Sporen.

An jeder Seite des Sarges standen vier Tabourets, auf dem ersten zur Rechten lag ein mit Goldstoff überzogenes und mit goldnen Quasten besetztes Kissen, auf dem die königliche Krone ruhte, die von gediegenem Golde und mit großen Brillanten besetzt ist; auf dem zweiten Tabouret lag auf einem silberstoffnem Kissen der Reichsapfel von Silber blau emaillirt und von zwei goldnen Reifen eingefaßt; oben wo sich die mit Edelsteinen besetzten Reifen durchkreuzen, ist ein goldnes Kreuz. Auf dem dritten Tabouret lag das königl. große Reichssiegel, in einer goldnen Kapsel, der Deckel daneben, und auf dem vierten der Kurhut von violettem Sammet mit Hermelin gefüttert.

Auf dem ersten Tabouret zur Linken des Sarges lag auf einem Kissen von Goldstoff der königl. Scepter, von Golde und reich mit Diamanten besetzt. Auf dem zweiten war das Reichsschwerdt von Gold auf einem silberstoffnen Kissen. Auf dem dritten lag die Kette des schwarzen Adlerordens ausgebreitet; auf dem vierten das Kurschwerdt das größer als das Reichsschwerdt ist; Griff und Scheide sind von Gold. Neben diesen Tabourets standen auf jeder Seite des Sarges drei Kandelaber, jeder zu 12 Lichtern.

Digitized by Google

Trauergerüst im Dom.

In dem Dome wurde eine doppelte Estrade errichtet. Zur Breite der untern hatte man die ganze Weite von einer Säule zur andern der königl. Loge gegenüber genommen; sie war über 3 Fuß über den Fußboden der Kirche erhöht. Der Hauptthür der Kirche gegenüber, durch welche der ganze Zug hereinkam führte eine Treppe von sieben 10 Fuß breiten Stufen nach der Estrade. Die Seitenwände und die Vorderwand dieser Estrade waren mit schwarzem Tuche beschlagen. Auf dieser Estrade standen bei der Zeremonie die 5 Hofchargen in einer Reihe, in der Mitte auf den Stufen der Oberhofmarschall Gr. v. Podewils; rechts von ihm der Oberstallmeister Gr. v. Lindenau, und der Hofmarschall Freih. v. Zeuner; zur Linken der der Oberhofmeister v. Dorville und der Kammerherr Gr. von Wengersky, und im Hintergrunde dieser Estrade auf der rechten Seite die Landmarschälle Gr. v. Sandratzky, Gr. v. Hoberg, und zur Linken der Gr. v. Grabowsky und der Erbk. Gr. v. Eickstädt. Die ganze Außenseite dieses Untersatzes war mit einer Einfassung von Stücken, die zur Beleuchtung oder Verzierung dienten, umgeben. Zunächst an der Treppe stand eine Trophäe, die aus einer Fahne, einer Standarte, einem Helm, Adler, und andern Stücken, die mit schwarzem Flor umwunden waren, bestand. Dann folgte ein bronzirter Kandelaber von antiker Form mit Zypressenlaube verziert, daneben stand ein Opferbecken oder Dreyfuß, in welchem eine große Flamme brannte.

Dann folgte wieder ein Kandelaber und in der Ecke eine Trophäe, beides wie vorbeschrieben; auf den langen Seiten wechselte Trophäe mit Kandelaber und mit Opferbecken ab, so standen auf jeder Hälfte 4 Trophäen, 3 Opferbecken und 7 hohe Kandelaber. Hinter dieser Reihe stand eine andre Reihe von silbernen Armleuchtern, auf der untern Estrade brannten ohne die großen Flammen der Opferbecken 268 Wachskerzen.

Auf 5 Stufen kam man zur obern erhöheten Estrade die 20 Fuß breit und über 17 Fuß tief war; auf dieser standen rechts und links auf jeder Seite 4 Tabourets zum Empfange der Reichsinsignien, auf den Tabourets lagen theils gold- theils silberstoffne Kissen; rechts auf dem hintern Tabouret lag die

Digitized by Google

königl. Krone, links der Reichsscepter, rechts auf dem dritten der Reichsapfel, links das Reichsschwerdt, rechts auf dem zweiten das Reichsinsiegel, links die preußische Ordenskette, rechts auf dem ersten der Kurhuth, links das Kurschwerdt. Alle diese Insignien wurden von den Staatsministern getragen und auf die Tabourets gelegt; auf dieser Estrade brannten 80 Wachskerzen auf 20 silbernen Gueridons; auf der obersten der 3 Stufen stand der Paradesarg, der durch die dazu bestimmten Kapitains hinangetragen und da niedergesetzt wurde, worauf der Feldmarschall v. Möllendorff mit dem Reichspannier sich hinter den Sarg stellte. An jeder Seite neben ihm standen nur 3 Stufen tiefer 2 Generale, Ritter des schwarzen Adlerordens, rechts die Generale der Inf. v. Knobelsdorf und v. Pfuhl, links die Generallieut. Gr. v. Brühl und Gr. v. d. Schulenburg; auf der obersten Stufe stand neben dem Sarge rechts der Generallieutenant v. Bischofswerder, und links der Obrist und Generaladjutant v. Zastrow. Die oberste Stufe versenkte sich mit einer sanften Bewegung während der Trauermusik mit dem Sarge, und mit dem Generallieut. v. Bischofswerder.

Im Hintergrunde erhob sich der hohe pyramidale Katafalk. Vor der Pyramide standen 4 große antike Rauchfässer, die Pyramide selbst war ohne den Untersatz über 22 Fuß hoch; in der halben Höhe ging ein Streifen herum, der mit einem gemahlten Basrelief verziert war. Der Gegenstand dieser Vorstellung war: Die unerbittliche Zeit ergreift Friedrich Wilhelm den Zweiten; die königl. Wittwe und seine Kinder suchen umsonst ihn durch Bitten zurückzuhalten. Die Vorfahren des Verewigten standen auf der andern Seite bereit ihn zu empfangen; man unterschied besonders Friedrich den Großen, Friedrich Wilhelm I. und den Kurfürsten Friedrich Wilhelm. Auf der Seite rechts waren weinende Krieger en Basrelief vorgestellt, auf der linken weinende Bürger. Über diesem Basrelief stand in einer halbrunden Nische die sehr ähnliche Büste des verewigten Königs auf einem viereckigten Untersatze zwischen zwei Urnen; unten war folgende von Herrn K. R. Gentz angegebene mit großen goldnen Buchstaben geschriebene Innschrift:

Digitized by Google

Friedrich Wilhelm II
durch Großmuth, Milde und Gerechtigkeit
Vater des Vaterlands
ging
aus der Mitte seines getreuen Volkes
mit Heiterkeit und Heldenmuth
durch die Nacht des Todes
zum Sonnenlicht der Unsterblichkeit
den 16ten November 1797.

Auf jeder Seite neben der Pyramide stand ein völlig geharnischter Ordensherold auf einem Sokel; der zur rechten stellte den des schwarzen Adlerordens vor, der in ganz vergoldetem Harnische, mit offnem Helm, abgebildet war; in der Rechten hielt er eine große gesenkte Fahne, worauf man den schwarzen Adler sah. Ein ähnlicher Herold auf der linken Seite der Pyramide hielt in der Rechten eine gesenkte Fahne mit dem rothen Adlerorden. Beide Figuren waren vergoldet und 7 Fuß hoch. Außerdem war auf jeder Seite eine große Trophäe, die aus Fahnen, Standarten, Paucken, Trommeln, Helmen ꝛc. zusammengesetzt war.

Die königl. Loge war ganz schwarz ausgeschlagen; ein schwarzsammtner mit Hermelin gefütterter und ausgeschlagener Teppich mit großen in schwarz gestickten Adlern auf Goldgrund hing darüber.

Die 24 hohen korinthischen Säulen im Dome wurden von oben bis unten mit Gehängen von Zypressenlaub umwunden. Oberhalb dem Chor waren in jedem Zwischenraume große schwarze mit silbernen Frangen besetzte Gehänge angebracht, die sich an den Säulen zurückschlugen; in der Mitte hing an 3 vergoldeten Ketten eine große weisse durchsichtige Lampe, deren matter Schein gegen das glänzende Licht der Kerzen sehr schön abstach. Unter dem Chore hing eine ähnliche flache Lampe mit weissen Taft umgeben.

An der Decke der Kirche hingen 16 prächtige Kronleuchter von Krystall aus dem königl. Schlosse, auf denen zusammen beinahe 500 Kerzen brannten. Der Hintergrund der ganzen Kirche war schwarz ausgeschlagen, und alle Fenster verhängt;

Digitized by Google

er war ganz mit Lampen erleuchtet und ausgeschmückt, hinter jeder Säule stand eine Lampenpyramide.

Feierliche Bestattung Friedrich Wilhelms II.

(Nach dem Reglement.)

1) Der Tag des Leichenbegängnißes war der 11te Dezember, Morgens 10 Uhr.

2) Sechs Tage vorher wurde die königl. Leiche in einem Paradesarge nebst den Reichsinsignien Vormittags von 9—12 und Nachmittags von 3—7 Uhr in der zur Trauerparade bestimmten Kammer zu sehen erlaubt.

3) Während dieser Zeit stellten sich auf der Estrade wo der Sarg stand zur rechten Hand: Ein General, der das Reichspannier hielt und linker Hand ein Flügeladjutant und 8 Stabsoffiziere hinter den Insignien mit bedecktem Haupte und hängendem Flohre von den Hüthen. — Der Hofmarschall v. Zeuner, und der Kammerherr Gr. v. Wengersky abwechselnd am Fuße des Sarges.

4) Seitswärts vom Hofmarschall oder Kammernherrn zwei königl. Pagen die Hüthe in den Händen haltend. — An den Stufen in der Linie des Sarges zwei königl. Kammerdiener, an den Stufen des Sarges rechts und links stand ein Kammerlakai und ein Leibjäger, die Hüthe in den Händen.

5) In der Vorkammer blieben jedesmal 6 Personen von der Kammerlivree, und vor dieser Kammer 4 Hofjäger und 4 Hoflakaien. — Die beiden Thüren des Trauerzimmers wurden von der Gardedükorps besetzt, eben so die drauf folgenden Thüren bis zum Schweizersaal, wo Infanterie die Wache hielt.

6) Am Tage des Leichenbegängnißes wurden 24 Stück sechspfündiger Kanonen im Lustgarten, nach dem neuen Packhof zu, aufgefahren, und Morgens wurde von 9—10 Uhr mit allen Glocken in drei Pulsen geläutet, desgleichen von 10 Uhr an so lange bis der Zug im Dom war, und als nach Einsenkung der königlichen Leiche die Kanonen abgefeuert und die Musik im Dome geendigt war, wurde nochmals eine halbe Stunde damit fortgefahren; als zum erstenmal geläutet ward nahm die Garnison, die zur Parade be-

Digitized by Google

stimmt war, das Gewehr in die Hand, und besetzte die ihr angewiesenen Plätze; zu gleicher Stunde versamleten sich diejenigen hohen Personen die dem Leichenbegängniß beiwohnten im Rittersaal, und in den links daran stossenden Kammern.

7) Die, welche dem königl. Leichenwagen vorangingen, als sämtliche königl. Stalloffizianten und Bediente, Heidukken, Hoflakaien, Hofjäger, Leibjäger, Kammerlakaien, Büchsenspänner ꝛc. versamleten sich mit ihren Marschällen im königl. Marstall, als zum erstenmale geläutet wurde. — Sämmtliche übrige Deputirte der verschiedenen Kollegien versamleten sich in der Vorkammer der hochsel. Wittwe Königinn am Schweizersaal, und schlossen sich dicht hinter den hohen Herrschaften an, in welcher Ordnung sie auch der Leiche folgten.

8) Diejenigen Generale und Etatsminister die die Reichsinsignien trugen, traten um 9 Uhr neben den Sarg, hinter die Tabourets.

9) Als zum erstenmal geläutet ward, fanden sich 12 adeliche Unteroffiziers und 4 Lieutenants, welche die Kordons trugen, bei der Wendeltreppe ein, um dort den Baldachin in Empfang zu nehmen. Nachdem sie denselben übergeben hatten, gingen sie nach dem Dom um den Baldachin wieder zu übernehmen und mit 12 königl. Kammerlakaien denselben nach dem königl. Marstalle wieder zurück zu bringen.

10) Als zum zweitenmale geläutet wurde ging der Zug mit dem Leichenwagen unter Anführung des Hofjouriers, und unter einer Bedeckung von einem Offizier und 40 Mann der Gardedukorps aus dem königl. Marstalle durch das Portal, das auf die breite Straße stößt, zog sich dann rechts durch das Küchenportal nach dem kleinen Schloßhofe. — Die 4 Zipfel des Leichentuches wurden vom Marstalle aus von 4 Lieutenants der Berliner Garnison, dem Lieut. v. Wittich, v. Rüts, v. Billerbeck und von Selchow getragen, bei der wirklichen Prozession aber den Generallieutenants übergeben, und an der Kirchthür von denselben wieder übernommen.

11) Sobald der Leichenwagen vorgefahren war, fanden sich die zur Führung der Leichenpferde bestimmten 8 Stabsoffiziere, wie auch die 2 Stabsoffiziere und 12 Kapitains, die zur Eskortirung der Leiche bestimmt waren, ein.

12) Ferner versamleten sich die 4 Ritter des schwarzen Adler-

Adlerordens, die die Zipfel des auf dem Leichenwagen befindlichen Leichentuches trugen, und die zur Tragung der königlichen Leiche bestimmten 8 Staabsoffiziere, in dem Zimmer vor dem Trauerzimmer, auch die Generale und Staabsoffiziere, welche den Baldachin und die Kordons trugen, versammelten sich daselbst.

13. Die 15 Lieutenants, welche die Insignien und das Panier unter starker Eskorte von der Garde du Korps nach vollendetem Trauergepränge aus dem Dom nach dem Schlosse wieder abzuliefern beordert waren, mußten sich, sobald der Zug anging, im Dom an dem ihnen bestimmten Orte ebenfalls versammeln.

14. Die königl. Leibgarden stellten auf dem Schloßplatze Front nach dem Schlosse, und mit dem linken Flügel an das Schloßportal, das nach dem kleinen Schloßhofe führt. Die Flügel-Grenadierkompagnie und die Leibkompagnie stellten in dem kleinen Schloßhofe Front. Als die königl. Leiche herunterkam, präsentirten beide Gardekompagnien das Gewehr, und marschirten hernach den Lustgarten hinauf, um Front nach der Domkirche zu machen, und die Salven zu geben.

15. Der Thronhimmel ward sodann über dem Leichenwagen getragen. Die 8 Staabsoffiziere, die den Sarg getragen hatten, traten rechts und links zur Seite derjenigen Generale und Staabsoffiziere, welche den Baldachin trugen.

16. Als der königl. Sarg auf dem Leichenwagen befestigt war, traten die zur Bedeckung desselben bestimmten 2 Staabsoffiziere und 12 Kapitaine rechts und links zur Seite der Obersten, die den Sarg auf den Leichenwagen gesetzt hatten.

17. Darauf ging der Zug in folgender Ordnung vor sich:

1. Die königl. Leibgarden.
2. Der Hoffourier Borck.
3. Drei Marschälle: Der königl. erste Stallmeister, Major v. Drosedow, — der Stallmeister Wollney, — der Stallmeister Plön; — dann folgten die königl. Stallbedienten nach der Ordnung.
4. Zwei Marschälle: Der Hofstaatssekretair Gold, — der Rendant Wagener. — Es folgte die königl. Livree: Heyducken, Hoflakaien, Hof- und Leibjäger, Kammerlakaien und Laufer.

5. Ein Marschall vom Marstalle, der Stallmeister v. Burgsdorf, und die königl. Bereuter paarweise.
6. Ein Marschall vom Marstalle, der Geheimerath Müller, diesem folgten die Marstalloffizianten paarweise.
7. Ein Marschall, der Hofrath Lenze; sämmtliche Haus- und übrige Offizianten folgten paarweise.
8. Ein Marschall, der geheime Kämmerier Rietz, — folgten sämmtliche kön. Kammerdiener u. Büchsenspänner paarweise.
9. Ein Marschall, der Major v. Rahlke, — folgten die königl. Hofpagen, die beiden Leibpagen gingen zuletzt.
10. Ein Marschall, der Kirchenrath Bielitz, — folgten die Domgeistlichen.
11. Vier adliche Marschälle: Der Graf Sandratzky, Landmarschall, — der Graf Hoberg, — der Graf Grabowsky, — der Graf Eickstedt, Erbkämmerer.
12. Folgten die Reichsinsignien, getragen
    a) das Churschwerdt vom Etatsminister v. Struensee,
    b) der Churhut vom Etatsminister von Alvensleben,
    c) die preußische Ordenskette vom Großkanzler von Goldbeck,
    d) das Reichsinsiegel vom Etatsminister von Wöllner,
    e) das Reichsschwerdt vom Etatsminister, Grafen von Arnim,
    f) der Reichsapfel v. Etatsminister, Frhrn. v. der Reck,
    g) der Reichsscepter vom Etatsminister v. Werder,
    h) die königl. Krone vom Etatsm. Gr. v. Blumenthal.
13. Fünf adliche Marschälle: Der Oberhofmarschall, Graf v. Podewils, — der Oberstallmeister, Gr. v. Lindenau, — der Hofmarschall, Frhr. v. Zeuner, — der Kammerherr, Gr. v. Wengersky, — der Oberhofmeister v. Dorville.
14. Der königl. Leichenwagen, dessen 8 Pferde von Staabsoffizieren geführt wurden, von dem Obristlieutenant v. Mauritius, — Obristlieutenant v. Eckenbrecher, — den Majoren v. Herzberg, — v. Bürgsdorf, — v. Bock, — v. Löweneck, — v. Koslowsky, — v. Knebel.

Die Zipfel des, über dem Leichenwagen liegenden, Leichentuchs trugen 4 Ritter des schwarzen Adlerordens: der

Digitized by Google

General der Infanterie v. Knobelsdorf, — der General der Infanterie v. Pfuhl, — der Generallieutenant, Gr. v. Brühl, — der Generallieutenant, Gr. v. der Schulenburg.

Den Baldachin über den Sarg trugen 12 Generale und Staabsoffiziere: Die Generalmajore v. Klür, v. Röder u. v. Meerkatz, — der Generalintendant, Graf v. Golz, — die Generalmajore v. Kuhnheim, v. Voß, v. Rüchel, v. Götze, v. Larisch, v. Arnim und v. Tempelhof, — der Oberste von Winning als Regimentschef.

Und die Kordons trugen 4 Generale: Die Generallieutenants v. Colong, v. Boyen, v. Göckingk u. v. Geusau.

Neben dem königl. Leichenwagen gingen die 8 Obersten, die den Sarg darauf gesetzt hatten: von Zenge, v. Malschitzky, v. Hartmann, v. Kamecke, v. Mosch, v. Thadden, v. Boumann u. v. Prosch. — Ferner gingen neben dem Leichenwagen die, zur Bedeckung des königl. Sarges kommandirten zwei Staabsoffiziere, die Obristlieutenants v. Berg u. v. Schierstädt, und 12 Kapitaine: v. Britzke, v. Burgwedel, v. Königslöw, v. Bock, v. Wittken, v. Dresler, v. Garten und v. Rathenow, — die Rittmeister v. Schack und v. Lichnowsky, — die Kapitaine von Brockhausen und von Hahn.

15. Das Reichspanier trug der Generalfeldmarschall v. Möllendorf, geführt zwischen den Generallieutenant v. Bischofswerder und dem Obersten v. Zastrow.

16. Se. Majestät, der regierende König, geführt von dem Herzoge von Braunschweig und dem Landgrafen von Hessenkassel, hinter ihnen die ganze königliche Suite.

17. Des Prinzen Heinrich K. H., geführt vom Prinzen Wilhelm v. Braunschweig und dem Prinzen v. Anhalt-Pleß, — ihnen folgte die Suite.

18. Des Prinzen Wilhelm K. H., geführt vom Prinzen Radziwill und dem Prinzen v. Hohenlohe, es folgte die Suite.

19. Des Prinzen August K. H., geführt vom Staatsminister Grafen von Haugwitz, und dem Prinzen von Neuwied, — es folgte die Suite.

20. Der Erbprinz von Oranien, geführt von dem Grafen von Stollberg-Wernigerode, und dem Staatsminister Frhrn. v. Schrötter, — ihnen folgte die Suite.

Digitized by Google

21. Drei adliche Marschälle: Der Hofmarschall, Graf von Solms, — der Kammerherr von Arnim auf Sukow, — der Hofmarschall, Graf von Reuß. — Dann folgten die noch übrigen Generale, Staatsminister und Standespersonen.

22. Zwei adliche Marschälle: Der Hofmarschall, Graf von Kaiserling, — der Gr. v. Podewils. — Die übrigen königl. Kammerherrn und Standespersonen ähnlichen Ranges paarweise.

23. Ein adlicher Marschall, der Graf von Lottum.

24. Folgten sämmtliche Kollegien nach einer angenommenen Ordnung. — Das Departement der auswärtigen Angelegenheiten. — Ein Marschall, der geheime Legationsrath von Marconnay. — Vier Deputirte: die geheimen Legationsräthe le Coq und Renfner, — der Hof- und Kammergerichtsrath v. Raumer, — der Kriegsrath Küster. — Ferner das Generaldirektorium. — Ein Marschall, der geheime Finanzrath v. Beyer. — Vier Deputirte: die geheimen Finanzräthe von Ernsthausen, v. Burghof, v. Bärensprung u. v. Regemann. — Das Oberkriegskollegium. — Ein Marschall, der Kapit. Gr. v. Lottum. — Vier Deputirte: der Obrist v. Langelair, — der Obristlieutenant v. Hartmann, — die Majore v. Misitschek und v. Guioneau. — Das geheime Ober-Justizdepartement und Tribunal. — Ein Marschall, der geheime Ober-Justizrath v. Lamprecht. — Vier Deputirte: der geheime Ober-Justizrath von Hermensdorf, — die geheimen Ober-Tribunalsräthe Baumgarten, v. Grollmann und v. Jordan. — Das französische Oberdirektorium. — Ein Marschall, der Geheimerath v. Gualtier. — Drei Deputirte: die geheimen Räthe Humbert, v. Lancizolle und von Vignes. — Das lutherische Oberkonsistorium. — Ein Marschall, der Präsident v. Schewe. — Vier Deputirte: der geheime Ober-Finanzrath Neuhaus, — der Geheimerath Nagel, — der Oberschul- und Kirchenrath Meierotto, — der Kriegsrath Hoffmann. — Das reformirte Oberkonsistorium. — Ein Marschall, der Präsident des Oberschulkollegiums und Dom-Kirchenrath v. Irwing. — Drei Deputirte: der Kammergerichtsrath Bergius, — der Kriegs-

Digitized by Google

und Kirchenrath Könen, — der Kirchenrath Elteſter. — Churmärkiſche Kriegs- und Domainenkammer. — Ein Marſchall, der geheime Finanzrath und Präſident v. Gerlach. — Vier Deputirte: der geheime Finanzrath und Direktor v. Böttticher, — der Oberforſtmeiſter v. Kropff, — die geheimen Kriegsräthe von Kahlen und Siebmann. — Das Kammergericht. — Ein Marſchall, der geheime Kammergerichtsrath v. Warſing. — Vier Deputirte: der Präſident, Frhr. v. Schleinitz, — der Vicepräſident Kircheiſen, — der Kammergerichtsrath Denſo, — der Kammergerichtsrath v. Lüderitz. — Das franzöſiſche Obergericht. — Ein Marſchall, der Obergerichtsrath Baſtide. — Vier Deputirte: die Obergerichtsräthe Andreſſe, Illaire, v. Carmer, und der Geheimerath v. Beguelin. — Der berliniſche Magiſtrat. — Ein Marſchall, der geheime Kriegsrath, Polizeidirektor und Stadtpräſident Eiſenberg. — Vier Deputirte: der geheime Kriegsrath und Bürgermeiſter Müller, — der geheime Kriegsrath und Stadtſindikus Troſchel, — der Stadtſindikus Koels, — der Kriegs- und Stadtrath Öding. — Die berliniſchen Stadtgerichte. — Ein Marſchall, der geheime Juſtizrath und erſte Stadtgerichtsdirektor Bohm. — Vier Deputirte: der Stadtgerichtsdirektor Gerresheim, — der geheime Juſtizrath Möller, — die Juſtizräthe Burgemeiſter und Schuman. — Der Magiſtrat aus Potsdam. — Ein Marſchall, der Stadt- und Juſtizdirektor Weil. — Fünf Deputirte: der Oberſtadtrichter Krall, — der Juſtizbürgermeiſter Perlett, — der Polizei-Rathmann Schmidt, — der Juſtizamtmann Tidke, — der Koloniedirektor Jordan. — Die geheime Kanzlei. — Ein Marſchall, der Geheimerath v. Sellentin. — Vier Deputirte: der Geheimerath Siebmann, — die Kriegsräthe Kunowsky, Frenzel und Le Coq. — Das geheime Archiv. — Ein Marſchall, der Kriegsrath Schlüter. — Vier Deputirte: der Kriegsrath Klapproth, — die geheimen Archivarii Wernitz, Kenkel und Kahlen.

25. Ein Marſchall, der Stallmeiſter Schur. — Der Paradewagen, mit 8 Pferden beſpannt.

28. In dieſer Ordnung rückte der Leichenzug fort, die königlichen Leibgarden formirten ſich am Dom.

Digitized by Google

19. Der Hoffourier, die Stall-, Haus- und Hofoffizian-ten, die Kammerbedienung, die Pagen, Geistlichen, ꝛc. gingen mit ihren Marschällen in den Dom hinein.

20. Eben so gingen die 4 Marschälle, welche die Etatsminister mit den Reichsinsignien führten, in den Dom

21. Diesen folgten die Etatsminister mit den Reichsinsignien, und legten diese auf die dort befindlichen Tabourets.

22. Ferner die Marschälle, die den königl. Leichenwagen führten.

23. Als der Sarg in den Dom hineingetragen war, übergaben die 4 Ritter des schwarzen Adlerordens die 4 Zipfel des Leichentuches an die 4 Lieutenants, und gingen in den Dom.

24. Die Generale und Staabsoffiziere, die den Baldachin getragen hatten, übergaben denselben den adlichen Unteroffizieren, und die Kordons den 4 Lieutenants, die sie vorher hielten.

25. Die 2 Staabsoffiziere und 12 Kapitaine, die zur Bedeckung der Leiche beim Leichenwagen waren, nahmen ebenfalls im Dome Platz.

26. Die Staabsoffiziere, die den Sarg getragen hatten, hoben denselben vom Wagen, und trugen ihn auf das Trauergerüst.

27. Der Generalfeldmarschall von Möllendorf stellte sich mit dem Reichspannier am Obertheile des königl. Sarges auf dem Trauergerüste, der Generallieutenant von Bischofswerder trat zur Linken des Sarges, und legte die rechte Hand darauf, und der Oberste von Zastrow zur Rechten.

28. Des Königs Majestät verfügte sich, nebst der hohen Begleitung, nach der königl. Loge.

29. Die königl. Prinzen folgten nach der Ordnung, und begaben sich mit ihren fürstlichen Begleitern ebenfalls dahin.

30. Das Gefolge des Königs und der Prinzen, und der übrige Leichenzug ging unten im Dom.

31. Sobald der Leichenzug in den Dom trat, spielte die Orgel ein Trauerlied, und fuhr damit so lange fort, bis der ganze Zug eingetreten und alles ruhig war.

32. Alsdann wurde die Trauerkantate aufgeführt, die der Kapellmeister Himmel komponirt, und wozu der Theatedichter Herklots folgenden Text gesetzt hatte:

Digitized by Google

Chor.

Klagt, ihr Edlen, klaget Patrioten,
um den königlichen Menschenfreund!
Opfert Thränen dem erhabnen Todten;
Thränen, wie sie Dank und Liebe weint!

Recitativ.

Wer weckt aufs neue den betäubten Schmerz
verwais'ter Völker? — Ha! es war die Klage
des Vaterlandes! — Ach! sie trifft das Herz! —
Ja! Thränenopfer weihen wir dem Tage
des Jammers, der uns unsern Vater raubt! —
Der Menschenfreund, des Staates edles Haupt;
er ist dahin! — Gleich einem Donnerschlage
fällt diese Schreckensbotschaft rings die Welt!
Er ist dahin, Teutonen, euer Held;
Der Friedensmittler mit Astraens Schwert und Wage!

Gesang.

Völker, deren Glück und Friede
Seiner schützenden Ägide,
Seiner Weisheit Schöpfung war;
bringt dem Retter, dem Befreier
euern Dank zur Todtenfeier,
hier, am offnen Grabe dar!

Solostimme und Chor.

1.

Völker die ihn Vater nannten;
treue Bürger seiner Staaten;
weiht dem Nachruhm seiner Thaten
euer Herz zum Dankaltar!

2.

Ja; Verklärter, Deinem Ruhm,
Deiner Vaterhuld und Milde
weiht, erfüllt von Deinem Bilde,
jedes Herz ein Heiligthum!

Recitativ.

Heil jedem Fürsten, den des Volkes Dank,
als Mensch, wie er verdient, der Früh-Verklärte!
Ihm gab sein edles Herz weit höhern Rang,
als den ihm Thron und Diadem gewährte,
und jeder Plan, den er mit Liebe nährte,
war dieses Herzens werth, wo er entsprang. —
Sein Wink bereicherte, mit neuen Schätzen
der Kunst und Wissenschaft, das Heiligthum
der Musen; — und in trefflichen Gesetzen
lebt noch Jahrtausende des Weisen Ruhm. —
Ach! — dessen Asche wir mit Thränen nässen! —

Digitized by Google

Zwei Stimmen.

Er ist nicht mehr! — der Edle, der Gerechte!
Auf ewig deckt ihn schon das Grab!

* * *

Er lebt! er lebt! — er ging durch Grabesnächte
zu Gott zurück, der uns ihn gab!

* * *

Blicke nun, vom Wohnsitz ewger Mächte,
segnend auf der Sterblichen Geschlechte,
o verklärter Geist, herab!

Recitativ.

Stillt euren Gram, ihr Völker! Ach! — erwecken
kann eure Liebe den Entschlafnen nicht!
Zollt der, entleerten Hülle nun die Pflicht
der letzten Thräne! — Laßt das Grab sie decken! —
Ihr bessrer Theil sieht schon das reinre Licht!
Der Tod ist Mittel nur — zu höhern Zwecken!

Vier Stimmen.

Neuer Lebenshauch umweht
die den Kelch des Todes leeren;
sie sind Saat von Gott gesä't,
für den Sammlungstag der Ähren.

Die Instrumente begleiten mit der Melodie des Liedes: »Ich hab' mein' Sach' Gott heimgestellt ꝛc.« die Hinabsenkung des Sarges in die Gruft. *)

Recitativ.

Zur Gottheit stieg des Vaterlands Gebet! —
Der Staub versammelt sich zum Staube;
doch hoffnungsreich ist uns der Glaube,
daß auch der Staub einst herrlich aufersteht.

Schluß-Chor.

Hört! des Grabes Pforten krachen!
Seht des Todes offne Rachen!
Die Verstorbnen — sie erwachen!
Schon beginnt das Weltgericht!
Kinder, Gatten, Freunde, Brüder,
finden ihre Lieben wieder.

---

*) Dieser Augenblick schien alles Feierliche der ganzen Ceremonie zu vereinigen. Nichts kann erschütternder sein. — Im Innern die erhabne Stille einer Beerdigung, feierlich langsam sank der Sarg mit dem G. L. von Bischofswerder nieder, die Instrumente und Orgel spielten die ehrwürdige Melodie des genannten Liedes, und von draußen ertönte ein furchtbarer Kanonendonner. Den, der von dem stillen Gefühl der Ceremonie im Dom durchdrungen war, setzten die Schrecken draußen in eine wunderbare Empfindung, die dem Inhalte des letzten Chors angemessen war. — Im Heiligthum der Sterblichkeit ward der Mensch in die Gruft gesenkt, — draußen erhielt die Majestät ihren Tribut.
(Anmerk. eines Augenzeugen.)

Digitized by Google

Jubelklang füllt ihre Lieder,
Strahlenglanz ihr Angesicht.
Hört es Völker aller Zonen!
Hört's ihr kommenden Aonen!
Tugend erndtet Siegeskronen,
Wenn des Erdballs Axe bricht.

Diese Musik wurde von der ganzen Königl. Capelle meisterhaft ausgeführt.

33. Die Instrumente spielten das obige Trauerlied, und nachdem zuvor die 7 Insignien, die auf dem Sarge lagen: die Sporen, — der Ringkragen, — der Kommandostab, — der Degen, — das Band vom schwarzen Adlerorden, — die Scherpe, — der Helm, vom Obersten von Zastrow heruntergenommen, und den bestimmten Lieutenants übergeben waren, wurde die königl. Leiche mit dem Generallieutenant von Bischofswerder in die Gruft gesenkt.

34. Sobald dies geschehen war, gab der Adjutant von der Artillerie das Signal zum Kanonenfeuer, es wurden 24 Kanonen jede 36mal abgefeuert, die Garden gaben dazwischen dreimalige Salven.

35. Die Orgel fuhr mit dem Trauerliede so lange fort, bis der ganze Zug aus dem Dome war.

36. Die Reichsinsignien wurden, da alles beendigt war, wie auch das Reichspanier, von 15 Lieutenants auf das Schloß gebracht, und in dem Trauerzimmer niedergelegt.

37. Des Königs Majestät erhob sich, nebst der ganzen königlichen Familie, hohen Fürsten und Standespersonen, und allen übrigen, beim Begräbnisse gewesenen, Personen, aus dem Dom nach dem Schlosse, wo nachher an verschiedenen Tafeln gespeis't wurde.

38. Während der ganzen Zeit blieb die, von der Infanterie gezogene, Chaine stehen. Das Trauergerüst in der Kirche blieb den ganzen und den folgenden Tag ausgestellt.

Digitized by Google

Ueber die zur Begräbnißfeier Sr. Königl. Majestät Friedrich Wilhelm II aufgeführte Trauer-Cantate.

Wenn ich nicht mein Wort gegeben hätte, Ihnen alles, was ich von den Beisetzungsfeierlichkeiten selbst sehn und hören könnte, nach meinem Vermögen zu beschreiben; so würde ich mir nicht beikommen lassen, auch nur die Feder anzusetzen. Erst jetzt fühle ich, daß ich zu viel versprochen habe, denn wie beschreibt man wohl eine gute Musik oder die Freude, die man daran haben kann, und diese ganze Aktion in der Kirche ist eigentlich ein so genanntes musikalisches Amt.

Die Handlung in der Domkirche fing damit an, daß die Thüren geöffnet wurden, die königliche Leiche einzulassen. Die Orgel spielte unterdessen ein sehr einfaches Präludium, während dessen der ganze Zug in die Kirche trat, und jedes seinen ihm bestimmten Platz einnahm. Sobald alles in Ruhe stand, nahm die Cantate ihren Anfang durch den ersten Chor, der die Edeln und Patrioten des Landes zur Klage aufruft. Der Anfang dieses Chors ist besonders schön. Das königliche Orchester führte solches mit der, nur ihm gewöhnlichen, sonst aber höchst seltenen Präcision und Reinigkeit aus, und man kann mit Wahrheit sagen: Friedrich Wilhelm II habe an diesem Orchester, der Kunst einen wahren Schatz hinterlassen. Die berliner Chöre waren diesmahl sehr stark und sangen so vortreflich, daß ich keinen Mißton, keine Unreinigkeit irgendwo bemerkt habe. Auf diesen Chor folgte das erste Recitativ, das mit der darauf folgenden

Arie von einer sehr schönen Baßstimme Hrn. Fischer ungemein gut gesungen wurde. Hierauf folgte eine Art von Cavatine, die aus zwei Versetten bestand, und von einer schönen Discantstimme Dem. Schmalz vorgetragen wurde, die sich sehr angenehm unter dem eingetretenen Chor verlor. Dann folgte wieder ein Recitativ und ein Duett für eine Discant- und Tenorstimme Mad. Schick und Hr. Hurka. Dieses Duett ist es, was mir, nebst dem ersten Chor, eigentlich das meiste Vergnügen an der ganzen Musik gewährt hat. Der Komponist war hier seinen eigenen Weg gegangen, ohne dem Gedicht wehe zu thun. Der Dichter hatte Worte gegeben und der Komponist hatte die Sache genommen; kurz, dieses Duett hat ein so hübsches liebliches Ensemble von Blasinstrumenten, zwischen welchen sich die beiden Singstimmen gleichsam durchwinden; es herrscht ein so reizendes inneres Leben darinn; hat eine so plane sichere Ausführbarkeit und wurde mit so vieler Vollkommenheit gesungen, daß ich mit Wahrheit sagen kann: es hat einen Eindruck auf mich gemacht.

Nach diesem Duett folgte wieder ein Recitativ und auf dieses Recitativ eine Art von Choralgesang, der von vier Solostimmen gesungen und durch die angenehmsten Blasinstrumente unterstützt ward.

Hier wurde die Melodie des Liedes: »Ich hab' mein' Sach' Gott heim gestellt« von Posaunen, Trompeten, Paucken, Hoboen und Fagotten blos gespielt, ohne daß der Chor mitsang. Unterdessen wurden die königlichen Insignien vom Sarge abgelöset; der Sarg verschwand in die Gruft und die Zeichen der königlichen Würde wurden dem jungen Monarchen dargelegt. In der nemlichen Zeit hörte man von außem her das Donnern der Kanonen und mehrere Salven der Infanterie. Der Cho-

Digitized by Google

ral ward so oft wiederholt, daß alles dieß geschehen konnte und endlich erfolgte von Seiten der Musik noch ein kleines Recitativ und dann der letzte Chor, in welchem das Krachen der Pforten des Grabes, der Anfang des Weltgerichts, das Wiedersehen der Geliebten, der Jubelklang ihrer Siegslieder und die endliche Belohnung aller menschlichen Tugend mit vielem Feuer und großer Lebhaftigkeit durch die Instrumentalmusik ausgemalt war. Das immer fortwährende Kanonenfeuer war dabei von vieler Wirkung und wie ich bemerken konnte, sind mehrere Personen davon erschüttert gewesen.

Über das Gedicht will ich Ihnen nichts sagen, ich lege es bei und mögen Sie sich dabei denken was Sie können. Die kurze Zeit, in der alles fertig seyn mußte, entschuldigt vieles und die möge dann auch das Zuviele entschuldigen.

Drei Tage darauf, als den 14. Decbr., wurde diese Musik im königlichen Opernhause wiederholt. Die Einnahme betrug 1371 Thaler und war zum Besten der Armen bestimmt und Sr. Majestät der König hatten die Erleuchtung bezahlt. Die Ausführung der Musik war gut und gereicht so wie die ganze Unternehmung sowohl dem königl. Kapellmeister Himmel als dem königl. Orchester zu großer Ehre.

Lr.

Digitized by Google

Drei Cabinetsordres Sr. Majestät des Königs.

(Als Anhang zu dem ersten und zweiten Aufsatze.)

Zu den ersten Verfügungen, die die Regierungsperiode Friedrich Wilhelms III auszeichnen, gehören die Verordnungen, die der König dem Posamentirgewerke gab, wodurch er demselben wieder die Gewerksarbeiten zuerkannte, die es eine Zeitlang, wenigstens unmittelbar, hatte verlieren müssen. Wir knüpfen an den kurzen zur Übersicht gehörigen Eingang sogleich die letzte Cabinetsordre, worin die Grundsätze der Gerechtigkeit und Billigkeit so anschauend dargestellt sind, daß die Entwickelung derselben keiner Auseinandersetzung bedarf.

Das Posamentirgewerk bat den König am 18. Nov. 1797, daß er ihm den Theil der Arbeiten für mehrere Regimenter wieder verleihen möchte, der ihm ungerechterweise von den Kaufleuten, Gebrüder E*** genommen wäre. Schon am 21. d. M. erhielt hierauf das Gewerk aus dem Cabinet eine Resolution, mit dem Inhalt, daß der König dem Oberkriegskollegium die Untersuchung und den Bericht aufgetragen habe, und daß das Gewerk hiernächst beschieden werden würde. Nach diesem erfolgten Bericht erhielt am 27sten das Gewerk folgende merkwürdige Cabinetsordre:

Im Verfolge der Resolution vom 21. dieses machen Sr. Königl. Majestät von Preußen, unser allergnädigster Herr, sämmtlichen Meistern des hiesigen Posamentirgewerks bekannt, daß, da sich nach geschehener Untersu-

chung ergeben, daß ohne einen rechtlichen Grund, die den Kaufleuten Gebrüdern E*** überlassene Lieferung an Posamentirarbeit für die Armee dem Gewerk entzogen worden, Allerhöchstdieselben dem 2ten Departement des Oberkriegskollegiums aufgegeben haben, diese Lieferung vom künftigen Etatsjahr an fortwährend dem Posamentirgewerk, welches für die gehörige Verfertigung der Arbeiten in solidum haften soll, zu übertragen. So wie aber Sr. Königl. Majestät hierin den Grundsätzen der Billigkeit folgen, und dem Gewerke den alleinigen Genuß jenes Verdienstes zusichern; so machen es auch Allerhöchdieselben dem Gewerke zur strengsten Pflicht, bei Verfertigung der Arbeiten, hauptsächlich auf die ärmsten Meister Rücksicht zu nehmen, damit solche in bessere Nahrung gesetzt werden, und nicht gegründete Ursache erhalten, sich über partheiische Zurücksetzung zu beschweren.

Friedrich Wilhelm.

2.

Wohlgebohrner, besonders lieber Getreuer! Der Russische Kaiser wünscht bei der bevorstehenden Entbindung seiner Gemahlin, des Beistandes eines in der Accouchier-Kunde geschickten Mannes gewiß zu sein; und da in seinen Staaten nicht solches Subjekt vorhanden ist, so hat der Russische Minister, auf Befehl seines Herrn mich gebeten, einen geschickten Mann in meinen Staaten zu vermögen, auf 4 Monath nach Petersburg zu gehen, um den vorgesetzten Zweck zu erreichen, wobei derselbe sich einer ehrenvollen Aufnahme und angemeßnen Dankbarkeits-Bezeugungen zu versehen haben würde. Ich wünsche mich nun hierunter um so lieber gefällig zu er-

Digitized by Google

zeigen, als es mir angenehm sein muß, zu bemerken, daß man auch im Auslande den bei uns erreichten Grad der wissenschaftlichen Cultur zu erkennen und zu schätzen weiß; und da man mich versichert, daß Ihr durch Eure in der Accouchir-Kunde ausgezeichnete Verdienstlichkeit zur Erfüllung des Wunsches des Russischen Kaisers vorzüglich geeignet wäret; so würde es mir besonders lieb sein, wenn Verhältnisse und Neigung es Euch erlaubten, Euch diesem Auftrage zu unterziehen, und zu dem Ende eine Reise nach Petersburg zu unternehmen. Ich sehe Eurem hierüber gefaßten Entschluß baldigst entgegen, und verbleibe übrigens Euer gnädigster König

Berlin den 12. Dec. 1797.

Friedrich Wilhelm.

Es würde mich freuen, wenn Ihr solches annehmen könntet, jedoch werde ich nie zugeben, daß ein so geschickter Mann dem Lande ganz entzogen würde, und kann daher Eure Abwesenheit nur von kurzer Dauer sein, nur so lange als es die Umstände der Kaiserin erlauben.

An den Doktor Meckel zu Halle.

3.

Seine Königl. Majestät von Preussen ꝛc. können dem Vorschlage des Justiz-Departements, den zu 6 monathlichen Festungsarrest kondemnirten Bruno zu Kladow, nach ausgestandner Strafe wieder in sein Predigeramt einzusetzen, nicht beipflichten. Die Immoralität eines Predigers, besonders eines Landpredigers, hat einen zu entscheidenden Einfluß auf die Sitten seiner Gemeinde, als daß man nicht äußerst drauf bedacht seyn müßte, Sie gegen alles Ärgerniß von dieser Seite zu sichern.

Digitized by Google

Dieses ist in dem vorliegenden Falle um so nothwendiger, da der ꝛc. Bruno sich ausser dem Frevel, durch den er in Inquisition gekommen ist, schlechter Streiche schuldig gemacht hat. Bei diesen höhern Rücksichten kann das Mitleiden mit seiner Familie nicht in Anschlag gebracht werden, sondern der ꝛc. Bruno muß seiner Stelle entsetzt bleiben. So wie Se. Majestät hoffen, daß das geistliche Departement Mittel finden wird, für denselben auf irgend eine andre Art einen nothdürftigen Unterhalt auszumitteln, so wollen Dieselben Ihrerseits zur Erleichterung seines Schicksals dadurch beitragen, daß Sie ihm die zuerkannte 6 monathliche Festungsstrafe erlassen, und hat das Justiz-Departement das Erforderliche in Gemäßheit zu verfügen.

Friedrich Wilhelm.

Berlin
den 16ten December
1797.

An
das Justiz-Departement.

Digitized by Google

Verhaftung der Gräfin von Lichtenau.

(Aus einem Briefe.)

Allerdings mein Freund mußte die schleunige Verhaftung der Gräfin von Lichtenau dem Publico eben so interessant, als ihr unerwartet seyn. Noch ehe die Berlinische Garnison geschworen hatte, wurde in ihrem Hause unter den Linden alles durch zwey Staabsoffiziere versiegelt, und um 5 Uhr besetzten es 16 Mann mit einem Unteroffizier, und bewachen es noch heute, da ich dieses schreibe (am 26sten December). Sie selbst ist zu Potsdam im Marmorpalais des Königs arretirt worden, und wird daselbst im sogenannten Cavallierhause strenge bewacht, indem unausgesetzt ein Unteroffizier auf ihrem Zimmer ist. Mit ihr zugleich ist einer ihrer Günstlinge ein Emigrant in genauen Verhaft genommen worden.

Sie können leicht denken, daß ein solcher Vorfall alle Zungen in Bewegung setzte, und daß das Gerücht seine ganze Erfindungskraft aufbot, um jeden Tag mit neuen Neuigkeiten auszustatten. Indessen ist von allem dem was man sagte, und wovon man jetzt schon zu reden wieder müde geworden ist, nicht das geringste authentisch. Der Prozeß geht den geraden einfachen Rechtsgang, und hat wie ich weiß, noch nicht einmal seinen Anfang genommen, weil die Inquirenten zur Untersuchung und Überführung der Verhafteten erst von auswärts von Wien und London noch Belege einzuziehen haben.

Es giebt übrigens was diesen Vorfall betrifft, in Berlin und gewiß in der ganzen Nation, nur eine einzige Stimme. Alles giebt, was diesen ersten Schritt betrift, welchen unser neue König that, ihm eben sowohl in Absicht auf die Sache selbst, als noch weit mehr in Rücksicht der Art, wie er dabey zu Werke ging, den ungetheiltesten Beifall; und selbst die wenigen, die Anfangs in diesem allen nur eine Vorsichtsmaßregel zu sehen glaubten, sind jetzt überzeugt, daß die Verhaftete, die mancher gutmüthig genug war, für ganz unschädlich zu halten, sich dennoch manches habe müssen zu Schulden kommen lassen, was

einer strengen Untersuchung würdig ist. So sehr auch die Verhaftete in ihrer ehemaligen Lage manches sich erlaubt haben mag, was in sofern es Beleidigung einzelner Mitglieder der königlichen Familie war, den König zu diesem Schritte hätte bewegen können, so sieht man doch aus der Art, wie er geschehen ist, daß er auf diese Kränkungen der Königl. Hoheit weit weniger Rücksicht genommen, als auf dasjenige, was sie ohnfehlbar gegen das Land und dessen Wohl gefehlt haben mag.

Man muß, um diesen Gegenstand richtig beurtheilen zu können, sich auf einen Augenblick in die Lage des neuen Regenten versetzen. Thun sie dies, mein Freund, erinnern sie sich alles dessen, was durch diese Günstlingin des Glücks dem Königl. Hause schmerzliches wiederfahren ist, denken sie sich im Besitze der Macht die dem Herrscher mit der Krone zu Theil ward, und deren Besitz so verführerisch ist, denken sie sich sein warmes Gefühl für Pflicht überhaupt, und für Pflichten gegen nahe Blutsverwandte ins besondere, empfinden sie dieses alles wie er mit jugentlichem wallendem Herzen, und fragen sie sich dann selbst, ob sie die ruhige Besonnenheit gehabt haben würden, eine Verbrecherin dieser Art dem Gesetze zu überliefern, und ob nichts sie verleitet haben würde, von einer ihnen so eben anvertrauten Gewalt da einen Gebrauch zu machen, wo ihn ihr Herz und Gefühl billigten. Dies ist aber der Charakter der jetzigen Regierung, daß nur allein Gerechtigkeit herrsche, und daß eine verzärtelnde Milde eben so wenig als eine vorgreifende Gewalt wirksam sey.

Ich habe in diesen Worten die Empfindungen und die Freude der Nation ausgedrückt, denn der höchste Wunsch eines Volkes kann nur der seyn, daß das Gesetz in seinem ganzen Umfange herrsche, und der Regent nur der eben so entschlossene als menschenfreundliche Vollzieher desselben sey. Ja, mein Freund, Friedrich Wilhelm der Dritte hat sich in den wenigen Tagen seiner Regierung überall schon als einen Monarchen angekündigt, auf welchen das glückliche Vaterland stolz seyn darf. Ein ernster Priester der Gerechtigkeit, ein unerbittlicher Feind jedes Lasters, ein milder Beschützer jeder auch der verkannten Tugend hat den Thron eingenommen, dessen sicherste Stützen Tugend und Gesetz sind. Das ganze Volk ist, nicht von einem verfliegenden Taumel trunken, sondern von einer unerschütterli-

Digitized by Google

chen Überzeugung beseelt, daß dieser König einzig und allein des Volkes Glück wolle, und daß er es gründen werde, weil er es will. Es ist noch nie einem Könige mißlungen daß Gute zu vollbringen, wenn es sein ernster Wille war, und er durch offne Erklärung dieses Willens die Nation zur Theilnahme und Hülfe aufforderte.

Gewiß, es hängt von dem Regenten ab, den Charakter der Nation zu bestimmen, auch unser König hat dem Geiste der Nation einen neuen Schwung gegeben. Die Redlichen gehen mit gradem Blick und freyer Stirn einher, das Verdienst vertraut auf sich selbst und verschmäht jede Protection, und überall wirkt thätig die Überzeugung, daß ohne Redlichkeit und Patriotismus an kein Glück zu denken sey. Die Günstlinge des Ohngefährs dagegen, von denen so mancher bisher durch den äußern Glanz der ihn umgab, für ein anklagendes Bewußtseyn entschädigt ward, sind mit einemmal über ihren Werth belehrt, sind ihre eignen Richter geworden, ziehn sich zurück und schleichen, wenn sie es noch können, beschämt einher.

Für sie kann auch in der That nichts belehrender seyn, als das Beispiel der Verhafteten, von welcher ich rede. Alles was Glück und Zufall je für einen Verdienstlosen thun konnten, haben sie für die Gräfin von Lichtenau gethan, aber freylich konnten sie das nicht, was nur das Verdienst kann, den Glückszustand sichern. Überhaupt ist dieses ein neuer Beweis, daß nur die Tugend das Glück sichert, weil sie im Glücke Bescheidenheit lehrt, dahingegen das Laster sich durch seine Verwegenheit selbst stürzt.

Es mag ein seltnes Glück seyn, wenn die Handlungen des Regenten von den Unterthanen gehörig verstanden und gewürdigt werden. Dies seltne Glück ist Friedrich Wilhelm dem dritten zu Theil geworden, und es mußte ihm werden, und wird ihm immer bleiben, weil er einzig und allein die Gerechtigkeit zur Richtschnur seiner Gesetze und Handlungen macht. Aus eben diesem Grunde aber muß er nichts mehr hassen als Verheimlichung seiner Handlungen, nichts mehr wünschen, als die alleröffentlichste Publicität derselben. Eben darum wird aber auch der Prozeß der Gräfin von Lichtenau in seiner ganzen Umständlichkeit bekannt gemacht werden, und sie, mein Freund, können darauf rechnen, daß die Zeitschrift welcher ich diesen

Digitized by Google

Brief anvertraue, ihnen so früh als möglich, alles das was gewiß und wissenswürdig ist, mittheilen wird. Gerüchte zu verbreiten ist unter ihrer Würde und ihrem Zweck. Scherz über das Ernste wird sie sich nie erlauben; wären dies nicht ihre Gesetze, so könnte ich ihnen noch mit Anekdoten aufwarten, deren Unterdrückung mir indessen nicht die geringste Überwindung kostet.

F.

Die schöne Gießerin.

Eine Erinnerung aus der brandenburgischen Vorzeit.

Joachim der zweyte hat zwey Gemahlinnen gehabt, die erstere aber schon als Churprinz verlohren. Hedwig, die zweyte, eine polnische Prinzessin, überlebte ihn zwar, war aber sehr unglücklich. Denn als sie einst mit ihm im Saale des Grimnitzer Jagdschlosses spaziren ging, brach unter ihr der Boden, und beyde fielen durch. Der Churfürst hielt sich an einem Balken fest und nahm keinen Schaden; allein die unglückliche Hedwig stürzte in das untere Geschoß hinunter, und blieb noch überdieß an einem daselbst befestigten Hirschgeweihe hängen. Aus zu weit getriebener Schaamhaftigkeit wollte sie sich keinem Wundarzte anvertrauen, wurde daher schief und lahm, und mußte 30 Jahre hindurch, bis ans Ende ihres Lebens ihren gebrechlichen Körper durch Krücken fortbewegen helfen. Natürlich verlor sie hierdurch die Annehmlichkeit ihrer Gestalt, die Munterkeit ihrer Laune, und vielleicht auch die Heiterkeit ihres Geistes, und wurde durch diese und andere Umstände ihrem lebhaften Gemahle gleichgültig. Er zog ihr die Wittwe eines verstorbenen Stückgießers in Berlin vor, und überhäufte diese artige Frau, die man die schöne Gießerin nannte, mit Gunstbezeigungen aller Art. Indeß wollte er doch alles öffentliche Ärgerniß vermeiden. Als sie ihn einst auf der Jagd nach Beelitz begleitete, und sich zu sehr hervordrängte, spotteten die versammelten Bauern laut und öffentlich hierüber. Joachim der 2te hörte es,

Digitized by Google

wachte ihr Vorwürfe, und befahl ihr, an die Seite zu gehen. Dennoch wurde sie stolz und übermüthig, mischte sich in die Regierungsangelegenheiten, und vergab Ämter und Ehrenstellen. Man wurde um so aufgebrachter gegen sie, da Joachim der 2te auf ihren Hausstand so viele Summen verwendete, und die mit ihr erzeugten Kinder zu kostbar erziehen ließ. Das jüngste dieser natürlichen Kinder, eine Tochter, erhob er sogar in den Grafenstand, nannte sie Gräfin von Arneburg, verlobte sie mit einem Grafen von Eberstein, und setzte ihr ein ansehnliches Heirathsgut und einen schönen Brautschmuck aus. Allein sein Nachfolger dachte anders, und verheirathete die Gräfin von Arneburg mit dem Hofrentheischreiber Kohlen in Berlin. Und so wurde denn eine Gräfin, der jeder vornehme Hofmann schmeichelte, vor der sich jeder demüthigte, deren Wünsche selbst der Churfürst mit Freude zu erfüllen suchte, plötzlich von der Höhe ihres Glücks herabgeschleudert, und die Frau eines Schreibers. Und dennoch hatte sie Verstand genug, sich in die Umstände zu schicken, und ihre Lage so angenehm als möglich zu machen. Sie vergaß ihren vorigen Rang, schloß sich fest an ihren Mann, und an ihre Mitbürgerinnen an, und führte einen ehrbaren und unsträflichen Wandel. Sie erwarb sich die Achtung der Berliner, und wurde eben so sehr geliebt und geschätzt, als ihre Mutter verachtet und verfolgt. Denn diese wurde nachher nach Spandau gebracht, wo sie für ihren Übermuth hart büßen mußte.

Digitized by Google

Höhere Orden.

Der Generallieutenant und General-Adjutant v. Bischofswerder, hat den schwarzen Adlerorden, und

Der Generallieutenant Graf von Brühl,

Der Generallieutenant und Gouverneur von Neufschatel von Beville, so wie auch

Der regierende Graf von Stolberg-Wernigerode, haben den rothen Adlerorden erhalten.

Digitized by Google

Die Herausgeber der Jahrbücher der preuſſiſchen Monarchie an die Freunde des Vaterlandes, beſonders in den Provinzen.

So ſehr die Herausgeber, als ſie die Idee dieſer Zeitſchrift faßten, auf die Theilnahme des preußiſchen Patriotismus rechnen mußten und durften, ſo konnten ſie ſich doch unmöglich ſchmeicheln, daß die bloße Ankündigung derſelben ſo viel Senſation erregen und ihnen den Beifall und die thätige Unterſtützung einer ſo anſehnlichen Zahl von verdienten Männern verſchaffen würde, als ihnen bereits zur thätigen Theilnahme an dieſer Unternehmung das Wort gegeben haben. — Es kann auch allerdings nur durch die vereinten Kräfte aller auch der entfernteſten Freunde des Vaterlandes dieſe Zeitſchrift zu dem werden, was ſie eigentlich ſeyn ſoll, und ſo viel die Herausgeber, in Rückſicht der Hauptſtadt ſelbſt zu leiſten im Stande ſind, ſo wenig vermögen ſie blos durch ihre eigene Anſtrengung in Rückſicht der Provinzen zu leiſten. Hier müſſen die Bewohner derſelben ſelbſt hinzutreten und mit ihnen gemeinſchaftliche Sache machen. Was der Herausgeber des halberſtädtiſchen Wochenblattes bei Gelegenheit der Ankündigung dieſer Zeitſchrift ſagt: »Es kömmt alſo nur auf uns an, ob wir in dieſer Zeitſchrift auch etwas von Halberſtadt leſen wollen.« Das rufen die Herausgeber jedem Freunde des Vaterlandes in jeder einzelnen Provinz zu. Es kommt nur auf ſie an, wie großen oder wie geringen Antheil dieſer oder jener Ort, dieſe oder jene Provinz der weitumfaſſenden Monarchie an dieſer Zeitſchrift haben ſollen. Die Herausgeber ſind weit davon entfernt, Beiträge, die Provinzen betreffend, hintanſetzen zu wollen, und ſie dürfen das um ſo weniger thun, da es ihre Abſicht iſt, in dieſer Zeitſchrift ein treues Gemälde des Ganzen und nicht blos ein Bild der Hauptſtadt zu geben. Es würde vermeſſen ſeyn, wenn ſie ſich einbilden wollten, alle theilnehmende Freunde des Vaterlandes in den Provinzen zu kennen, um ſie zur Theilnahme an ihrer Zeitſchrift auf-

Digitized by Google

zufordern. Sie haben nicht versäumt, alle diejenigen, welche ihnen bekannt waren, durch besondere Zuschriften einzuladen; ihre Wünsche sind größtentheils gewährt. Mehrere würdige Männer trugen sich unaufgefordert an, und sie sehen sich jetzt im Stande, den größten Theil ihres Planes mit Genauigkeit und Reichhaltigkeit auszufüllen, wenn sie nemlich von mehrern Provinzen noch eben solche Unterstützungen zu hoffen haben, als ihnen von mehrern schon zugesagt sind; sie werden sogar, wenn diese dem Beispiel jener folgen, im Stande seyn, sobald als möglich, statt eines monatlichen Stückes zwei derselben erscheinen zu lassen. — Was die Gegenstände betrifft, über welche sie Abhandlungen oder Nachrichten zu erhalten wünschen, so giebt der vorstehende Plan, der beinah in seiner ganzen Ausdehnung auf eine jede einzelne Provinz angewendet werden kann, die erforderliche Auskunft darüber, und die Herausgeber versprechen, keinen Beitrag, der ihnen geliefert wird, gering zu schätzen, sobald er Gewicht genug für das Ganze hat, auf welches sie, ihrem Plane gemäß, immer und allein sehen müssen. — Eben so ist der Verleger erbötig, jeden Mitarbeiter die Bedingungen, welche er verlangt, und welche der Absatz der Zeitschrift zu erfüllen erlaubt, gern zu gewähren.

Was den Anzeiger betrifft, der einem jeden Monatsstücke angehängt werden wird, so hat für dieses Mal noch keiner geliefert werden können, theils weil dieses Stück selbst schon durch die unerwartet zahlreichen Beiträge, welche keine Verzögerung verstatteten, über die festgesetzte Bogenzahl angewachsen ist, theils weil die Beschaffenheit des Anzeigers erst durch die vorstehende Ankündigung recht ins Licht gesetzt wird, und der Abdruck der bis jetzt eingelaufenen Notizen nur zu einer unrichtigen Ansicht desselben hätte verleiten können. Um so unfehlbarer wird er die übrigen Stücke begleiten.

Digitized by Google

Die fürstlichen Schwestern.

(Eine Marmorgruppe von Schadow.)

Von allen Werken der Bildnerei, zu deren Genuß die letzte Kunst-Ausstellung die Kunstliebhaber einlud, stellen wir billig die Gruppe der fürstlichen Schwestern oben an. Sie ist von der Hand des berühmten Herrn Schadow, dessen fleißige Kunst mehrere Plätze Berlins sehenswürdig gemacht, und die Paläste mehrerer Großen verziert hat. Das Kunstwerk selbst ist aus weißem Marmor; und stellt in Lebensgröße die regierende Königin und die Wittwe des Prinzen Ludewig in einer schwesterlichen Umarmung vor. Die zahlreichen Beschauer dieser Gruppe, ihr öfteres Zurückkehren dahin, die Befriedigung, welche in ihren Mienen lag, der Beifall, welcher durch mündliche Urtheile sich äußerte; alles dies zeigte von einem vorzüglich hohen Grade der Aufmerksamkeit für dies Kunstwerk; und von einem Genusse bei der Betrachtung desselben, welchen die andern Produkte der Kunst zu versagen schienen.

Es ist freilich gewiß, daß der größte Theil dieser Beschauer, dieser Lobpreiser des Kunstwerkes, mehr Patriot als Kenner war; und durch das Bildniß dieses schönen, verehrungswürdigen Schwesterpaares stärker entzückt, als durch die Kunst des Künstlers zur Bewunderung hingerissen wurde; denn ein allgemeines Interesse an

der Kunst als Kunst, dürfte unter diesem Himmelsstriche bis jetzt wohl nur das göttliche Eigenthum weniger sein; die Menge unserer Landesleute und Zeitgenossen, begnügt sich mit einem individuellen Interesse; und wo erschiene dies reiner als dann, wenn der Patriotismus es erregt! Dem Künstler freilich wird das Interesse für die individuelle Darstellung, dem allgemeinen für die Kunst untergeordnet erscheinen; er wird behaupten: »der »Genuß der Kunst als Kunst sei einzig rein, der Genuß »bei der Individualität eigennützig; jener sei allgemein »und ewig, dieser lokal und temporell; jener sei für den »Menschen als Menschen, dieser für den Menschen als »Bürger, wohl gar als Hausvater berechnet.«

Sind diese Gedanken, welche man so oft in dieser, oder einer andern Form als Einwürfe gegen die Nachbildung der Individualität hört, in ihrem ganzen Umfange wahr? Passen sie auf dem gegenwärtigen Fall? Und wie hat der Künstler die Möglichkeit der Anwendung vermieden? In der Beantwortung dieser Fragen liegt die gerechteste und daher schönste Lobrede für den Künstler. Es sei mir daher erlaubt, hierüber einige Worte zu sagen.

Der erste Ursprung der bildenden Künste, war allerdings die Nachahmung der Individualität. Die griechische Dichtung sagt, daß die Tochter des Dibutades, den Schatten des Jünglinges, welchen sie liebte, und der sich von ihr trennen mußte, mit Linien umzogen; und durch diese rohe Kunst die geliebte Gestalt vor ihre Augen gefesselt habe. Achten wir auf uns selbst; so finden wir, daß alle Arten von Kunstwerken, welche die Personalität darstellen, von Mark Aurels Statue an, bis auf Friedrichs; von Plinius Lobrede an, bis auf Engels, uns auf eigene Art reizen und interessiren. Es

giebt nämlich ein geheimes Band zwischen der Kunst und dem Herzen, welches der Genuß der dargestellten Persönlichkeit stärker anzieht, und dadurch merkbarer macht; denn die Kunst, welche allgemeine Schönheit bildet, führt in das Reich der Ideale und Ahnungen: da hingegen die, welche individuelle bildet, im Reiche der Wirklichkeit und der Erfahrung stehen bleibt. Weit entfernt also daß die letztere Art des Genusses jener untergeordnet sein sollte, ist sie nur eine andere, eine bedingte: denn hat das Individuum ein persönliches Interesse, sei es das eingeschränkte für Mitglieder einer Familie, oder das höhere für Bürger eines Staates; so fesselt die Darstellung desselben die Neugier und das Herz. Konnte es also fehlen, daß die Darstellung einer Königin und ihrer fürstlichen Schwester, beide von ihrem Volke so gekannt, und deswegen geliebt, bewundert verehrt, das lebhafteste Interesse des Herzens erregten? Der Künstler wird also nicht zürnen, daß über die liebenswürdigen Individuen dieser Gruppe die bewundernswürdige Kunst hie und da übersehen ward, denn der Freund seines Vaterlandes mußte in den Äußerungen der Liebe und Verehrung, welche er bei den Beschauern des Kunstwerkes beobachtete, einen neuen Genuß für sein Herz finden.

Allein wenn man nun auch zugeben muß, daß ein Kunstwerk, welches ein Individuum darstellt, unter den gegebenen Bedingungen, ein sehr lebhaftes Interesse des Herzens errege, ist dies Interesse nicht bloß für die Zeitgenossen? Ist es nicht bloß lokal? bloß temporell? Würden fremde Nationen, werden künftige Jahrhunderte, denen dieses Kunstwerk überliefert wird, diese Gruppe ebenfalls mit Interesse betrachten? Ganz gewiß; denn länger noch als dieser doch endlich zerstäubende Stein,

wird das Beispiel der Häuslichkeit, der Milde, der Wohlthätigkeit, der Güte, werden die Namen dieser königlichen Schwestern und ihre Tugenden in der Geschichte des preußischen Hauses leben. So wie die Statue Marc-Aurels noch jetzt zu dem Herzen jedes fühlenden Menschen spricht; wie noch jetzt dem Betrachter dieses Kunstwerkes die wohlthätige Regierung dieses Monarchen, seine stille Größe, langsam vorübergeht, so werden ebenfalls nach Jahrhunderten vor dieser Gruppe sinnende Bewunderer stehen, sich in die Zeit zurücksehnen, in welcher diese Fürstinnen lebten und uns, die Zeitgenossen, beneiden. Allein einen unmöglichen Fall, den Fall gesetzt, daß die neidische Zeit das Beispiel so erhabener Tugenden der Nachwelt nicht gönnete; oder diesen Statuen den Namen raubte, würden auch in diesem Falle die Nachkommen diese Gruppe mit lebhaftem Interesse betrachten? Allerdings, denn diese Gruppe ist bei aller historischen Treue und Individualität nichts anders als ein ganz allgemeines Kunstwerk, und es muß nicht uninteressant sein, zu sehen, auf welchen Wegen der Künstler dazu gelangt ist.

Der Zweck der ganzen Gruppe ist freilich zwei Bildnisse darzustellen; und in so fern ist das Kunstwerk freilich nur ein Monument; und die Nachahmung der Individualität die Hauptsache. Allein wenn das allgemeine Kunstwerk sich nur dadurch von dem Bildnisse unterscheidet, daß jenes die höchste menschliche Schönheit in einer bestimmten Klasse der Menschen darstellt, *) dieses aber treue Nachahmung eines Individuums ist; so erhellt leicht, daß je mehr dieses Individuum durch

*) Klassen der Menschen nenne ich Jünglinge, Greise — Jungfrauen, Matronen u. s. w.

seine Schönheit sich zu einem Repräsentanten einer ganzen Schönheitsklasse der Menschen qualificirt, um so leichter wird es dem Künstler ein individuelles Kunstwerk in ein ideales zu verwandeln. Dürfen wir es erst anführen, wie unvermeidlich dies bei den dargestellten Fürstinnen war? Daß der Künstler hier nur copirte, um seinen Endzweck zu erreichen? Wahrlich, wenn diese Gruppe nach Jahrhunderten in irgend einer Gallerie vor den Augen eines Kenners stände, würde er wohl einen Brandenburgischen Künstler, oder würde er nicht vielmehr einen Griechen ahnen? Würde er nicht eine Nachahmung der sokratischen Gruppe vor sich zu haben vermeinen, und nach der dritten der reizenden Schwestern fragen? So geschah also der erste Schritt von dem Bildniß zum Ideal durch die Treue der Copie; und wenn hier die Natur alles für den Künstler that, der Künstler nichts für die Natur thun konnte; so äußert sein Geist und Gefühl sich desto mehr bei dem Folgenden.

Die Stellung der Gruppe ist äußerst reizend, der Künstler hat sie fast ganz in Ruhe gebildet. Jedermann fühlt, daß diese Stellung die schicklichste für eine Portrait-Gruppe sei; neben diesem Grunde aber, der schon allein für den Künstler hinreichend wäre, war es auch wohl das Gefühl, daß Reiz und Größe in den Stellungen das eigentliche Gebiet der Sculptur sind, der Ausdruck des hohen Affekts aber und eine zusammengesetzte Gruppirung für die Mahlerei gehöre. — Die Umarmung, in welche der Künstler beide Figuren vereinigt hat, ist nicht nur ein Mittel sie zur Gruppe zu verbinden, sondern auch, wenn man sie als Portrait-Statuen betrachtet, Bild und Ausdruck der schwesterlichen Liebe. — Noch einer besondern Erwähnung verdient die Kleidung:

Digitized by Google

sie ist weder genau griechisch, noch genau modern, sondern ideal und liegt zwischen beiden. Mit einer bewundernswürdigen Feinheit, hat also der Künstler unser Auge getauscht, die Ähnlichkeit der Bekleidung mit der modernen Tracht, bereitet uns vor, in diesen Statuen Bildnisse zu finden, aber die Ähnlichkeit derselben mit der antiken Tracht, erhebt diese Gruppe zum Rang eines allgemeinen Kunstwerkes. Noch einen andern Zweck erreicht der Künstler durch die gewählte Tracht auf das vollkommenste. Man sollte überhaupt die Beiwerke nicht als Phantasiereiche Verzierungen, sondern als wesentliche Theile des Kunstwerkes oder Worte für das Auge betrachten. Wenn der Künstler in das Gewand nicht die Idee der Bekleidung im allgemeinen, mit Hinsicht auf den mahlerischen Effekt, sondern die Idee der Tracht seines Zeitalters legt, so wird diese, wenn auch nicht dem Effekt widersprechend, wenigstens für das kommende Jahrhundert, bei dem Wechsel der Trachten widrig und unverständlich sein. Diesen Schaden hat aber unser Künstler bei der gewählten Tracht gar nicht zu befürchten; und so hebt er sein Produkt über das Zeitalter und den Ort hinweg, zu einem allgemeinen Kunstwerke empor.

Das dunkle Gefühl, daß hier Ideal der Schönheit im Bildnisse ausgedrückt sei, war es, was dieser Gruppe allgemeinen Beifall verschaffte. Nicht bloß der Patriot, welcher eine hohe Verehrung gegen seine Königin und ihre fürstliche Schwester im Herzen trägt, sondern auch der Kunstliebhaber, Kunstkenner und Künstler verließen diese Gruppe mit der vollsten Befriedigung; und es war eines der angenehmsten Schauspiele, wie beide Klassen von Beschauern, ohne es zu wissen, Lob-

Digitized by Google

reden bald auf die Fürstinnen, bald auf den Künstler hielten; die Patrioten, indem sie die Darstellung der geliebten und geehrten Personen über alles bewunderten und so den Künstler priesen, dessen Zauberkunst ihnen dieses Vergnügen möglich machte; die Künstler, indem sie die Kunst des Meisters außerordentlich erhoben und so, da die Majestät, Milde und Güte in den dargestellten Statuen nur treue Copie ist, das fürstliche Schwesterpaar selbst verehrten, dessen schöne Vereinigung uns noch lange beglücken möge.

Th.

Prophezeyungen.

(Aus der Bibel.)

Um den Abend wird es lichte seyn.

Sacharja Cap. 14. V. 7.

Und der Herr wird König seyn über alle Lande. Zu der Zeit wird der Herr nur Einer seyn.

Sacharja Cap. 14. V. 9.

Die Erde wird voll werden vom Erkenntniß der Ehre des Herrn.

Habacuc Cap. 3. V. 14.

— Viel Völker werden hingehen und sprechen: Kommt, laßt uns — zum Herrn gehen, daß Er uns lehre Seine Wege, und wir wandeln auf Seinen Steigen.

Jesaia Cap. 2. V. 3.

Und der Herr wird richten und strafen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerdter zu Pflugschaaren, und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andre ein Schwerdt aufheben, und werden fort(hin) nicht mehr kriegen.

Jesaia Cap. 2. V. 3.

Wehe denen, die Böses gut, und Gutes böse heißen: die aus Finsterniß Licht, und aus Licht

Finſterniß machen: die aus ſauer ſüß, und aus ſüß ſauer machen!

Jeſaia Cap. 5. V. 20.

Und es wird — ein Zweig aus ſeiner Wurzel Frucht bringen.

Auf welchem wird ruhen der Geiſt des Herrn; der Geiſt der Weisheit und des Verſtandes, der Geiſt des Raths und der Stärke, der Geiſt der Erkenntniß und der (Ehr)furcht des Herrn.

Jeſaia Cap. 11. V. 1. 2.

Digitized by Google

Wenn sind deutsche Inschriften den lateinischen vorzuziehen?

(Bei Gelegenheit der neuen Preußischen Seidenbaumedaille.)

Eine Vorlesung in der Königlichen Akademie der Künste bei der öffentlichen Sitzung zur Feier des Geburtstages Königs Friedrich Wilhelms II. am 25ten Sept. 1796.

von

Friedrich Gedike.

Es ist ein alter und bekannter Streit, ob bei den Denkmälern der bildenden Künste, besonders der Bildhauerei, ein anderes Kostum als das antike zulässig sei. Die Berlinischen Künstler selbst waren vor einigen Jahren nicht einig, ob der große König in antiker Tracht, oder in neuerm, nur nach dem Ideal der Kunst verschönertem, Kostum abgebildet werden müsse. Unser Wilhelmsplatz, mit seinen Statuen, befriedigt beide Parteien, und wenn man aus dem Beifall, den die zuletzt dort aufgestellten Bildsäulen *) erhalten haben, mit Sicherheit schließen kann, so scheint bei weitem der größere Theil des Publikums sich für das neuere Kostum entschieden zu haben, und seine Helden lieber in neuerer Tracht ähnlich und kenntlich, als durch das wenn gleich schönere antike Kostum verlarvt und eben dadurch unkenntlich sehen zu wollen.

Ein ähnlicher oder vielmehr ein genau damit zusammenhängender Streit ist schon lange über die Frage geführt worden: ob Aufschriften und Inschriften

*) Der General Seidlitz, und Zieten.

auf den Werken der Architektur und der bildenden Künste in lateinischer oder in der Nationalsprache abgefaßt werden müssen? Als vor mehr als hundert Jahren in Frankreich in jener berühmten Periode, wo Ludwig 14. von Gelehrten und Künstlern in die Wette vergöttert wurde, eine eigne Academie des Inscriptions errichtet wurde, deren erste und ursprüngliche Bestimmung die war, Aufschriften für die unzähligen Denkmäler der Baukunst und der Bildnerei zu erfinden, mit denen damals die Hauptstadt und die Provinzen Frankreichs angefüllt wurden: so ward schon damals mit vieler Lebhaftigkeit darüber gestritten, ob man zu diesen Inschriften bloß die lateinische Sprache gebrauchen könne und müsse, oder ob es nicht zweckmäßiger, selbst zur Vergötterung des damals selbst in seinen Dragonaden bewunderten Hugenotten-Bekehrers beförderlicher sei, die französische Sprache zum Organ des Ruhms zu machen. Die lateinische Sprache behielt den Preis, obwol die Inschriften der Academie des Inscriptions nur selten Muster einer guten Latinität, noch weniger Muster des ächten Lapidarstils waren, und obwol man, als keine Siege mehr zu prahlenden Denkmälern Anlaß gaben, als vielmehr unter blutigen Niederlagen die theuer erkauften Lorbeern Ludwigs zu welken begannen, der nunmehr unnöthigen Academie des Inscriptions eine andre Richtung gab, indem man ihr den ganzen Kreis der humanistischen Wissenschaften eröffnete. Auch hat im Ganzen genommen die lateinische Sprache sich fast überall in ihrem Besitz behauptet. Nur erst in neuern Zeiten hat man beinahe mit einer ängstlichen Schüchternheit Eingriffe in diese verjährten Rechte zu machen versucht. Vielleicht ist es der Feier dieses Tages und dieser Versammlung nicht unangemessen, auf die Beurtheilung jenes Streits einige Augenblicke zu verwenden.

Digitized by Google

»Die lateinische Sprache,« kann man sagen, »ist doch nun einmal im Besitz. Warum wollte man sie verdrängen, da man doch nicht läugnen kann, daß sie durch ihre Würde, durch ihre Simplicität, durch ihre Kürze und selbst durch die ehrwürdige Miene des Alterthums vorzüglich geschickt zu Inschriften ist, deren wesentliches Erforderniß Kürze, edle Simplicität und Würde ist. Sie ist die allgemeine Sprache der Wissenschaften. Sie ist das Organ, mit welchem wir zu allen gebildeten Nationen zu allen Jahrhunderten sprechen. Eine Inschrift in der Nationalsprache ist häufig auch dem gebildeten Ausländer unverständlich, sie wird es selbst dem Einländer nach einigen Jahrhunderten. Denn nur die todte Sprache ist einmal fixirt und vor jeder Veränderung sicher. Aber eine lebende Sprache ist unausbleiblich der Veränderung ausgesetzt. Überdies ist es nicht möglich in einer neuern Sprache die Gedrängtheit und Kürze der lateinischen zu erreichen. Das Geschleppe der Artikel, der Personenwörter, der Hülfswörter, die geringe Anzahl der Participien, die engen Fesseln der Konstruktion in allen neuern Sprachen — dies und so manche andre Eigenheiten, durch die sich die neuern Sprachen zu ihrem Nachtheil von der lateinischen unterscheiden, geben der letztern einen unverkennbaren Vorzug bei Inschriften, deren Wesen die kürzeste, reinste, freieste Darstellung eines einfachen edlen Gedankens erfordert, der in dem gothischen Gewande der neuern Sprache oft verhüllt, oft erdrükt wird.«

So ohngefähr sprechen die Vertheidiger des römischen Kostums der Inschriften, und es ist nicht zu läugnen, daß in dieser Vertheidigung viel Wahres liegt. Aber es läßt sich auch umgekehrt sehr vieles zu Gunsten der neuern Sprachen, besonders der unsrigen, auf die ich mich hier absichtlich einschränke, sagen.

Digitized by Google

Unmöglich kann das Alterthum allein entscheiden. Sonst müßte die Griechische Sprache der lateinischen noch vorgezogen werden. Sie hat ohnehin in so mancher andern Rükſicht entſchiedene Vorzüge vor ihr. Sie übertrift ſie an Kürze, an Wohlklang, an Beſtimmtheit, lauter Eigenſchaften, die auf die Vollkommenheit einer Inſchrift großen Einfluß haben. Auffallend iſt es, daß die Römer zu ihren Inſchriften nicht ſelbſt die griechiſche Sprache wählten, deren Kenntnis doch zur Zeit der Kultur Roms allgemein verbreitet war, wenigſtens in weit höherm Grade, als es itzt bei uns die lateiniſche Sprache iſt. Die griechiſche Sprache war in Rom ohngefähr eben das, was itzt in Deutſchland die franzöſiſche Sprache iſt. Die Kenntnis derſelben war ein weſentliches Stück der feinern Erziehung. Und dennoch brauchten die Römer in der Regel zu ihren Inſchriften auf Gebäuden und Münzen nicht die ſo allgemein bekannte, nicht die offenbar vollkommnere Sprache, ſondern ihre eigne Nationalſprache. Und warum? Unſtreitig darum, weil ſie es ihrer ſelbſt unwürdig, und überhaupt zwekwidrig fanden, in Denkmälern, die nicht bloß für die Gelehrten, nicht bloß für die feinere Klaſſe der Nation, ſondern für das geſammte Volk beſtimmt waren, eine andre Sprache zu brauchen, als ihre eigne. Und gerade dies iſt der Grund, der auch uns bewegen ſollte, dem Beiſpiel der Römer zu folgen. Und wir folgen dieſem Beiſpiel, nicht durch den Gebrauch der lateiniſchen Sprache in unſern Inſchriften, ſondern vielmehr durch Nachahmung ihrer Achtung für unſre eigne Sprache, durch das Zutrauen zu ihrer Würde und Kraft. Wir haben in der That viel mehr Grund, uns in unſern Inſchriften einer todten Sprache zu enthalten, als die Römer hatten, einer damals lebenden und allgemein unter den geſitteten Ständen verbreiteten Sprache bei öffentlichen Denkmälern zu entſagen.

Digitized by Google

»Aber die Inſchriften unſrer Denkmäler werden dann dem Ausländer unverſtändlich?« Sind denn unſre Denkmäler für den Ausländer beſtimmt? Oder kann die kleine Zahl der reiſenden Ausländer, für die die Inſchriften unſrer Denkmäler einen Reiz haben können, und die doch wahrlich auch nicht alle mit der lateiniſchen Sprache hinlänglich bekannt ſind, wohl gegen die große Zahl der Landeseinwohner in Betrachtung kommen? Und für dieſe ſind doch eigentlich alle Denkmäler beſtimmt; auf ihren Verſtand, auf ihre Einbildungskraft, auf ihr Gedächtniß, auf ihren Charakter, ſoll durch unſre Denkmäler gewürkt werden. Es iſt freilich nicht zu verwundern, daß der große Hauſe unſers Volks ſo wenig Sinn für die Denkmäler der Kunſt hat, da wir es faſt in jeder Rükſicht darauf anzulegen ſcheinen, ihnen die Werke der Kunſt unzugänglich und unverſtändlich zu machen. Selbſt unter den gebildeten Klaſſen ſind immer eine Menge Menſchen, die eine lateiniſche Inſchrift nicht achten, weil ſie ſie nicht verſtehen, und eben darum die ihnen unverſtändliche Inſchrift gewiſſermaßen als eine Warnungstafel betrachten, ſich nicht um die nähere Kenntnis und Beurtheilung des mit ihr verſehenen Denkmals zu bekümmern. Und häufig liegt bei denen, die nur lateiniſche Inſchriften ihrer Aufmerkſamkeit werth halten, die deutſchen hingegen verachten, vielleicht ohne daß ſie ſich ſelbſt deſſen bewußt ſind, eine Art von Eitelkeit im Hinterhalt. Sollten wir nicht in der That durch die lateiniſchen Inſchriften oder durch die Vertheidigung derſelben zuweilen bloß unſre Bekanntſchaft mit den alten Sprachen zur Schau tragen, oder uns vor dem großen Hauſen unſrer Landsleute gleichſam auszeichnen wollen?

»Aber die deutſchen Inſchriften werden bald der Nachwelt unverſtändlich werden, weil die Sprache ſich immer verändert.« Allerdings iſt jede lebende Sprache

nie ganz fixirt. Doch wenn sie einmal bis zu einem solchen Grade verfeinert, bereichert und überhaupt gebildet ist, wie wir es gegenwärtig von unsrer Muttersprache behaupten können, so sind die Veränderungen nicht so beträchtlich, daß selbst nach Jahrhunderten eine Inschrift, die gerade sich durch die Wahl des einfachsten Ausdrucks auszeichnen muß, unverständlich werden sollte. Zuverlässig würden noch itzt deutsche Inschriften aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert jedem Deutschen verständlich sein, ohngeachtet gerade seit dieser Periode die deutsche Sprache fast ganz umgeschmelzt worden.

Wahr ist es übrigens, daß bis itzt gegen hundert gute lateinische Inschriften kaum eine einzige zweckmäßige deutsche aufgewiesen werden kann. Es fehlt allerdings auch in Berlin, wenigstens auf seinen Kirchhöfen, nicht an deutschen Inschriften. Aber wer es je der Mühe werth gehalten, sie einiger Aufmerksamkeit zu würdigen, der weiß, wie ungereimt, geschmaklos und sogar sprachwidrig die meisten sind. Und dieser Vorwurf trift nicht etwa bloß jene hölzerne Monumente, die irgend ein gutmüthiger Ehmann seinem verstorbenen Weibe, oder ein eitler Vater seinem zweijährigen Kinde errichtet, und die der nächste Winter zerstört. Selbst die Inschriften mancher Häuser, ja selbst mancher öffentlichen Gebäude sind Denkmäler der Geschmaklosigkeit oder Unwissenheit. Wenn über einer unsrer hiesigen Kasernen noch vor kurzem die Inschrift stand: Vor das ⁘⁘⁘⁘ Regiment Seine Beweibte — wenn über einem andern gar nicht zu religiösen Gebrauch bestimmten Hause die Inschrift steht: »drei Wesen in einem Gott, glaube mir, es ist kein Spott« — oder über einem andern:

Durch den Adler stell ich hier
Gottes Schutz und Beistand für,
Er wirds ferner also machen,
Ihm befehl ich meine Sachen —

Digitized by Google

Wer würde da nicht auf einen Augenblik vergessen, daß er sich in Berlin, in diesem Sitze des guten Geschmaks, befände? — Freilich sind auch unsre lateinische Inschriften nicht immer musterhaft. Sie gefallen uns oft nur, weil sie lateinisch sind, wir dürfen sie aber nur ins Deutsche wörtlich übersetzen, um das unbestimmte, zweideutige, halbwahre in ihrem Ausdrucke zu fühlen. Die Aufschrift unsers Schauspielhauses ist davon ein auffallendes Beispiel. Wird nun aber vollends dem Genius der lateinischen Sprache zuwider unsre deutsche Eitelkeit und unsre kleinliche Titelsucht in die lateinischen Inschriften übertragen, wie dies nur zu häufig der Fall ist, so kann es kaum etwas geschmakloseres geben. Aber eben jene Eitelkeit ist es, die so oft die deutschen Inschriften mit dem Schellengeläute unsrer schleppenden Titel verdirbt. Allerdings wird nicht eher an gute deutsche Inschriften zu denken sein, bis unsre Denkungsart sich von den Fesseln dieser oft kindischen Eitelkeit losreißt, und sich zu jener edeln Simplicität gewöhnt, die den Charakter der alten Welt auszeichnete, und aus diesem auch in ihre Inschriften überging. Die deutsche Sprache hat wahrlich in sich selbst Kraft und Würde genug, nur muß man sie zu gebrauchen verstehn, muß dem, was sie öfters schleppend und weitschweifig macht, auf eine geschickte Art auszuweichen wissen. So kann selbst die Kürze des lateinischen Ausdrucks oft eben so glücklich im Deutschen erreicht werden. Cäsars berühmtes Veni, vidi, vici würde elend klingen, wenn man es übersetzte: ich bin gekommen, ich habe gesehen, ich habe gesiegt. Aber man übersetze: ich kam, sah, siegte — und man wird nicht Ursache haben, der deutschen Sprache einen Vorwurf zu machen. Es ist wahr, durch Weglassung der Personenwörter kann öfters die lateinische Inschrift an Kürze vor der deutschen gewinnen; aber von einer andern Seite verliert

liert sie öfters an Deutlichkeit dadurch, daß die lateinische Sprache keinen Artikel hat, obgleich manche vermeinte Sprachkenner ihr wol gar selbst den Mangel des Artikels als einen Vorzug anrechnen, ohne zu bedenken, daß auch die griechische Sprache einen Artikel hat, und dadurch, wie dies überhaupt der Zwek des Artikels ist, den unselbstständigen Abstraktionen Selbstständigkeit und Individualität verleiht. Ich will nur ein Beispiel anführen, wie eben der Mangel des Artikels eine lateinische Inschrift zweideutig machen kann. Über einem öffentlichen Gebäude in Dessau steht: Miseris et malis. Man erräth aus der Inschrift, daß dies Gebäude einen doppelten, vielleicht politisch nicht gut verbundenen Zwek hat, und sowol zum Armen- als zum Zuchthause bestimmt ist. Aber könnte man die Inschrift nicht auch so verstehen, als wenn nur von Einer Klasse von Menschen die Rede wäre, die zugleich mali und eben darum auch miseri wären, so daß die Inschrift übersetzt werden müßte: den Elenden und Bösen. Aber man verwandle diese Inschrift, die gerade bei einem solchen Gebäude, das für die niedrigern Volksklassen bestimmt ist, vielleicht am wenigsten lateinisch sein sollte, in diese deutsche, den Unglücklichen und den Bösen — so fällt eben durch den Gebrauch des hier absichtlich wiederholten Artikels alle Zweideutigkeit weg. —

Es giebt indessen Denkmäler, die nicht eigentlich für das Volk, die bloß für die feineren und gebildetern Klassen, und zugleich für das Ausland und für die spätere Nachwelt bestimmt sind. Bei Denkmälern der Art ist allerdings der Gebrauch der lateinischen Sprache sehr zweckmäßig und empfehlungswerth. Wenn daher für die unbeweglichen Werke der Baukunst, die zunächst dem Anblick des Einländers und des gesammten Volks ausgestellt sind, die deutsche Inschrift am schiklichsten

ist, so muß man doch zugestehen, daß für die beweglichen Denkmäler der Kunst, die nur in den Sammlungen der gebildetern Klassen ihren Platz finden, und leichter aus einem Lande in das andre übergehen, ich meine vornehmlich die Münzen, eine lateinische Inschrift häufig am zweckmäßigsten ist. Doch auch hier werden häufig Fälle eintreten, wo die deutsche Inschrift augenscheinlich den Vorzug verdient. Bei den eigentlich als Geld kursirenden Münzen kann gar keine Frage sein, ob unser ehemaliges Fridericus Rex Borussorum, oder unser jetziges Friedrich Wilhelm, König von Preußen, zweckmäßiger sei. Aber auch für eigentliche Medaillen giebt es Fälle, wo die lateinische Inschrift unzweckmäßig ist. Dies gilt nicht nur alsdann, wenn neuere Begriffe, für die die lateinische Sprache kein Wort hat, weil die Römer den Begriff selbst nicht hatten oder haben konnten, ausgedrückt werden sollen, sondern vornehmlich, wenn die Medaille bestimmt ist, auch in die Hände der ungelehrten Volksklassen zu kommen. Dies würde z. B. bei allen Huldigungsmedaillen *) der Fall sein, noch mehr aber bei solchen Medaillen, die zur Aufmunterung und Belohnung auch an Mitglieder der niedern Klassen vertheilt werden sollen.

Eine dergleichen Medaillen ist z. B. die, welche bisher in unserm Staat zur Aufmunterung des Seidenbaues gedient hat. Die bisherige Medaille hatte eine lateinische Inschrift: auf der Vorderseite: Fridericus Restaurator, auf der Rükseite: Industriae sericae Borussicae. Wer fühlt nicht, daß Industria serica nicht eigentlich den Seidenbau ausdrükken könne, daß es höchstens der seidene Fleiß heißen würde, und wer

*) Die Huldigungsmedaille beim Regierungsantritt Friedrich Wilhelms 2 hatte eine lateinische Inschrift. Ich kann mich bei Gelegenheit des Abdrucks dieser Abhandlung nicht des Wunsches enthalten, daß die Inschriften der Huldigungsmedaille unsers neuen Monarchen deutsch abgefaßt werden mögten.

müßte nicht überhaupt verzweifeln, dieſen Zweig der Indüſtrie mit der zu einer Inſchrift erforderlichen Kürze und Einfachheit gut lateiniſch ausdrükken zu können, da die Römer noch keinen Begrif vom Seidenbau hatten, ſondern höchſtens ſeidene Zeuge kannten, und ſie nach dem öſtlichſten Volk Aſiens, den Serern, benannten, von denen durch weite Handelswege dieſe Zeuge zu ihnen gelangten. Da aber dieſe Medaille vornehmlich beſtimmt iſt, die Küſter auf dem Lande und andre Seidenbauer aufzumuntern, ſo fällt es wohl in die Augen, daß eine deutſche Inſchrift nirgends zwekmäßiger angebracht ſein könnte. Würklich arbeitet unſer Herr Abramſon gegenwärtig nach dem Auftrage des itzigen Chefs des Seidenbaudepartements an einer ſolchen Medaille, deren Modell mit der von mir vorgeſchlagenen deutſchen Inſchrift bereits den Beifall des Monarchen, deſſen Geburtsfeſt wir heute feiern, erhalten hat. *) Auf der Vorderſeite ſteht um das Bild des Königs die Umſchrift: Friedrich Wilhelm, Belohner des Fleiſses — Auf der Rükſeite, wo die Indüſtrie des Seidenbaues perſonificirt in einer edlen weiblichen Figur dargeſtellt iſt, die in dem Schooß ihres Gewandes rohe Seide trägt, und neben ſich einen Korb mit Cocons und einen andern mit ſchon bearbeiteter Seide ſtehen hat, ſteht die Inſchrift:

SIE KLEIDET DEN REICHEN,
SIE NAEHRET DEN ARMEN.

Mögten doch bald unſre Künſtler einen andern von ganz Deutſchland von ganz Europa gewünſchten Anlaß finden, das Andenken unſers Monarchen einer dankbaren Mitwelt und Nachwelt zu empfehlen. In der That welcher Wunſch kann an einem Tage, wie der

*) Dieſe Münze iſt nunmehr ſchon ſeit einem Jahre erſchienen, und bereits im Sommer 1797 zum erſtenmal zur Aufmunterung des Seidenbaues benuzt worden.

heutige natürlicher sein, als daß der Monarch, dem wir im vorigen Jahre für den seinem Volke geschenkten Frieden das Opfer unsrer Dankbarkeit brachten, bald der Friedensstifter für ganz Europa oder doch für unser gesammtes zerfleischtes deutsches Vaterland werden möge, und wenn dann Münzen und andre Denkmäler ihn als Deutschlands Friedensstifter verewigen — o so wird diese Benennung auf jeden Bewohner Deutschlands, von der Spree bis zur Donau, von der Oder bis zum Rhein einen tiefern Eindruk machen, und die Empfindung der Ehrfurcht und Dankbarkeit stärker inniger und dauernder wecken, als die, einen großen Theil der Deutschen kalt lassende Inschrift: *Germaniae pacificator.*

Digitized by Google

Über eine bei Breslau gefundene Antike.

(Mit einem Holzschnitt.)

Die Maschine, wovon man in der Zeichnung Fig. I. die Ansicht, und Fig. II. den Durchschnitt vor sich sieht, ist mir zugestellt worden, um zu erforschen, wozu sie ehedem wohl möchte gedient haben —

Fig. I.

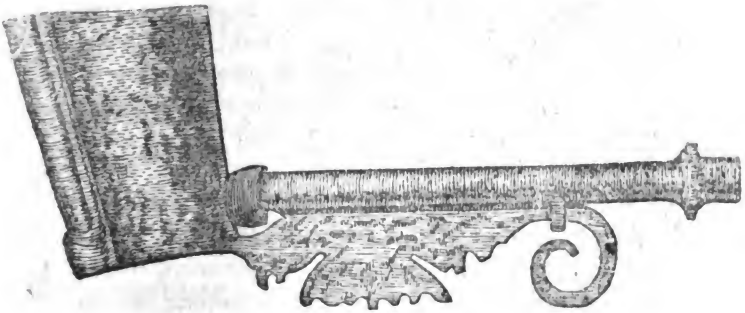
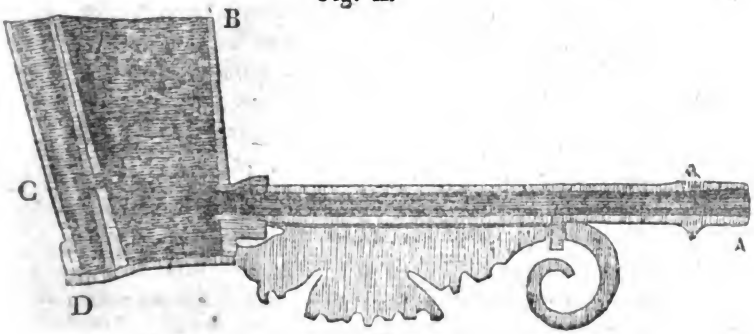


Fig. II.



Digitized by Google

Dasjenige, was man mir dabei berichtete, war: »daß diese Maschine sich kürzlich vier Meilen von Bres»lau, auf dem Landgute des Herrn von Bomsdorff, »in einer Urne gefunden hätte: daß ebenda mehr als »funfzig Urnen wären ausgegraben worden, in welchen »man bald Nadeln, Münzen, und andere Geräthschaften »fand — aber eine Maschine ähnlicher Art hätte man »nie entdeckt.«

Obwohl die Ansicht der Maschine für sich seltsam genug ist, um auf einige Augenblicke die Neugierde des Forschers zu wecken; so machte mich die beigesetzte kurze Nachricht doch ungleich aufmerksamer. Könnte dies Graben, und Auffinden so vieler verschiedenen Dinge in Urnen nicht Anlaß zu interessanten Forschungen geben? Sollte der Geschichtsforscher Schlesiens für die ältere Kunde jener Gegenden hierin nicht Stoff zu neuen Ansichten finden?

Ich selbst bin mit den Alterthümern und der Geschichte jener Gegenden zu wenig vertraut, um bestimmen zu können, in wiefern solche Nachsuchungen wichtig werden könnten, und ob nicht schon zu einer andern Zeit ähnliche Entdeckungen statt hatten, welche durch gründliche Forscher so gewürdiget wurden, daß zur Illustration einer solchen Materie nichts weiter zuzusetzen ist.

Man hat aber nur zu viele Beispiele, wie oft dergleichen Dinge als geringschätzig vernachlässigt werden; und ich würde mich daher nicht wundern, wenn solche Entdeckungen in Schlesien nie einer reifern Nachsuchung gewürdigt worden wären. Im letztern Falle erlaube mir der für die Kunde seines Vaterlandes interessirte Schlesier folgende Fragen aufzustellen — deren Beantwortung ihn vielleicht zu wichtigern Forschungen leiten dürfte, als er selbst im Anfange geglaubt hätte.

Digitized by Google

1. Sind schon öfters, und in verschiedenen Gegenden Schlesiens dergleichen Vasen ausgegraben worden: oder finden sie sich nur in dem Distrikte der Güter des Herrn von Bomsdorff?

2. Giebt es äußere Anzeigen, als ein erhöhteres aufgeworfenes Erdreich, zusammengewälzte Steine, besonders gruppirte Bäume, u. d. gl., wo man sie findet?

3. Hat man Vermuthung, wie solche Gefäße in die Erde kamen? sind sie Anzeigen von Begräbnißörtern? findet man Knochen dabei, oder sind vielleicht die Gefäße selbst mit Asche angefüllt? trift man in jedem Gefäße Geräthschaften, als Nadeln, Münzen, u. dergleichen? — sind diese Vasen frei in die Erde eingegraben, oder ist ein geräumigeres Behältniß von Steinen, oder förmlichen Baumaterialien umhergezogen? kurz, findet sich etwas, das dem Baue eines Grabes gliche? —

4. Trift man nur auf einzelne Gefäße, oder stehen immer mehrere zusammen? waren es nur Graborte einzelner Personen, oder ganzer Familien? — sind die Gefäße in Rücksicht der Form, und der Größe sehr verschieden? welches ist ihre gewöhnlichste Form und Größe? sind einige mit Deckeln versehen? sind sie alle von gebrannter Erde, oder auch von einer natürlichen Steinart, oder Erz? — Wie ist die Tonart? wie die Farbe? haben sie Glasur? haben sie eine Art Verzierung in Farben, oder durch eingedrückte Stempelzeichen? —

5. Weiß man, welcher Nation diese Vasen angehören, und in welcher Zeit der Gebrauch solche Gefäße zu begraben statt hatte? — Giebt es außer den Münzen — die über die Epoche, und die Nation die bewährtesten Aufschlüsse geben müßten — keine andere, Zeit und Nation bezeichnenden Umstände, als Inschriften auf Stein, Erz, u. s. w.? giebt es dabei keine Zeichen, welche die

Digitized by Google

religiösen Gebräuche des Volkes näher bestimmten — ob es Christen waren, oder nicht?

6. Finden sich nur einzelne, oder mehrere Münzstücke zusammen in einem Topfe? welche Metalle, Größe, Gepräge, und Schriftzüge haben sie? — Hat man Vermuthung, daß es eigen geprägte Münzen der Nation seyn, oder daß dieselben bloß durch Handlung in das Land gekommen? sind vielleicht dergleichen Münzen schon in einem Werke durch den Stich publizirt, und erklärt worden? giebt es Liebhaber in Schlesien, die dergleichen gesammelt haben?

7. Welche Art Nadeln sind es, die man findet? von welchem Metall? von welcher Größe? zu welchem Gebrauch? was für andere Geräthschaften entdecket man noch dabei? findet sich alles in einem Topfe beisammen vereiniget, oder liegen andere in der Erde um den Topf her? giebt es noch andere, als metallene Geräthschaften, als von Horn, Bernstein, Elfenbein? findet man keine Stücke von Bewaffnungen? — *)

Ich glaube, daß die Beantwortung dieser und anderer Fragen, welche sich der vernünftige Forscher an Ort und Stelle selbst machen wird, nicht unwichtig für die Geschichte Schlesiens seyn würde, und daß sie selbst den Forscher der höhern Völkergeschichte interessiren könnte, indem er vielleicht verwandte Gebräuche zwischen sehr verschiedenen Völkerstämmen, Himmelsstrichen, und Zeiten entdecken dürfte.

Ich kann nicht umhin hier noch ein paar andere Fragen beizufügen. Ich habe eine dunkele Erinnerung,

*) Die Herausgeber wünschen recht sehr, daß diese Bemerkungen Schlesische Vaterlandsfreunde ermuntern mögen, Forschungen der Alterthümer ihres Vaterlandes nach dieser Anleitung anzustellen, und den Jahrbüchern die Resultate mitzutheilen.

Digitized by Google

ehedem mit Männern gesprochen zu haben, welche mich versicherten, daß auch in mehrern Gegenden Deutschlands dergleichen Grabmäler, und Urnen von gebrannter Erde entdeckt würden; ja daß selbst die Auffindung dergleichen Gefäße in der Mark Brandenburg nicht selten wären.

Ich gestehe meine Unwissenheit, ich weiß nicht, ob man jemals solche Gefäße gesammelt hat, und ob je etwas zuverlässiges, gründliches, und vollständiges hierüber bekannt gemacht worden ist.

Um nun auf die Maschine, welche zu den vorgesetzten Fragen Anlaß gab, zurückzukommen, so scheint die Meinung am meisten Grund zu haben, daß sie ein Theil von einer ziemlich komponirten Lampe sei.

Das Ganze ist von Eisen, und die Stücke mit Kupfer zusammen gelöthet. Der Rost hat dasselbe nur wenig angegriffen; und der Erhaltung nach sollte man urtheilen, daß es sich von keinem hohen Alterthume her datiren sollte. Indessen da die Maschine in einem Topfe eingeschlossen, vielleicht vor Feuchtigkeit gesichert war, so ließe sich die Erhaltung, oder wenigere Anrostung des Eisens eher begreifen.

Die Arbeit ist übrigens grob; und zeiget eben von keinem Volke, welches in den mechanischen Künsten große Fortschritte gemacht hat.

Das Ganze der Lampe, wovon gegenwärtiges Stück übrig ist, läßt sich auf folgende Weise begreifen.

Man stelle sich ein kugelartiges Gefäß vor, das auf einem beliebig hohen Fuße befestiget war: von oben war ein Deckel, um das Öl in das Behältniß dieses Kugelgefäßes einzugießen. An dem untern Umfange des Behältnisses waren die vorstehenden Ärme, welche

das Licht trugen, eingelöthet; von solchen Ärmen einer scheinet mir unsere Maschine zu sein.

Das Öl lief nun aus dem großen gemeinschaftlichen Behältnisse für alle Ärme, oder Lichter — durch das Rohr A, Fig. II. in den Trichter B, und füllte ihn bis auf eine gewisse Höhe. Aus dem Trichter floß das Öl durch das Löchelchen C in den angelötheten Kanal D, der für den Tocht bestimmt war. — Dieser Tocht mußte freilich, der Engheit des Kanals gemäß, nur sehr dünne sein, und eine Art von Steifheit haben: oben dann, wo er brannte, mußte er in einem Einsetzplättchen befestiget sein.

Eine solche Kugellampe mit mehrern dergleichen vorstehenden Lichtchen umher, denen aus dem gemeinschaftlichen Magazin ein gleicher Antheil Öl zufloß, ist hinreichend sinnreich. In Mitte eines Tisches gestellt, gab sie jedem der Umhersitzenden gleiche Beleuchtung. Auch konnte eine Aufhängelampe sehr gut auf gleiche Weise eingerichtet sein. Nur bietet sie einige Schwierigkeit in Rücksicht leichter Reinigung an: indessen dürfte diese bei einem Volke, welches sich noch des Eisens bei solchen Geräthschaften bediente, und noch so roh arbeitete, nicht sehr groß gewesen sein.

Der schnirkelhafte Zierat E scheinet keinen andern Zweck und Nutzen gehabt zu haben, als den Stil desto fester mit dem Trichter zu verbinden.

Die Maschine hat gerade die Größe, wie die Zeichnung.

Sollte jemand auf eine schicklichere Auslegung verfallen, der würde dem Schreiber durch die Bekanntmachung einen angenehmen Dienst erweisen. Denn es sind öfters wenig scheinbare Dinge und Umstände, die zu interessanten Forschungen leiten können.

Hirt.

Digitized by Google

Ueber die Erziehung des weiblichen Gesindes, und das große Friedrichs-Waisenhaus zu Berlin.

Die Klagen über die immer zunehmende Verderbtheit des Gesindes, besonders des weiblichen, sind in dieser Stadt so allgemein und gegründet, daß es vielleicht nur dem Verdrusse, welchen sie bei den Männern erregen, die den Übertreibungen derselben in weiblichen Zusammenkünften beigewohnt haben, zuzuschreiben ist, wenn noch zur Zeit, in keiner Hinsicht, etwas wesentliches zur Abstellung dieses Übels geschehen ist. Indeß ist es doch ausgemacht, daß etwas gegen diese tief in das Familienwohl eingreifende Unmoralität der Dienstbothen gethan werden könnte, wenn in Anstalten die zur Erziehung der untern, und zum dienen bestimmten, Volksklasse bestimmt sind, zweckmäßiger verfahren würde.

Wer diesen Gegenstand je eines ernsten und untersuchenden Blickes gewürdigt hat, wie es derselbe von allen Freunden des Menschenwohls verdient, der wird eingestehen, daß von dem Wohlverhalten, insonderheit der weiblichen Domestiken, nicht nur die innere Ruhe des Hausstandes, sondern auch entschieden der gute Fortgang und oft auch der Erfolg der praktischen Kinderzucht in den Familien abhängt. Denn die sorgsamste Mutter kann nicht verhindern, daß ihre Kinder nicht Zeugen schlüpfriger Reden oder Handlungen werden sollten, wenn sie so unglücklich ist, ein üppiges wollüstiges Dienstmädchen zu haben, — und es ist eine schreckliche Wahrheit, die einem klugen Arzte von vielen Männern eingestanden ist, daß sie die erste Veranlassung, zur groben Sinnlichkeit, und die frühe Aufregung thierischer Wol-

Digitized by Google

luſt, den Dienſtmädchen im elterlichen Hauſe zuſchreiben mußten.

Wie iſt nun dieſem heimlichen krebsartigen Übel abzuhelfen? — Freilich, nicht durch einen Machtſpruch, oder plötzlich, durch gewaltſame Mittel; allein ſo langſam und allmählig nur auf eine ſo große Maſſe gewirkt werden kann, ſo ſpät auch die Folgen des Entgegenwirkens nur erſt ſichtbar werden können, ſo ſind ſie doch unausbleiblich zu erwarten, wenn ſolche Anſtalten, die als Pflanzſchulen für den dienenden Stand anzuſehen ſind, mit Nachdruck zu dieſem Zweck zu wirken ſich beſtreben werden.

Die Waiſenhäuſer, und namentlich, das hieſige große Friedrichswaiſenhaus, ſind hier ganz zum beſtimmten Augenmerk zu nehmen. Denn es hat allen denen, welche ſich mit Dienſtmädchen aus demſelben verſorgt haben, geſchienen, daß darin zur Bildung dieſer armen, der Menſchenmilde anheimgefallenen Waiſen, von einer Seite zu viel, und von einer andern zu wenig geſchehen ſei; wozu hauptſächlich der Übelſtand beiträgt, daß auf eben der Anſtalt, die junge Mädchen zu nützlichen Mitbürgerinnen erziehen ſoll, zugleich junge Theologen zur vorläufigen Verſorgung angewieſen ſind.

Der ehrwürdige Stifter hat wohl gewiß, in der bekannten Unſchuld und Keuſchheit ſeines Herzens, wenig auf die arme gebrechliche Menſchennatur geachtet, die ſich denn auch hier, wie oft genug, ſeit dieſe Anſtalt beſtehet, laut geworden iſt, wirkſam gezeigt hat. Denn, ohne darum zu arg von uns armen Adamsnachkommen zu denken, liegt es doch in der Anordnung der Natur ſelbſt, daß junge Männer, die in jener Anſtalt weder faſten noch zu oft beten, nicht täglich und ſtündlich ohne Verſuchung mit jungen Perſonen des andern Geſchlechts, auf welche ſie noch dazu eine Art von Eigenthumsrecht

Digitized by Google

zu haben sich einbilden dürften, in ungehindertem Umgange stehen können.

Der Stifter hat, wie gesagt, diesen Umstand ganz übersehen, oder in seiner Herzensunschuld, seinen Plan nur auf Menschen ohne alle sinnliche Regsamkeit berechnet. — Dies wäre also zuvörderst ein Umstand, der in der Anstalt, von der hier ausschließend die Rede ist, in ernstliche Erwägung zu ziehen ist.

Zweitens, die Art des Unterrichts, den diese in dem Fache meist unerfahrne junge Männer den Waisenmädchen geben: denn daß sie unerfahren sind, beweist der Nebenzweck ihrer Anstellung, indem sie sich hier erst zu dem, was sie künftig werden sollen, bilden müssen. Es scheint überhaupt eine unbillige, und wenn ich so sagen darf, geringschätzende Forderung an den geringeren Stand, daß er mit jedem Unterrichte, er sei wie er wolle, zufrieden sein müsse; und daß man ihm in dieser Voraussetzung unerfahrne in ihrem Fache nicht bewanderte Männer zu Lehrern giebt. Einer Pflanzschule für Lehrer darf nie eine Anstalt ganz allein überlassen werden, geschickte Lehrer müssen neben denen arbeiten, die es erst werden sollen, sie müssen die Fehler ihrer Unerfahrenheit verbessern, und so selbst die Lehrer belehren. Eine Schule gleicht in mancher Hinsicht einem Krankenhause, und wer übergäbe es wohl ganz der Willkühr einer Pepiniere von Wundärzten? — Um nur eine Zweckwidrigkeit anzuführen, — was soll jenen jungen, zum Dienen bestimmten Mädchen der noch dazu so mechanische und oberflächliche Unterricht in der Geographie? Die mehresten Kinder starren mit unterdrücktem Lachen das, ihrer Einbildung nach, willkührlich bunt beklexte Papier an, worauf der Lehrer sie hinweist, und denken sich gar nichts dabei. Wenn er ihnen nun versichert, das grüne Fleckchen sei Italien, das gelbe Deutschland, u. dgl. so faßt ihr an solche Abstraktionen nicht gewöhnter Ver-

Digitized by Google

stand den Begrif nicht, oder er bleibt, da er keine verwandten Ideen antrift, isolirt, und wird bald von den Kindereien der muthwilligen Menge verschwemmt.

Dagegen fehlen diesen Kindern die zu ihrer künftigen Bestimmung so höchst unentbehrlichen Notizen der Naturgeschichte, die ihnen doch, bei ihrem beinahe zu häufigen Spatzierengehen, spielend beigebracht werden könnten; und dies um so leichter, da diese Auswanderungen meistens ins weite und freie Feld vorgenommen werden.

Der Religionsunterricht wird, insonderheit von dem würdigen Lutherischen Prediger, mit musterhafter Gewissenhaftigkeit, höchst zweckmäßig. nach den reinsten Begriffen besorgt, und gewiß würde bleibender Segen davon zu erwarten sein, wenn die jüngern Lehrer immer edel genug gewesen wären, ihrem ältern ehrwürdigen Vorbilde mit Treue zur Seite zu stehen, und nicht durch Wort und That heimlich da entgegen zu wirken, wo sie sich hätten bestreben sollen, ebenfalls Muster zu sein.

In allem, was von Rechts wegen künftigen Dienstmädchen von weiblichen Arbeiten gelehrt werden sollte, ist diese Anstalt weit unter der Mittelmäßigkeit. Man glaubt im Ernst, die Mädchen lernten nähen, wenn man ihnen die Hemden für die Knaben zu verfertigen giebt. Dies ist aber Commißarbeit, bei welcher nicht die Anfangsgründe der Nätherei erlernt werden, wohl aber die bessere Nähkunst vergessen wird.

Eine theilnehmende Freundin der Jugend entwarf einst einen Plan zur zweckmäßigern Einrichtung dieser Töchteranstalt, zu welchem sie, wie sie eingestand, viele Einrichtungen von der guten Waisenanstalt der hiesigen französischen Colonie entlehnt hatte.

Sie schlägt zuvörderst vor: daß die jungen Herrn Kandidaten bloß auf die Knabenanstalt eingeschränkt, und ganz und für immer aus der Mädchenanstalt entfernt werden, keine Lehrstellen darin, vielweniger Ver-

Digitized by Google

anlassung hätten, die Mädchen unter irgend einem Vorwande, es sei zur Bedienung, zum Kaffeebringen, oder zur Ausbesserung ihrer Nippes auf ihre Stuben kommen zu lassen.

Zum Unterricht der Waisenmädchen ist ein bejahrter Schreibmeister, der ihnen zugleich so viel vom Rechnen beibringt, als sie zu ihrer künftigen Bestimmung brauchen, hinreichend. Durch die Annäherung junger, oft sehr wohlgebildeter Lehrer, wird die Sinnlichkeit dieser jungen, meist rohen Geschöpfe, unbegreiflich schnell entwickelt, und führt auf Abwege, deren verderbliche Folgen, fürs ganze Leben, über ihr physisches und moralisches Wohl entscheiden.

Statt der jungen Theologen werden anständige Matronen, die jedoch eben nicht im Greisenalter sein müßten, vorgeschlagen. Dies wäre zugleich eine anständige Versorgung für manche wackere Wittwe eines Schulmannes, oder sonst eines Mitbürgers dieser guten Stadt. Diese Frauen, deren Anzahl hinreichend sein müßte, um nicht über zwölf Mädchen unter eine Inspektion zu bringen, ständen unter der direkten Aufsicht namhafter Frauen aus der Stadt, wozu sich wohl würdige Damen aus den gebildetern bürgerlichen Klassen und dem Adel finden würden, die es, gleich den Dames directrices bei der französischen Colonie, für Pflicht hielten, wochenweise die Oberaufsicht im Ganzen über die Arbeiten, so wie alle Fortschritte und das sittliche Verhalten der Kinder zu übernehmen.

Es würde vielleicht schon sonst mehr für die Arbeitslust und Geschicklichkeit der Mädchen gethan sein, hätten die Kandidaten nicht in dem irrigen Wahne gestanden, daß die Mädchen sich versitzen, wenn sie einige Stunden anhaltend mit der Nadel beschäftigt werden. Es ist falsch; junge Mädchen versitzen sich so leicht nicht, es sei denn bei der erwiesen ungesunden Stellung des

Digitized by Google

Spitzenklöppelns, wobei zugleich die Anstrengung der Sehnerven, wie die erforderliche strenge Aufmerksamkeit auf die Arbeit selbst, sehr nachtheilig sind. Allein bei der Nähnadel oder dem Strickzeuge mögen sie immer sitzen. Das leichte Blut des weichern Geschlechts, die schnelle Empfänglichkeit für jeden frohen Eindruck, verhindert jede schädliche Stockung der Säfte; ein kleiner Muthwille, ein schalkhaftes Wort, erregt frohes Gelächter; und frohes Lachen und leichter Sinn halten das Blut in raschem Umlaufe. Haben sich doch die Damen des Alterthums, und unsre Deutschen Mütter der Vorzeit nicht verseſſen, wenn sie mit ihren Frauen, im Heiligthum ihres Hauses, große kunstreiche Werke mit der Nadel bereiteten, woran sie Jahre hindurch zu schaffen hatten.

Es ist zu vermuthen, daß sich unter den gedachten Lehrerinnen (die nicht aus der untersten Klasse gewählt werden müßten) manche befinden würden, die in feinern weiblichen Arbeiten wohl erfahren wären. Von ihnen würden sie den Kindern beigebracht, und so bald es bekannt würde, daß die Kinder solche Geschicklichkeiten besäßen, würden Kaufleute und Fabrikanten diese Anstalt in Arbeit setzen. Die jetzigen Moden bieten so mannichfache Artikel der Stickerei, der Broderie in weiß, der feinen kunstreichen Strickereien u. s. w. dar. Überdem würde dies die Industrie und den Erfindungsgeist aufregen, und es würde vielleicht manches Nützliche und Schöne aus einer Anstalt hervorgehen, von der bis jezt, leider! nur gesagt werden konnte, daß sie üppige, arbeitscheue, zu eitlen Künsten und lockern Gewerben geneigte Subjekte, unter ihre Mitbürger hat ausgehen lassen.

Von den freien und frohen Genuß der Luft müssen indeß diese armen jungen Wesen auf keine Weise ausgeschlossen sein. Zweckloses Herumtreiben, bei thörichten Spielen, sollte aber nie für Erholung gelten, und ihnen dafür angerechnet werden. Wäre es für die Einkünfte

der Anstalt unerschwinglich, einen Garten, der doch bei einer Erziehungsanstalt unentbehrlich ist, als Eigenthum anzukaufen, so könnte ein gemietheter diesen Zweck erfüllen. Leider giebt es der Menschenfreunde nur noch selten, die durch Vermächtnisse Witwen und Waisen wohlthun; es wäre indeß doch möglich, daß irgend ein redlicher Reicher, von guten uneigennützigen Rathgebern geleitet, einen Fleck Erde zu diesem schönen Zwecke hergäbe. Dieser würde ein Eigenthum des Hauses, zu ihm hin würden nun die regelmäßigen Auswanderungen gerichtet; nach den nicht zu häufigen Lehrstunden, verrichteten die Kinder da, unter Aufsicht ihrer Lehrerinnen, ihre Handarbeiten in freier Luft. Der Garten selbst würde von den Größern und Stärkern bearbeitet, wobei die Kleinern und Schwächern ihren Kräften angemeßne Handreichung zu thun hätten. Der Ertrag des Gartengemüses würde den Fleißigern zur künftigen Mitgabe bei der Entlassung aus dem Hause beigelegt, und so auch mit dem Obste. Welche Freude, wenn selbstgepflanzte und gepflegte Bäume, deren Wartung den Kindern anvertraut würde, das erste Obst, wenn selbstgezogne Blumen den ersten Straus darböten! Wie wohlthätig würden diese harmlosen Beschäftigungen auf die Herzen dieser jungen Mädchen wirken, und sie bei Unschuld und Reinheit des Sinnes erhalten, den sie, wie die vielfache Erfahrung bestätigt, nicht immer aus dieser Anstalt in die Welt, und zu ihrer Bestimmung in derselben, herüber genommen haben.

Anstrengung der physischen Kräfte, auf deren Entwicklung ihr künftiges Fortkommen zum Theil mit beruht, und Gewöhnung an Arbeitsamkeit, (denn wer beladet sich gern mit diesen kleinen hochleibigen Siechlingen?) ist die große Kunst, worauf die Lehrerinnen am meisten sich zu befleißigen haben.

Die Schlechtheit und Einförmigkeit der Kleidungen ist freilich, nach der ökonomischen Einrichtung des Stifters, nicht abzuändern; indeß ist sie doch eine Ursach der allgemeinen Schlotterigkeit aller im Waisenhause erzognen Mädchen. Der natürliche Trieb aller Evenstöchter, sich eine vor der andern auszuzeichnen, hat hier keinen Sporn. Ist der tuchne Kittel zerrissen, so wird ihnen regelmäßig ein andrer gereicht. Diese gewaltsame Unterdrückung der natürlichen weiblichen Eitelkeit, bewirkt ungestüme Wünsche nach einem in die Augen stechendern Putz, die dann, so bald das Mädchen sich frei fühlt, oft auf die traurigsten Abwege leiten, und durch die unzulässigsten Mittel befriedigt werden. Die Aufseherinnen gehen in ihrer Strenge zu weit, wenn sie den jungen Mädchen jede geschmackvolle Verbesserung ihrer, an sich so verhäßlichenden, Kleidung untersagen. Hat irgend eine Sinn genug, ihr Halstuch, ihre Haube, geschmackvoller zu ordnen, so sei es ihr unverwehrt. Dergleichen Untersagungen sind unnütz auf der einen, nachtheilig auf der andern Seite. Besonders sei denen manches gestattet, die es an der wesentlichern Ordnung ihrer Kleidung nicht fehlen lassen. Ja, es wäre sogar eine kleine Auszeichnung der Art für die Fleißigste und Haushälterischte, als erlaubte Aufmunterung, vorzuschlagen. So bekäme das kleine Interesse weiblicher Eitelkeit eine erlaubte glückliche Richtung.

Gebet und gutgewählter Gesang, sind Hülfs- und Befestigungsmittel manches guten Gefühls, die nie unter Anführung und Anweisung der Lehrerinnen vergessen werden müssen. Bei den Handarbeiten kann füglich Gesang guter Lieder zur Aufmunterung gestattet werden. Sind die Lehrerinnen nicht zu alt und mürrisch, so werden sie gern selbst dergleichen angeben, und mit einstimmen.

Digitized by Google

Es würde zu hart sein, jungen Mädchen den Tanz in den Freistunden ganz zu versagen; indeß muß er ihnen doch nicht bis zum unsittlichen Toben gestattet werden.

Gegen die, den Gesundheitszustand der Kinder betreffenden, Vorkehrungen ist wenig zu erinnern. Sie hängen von geschickten und wackern Männern ab, und werden pünktlich befolgt; wozu ebenfalls die würdigen Religionslehrer der Anstalt mitwirken. Doch würde die Sittsamkeit gegen die Art des Badens, in Gegenwart Mehrerer, etwas einzuwenden haben, wo der Chirurgus des Hauses, um den Gesundheitszustand der Kinder zu untersuchen, die jüngern Mädchen völlig entkleidet vor sich sieht, und ihre Haut mustert, ob eine Spur von Ausschlag darauf zu bemerken ist. Die Schaamhaftigkeit muß jungen Mädchen überall sehr ehrwürdig erscheinen, und Entkleidungen und Entblößungen müssen nie leichthin, sondern mit einer Art von Ernst behandelt werden. Es ist schon schlimm, daß die Menge nicht verstattet, sie einzeln und Eine nach der Andern, in das Bad zu schicken.

Hierin können die Forderungen nicht strenge genug sein. Diese tief eingeprägten Gefühle der Schaamhaftigkeit sind für's ganze Leben von segenreicher Wirkung. Der dieser schönen Tugend entgegen stehende Fehler, ist ein charakteristischer Zug der aus diesem Hause entlassenen Mädchen. Wehe denen, die Ärgerniß gegeben haben!

Die Dames directrices, die allerdings nicht aus der Mitte der rastlosen Müßiggängerinnen dieser großen Stadt erkoren werden dürften, müßten sich uneigennützig dieser verdienstlichen Aufsicht widmen, nicht durch frostigen zurückweisenden Hochmuth die Jugend, oder die ihnen untergeordneten Lehrerinnen von sich entfernen, sondern in freundlichen, Zutrauen erweckenden Gespräch

chen sich mit den innern Verhältnissen des Hauses bekannt machen; esonders aber anhaltende Arbeitsamkeit, dieses kräftigste aller Verwahrungsmittel gegen jugendliche üppige Ausschweifungen der Einbildungskraft, als eine Hauptbedingung ihres Wohlwollens anempfehlen, und in Ausübung bringen lassen.

Für reinliche und gesunde Beköstigung ist bereits gesorgt; allein die Aufseherinnen müßten es sich angelegen sein lassen, der heimlichen Naschhaftigkeit der Mädchen auf die Spur zu kommen, welche zu befriedigen sie sich durch manches unerlaubte Mittel Geld zu verschaffen wissen, worunter die kleinen Diebereien aus den Taschen ihrer Gespielen eines der auffallendsten sind.

Gut und nützlich ist es, daß die Mädchen abwechselnd in der Küche angestellt werden, damit sie im Ganzen einen Begriff von dieser für ihren künftigen Stand so nothwendigen Fertigkeit erhalten. Indessen bildet sich ein leidlich verständiges Mädchen weit eher späterhin zu einer guten Köchin, als zu einer geschickten Näherin oder Strickerin, wozu eine mechanische Fertigkeit der noch biegsamen Finger erfordert wird, die man sich in spätern Jahren nicht leicht mehr erwirbt.

Eben so nothwendig ist es, daß sie zu der Art von Reinlichkeit oder Reinmachen, wie es in anständigen Häusern gebräuchlich ist, angewiesen werden, wozu ihre Aufseherinnen, die selbst anständig gelebt haben, sie anführen können, wenn sie die Mädchen abwechselnd zum Säubern, Reinmachen ihrer Wohnungen und Bonen ihrer Möbeln anhalten. Im Französischen Waisenhause bleibt hierüber nichts zu erinnern übrig. So auch mit feinem Waschen, geschmackvoller Zubereitung und dem saubern Plätten der Wäsche, wozu die Dames directrices beitragen könnten, wenn sie ihre und der Ihrigen Wäsche von den Kindern unter gehöriger Aufsicht besorgen ließen.

Digitized by Google

Bei allen diesen Arbeiten wird die Treuere und Fleißigere, wie billig, ausgezeichnet; allein weder durch ein Blättchen blaues oder gelbes Papier, worüber die jungen Leute bald lachen lernen, noch durch Naschwerk, sondern durch Etwas das junger Mädchen Herzen erfreut; und diese erznärrischen Dinger sind ja so leicht mit Wenigem so hoch befriedigt. Der Einsicht der Directrice bleibt überlassen, die Belohnung der Eigenschaft des Individuums anzupassen.

Dies ungefähr sind im Allgemeinen die nur leicht skizzirten Vorschläge einer Frau, deren Herz warm für die Veredelung auch dieser ins Wohl der ganzen Masse so wesentlich eingreifenden, und doch immer bedauernswürdigen, Geschöpfe schlägt. Sie ist nicht reich und unabhängig genug, ihre wohlthätigen Plane selbst auszuführen; sie thut alles was sie vermag, wenn sie ihre Wünsche solchen Frauen ans Herz legt, die nach Rang und Vermögen Kraft mit gutem Willen verbinden. Sie wagt sogar zu hoffen, daß die Erste Frau dieses Landes, so wie Sie schon ihren treuen Unterthanen in so mancher Hinsicht ehrwürdiges Vorbild geworden ist, es auch hierin werde sein wollen, indem Sie sich der armen Verlassenen annimmt, die schon früh den Segen der elterlichen Liebe verloren haben, und der waltenden Obhut öffentlicher Milde zur Versorgung anheim gefallen sind.

Digitized by Google

Zur Geschichte der Wissenschaften unter der vorigen Regierung.

(Fortsetzung des Aufsatzes von S. 50—66 im Januar.)

Der König Selbst besaß mannichfache Kenntnisse; und es gereicht überhaupt dem Brandenburgischen Hofe zum Ruhm, daß die Höchsten Personen desselben in neueren Zeiten immer Liebe zu den Wissenschaften — nicht zur Schau trugen, sondern — wirklich im Herzen hegten, und zu ihrer Geistesveredlung anwandten. Ich brauche nur mit Einem Worte an die verst. verwitwete Königinn, Friedrichs des Großen Gemahlinn, zu erinnern.

Einige literarische Anekdoten von Friedrich Wilhelm II werden hier am rechten Orte stehen. Sein Lehrer war Hr Nikolaus von Beguelin, ein Schweizer aus dem Bieler Gebiet: eigentlich ein Mathematiker, der aber in seiner Jugend auch im juristischen und diplomatischen Fach mit Eifer und Geschicklichkeit gearbeitet hatte. Jeder wer diesen vortreflichen Mann kannte, hat ihn hochgeschätzt und geehrt. Vorzüglich liebte ihn sein Zögling, noch als Prinz von Preussen, mit seltener Zärtlichkeit, und bewies auch als König eine wahrhaft rührende Freundschaft gegen ihn bis an dessen Tod. Er starb im Februar 1789. Hätte er länger gelebt, und vorzüglich einer stärkern Gesundheit genossen als ihm in den letzten Jahren zu Theil ward, so würde er gewiß, bei dem hohen und wohlverdienten Zutrauen des Monarchen, viel Gutes für die Literatur bewirkt und manches Nachtheilige abgewandt haben. Nur König Friedrich ward um das Ende des siebenjährigen Krieges, gegen den Mann den Er doch selbst zum Erzieher des Prinzen ernannt hatte, sehr ungünstig gesinnt; ohne daß

Digitized by Google

man je die wahre Ursache seines Unwillens erfahren hat *). Genug, plötzlich wurden 1763 der Guvernör des Prinzen Graf von Borke, und der Lehrer Beguelin entfernt; der Letzte durfte nicht mehr nach Potsdam kommen, und überhaupt nicht mit dem Prinzen öffentlich umgehn, ward aber um so fleißiger von Demselben in Geheim besucht. — Beguelin unterrichtete den jungen Prinzen, als er noch bei ihm war, auch in der Physik, und ließ ihn unter andern Theil an seinen sinnreichen Versuchen nehmen, geöfnete Eier am Lampenfeuer auszubrüten. Er selbst schrieb über diese Experimente eine Abhandlung in den Memoiren der Akademie, welche Krünitz (damal Arzt in Frankfurt a. d. Oder) übersetzte, und dadurch mit dem Verfasser in Bekanntschaft kam. Auf einer Reise nach Berlin, besuchte Krünitz Jenen, und ward von Ihm dem Prinzen vorgestellt, dem er sein Stammbuch zu überreichen wünschte, welches in der That wegen der vielen berühmten Namen, die es enthielt, sehr merkwürdig war. Der Prinz nahm ihn an als gerade einige Französische kriegsgefangne Offiziere bei ihm waren, sprach sehr munter mit diesen und mit Krünitzen, zeichnete sich während dieser Zerstreuung ein, und entließ den Letztern. Sowohl er als der Lehrer waren begierig zu sehn was der Prinz geschrieben hatte; und siehe da! es waren die hochherzigen und wie auf Seinen Zustand gemachten Worte aus Virgils Äneide:

— Animo repetentem exempla meorum,
Et Pater Aeneas et Avunculus excitat Hector.

Berolini, d. 16 Maji 1758. *Friedrich Wilhelm.*

*) Eine Tradizion darüber giebt Formey an, in seinem Eloge de M. de Beguelin. Man s. die Histoire de l'Académie de Berlin pour les années 1788 et 1789.

»Vortreflich!« rief Beguelin mit Recht aus, und setzte hinzu: »Ich habe schon vor einiger Zeit den Virgil mit Ihm gelesen, und Ihm diese Stelle, als auf Ihn besonders anwendbar, zum Andenken empfohlen; es freut mich ungemein, daß Er Sich von selbst wieder daran erinnert, und sie bei dieser Gelegenheit so schön angebracht hat *).« Man bedenke, daß Prinz Friedrich Wilhelm damal noch nicht volle 14 Jahre alt war! —

Voltäre war im Besitz mit allen Fürsten und Prinzen seiner Zeit, von beiderlei Geschlecht, zu korrespondiren. Sein Briefwechsel mit dem Prinzen von Preussen ist in der Sammlung seiner Werke gedruckt **). Die nähern Umstände von dieser Korrespondenz werden dem Leser nicht unangenehm zu erfahren sein. Daß Beguelin die Hauptrolle dabei spielte, kann man denken, und wird es dem Prinzen wohl schwerlich verübeln daß er sich einer so nahen und guten Hülfe bediente. Die liebenswürdig-vertrauten Billete enthalten zugleich manchen andern interessanten Zug.

I.

Ce 9 de Novembre 1770.

La derniere fois que j'eus le plaisir de vous voir, je vous dis de m'être trouvé en correspondance avec quelques Académiciens de Paris. Vous me demandates si je n'avois pas eu envie d'écrire à Voltaire; je crois

I.

Potsdam, d. 9 Nov. 1770.

Als ich das letztemal das Vergnügen hatte Sie zu sehn, erzählte ich Ihnen daß ich mit einigen Pariser Akademikern in Briefwechsel gewesen bin. Sie fragten mich, ob ich nicht Lust gehabt hätte an Voltaire zu schreiben; mich dünkt, Ihr

*) Krünitzens eigene Erzählung steht in der Berlinischen Monatsschrift 1789 Januar, Nr 6. — Die Verse Virgils sind daselbst so übersetzt:
Denk' ich zurück an das Muster der Helden meines Geschlechtes,
O dann spornt mich mein Vater Aneas, und Hektor mein Oheim.

**) Ich habe die Ausgabe in Kleinoktav, à Basle, chez Thourneisen, vor mir, wo er im 77sten Bande steht S. 339—346.

Digitized by Google

vous avoir repondu que je n'en avois point encore pu trouver d'occasion, et que je me méfiois de lui comme d'un critique trop sévere, et vis-à-vis duquel il falloit être furieusement sur ses gardes pour éviter de donner la moindre prise.

Cependant depuis ce moment-la l'envie de lui écrire m'est venue bien souvent; mais je n'ai jamais pu trouver de sujet. Je sais de quelqu'un qui le connoit particulierement, qu'il parle toujours avec beaucoup d'éloge de feu mon pere, et que c'est même la seule personne de la famille royale qu'il a connue, dont il parle constamment en bien. Cela me donne du courage qu'il auroit de l'indulgence vis-à-vis de moi.

Faites-moi le plaisir, mon cher ami, de m'aider de vos conseils pour me trouver quelque sujet propre à lui écrire; mon cerveau débile par lui-même, et étourdi des tambours de Potsdam, ne trouve point de matiere. Daignez m'aider de vos conseils sur la tournure de la lettre. Soyez persuadé que votre bonté ne sera sue de

nen geantwortet zu haben, daß ich noch keine Gelegenheit dazu hätte finden können, und daß ich ihm als einem zu strengen Kunstrichter nicht traute, gegen welchen man gar verzweifelt auf seiner Hut sein müsse, um sich auf keine Weise bloß zu geben.

Indeß ist mir seit der Zeit sehr oft die Lust angekommen ihm zu schreiben; nur habe ich noch niemals eine Materie finden können. Ich weiß von Jemand der ihn genau kennt, daß er stets mit vielem Lobe von meinem verstorbnen Vater spricht, ja daß eigentlich von allen Personen der Königl. Familie welche Voltaire gekannt hat, Er der einzige ist von welchem dieser beständig Gutes redet. Das macht mir Muth, daß er auch wohl gegen mich Nachsicht haben würde.

Sein Sie so gut, mein Wehrtester, und helfen mir eine Materie auffinden worüber ich an ihn schreiben kann. Mein schwacher Kopf, den noch dazu das Trommeln hier in Potsdam betäubt, findet nichts. Helfen Sie mir auch, bitte ich, mit Ihrem Rath über die Wendung des Briefes. Sein Sie versichert daß Niemand Ihre Gefälligkeit erfahren

Digitized by Google

personne; je crois n'avoir pas besoin de vous recommander de cacher ma foiblesse.

J'oubliois encore de vous dire que la même personne qui connoit Voltaire, me dit savoir pour sûr, que dans les ouvrages qui paroitroient après sa mort, se trouvoient de grands éloges de feu mon pere.

Je vous demande en grace d'éviter les matieres où il entre de la métaphysique; il me repondroit, et cela réussiroit mal de mon côté. — Je voudrois aussi éviter de parler de Frédéric le grand dans ma lettre; ainsi il faudroit éviter tout sujet qui pourroit y mener; — de même qu'à la poësie.

J'attends tout de vos bontés, et de vos conseils, et suis bien sincérement

Votre sincere et reconnoissant ami
Fr. G.

soll; ich brauche Ihnen wohl nicht zu empfehlen meine Schwäche nicht zu verrathen.

Ich vergaß noch, daß der Nehmliche welcher Voltairen kennt, mir für gewiß sagt: in den Werken welche nach seinem Tode herauskommen würden, ständen große Lobsprüche auf meinen Vater.

Ich ersuche Sie aber, die Materien zu vermeiden welche die Metaphysik betreffen; er würde mir antworten, und dann würde es auf meiner Seite schlecht gehn. Auch wünschte ich nicht von Friedrich dem Großen zu reden; also müßte man Alles vermeiden was dahin führen könnte; — und so auch auf die Poesie.

Ich vertraue ganz auf Ihre Gefälligkeit und auf Ihren Rath, und bin aufrichtigst

Ihr getreuer und erkenntlicher Freund
F. W.

2.

Beguelins Antwort.

Je ne suis pas moins embarrassé que Vous Monseigneur, à m'acquitter de la commission dont

Ich bin eben so verlegen als Ew. Hoheit Selbst, den Auftrag zu erfüllen womit Sie mich beehren

vous m'honorez. Je ne sais s'il vaut la peine que vous commenciez une correspondance avec un homme qui n'a plus que quelques jours à vivre. Quoiqu'il en soit, en excluant la Metaphysique, la Poësie, et . . . . ., il ne reste qu'à moraliser; et c'est un champ où l'on peut longtems se donner carriere. D'ailleurs on n'ennuye jamais les auteurs, en leur parlant de leurs ouvrages; ni en leur marquant de l'empressement à s'instruire avec eux.

Je ne comptois d'abord que de vous indiquer en gros le sujet; mais j'ai trouvé ensuite qu'il m'étoit plus aisé de mettre mes idées en forme de lettre. Vous l'arrangerez à votre stile, qui sans compliment vaut mieux que le mien, et vous y ferez tous les changemens qu'il vous plaira; il n'étoit question que de rompre la glace.

Je saisis l'occasion —

Vielleicht verlohnt es auch kaum der Mühe, einen Briefwechsel mit einem Manne anzufangen der nicht viel Tage mehr zu leben hat. Indeß es sei! Wenn die Metaphysik, die Poesie, und . . . . ausgeschlossen werden sollen, so bleibt nichts als die Moral übrig; und das ist freilich ein Feld worauf man sich lange herumtummeln kann. Auch erregt man den Schriftstellern nie Überdruß, wenn man von ihren Werken redet, und Eifer zeigt sich in ihrer Gesellschaft zu unterrichten.

Anfangs war mein Vorsatz Ihnen nur im Allgemeinen den Gegenstand anzugeben; allein, nachher fand ich es für mich leichter meine Gedanken gleich als Brief einzukleiden. Richten Sie ihn nach Ihrem Stile ein, welcher — ohne Kompliment — besser als meiner ist, und ändern darin was Ihnen beliebt; es kam nur darauf an, die Bahn zu brechen.

Bei dieser Gelegenheit wiederhohle ich die Versicherungen u. s. w.

Die Beilage ist der von B. entworfene Brief, welchen man in Voltäre's Korrespondenz abgedruckt findet: tom. 77, lettre 69.

Digitized by Google

3.

Ce 11 de Novembre 1770.

A merveille, mon cher ami! la lettre est digne de vous. Quel triomphe si nous parvenions à convertir le Patriarche de Ferney, comme l'apelle Grimm! Quelle excessive bonté de votre part! elle me rend petit, infiniment petit; il me semble être le Geai paré des plumes du Paon.

Je n'ai presque rien changé à la lettre *), si ce n'est qu'au lieu de mettre: »et qu'un genie tel »que le votre ne fût »pas si près d'être anéanti,« j'ai mis: »et »qu'un génie tel que le »votre ne fut pas anéanti.« J'ai retranché le *si près d'être*, pour ne pas faire ressouvenir le patriarche d'une proximité qu'il ne sent que *trop*.

J'avois d'abord envie de retrancher: »mais je »voudrois ne pas mourir tout entier;« puisque je prévois la reponse

3.

Potsdam, d. 22 Nov. 1770.

Vortreflich, mein Wehrtester Freund! Der Brief ist Ihrer würdig. Welch ein Triumph, wenn es uns gelänge den Patriarchen von Ferney (wie Grimm ihn nennt) zu bekehren! Welche übergroße Gefälligkeit von Ihnen! Ich erscheine dagegen sehr klein; mich dünkt, ich bin die Elster welche sich mit Pfauenfedern schmückte.

Ich habe in dem Briefe fast nichts geändert *). Nur statt: »und daß ein Geist »wie der Ihrige nicht so »nahe an seiner Vernichtung wäre,« habe ich gesetzt: »nicht vernichtet würde.« Das so nahe habe ich weggestrichen, um den Patriarchen nicht an eine Nähe zu erinnern, welche er nur schon zu sehr fühlt.

Anfangs wollte ich auch die Worte: »ich wünschte »doch daß ich nicht ganz »stürbe,« weglassen; weil ich die Antwort schon vor-

*) Es sind in der That einige kleine Veränderungen vorgefallen: zwar nur in einzelnen fast gleichbedeutenden Wortern, in Hinzufügung einer Höflichkeit, u. s. w.; aber so daß aus Allem Geschmack und Feinheit hervorleuchtet. — Das Folgende bezieht sich auf die Stelle des Briefes, wo von der Unsterblichkeit der Seele die Rede ist. Der Prinz schreibt an Voltäre: »Ohne mich zur »Metaphysik zu versteigen, wünschte ich doch daß ich nicht ganz »stürbe, und daß ein Geist wie der Ihrige nicht vernichtet wurde.«

Digitized by Google

qui sera, que les princes et les rois jouissent de l'immortalité dans l'histoire, et que je suis d'un sang à acquerir l'immortalité *). Ensuite j'ai pensé qu'il valoit mieux laisser cet article, puisque s'il y repond comme je présume, ce sera celle de ses reponses que je me charge de refuter; pour les autres je serai encore obligé de me replier sur mon corps de bataille de la Behrenstraſse **).

Il ne s'agit plus que de savoir si dans sa brochure ***) il ne fait aucune mention de l'immortalité de l'ame. Je vous fais cette question, puisqu'il me paroit que toute la recension n'est point encore achevée dans la Feuille literaire. Mais, comme elle dit qu'il n'y a dans cet ouvrage qu'une suite de raisonnemens qui tendent à prouver l'existence d'un dieu, il me paroit très prouvé aus ſehe, die dahin gehn wird: daß Fürſten und Könige einer Unſterblichkeit in der Geſchichte genießen, und daß ich zu einem Hauſe gehöre welches Anſpruch darauf giebt *). Nachher dachte ich aber, es ſei beſſer dies ſtehn zu laſſen; denn wenn er darauf antwortet wie ich vermuthe, ſo übernehme ich die Widerlegung dieſer Stelle ſeines Briefs: in Abſicht der übrigen, werde ich mich freilich wieder auf mein Korps de Bataille in der Behrenſtraße **) zurückziehen müſſen.

Nun kömmt es nur noch darauf an: ob er in ſeiner neueſten Schrift ***) der Unſterblichkeit der Seele gar nicht erwähnt. Ich frage dies deshalb, weil, meinem Bedünken nach, die Anzeige in der Franzöſiſchen Zeitung noch nicht ganz beendigt iſt. Indeß ſagt ſie doch, daß das Werk bloß eine Kette von Schlüſſen enthält, um das Daſein Gottes zu beweiſen; und ſo ſcheint es mir klar, daß von der Unſterblichkeit nicht

*) Voltäre's Antwort fängt auch wirklich mit einer ſolchen Wendung an.

**) Wo B. damal wohnte.

***) Dieſe kleine Schrift Voltäres, worauf ſich des Prinzen Brief an ihn bezieht, war gegen das berüchtigte Systeme de la Nature gerichtet. Sie wurde in der Franzöſiſchen gelehrten Zeitung, Gazette literaire de Berlin, rezenſirt, welche der alte Francheville (Joſeph du Fresne) damal ſchrieb. Nachher iſt dieſe von Le Bauld de Nans fortgeſetzt worden, und nach deſſen Tode ganz eingegangen.

Je pense que de votre part l'adresse est telle qu'il la faut. Ses titres entiers sont: »Gentil»homme de la Chambre »de S. M. t. C., et Mem»bre des principales Aca»démies de l'Europe.« — Les lettres qui vont à l'étranger, ne sont-elles pas ouvertes, surtout à cette adresse, et avec ce cachet? — Il est très probable au reste qu'elle sera imprimée tôt ou tard; et n'en déplaise à Votre Modestie, vous n'y perdriez rien à ne m'y avoir point mêlé. Car votre stile est plus moderne que le mien. Ma gloire, et je n'en veux jamais d'autre, est de vous avoir élévé.

Au reste, si je ne comptois entierement sur vos principes, je craindrois de vous voir engagé avec ce Patriarche des incrédules. Je ne suis pas l'Apôtre de la crédulité; mais je plaindrois quiconque ne seroit pas intimément convaincu d'un Dieu, d'une Providence, et d'une vie éternelle. Je crois que Voltaire admet comme moi les deux premiers articles; mais, à

Von Ewr Hoheit ist die Adresse, meiner Meinung nach, wie sie sein muß. Seine völligen Titel sonst sind: »Kammerherr Sr Al»lerkathol. Maj., und Mit»glied der vornehmsten Aka»demieen in Europa.« — Werden aber die Briefe die ins Ausland gehn, nicht geöfnet; zumal unter einer solchen Adresse, und mit solchem Siegel? — Sehr vermuthlich wird übrigens der Brief, früh oder spät, einmal gedruckt werden; und, mit Ewr Bescheidenheit Erlaubniß gesagt, würden Sie nichts dabei verloren haben, wenn Sie mich aus dem Spiele gelassen hätten. Ihr Stil ist moderner als der meinige. Mein Stolz, der einzige den ich je haben werde, besteht darin daß ich Sie erzogen habe.

Wenn ich übrigens nicht fest auf Ihre Grundsätze rechnete, so müßte es mich besorgt machen daß Sie Sich mit diesem Patriarchen der Ungläubigen eingelassen haben. Ich bin nicht der Apostel der Gläubigkeit; aber ich würde Jeden bedauren, der nicht innig vom Dasein eines Gottes, von einer Vorsehung, und einem ewigen Leben überzeugt wäre. Die beiden ersten Artikel nimmt Voltäre (wie ich

Digitized by Google

à quoi cela peut-il mener si l'ame n'est pas immortelle, si elle n'étoit que l'effet de l'arrangement du corps humain, et détruite par consequent avec lui? L'argument pris de la force de son esprit dans un corps décrépit, me paroit le plus propre à le réfuter. Mais il pourra vous dire que pour l'ordinaire l'esprit baisse avec le corps; et c'est ce qui arrive sans contredit bien souvent, sans que cela serve de preuve contre l'immortalité de l'ame. C'est que, si avec un violoncello *) dégradé vous exécutez bien une ariette, cela prouve que le violoncelliste n'est pas une partie du violoncello; mais quoique, lorsque le violoncello est entierement désaccordé, vous ne puissiez plus y jouer d'air, cela ne prouve pas que vous n'étiez qu'un violoncello bien organisé.

ich glaube) eben so wie ich, an; aber was kann das helfen, wenn die Seele nicht unsterblich ist? wenn sie nur aus der Zusammenfügung des menschlichen Körpers entspränge, und folglich mit ihm vernichtet würde? Der Beweis von der Kraft seines eigenen Geistes in einem abgelebten Körper, scheint mir der passendste zu seiner Widerlegung. Er kann Ihnen dagegen sagen, daß gewöhnlich der Geist mit dem Körper sinkt; und unstreitig geschieht dies sehr oft, ohne daß es etwas gegen die Unsterblichkeit der Seele beweist. Eben so: wenn Sie auf einem zu tief stehenden Violonschell *) ein Musikstück gut vortragen, so folgt daß der Tonkünstler nicht ein Theil des Instruments ist; allein, obgleich Sie auf einem völlig verstimmten Violonschell kein Stück mehr spielen können, so folgt nicht daß Sie nur ein gut organisirtes Violonschell wären.

Je n'ai que le tems de vous repeter que je suis avec le plus respectueux dévouement —.

Ich kann nur noch die ehrfurchtsvollste Ergebenheit wiederholen womit ich u. s. w.

*) Das Violonschell war bekanntlich das Lieblingsinstrument Fr. Wilhelms II.

5.

le 10 Décembre 1770.

Voici, mon cher ami, la reponse du Patriarche *) que j'ai copiée exactement d'après l'original; alinéas, points, et virgules, rien n'y manque. Cette reponse ne sauroit assurément rénier son auteur; c'est bien Voltaire qui parle. Je sens très bien que l'on auroit de quoi lui repondre; mais il faudroit le faire le plus subtilement que possible, sans paroitre le vouloir combattre de front, et d'un autre coté sans lui céder le terrain tout-à-fait. Si on le contredit trop vivement, et si on l'embarrasse, on le met de mauvaise humeur, on le fache, et on n'est pas à l'abri de ses coups de patte; desquels je ne suis pas curieux: car il est maître en ce point-là.

Mon avis seroit donc que, tout en le flattant, l'on fît encore quelques objections, toujours avec la plus grande douceur, et en donnant par-là à ces objections plus l'air de doute que d'objection. Ensuite on pourroit encore faire paroitre beau-

5.

Potsdam, d. 10 Dez. 1770.

Hier, mein Wehrteſter, iſt die Antwort des Patriarchen *), welche ich genau nach dem Original abgeſchrieben habe; Abſätze, Punkta, Kommata, nichts fehlt. Dieſe Antwort kann ſicherlich ihren Urheber nicht verläugnen; es iſt ganz Voltäre den man hört. — Ich fühle ſehr gut daß ihm noch wohl zu antworten wäre; aber man müßte es ſo glimpflich als möglich thun: ohne das Anſehn, ihn geradezu beſtreiten zu wollen, und auch ohne ihm völlig nachzugeben. Widerſpricht man ihm zu lebhaft, und ſetzt ihn in Verlegenheit, ſo wird er übellaunisch, böſe, und man iſt vor einem hämiſchen Ausfall nicht ſicher: wonach mich von ihm gar nicht verlangt; denn darin iſt er Meiſter.

Meine Meinung wäre alſo: daß, unter lauter Liebkoſungen, ihm noch einige Einwürfe gemacht würden, aber immer mit der größten Schonung, ſo daß ſie mehr das Anſehn von Zweifeln als von Einwürfen hätten. Hernach könnte man viel Theilnehmung über die Fortdauer ſeines

*) In Voltäre's angeführten Schriften, lettre 70.

coup d'interêt sur sa longue vie, et lui dire quelque chose de galant au sujet de la nouvelle année, qui sera à peu près vers le tems qu'il recevra ma reponse.

— Mais que veut-il dire avec sa date »du chateau de Ferney par Geneve«? J'ordonnai á celui qui plioit ma lettre, de l'adresser par Geneve. Voilà comme elle étoit adressée: »Au chateau de Ferney, par Geneve.« Se seroit-il estomaqué de cette prévoyance, comme voulant dire que tout l'univers ne savoit pas la Résidence du Grand Voltaire? ou bien y trouve-t-il quelque équivoque?

J'ai cru d'insérer dans ma reponse que j'avois depuis longtems pour principe, de tout faire par moi-même, et que depuis sa reponse je me faisois une loi d'étendre encore cette regle jusqu' aux adresses des lettres. Par là je désavouerois l'adresse, et en même tems je lui ferois sentir que j'ai fait attention á sa raillerie. — Trouvez-vous cela bon? ou aimeriez-vous mieux que je n'en fasse pas mention

Lebens zeigen; und ihm etwas Schmeichelhaftes zum Neujahr sagen, da dies ungefähr um die Zeit eintreffen wird, wann er meine Antwort erhält.

— Aber was will er mit seinem Datum sagen: »Schloß Ferney, durch Genf«? Ich ließ auf meinen Brief, durch den welcher ihn zusammen legte, die Adresse schreiben: »Auf dem Schlosse Ferney, durch Genf.« Sollte er diese Vorsicht übel genommen haben, als hätte sie bedeutet, daß nicht die ganze Welt die Residenz des Großen Voltäre kennte? oder findet er sonst was Anstößiges darin?

Ich dachte, in meine Antwort einfließen zu lassen: daß ich seit lange zum Grundsatz gehabt hätte Alles selbst zu thun; und daß ich seit seiner Antwort mir zum Gesetz machte, diese Regel selbst auf die Überschriften der Briefe auszudehnen. Auf diese Art würde ich jene Adresse von mir ablehnen, und zugleich ihm zu verstehen geben daß ich seinen Spott gemerkt habe. — Finden Sie dies gut? oder halten Sie für besser daß ich es gar nicht

du tout, et que j'adresse ma lettre simplement »au chateau de Ferney« ? — J'ai bien eu raison de dire qu'il faut mettre les points sur les i avec cet homme-là.

Adieu, mon cher ami. Je ne renverrai chez vous que jeudi après la comédie, et je vous laisserai le loisir de repondre à votre commodité. La copie est pour vous, je l'ai copiée exprès pour que vous la gardiez — ainsi que le souvenir

de votre fidelle ami

Fr. G.

erwähne, und meinen Brief bloß überschreibe: «Auf dem Schloß Ferney«? Ich hatte wohl Recht wenn ich sagte, daß man mit diesem Menschen nicht pünktlich genug sein kann.

Leben Sie wohl, mein Wehrtester! Ich werde erst Donnerstag nach der Komödie wieder zu Ihnen schicken, und Ihnen Zeit lassen nach Ihrer Bequemlichkeit zu antworten. Die Abschrift ist für Sie; ich habe sie ausdrücklich kopirt, damit Sie sie aufbewahren können, — so wie das Andenken

Ihres getreuen Freundes

Fr. W.

(Der Beschluß folgt im nächsten Stücke.)

Digitized by Google

Über die beiden Vorstellungen von Emilia Galotti, auf dem Königl. National-Theater zu Berlin, im Monat Januar 1798.

Nach 4 Jahren ward den 8ten Jenner Emilia Galotti auf dem Königl. National-Theater wieder gegeben. Zugleich trat in diesem Schauspiel die verdienstvolle Künstlerin Madame Unzelmann zuerst wieder nach ihrer Entbindung, und zum erstenmale als Gräfin Orsina auf.

Lange vorher waren auf diesen Tag alle Logen im Schauspielhause bestellt, und viele Menschen mußten am Tage der Vorstellung schon vor 5 Uhr zurück gehen, weil kein Platz mehr zu bekommen war. Dieses, und daß den 14ten Jenner, bei der zweiten Vorstellung, das Haus wiederum gedrängt voll war, spricht entschieden für den guten Geschmack des Berliner Publikums. Um so mehr, da anderwärts die Vorstellung der Emilie Galotti nicht sehr besucht zu seyn pflegt. Die feyerliche Stille während der Vorstellung, die warme Aufnahme mehrerer herrlichen Stellen des Dichters, so wie jeder, im Geiste desselben, oder mit Energie, oder doch mit Anstrengung vorgetragenen Situation, beweisen wie tief viele den Werth dieses Meisterstücks fühlen, und wie groß die Hochachtung ist, welche das Publikum allgemein dafür hat.

Bei dieser, für alle Theile ehrenvollen Gelegenheit, ist es an seiner Stelle Etwas über das Verhältniß des Publikums, der Schauspieldichter und Schauspieler zu einander, zu sagen. Mögte dieser Versuch beitragen können die Rechte aller Theile in freundlicher Annähe-

Digitized by Google

rung derselben vestzusetzen — die Kunst und das allgemeine Vergnügen, im minder getrübten Genuß, würden dadurch gewinnen!

Es war an diesem schönen Abende nur ein Gefühl für die gute Sache, stark empfunden und mit Würde geäußert.

Allerdings ist ein Fest wie Emilie Galotti ein seltnes Fest! wenig Schauspiele können eine solche Aufmerksamkeit erregen, noch wenigere sie erhalten.

Ungerecht wäre es aber das Bestreben nach einem großen Ziele, wo dieses sichtbar, wo Genie, Fleiß und Sorgsamkeit nicht zu verkennen sind, mit Kälte aufzunehmen, bloß weil das Ziel noch nicht erreicht ist.

Unbillig ist es mittelmäßige Schauspiele, weil sie mittelmäßig sind, zu verwerfen. Nach der Lage der Sachen, da ein großer Theil des Publikums entschieden lieber mittelmäßige Neuheit, als die öfteren Vorstellungen fürtrefflicher Stücke verlangt, müssen besonders hier, wo tägliches Schauspiel gegeben wird, mittelmäßige Stücke die Reihe verlängen. Es ist sogar möglich und wahrscheinlich, daß die Erhaltung des Werks, welche großen Aufwand fordern mag, sie nothwendig macht.

Zu wünschen ist daher das Publikum möge die Stücke, welche nicht eben den forschenden Verstand befriedigen, aber doch entweder der Empfindung oder der guten Laune mindestens einen augenblicklichen Genuß gewähren, mit einigem Antheil belohnen; immerhin mit nicht mehrerem Antheil, als die Situationen zu erregen im Stande sind, wenn die Versammlung sie unbefangen auf sich wirken läßt.

Das eigentliche Publikum im Schauspielhause ist zu dieser Gerechtigkeit stets geneigt.

Wenn nun aber aus vorgefaßter Meinung, übler Laune, oder Eigensinn einige gute Köpfe an ein mittelmäßiges Stück alle Forderungen machen, welche die Kri-

Digitized by Google

tik festgesetzt hat, um ein Schauspiel ein gutes Schauspiel nennen zu können — wenn sie das Misbehagen diese strengen Forderungen nicht erfüllt zu sehen, sichtbar, hörbar werden lassen, so ist es um die Unbefangenheit der übrigen Zuschauer gethan.

Diese, statt zu genießen, haben nun Langeweile, oder werden auch schwer zu befriedigende Richter.

Wenn aber jene Männer von Verstand ihr Mißbehagen lebhaft äußern, es gar hin und her tragen — so entsteht Unruhe, Gemurr — aus diesen Ängstlichkeit des darstellenden Schauspielers, welche den Künstler bald in einen recitirenden Schüler verwandelt. Die Mißstimmung wird unter allen Theilen allgemein — diese gährende Lage endet durch eine Explosion in Ungestüm jeder Art — das Stück wird ausgepocht.

Selten hat das Stück diese Gewaltthätigkeiten verdient. Selten ist es der Wille des Publikums gewesen, daß so verfahren werde. Aber einige lebhafte Leute von Verstand, freuen sich ihr erhöhtes Ideal in der schimpflichen Verdammung des Mittelmäßigen geehrt zu sehen; von den andern sind mehrere aus Gewohnheit, Mißmuth, oder um zu der aburtheilenden Parthie gerechnet zu werden, gefolgt; — eine kleinere Parthie will ihren Genuß nicht stören, ihrer Meinung nicht vorgreifen lassen, den besseren Köpfen, wenn sie auch sie dafür anerkennt, doch nicht die Curatel über ihr Empfindungsvermögen und Verstandeskräfte unbedingt zugestehen — diese beharrt durch wiederholtes Beifallsgeräusch auf ihrer Meinung, daß das Stück zulässig sey.

Durch einen solchen Abend bilden sich, ohne alle Verabredung, Parthieen im Schauspielhause, deren Mißmuth oft etliche folgende Vorstellungen durch dauert, und sichtbar ist.

Wenn aber Jemand sich das Bonmot verstattet, in einem mittelmäßigen Stück gerade eine, oder gar mehre-

Digitized by Google

re der matteſten Stellen, allein laut und anhaltend mit Beifall zu bezeichnen, ſo fordert er die Vernunft Aller zur Mißbilligung auf, das Pochen wird unvermeidlich gereizt — und das iſt ein beklagenswerther Muthwillen, oder entſchiedner böſer Wille!

Der Vortheil der Direction fordert es, ſo wenig mittelmäßige Stücke zu geben, als möglich; auch muß man wünſchen, daß ſie durch Zudringlichkeiten ſchreibſeliger Verfaſſer ſich nicht überrumpeln laſſen möge. Wenn ſie es aber nicht vermeiden kann, von den beſſeren mittelmäßigen Stücken welche zu geben, ſo iſt zu wünſchen, daß Einzelne nicht den Genuß der Mehrheit ſtören, und das Mittelmäßige für das gelten laſſen, was es gewähren ſoll — Abwechſelung der Unterhaltung.

Die Gewißheit, daß gänzliche Verwerfung leicht zu befürchten iſt, macht die Schauſpieldichter furchtſam, und entnervt alles Beſtreben der Schauſpieler, da ſie im Einſtudieren ihrer Rollen nur zu gegründet beſorgen müſſen, daß ſie nur für einmal, und um ausgepocht zu werden mit ihrer Rolle ſich beſchäftigen.

Die Vorſtellung von Emilie Galotti von Seiten der Schauſpieler war im Ganzen eine gute Vorſtellung. Sie ward mit Sorgſamkeit und Präciſion gegeben. Das Publikum belohnte ſie mit Aufmerkſamkeit und Wärme. Es ließ nichts unerkannt vorübergehen, was der Erkenntlichkeit werth geweſen.

Man kann daher ſagen: das Publikum hat dieſe Vorſtellung geſchaffen.

Daher nun der Wunſch, das Publikum, oder eine Anzahl bedeutender Menſchen in demſelben möge bewogen werden zu beſchließen, daß es in der paſſenden Behandlung der fürtreflichen Talente dieſes Theaters ſie auf die hohe Stufe führen wolle, wohin es ſie zu führen vermag.

Digitized by Google

Eine solche Dignität des Verfahrens eines Publikums, wie sie in den Vorstellungen von Emilie Galotti durchaus herrschend war, muß dem Schauspieler die reinste Verehrung für die Versammlung einflößen, vor welcher er ein Kunstwerk darstellen soll. Dieses Gefühl allein kann den Künstler leiten, daß er sanft, besonnen, mit Kraft ohne Anmaßung, mit Wahrheit ohne kleinliche Details, mit Genie ohne Unbescheidenheit, mit Begeistrung ohne Besessenheit — das ihm vorgezeichnete Gemälde in einen lebendigen Menschen zu verwandeln vermag. Dem Nachtwandler gleich, wird er in wunderbarer Täuschung an den jähesten Abgründen sicher vorübergehen.

Das Publikum bildet den Schauspieler. Des Publikums Reizbarkeit erweckt, erhebt und nährt die seinige. Eine Versammlung, welche gewohnt ist bestimmt und mit Anstand anzuzeigen was sie will, oder was sie nicht will — erhält in dem Schauspieler jene edle Scheu, welche immer der Einzelne gegen die große Mehrheit empfindet. Daß diese Decenz zwischen beiden Theilen wo möglich nicht verletzt, aber nie aufgehoben werde, davon allein hängt der Genuß ab, dessen beide Theile sich zu erfreuen haben sollen.

Das Parterre, wie eine jede Gesellschaft, jede Gesellschaft wie jeder Einzelne, kann nicht jeden Tag gleich reizbar seyn, die gute Vorstellung, oder die genaue Wahrheit in der Darstellung eines Einzelnen, mit Wärme aufzunehmen. Der Künstler vermag nicht jeden Tag seine Darstellung mit der feinen und kräftigen Wahrheit zu geben, welche allein warme Anerkennung verdient.

Aber das ist zu erwarten, daß eben jene Einzelnen im Publikum, welche so rasch und ausschließlich das Mittelmäßige jeder Art laut verdammen und verstoßen, eben so rege und warm ihre Stimme zu Gunsten des

Digitized by Google

Fürtreflichen erheben. Übernehmen sie in einem Falle eine nicht aufgetragene Vormundschaft, so ist es um so billiger, daß sie in diesem Falle der öffentlichen Meinung eine Explosion geben, welche das Vollkommne belohnt, und zugleich schafft, und welche bloß der Zufall, oder Mangel an Anmaßung bei der Mehrheit zurückhalten.

Zwar ist jene feyerliche, gespannte, fast heilige Aufmerksamkeit der edelste Kunst-Lohn. Allein wenn diese Stille durch mehrere Akte, ohne laute Äußerung, dauert, so läßt es sich denken, daß der bescheidne Künstler endlich ungewiß werde, ob er auf die Versammlung gewirkt habe, oder nicht. Mindestens muß er zweifelhaft werden, und glauben bloß ihre Kritik zu beschäftigen, nicht aber ihre Empfindung erfüllt zu haben, welches letztere sich immer durch laute Theilnahme beweiset.

Unmerklich mögen alsdann die Kräfte nachlassen, welche keine Ermunterung mehr hebt und stärkt. Daher vielleicht läßt es sich erklären, warum manche Vorstellung, die mit großer Wärme von Seiten der Schauspieler anfing, gegen die Mitte hin lau ward, und kalt endete.

Der beste Schauspieler wird nicht sagen, oder wollen daß man ihm glaube, wenn er vorgiebt, »daß bloß »das Ideal seiner Kunst ihn reize, erwärme und be»lohne.«

Diese Kunst, welche vor Aller Augen geübt wird, gedeiht eben deshalb nur auf dem Boden der Ehre. Diese seltne Pflanze bedarf eines Obdaches, der Wärme — sie erstarrt in Kälte, stirbt ab in dem rauhen Nordwinde.

Der Schauspieler muß aufhören zu geben, wenn er nicht mehr empfängt.

Mehreremale nicht erkannt, öfterer gar verkannt — tritt bei ihm endlich dumpfer Trotz an die Stelle des Kunstgefühls — er vernachlässigt, prahlt laut mit Ver-

Digitized by Google

achtung der Geliebten, die ihn vernachlässigt hat, und wird mit jedem Tage geringhaltiger.

Er und das Publikum achten sich wechselsweise nicht mehr, machen beide einander Langeweile, stören beide ihr Vergnügen.

Ein Publikum, welches auf seine Würde hält, indem es, als ausgemacht, eine gewisse Linie der Repräsentation beobachtet, wird fast nie irgendwo eine auffallende Ungerechtigkeit begehen.

Es ist eben deshalb gewiß, daß die Schauspieler, welche nicht an die Extreme seines Zorns gewöhnt sind, diese vermeiden, schon das Stillschweigen für Verurtheilung nehmen, und sorgsam gegen dasselbe handeln werden.

Wo aber die erniedrigendste Beschimpfung, das Pochen, zur Gewohnheit geworden ist, was hat ein Schauspieler da noch zu fürchten?

Wer nichts mehr zu fürchten hat, erlaubt sich Alles. Deshalb ist es heilsam, und verdient Dank, wenn, wie es scheint, dieses beschimpfende Misfallen zu Berlin allmählig seltner geäußert wird.

Kann der Schauspieler an einem Tage nicht leisten, was er wünschen muß stets leisten zu können: so ist die gerechte Kälte des Publikums ihm empfindlich genug.

Dahingegen giebt es eine Versündigung gegen das Publikum, welche sich kein Schauspieler jemals gestatten darf, welche kein Publikum unbemerkt hingehen lassen soll, und welche es unerbittlich bestrafen sollte, falls sie oft geschieht: — das Laster, wenn der Schauspieler seine Rolle nicht gelernt hat. Dies ist Geringschätzung des Publikums, Verzichtleistung auf die gemeinste Schuldigkeit, auf Künstler-Ehre und Nahmen.

Wo kann Wahrheit und Empfindung seyn, wenn man den Leitfaden dazu erst aus dem Kasten des Souffleurs empfangen muß? Daher müssen denn unnatürliche Ausfüllungen, mit ermüdenden, unendlichen Pausen, ent-

Digitized by Google

stehen, welche für Kunst ausgegeben werden, und das Geständnis der unwürdigsten Trägheit sind. Daher sieht man auf manchen Bühnen Auswüchse der seltsamsten Verzerrungen, welche zu erschaffen die Angst des Nichtwissens den Schauspieler zwingt. Solche Dinge sind um so strafwürdiger, je mehr sie etwa unter dem Gewande des Ernstes, oder der Originalität vorgetragen werden. Seine Rolle nicht gelernt haben, ist ein eben so großes Verbrechen gegen das Publikum, als schmutzig vor demselben zu erscheinen. Desto ruhmvoller ist es, daß dies selten hier der Fall seyn mag; desto unverkennbarer muß es aber auch seyn, wenn es irgendwo der Fall seyn sollte.

Viele, und vielleicht die meisten Menschen gehen ins Schauspiel, um sich dort gute Laune zu holen. Und doch ist es wahr, daß die meisten teutschen Parterre sich des Lachens schämen. Nichts wird leichter misverstanden oder gar ausgepocht, als das Lustspiel, und der komische Schauspieler. Glaubt unsre Gründlichkeit sich gekränkt, wenn wir leicht und gerne lachen? Ach! das Lachen ist doch so wohlthuend.

Mögte doch das Publikum das Lachen und alle gute Laune, mehr als bisher, in Schutz nehmen! Dann dürfte die Direction es endlich wagen, die Meisterstücke von Molliere und Goldoni (an deren Aufnahme sie verzagen mag, da noch kürzlich Regnard sehr belacht, und sehr ausgepocht ist) wieder erscheinen zu lassen.

Aber vest beharre das Parterre auf der Verachtung alles Gesichterschneidens, was auch Harlekin nicht zu bedürfen glaubt, da er bekanntlich eine todte, schwarze Maske über das ganze Gesicht trägt. Das Skaramuziren mit den Augenbraunen, das Aufreißen und Zukneipen der Augen, das wiehernde, brüllende, unaufhörliche Lachen, das plumpe Verzerren des Mundes in die Gestalt einer Meermuschel, das Zähneblöken — alle diese

Dinge sind armselige Behelfe des Possenreißers. Dieses Wesen mag dem Ausrufer des Wurmdoctors zu Gebote stehen, von der Schaubühne sey es verbannt, denn diese verlangt Charakterschilderung, keine Policinelle.

Es sey fern, daß die augenblickliche Laune, der gereizte, liebenswürdige Frohsinn sich ängstliche Schranken setzen sollten. Sage einmal der geübte Schauspieler, in dem Augenblicke, wo er sich sagen darf, daß er ganz im Geist der Rolle ist, ein Wort mehr, gehe er einen Schritt über die Gränze — nur vergesse er nie, daß es ein gewagter Handel bleibt: so wird er von selbst bald wieder einlenken, und beweisen, daß er Gränzen kenne und ehre.

Da außer dem Theaterartikel in den Denkwürdigkeiten, ein dramaturgisches Wochenblatt das Spiel der Schauspieler auseinander setzt, so ist es überflüssig davon, was jene Vorstellungen von Emilie Galotti anlangt, vieles zu sagen.

Nur etwas wollen wir davon berühren. Der Odoardo des Herrn Fleck war eine männliche, feine, wahre und kräftige Darstellung dieses Künstlers, den die Natur mit freigebigen Händen ausgestattet hat, ihre Geschöpfe ganz, vollständig und rein darzustellen. Er erschien an diesem Tage mit Wahrheit und Glanz. Das Publikum, davon ergriffen, reichte seinem alten Freunde die Hand mit Achtung und Wärme.

Madame Unzelmann gab die Gräfinn Orsina als eine Künstlerinn, welcher der Gang des Menschenherzens nicht entgeht, welche alle feinen Schattirungen und Accente der Frau von Welt und Liebenswürdigkeit durchaus in ihrer Gewalt hat. Sie gab einige Stellen hinreißend schön. Aber die Italiänerinn, die regierende, Gewalt gewohnte, entschloßne Orsina zu geben, hatte sie nicht gewählt, vielleicht von einem Zartheitsgefühl, und dem Umfange ihrer physischen Kräfte also bestimmt.

Digitized by Google

Die Emilia Galotti der Madame Fleck war mit aller Einfachheit und Wahrheit bezeichnet, womit sie Rollen der Art zum allgemeinen Vergnügen zu spielen pflegt. Hie und da hätte sie etwas kühner vielleicht seyn dürfen, allein sie mag da Anstand genommen haben weiter zu gehen, wo man manchmal zu glauben verleitet werden kann, der Dichter selbst habe Gründe gehabt, seinen Willen nicht deutlich anzuzeigen.

Herr Beschort, als Prinz, zeigte sich als denkender Künstler; es war Würde und Lebhaftigkeit in seinem Spiel. Hie und da fordert des Prinzen wallende Leidenschaft rascheren Fortgang, eine Modulation, die tiefer aus der Seele zum Ziel seiner Schwärmerei führt. Herr Beschort hat viel conventionelleu Anstand. Dies ist kein geringes Verdienst. Oft war eben der Anstand in dieser Rolle ganz an seiner Stelle. Allein in allen Lagen von Gefühl und Herzlichkeit ist es ein Fehler, wenn das Benehmen des Künstlers anzeigt, daß die Seele in dem Augenblicke mehr mit der äußeren Schönheitslinie der Bewegungen, als mit ihrem inneren Gram beschäftigt ist. Die Bewegungen eines Leidenden von der großen Welt, können und sollen, auch im Augenblick seines Schmerzens, immer edel bleiben. Aber wenn sie in solchen Augenblicken ein sorgsames Bestreben bezeichnen der Schule des Maintiens getreu zu bleiben, so ist das nicht mehr Anstand zu benennen, sondern Verzierung. Diese wird in dem Falle zum Flecken im Gemälde. Die Stelle — »fassen sie sich! o Galotti »wenn sie mein Führer, mein Vater seyn wollten!« darf nicht bloß verbindlich gesagt werden, sie bedarf des herzlichsten Tones. Nur dieser Ton bringt Galotti's Hand vom Dolche, nur dieser bringt den alten, rauhen Degen zu dem Ausrufe — »das sprach sein Engel.«

Madame Böheim, als Claudia, verdient den Dank, den ihr das Publikum ertheilte. Mit Feinheit

und Geschmack ging sie, und doch nicht mit Kälte, über die Stelle weg, an der so manche Claudia schon gescheitert ist — »warum soll ich nicht all meinen Geifer »dir ins Gesicht speien, dir Kuppler?« Gut ist es, daß Madame Böheim sich bemüht seine Accente zu wählen, welches sie oft mit angenehmer Weiblichkeit durchsetzt und erreicht. Allein dem dicht zur Seite geht der Fehler der Verkünstelung des Tones, von welchem eine zu große Zierlichkeit der Bewegungen unzertrennlich ist. Eine edle Mutter will würken, nicht mehr gefallen. Anstand, aber Gradheit im Ton und Bewegung, führen dahin; Ausschmückung führt davon ab.

Herr Unzelmann hat den Marinelli übernommen. Dieser Schauspieler von Verdienst und Fleiß verdient so oft die Erkenntlichkeit und Achtung des Publikums, daß es eine Unbilligkeit seyn würde, mit allen Forderungen, die man an den machen kann und soll, welcher den Marinelli spielt, gerade in dieser Rolle gegen ihn aufzutreten.

Graf Appiani, Herr Mattausch. Sehr anständig, und beifallswerth in den Scenen mit Emilia, mit alt der Bedeutung, welche seine angenehme Gestalt, sein herzlicher Ton ihm geben. Aber seine Kälte gegen Marinelli wurde schon beleidigend, ehe noch Marinelli beleidigend geworden war, daher ihm denn auch in der Folge, wo Marinelli beleidigend wird, nichts übrig blieb, als eine Bitterkeit, eine anhaltende Hämischkeit, ein Grollen, welches der Mann von Welt nicht so, überhaupt mehr im Blick, in unmerklichen Tonfällen, als mit entschiedenen Mienen, wenigstens nicht mit diesen Mienen äußert, und welches wir an dem Grafen Appiani gar nicht sehen sollen. Gewisse Formen bleiben unter den Leuten aus der großen Welt stets. Diese müssen auch zu Anfang der Scene zwischen dem Grafen Appiani und dem Marchese Marinelli bleiben. Dann erst wirft Appiani allmälig die conventionelle Form

weg, er repräsentirt seinen Menschenwerth. Dieser soll imponiren, ohne zu prätendiren. Nachdem ein paar Wallungen überwunden sind, und Marinelli immer bitterer wird, spricht Zorn und Verachtung kurz und vest, »sie sind ja wohl ein ganzer Affe.« Bloß die Augen des Grafen zernichten den albernen Kämmerling. Es ist nicht nöthig, daß dazu ein gedehnter Ton, oder ein aushunzendes Halsbiegen, oder ein Schritt gebraucht werde. Der Marchese rafft sich trotzig zu einem »mir »das? Tod und Hölle!« zusammen. Nun hält sich der Graf nicht mehr, sein edler Zorn vergißt alles, auch das Haus, wo er ist, er bricht über alle Barrieren hinaus, er tritt auf ihn zu — »Pah! hämisch ist der »Affe!« u. s. w.

Mahler Conti, Herr Herdt. Er bewies in Anstrengung und Eifer sein Gefühl für Lessings Genius. Allein das hohe Kunstgefühl des Mahlers durfte eine Tinte von größerer Innigkeit haben. Er sollte mehr mit seinem Bilde beschäftigt seyn, und mit seinen Idealen, statt daß ein gewisses Vergessen desselben in eine kalte Erzählung davon ausartete, und daß einige, lang auf den Prinzen geheftete Seitenblicke, dessen Liebe zu kundschaften schienen.

Camillo Tota, Herr Labes. Anständig. Angelo, Herr Reinwald. Nicht ohne Eigenheit, mit der Sorgfalt und Gewandheit, womit dieser Schauspieler alle seine Rollen vorträgt. Pirro, Herr Leidel. Mit dem sichtbaren Bestreben das seine zu thun.

Der Hofbediente, Herr Benda. Etwas zu zaghaft im Schritt und Ton für einen Bedienten, dem sich der Marchese eines Theils anzuvertrauen für gut findet.

Der Saal zu Dosalo würde gut seyn, auch wenn nicht im Hintergrunde die vielen Kronleuchterchen an die Wand gemahlt wären. — Genug — vielleicht schon zuviel — doch mit bestem Willen für alle Theile!

Digitized by Google

Chronik der Zeit.

Kleine Züge zur Charakteristik des jetzt regierenden Königs.

Als der Magistrat von Berlin dem Könige seine Beileidsbezeugung wegen des Todes des Höchstsel. Königs, und zugleich seinen Glückwunsch wegen der Thronbesteigung abstattete, empfing der König diese Repräsentanten der Bürgerschaft seiner Residenzstadt äußerst gnädig, und gab ihnen zur Antwort:

«Der Verlust meines Vaters ist mir wie ich versichern kann «sehr schmerzhaft gewesen, und ich hätte gewünscht, daß er noch «mehrere Jahre gelebt hätte. Fahren sie fort, das Beste der «Stadt und Bürgerschaft zu befördern, ich werde alle Gelegen«heit wahrnehmen, sie zu unterstützen. Ich erwarte von ihnen, «daß sie mit aller Treue für das allgemeine Beste und auf das «Ganze wirken werden. Dieses ist unsre gemeinschaftliche Pflicht.»

Auch die Königin, welcher diese Abgesandten in gleicher Absicht ihre Ehrfurcht bezeigten, nahm sie sehr gnädig auf und antwortete ihnen:

«Es ist mir lieb meine Herren sie kennen zu lernen. Die gü«tige Aufnahme der preußischen Unterthanen, und ihre bisheri«ge Liebe wird mir unvergeßlich bleiben, und es wird mein vor«züglichstes Bestreben sein, mir diese Liebe zu erhalten. Die Lie«be der Unterthanen ist das sanfteste Kopfkissen der Könige, «und ich werde jede Gelegenheit mit Freuden ergreifen, den «hiesigen Bürgern auch meine Liebe zu bezeigen.»

Der Consistorialrath und Professor Niemeier aus Halle hatte zu Anfange des Januar eine Audienz bei dem Könige, um die Erziehungsanstalten, welche seiner Aufsicht anvertraut sind, dem Schutz und der Gnade des Königs persönlich zu empfehlen. Der König empfing ihn, wie er jeden empfängt, mit Wohlwollen und Herablassung.

Als sich Herr Niemeier entschuldigen wollte, daß er den König bei seinen vielen wichtigen Geschäften unterbräche, sagte der König: »Womit kann ich wichtiger mich beschäftigen, als »mit Schul- und Armenanstalten.» Er unterhielt sich lange und einsichtsvoll mit ihm über die Verfassung, und jetzige Lage der

Universität zu Halle. Der Prof. Niemeier nahm Gelegenheit dem Könige zu sagen, es sei ihm bekannt, daß er sich ungern loben lasse, er wünsche aber, daß der König Gelegenheit haben möchte, unbemerkt zu hören wie sehr alle seine Unterthanen ihn liebten, und in seiner Art zu regieren, ihr Glück zuversichtlich fänden. Der König hörte diese Versichrung mit vieler Rührung.

Auch die Studirenden zu Halle hatten Abgeordnete aus ihrer Mitte, die Herren Göhlis aus Schlesien, v. Reichmeister aus Westphalen und Kobligk aus Pommern, an den König gesandt, um in einem Gedichte, welches wir den Lesern an einem andern Orte mittheilen, ihren Glückwunsch zu der Thronbesteigung dem Könige zu Füßen zu legen. Nach einer kurzen Anrede, welche Hr Göhlis hielt, überreichte Hr v. Reichmeister auf einem sauber gestickten Kissen das Gedicht. Der König nahm es gnädig und herablassend an, und äußerte, daß er sich freue, viel Gutes von den Studenten zu Halle erfahren zu haben; er könne indessen, fügte er hinzu, nicht bergen, daß er mit vielem Mißfallen vernommen habe, wie mehrere Studenten den Zweck, um deßwillen sie sich in Halle befänden, zu wenig bedächten, sich Unordnungen und Ausschweifungen überließen, und ihre Zeit nicht gehörig anwendeten, sich zu brauchbaren und geschickten Staatsbürgern auszubilden. — Herr Kobligk überreichte dem Könige hierauf eine Bittschrift für einige Studenten, die eben solcher Unordnungen wegen sich in Verhaft oder im Anklagestand befinden. Der König nahm auch diese an, und äußerte daß er sich von der Lage der Sachen werde Bericht erstatten lassen, um alsdann mit Rücksicht auf ihre Bittschrift darüber zu entscheiden.

Eben diese Abgeordneten der zu Halle studirenden Jünglinge, hatten auch das Glück von Ihro Majestät der Königin sehr gnädig aufgenommen zu werden. Da sie es nicht erwartet hatten, auch der Königin aufwarten zu dürfen, so waren sie nicht mit einem besondern Gedichte für sie versehn. Als sie das Zimmer der Königin verließen fanden sie im Vorzimmer die kleinen Prinzen, Söhne des Königs. Die Königin schien sie nicht entlassen zu wollen, ohne ihnen die Bekanntschaft aller Mitglieder einer so verehrten Familie verschaft zu haben.

Kurz nach Antritt seiner Regierung hatte der König dem Schauspieldirector Carl Döbbelin die nachgesuchte Erlaubniß ertheilt, in Halle Schauspiele aufführen zu dürfen. Die Professo-

Digitized by Google

ren aber kamen dagegen ein, und stellten vor, daß bereits vor vielen Jahren vom König Friedrich II. der Befehl gegeben sei, daß in Halle niemals eine Schauspielergesellschaft sich aufhalten solle. Sie zeigten, daß durch ein öffentliches Schauspiel auf einer Akademie die Studirenden nicht allein in ihrem Fleiße und in ihren Bemühungen um reelle Kenntnisse gestört, sondern auch zu Schulden verleitet, und überhaupt durch das Schauspiel, zum Partheigeist und zu Unruhen veranlaßt werden können. Nächstdem führten sie an, daß dieserhalb sogar mit dem Churhause Sachsen ein Abkommen getroffen sei, worin dieser Hof versprochen, keiner Schauspielergesellschaft zu erlauben, daß sie auf den nahe bei Halle liegenden Dörfern sächsischer Hoheit ein Theater errichten dürfe. Diese überwiegenden Gründe vermochten den König, seine dem Carl Döbbelin gegebene Bewilligung wieder zurückzunehmen, doch ertheilte er ihm zur Entschädigung für die schon aufgewendeten Kosten die Erlaubniß, auf dem Königl. Theater zu Potsdam einige Monate über spielen zu dürfen.

Vor einigen Tagen ist der König zu Fuß auf einem der hiesigen Holzmärkte gewesen, hat die Größe der Haufen ausmessen lassen, und streng befohlen, darauf zu sehen, daß nichts davon entwendet werde, und daß ein jeder sein richtiges Maaß bekomme.

So wie der König noch immer fast täglich zu Fuß spatzieren geht, so hat er auch mit der Königin zu Fuß, und ohne alle Begleitung den hiesigen Christmarkt besucht, und bei dem Konditor Fechter einige Erfrischungen eingenommen. Nachher soll er auf eben die Art einem verdienstvollen Manne einen Besuch gemacht haben.

Einer der Staatsminister des Königs gab dieser Tage ein Abendessen, und einen Ball. Der König und die Königin beehrten beides mit ihrer Gegenwart. Als der Wagen des Königs vorfuhr, hielten schon mehrere Wagen vor der Thür, so daß der königliche Wagen nicht sogleich vorfahren konnte. Man wollte den Thorweg öffnen, aber der König verbats, und wartete, bis sein Wagen der Reihe nach vorkam. Als die Königin ausstieg, sagte sie auf Französisch, zu der sie empfangenden Frau des Staatsministers: nehmen sie nicht übel, daß wir so spät kommen, mein Mann hatte noch Geschäfte. — Seltner Hof, wo die Geschäfte den Rang vor Fürsten und Vergnügungen haben.

Digitized by Google

Auf eben demselben Ball befand sich eine liebenswürdige Dame, die der hohe Adel übersah, und nicht zum Tanze aufzog, weil sie bürgerlicher Herkunft ist. Dem Könige fiel diese Zurücksetzung auf; er tanzte mit der Dame, und gab also auch hier zu erkennen, wie sehr er Tugend und Sitten dem, ohne sie eingebildeten, Vorzuge einer höhern Geburt gleich achtet, wo nicht vorzieht.

Der König selbst nimmt selten Cour an, er versäumt aber niemals die, welche Sonntags Abend gewöhnlich bei der Königin Statt findet. Alle Etikette ist indessen aus diesen Versammlungen verbannt. Wohlwollen und Ungezwungenheit herrschen in ihnen, so daß Männer, welche sonst geschworne Feinde alles Hofzwanges waren, sich hier wie im Schooße einer befreundeten Familie befinden, und so sehr sie auch sonst alle großen Gesellschaften meiden, sich entschlossen haben, diese nicht zu versäumen. Der König und die Königin unterhalten sich, soweit dieß möglich ist, mit einem jeden von den Anwesenden, und binden durch ihr Betragen und ihre Worte die Herzen immer fester an sich.

Der König hatte aus dem Nachlasse seines verstorbnen Vaters einem Kammerdiener ein Kleid geschenkt, dessen Knöpfe mit Steinen besetzt waren. Der Kammerdiener brachte es zurück, und machte den König auf den muthmaßlichen Werth der Knöpfe aufmerksam: «Wem ich den Rock schenke,» erwiederte der König, «dem schenke ich auch die Knöpfe.»

Einem schlesischen Edelmann, der wegen eines gewissen Vergehens zu einer fiskalischen Strafe von 10,000 Thaler verurtheilt war, hat der König diese Strafe geschenkt, weil jener bewiesen hat, daß ihm das dieserhalb vorhandene Gesetz unbekannt sei.

Als der König dem Staatsminister von Reck die Untersuchung des Prozesses der Gräfin von Lichtenau übertrug, soll der König zu ihm gesagt haben: Es habe ihm sehr viel Überwindung gekostet, seine Regierung mit dieser Verhaftnehmung anfangen zu müssen. Allein das Beste des Staats habe sie gefordert. Er würde indessen von nun an, diese Sache auf dem geraden Wege der Justiz fortgehn lassen, und sich nicht ferner

Digitized by Google

darin mischen, es sei denn daß er am Ende Gnade für Recht ergehn lassen dürfe.

Ein Bruder der so eben genannten Gräfin hatte gleich nach dem Antritte der Regierung des hochsel. Königs die Anwartschaft auf einen hiesigen Holzverwalterposten erhalten. Der jetzige Besitzer machte ihm ehemals Anerbietungen, um ihn dazu zu bewegen, daß er diese Anwartschaft seinem Sohne überlassen möchte; diese Anerbietungen wurden aber jeder Zeit ausgeschlagen. Nach dem Regierungswechsel schien er indessen erbötig, die Anträge anzunehmen, welche der jetzige Besitzer nun aber zu machen nicht mehr geneigt war. Dieser schrieb vielmehr an den jetzt regierenden König, und bat um die Anwartschaft auf seine eigne Stelle für seinen Sohn, welcher studirt habe. Er äußerte dabei zugleich, der König würde dem, der die Anwartschaft bereits besitze, dieselbe nicht gewähren. Hierauf antwortete der König, daß, wenn sein hochseliger Vater jemanden eine Anwartschaft ertheilt habe, er sie ihm nicht wieder nehmen würde, und da sein Sohn studirt habe, so könne er auf eine andere Art sein Unterkommen finden.

Ein hiesiger Goldschmidt, der noch Forderungen an die Gräfin von L. zu machen hat, schrieb dieserhalb an den König. Ihm ward die Antwort ertheilt, daß darauf Rücksicht genommen werden würde. Hierdurch nicht beruhigt, ging der Goldarbeiter noch einmal mit einem Schreiben an den König. Dieser rief aus: glaubt man denn, daß ich willens bin die Gräfin von L. auszuplündern.

Die Fortsetzung folgt.

Digitized by Google

Kabinetsschreiben Sr. Majestät des Königs an den Verleger der Jahrbücher.

Seine Königl. Majestät von Preußen u. s. w. haben, mit dem Schreiben des Buchdrucker Unger, vom 1sten dieses, das erste Heft der Jahrbücher der Preußischen Monarchie erhalten, und danken demselben für diesen Beweis seiner Aufmerksamkeit, mit dem Wunsche, daß der Sammler dieser Zeitschrift, ihr, durch eine überlegte Auswahl der Materien, Unpartheilichkeit im Lobe, Bescheidenheit im Tadel, und behutsame Rücksicht auf politische und persönliche Verhältnisse, den Werth und die Gemeinnützigkeit erwerben mögen, deren sie, nach dem vorgesetzten Plane, fähig ist. Übrigens haben Höchstdieselben nichts dagegen, daß, Gesetze und Befehle und auch Kabinetsordres darin aufgenommen werden, jedoch hat der rc. Unger letztere, vor dem Abdruck, dem Geheimen Kabinets-Rath Mencken mitzutheilen, um, nach dessen Anweisungen, die, bei Publikation solcher Ordres, mögliche Inconvenienzien und Unrichtigkeiten vermeiden zu können.

Berlin den 3. Januar 1798.

Friedrich Wilhelm.

Von den Jahrbüchern der preußischen Monarchie war erst ein einziges Stück erschienen, und die Herausgeber hatten kaum Gelegenheit gehabt zu zeigen, was sie in dieser Zeitschrift zu leisten wünschten, als die Übersendung des Journals an Sr. Majestät den König durch das vorstehende gnädige Kabinetsschreiben an den Verleger desselben so aufmunternd als ehrenvoll erwiedert wurde. Der Beifall, welchen das königliche Wort dieser Zeitschrift gewährt, hat die Unternehmer derselben von der Güte ihres Plans überzeugt, die sie ihrem eigenen Nachdenken,

Digitized by Google

welches von Vorliebe bestochen sein konnte, nicht allein zu trauen durften.

Was das königliche Handschreiben mit dem gnädigen Ausdrucke eines Wunsches von dieser Zeitschrift erwartet, wird den Herausgebern um so mehr Befehl und Gesetz sein, je schonender der milde Monarch in einer litterarischen Angelegenheit nicht als ernster Gesetzgeber, sondern als tief eindringender Kenner, und sachverständiger Rathgeber auftreten wollte. In der That läßt sich auch zu den vier geforderten Eigenschaften eben so wenig eine fünfte hinzufügen, als eine derselben hinwegnehmen, ohne das Ganze der Forderungen, welche mit Recht an eine statistische, und vaterländische Zeitschrift gemacht werden können, aufzuheben. Überlegte Wahl der Materien, Unpartheilichkeit im Lobe, Bescheidenheit im Tadel und die gebührende Rücksicht auf politische und persönliche Verhältnisse werden daher der Prüfstein sein, der bei den Herausgebern nicht allein über ihre eignen Arbeiten, sondern auch über die ihnen mitgetheilten Aufsätze entscheidet. So wie sie es sich selbst zur Pflicht machen müssen, so sind sie ebenfalls verbunden, ihre Herrn Mitarbeiter, und alle diejenigen, welche sie künftig mit Beiträgen beehren werden, zu ersuchen, daß sie um so mehr auf diese königl. Vorschrift selbst sehn, je innigere Freunde des Vaterlandes sie sind, und jemehr ihre eignen Einsichten diese königliche Forderung ihnen als nothwendig und wesentlich darstellen müssen.

Wenn die Herausgeber nicht schon durch ihre Grundsätze abgehalten würden, Streit zu suchen, und selbst eine dargebotene Fehde anzunehmen, so würde diese vorstehende königliche Vorschrift es ihnen zur heiligsten Pflicht machen. Sie sind aber zu sehr überzeugt, daß Streitigkeiten eben so wenig belehren als unterhalten können, und halten es daher für Unrecht, Leser, die allein Belehrung und Unterhaltung erwarten, mit demjenigen lästig zu fallen, was selten für mehr als zwei ein Interesse haben kann.

Da es aber unmöglich ist, es jedem Aufsatz an der Stirn anzusehn, ob er auf irgend eine Weise, irgend wo, ein den Herausgebern vielleicht ganz unbekanntes persönliches Verhältniß beleidige, so müssen sie alle ihre Herrn Mitarbeiter, und diejenigen welche die Zeitschrift in Zukunft durch ihren Fleiß unterstützen wollen, um so dringender bitten, hierauf selbst Rücksicht zu nehmen. Jemehr dieses geschieht, je weniger unbillig kann die Forderung sein, welche die Herausgeber sich zu machen genöthigt sehn, daß ihnen keine anonyme Aufsätze eingeschickt

Digitized by Google

werden. Nicht als wenn sie verlangten, daß ein jeder sich unter den mitgetheilten Aufsätzen nennen müsse, nur sie selbst die Herausgeber müssen denjenigen kennen, der die Verantwortung eines jeden von ihm geschriebenen Wortes, (denn die Herausgeber können für die Worte eines andern nicht verantwortlich sein) übernimmt. Es wird ihnen dagegen wo der Verfasser nicht bekannt sein will, heilige Pflicht bleiben, sein Incognito zu bewahren.

Was den Schluß des Königl. Kabinetsschreibens betrifft, in welchem die erbetene Erlaubniß, die königlichen Befehle, Kabinetsordres und Handschreiben, in so fern sie zur Publicität geeignet sind, in dieser Zeitschrift bekannt zu machen, gnädigst gewährt wird, so muß dieses den Lesern dieser Blätter um so erwünschter sein, da dieß nur unter der Einschränkung geschieht, daß alles, was hier bekannt gemacht wird, zuvor von dem Königl. Geheimen Kabinets-Rath Herrn Mencken durchgesehn, und eben dadurch die Ächtheit und Authenticität desselben, bis auf die einzelnen Ausdrücke gesichert wird. Kabinetsordern, die in Abschriften von Hand zu Hand gehn, verändern nicht selten ihre Gestalt, oft sogar in dem Wesentlichen. Hier erhalten die Leser sie in ihrer wahren Gestalt, und wir werden unsre ganze Aufmerksamkeit darauf richten, diese Zeitschrift, welche sich nun dazu autorisirt halten kann, zu einem Repertorium aller königlichen Befehle, Kabinetsordres und Handschreiben zu machen.

Die Herausgeber.

Digitized by Google

Mehrere Cabinetsordres Sr. Majestät des Königs.

Sr. Maj. der König haben um eine Übersicht ihrer sämmtlichen Civilisten, und ihres Gehalts-Etats zu erhalten, folgende Cabinetsordre an den Ober-Rechnungs-Kammer-Präsidenten von Schulz erlassen, von wo sie in die einzelnen Departements gegangen ist, in welchen die Vorschriften derselben eben so genau als baldigst befolgt werden. —

Vester Rath, Lieber Getreuer. Um eine allgemeine Übersicht der sämmtlichen Civilisten Meiner Staaten zu erhalten, habe ich beschlossen, einen General-Civil-Salarien-Etat anfertigen zu lassen. Ich trage Euch hiermit dieses Geschäft auf, wobei Ihr folgendes zu beobachten habt. Es müssen darinn sämmtliche Civil-Officianten, aus allen Partien der Staats-Verwaltung, aus allen Provinzen und aus jedem Orte derselben, enthalten seyn. Ein jeder Officiant muß mit seiner ganzen jährlichen Einnahme, mit seinen Emolumenten, Gehalten von Neben-Posten, Pensionen, oder wie es sonst genannt werden möge, dergestalt aufgeführt werden, daß das Gehalt von dem Posten, wovon die Rede ist, in der ersten Colonne, die übrigen Gehalte, Emolumente und Pensionen (und zwar letztere roth geschrieben) ante lineam, die Summe seiner ganzen jährlichen Einnahme aber in der zweiten Colonne stehen. Wenn einer mehrere Posten hat, so muß er bei jedem derselben eben so, wie hier erwähnt worden, aufgeführt, und das damit verknüpfte Gehalt, wenn es auch noch so klein ist, in die erste Colonne, das andere ante lineam gesetzet, und bei jedem die Casse, aus welcher solches fließet und die

Geschäfte, welche er dafür verrichtet, bemerkt werden. Sämmtliche Natural-Emolumente, wohin freies Holz, Licht, Wohnung und alles was nicht in baarem Gelde bestehet, gerechnet wird, muß ebenfalls ohne alle Ausnahme angezeigt, specificirt und in Gelde ante lineam aufgeführt werden. Sind die Emolumente steigend und fallend, und also nicht alle Jahre gleich, so müssen solche nach einem 6jährigen Durchschnitt angezeigt werden. Ferner muß jeder genau, nach der Qualität, welche er bei dem Fache, wo er aufgeführt ist, bekleidet, bezeichnet werden; Ein Kriegesrath z. B. der bei einer Casse Controlleur ist, muß aufgeführt werden: Controlleur, Kriegesrath N. Um Euch dieses Geschäft, so viel als möglich zu erleichtern, authorisire Ich Euch hiermit, durch sämmtliche Departements und Ressorts, ohne alle Ausnahme, von jedem ihrer Officianten, vom Obersten bis zum Aufwärter, eine pflichtmäßige Angabe von ihren sämmtlichen jährlichen Einnahmen, an Gehalt, Emolumenten, Pensionen, oder wie es sonst genannt werden möge, einzufordern, ihnen jedoch dabei zu erklären, daß Meine Absicht hierbei gar nicht sei, jemanden etwas zu nehmen, daß aber jeder, der auf seiner selbst aufzusetzenden Designation etwas verschweigt, es sich selbst beizumessen haben würde, wenn er solches auf immer verlöhre. Jeder Departements-Chef muß nicht nur für die Angabe seiner eigenen Einkünfte, sondern auch für die seiner Untergebenen haften. Ihr aber müsset alle bei Euch einkommende Nachweisungen sogleich mit den confirmirten Etats pro 179$\frac{7}{8}$ genau vergleichen, damit dasjenige, was etwa mit den vollzogenen Etats nicht übereinstimmt, sogleich berichtiget werden könne. Damit nun hiermit nicht gezögert werde, mache Ich es Euch zur Pflicht, diesen General-Civil-Salarien-Etat, spätestens Anfangs des März künftigen Jahres, vollständig an Mich einzusenden. Ihr habt demnach gegenwärtige

Digitized by Google

Ordre sämmtlichen Chefs der Civil-Departements, schleunigst mitzutheilen, damit solche die Unter-Collegia ebenfalls instruiren, die Salarien ihrer Untergebenen zu einer bestimmten Zeit einzusenden. Was nun die von Euch zu besorgende Anfertigung des General-Civil-Etats betrift, so erwarte ich solchen in folgenden Abtheilungen:

I. Nach den Provinzen im Allgemeinen, in so fern solche unter einem Minister stehen, als Churmark, Magdeburg, Schlesien, Süd-Preussen, Anspach-Bayreuth ꝛc. jedoch mit Inbegriff aller Kämmerey, Städtischen, Landschaftlichen oder sonstigen Posten, wobei ein Einkommen auszumitteln ist.

II. Nach sämmtlichen besondern Zweigen der Staatsverwaltung, welche sich durch das ganze Land erstrecken, als Justiz, Accise, Forst, Post, Stempel, Banco, Salz, Seehandlung, Nutz- und Brennholz-Administration ꝛc. kurz kein einziges Fach ausgenommen, und verstehet sich dabei von selbst, daß jedes dieser Departements, seine Etats, Provinzienweise eintheilen müsse.

III. Um zu sehen, wieviel eine jede Provinz an Civil-Salarien, jeder Art, in Summa koste, habet Ihr mir noch eine Recapitulation, was jede einzelne Provinz, an Cameral, Justiz, Accise, Post ꝛc. Verwaltung koste, in runden Summen einzureichen, damit Ich mit einem Blick, wie bei meinem Militair übersehen könne, was die ganze Civil-Verwaltung koste. Da indessen nach Eurer letzten Instruction, die Legations-Hofstaats- und Dispositions-Cassen-Rechnungen, noch nicht zu Euer Revision kommen, die aus denselben fließende Gehälter aber ebenfalls mit in dem General-Civil-Salarien-Etat verzeichnet sein müssen; so authorisire Ich Euch hierdurch, die speciellsten Nachweisungen von diesen Cassen einzufordern. Auch könnet Ihr Euch von letztgedachten Cassen, ein Verzeichniß von sämmtlichen, aus ihnen fließenden Pensionen, in Gemäßheit Meines,

Digitized by Google

Euch gewordenen, Auftrags, geben lassen, damit Ihr den General-Pensions-Etat ebenfalls ganz vollständig anfertigen könnet. Solltet Ihr bei dieser Arbeit auf Zweifel stoßen, welche Euch ungewiß ließen, ob irgend eine Pension, sie fließe aus welcher Casse sie wolle, für geleistete Dienste, oder aus Gnade, oder als extraordinaire Zulage, bewilliget worden; so müsset Ihr deshalb von den Departements-Chefs die erforderliche Nachrichten einziehen. Da mir aber daran gelegen ist, diese Sache ebenfalls aufs Reine zu bringen, so habt Ihr solche möglichst zu beschleunigen, damit Meine Intention, eine regelmäßige jährliche Vertheilung der Pensionen einzuführen, desto eher erreicht werde. Ich bin Euer wohlaffectionirter König. Berlin den 28sten December 1797.

Friedrich Wilhelm.

An
den Ober-Rechnungs-Kammer-Präsidenten
von Schultze.

2.

Folgendes Cabinetsschreiben haben Sr. Majestät der König an den Staatsminister von Buggenhagen Chef der Tobaks-Administration bey Gelegenheit der Aufhebung derselben erlassen. —

Mein lieber Etats-Minister von Buggenhagen. Da überwiegende Gründe mich bewogen haben die General-Tabaks-Administration wieder aufzuheben, und die Lage der Umstände es nöthig macht, daß die Auflösung der Geschäfte gedachter Administration durch das General-Fabriken- und Accise-Departement geschehe, welchem ich dato die nöthigen Befehle ertheilt habe, so trage ich Euch hiermit auf, diese meine allerhöchste Willensmeinung der General-Tabaks-Administration bekannt zu machen, und die bey derselben stehenden Bedienten an das General-Fabriken- und Accise-Departement als die

zur Realisirung der Sache angeordnete Commission zu verweisen. In solchem Betracht werdet Ihr nunmehro wohl von selbst einsehen, daß ich von Euren Diensten bey bemeldeter Partie fernerweit keinen Gebrauch machen kann, und da sich eben so wenig Gelegenheit ereignet mich derselben für ein anderes Fach zu bedienen, so will ich Euch solcher hiermit entlassen. Ihr könnet indessen nichts desto weniger von der Fortdauer meiner Gnade überzeugt seyn, und um Euch einen Beweis davon zu geben, bewillige ich Euch hiermit eine jährliche Pension von 2000 Rthlr., welche ich vom nächsten Quartal an auf den Realisirungs-Fond anweisen werde, und die Ihr an jedem Euch selbst beliebigen Orte in meinem Lande verzehren könnet. Die Realisirungs-Commission wird Euch anzeigen, bei welcher Casse Ihr diese 2000 Rthlr. jährlich zu heben habt. Ich bin

Euer wohlaffectionirter König

Berlin
den 26. Dec. 1797. Friedrich Wilhelm.

An den
Etats-Minister von Buggenhagen.

3.

Dem Lieut. Neander 2te raubte der Tod zu Anfange des vorigen Jahres seine Frau, die er sehr liebte. Er empfand ihren Verlust um so mehr, da sie ihm vier Söhne hinterließ, wovon der älteste sechs Jahre alt war. Da er nun kein eigenes Vermögen und auch mit seiner Frau nichts erheyrathet hatte, fiel ihm die Erziehung seiner unmündigen Kinder sehr schwer. Er fand sich deshalb veranlaßt den hochseeligen König unter den 6ten October v. Jahres, um die Erlaubniß zu bitten: den Grundriß von Berlin, wovon bereits in den Zeitungen die Ankündigung erfolgt ist, aufnehmen und in Kupfer stechen lassen zu dürfen, welche Finanz-Operation, er blos machen wolte, um seinen vier Knaben, ohne Mutter und Vermögen, die gehörige Erziehung geben zu können. Wegen der Kränklichkeit des Königs erhielt derselbe keine Antwort. Friedrich Wilhelm der 3te ertheilte unter den 25ten October durch ein gnädiges Cabi-

nets-Schreiben, die Erlaubniß zur Herausgabe des erwähnten Kupferstichs.

Am 2ten December erhielt der Lieutenant Neander abermals ganz unverhofft ein Schreiben von Sr. Majestät folgendes Inhalts:

Ich habe auf Eure Lage und auf das Beste Eurer Kinder besonders Rücksicht genommen, und zeige Euch hiermit an, wie ich dem Militair-Departement aufgetragen habe, Euch monatlich Zehen Rthlr. auszuzahlen, und zwar so lange bis das jüngste Eurer Kinder 20 Jahre alt ist, oder welches noch eher eintreffen könnte, bis Ihr eine Compagnie habt. Ich bin Euer gnädiger König,

Friedrich Wilhelm.

4.

Cabinetsschreiben Sr. Majestät des Königs an den Gen. Maj. von Meerkatz.

Mein lieber General-Major und General-Inspecteur von Meerkatz. Es gereicht mir überhaupt zum großen Vergnügen, treuen Dienern des Staats, so bald es die Umstände gestatten, Beweise meiner Erkenntlichkeit und Zufriedenheit geben zu können; und in dieser Hinsicht ist es mir sehr angenehm gewesen, durch die Gewährung Eures Gesuchs vom 20ten d. eine Veranlassung erhalten zu haben, mich solchergestalt gegen Euch bethätigen zu können.

Ich wünsche deshalb, daß Euer Stief-Sohn der Staabs-Capitain Pfendner, Euren Namen und Euer Wappen mit eben so viel Ehre und Ruhm führen möge, als Ihr, und habe wegen der nöthigen Ausfertigungen, dato das Erforderliche an das Departement der auswärtigen Angelegenheiten erlassen, als Euer wohlaffectionirter König

Friedrich Wilhelm.

Berlin
den 22ten Dec. 1797.

Digitized by Google

5.

Das Handschuhmacher-Gewerk in Berlin hatte seit vielen Jahren die Lieferung der Stulphandschuhe für die Ober- und Unterofficiere mehrerer Regimenter in der Preußischen Armee nicht gehabt. Es bat daher Sr. Majestät den König in einer unterthänigsten Vorstellung vom 5 Dec. 1797, die Glieder desselben als gelernte Handschuhmacher huldreichst zu schützen, und ihnen die Lieferung zu kommen zu lassen. Hierauf erfolgte am 7 Dec. folgende Cabinetsresolution:

Se. Königl. Majestät von Preußen, Unser allergnädigster Herr, finden die Beschwerde des hiesigen Handschuhmachergewerks vom 5ten dieses Monats, wenn sie gegründet ist, sehr gerecht, und haben dem Generallieutenant von Boyen, als Chef des zweiten Departements des Oberkriegscollegii heute aufgetragen, auf den Fall ihrer Richtigkeit dem Sattler D* die Lieferung der Stülphandschuhe sofort abzunehmen, und selbige, wie es recht und billig ist, dem Handschuhmachergewerk zuzulegen, woraus das Gewerk abnehmen wird, wie Seine Königl. Majestät gern geneigt sind, jedem Allerhöchstdero getreuen Unterthanen den Vortheil zuzuwenden, welcher ihm nach seinem Erwerbzweige rechtmäßig gebührt.

Friedrich Wilhelm.

Das Ober-Kriegs-Kollegium meldete darauf am 14 Dec. dem Gewerk, daß der Allerhöchsten Verfügung zufolge dem Gewerk vom Etatsjahre als vom 1 Jun. 1798 an, die Lieferung der Stulphandschuhe wieder zugelegt sei. Es sollte die Arbeit gleichmäßig und unpartheiisch vertheilen, und probemäßig anfertigen. Es übersandte zugleich die Liste der Infanterie- und Cavallerie Regimenter, und des Artilleriecorps, für welche diese Arbeit angefertigt wird.

6.

Se. Königl. Majestät von Preussen ꝛc. wollen zwar die Wahrheit der von Dero General-Directorium, in Betreff des Rathmanns S. zu Potsdam unterm 4ten d. einberichteten Umstände, nicht bezweifeln, und in dieser

Hinsicht auch genehmigen, daß derselbe in seinem Posten, als Polizey-Rathmann zu Potsdam, angetragenermaßen verbleiben, dahingegen der Rathmann W. auf eine andere Art versorgt werden kann. Allerhöchstdieselben machen es aber Dero General-Directorium dabei zur Pflicht, sich die schleunige anderweite Versorgung des ꝛc. W**, ernstlich angelegen seyn zu lassen, weil derselbe ohne Gehalt, entweder Hunger leiden, oder durch Nahrungssorgen angetrieben, zu unerlaubten Mitteln seine Zuflucht nehmen muß. Berlin den 6ten Jan. 1798.

Friedrich Wilhelm.

7.

An die französische Republik und in ihrem Namen an die Bürger, welche das vollziehende Directorium derselben ausmachen.

Große und wehrte Freunde! Da die Vorsehung über die Tage des Königs, meines Vaters, entschieden, welcher den 16ten d. M. mit Tode abgegangen ist, und da sie mich auf den Thron meiner Vorfahren berufen hat; so eile ich, Ihnen diese doppelte Begebenheit kund zu thun, überzeugt, daß Sie an meinem erlittenen Verlust, so wie an meinem Antritt der Regierung über die Preußischen Staaten Antheil nehmen werden. Ich werde die größte Sorgfalt anwenden, die gute Harmonie zu cultiviren und zu befestigen, die ich zwischen beiden Nationen so glücklich errichtet finde. Wobei ich Gott bitte, daß er Sie, große und wehrte Freunde, in seinen heiligen und würdigen Schutz nehme

Ihr guter Freund

Friedrich Wilhelm.

Berlin
den 17ten Nov
1797.

8. Die

8.

In einer der kleinsten Provinzialstädte hatte sich die Bürgerschaft öftere Widersetzlichkeit gegen die Obrigkeit zu Schulden kommen lassen. Als der Bericht davon allhier einging, und der König gebeten ward, die militärische Assistenz zu bewilligen, erließen Se. Majestät an die irre geleitete Bürgerschaft gedachter Stadt nachstehendes Kabinetsschreiben, welches die wahrhaft landesväterlichen Gesinnungen und die Milde des Königs auf eine so rührende Art zu erkennen giebt, daß wir uns das herzerhebende Vergnügen nicht versagen können, solches unsern Lesern mitzutheilen;

Bürger von — — — Gern nennte Ich euch Meine lieben Bürger und Unterthanen, aber wie kann Ich das, da ihr Meine Gesetze verachtet, ungehorsam gegen Eure Obrigkeit seyd, euch gegen sie zusammenrottirt, und sie durch Gewalt an der Ausübung ihrer Pflichten verhindert. — Also ihr Bürger von — — — ihr habt euch schwer vergangen, und harte Strafe verdient; und wenn Ich euch bloß nach dem Gesetze behandeln wollte, so hättet ihr schon die militairische Hülfe in euern Mauern, um solche zu vollziehen. Allein es schmerzt Mich, daß ihr von allen Meinen Unterthanen die ersten und einzigen seyn sollt, an welchen solche Strenge ausgeübt wird, und daß ihr auf diese Art, der Schande und Verachtung des ganzen Landes bloßgestellet werdet, wo solche rebellische Widersetzlichkeiten Gottlob! unerhört sind. Ich will daher noch einmal die Güte an euch versuchen. — Gehet in euch! folgt der Stimme und dem Rathe der guten Menschen, die unter euch sind, und nicht den eigennützigen Rädelsführern, die euch zu verführen suchen. — Leistet den Bürgereid, den ihr nach Gesetz und Recht zu leisten schuldig seyd. Gehorchet der Obrigkeit, und suchet durch eine ruhige und gesetzmäßige Aufführung doch einmal den verhaßten Ruf der Widerspenstigkeit von euch abzuwälzen, der schon seit so langen Jahren auf euch ruht, und

euch unglücklich macht, Ich bitte euch darum, als ein wohlmeinender Vater, und befehle es euch, als euer König. Ihr sollt Mir alsdann, als treue und rechtschaffene Unterthanen lieb, und wehrt seyn, und Ich werde euch in allem, was recht ist, schützen. Kehret ihr aber nicht sogleich zu eurer Pflicht zurück; so wisset, daß Ich ein strenges Exempel an euch statuiren werde, und daß bereits die erforderlichen Befehle gegeben sind, auf den ersten neuen Unfug, das Militair bei euch einrükken zu lassen, um euch zu harter Strafe abzuführen. Richtet euch also hiernach, wenn Ich euch das Vergangene vergeben und vergessen soll, und wenn euch eure eigene Wohlfahrt und die Liebe eures Königs etwas werth ist.

Berlin, den 7ten Januar 1798.

Friedrich Wilhelm.

9.

Ein Kaufmann, der in einer Wechselsache, welche von den Gerichtshöfen schon untersucht und entschieden war, den König mit öfteren zudringlichen Schreiben behelligte, der den Verdacht des Eigennutzes und der Privatabsichten auf rechtschaffene Staatsdiener und Richter zu werfen sich erdreistete, und sich sogar die Äußerung erlaubte, daß er seinen Prozeß durch den Druck der Publizität überliefern würde, wurde von dem Könige durch folgendes Cabinetsschreiben zurückgewiesen. — Es ist das erste, in welchem der König, aus dessen Munde bis dahin nur Milde und erfreuende Gerechtigkeit ertönte, im ernsten Tone mit edlem Unwillen spricht, der um so gerechter ist, da durch den Verdacht, den der Supplikant auf die höchsten Gerichtshöfe des Vaterlandes und die Verwalter der Gesetze wirft, das Gesetz selbst, und in ihm der Gesetzgeber gekränkt war. — Auch in dieser Gestalt verdient der Monarch Bewunderung, denn diese Mäßigung bey Beleidigungen, diese Gewährung des Rechts auch dem, der sich des Genusses desselben unwürdig gemacht, möchte wohl das seltne Eigenthum weniger Machthaber seyn. — Wie sehr muß aber das Vertrauen des Königs auf seine Gerichtshöfe, diese zur treusten Beobachtung ihrer erhabnen Pflichten begeistern.

Digitized by Google

Es ist allerdings mein fester Vorsatz dafür zu sorgen, daß auch dem geringsten meiner Unterthanen Gerechtigkeit wiederfahre; aber ich werde mir nie von irgend einem unnützen Quärulanten einseitige Gesichtspunkte aufdringen lassen, um gegen die Meinung meiner bewährtesten Justizbeamten, und selbst gegen die Stimme des Publikums, über Recht oder Unrecht zu entscheiden. Lasset meinetwegen über euern Prozeß drukken, was ihr bei der Polizei verantworten könnet, und zeigt mir den Richter an, dem ihr es beweisen könnet, daß er nach Privatabsichten gegen euch entschieden habe, aber hütet euch wohl, mir bloße leidenschaftliche Muthmaßungen für Wahrheit zu geben, oder boshafte Verläumdungen anzubringen, wofür ich euch nach der ganzen Strenge der Gesetze werde züchtigen lassen.

Wollt oder könnt ihr dies nicht, so behelligt mich nicht wieder durch unbescheidnen Überlauf in eurer bis zum Überfluß untersuchten und entschiednen Wechselsache; ihr würdet gewiß übel dabei fahren; denn meine Zeit gehört dem Unterthan, der Ruhe, Ordnung und Aufrechthaltung der Gesetze liebt und wünscht, nicht aber dem, der solche zu untergraben sucht.

Dies zur Achtung auf euer abermaliges Schreiben vom 15ten dieses. Berlin den 16. Dec. 1797.

Friedrich Wilhelm.

Über den vormaligen und jetzigen Zustand der Königl. Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften, und über ihren Einfluß auf den Staat. *)

Der ehemalige Zustand dieser, von dem höchstseligen Könige Friedrich des I. Majestät im Jahr 1699 errichteten Akademie war blühend und glänzend.

Sie hatte die berühmtesten Künstler ihrer Zeit an der Spitze — reichliche Fonds zu ihrer Unterhaltung, und besonders eine vollständige und höchst seltene Gips-Sammlung der vorzüglichsten Kunstwerke aus dem Alterthum, welche durch die besondere Gefälligkeit des damaligen Pabstes, Friedrich der I, unmittelbar aus Rom für seine neu gestiftete Akademie, erhielt.

Im Jahr 1743 aber, ward, durch die bekannte Einäscherung des Akademiegebäudes, diese herrliche Kunstsammlung und der gesammte kostbare Apparat der Akademie — ein Raub der Flammen.

---

*) Des Königlichen Geheimen Etats- Kriegs- und wirklichen dirigirenden Ministers, Herrn Frhr. von Heinitz Excellenz, haben aufgemuntert durch die höchstgnadige Theilnahme, welche Sr. Majestät der König, der, Sr. Excellenz Aufsicht und Leitung anvertrauten Akademie der Künste bisher zu beweisen geruhet haben, Sr. Majestät am 23sten December v. J. einen getreuen Abriß, sowohl von dem vormaligen und jetzigen Zustande dieser Akademie, als auch von ihrem bisherigen nützlichen Einfluß auf das allgemeine Beste des Staats vor Augen gelegt, und da der nützliche Wirkungskreis dieser Akademie, sowohl in Hinsicht auf die eigentliche Kunst, als auch besonders, auf das allgemeine Staatsinteresse noch einer großen Erweiterung fähig ist, jenen Abriß zugleich mit einigen dahin abzweckenden patriotischen Vorschlagen, und endlich mit der Anfrage begleitet, wie es mit der, von des höchstseeligen Königs Majestät bereits angeordneten Errichtung der Monumente, für des höchstseligen Königs Friedrich des II. Majestät, ingleichen für des höchstseligen Prinzen Friedrich Ludwig Carl Königliche Hoheit, und eines hier in Berlin anzulegenden Musei für Künstler und Kunstfreunde gehalten werden solle?

Wir können mit Recht voraussetzen, daß die nähere Bekanntschaft mit einem Institut, daß vor 11 Jahren noch, eine im Grunde ganz unfruchtbare Privatanstalt war, und in diesem kurzen Zeitraum, durch den rastlosen Eifer ihres thatigen Curators, für die ganze Monarchie so wohlthätig geworden, ein allgemeines Interesse erregen werde, und mit Vergnügen benutzen wir daher die Erlaubniß, unsern Lesern diesen Auszug, aus dem Sr. Majestät vorgelegten Abrisse mittheilen zu dürfen. d. H.

Digitized by Google

Die Akademie selbst sank von dieser unglücklichen Epoche an, so tief, daß ihr nichts weiter als der Nahme übrig blieb — Unterricht im Zeichnen — und eigene Übung der Akademisten unter sich, nach dem lebendigen Modell, waren im Grunde nur Privatanstalten, weil der Unterhalt der Zeichenmeister, nur von dem Informationsgelde der Schüler, erfolgte, und die Kosten des Studii nach dem lebendigen Modell, von den eigenen Geldbeyträgen der Studirenden, bestritten wurden — denn von ihren ehemaligen Fonds, war der Akademie nur die unbedeutende Summe von 200 Rthlr. übrig geblieben, welche sie aus der Churmärkischen Domainen-Casse erhielt.

In diesem Zustande befand sich die Akademie bis zum Jahre 1786, da Friedrich der II. auf die Vorstellung des damaligen Directors Rode, wegen Vermehrung der akademischen Fonds, dem Etatsminister Freyherrn von Heinitz die Aufsicht über die Akademie aus eigener Bewegung übertrug, und auf dessen Bitte den obgedachten geringen Fond der Akademie, fürs erste mit 400 Rthlr. zu nothdürftiger Besoldung der Professoren, und zu Bestreitung der, bey dem akademischen Studio des Lebenzeichnens vorfallenden Kosten, vermehrte.

Ihre gänzliche Wiederherstellung und Wiederaufhebung aber, hatte die Akademie lediglich der Gnade des höchstseligen Königs Friedrich Wilhelms des II. zu verdanken. Dieser geruhete der Akademie nach und nach zu immerwährenden Fonds die Summe von 17,000 Rthlr. anzuweisen, so daß mit Inbegriff dessen, was die Akademie für sich selbst, an Informations- und Matricul-Geldern und von dem Debit ihrer Verlagsartikel, jährlich aufbringt, ihre gesammte jährliche Einnahme sich nunmehr auf die Summe von 17,492 Rthlr beläuft.

Bey Verwendung dieser Fonds ist im Allgemeinen das ganze Bestreben des Curators der Akademie vom Anfang an, bis auf diesen Augenblick, dahin gerichtet gewesen, nicht sowohl lauter eigentliche Künstler, als Mahler, Bildhauer und Kupferstecher, durch die Akademie anzuziehen (weil deren zu große Anzahl dem Staate, der sie nicht alle beschäftigen und ernähren kann, im Grunde mehr schädlich als nützlich ist) sondern die Akademie hauptsächlich zur Pflegemutter und Beförderin des guten Geschmacks in allen Zweigen der National-Industrie:

die in ihren Fabricaten, durch Anwendung regelmäßiger Zeichnungen einer Verschönerung und Vervollkommnung fähig sind,

Digitized by Google

zu machen; um dadurch der National-Industrie eine neue Schwungkraft zu geben:

damit ihre Produkte in geschmackvollen Arbeiten jeder Art den auswärtigen nicht ferner nachstehen;

und solchergestalt das Interesse der Kunst, mit dem ungleich wichtigern allgemeinen Staatsinteresse, fest zu verbinden.

Was das besondere betrifft, so sind theils zur Bildung geschickter, der Nation Ehre machender Künstler, theils zu Belebung des vaterländischen Kunstfleißes und Beförderung der Nationalindustrie, nach und nach folgende Anstalten und Einrichtungen getroffen — und — so weit es bis jetzt die Kräfte der akademischen Fonds verstattet haben, zur Ausführung gebracht worden.

1. Zum Behuf des Unterrichtes in allen, sowohl theoretischen als praktischen Theilen der eigentlichen Kunst, sind

a. zweckmäßige Classificationen gemacht, und sämmtliche Classen mit tüchtigen Lehrern besetzt worden, die ärmeren aber talentvollen Zöglinge, werden, in allen Classen ganz unentgeltlich unterrichtet; die bemittelten und fremden entrichten ein mäßiges Einschreibe- und Informationsgeld, die Anzahl ist bereits in dem letzten Jahre über 339 gestiegen.

b. Das wichtigste und kostbare Studium nach lebendigen Modellen, welches in den Wintermonaten täglich des Abends von 5 bis 8 Uhr ununterbrochen fortgesetzt wird — ist durch die Beleuchtung des Modells mit englischen Lampen, wesentlich verbessert, und allen dazu sich qualificirenden geübten Künstlern ohne Unterschied, der unentgeltliche Zutritt verstattet worden.

c. Für diejenigen geübten Künstler, welche nach den vortrefflichen Kunstwerken in der Königl. Gallerie zu Berlin und Potsdam studiren wollen, ist auf beiden Gallerien ein besonderer Lehrer angestellt, unter dessen Anweisung sie in den Sommermonaten in den Gallerien selbst studiren.

d. von den talentvollsten und fähigsten Zöglingen der Akademie, sind einige, mit der nöthigen Unterstützung aus der Akademiekasse, nach Rom geschickt worden, um sich nach den dortigen vollkommenen Idealen der Kunst und des Alterthums völlig auszubilden. Zu dem Ende ist in Rom ein besonderer Lehrer von Seiten der Akademie, nemlich der Professor Rehberg, angestellt worden, um durch denselben theils über das Betragen und Fortschritte ihrer dort studirenden jungen Künstler, von Zeit zu Zeit zuverlässige

Digitized by Google

Nachrichten zu erhalten, theils ihnen die Gelegenheit, ihr Studium auf die beste und zweckmäßigste Art betreiben zu können, zu erleichtern. Der Professor Rehberg entspricht dieser Absicht vollkommen, und hat sich jetzt das große Verdienst um die Akademie erworben, daß er von den vorzüglichsten aus Rom nach Frankreich gegangenen Antiken-Statüen und Büsten, desgleichen von den schönsten in Rom, Florenz und Neapel noch vorhandenen Antiken, gute Gipsabdrücke auf seine eigene Kosten angeschaft hat, um diese als eine vollständige Sammlung der größten Meisterstücke, den in Rom studirenden Preußischen Künstlern zum Studio vorlegen zu können.

Ferner

c. sind, was bey der Akademie, so lange sie existirt, vorhin noch nie geschehen ist, öffentliche Kunstausstellungen veranstaltet worden, theils, um von den Fortschritten der akademischen Mitglieder sowohl, als auch der hier und auswärts studirenden Zöglinge öffentliche Rechenschaft abzulegen, theils aber auch, aus den Einkünften dieser Ausstellung die bedürftige-Classe der fleißigen und talentvollen Künstler und Zöglinge durch Geldbelohnungen aufzumuntern und zu unterstützen. Ohnerachtet das Entre-Billet zu diesen Ausstellungen, welches zu Abhaltung des niederen Pöbels und zur guten Ordnung, wesentlich nöthig ist, so wie die Catalogen, nur zu dem unbedeutenden Preis von vier Groschen, verkauft werden, hat dennoch die vorjährige Ausstellung allein, die ganz ansehnliche Summe von 2,114 Rthlr. eingebracht, wovon nach Abzug der gesammten Ausstellungs- und Druckerkosten, eine große Anzahl bedürftiger und fleißiger Künstler, ohne die Königl. Cassen zu belästigen, hat unterstützt werden können.

2. Zu Bewirkung des nützlichen Einflusses der Akademie auf die Nationalindustrie, sind

a. zuerst in Berlin, und dann auch nach und nach in den Provinzen, nemlich zu Halle, Königsberg in Preußen, Breslau und Magdeburg, freie Kunst- und Handwerksschulen errichtet worden, in welchen Gesellen und Lehrburschen aller Art, nach gutgewählten geschmackvollen Vorbildern (die für alle Kunstschulen, durch eine bey der Akademie dazu eigends errichtete Kupferstecherschule in Kupfer gestochen worden) nicht nur den zweckmäßigsten Unterricht ganz frei, und zwar an solchen Tagen und Stunden, wo sie in ihren

Digitized by Google

eigentlichen Berufsgeschäften am wenigsten versäumen, sondern auch hier in Berlin, selbst die nöthigen Zeichenmaterialien an Crayon und Papiere ganz unentgeldlich erhalten.

Patriotisch gesinnte Staatsmänner haben, überzeugt, von dem wichtigen Einfluß dieser Institute auf das Innere der Provinzen, sich freywillig an die Spitze der Provincial-Kunstschulen gestellt.

Zu Breslau hat der Etatsminister Graf von Hoym, in Königsberg der Etatsminister von Schrötter, in Halle der Canzler von Hoffmann, und in Magdeburg der Regierungspräsident Wangerow die specielle Direction derselben, in Verbindung mit dem Curatorio der Akademie übernommen.

b. Für diejenigen Professionisten, welche das Modelliren nöthig haben, ist hier in Berlin eine ebenfalls ganz freie Bossirerschule errichtet worden, worin Gesellen und Lehrburschen dieser Professionen, nach geschmackvollen Formen und Vorbildern unterrichtet, und mit den dazu erforderlichen Materialien unentgeltlich versehen werden.

c. Um dem Staate, sowohl für die öffentlichen Pracht-Gebäude geschickte Architekten, als auch für die ökonomischen Bauten in den Provinzen, tüchtige Baubedienten, woran es noch so sehr fehlet, anzuziehen, und überhaupt die mit dem Bauwesen näher verbundene Handwerker mit den erforderlichen Kenntnissen, zur geschickten und geschmackvollen Ausführung ihrer Arbeiten zu bereichern, ist eine besondere architektonische Schule bey der Akademie errichtet worden, worin ein zweckmäßiger Unterricht in der bürgerlichen Baukunst ertheilt wird.

d. Bey den öffentlichen Kunstausstellungen werden zur Aufmunterung geschickter Fabrikanten und Handwerker ihre vorzüglichsten mit Fleiß und Geschmack verfertigten Arbeiten mit ausgestellt, und durch Geld-Prämien und Preis-Medaillen belohnt, um Amulation zu erwecken.

3. Zu Controllirung und zweckmäßiger Ausführung aller obenerwähnten Einrichtungen, ist ein besonderer akademischer Senat errichtet worden, welcher sich, unter dem Vorsitz des Curators, so oft es nöthig ist, auf der Akademie versammlet, um nicht nur die akademischen Geschäfte, ordnungsmäßig abzuthun, sondern auch durch wirksame Berathschlagungen, den Flor der Künste und die Verbreitung des guten Geschmacks, allenthalben in den Königlichen Staaten zu befördern. Zu dem Ende sollen sich die Mitglieder des Senats in die verschiedenen Fächer sol-

Digitized by Google

cher Manufakturen und Gewerbe dergestalt theilen, daß einer auf die geschmackvolle Verzierung der Tischler- Stuhlmacher- Stellmacher-Arbeiten, ein anderer der Stuccatur- Schnitzer- oder Drechsler-Arbeiten, ein dritter auf die Arbeiten der Kupferschmiede, Zinngießer, Töpfer u. s. w. sein vorzügliches Augenmerk richten, seine Verbesserungsvorschläge und Zeichnungen aber, dem akademischen Senat zur Prüfung vorlegen muß. Außerdem sind mit diesem Senat in Verbindung gesetzt worden.

a. Die Königl. Gallerien zu Berlin und Potsdam, und zwar dergestalt, daß der jedesmal vom akademischen Senat in Vorschlag zu bringende und aus der akademischen Casse zu besoldende Gallerie-Inspector, ein Mitglied des Senats seyn, und, in den Sommermonaten bey dem Studiren der akademischen Zöglinge nach den Gemählden auf der Königl. Bildergallerie zu Sanssouci, die Aufsicht führen, auch von den Fortschritten der jungen Künstler, dem Senat Rechenschaft geben soll.

b. Der jedesmalige Director des Hofbauwesens in den Königl. Residenzien, um als Mitglied des Senats, von den jährlich aufzuführenden Gebäuden, die Zeichnungen und Modelle der Akademie vorzulegen, damit sie in den Versammlungen des Senats genau geprüft und beurtheilt, und hievon vorzüglich Veranlassungen genommen werden, Ideen über die wahren und einfachen Grundsätze des Schönen mitzutheilen.

c. Der jedesmalige Opern-Decorateur

d. einer der Kunst-Directoren bey der Porzellanfabrik, und

e. der Hof-Medailleur bey der Münze, sollen zu den ordentlichen Assessoren des akademischen Senats, gehören, um die von ihnen auszuführenden Ideen der Akademie zur Prüfung und Billigung vorzulegen.

In Ansehung des bisherigen Einflusses der Akademie, und zwar

1. Auf die Beförderung und Vervollkommnung der vaterländischen Kunst, kann sie sich auf die in den letzten 10 Jahren seit ihrer Wiederauflebung ans Licht getretenen Werke der vaterländischen Künstler — auf die zeitherige öffentliche Kunstausstellungen — und auf das öffentliche Urtheil beziehen, und sie darf hoffen, daß sie, wenn ihre Künstler ferner wie bisher das Glück haben, durch Seiner Königl. Majestät höchste Theilnahme an den Werken ihres Fleißes beehrt und aufgemuntert zu werden, mit jedem Jahre, neue und bedeutende Fortschritte in der Kunst machen wird.

Digitized by Google

2. Noch sichtbarer aber ist seit Errichtung der Provinzial-Kunstschulen — und seit der — geschickten Arbeitern aller Art — verstatteten Ausstellung ihrer vorzüglichsten Arbeiten, der Einfluß der Akademie auf die National-Industrie gewesen. Guter Geschmack, regelmäßige Anwendung desselben bey Fabriken, Manufakturen und Handwerken in geschickter Ausführung schöner Formen und Modelle aller Art, haben sich, besonders hier in Berlin, sehr bald verbreitet, wie dies die bisherigen öffentlichen Kunstausstellungen und die seit dieser Zeit hier errichteten Magazine von geschmackvollen Tischlerarbeiten und schönen Wagen aller Art, Lakirer-Arbeiten u. dergl. womit jetzt schon ein sehr ansehnlicher, für den Staat äußerst vortheilhafter Absatz, ins Ausland gemacht wird, hinlänglich bewiesen haben.

Es ist aber

3. der nützliche Wirkungskreis der Akademie, sowohl in Hinsicht auf die eigentliche Kunst, als auch besonders auf das allgemeine Staats-Interesse noch einer großen Erweiterung fähig, sobald die Akademie theils durch die successive Erlöschung der auf ihre jetzige Fonds radicirten Künstler und Wittwen-Pensionen, die nach dem Etat, beynahe die Summe von 4000 Rthlr. betragen, zu zweckmäßigerer Verwendung ihrer Einkünfte, freiere Hände erhält, theils in der Folge zu andern nützlichen, sich reichlich verinteressirenden Unternehmungen, mehr Unterstützung erhalten kann.

Dahin gehören hauptsächlich

a. die nützliche Beschäftigung der einheimischen Kupferstecher zu Begründung eines lucrativen Kupferstichhandels ins Ausland. England giebt hievon den überzeugendsten Beweis. Dort unterstützte die Krone geschickte Kupferstecher, und in Kurzem brachte sie es dahin, daß bis auf 3[illegible],000 Pfund Sterling, an Kupferstichen alljährlich exportirt werden. Nach und nach kann durch eine fürs erste mäßige Geldunterstützung unsere vaterländische Kupferstecherkunst, verhältnißmäßig für den Staat ebenfalls lucrativ und zur Quelle einer Vermehrung der akademischen Fonds gemacht werden, und besonders kann der, bis jetzt aus Mangel an Fonds unbenutzt gebliebene Reichthum der Königl. Gallerien, zu Berlin und Potsdam, die erste Gelegenheit an die Hand geben, die darin befindlichen Meisterwerke, den Fremden durch den Kupferstich bekannt zu machen.

b. Die Anschaffung und Begünstigung mehrerer geschmack-

Digitized by Google

vollen Modelle, Formen und Zeichnungen aller Art, für Fabriken, Manufakturen und Handwerker. Dazu würde erforderlich sein:

die Ansetzung und Besoldung eigener Formschneider und Musterzeichner, welche die, den verschiedenen Metiers unentgeltlich in die Hände zu gebenden geschmackvollsten Vorbilder verfertigen, und der Akademie zur Auswahl vorlegen müssen — ferner die Belohnung derjenigen, welche aus eigenen Antrieb der Akademie Zeichnungen von neuer Erfindung vorlegen — die nähere Verbindung der, zunächst an die schönen Künste and architektonischen Wissenschaften sich anschließenden Handwerker, mit der Akademie — um durch dieselbe solche Handwerker theils bey Aufgabe und Beurtheilung zweckmäßigerer Meisterstücke zu unterstützen, theils aber auch, sie von dem schädlichen, die Industrie darniederdrückenden Handwerkszwang zu befreien.

c. Für die neu acquirirten weitläuftigen Provinzen ebenfalls freie Kunstschulen zu errichten, und sie mit tüchtigen Lehrern zu besetzen.

d. Endlich würde es nicht nur für die Kunstakademie an sich, sondern auch selbst für das allgemeine Staats-Interesse von den wohlthätigsten Folgen sein:

wenn die Akademie der Wissenschaften mit der Akademie der bildenden Künste, dergestalt in Verbindung gesetzt würde, daß beide Akademien einen gemeinschaftlichen Curator hätten.

Beide Akademien treffen in manchen Theilen ihrer Berufsgeschäfte schon auf einem Punkt zusammen, als in dem Studio der Alterthümer, der mathematischen Wissenschaften, überhaupt und besonders der Mechanik, so wie in der nützlichen Anwendung derselben auf die verschiedenen Bedürfnisse des Staats; beide haben nach dem Geist ihrer letztern Stiftungs-Reglements vom 10. May, 1746, und 26. Januar, 1790, nur einen Hauptzweck, den:

durch ihre Berathschlagungen, Erfindungen und Ausarbeitungen, die mehrere Aufnahme und den Flor der Preußischen Staaten zu befördern,

und beide könnten daher zu leichterer und vollständigerer Erreichung dieses Endzwecks desto mehr sich wechselseitig Hülfe leisten, und sich gleichsam in die Hände arbeiten, wenn sie von einem gemeinschaftlichen Curator geleitet würden,

Digitized by Google

welcher bey Regulirung der Etats, und der Verwendung der Fonds beider Akademien, das Ganze besser übersehen und dergestalt leiten könnte, daß mit Beyseitesetzung alles Entbehrlicheu und Minderwichtigen — hauptsächlich nur das, zum Zweckführende, bey beiden Akademien betrieben und unterstützt würde, als wozu wechselseitig sowohl die Fonds der einen als der andern Akademie pflichtmäßig repartiret werden müßten.

Die Regulirung der Etats und die zweckmäßige Verwendung der bis an 35,000 Rthlr. ansteigenden Fonds bey der Akademie der Wissenschaften, lag nach dem §. 14. des von des höchstseeligen Königs Friedrichs des II. Majestät dieser Akademie höchstselbst ertheilten Reglements d. d. Potsdam den 10. May, 1746, dem Directorio ob. Statt dieses Directorii, ist von des höchstseeligen Königs Friedrich Wilhelm des II Majestät, eben so wie bey der Kunstakademie, ein besonderes Curatorium errichtet worden, und in der Instruktion für das General-Directorium d. d. Berlin, den 28. September, 1786, haben höchstgedachte Sr. Königl. Majestät verordnet,

daß dieses Curatorium (welches zu dem Ende dem Staats und Cabinetsminister Grafen von Herzberg nur auf seine Lebenszeit übertragen wurde) dem General-Directorio wie der beygeleget werden soll.

Seit dem erfolgten Ableben des Grafen von Herzberg aber ist das Curatorium der Akademie der Wissenschaften noch nicht wiederum besetzet worden.

Se. Majestät der König haben diese ganze Übersicht, und besonders die zu Beförderung der mehreren Gemeinnützigkeit der Academie gethanen Vorschläge, höchstgnädig aufgenommen, wie solches aus nachstehendem an den Etats-Minister Frhrn von Heinitz, unterm 23ten December v. J., ergangenem sehr gnädigen Cabinets-Schreiben erhellet, dessen Inhalt Se. Excellenz in der Sitzung der Academie am 6ten v. M. öffentlich bekannt machten, und dadurch jedes Mitglied derselben zum lebhaftesten Dank gegen den besten, den vaterländischen Kunstfleiß so ehrenden König, und zu einem desto eifrigern Streben nach Gemeinnützigkeit, ermunterten.

Digitized by Google

Mein lieber Staats-Minister, Frhr von Heinitz. Es ist mir sehr angenehm gewesen, mit der in Eurem Bericht vom 23ten d. enthaltenen vollständigen Übersicht des Zustandes der Eurer Aufsicht anvertraueten Academie der Künste, zugleich eine bestätigte Überzeugung Eurer schätzbaren Verdienstlichkeit in diesem Fach zu erhalten.

Besonders wohlthätig sind die Bemühungen, durch welche Ihr den Geist der schönen Künste zu Veredelung der Gewerks-Arbeiten, zu verbreiten und gemeinnützig zu machen sucht; und ich werde die Vorschläge, welche Ihr mir zu mehrerer Ausbreitung dieses Geistes, durch anzulegende Kunstschulen, besonders in den neuen Provinzen, die dessen so bedürftig sind, einzureichen Willens seyd, jederzeit mit Wohlgefallen annehmen und nach Möglichkeit unterstützen.

Eben so finde ich Eure Idee, zur Verbindung des Curatorii der Academie der Wissenschaften mit dem Curatorio der Akademie der Künste, ganz zweckmäßig, da Wissenschaften und Künste in genauen Beziehungen mit einander stehen, und werde nach näherer Überlegung dieser Sache, darüber mit der Zeit mich näher bestimmen.

Was das Monument betrift, welches zum Andenken Meines verstorbenen Bruders in der Dom-Kirche aufgestellet werden soll, so muß solches allerdings nach dem kontraktmäßigen Plan mit dem Schadow vollendet werden. Indessen scheint mir die Aufstellung desselben in der Dom-Kirche, um deshalb nicht ganz zweckmäßig, weil es daselbst das einzige Monument seyn würde, und ich glaube, es wird sich zu Aufstellung desselben mit der Zeit, noch wohl ein anderer schicklicher Platz in Vorschlag bringen lassen.

Das, dem Könige Friedrich II zu errichtende Denkmahl muß vor der Hand, und bis dringendere Staats-Bedürfnisse befriediget sind, noch ausgesetzt bleiben; der

Ruhm dieses Fürsten lebt noch in seinen Werken, vor unsern Augen, und kann diesen Aufschub ertragen.

Aus gleichen Gründen wird man auch die Anlage und Einrichtung eines Musei, so nützlich auch solche seyn mögte, bis auf günstigere Zeiten ersparen, wiewohl es ganz gut seyn wird, einen vorläufigen Plan dazu auszuarbeiten, der, bis zum Augenblick der Ausführung vollkommen reifen und diese erleichtern kann.

Ich bin Euer wohl affectionirter König

Friedrich Wilhelm.

Berlin den 23ten December
1797.

An
den Staats-Minister Freiherrn
von Heinitz.

Digitized by Google

Tagebuch des Königlichen National-Theaters.

December 1797.

Am 22. Iphigenia in Tauris.
— 23. Die Hageſtolzen, auf Begehren.
— 24. Hieronymus Knicker.
— 25. Der Eſſighändler, und die Komödie aus dem Stegreif.
— 26. Das unterbrochne Opferfeſt. Oper in 2 Akten, Muſik von Winter.
— 27. Der Strich durch die Rechnung, und der betrogne Gärtner, Ballet von dem Königl. Balletmeiſter Lauchery.
— 28. Der Gutherzige; der ſchwarze Mann; und die Unglücklichen.
— 29. Der teutſche Hausvater.
— 30. Dienſtpflicht.
— 31. Der Diener zweier Herren, und der kleine Matroſe, Oper in 1 Akt, Muſik von Gaveaux.

Januar 1798.

— 1. Hieronymus Knicker.
— 2. Die ſilberne Hochzeit.
— 3. Don Juan.
— 4. Übereilung, und Töffel und Dorchen, Oper in 2 Akten, Muſik von Deſaides.
— 5. Er mengt ſich in Alles, und Röschen u. Colas, Oper in 1 Akt.
— 6. Erinnerung.
— 7. Oedip zu Colonos, große Oper in 3 Akten, Muſik von Sacchini.
— 8. Emilia Galotti.
— 9. Der Spieler.

Digitized by Google

Am 10. Palmira, Prinzessinn von Persien, Oper in 3 Akten, Musik von Salieri. Zum Benefice der Madame Schick.
— 11. Palmira.
— 12. Die Indianer in England.
— 13. Die offne Fehde, und die Komödie aus dem Stegreif.
— 14. Emilia Galotti.
— 15. Hieronymus Knicker.
— 16. Der Postzug, und die Lustbarkeit im Wirthsgarten, Ballet von dem Königl. Balletmeister Laucherry.
— 17. Palmira.
— 18. Palmira.
— 19. Der Diener zweier Herren, und die Lustbarkeit im Wirthsgarten.
— 20. Klara von Hoheneichen.
— 21. Der Talismann, Oper in 4 Aufzügen, Musik von Salieri.
— 22. Johann von Schwaben.
— 23. Leichter Sinn.
— 24. Der Strich durch die Rechnung, und das große Loos.
— 25. Er mengt sich in Alles, und der betrogne Gärtner, Ballet.
— 26. Das unterbrochne Opferfest.
— 27. Die Aussteuer.
— 28. Iphigenia in Tauris.

Über

Über die frühe Beerdigung bei den Juden. Nebst einem Rescript der Breslauischen Krieges- und Domainenkammer.

Wenn es Beweise bedürfte, wie tief Vorurtheile, besonders religiöse Vorurtheile, die Zeit und Gewohnheit geheiligt haben, in dem Gemüthe der Menschen wurzeln, so würden, die Halsstarrigkeit der Juden, mit welcher sie auf die frühe Beerdigung bestehn; die Sophistereyen, mit welchen sie die Gründe ihrer vernünftigsten Ärzte bestreiten; die bis zur Übersättigung geführten Streitschriften über diese Materie, die noch nirgends ein vernünftiges Polizeygesetz über diesen Gegenstand bey ihnen hervorgebracht haben, genug Materialien dazu liefern. Endlich hat ein neuerer Vorfall die Breslausche Krieges- und Domainenkammer gezwungen selbst Hand an das Werk zu legen, und den Juden zu verbieten — Menschen lebendig zu begraben.

Ich theile den Lesern das desfalls von der ꝛc. Kammer an die Juden-Commission erlassene Rescript mit, dem ich eine ganz kurze Erzählung des Vorfalls, wie ich sie aus dem Munde eines wahrhaften Mannes vernommen habe, beyfüge. Ja wohl muß Schauder jeden Leser ergreifen, wenn er sieht was übelverstandene Religiosität und hartnäckiges Anhängen an alberne Exegese, auf das Gemüth einer sonst durch Druck und Vernachlässigung mürbe und weich gewordenen Nation noch am Ende des 18ten Jahrhunderts für Wirkung thun kann. —

Die Frau des Juden Baruch Wesel, kam in der Nacht vom 1ten zum 2ten November des vergangenen Jahres, mit Drillingen nieder. Eines der drey Kinder starb 24 Stunden nach der Geburt. Das jüngste, welches zwar schwächlich gebildet war, lebte bis

zum 13ten, und war vollkommen gesund. Den 14ten fing es an zu kränkeln, und da es wahrscheinlich in einen Todähnlichen Schlaf verfiel, erklärte es der herbey gerufene Krankenwärter des Hospitals für todt. Nur die schon eingetretene Nacht hinderte, daß es nicht, der gewöhnlichen Unsitte gemäß, in der nämlichen Stunde begraben wurde. Man behandelte es aber als ein völlig verstorbenes Kind, legte es nackt, oder im bloßen Hemde, auf die Erde, und bedeckte es mit einem Bette lacken. In dem nämlichen Zimmer befand sich auch das dritte gesunde Kind in einer Wiege. Das Aufschreyen eines Kindes weckte die Wärterin. Weit entfernt aber, auch nur zu muthmaßen, daß dieses Geschrey oder vielmehr dieses Wimmern von dem auf der Erde liegenden Kinde herrühre, lief die Frau nach der Wiege. Da sie dieses aber sanft schlafend fand, ging sie wieder zu Bette. Ein zweytes Wimmern weckt sie auf's neue; sie geht abermals zur Wiege. Der Umstand, daß das Kind so sehr fest schlief, erweckt in ihrer Seele Verdacht, und ein dunkler Zweifel wird in ihr rege. Zum Glück ertönt das Jammergeschrey des todtgeglaubten Kindes zum drittenmahl, und der Jammerton erreicht in grader Richtung ihr Ohr. Nun eilt sie zu ihm, bringt das kranke, vielleicht schon erstarrte, gewiß aber bereits erkältete, Kind in ein warmes Bett; es wird ein Arzt gerufen, und das arme Wesen kehrt ins Leben zurück, um nach wenigen Tagen zu verscheiden. — Ich enthalte mich aller Bemerkungen; bedarf diese Geschichte eines Commentars? — welchem gefühlvollen Herzen braucht man die daraus folgenden Betrachtungen vorzudenken? — —

Fdr.

Folgendes ist das hierdurch veranlaßte Rescript der der Königl. Kriegs- und Domainen-Kammer zu Breslau.

Digitized by Google

Mit Schaudern hat die Königl. Krieges- und Domainenkammer, aus einer bey ihr officiel gemachten Anzeige vernommen, daß kürzlich ein Kind des hiesigen Stammnumeristen Wesel, lebendig begraben worden wäre, wenn nicht ein zufälliger Umstand diese Mordthat verhindert hätte.

Die Königl. ꝛc. Kammer hat geglaubt, daß die hiesige Juden-Gemeinde, ohne landesherrliche Aufforderung und Befehl, das frühe Beerdigen der Verstorbnen abschaffen würde, da mehrere aufgeklärte Mitglieder, und besonders einige sehr rühmlich bekannte Ärzte, sich unter ihr befinden, und der einsichtsvolle Professor Löwe erst neulich seine Glaubensgenossen in einer populairen jüdisch-teutschen Abhandlung auf diese grausame Gewohnheit aufmerksam gemacht hat; leider aber muß die Königl. ꝛc. Kammer erfahren, daß die Gemeinde zur Abschaffung dieses mörderischen Vorurtheils keine wirksamen Anstalten trift.

Es ist gar nicht die Absicht der Königl. ꝛc Kammer, die Dogmen irgend einer Religion anzufechten, wenn sie mit dem Wohl des Bürgers und des Menschen verträglich sind, aber eben so wenig wird die Königl. ꝛc. Kammer ein Vorurtheil in Schutz nehmen, welches nicht selten unleugbaren Mord zur Folge hat.

Die Königl. Kammer hat sich aus den Schriften der aufgeklärtesten Juden von der Veranlassung des Vorurtheils der frühen Beerdigung, und der Scheingründe dafür, sorgfältig unterrichtet, ihre Vermuthung aber bestätiget gefunden, daß weder die Bibel, noch die weisesten Talmudisten diese grausame Gewohnheit vorschreiben. Die Stelle der Bibel, welche die Beerdigung vor Eintritt der Nacht befiehlt, redet bloß von gehengten Verbrechern, welche als Opfer strafender Gerechtigkeit sterben sollen, und deren gewiß erfolgten Tod, man bey der Hinrichtung füglich bewerkstelligen kann, derge-

ſtalt, daß alſo keine Beſorgniß eintritt, einen ſolchen Verbrecher lebendig zu begraben.

Eben ſo verordnen mehrere der weiſeſten Talmudiſten, ausdrücklich das Bewachen der Todten 3 Tage lang, und führen Beyſpiele von Scheintodten an, welche bewacht worden, wieder ins Leben zurück kamen, und noch Jahre lang lebten.

Giebt es ja einige Stellen im Talmud, welche ohne Unterſchied das Übernachten der Todten verbieten, ſo reden doch alle dieſe Stellen von wirklich Verſtorbenen, das iſt ſolchen, von denen man gewiß iſt, daß ſie nicht bloß ſcheinbar todt ſind.

Ausgemacht aber iſt es, daß nur die wirklich eintretende Fäulniß und Auflöſung des menſchlichen Körpers, welche, wenn der Menſch wirklich todt iſt, in 3 Tagen nach dem Tode ſich einſtellt, das einzige untrügliche Kennzeichen des Todes iſt.

Dieſe Zeit und der Eintritt der Fäulniß müſſen alſo ſchlechterdings abgewartet werden, wenn man nicht Gefahr laufen will, einen Menſchen lebendig zu begraben, und durch die Beerdigung auf die ſchrecklichſte Art zu morden.

Alle andre Proben hingegen, beſonders diejenigen welche gewöhnlich bey den Jüdiſchen Glaubensgenoſſen durch Vorhalten des Spiegels, und Auflegung einer Flaumfeder 4 Stunden nach dem Tode angeſtellt werden, ſind ganz unzuverläßig, und ſelbſt das übliche Waſchen, und Reinigen des Leichnams, iſt kein Reizmittel, was einen ſcheinbar Todten zum Leben bringen kann.

Die engen Jüdiſchen Wohnungen, beſonders der ärmern Familien, können es zwar ſehr beſchwerlich machen, einen Verſtorbenen 3 Tage lang zu Hauſe aufzubewahren; allein es iſt dies auch nicht nöthig, ſondern da bey jedem Jüdiſchen Gottesacker ein Todtenhaus zu

Digitized by Google

seyn pflegt, so kann der Todte 12 Stunden nach dem Ableben dorthin gebracht werden, nur muß dort die Einrichtung getroffen werden, daß

1) einige in Gegenwart der ganzen Juden-Commission gehörig vereidete Wächter angestellt sind, die sich von Zeit zu Zeit ablösen, und den Todten bewachen.
2) Daß zur kühlen Jahreszeit, das Zimmer, worin der Todte bis zur Beerdigung beygesetzt wird, gehörig geheizt wird.
3) Daß ein geschickter Jüdischer Arzt diese Leichenanstalt dirigire, und die Oberaufsicht darüber habe.

Will jedoch eine Jüdische Familie in ihrer Behausung, den Todten 3 Tage lang aufbewahren, so muß es ihr ebenfalls freystehen; und sie ist nicht genöthigt, außer in ansteckenden Fällen, den Leichnam in das Todtenzimmer auf den Gottesacker zu bringen.

Um alle diese Einrichtungen zu treffen, und das Begraben der Todten vor 3 Tagen abzuschaffen, hat die Juden-Commission, sämmtliche Vorsteher, imgleichen den Professor Löwe, und einige aufgeklärte Jüdische Ärzte, zusammen zu berufen, ihnen dieses Rescript vollständig zu publiciren, und ihre Vorschläge zu vernehmen, wie dem Befehl dieses Rescripts sofort genüget werden kann.

Die Königl. ꝛc. Kammer hofft von der Juden-Commission, und von dem Einfluß der vielen gebildeten Mitglieder der hiesigen Juden-Gemeinde, auf ihre unaufgeklärte Glaubensgenossen, daß die hiesige Gemeinde, freywillig das Beerdigen der Todten vor 3 Tagen, abschaffen wird; Sollte sie aber nicht freywillig dazu bewogen werden können, so wird die Königl. ꝛc. Kammer sich zu strengen Maaßregeln ungerne genöthigt sehen, da sie den Eigensinn einiger Fanatiker, vorsätzlich zu mehren, nicht bestärken, und Menschen, die darauf be-

Digitized by Google

harren, als Mitgenossen des Staats nicht dulden kann.
Breslau 5. Decbr. 1797.

Königl. Preuß. Bresl. Krieges- und Domainen-Kammer.

Reisel. v. Prittwitz. Hirsch

An
die Juden-Commission hieselbst.

Wohlthätige Anstalten.

Die beiden Gesellschaften deutscher und französischer Nation in Berlin, die sich zu dem edeln Endzweck vereinigt haben, ihre ärmern Mitmenschen mit freien Brennmaterialien zu versorgen, verdienen den Dank jedes Menschenfreundes. Auch in unsern Jahrbüchern müssen diese Institute eine Anzeige finden, damit ihr wohlthätiges Geschäft immer allgemeiner verbreitet werden, und die mehrere Bekanntschaft mit demselben ihnen Theilnehmer und Beförderer erwecken möge.

Die Gesellschaft deutscher Nation hat im Winter von 1796 bis 1797 überhaupt 1669 Familien mit 211½ Haufen Holz, und 21¼ Haufen Torf versorgt. An Fuhrlohn verausgabte sie 309 Rthlr. 4 Gr. Ihre Einnahme war mit dem alten Bestande 2822 Rthlr. 22 Gr., und die Ausgabe 2819 Rthlr. 19 Gr., so daß sie am 1. Nov. v. J. 3 Rthlr. 3 Gr. Bestand hatte.

Die Gesellschaft französischer Nation, die schamhafte Armen (pauvres honteux) zum Gegenstand ihrer Hülfe macht, vertheilte während des genannten Winters 236¾ Haufen Holz und Torf. Die mehresten erhielten ein Viertel Haufen, die Bedürftigsten zwey Viertel. Sie fügt für jedes Viertel 16 Gr. zur Beihülfe für das Fuhrlohn u. s. w. hinzu. Ihre Einnahme war (mit Inbegriff der Interessen des Fonds) 3450 Rthlr. 17 Gr. 6 Pf.; die Ausgabe 3452 Rthlr. 2 Gr.; daher sie 1 Rthlr. 8 Gr. 6 Pf. Vorschuß beym Abschluß am 30. September 1797 hatte. Ihr Fonds war am 30. Sept. 1796 auf 10625 Rthlr. angewachsen, wozu nun ein Legat von 200 Rthlr. hinzugekommen ist, so daß das Capital der Gesellschaft am 30. September 1797 aus 10725 Rthlr. bestand.

Digitized by Google

ätigt:

Regime	zu erleutnants.	zu Secondeleutnants.	zu Fähndrichen.
von Fa	Zeromsky lan lümer Zten M.B. ßler	Hr. Kracker von Schwarzenfeld — v. Gaffron — v. Müller — v. Robel — v. Berge beim Zten M.B. — Halter — Schäffer — Hauch	Hr. v. Rohr — Bär v. Rinarczewsky — v. Freymann — v. Dobell — v. Griesheim
von Sch	Pusch ntner v. Czen hal n Zten M.B. Bünau	Hr. v. Rothenburg — v. Glowczewsky — v. Monsterberg — v. Brincken — v. Kleist beim Zten M.B. — v. Dombrowsky	Hr. v. Greiffenberg — v. Wolffsbourg — Czentner v. Czententhal — v. Nagurtezewsky — v. Ziemietzky
von Klinckow	Winning Bloniewsky Hillern Kleist	Hr. v. Blacha — v. Wittke — v. Kessel — v. Wittich — v. Koschitzky — v. Mack	Hr. v. Freyend — v. Schmerfeld — v. Plotho — v. Kessel — v. Danielewitz — v. Dünger
Südpre Füsilierb			
Erste Wa Füsilierb	urghoff	Hr. v. Dorsch — Knappe — v. Reuß	
Niederst Füsilierb		Hr Möhring — v. Thile — v. Diebitsch	
von La	Lowenstern Mletzko 1. Bruckner n Zten M.B. chmidt	Hr. v. Skall — v. Aulock — v. Seidewitz — v. Gaffron — v. Klatte beim Zten M.B. — Tiedemann — v Zaczeck	Hr. v. Bevilacqua — v. Rominsky — v. Curtius — v. Vogel — v. Koß
von Cr	Reitzenstein Götzen Greiffenberg	Hr. v. Beggerow — v. Reichenbach — v. Zigesar — v. Misbach — v. Niesemeuschel	Hr. v. Rheden — v Schwemler — v. Wernstel — v. Eicke — v. Sanitz
Gr Warten	Kottulinsky Janowsky m Zten M.B. Fürstenmühl	Hr. v. Busse — v. Oelhafen — v. Natzmer — v. Otschewsky — v. Plontzky Gr. v. Mazamcourt	Hr. v. Honstedt — v. Brandenstein — v. Droge — v. Packisch — v. Adelstein
von Ro	Rüdiger Dudden	Hr. v. Krahn 1. — v. Krahn 2. — v. Grevenitz — v. Hertzberg	Hr. v. Baumbach — v. Michalkowsky — v. Memerty — v. Harrassowsky
von Sc	Hiller	Hr. v. Tyszka	Hr. v. Weisse
von Ku	Poblotzky Nattermöller	Hr. v. Bieberstein — v. Steiner — v. Glan	Hr. v. Leslie — v. Ossenbruch — v. Hasenkamp — v. Kinsky

Digitized by Google

aabcapitains oder timeistern.	zu Premier-Lieutenants.	zu Seconde-Lieutenants.	zu Fähndrichen.
. Bincke	Hr. v. Pirch — v. Waldenfels 1. — v. Erckendorff — v. Waldenfels 2. — v. Pollnitz — Aichinger v. Aichstamm	Hr. v. Schönermarck — v. Henning — d'Aubieu — v. Thadden — v. Oppeln — v. Ehrichshausen — v. Horn — v. Zastrow — v. Sarnowsky — v. Hallweil	Hr d'Orville — v. Beyer — v. Delsnitz — v. Flemming — v. Reitzenstein — v. Guttenberg — v. Hertzberg — v. Loizerolles
Kessel	Hr. v. Bonin	Hr. v. Dalwitz	Hr. v. Jock
. Götzen			
		Hr. v. Plotho, und beim 3ten J. B. — v. Mardigowsky	Hr. v. Linken
		Hr. v. Reichenbach	Hr. v. Brixke
			Hr. v. Cranckar
		Hr. v. Voß — v. Borck.	Hr v. Kiolczewsky — Hohendorff
		Hr. v. Bernard	Hr. v. Laffert
Hudne	Hr. v. Hacke	Hr v. Forell	
		Hr. v. Plaga	
Klitzke ihren	Hr. v. Burghoff — Zander — Luske	Hr. v. Sierackowsky — v. Campier	
		Hr. Hagen beim 3ten M. B. — Klutz — v. Lewinsky	Hr. v. Mirbach
Bornstedt 1.	He v. Lewetzow	Hr. v. Rappard	Hr. v. Hollwede
		Hr. v. Bohmer	
3ten M. B. Moritz		Hr. v. Plotho	Hr. v. Bornstedt
	Hr. v. Langen. — v. Pritzelwitz	Hr. v. Kaminsky — v. Kuylenstierna	Hr. v. Pulckammer — v. d. Osten
	Hr. v. Riskowsky — Gr. zu Dohna	Hr. v. Petry — v. Stuckradt	Hr. v. Ziegler
Helden	Hr. v. Kannacher	Hr. v. Langen	Hr. v. d. Osten, genannt Sacken

Digitized by Google

Reg	zu rentier-Lieutenants.	zu Seconde-Lieutenants.	zu Fahndrichen. oder Cornet.
4te S Provin lidenk			
3tes M Lai v. He		Hr. Schmidt — Gercken	
von H	v. Zülich	Hr. v. Wreede — v. Wolzagen — v. Brandenstein	Hr. v. Sanitz — v. Osten — v. Reizenstein
von			Hr. v. Pelchrzim
von G			Hr. v. Waldowsky
von G		Hr. v. Schwensitzky	Hr. Uttenhofen
3tes M von G		Hr. Gercken	
von	v. Nikutowsky beim 3ten M.B.	Hr. v. Hasenkamp I.	Hr. v. Eyb
von		Hr. v. Bohten und beim 3ten M.B. — v. Wolffersdorf	
von		Hr. v. Thile	Hr. v. Wargotsch
von			Hr. v. Felgenhauer
von			Hr. v. Klopotock
Adliche E			
von S		Hr. v. Walther	Hr. v. Jurgaß
von		Hr. v. Reizenstein — v. Bohenhausen — v. Feilitzsch	Hr. v. Schütz — v. Sandrasky — v. Geiersberg
von L		Hr. d'Orville — v. Bayer — v. d. Oelsnitz	Hr. v. Holleben — v. Pollnitz — v. Normann
Frä Provin lidenko	v. Fabrice Schulder		
Bat. L			
von G Gl		Hr. v. Poncet	
v. L		Hr. v. Langenthal	
v. Ro			
v.			
von K Mag			
von Po			

Digitized by Google

scapitains der reistern.	zu Premier-Lieutenants.	zu Seconde-Lieutenants.	zu Fähndrichen.
ben	Hr. v. Rußkowsky	Hr. v. Wülcknitz — Bonin	Hr. v. Hirsch — v. Knobelsdorff
ſſel	Hr. Mieſko	Hr. v. Dobſchütz	Hr. v. Dobſchütz
			Hr. v. Saffron
		Hr. v. Korckwitz	Baron v. Haugwitz
	Hr. v. Blanckenſee	Hr. v. Güttling	Hr. v. Gundlach
eskow 1.	Hr. v. Bardeleben	Hr. v. Gaßkow	Hr. v. Buddenbrock
Planitz	Hr. v. Lepell	Hr. v. Schmeling	Hr. v. Mirlinsky
ozer	Hr. v. Podſcharky	Hr. v. Dommiſch	Hr. Heidweiler
			Hr. Runtze
oddenthow	Hr. v. Günther	Hr. v. Döhn — v. Slomsky	Hr. v. Franckenberg — v. Willich 1.
		Hr. v. Unruh	Hr. Ceſar
ulß oi	Hr. Dellen — Matthesen	Hr. Conradi — Bahrenkampff — Burggaller — Voitus	

Digitized by Google

Hohe Orden.

Dem Generallieutenant und Inspecteur der Remonte für die sämmtliche Kavallerie v. Prittwitz, ist der rothe Adlerorden ertheilt, ferner dem regierenden Fürsten von Anhalt-Pleß, und dem Herzoglich Würtembergischen Generalmajor v. Mylius. Eben so dem Generallieutenant (ehemaligen Erzieher Sr. Majestät des Königs) Herrn von Bakhoff, und dem Generalmajor (jetzigen Generallieut.) v. Röder.

Avancements in der hohen Generalität, dem Generalstabe und der Suite.

Der Erbprinz von Oranien ist zum Generallieutenant von der Infanterie ernannt worden.

Der bei dem Herzog Eugen Würtembergischen Husarenregiment gestandene Rittmeister v. Mylius ist zum Major von der Armee, und

Der Adjutant des Prinzen Heinrich v. Preußen, Lieutenant Graf de la Roche Aimont zum Stabsrittmeister von der Armee ernannt.

Der Oberst v. Kämpel ist Generalmajor geworden.

Der Major und Flügeladjutant v. Bolzig ist zum Generaladjutanten der Kavallerie ernannt.

Die Rittmeister und Flügeladjutanten der Kavallerie v. Gualtieri und Graf v. Dönhof sind zu Majoren ernannt, und ersterer zum Departement der auswärtigen Angelegenheiten versetzt.

Der Kapitain v. Jagow ist Flügeladjutant geworden.

Bei dem Generalstabe sind die Obristlieutenants v. Lecoq und v. Pfuhl zu Generalquartiermeistern, die Majore v. Fränken und v. Stein zu Quartiermeistern, und die Kapitains und Quartiermeister-Lieutenants v. Kamptz und v. Bergen zu Majoren ernannt worden.

Die Adjutanten, Stabskapitain v. Chambaud bei dem Generallieutenant v. Thadden, Stabsrittmeister v. Garten bei dem Generallieutenant v. Köhler, Stabskapitain Graf v. Dohna bei dem General v. Knobelsdorf, und Stabskapitain v. Pirch bei dem Generallieutenant v. Pirch sind zu wirklichen Kapitainen von der Armee ernannt worden.

Der beim 3ten Departement des Oberkriegskollegii stehende Kapitain v. Corswandt ist ebenfalls zum Major von der Armee ernannt.

Die vakante Inspection und Kommandantenstelle zu Potsdam ist dem Generalmajor v. Rüchel, zugleich mit dem Regiment Garde ertheilt worden.

Beförderungen im Civil.

Der Justizkommissarius, Assessor und Senator Wichmann zu Rügenwalde ist zum dirigirenden und Polizeibürgermeister daselbst bestätigt.

Dem Obristlieutenant der Kavallerie und Director der Akademie militaire G. O. v. Kleist ist die Nomination und Anwartschaft auf die Komthurey und Landvogtey Schievelbein, die ihm bereits 1794 verliehen worden, bestätigt.

Der Oberamtmann Fleischmann zu Clempenow in Pommern ist zum Oberamtsrath ernannt.

Digitized by Google

Die durch den Tod des von Tevenar erledigte Magdeburgische Regierungs-Präsidentenstelle, hat der bisherige dasige Regierungsdirector Geheimer Justizrath Bangerow erhalten, und der Regierungsrath Klevenow zu Magdeburg ist Regierungsdirector geworden.

Dem vormaligen Lieutenant Schach von Wittenau auf Nickau in Ostpreußen ist die Nomination und Anwartschaft auf die Komthurey und Landvogtey Schievelbein, die ihm schon 1769 verliehen, 1787 bestätigt, gleichfalls bestätigt worden.

Die bisherigen Assessoren Dallmer und Büttner bei der ostpreußischen, Leo bei der Lithauischen, v. Knobelsdorf und Reich bei der westpreußischen Kammer, und die Herren Gerkandt und Kloppenburg bei der westpreußischen Kammerdeputation, sind zu Kriegs- und Domänenräthen ernannt.

Der von den Ständen der Ritterschaft des Brombergschen Kreises zum Landrath gewählte bisherige Kreisdeputirte v. Chmielewsky ist in dieser Qualität bestätigt worden.

Dem Herrn v. Maltzahn auf Rothmannshagen ist die Nomination und Anwartschaft auf die Komthurey und Landvogtey Schievelbein, die ihm bereits 1786 verliehen ist, bestätigt worden.

Die durch den Tod des Geheimen Legationsraths v. Steck beim Departement der auswärtigen Angelegenheiten erledigte Stelle, hat der bei demselben Departement seit einigen Jahren angestellte Kammer-Gerichtsrath v. Raumer mit Beilegung des Karakters als Geheimer Legationsrath erhalten.

Dem Kriegsrath Küster ist mit Beibehaltung seiner bisherigen Geschäfte, nicht nur die, durch das Absterben des Geheimen Legationsraths v. Steck vakant gewordene Expedition aller vorkommenden Reichssachen, sondern auch deren Vortrag in den Konferenzen vorgedachten Departements beigelegt worden.

Dem Landrath havellandischen Kreises v. Itzenplitz ist die Nomination und Anwartschaft auf die Komthurey und Landvogtey Schievelbein, die ihm bereits 1787 verliehen ist, bestätigt worden.

Herr Pisanski ist zum Kreis-Justizrath bei der Kreis-Justizkommission zu Gonndz in Neu-Ostpreußen ernannt worden.

Dem Postmeister Weck zu Bialystock ist das Prädikat als Postdirector beigelegt worden.

Dem Grafen von Sandreczky auf Jordansmühle bei Breslau ist die Nomination und Anwartschaft auf die Komthurey und Landvogtey Schievelbein, die ihm 1789 verliehen worden, bestätigt.

Der Unterpächter, der Amtsvorwerker Dölitz und Neuhoff in Hinterpommern, Herr Köbke ist zum Amtmann ernannt.

Dem Grafen v. Kalnein ist die Nomination und Anwartschaft auf die Comthurey und Landvogtey Schievelbein, die ihm bereits 1751 verliehen, 1786 bestätigt, gleichfalls bestätigt worden.

Der bisherige Kammerassistenzrath und Assessor bei dem hiesigen Stadtgericht, Heinsius, ist zum Kriegs- und Domänenrath und 3ten Justitiarius bei der Churmärkischen Kammer ernannt.

Der Pächter des Ritterguts Hohengrape in Vorpommern Müller ist zum Amtmann ernannt.

Beförderung im geistlichen Stande.

Vom 1ten December 1797 an.

Den 30sten November erhielt der bisherige Pfarrer Adjunct Brochnow zu Klein-Rade die Vokation und Confirmation auf die Pfarre zu Neu-Zittau, Storkowscher Inspection.

Digitized by Google

Den 1sten December ist die vom Magistrat zu Fürstenwalde dem bisherigen Archidiacono Herrn Schultze daselbst als Adjunct des Pastors primarii Herrn Ratcke ertheilte Vokation konfirmirt, und mandatum introductionis expedirt worden.

Den 14ten December wurde für den Herrn Prediger Kalisch die Confirmation und der Introductions-Befehl, als Adjunct des Hrn. Prediger Kunstmann zu Buckow Insp. Dom Brandenburg ausgefertigt.

Den 14ten December erhielt der Herr Prediger Triede zu Betzendorf in der Altmark, die Konfirmation der ihm vom Directorium des Joachimsthalischen Gymnasiums ertheilten Vocation als Prediger zu Gischau.

Den 14ten December ist auch die vom Herrn Prediger Schäfer zu Gottin im Magdeburgischen, ertheilte Vocation auf das Brandenburgische Filial Parey bestatigt, und Hrn. Insp. Schultze zu Rathenow dessen Introduction aufgetragen worden.

Den 14ten December wurde die Vocation und Konfirmation auch der Introductions-Befehl für den Herrn Feldprediger Hering als Pastor zu Bagemuhle und Battin in der Uckermark ausgefertigt.

Den 11ten Januar 1798, ist Konfirmation und Introductions-Mandat für den Herrn Prediger Hindenberg zu Petersdorf, welcher den Ruf als Pfarrer zu der durch Versetzung des bisherigen Predigers Hrn. Müller nach Königsberg erledigte Pfarre zu Rheinsberg Insp. Wusterhausen an der Dosse erhalten, ausgefertigt worden.

Beförderung im Schulstande.

Vom 1ten December 1797 an.

Den 7ten December 1797 wurde der Kandidat Herr Pfeiffer nach einer Prüfung als Conrector am hiesigen Friedrichswerderschen Gymnasium approbirt.

Den 7ten December wurde auch der vom Magistrat zu Wilsnack zum Rectorat daselbst berufene, und bei der Prüfung tüchtig befundene Candidat Herr Geiler bestatigt, desgleichen:

Den 7ten December der Kandidat Herr Meyer als Rector zu Lindow, durch Verfügung an das Amt Ruppin, der Inspector und Magistrat zu Lindow konfirmirt, und:

Den 11ten December 1798 der Kandidat Herr Lietzmann, nachdem derselbe bei der durch den Hrn. General-Superintendenten der Altmark veranlaßten Prüfung hinlaglich tüchtig befunden worden, genehmiget.

Ehrenbezeugungen.

Der beim Feldartilleriecorps gestandene Lieutenant, jetziger Proviantmeister v. Mederjan hat den Kapitains-Karakter erhalten.

Der bei dem Herzoglich Braunschweigischen Regimente gestandene Major Schauroth hat den Karakter als Obristlieutenant, und:

Der beim Strantzschen Dragonerregiment gestandene Stabskapitain v. Göllnitz den als Major erhalten.

Dem Freiherrn v. Schönaich auf Mellendorf, Regiments Anspach Baireuth Dragoner, ist der Karakter als Kapitain der Kavallerie mit der Erlaubniß die Uniform zu tragen, ertheilt worden.

Der Herr v. Nitzsch auf Mühlradlitz in Schlesien ist zum Kammerherrn ernannt.

Digitized by Google

Der Reichsgraf Thoyer von Lüttichau ist zum Kammerherrn ernannt worden.

Dem dimittirten Hauptmann v. Versen ist die Erlaubniß ertheilt worden, die alte Armeeuniform tragen zu können.

Dem verdienstvollen Greise, dem Oberconsistorialrath und Probst Herrn Spalding, hat die theologische Facultät zu Halle das Doctor-Diplom durch den Herrn Professor Niemeyer übersandt.

Dienstentlassungen.

Der König hat dem Generallieutenant v. Bischofswerder die nachgesuchte Dimission ertheilt, und ihm eine Pension von 1200 Thaler zugefügt.

Der Generalmajor v. Röder ist zum Generallieutenant ernannt, hat den rothen Adlerorden erhalten, und ist mit einer ansehnlichen Pension in Ruhestand gesetzt worden.

Legitimationen.

Der natürliche Sohn des Majors v. Jeetze: Karl Albrecht Siegfried ist mit allen Wirkungen und Beilegung des väterlichen Namens und Wappens legitimirt worden, ebenfalls:

Der beim Feldartilleriecorps stehende Lieutenant Franz Heinrich Thadden, mit Führung des adlichen Namens und Wappens seines verstorbenen Vaters des Majors v. Thadden.

Die natürliche Tochter des Hauptmanns im Regiment Prinz Ferdinand K. H., v. Bocket Pockrziwnitzky, Friederike Johanne Sophie, ist mit allen Wirkungen und Beilegung des väterlichen Namens und Wappens legitimirt.

Digitized by Google

Summarische Liste von 1797

derer in der Churmark Brandenburg *) sowohl in den Städten, als auf dem platten Lande, Getrauten, Gebohrnen und Gestorbenen, ohne Inbegriff des Militair-Standes.

	Nahmen der Städte.	Getraute Paar	Gebohrne Männl. Geschlecht	Gebohrne Weibl. Geschlecht	Gebohrne Summa	Gestorbene Männl. Geschlecht	Gestorbene Weibl. Geschlecht	Gestorbene Summa
1	Angermünde	21	34	51	85	17	31	48
2	Apenburg	4	9	11	20	6	8	14
3	Arendsee	12	16	17	33	10	12	22
4	Arneburg	9	17	16	33	31	26	57
5	Beelitz	14	32	17	49	20	17	37
6	Beeskow	15	40	33	73	24	23	47
7	Beetzendorff	2	10	14	24	12	10	22
8	Berlin	1420	2696	2451	5147	2214	2176	4390
9	Bernau	4	34	30	64	25	33	58
10	Biesenthal	9	22	20	42	14	19	33
11	Bismark	10	14	13	27	26	28	54
12	Brandenburg	99	180	147	327	114	155	269
13	Boitzenburg	5	24	15	39	4	7	11
14	Brüssow	9	15	20	35	8	10	18
15	Buchholz	5	10	14	24	7	10	17
16	Buckow	6	24	18	42	17	17	34
17	Calbe	13	13	13	26	11	14	25
18	Charlottenburg	29	50	39	89	49	31	80
19	Coepenick	16	37	30	67	21	20	41
20	Cremmen	8	25	25	53	22	29	51
21	Fehrbellin	8	19	18	37	11	16	27
22	Frankfurth	86	143	170	313	157	153	310
23	Freienwalde	12	51	29	80	30	22	52
24	Friesack	13	17	13	30	17	15	32
25	Fürstenwalde	23	59	43	102	32	23	55
26	Gardelegen	22	41	40	81	71	83	154
27	Gransee	12	33	39	72	54	51	105
28	Greiffenberg	8	18	16	34	8	10	18
29	Havelberg	16	38	32	70	24	19	43
30	Joachimsthal	11	34	21	55	15	13	28
31	Kezin	8	20	15	35	14	18	32
32	Kyritz	18	33	30	63	32	29	61
33	Alt-Landsberg	9	14	13	27	20	13	33
34	Lebus	8	17	19	36	23	11	34
35	Lenzen	23	26	32	58	20	26	46
36	Liebenwalde	7	35	31	66	15	17	32
37	Lindow	5	18	17	35	12	5	17
38	Luckenwalde	25	65	50	115	41	32	73
39	Lychen	8	23	20	43	22	10	32
40	Meyenburg	8	17	18	35	16	11	27
41	Mittenwalde	11	24	14	38	20	15	35

*) Das Verzeichniß der übrigen Provinzen wird nach und nach in diesen Jahrbüchern geliefert werden.

	Namen der Städte.	Getraute Paar	Gebohrne Männl. Geschlecht.	Gebohrne Weibl. Geschlecht.	Gebohrne Summa	Gestorbene Männl. Geschlecht.	Gestorbene Weibl. Geschlecht.	Gestorbene Summa
42	Mühlrose . . .	11	20	29	49	8	17	25
43	Müncheberg . . .	8	30	22	52	12	16	28
44	Nauen	11	50	35	85	41	34	75
45	Neustadt an der Dosse	4	13	19	32	10	6	16
46	Neustadt Eberswalde	27	49	42	91	22	29	51
47	Oderberg	10	36	35	71	24	27	51
48	Oranienburg . .	17	29	25	54	18	21	39
49	Osterburg	15	18	17	35	23	44	67
50	Perleberg	24	45	52	97	29	34	63
51	Plauen	15	11	17	28	14	11	25
52	Potsdam	89	168	137	305	92	118	210
53	Prenzlow	33	111	101	212	75	83	158
54	Pritzerbe . . .	6	24	17	41	10	9	19
55	Pritzwalck . . .	10	34	26	60	26	39	65
56	Putlitz	6	21	8	29	9	6	15
57	Rathenow . . .	41	60	63	123	39	40	79
58	Rheinsberg . . .	18	38	40	78	23	16	39
59	Rhinow	5	19	12	31	8	6	14
60	Ruppin	43	101	82	183	70	82	152
61	Saarmund . . .	3	6	6	12	3	6	9
62	Salzwedel . . .	23	60	51	111	57	71	128
63	Schwedt	24	50	50	100	35	37	72
64	Seehausen . . .	16	29	32	61	25	28	53
65	Seelow	12	26	23	49	12	21	33
66	Spandow . . .	31	66	61	127	67	41	108
67	Stendal	40	70	64	134	76	88	164
68	Storkow	8	24	13	37	9	13	22
69	Strasburg . . .	18	46	37	83	48	44	92
70	Strausberg . . .	8	44	49	93	35	38	73
71	Tangermünde . .	24	53	53	106	41	45	86
72	Teltow	6	16	14	30	12	14	26
73	Templin	27	40	43	83	28	25	53
74	Teupitz	5	6	7	13	5	9	14
75	Trebbin	6	22	20	42	7	16	23
76	Treuenbrietzen . .	23	59	62	121	28	42	70
77	Vieraden	5	18	22	40	10	12	22
78	Werben	19	24	27	51	23	40	63
79	Werder	8	33	26	59	18	17	35
80	Wilsnack	17	30	33	63	19	22	41
81	Wittenberg . . .	4	11	18	29	14	16	30
82	Wittstock	30	62	66	128	48	45	93
83	Wriezen	35	62	78	140	64	55	119
84	Wusterhausen a. d. D.	19	36	28	64	27	41	68
85	Zehdenick	19	52	64	116	47	35	82
86	Zinna	17	15	15	30	15	11	26
87	Zossen	8	27	24	51	20	22	24
	Summa v. d. Städten	899	5914	5439	11353	4632	4760	9712

Digitized by Google

	Namen der Inspectionen.	Getraute Paar	Gebohren Männl. Geschlecht	Gebohren Weibl. Geschlecht	Gebohren Summa	Gestorben Männl. Geschlecht	Gestorben Weibl. Geschlecht	Gestorben Summa
1	Angermünde	111	229	257	486	133	117	250
2	Apenburg	45	93	93	186	84	69	153
3	Beelitz	13	44	53	97	26	24	50
4	Beeskow	52	98	100	198	77	67	144
5	Berlin	104	228	211	439	157	138	295
6	Cölln	62	146	112	258	85	62	147
7	Friedrichswerder	9	28	23	51	24	14	38
8	Brandenburg alt	35	63	52	115	35	40	75
9	" " " neu	91	205	182	387	115	116	231
10	" " " Dom	75	139	142	281	99	95	194
11	Bernau	106	296	241	537	163	167	330
12	Calbe	65	130	118	248	103	108	211
13	Fehrbellin	33	90	78	168	66	62	128
14	Frankfurth	210	498	465	963	299	237	536
15	Fürstenwalde	16	35	43	78	30	29	59
16	Gardelegen	114	235	210	445	139	171	310
17	Granzow	44	111	90	201	74	67	141
18	Gransee	8	23	20	43	18	12	30
19	Havelberg Stadt	39	48	59	107	48	55	103
20	" " Dom	39	91	76	167	73	77	150
21	Kyritz	46	94	89	183	70	79	149
22	Lenzen	65	138	131	269	102	126	228
23	Lindow	36	103	91	194	68	76	144
24	Luckenwalde u. Pechüle	66	118	107	225	84	80	164
25	Mittenwalde	16	54	46	100	27	22	49
26	Müncheberg	43	127	101	228	68	42	110
27	Nauen	32	68	62	130	45	57	102
28	Neustadt Eberswalde	66	150	171	321	85	79	164
29	Osterburg	43	70	76	146	53	77	130
30	Perleberg	112	236	232	468	174	192	366
31	Potsdam	116	254	251	505	198	172	370
32	Prenzlow	183	440	430	870	314	270	584
33	Prizwalk	87	185	157	342	129	131	260
34	Putlitz	41	97	95	192	78	70	148
35	Rathenow	58	128	137	265	76	86	162
36	Ruppin	59	175	159	334	89	102	191
37	Salzwedel (alt u. neu)	154	348	318	666	308	295	603
38	Schwedt	11	24	23	47	21	14	35
39	Seehausen	93	190	159	349	162	141	303
40	Spandow	35	105	89	194	51	76	127
41	Stendal	85	181	178	359	159	175	334
42	Storkow	86	204	204	408	109	123	232
43	Strasburg	28	72	75	147	56	37	93
44	Strausberg	59	147	122	269	86	108	194

Digitized by Google

	Namen der Inspectionen.	Getraute Paar	Gebohren Männl. Geschlechts.	Gebohren Weibl. Geschlechts.	Gebohren Summa	Gestorben Männl. Geschlechts.	Gestorben Weibl. Geschlechts.	Gestorben Summa
45	Tangermünde	102	181	171	352	206	207	413
46	Templin .	97	209	183	392	109	112	221
47	Treuenbriezen	43	78	69	147	36	42	78
48	Werben .	32	71	57	128	68	67	135
49	Wilsnack .	24	45	34	79	37	39	76
50	Wittstock .	81	145	164	309	114	109	223
51	Wriezen .	126	280	258	538	130	135	265
52	Wusterhausen Königs-	91	172	151	323	134	119	253
53	" " a.d.Dosse	75	211	209	420	141	106	247
54	Zehdenick .	57	133	121	254	114	118	232
55	Zossen . .	42	123	119	242	105	97	202
	Summa vom platten Lande	3661	8186	7664	15850	5654	5508	11162
	Hierzu Summa von den Städten	2899	5914	5439	11353	4652	4760	9412
	Summa überhaupt	6560	14100	13103	27203	10306	10268	20574
	Hierzu Großburg in Schlesien	8	29	15	44	15	14	29
	Grafschaft Wernigerode	95	194	179	373	171	183	354
	Summa	6663	14323	13297	27620	10492	10465	20957
	Die teutsch Reformirte außerhalb Berlin . .	117	237	216	453	166	131	297
	Die Franz. Reform. außerh. Berlin	27	63	44	107	42	43	85
	Die Juden außerhalb Berlin .	21	34	13	47	22	14	36
	Summa generalis	6828	14657	13570	28227	10722	10653	21375

Es sind also mehr gebohren als gestorben 6852

Digitized by Google

Jahr = Tabelle

der in Berlin vom 1sten Advent 1796 bis dahin 1797 verstorbenen Personen, nach allen Krankheiten, so wie sie in den Wochenlisten dieses Jahres aufgeführet worden.

Krankheiten.	Summa	Krankheiten.	Summa
Unzeitig u. todtgebohren	381	An Brustwassersucht	46
An Pocken	26	— Wassersucht	188
— Ritteln	3	— Geschwulst	66
— Masern	3	— Gelbsucht	6
— Zähnen	467	— Ausschlag und Krätze	3
— Jammer	672	— der Gicht	33
— Husten u. Steckhusten	127	— Krampf	52
— Schwämmen	5	— der Kolik	3
— Würmern	1	— Inflammation	34
Aus Schwachheit	67	— Durchfall und Ruhr	123
An englischen Krankheiten	2	— Verstopfung	29
In Sechswochen	41	— Kopfschmerzen	1
An Erbrechen	5	— Steinschmerzen	2
— Fieber	20	— Lungengeschwüren	14
— Hitzigen Fieber	101	— Geschwüren	5
— Fleckfieber	7	— Beinbruch	2
— Scharlachfieber	29	— Bruchschaden	14
— Frieseln	8	— Krebsschaden	16
— Flußfieber	1	— offenen Schaden	2
— Faulfieber	81	— innerlichen Schaden	2
— Brustfieber	33	— Halsschaden	3
— Gallenfieber	32	— Fußschaden	3
— Nervenfieber	22	— Knochenschaden	2
— Auszehrenden Fieber	20	— Kalten Brand	23
— Verschleimung	7	— innerlichen Brand	4
— Nervenkrankheit	1	— Enthaltung des Urins	1
— Nesselfieber	1	Am Gewächs	2
— Seitenstechen	6	Alters wegen	213
— Engbrüstigkeit	9	An der Melancholie	21
— Verblutung	1	— Hämorrhoiden	3
— Blutstürzung	22	Todtgefallen	5
— Blutgang	7	Verunglückt	7
— Brustkrankheit	275	An ungenannten Krankh.	7
— Schwindsucht	208	Vom Blitz getroffen	1
— Auszehrung	1188	Vom Rauch erstickt	2
— Steckfluß	202	Von einer Thür erschlagen	1
— Schlagfluß	374	Am Gift	1

Krankheiten.	Summe.	Krankheiten.	Summe.
Übergefahren	4	Sich selbst erstochen	1
Ermordet worden	1	— — den Hals ab-	
Erschossen worden	1	geschnitten	1
Ertrunken	7	— — erhenkt	1
Sich selbst entleibet	1		

Total-Summe 5412

Im

…, gebornen und gestorbenen Personen.

…n Militair.

	Frauen.	Söhne.	Töchter.
Evan…			
Domkir…	—	—	—
Paroch…	—	—	—
Friedri…	—	—	—
Doroth…	—	—	—
Jerusal…	—	—	1
Dreifal…	13	34	25
Böhmi…	—	—	—
Große…	—	—	—
Charit…	2	—	—
Evan…			
St. M…	—	—	—
St. M…	—	—	—
St. G…	—	—	—
Sophi…	—	—	—
Große…	—	—	—
Charit…	61	10	14
St. P…	—	—	—
Sebast…	10	21	29
Friedri…	—	—	—
Doroth…	19	40	30
Jerusa…	10	15	12
Dreifal…	12	37	29
Böhmi…	—	—	—
Garnis…	91	167	127
Frau…	—	—	—
Römi…	—	—	—
Jüdi…	—	—	—
Neue…	—	—	—
	218	324	267

Generalsumme.

Getraut sind:

Vom Civil	vom Militair
1420	143 Paar

Summe 1563 Paar

Geboren sind:

Vom Civil	vom Militair
Söhne 2696	679
Töchter 2451	616
Summe 5147	1295

Überhaupt 6442
(darunter sind 374 Todtgeborne.)

Gestorben sind:

Vom Civil	vom Militair
Männer 1057	289
Weiber 1231	218
Söhne 1157	324
Töchter 945	267
Summe 4390	1098

Überhaupt 5488.

Es sind also 954 mehr geboren, als gestorben.

…n.

Digitized by Google

ählungen, und der danach veran-
nicht überflüssig finden, ungeachtet
den wöchentlichen Angaben gelie-
ort fehlen, sondern es sind auch in
und Angaben nach den verschiede-
ben jener Liste nicht unwillkommen
Einsender hat wegen der einzelnen
elen. Wir durften dieses Verzeich-
weicht. Beide specielle Listen kön-
n im Stande sind.

6235
6442
207
5412
5488
76
823
954
131

rörtern; nur müssen wir bemerken,
ad quem anders angenommen zu
ehen die Listen vom 22. November
rinitatis) fortgeführt. Am 3. De-
r aufgeführt, als in der vorigen
er — 2. December noch mitgerech-
mit dem gewöhnlichen Jahre, und
r Übereinstimmung sein. —

Digitized by Google

Im Jahre 1797 ist in Berlin über-haupt an Getreide und Hülsenfrüchte eingegangen.

	Zu Lande		Zu Wasser		Der Marktpreis des Getreides war in Berlin 2 Januar 1798
	Wisp.	Scheff.	Wisp.	Scheff.	
Weizen	8163	12	2636	20	1 Rthlr. 22 Gr.
Roggen	5251	12	3933	10	— —
Gerste	9435	12	6576	8	— —
Haber	4771	—	442	5	— —
Erbsen	211	12	282	3	— —
Linsen	41	—	—	12	— —
Mais	—	—	331	1	— —
Summe	27844	—	14341	11	

Im Jahre 1797 ist in Berlin in den Schlachthäusern an Hornvieh geschlachtet worden.

Schlachthäuser	Fresser	Kühe	Kälber	Summe
Im Berlinischen	4463	1763	790	7016
Im Köllnischen	2032	199	160	2391
Im Neustädtschen	5189	853	367	6409
Summe	11684	2815	1317	15816

Digitized by Google

Chronik der Provinzen.

Mortalität, Volkszahl und Consumtion von Breslau im Jahr 1797.

Gebohrne bey den Evangelischen		1135
Katholiken		505
Reformirten		30
		1670
Juden		64
		1734
Gestorbene: Evangelische	1092	
Katholiken	566	
Reformirte	38	
	1696	
Juden	56	
	1752	
In den Krankenhospitälern:		
zu Allerheiligen	120	
Bey den barmherz. Brüdern	94	
Bey den Elisabethinerinnen	32	
	246	
	1998	
Getraute bey den Evangelischen		307 Paar
Katholiken		128 —
Reformirten		7 —
Juden		28 —
		470 Paar
Volkszählung: Christen		50551
Juden		2794
		53341
Soldatenweiber und Kinder		3678
Summa		57023

ohne die Garnison, die ohne die Beurlaubte, ohngefähr aus 5000 Köpfen besteht

Im Ganzen ist der 27ste Mensch gestorben; oder der 30ste, wenn man die Sterblichkeit in den 3 Krankenhospitälern nicht in Anrechnung bringt. — Stehender Ehen sind 7815, die Zahl der Gebohrnen ist 1734, also kömmt dieses Jahr noch nicht auf 4 Ehen eine Geburt. — Von 7 lebenden Menschen sind 2 verheirathet.

Digitized by Google

Leichenhaus zu Anhalt
(in Schlesien)

Ich kann Ihnen zu meiner Freude jetzt melden, daß das Leichenhaus glücklich beendigt, und fertig dasteht. Das Häuschen ist massiv, und so geräumig, daß im erforderlichen Falle 5 Leichen Platz darin haben. Es hat 3 Fenster, die beiden gegenüberstehenden sind mit Ventilatorn versehen, und das 3te ist der Thür gegenüber angebracht. In der Ecke der Stube kommt ein sogenannter eiserner Kanonenofen zu stehn, der im nöthigen Falle mit Steinkolen geheizt werden kann. Freylich ist keine Wachstube dabey, aber ich glaube, daß bey einer ohngefehr aus 100 Familien bestehenden Gemeine, eine besondere Wachstube nicht eben nöthig ist. Nach meiner Absicht soll das Haus für alle die Leichen bestimmt seyn, die an Faulfiebern, Blattern und dergleichen ansteckenden Krankheiten gestorben sind, und nicht gleich begraben werden können, aber so früh als möglich von den Lebendigen getrennt werden müssen, besonders bey Landleuten, die nur eine Stube und Kammer haben. Ferner soll es ein Aufbewahrungsort für alle die Personen seyn, bey denen man vermuthen kann, daß sie noch nicht wirklich todt sind, z. B. Menschen, die vom Schlagfluß getödtet sind, oder auf eine gewaltsame Art ihr Leben verloren haben, Frauen die im Kindbette sterben. An einem von andern Menschen abgesonderten Orte, können die Vorsichtigkeitsversuche mit der vermeintlichen Leiche viel leichter und zweckmäßiger angestellt werden.

Richter,
reformirter Prediger.

Vom deutschen Schauspiel zu Königsberg in Preußen.

Am 27. Oktober brannte zu Königsberg das Schauspielhaus ab, das Feuer kam in dem hölzernen Verschlage aus, den ein Koch vom Eigenthümer des Schauspielhauses gepachtet hatte, und worin während des Schauspiels allerlei Erfrischungen feil geboten wurden. Die Direktion der Schauspielergesellschaft hatte darüber verschiedentlich Erinnerungen gemacht; und es ist wahrscheinlich, daß ein aus Nachlässigkeit zurückgelassenes

Digitized by Google

Licht, oder nicht genugsam abgelöschte Kohlen dies Feuer veranlaßt haben. Außer dem Schauspielhause wurden 3 andere Häuser in die Asche gelegt, und außer einigen Theaterkleidern, etlichen Partituren und einigen Manuscripten, welche zufällig von Schauspielern mit nach Hause genommen waren, ging der ganze Theater-Apparat verloren. Die Direction der Geschwister Schuch, übergab den Schauspielern jetzt selbst die Direktion, die solche einer gewählten Comité übertrugen, die zuvörderst durch Conzerte für die fernere Existenz der Schauspieler zu sorgen suchte, bis ein großer Saal auf dem altstädtschen Junkerhofe zu einem kleinen Theater zubereitet werden konnte. Am 11. December wurde hier die Bühne wieder eröffnet, und obgleich manche Privatperson und manche Gemeinheit zur Unterstützung der Schauspieler thätig war; so bleibt es doch noch immer ungewiß, ob die Gesellschaft sich unter zum Theil sehr ungünstigen Umständen erhalten werde; da besonders das jetzige Theater, welches gegen das vorige beträchtlich absticht, nur sehr sparsam besucht wird. Die Schauspieler behaupten: dies letztere würde zum Theil durch eine Theaterkritik bewirkt, die seit dem 11. December, als Beilage der hiesigen gelehrten und politischen Zeitung erscheint, und durch häufigen Tadel ihrer Meinung zu Folge, die Theilnahme des Publikums schwächt. Unläugbar ists, daß eine solche Theaterkritik vielen Nutzen schaffen könnte, wenn sie die Stücke selbst zergliedern und hierdurch den Geschmack des Schauspielers und des Zuschauers bilden wollte, wenn sie sich über Deklamation und das ganze Spiel ausließe, das Fehlerhafte auseinandersetzte, Lob und Tadel mit Gründen belegte, kurz, wenn sie für Königsberg das würde, was Lessings Dramaturgie jedem gebildeten Schauspieler, jedem Freunde des Theaters noch gegenwärtig ist. Allein unsre Theaterkritik spricht oberflächlich und summarisch ab, kränkt durch Tadel, weil dieser von dem, welcher selbst nicht zu urtheilen weiß, und doch gern den Kenner spielen möchte, nachgeplaudert wird, und ihr hingeworfenes Lob kann eben so wenig ermuntern als belohnen. Wahr ist es, daß die vorher sehr wenig gelesene gelehrte und politische Zeitung hiedurch einige Leser mehr erhält; aber ob unsere Schauspieler in ihren jetzt mißlichen Verhältnissen hiedurch noch an Königsberg gefesselt werden? ob nicht die vorzüglichsten darunter bewogen werden sollten, ein andres Unterkommen zu suchen? ob nicht durch nachtheilige Stimmung des Publikums die ohnehin jetzt sparsame Einnahme vermindert, die Theilnahme des Publikums geschwächt, die Lage der Direc-

Digitized by Google

tion immmer mißlicher gemacht, und hierdurch dem allgemeinen Vergnügen entgegen gewirkt werde? hierüber sind die Meinungen des Publikums sehr getheilt.

Wohlthätigkeit, schöner durch eigne Dürftigkeit des Wohlthäters.

Der Schneider W****r zu Königsberg in Preußen verließ im verwichenen Sommer seine Frau. Sie hatte 3 Kinder, stand im Begriffe von dem vierten entbunden zu werden, sah keine Hülfe, und hatte mit ihren Kindern seit einigen Wochen von den schlechtesten Nahrungsmitteln größtentheils rohen Rüben gelebt, weil sie weder genugsames Brodt für sich und die Ihrigen kaufen, und nicht einmal Holz und Torf zum Kochen anschaffen konnte. In diesem Zustande fand der Kandidat der Rechte, Alert aus Cöslin gebürtig, diese unglückliche Familie, als er das Zimmer besehen wollte, welches von ihr bewohnt, und von dem Wirthe, dem sie nicht die Miethe bezahlen konnte, zur Vermiethung ausgeboten wurde. Er und einige seiner Freunde, sammelten einige Thaler zur Unterstützung der Unglücklichen, und damit dies Geld nicht etwa unbedachtsam ausgegeben würde, übernahm es Alert, für die zweckmäßige Verwendung dieser Unterstützung zu sorgen; so sehr der Anblick der kranken Mutter und der an mancherlei Übeln leidenden Kinder ihm dies Geschäft unangenehm machen mußten. Das jüngste Kind, ein Knabe von 6 Jahren, freute sich so oft er in die Stube trat, suchte ihm seine Liebe und Dankbarkeit zu äußern, und Alert hierdurch gerührt, beschloß sich des Knaben ganz anzunehmen. Seit länger als 3 Monaten hat er ihn jetzt bey sich, sorgt für seine Kleidung, Nahrung, Unterricht, und der Knabe hat in dieser kurzen Zeit außerordentlich gewonnen, und verspricht ein guter und brauchbarer Mensch zu werden. Was dieser That Werth giebt, ist Alerts eigene Lage; er hat seine Collegia absolvirt, kann aber wegen Mangel des Vermögens sich nicht als Referendarius unterhalten, lebt von Informationen und theilt seinen mühsamen Erwerb jetzt noch mit diesem armen Kinde, und die Standhaftigkeit, womit er diesem

Entschlusse treu bleibt, beweist, daß es nicht bloß gutmüthige Laune war, die ihn zu diesem Schritte verleitete. *)

Pockenmortalität in dem Fürstenthum Halberstadt und der Grafschaft Hohenstein.

	Söhne	Töchter	Summa
Halberstadt	11	8	19
Aschersleb'sche Inspektion . .	4	6	10
Derenburgische — . . .	19	13	32
Dedlebische —	24	27	51
Ermsleb'sche und Kochstädtische Insp.	—	—	—
Gröningische Inspektion . .	1	3	4
Hornburgische — . . .	16	15	31
Osterwieksche — . . .	17	15	32
Schlanstedtische — . . .	25	24	49
Weferlingische — . . .	2	3	5
Oschersleb'sche — . . .	2	3	
Westerhausische — . . .	19	7	26
Klettenbergische — . . .	4	7	11
Lohraische — . . .	27	36	63
Summa Summarum	171	167	338

*) Ein Wohlthäter, wie ihn die vorstehende Anekdote zeigt, ist gewiß so fern von aller Ruhmredigkeit, und liebt das bescheidene Dunkel, in welchem der Einsender seine Tugend auffand, so sehr, daß er uns die Nennung seines Namens vielleicht verargt. — Er wird uns verzeihen, daß wir ganz dem Einsender folgten, dessen mit dieser Bekanntmachung verbundenen edlen Absichten wir nicht eigenmächtig in den Weg treten wollten.

d. H.

Digitized by Google

Halle, den 9ten Jan. 1798.

Ich überschicke Ihnen hierbey das Gedicht, welches die hiesigen Studirenden Sr. Majestät dem Könige durch Abgesandte überreicht haben. Als Verfasser desselben wird der Hr. Consistorialrath und Professor Dr. Niemeyer genannt.

Seiner Königlichen Majestät Friedrich Wilhelm dem Dritten, in tiefster Ehrfurcht geweihet von den Studirenden auf der Königlichen Friedrichs-Universität zu Halle.

Als jüngst Dein Fuß, Monarch, die heilgen Stufen
Des Throns zum erstenmal betrat,
Und ganz Borussien, bey lautem Jubelrufen
Für Dich um Segen bat:

Da senkte sich Salinas Schutzgeist nieder,
Empfing ihr Opfer — trugs hinauf
Zur Gottheit, und ihm ging im nassen Auge wieder
Ein himmlisch Lächeln auf.

Er wandte sich, eh er dem Blick entschwebte,
Und feyernd horcht' ihm unser Chor,
Da tönt' ein Götterspruch — von Freudenschauern bebte,
Wer ihn vernahm! — dem Ohr.

»Jahrhundert Friedrichs! Deine Sonne neiget,
Hell, wie am Morgen, sich zur Ruh,
Die Lichtgestalt die Deinem Abendroth entsteiget,
Winkt Heil dem Volke zu.

»Dein König ists — o treuer Stamm der Brennen,
Sieh wie Ihm alle Herzen glühn!
Den Weisen wird ihn einst der späte Enkel nennen,
Des Volkes Hofnung nennst Du Ihn.

»Schau wie Sein Haupt, zum schönsten Kranz verbunden,
Den Lorbeer mit dem Oelzweig trägt.
Er zittert keinem Feind'! Er zittert nur vor Wunden
Die Krieg der Menschheit schlägt.

»Er lehrt die Völker, daß auch unter Thronen
Der Strom der goldnen Freyheit fließt.
Der Zweifler schweigt, wenn Er für sieben Millionen
Nicht Herrscher — Vater ist.

Digitized by Google

»Der Überfluß wird sichre Saaten schwellen,
Gerechtigkeit ist Sein Gericht,
Der Wahrheit himmlisch Licht wird Seine Bahn erhellen,
Er liebt ihr himmlisch Licht.

»Erschrocken flieht, verscheucht von Seinem Blick,
Die feile Brut der Schmeicheley.
Mit kaum verhaltnem Grimm schleicht in die Nacht zurücke,
Die kalte Heucheley.

»Der Vater fühlt, der stille Landbewohner
Sich Ihm durch Bürgertugend nah.
Heil Dir, Talent, Verdienst! Dein Kenner, Dein Belohner,
Dein Vorbild — Er ist da!

»Heil auch, Salina, Dir, — die großer Ahnen
Geweihte Namen glorreich trägt,
Die schützend meine Hand seit hundert Sonnenbahnen
Mit Vaterliebe pflegt.

»Auch auf Dich blickt Sein Auge Wohlgefallen!
Des Vaterlandes junge Kraft,
Sie wächst empor, sie reift in Deines Tempels Hallen
Am Strahl der Wissenschaft.

»Sey Seiner werth! An Themis Hochaltare
Ertöne nie ein falscher Schwur;
Der Gottheit Diener decke nie mit dem Talare
Des Herzens Frevel nur.

»Es müß' in Aesculapens Heiligthume,
Nie Afterkunst die Kunst entweihn;
Es lohnt des Lebens Müh von Friedrich Wilhelms Ruhme
Ein spater Zeuge seyn.« —

Der Schutzgeist schwand! — Das erste unsrer Lieder
Sey uns hinfort sein Göttersprach!
Der Sohn, der Enkelsohn hall' ihn bey Festen wieder,
Den hohen Götterspruch.

Salina schwört an Deines Thrones Stufen,
Dir, Herr und Vater treu zu seyn.
O kämst Du selbst und zögst bey lautem Wonnerufen
Zu ihren Thoren ein!

O sähn wir Dich — und Sie, die Dir zum Lohne
Aus einer Welt ein Gott erkohr —
Entzücken faßt' uns dann — es stiege zu dem Throne
Ein höher Lied empor!

Digitized by Google

Anzeiger.

Entwurf
zum Numeriren der Häuser in Berlin.

Sowohl Fremde als Einheimische haben öfters und laut den Wunsch geäußert, daß in der Residenzstadt Berlin die Häuser mit Nummern versehen sein mögten. Die Bequemlichkeit einer solchen Einrichtung ist einleuchtend, und sie ist in mehrern großen und kleineren Städten schon zur Ausübung gebracht. Von Wien und Leipzig sind selbst Grundrisse vorhanden, auf welchen die Nummer eines jeden Hauses verzeichnet ist. Nachahmungswerth ist diese Anstalt, und das hiesige Polizeidirectorium sieht sich endlich im Stande, einen Schritt näher zur Ausführung dieser Einrichtung thun zu können. Man legt nehmlich hiermit dem Publikum einen Entwurf vor, wie dieses Numeriren in Berlin auszuführen sei. Die Art und Weise, wird man sagen, ist willkührlich, allein man ist überzeugt, daß auch hier eine durchdachte und zusammenhängende Fortschreitung und Verbindung der Nummern mit einander nicht nur möglich, sondern auch selbst höchst nützlich ist. Zu dem Ende hat man den Grundsatz angenommen die fortschreitende und steigende Nummer, jederzeit rechter Hand des Suchenden zu setzen; nur in dreien Fällen hat eine Ausnahme gemacht werden müssen, um das Hin- und Zurückgehen zu vermeiden. Es betrift nur wenige Häuser, und wenn auch gleich der Anfang, bei der Schloßfreiheit, schon zur Ausnahme gehört, so wird man sich doch selbst bei der Ansicht des kleineren vortreflichen Sotzmannschen Grundrisses von Berlin, von der Nothwendigkeit dieser Ausnahmen überzeugen; sie können nicht anders vermieden werden, als durch Unterbrechung der fortschreitenden Zahl. Letzteres ist durchaus vermieden, und dieser Entwurf hat also wirklich vor dem in Wien und Leipzig ausgeführten, einen Vorzug. Man sehe die Grundrisse dieser Städte und man wird die Wahrheit dieser Angabe bestätiget finden.

Digitized by Google

Die Nummern sind fortlaufend, ohne Unterschied der Viertel, der Stadt selbst oder der sogenannten Vorstädte. Auch hierin weicht dieser Entwurf von anderen ab, und man schmeichelt sich daß es ihm zum Vorzuge gereicht, indem doppelte Nummern in einer Stadt, vorzüglich für den Fremden unbequem sind, und zu lästigen Verwechselungen Anlaß geben. Weiter als auf diejenigen Grundstücke, welche innerhalb den Ringmauern liegen, erstreckt sich das Numeriren nicht, und alles was außerhalb den Thoren liegt, ist davon ausgeschlossen. Diese Maasregel rechtfertiget man damit, weil es nach der Lage der vor den Thoren befindlichen Grundstücke schwer werden dürfte, die Gränzlinie zu bestimmen; wollte man aber auf das was wirklich zur Stadt gehört Rücksicht nehmen, so würde Schöneberg, der Gesundbrunnen, mehrere Kolonisten u. s. w. noch zur Nmmerirung mitgezogen werden müssen. Die Mauer ist die natürlichste Scheidewand. Übrigens erhält jedes Haus, wenn es auch einem Eigenthümer gehört, und in verschiedenen Straßen belegen ist, wie dies bei mehreren Häusern unter den Linden und der Behrendstraße der Fall ist, seine besondere Nummer.

Man unterwirft diesen Entwurf dem Gutachten eines hochzuehrenden Publikums, und mit Vergnügen wird man ihn ganz zurücknehmen, wenn jemand einen besseren vorschlagen will und kann. Selbst einzelne Verbesserungen wird man dankbarlichst erkennen und davon Gebrauch machen. Für schöne Form der Nummern und der Bleche, so wie für die Erneuerung der Straßenbleche, und daß solche ein gefälliges Ansehen bekommen, wird man sorgen, und die Erwartung des Publikums wird gewiß befriedigt werden.

Es gereicht diesem Entwurfe gewiß schon zum Vorzuge, daß der Herr Artillerie-Lieutenant Neander der 2te, bekannt durch verschiedene gemeinnützige mit verdientem Beifall aufgenommene Unternehmungen, mit demselben einverstanden ist. Das Publikum hat von ihm einen neuen Grundriß von Berlin zu erwarten, worauf jedes Haus mit seiner Nummer aufgetragen sein wird. Die besondere Ankündigung wird das Mehrere besagen und zeigen, daß außer den bloßen Grundriß er noch vieles für das hiesige und auswärtige Publikum interessante liefern wird. Man ist gewohnt von dem

Digitized by Google

Herrn Verfasser nichts als richtige und gute Arbeiten zu erwarten, und daß dieses Unternehmen kostbar sei, wird jeder gewiß einräumen, daher man hofft und wünscht, daß er hierbei durch reichliche Pränumeration unterstützt werden möge. Berlin den 5ten Jan. 1798.

Eisenberg.

Das Schloß macht No. 1. von da den Schloßplatz bei der Schloßfreiheit herum incl. der Gebäude im Lustgarten, über die kleine Pomeranzenbrücke, den neuen Packhof, hinter solchen, das Stück des Weidendamms bis zur kleinen Weidendammerbrücke, zurück zur neuen Packhofsstraße, diese, das Mehlmagazin, über die Brücke daselbst, die Reihe Häuser am Wasser, bis zur Hundebrücke, die rechte Seite unter den Linden, das Zeughaus, zwischen dem Zeughause und der Kanonierwache herein, die Häuser hinter dem Zeug- und Gießhause, nach den Linden, Prinz Heinrichs Palais, die kleine Straße, die Stallgasse gerade herauf bis zum Katzensteig, Bauhof nebst der kleinen Gasse, die andere Seite zurück; das Academie-Gebäude, die Stallstraße gerade herauf, das Stück der letzten Straße hinter der Akademie, die andere Seite der Stallstraße herunter, Linden herauf bis zur Queerstraße, diese rechts herauf, Mittelstraße rechts hinein, die andere Seite herunter, Queerstraße herauf, letzte Straße hinein, andere Seite herunter bis zur Queerstraße, diese herauf bis zur Spree, die dortigen Stall- und Magazingebäude, die andere Seite der Queerstraße gerade herunter bis zu den Linden, von da incl. des Cul de sac — bis zur Kirchstraße, die Kirchgasse rechts herauf, Mittelstraße hinein bis zur Queerstraße, die Mittelstraße auf der andern Seite herunter, bis zur Kirchstraße, diese herauf, letzte Straße hinein bis zur Queerstraße, die andere Seite der letzten Straße herunter bis zur Kirchgasse, diese zu Ende bis zum Katzensteig, die andere Seite herunter, bis zu den Linden, in diesen weiter zur kleinen Wallstraße, diese herauf in die Mittelstraße hinein bis zur Kirchgasse, die andere Seite der Mittelstraße herunter, die kleine Wallstraße herauf, in die letzte Straße hinein bis zur Kirchgasse, die andere

Digitized by Google

Seite der letzten Straße hinunter ganz zu Ende, den Winkel bei der Judenbrücke mit, zurück zur kleinen Wallstraße, diese herunter, unter den Linden weiter. Das Viereck zu beiden Seiten mit der Kasernenstraße, bis zur Wilhelmsstraße, sodann deren rechte Seite zur Leipzigerstraße, diese rechts herauf, links herunter in der Wilhelmsstraße rechts weiter, bis zum Rondel, dieses herum, die Lindenstraße rechts herauf mit der Husarenstraße, die andere Seite herunter und die andere Seite der Wilhelmsstraße herauf incl. des Wilhelmsplatzes bis nach den Linden, bis zur Friedrichsstraßen-Ecke, in diese hinein zur Potsdammerbrücke, die andere Seite der Friedrichsstraße, mit den Quergäßgen, immer rechts herauf und herunter nach den Linden zu, diese herunter über den Opernplatz nach der Behrendstraße, deren rechte Seite hinauf, die andere herunter bis zur Mauerstraße, in diese hinein, die rechte Seite bis zur Mohrenstraße, in dieser den Abschnitt zwischen der Dreifaltigkeits-Kirche und Wilhelmsplatz, rechts herauf, links herunter bis zur Mauerstraßen-Ecke, diese rechts herunter bis zur Leipzigerstraße, diese rechts herauf bis zur Wilhelmsstraße, die andere Seite der Leipzigerstraße herunter, wieder rechts in die Mauerstraße, bis zur Zimmerstraße, diese rechts herauf bis zur Wilhelmsstraße, und links herunter bis zur Zimmer- und Friedrichsstraßen-Ecke, die Friedrichsstraße rechts herunter bis zur Kochstraße, diese rechts herauf bis an die Wilhelmsstraße, die andere Seite herunter bis zur Friedrichsstraße, diese zu Ende bis zum Rondel, die andere Seite der Friedrichsstraße herauf bis zur Kochstraße, die Kochstraße herunter bis zur Markgrafenstraße, diese rechts herunter bis zur Lindenstraße, die andere Seite herauf bis zur Junkerstraße, diese herunter und herauf in die Markgrafenstraße, von da, die rechte Seite der Kochstraße bis zur Jerusalemer-Kirche, die Kochstraße herauf bis zur Friedrichsstraße, diese herauf bis zur Zimmerstraße, diese rechts herunter bis zur Charlottenstraßen-Ecke, die Charlottenstraße auf beiden Seiten, bis zur Zimmerstraße, diese herunter bis zur Markgrafenstraße, diese auf beiden Seiten bis wieder zur Zimmerstraße, diese herunter, bis zur Jerusalemerstraße. Diese auf beiden Seiten und wieder zur Zimmerstraße, diese zu Ende, bis zur Lindenstraße. Die andere Seite der Zimmerstraße ganz herauf, bis zur Friedrichs-

Digitized by Google

und Mauerstraßen-Ecke, die noch fehlende Seite der Mauerstraße herauf bis zur Behrendstraße, deren rechte Seite herunter, bis zur Kanonierstraße, deren rechte Seite herunter bis zur französischen Straße, in diese bis zur Mauerstraße, die andere Seite der französischen Straße bis zur Kanonierstraße, diese herunter (immer rechts): zur Jägerstraße, in dieser bis zur Mauerstraße, die andere Seite bis zur Kanonierstraße; diese weiter herunter bis zur Taubenstraße, in dieser herauf bis zur Mauerstraße, diese herunter bis zur Kanonierstraße, die Kanonierstraße bis zur Mohrenstraße, diese, bis zur Mauerstraße; die Kanonierstraße die andere Seite gerade herauf, bis zur Behrendstraße. Behrendstraße herunter bis zur Friedrichsstraße; diese herunter bis zur Französischen; in dieser rechts herauf bis zur Kanonierstraße; die andere Seite herunter bis zur Friedrichsstraße; in dieser bis zur Jägerstraße, diese herauf bis zur Kanonierstraße, die andere Seite der Jägerstraße herunter bis zur Friedrichsstraße; diese weiter bis zur Taubenstraße, diese herauf bis zur Kanonierstraße; die andere Seite herunter bis zur Friedrichsstraße; in dieser bis zur Mohrenstraße, Mohrenstraße bis zur Kanonierstraße; die andere Seite der Mohrenstraße bis zur Friedrichsstraße. Diese herunter bis zur Kronenstraße, Kronenstraße herauf, und herunter bis zur Friedrichsstraße. Diese herunter bis zur Leipzigerstraße, diese herauf bis zur Wilhelmsstraße, die andere Seite herunter bis zur Friedrichsstraße. Letztere herunter bis zur Krausenstraße, diese herauf und herunter bis zur Mauerstraße nach der Friedrichsstraße. Friedrichsstraße weiter bis zur Schützenstraße, diese herauf und herunter bis zur Friedrichsstraße. Diese weiter herunter bis zur Zimmerstraße. Die andere Seite der Friedrichsstraße herauf bis zur Behrendstraße; diese herunter bis zur Charlottenstraße, von da, bis zur Französischen, in diese hinein, bis zur Friedrichsstraße, von da, auf der andern Seite bis zur Charlottenstraße; diese herunter bis zur Jägerstraße; in diese hinein bis zur Friedrichsstraße, die andere Seite herauf, bis zur Charlottenstraße, diese herunter bis zur Taubenstraße, in diese hinein bis zur Friedrichsstraße, heraus nach der Charlottenstraße, diese herunter bis zur Mohrenstraße, in diese hinein zur Friedrichsstraße, und zurück nach der Charlottenstraße, in dieser bis zur Kronenstraße, hinein zur Friedrichsstraße, und

Digitized by Google

zurück zur Charlottenstraße, von da zur Kronenstraße, hinein zur Friedrichsstraße, zurück zur Charlottenstraße, herüber bis zur Leipzigerstraße, in diese hinein bis zur Friedrichsstraße, die andere Seite zurück zur Charlottenstraße; weiter zur Krausenstraße, hinein und zurück wie oben, zur Charlottenstraße, weiter bis zur Schützenstraße, hinein und zurück zur Charlottenstraße; weiter bis zur Zimmerstraße; die andere Seite der Charlottenstraße von der Zimmerstraßen-Ecke an, gerade herauf bis zur Behrenstraße (incl. des Gensd'armesmarkt, in Rücksicht der Kirchen, excl. des Comödienhauses dessen Fronte nach der Markgrafenstraße geht, und dort eine Nummer erhalt) die Behrenstraße herunter bis zur Markgrafenstraße und französischen Straßen-Ecke, diese herauf bis zur Charlottenstraße, die andere Seite herunter und dann nach dem Comödienhause, und von da bis zur Kronenstraßen-Ecke, diese rechts herauf, bis zur Charlottenstraße, die andere Seite herunter, nach der Markgrafen- bis zur Leipzigerstraße, diese herauf bis zur Charlottenstraße und herunter zur Markgrafenstraße, von da weiter zur Krausenstraße, in solcher bis zur Charlottenstraße herauf und herunter zur Markgrafenstraße, in dieser weiter bis zur Schützenstraße, diese hinein bis Charlottenstraße, herunter auf der andern Seite bis Markgrafenstraße, von da bis zur Zimmerstraße, sodann die andere Seite der Markgrafenstraße gerade herauf bis zur Schützenstraßen-Ecke, von dieser bis zur Jerusalemerstraßen-Ecke, diese rechts herunter bis zur Zimmerstraße, auf der andern Seite wieder herauf zur Schützenstraße, diese zu Ende bis zur Lindenstraße, die andere Seite der Schützenstraße herauf, bis zur Markgrafenstraße, diese herauf bis zur Krausenstraße, die Krausenstraße rechts herunter bis zur Jerusalemerstraße, diese ebenfalls rechts herunter, links herauf, über den Dönhoffschen Platz rechts mit den gegenüber stehenden Häusern bis zur Spittelbrücke, den Theil der Leipzigerstraße bis zur Jerusalemerstraßen-Ecke, herunter bis auf der andern Seite, wo sie in die Krausenstraße fällt, diese rechts bis zur Markgrafenstraße, die Markgrafenstraße herauf, bis zur Leipzigerstraße, diese herunter bis zur Jerusalemerstraße (am Adler): die gegenüber stehende Seite der Leipzigerstraße bis zur Markgrafenstraße, diese herauf bis zur Kronenstraße, diese bis zur Jerusalemerstraße, diese rechts herunter bis zur Leip-

Digitized by Google

zigerstraße, die entgegengesetzte Seite bis zur Ecke der Schinkenbrücke, die andere Seite herunter bis zur Kronenstraße, in diese hinein zur Markgrafenstraße, diese herauf bis zur Mohrenstraße, die Mohrenstraße bis zur Ecke der Brücke herauf und herunter; die Markgrafenstraße weiter bis zur Taubenstraße, in diese rechts hinein, und wieder zurück zur Markgrafenstraße, in dieser weiter bis zur Jägerstraße, herauf und herunter; Markgrafenstraße weiter bis zur Französischen, diese herauf und herunter; Markgrafenstraße weiter bis zur Behrendstraße, deren Rest, bis hinter der katholischen Kirche weg über die Neustädter- oder Opernbrücke, nach dem

Werder.

Die Oberwallstraße rechts herunter bis zur Jägerstraße, das Stück zur Jägerbrücke hinein und zurück, die Oberwallstraße weiter über den Schinkenplatz bis zur Mohrenstraße, in dieser zur Mohrenbrücke und weiter zurück bis zur Schinkenbrücke; die andere Seite derselben zur Niederwallstraße, diese zu Ende zum Spittelmarkt, von hier rechts zur Spittelbrücke, die andere Seite hinter der Spittelkirche weg, von da die Niederwall- und Oberwallstraße gerade herauf; Kronprinzliches Palais, Französisches Rathhaus, hinter solchem weg in der Niederlagewallstraße, diese rechts herunter bis zur Rosenstraße, in diese hinein bis zur Oberwallstraße, die andere Seite derselben bis zur Falkoniergasse, diese rechts herunter bis zur Marktstraße, in diese rechts hinein bis zur Oberwallstraße, die andere Seite der Marktstraße, bis zur alten Friedrichsstraßen-Ecke, diese herunter bis zur großen Jägerstraße, in diese rechts hinein bis zur Oberwallstraße, die andere Seite der Jägerstraße herunter bis zur alten Friedrichsstraße, diese herunter bis zur kleinen Jägerstraße, in diese rechts herein bis zur Niederwallstraße, die andere Seite herunter bis zur Churstraßen-Ecke, diese herunter bis zur alten Leipzigerstraßen-Ecke, in diese rechts hinein bis zur Niederwallstraße, die andere Seite herunter zur Churstraße, diese weiter bis zur Kreutzgasse, in diese hinein bis zur Niederwallstraße, die andere Seite der Kreutzgasse zurück zur Churstraße, in dieser weiter bis zur Schustergasse, diese herauf bis zur Niederwallstraße, die andere Seite der Schusterstraße

Digitized by Google

zurück, bis zur Churstraße, diese zu Ende bis am Spittelmarkt, von da, die Churstraße gerade herauf, desgleichen die alte Friedrichsstraße, und die andere Seite der Falkoniergasse, diese zu Ende, die noch fehlenden Häuser der Rosenstraße, von da den Werderschen Markt rund herum und die noch fehlende Seite der Niederlagewallstraße, bis zum Zeughausplatz; von da gerade aus das Stück bis zur Niederlagsstraße, diese gerade aus bis zum ersten Gäßgen, in dieses hinein, die andere Seite heraus, die Niederlagsstraße weiter, zum zweiten Gäßgen, dieses herauf und herunter weiter zur Niederlagestraße, diese zu Ende, sodann die Seite rechts am Packhofe und den Packhof selbst, nebst dem dort befindlichen Hause, nach der Unterwasserstraße, diese entlang bis zur Holzgartenstraße, in diese hinein bis zur alten Friedrichsstraße; von der Holzgartenstraße nach der Adlerstraße, diese herunter bis zur alten Leipzigerstraße, und die andere Seite der Adlerstraße herauf, bis weiter zur Holzgartenstraße, diese entlang, bis zu der Gasse ohne Namen, diese herauf und herunter, in der Unterwasserstraße weiter herunter bis zur alten Leipzigerstraße, in diese hinein bis zur Churstraße, die andere Seite der alten Leipzigerstraße, bis zur Oberwasserstraße, diese herunter bis zur Kreutzgasse, in diese hinein bis zur Churstraße, und zurück zur Oberwasserstraße, von da bis zur Schusterstraße, diese auf beiden Seiten bis zur Churstraße, und wieder zur Oberwasserstraße, diese zu Ende zur Gertauten-Brücke; die entgegengesetzte Reihe Häuser, von der Ecke des Spitalmarkts an, bis zur Gertauten-Brücke.

Alt- und Neu-Cölln.

Die Gertrautenstraße gerade rechts herauf bis zur Grünstraße, in diese rechts hinein bis zur Friedrichsgracht über die Grünstraßenbrücke nach Neu-Kölln, rechts herauf nach dem Spittelmarkt, die andere Seite zurück in der Grünstraße weiter, über die neue Grünstraßenbrücke nach der neuen Grünstraße bis zur neuen Kommandantenstraße, solche gerade herauf bis zur Lindenstraße, die andere Seite der neuen Kommandantenstraße herunter in die alte Jakobsstraße bis zur Hasenhegergasse, diese herauf und herunter und die alte Jakobsstraße zu Ende, die andere Seite herauf bis zur Orangenstraße, diese

Digitized by Google

herauf, das Stück auf dem Köpenickerfelde, hinter der Orangenstraße herauf und herunter nach der Orangenstraße, diese herauf zur alten Jakobsstraße, in diese weiter bis zur Todtengasse, diese herauf und herunter wieder zur alten Jakobsstraße, diese weiter bis zur Stallschreibergasse, diese herauf und herunter zur alten Jakobsstraße, diese weiter bis zur Kirchgasse, diese herauf und herunter, weiter in der alten Jakobsstraße bis zur Dresdner- oder Rücksdorferstraße, diese gerade herunter und herauf bis zur Schäfergasse, hier ebenfalls herauf und herunter bis zur neuen Jakobsstraße in diese zur Köpenicker, solche herunter nach dem Schlesischen Thore mit den hinterwärts liegenden Häusern, die andere Seite der Köpenickerstraße herauf mit dem kleinen Gäßchen, als dem Holzmarktgäßchen und der Wassergasse bis zur neuen Jakobsstraße, das Stück an der Köpenicker Brücke rechts und links zur alten Jakobsstraße, das enge Gäßchen herauf und herunter, die alte Jakobsstraße weiter bis zur neuen Kommandantenstraßen Ecke, das fehlende Stück derselben herauf bis zur neuen Grünstraße, diese herauf über die neue Grünstraßenbrücke, nach Neu-Kölln oder die Wallstraße, diese herauf bis zu der Ecke zur Köpenickerbrücke, diesen Theil herauf und herunter bis zur Wallstraße, weiter in der Sieropsgasse gerade herauf bis zur Blocksbrücke, zurück die Sieropsgasse, sodann Neu-Kölln am Wasser, die Wasserseite zurück um den Salzhof, zurück zur Grünstraßen Brücke und weiter in Alt-Kölln; die andere Seite der Grünstraße herauf bis zur Gertrautenstraße in diese rechts weiter bis zur Lappstraße, diese rechts herunter bis zur Friedrichsgracht, die Lappstraße herauf bis zur Schornsteinfegergasse, diese herauf und herunter bis wieder zur Lappstraße, in diese fort bis zur Gertrautenstraße, in diese weiter bis zur Roßstraße, diese gerade herunter bis zur Friedrichsgracht, auf der andern Seite herauf bis zur Petersiliengasse, in diese rechts hinein bis zur Fischerstraße, die andere Seite heraus zur Roßstraße, diese herauf bis zur Gertrautenstraße, (an der Ecke des Westphalschen Hauses) weiter über den Köllnschen Fischmarkt, rechts bis zur Fischerstraße, in diese rechts herunter bis zur Friedrichsgracht, die Fischerstraße rechts bis zum Köllnschen Wursthof, in diesen hinein, und auf der andern Seite heraus zur Fischerstraße, diese hinauf bis zum Mühlendamm, auf die-

Digitized by Google

sem rechts weiter bis zur Fischerbrücke, diese herunter auf beiden Seiten incl. der Insel, bis zur Friedrichsgracht, die Friedrichsgracht herauf bis zur Gertrautenbrücke, von da weiter am Wasser entlang, an der Gertrauten- und Spreegassenbrücke, und an der Schleuse bis zur Schleusenbrücke, die Seite rechts nach dem Schloßplatz und der Stechbahn zu, (die Mühlen haben ihre Nummer auf der Schloßfreiheit,) die Stechbahn herunter bis zur Brüderstraße, diese rechts weiter bis zur Spreegasse, in diese hinein und auf der andern Seite heraus bis zur Brüderstraße, in dieser weiter bis zur Scharrnstraße, in diese hinein bis zum Wasser, die andere Seite herauf bis zur neuen Kirchgasse, diese herunter bis zur Gertrautenstraße, die andere Seite der Kirchgasse herauf bis zur Scharrenstraße, und diese weiter bis zum Petrikirchplatz, diesen hinunter, die Petrikirche selbst, (Eingang zur Brüderstraße,) die andere Seite der Brüderstraße gerade herauf bis zum Schloßplatz, über solchen weg zur Breitenstraße, diese herunter bis zur Neumannsgasse, in solche hinein bis zur Brüderstraße und zurück zur Breitenstraße, in dieser weiter zur Scharrenstraße, deren Seite herauf bis zur Brüderstraße, die andere Seite der Scharrenstraße bei dem Köllnschen Rathhause herum, die Reihe Häuser bei der Petrikirche, und die bis zur Gertrautenbrücke in der Gertrautenstraße, sodann die Breitestraße gerade herauf über den Schloßplatz nach der Langenbrücke, nach

Berlin.

Die Kai am Wasser hinter der Post, herauf und herunter, die Königsstraße weiter bis zur Poststraße, diese rechts herunter, die Seite des Mühlendammes bis zur Breitenstraße herauf, die andere Seite von der Fischerbrücke bis zum Molkenmarkt herunter, die Seite des Molkenmarkts bis zum Krögel, diesen herauf und herunter, die Stralauerstraße weiter bis zur Paddengasse, diese herauf und herunter und die Stralauerstraße zu Ende, bis zur Stralauerbrücke, zurück die Stralauerstraße, herauf, über den Molkenmarkt, zur Poststraße, diese herauf zur Königsstraße, diese herunter zur Spandauerstraße, in diese rechts hinein bis zur Probstgasse, diese herunter bis zur Poststraße, die andere Seite zurück, alle die kleinen Winkel rechts und links,

Digitized by Google

Bollengasse, Eiergasse herauf und herunter bis durch die Probstgasse wieder zur Spandauerstraße, in dieser weiter bis zur Kirchgasse, diese herauf und herunter und die Spandauerstraße zu Ende, die andere Seite derselben, vom Reichschen Hause gerade herauf bis zur Königsstraße, diese herunter bis zur Jüdenstraße, in diese hinein bis zur Reßengasse, diese herauf und herunter nach der Spandauerstraße bis wieder zur Jüdenstraße, diese zu Ende bis zur Stralauerstraße, und sodann die Jüdenstraße gerade herauf incl. des Judenhofs, bis zur Königsstraße, in dieser weiter bis zur Klosterstraße, in diese hinein bis zur Siebergasse, diese herauf und herunter bis Jüdenstraße und zur Klosterstraße, diese weiter herunter bis zur Kronengasse, diese herauf und zurück zur Klosterstraße, und diese zu Ende bis zur Stralauerstraße, die andere Seite der Klosterstraße herauf bis zum Gäßchen an der Parochialkirche, in dieses hinein, hinter der Stralauermauer gerade herunter, die andere Seite gerade herauf, das kleine Gäßchen zur neuen Friedrichsstraße, auf beiden Seiten des Bullenwinkels, und zu dem kleinen Gäßchen bei der Parochialkirche wieder zur Klosterstraße, diese herauf, das graue Kloster, in der Klosterstraße weiter, das Lagerhaus, die Klosterstraße zu Ende nach der Königsstraße, diese weiter bis zur neuen Friedrichsstraße, diese zu Ende und die andere Seite mit den kleinen Winkeln herauf, wieder zur Königsstraße, diese zu Ende bis zur Königsbrücke, die andere Seite der Königsstraße gerade herauf, bis zur Burgstraße, diese gerade herunter bis zum Wursthof, diesen herauf und herunter und die Burgstraße zu Ende bis zur neuen Friedrichsbrücke, am Wasserkornmarkt zurück zur neuen Friedrichsstraße, in diese rechts bis zur Spandauerstraße, das heilige Geisthospital, zur heiligen Geiststraße, diese rechts herunter bis zur Königsstraße, die andere Seite herauf bis zur Pankosgasse diese herauf und herunter, die heilige Geiststraße weiter bis zur Kalandsgasse, diese herauf und herunter zur heiligen Geiststraße, diese zu Ende und wieder zur Spandauerstraße, diese gerade herunter zur Königsstraße, die andere Seite der Spandauerstraße herauf bis zur neuen Friedrichsstraße, hier weiter bis zur Rosenstraße, in diese hinein bis zur Heidereitergasse, diese herauf und herunter bis zur Rosenstraße, diese zu Ende bis zum Neuenmarkt, die Seite der

Digitized by Google

Wache gerade herauf bis zur Spandauerstraße, die andere Seite herunter bis zum Neuenmarkt, diesen weiter zur Bischofsstraße, in diese bis zur Ecke der Spandauerstraße (Bernhards Laden), die andere Seite der Bischofsstraße gerade herunter bis zum Hohensteinweg, diesen auf beiden Seiten bis zur Bischofsstraße, diese weiter bis zur Klosterstraße, die andere Seite der Bischofsstraße zurück, am Marienkirchhof, nach dem Neuenmarkt, diesen herauf incl. des Marienkirchhofs bis zur Papenstraße, diese herauf bis zum Geckhol, und zurück zur Rosenstraße, deren noch fehlende Seite herauf bis zu dem Gäßchen ohne Namen, nach dem Geckhol, die andere Seite dieses Gäßchens zurück nach der neuen Friedrichsstraße, in diese weiter bis zum Geckhol. Dieses gerade herunter und desgleichen die Klosterstraße bis zur Königsstraße, die andere Seite herauf bis zu dem Gäßchen am Kalandshofe, dieses herauf und herunter bis zur Klosterstraße, hier am Kalandshofe weiter bis zu dem Gäßchen am Geckhol, nach Königsmauer, dieses Gäßchen herauf und herunter bis wieder zum Geckhol, hier weiter bis an der Königsmauer, diese rechts herunter bis zur Königsstraße, die andere Seite herauf bis zum Geckhol, dieses zu Ende bis zur neuen Friedrichsstraße, in diese gerade herunter bis zur Königsstraße und die andere Seite der neuen Friedrichsstraße gerade herauf bis zur Spandauerbrücke, diese auf beiden Seiten und wieder zur neuen Friedrichsstraße bis zur neuen Friedrichsbrücke, über solche weg nach der Seiden-Muliniermühle, bei solcher vorbei nach der Spandauerbrücke, die rechte Seite des Haackschenmarkts, nach der Rosenthalerstraße, bis zur neuen Münzstraße, in solche rechts hinein, und herunter bis zu dem Gäßchen nach dem Kornmagazin, dieses und das Gäßchen zurück bis am Königsgraben, diesen Fleck bis zur Königsbrücke, über den Paradeplatz rechts weiter zur Contrescarpe, die Kasernen und die Proviantbäckerei an der Zuckersiederei vorbei, bis zur Stralauerbrücke, die Holzmarktstraße rechts herauf, über den Holzmarkt, die Holzstraße weiter, nach der Mühlengasse, diese zu Ende bis zum Oberbaum. Die Mühlenstraße wieder herauf, bis zum Bullenwinkel, diesen herauf zur Frankfurterstraße, die andere Seite herunter bis zur Holzstraße, weiter bis zu Koppensgasse, diese herauf und herunter zur Holzstraße, weiter bis zur Krautsgasse, in

Digitized by Google

diese herauf bis zur Langengasse, in diese rechts hinein bis zur Koppensgasse, die andere Seite der Langengasse herunter bis zur Krautsgasse, diese weiter bis zur Lehmgasse, diese zu Ende und zurück zur Krautsgasse, in diese weiter zur großen Frankfurterstraße, diese zu Ende bis zum Frankfurterthore. Hier rechts weiter bis zur Linienstraße, von dieser rechts zur Krautsgasse, diese gerade herunter zur Holzstraße, diese zu Ende bis zur Holzmarktstraße, die Langegasse herauf bis zur Krautsgasse, die andere Seite der Langengasse herunter bis zur Rosengasse, diese herauf bis zur Rosenquergasse, diese zu Ende zur Krautsgasse, die andere Seite der Rosenquerstraße bis zur Rosengasse, diese weiter bis zur Lehmgasse, diese herauf zur Krautsgasse, die andere Seite der Lehmgasse bis zur Rosengasse, diese weiter zur großen Frankfurterstraße, diese herauf zur Krautsgasse, die andere Seite der Frankfurterstraße gerade herunter über die Waßmannsgasse weg, bis zur kleinen Frankfurterstraße, die andere Seite der großen Frankfurterstraße herauf bis zur Rosengasse, diese gerade die fehlende Seite herunter bis zur Holzmarktstraße, diese ganz zu Ende, die Seite am Kerberschen Hause herauf bis zur Lehmgasse, in diese rechts herauf, den cul de sac auf beiden Seiten herauf und herunter, den Grünenweg herunter bis zur Rosengasse, die andere Seite des Grünenweges zur Lehmgasse, in diese weiter zur Rosengasse, die andere Seite der Lehmgasse, weiter bis zur Contrescarpe; diese herauf zur Magazinstraße, in diese hinein zur Schillingsgasse, die Schillingsgasse rechts herunter bis zur Lehmgasse, die andere Seite der Schillingsgasse herauf bis zur großen Frankfurterstraße, die Schillingsgasse wieder herunter bis zur Magazinstraße, diese zu Ende bis zur Contrescarpe, an dieser herauf bis zur Sandgasse, in diese rechts herauf bis zur großen Frankfurterstraße, die andere Seite der Sandgasse, bis zur Kurzenstraßen Ecke über diese weg, die Contrescarpe weiter bis zur Landsbergerstraße, diese rechts herauf bis zur Kurzenstraße, diese zu Ende bis zur Sandgasse, die andere Seite der Kurzenstraße herauf bis zur Baumgasse, in diese rechts herauf bis zur kleinen Frankfurterstraße, diese herunter zur großen Frankfurterstraße, die andere Seite der kleinen Frankfurterstraße herauf zur Baumgasse, diese rechts weiter bis zur Waßmannsgasse, diese zu En-

Digitized by Google

de bis zur großen Frankfurterstraße, die andere Seite der Waßmannsgasse herauf bis zur Baumgasse, diese zu Ende bis zur Linienstraße, die andere Seite der Baumgasse gerade herunter bis zur Kurzenstraße, diese herauf zur Landsbergerstraße, in diese herauf bis zur kleinen Frankfurterstraße, diese herunter zur Baumgasse und wieder herauf zur Landsbergerstraße, diese weiter bis zur Waßmannsgasse, deren andere Seite herauf, bis zur Landsberger- und Linienstraßen Ecke, die Linienstraße herunter bis zur großen Frankfurterstraße, die andere Seite der Linienstraße herauf bis zum Landsbergerthore, dieses und die andere Seite der Landsbergerstraße herunter bis zum Paradeplatz, an diesen weg zur Bernauerstraße, in dieser bis zum Georgenkirchhof, auf solchem rechts herum bis zur kleinen Kirchgasse, diese herunter bis zur Landsbergerstraße, die andere Seite herauf, bis zur Judengasse, diese zu Ende bis zur Linien- oder Gollnowsstraße, diese zu Ende rechts bis zur Landsbergerstraße, die andere Seite der Gollnowsgasse herauf, bis zur Bernauerstraße, die Gollnowsgasse herunter bis zur Judengasse, in diese rechts hinein, und zu Ende bis zur kleinen Kirchgasse, diese gerade herauf bis zur großen Kirchgasse, in dieser rechts weiter bis zur Litzmannsgasse, diese herunter bis zur Judengasse, die andere Seite der Litzmannsgasse herauf bis zur großen Kirchgasse, hier weiter bis zur Gollnowsgasse, die andere Seite der großen Kirchgasse herunter, über den Georgenkirchhof bis zur Bernauerstraße, diese gerade herauf bis zur Litzmannsgasse, in diese hinein bis zur großen Kirchgasse, die andere Seite der Litzmannsgasse herauf, bis zur Bernauerstraße, diese zu Ende bis an das Bernauerthor, die andere Seite der Bernauerstraße zurück bis zum Paradeplatz, um solchen herum, zur Prenzlauerstraße, in diese rechts herauf zur alten Schützenstraße, diese herunter bis zur Bernauerstraße, die andere Seite der alten Schützenstraße herauf, bis zur Prenzlauerstraße, diese herauf bis zur Mudrichsgasse, in diese rechts hinein bis zur Schießgasse, diese herauf bis zur Mudrichsgasse, in solcher weiter bis zur Bernauerstraße, die andere Seite der Mudrichsgasse gerade herauf bis zur Prenzlauerstraße, in dieser weiter bis zur neuen Schützenstraße, in diese hinein bis zur neuen Schützenstraße, diese herunter bis zur Schießgasse, in solche hin-

Digitized by Google

ein bis zur Mudrichsgasse, die Schießgasse wieder herauf zur neuen Schützenstraße, diese herunter bis zur Bernauerstraße, die andere Seite der neuen Schützenstraße herauf, wieder zur Prenzlauerstraße, von dieser zum Prenzlauerthore, und die andere Seite der Prenzlauerstraße gerade herunter, die Seite an der Contrescarpe, weiter bis zur langen Scheunengasse, diese herauf bis zur Hirtengasse, diese herunter bis zur Prenzlauerstraße, die andere Seite der Hirtengasse herauf bis zu der ersten kleinen Scheunengasse, diese herauf und herunter zur Hirtengasse, in dieser weiter bis zur langen Scheunengasse, solche herauf bis zur Linienstraße, die andere Seite der langen Scheunengasse gerade herunter bis zur Contrescarpe, das Stück der letzteren um den Paradeplatz herum am Königsgraben, auf der andern Seite der langen Scheunengasse gegenüber heraus die rechte Seite der Münzstraße, weiter bis zur Verlornenstraße, diese herauf zur Hirtengasse, in diese hinein bis zur langen Scheunengasse, die andere Seite der Hirtengasse zurück, die vier kleinen Scheunengassen herauf und herunter, und durch die Hirtengasse wieder zur Verlornenstraße, diese herauf zur Linienstraße, die andere Seite der Verlohrnenstraße gerade herunter zur Münzstraße, in diese weiter bis zur Dragonerstraße, diese herauf bis zur Schendelgasse, diese herauf und herunter zur Dragonerstraße und diese zu Ende bis zur Linienstraße, die andere Seite der Dragonerstraße gerade herunter bis zur Münzstraße, hier weiter bis zur alten Schönhauserstraße, diese herauf bis zur Schendelgasse, diese herein, herauf und die Schönhauserstraße zu Ende bis zum Schönhauserthor, von diesem rechts das Stück der Linienstraße zwischen dem Schönhauser- und Prenzlauerthor und die andere Seite der Linienstraße bis zum Schönhauserthor zurück, die andere Seite der alten Schönhauserstraße ganz herunter bis zur Münzstraße, diese zu Ende bis zur Rosenthalerstraße, diese herauf bis zur Weinmeistergasse, diese rechts herunter bis zur alten Schönhauserstraße, die andere Seite der Weinmeistergasse zurück, zur Rosenthaler- und Laufgassen Ecke, die Laufgasse weiter bis zur Nagelgasse, diese herunter bis zur alten Schönhauserstraße, die andere Seite der Nagelgasse zurück zur Laufgasse, diese weiter zur Mulacksgasse, diese herunter zur alten Schönhauserstraße, die andere Seite der Mu-

Digitized by Google

lacksgasse herauf bis zur Wüstegasse, diese herauf und herunter und die Mulacksgasse zu Ende, bis zur Laufgasse, in dieser weiter bis zur Linienstraße, die andere Seite der Laufgasse gerade herunter bis zur Rosenthalerstraße, in diese herein bis zur Nagelgasse, das Stück dieser herauf und herunter bis zur Laufgasse, die Todtengasse, herauf bis zur Mulacksgasse, das Stück dieser bis zur Laufgasse, und zurück zur Todtengasse, diese zu Ende bis zur Linienstraße, die andere Seite der Todtengasse herunter, bis zur Rosenthalerstraße, diese herauf bis zur Hospitalstraße, in diese hinein bis zur Todtengasse und wieder zurück zur Rosenthalerstraße, diese zu Ende bis zur Linienstraße, diese rechts herunter bis zum Schönhauserthor, und rechts wieder herauf zum Rosenthalerthor, dieses und die Rosenthalerstraße gerade herunter bis zur Oranienburgerstraße, in dieser rechts bis zur großen Hamburgerstraße, diese herauf bis zur Kirchhofsgasse, diese herunter bis zur Rosenthalerstraße, die andere Seite herauf bis zur großen Hamburgerstraße, hier weiter nach der Hospitalstraße, in diese hinein zur Gipsgasse, diese herauf und herunter zur Hospitalstraße, hier weiter bis zur Heidereitergasse, den Theil derselben rechter Hand herauf und herunter zur Hospitalstraße, diese zu Ende zur Rosenthalerstraße, die Hospitalstraße zurück, der andere Theil der Heidereitergasse bis zur Linienstraße herauf und herunter, Hospitalstraße weiter bis zur kleinen Gasse, diese herauf und herunter zur Hospitalstraße, nach der kleinen Hamburgerstraße, diese herauf zur Linienstraße, diese rechts bis zum Rosenthalerthor, die andere Seite bis zum Hamburgerthor, nach solchem herauf, die andere Seite der kleinen Hamburgerstraße herunter, desgleichen die große bis zur Oranienburgerstraße, die gegenüberstehende Seite derselben nach dem Haackschenmarkt zu, die noch fehlende Seite desselben, hinter der Seidenmoulinage weg zur Commandantenstraße, diese herauf und herunter, die kleine Präsidentenstraße die linke Seite, sodann die rechte Seite herauf bis zur großen Präsidentenstraße, diese herauf und herunter, den Platz bei Monbijou und rechts weiter zur Oranienburgerstraße, diese herauf zur Wassergasse, in dieser herauf nach der Hospitalstraße, diese herauf zur großen Hamburgerstraße, die andere Seite der Hospitalstraße zurück bis zur Bernhardsgasse, diese herauf und herunter zur Hospitalstraße, und die Wasser-

Digitized by Google

gasse beim Posthof zurück, die Oranienburgerstraße weiter bis zur Hospitalstraße, den fehlenden Theil derselben bis zur Wassergasse herauf und herunter, die Oranienburgerstraße weiter bis zur Linienstraße, in diese hinein bis zum Hamburgerthor, die andere Seite zurück bis zum Oranienburgerthor, der andere Theil der Oranienburgerstraße gerade herauf bis zur Wassergasse, diese herunter bis zum Flatowsgäßchen, dieses auf beiden Seiten, die Wassergasse zu Ende zur Spree, die andere Seite herauf bis zur Ziegelstraße, diese zu Ende bis zur Dammstraße, die andere Seite der Ziegelstraße herauf bis zur Kalkscheunengasse, diese herauf und herunter und die Ziegelstraße zu Ende, die Wasserstraße herauf zur Kirchhofstraße, diese herauf und herunter zur Wassergasse, diese zu Ende zur Oranienburgerstraße, und diese bis zur Dammstraße, deren rechte Seite vom Oranienburgerthor an herunter bis zum Schifbauerdamm, die andere Seite der Dammstraße nach dem Schifbauerdamm, dieser gerade herunter und die Charitéstraße, wo die Charité, die letzte Nummer erhält.

Dieser Entwurf ist bloß nach den Straßen angefertigt; sollte er den Beifall des Publikums erhalten, so wird ein zweiter erfolgen, worin die Häuser selbst nach dem Namen der Eigenthümer und nach der Folge der Zahlen verzeichnet sein werden. Hiernach wird sodann sehr leicht überall die Nummerirung zu gleicher Zeit geschehen können.

Ankündigung eines neu vermeßenen Grundrisses von der gesammten Königlichen Residenzstadt Berlin, nebst Bezeichnung aller Gebäude und Häuser durch besondere Nummern.

Obgleich eine Menge von Grundrissen der Residenzstadt Berlin, deren Größe und Ausdehnung bekannt ist, vorhanden sind, welcher bisheriger Werth, in mannichfaltiger Absicht nicht in Zweifel zu ziehen ist, so leisten sie dennoch den Nutzen nicht, den sowohl Einheimische als Fremde, besonders in Geschäften, davon

Digitized by Google

erwarten sollten und könnten. Dies ist die Veranlassung gewesen, diesem Mangel und dessen Abhelfung nachzudenken, und auf meine Bitte haben des jetzt regierenden Königs Majestät mir die allergnädigste Erlaubniß ertheilet, nicht allein eine neue Vermessung Berlins vorzunehmen, sondern davon auch einen neuen Grundriß dem Publikum zu besorgen, welcher vor dem oberwähnten den Vorzug haben soll, daß darauf alle Straßen, große und kleine Plätze, Kirchen, königliche und öffentliche Gebäude, Fabriken, Institute, Denkmäler, Brücken und sämmtliche übrige Gebäude, genau angezeichnet, und jedes davon mit einer Nummer versehen werden soll, damit jedermann in vorkommendem Falle, sich sogleich das Haus oder die Gegend leicht aufsuchen könne, wohin er seine Geschäfte richten will. Dieser Grundriß, zu dem ich den bekannten des grand maître d'artillerie R. Grafen von Schmettau, der bereits sehr selten geworden, übrigens aber von anerkanntem Werth ist, zum Grunde legen werde, gibt also einen treuen Wegweiser ab, der dem Publikum äußerst willkommen sein muß, besonders wenn man annimt, wie schwierig es ist, bei der zugenommenen Größe der Residenz und Zahl der Einwohner, in den großen langen oder abgelegenen Straßen, Jemanden zu erfragen oder selbst seine Wohnung andern nachzuweisen. Vermittelst dieses neuen Grundrisses, und der solchem beigefügten Nummern kann dies künftig sehr leicht gehoben, und dadurch eine Menge von nicht zu bestimmenden Schwierigkeiten vermieden werden.

Der Königl. Geheime Kriegsrath und Stadt-Präsident Hr Eisenberg, wird mich bei diesem Unternehmen gütigst unterstützen, und dadurch werde ich vorzüglich in Stand gesetzt werden, ein Werk zu liefern, welches bisher so oft vergeblich gewünscht worden ist, und dessen ausgebreiteter Nutzen unverkennbar sein muß. Auch wird der vorerwähnte Herr Präsident dafür gefällig besorgt sein, jedem Hause eine Nummer zu geben, welche mit dem herauszugebenden Plan genau übereinstimmt, und dem Publikum von deren Einführung öffentlich benachrichtigen und solches zu deren Annahme einladen.

Der neue Grundriß wird die Größe von 4 Fuß 6 Zoll in Quadrat erfordern, und also den Inhalt von 18 Quadrat Fuß haben. An den Seiten erscheinen die Ansichten von Kirchen, Thürmen u. s. w. Er wird auf französisch Pappier abgedruckt, und der Stich soll auf das sauberste besorgt werden. Hierzu erhält man eine besondere gedruckte Tabelle, etwa 24 Bogen stark, so nach folgenden Rubriken eingerichtet, die von Jahr zu Jahr,

Digitized by Google

mit ihren zufälligen oder bestimmten Veränderungen neu abgedruckt werden soll. Die Rubriken werden folgende sein.

Viertel der Stadt Kölln.

Straßen	Nummer des Hauses	Wie viel Stockwerk	Fußlänge des Hauses	Ob Baustellen dabei befindlich	Namen des Eigenthümers	Gewerbe des Eigenthümers	Ob es ein Freihaus oder dürftiges ist	Ob ein Garten dabei befindlich	Ob es Hintergebäude habe?

Daß aber dieß Unternehmen eben so mühsam als kostbar sein wird, wird sich jedermann leicht denken können, und deshalb muß ich bei dem Publikum Unterstützung nachsuchen, wozu ich folgende Vorschläge darlege, und mich zugleich schmeichle, daß solche mit Beifall und Zustimmung auf- und angenommen werden werden. Ich schlage nemlich den Weg der Pränumeration ein, der mir zum Zwecke der natürlichste zu sein scheint. Jedes Exemplar meines Plans mit Inbegrif der Tabelle, wird 6 Thaler Preußisch Courant zu stehen kommen. Davon würde ich mir den Vorschuß zur Hälfte mit 3 Thaler gegen Quittung erbitten, und die andere Hälfte wird bei Empfang des Exemplars selbst nachgezahlt. Nach Verlauf der Pränumerations-Zeit, die ich vom 20sten Jannuar 1798 bis den 1sten Juli c. ansetze, kann kein Exemplar unter 8 Thaler verkauft werden. Die dazu gehörige Tabelle wird alsdann 1 Thaler kosten. Dabei sollen aber die Pränumeranten den Vortheil erhalten, zu drei aufeinander folgende Jahre davon ein Exemplar zu 12 Groschen zu bekommen. So bald die Pränumeration dem Überschlage von den Kosten, die äußerst ansehnlich ausfallen, gleich stehet, so werde ich die Arbeit selbst unvorzüglich anfangen, und dafür sorgen, daß die Erwartungen welche sich das geehrte Publikum davon nur immer machen kann, erfüllt und befriedigt werden sollen; und denke ich binnen 18 Monaten diese Arbeit zu endigen, und die Herausgabe des ganzen Werks dem Publikum leisten zu können.

Damit aber niemand bei dieser Theilnahme etwas zu wagen fürchten darf, daß der Meinung Eines oder des Andern nicht entsprechen, oder Zweifel wegen einiger Unsicherheit der Theilnahme erregen dürfte; so mache ich zugleich bekannt, daß ich zur Beruhigung derselben, in dem hiesigen Comptoir des Schicklerschen

Digitized by Google

(ehemahligen Splittgärberschen) Handlungshauses, eine Sicherheit von 3000 Thaler niedergelegt habe, welches zur Schadloshaltung derer dienen soll, welche sich bei dem von mir vorgelegten Plan oder Vorschlag interessiren werden, und welches solche deckt und für ihre Auslage bleibt, im Fall unvorhergesehene Hindernisse es unmöglich machen sollten ihn auszuführen. Erwähntes Komptoir wird auch auf Verlangen von dieser Angabe, durch die nächst folgenden Berliner Zeitungen, hinlänglich überzeugen, und dadurch Beruhigung über irgend einen zu vermuthenden Verlust gewähren.

Zur Sammlung der Vorschüsse bis zum 1sten Juli c. erbiete ich mich selbst, und außerdem werden die Hellwingsche Hofbuchhandlung in Hannover, die Hellwingsche Buchhandlung in Duisburg am Rhein, die Bährsche zu Leipzig, die Meyersche zu Lemgo, die Varentrap- und Wennersche Buchhandlungen zu Frankfurt am Main, durch mich ersucht nach obigen Bedingungen gegen Erstattung üblicher Procente, Pränumerationen anzunehmen: auch diejenigen, welche Pränumeranten sammlen wollen, erhalten bei 10 Exemplare das 11te frei.

Briefe sind frei einzusenden.

Die Quittungen über den baren Vorschuß erfolgen gedruckt mit meiner Unterschrift und Insiegel versehen.

Die Abdrücke des Plans werden nach der Folge ausgetheilt, je nachdem sich einer vor dem andern bei dem Werke interessirt hat, und wird desfalls der Pränumerations-Schein mit einer Nummer bezeichnet sein.

Berlin den 20sten Jan. 1798.

Neander der 2te

Lieutenant bei dem Königlich Preußischen Artillerie-Korps, wohnt in der sogenannten 4ten Artillerie-Kaserne an der Ecke.

Digitized by Google

Bronzefabrik zu Berlin.

Schon seit mehreren Jahren haben wir in Berlin eine Bronzefabrik errichtet. Die königl. Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften, welche bei ihren Ausstellungen auch unsre Arbeiten der öffentlichen Bekanntmachung würdig geachtet, hat uns zu akademischen Künstlern ernannt. Wir können behaupten, daß unsre Fabrik in ihrer Art die einzige in den ganzen preußischen Landen ist, und daß sie seit ihrer Entstehung die bedeutendsten Fortschritte, sowohl in Rücksicht des Geschmacks der Form, als auch in Rücksicht der Behandlung der Bronze gemacht habe. Eine öffentliche Bekanntmachung derjenigen Artikel welche wir verfertigen, wird man uns um so weniger verargen, da wir dieselben einer beliebten Zeitschrift einverleiben, und von ihr der Absatz und Flor eines neuen Zweiges der Industrie in den königl. preußischen Staaten uns abzuhängen scheint.

Die Arbeiten, welche wir liefern, sind von so unterschiedner Beschaffenheit, daß sich eine genaue Liste derselben eben so wenig als ein Preiscourant entwerfen läßt. Wir sind nicht eigensinnig genug, um den Liebhabern unsrer Arbeit, in Rücksicht der Form Gesetze vorschreiben zu wollen, im Gegentheil lassen wir uns bereit finden ihre Weisungen anzunehmen. Hieraus ergiebt sich, daß der Liebhaber eines geschmackvollen Ameublements, oder der Freund des Schmuckes, in sofern beides sich durch Arbeit in Bronze, vereinigt mit Crystallschmuck erreichen läßt, durch uns nach seiner Laune und Vorschrift befriedigt werden wird. Wir sind daher bereit, jede Art von Bestellungen anzunehmen, und im Fall es verlangt würde, die nöthigen Zeichnungen vorher einzureichen, oder bei uns selbst ansehn zu lassen.

Demohnerachtet besitzen wir beständig ein wohlversehenes Waarenlager, in welchem man alle Arten von Arbeiten die eine Fabrik, wie die unsrige zu liefern im Stande ist, nach den mancherlei Gattungen des Geschmacks in den besten Formen und der saubersten Ausführung antrift. Es gehören dahin:

1) Kronleuchter, Lüstres, Armleuchter, und Branchen, von der äußersten Simplicität bis zu der möglichsten Pracht, im solidesten Geschmacke nach den verschiedenen Gattungen der Zim-

Digitized by Google

mer und Säle, hetruriſchen, antiken, arabesken, gothiſchen, japaniſchen u. ſ. w. eingerichtet, ſo daß dieſer einzelne Schmuck dem übrigen Arangement der Zimmer völlig entſpricht.

2) Tafelaufſätze mit und ohne Platteaux, ſowohl in antiker als vergoldeter Bronze, mit oder ohne Cryſtall-Garnirung. Wir rechnen dahin ſowohl einfache als figurirte Leuchter von Marmor und Bronze, Statüen, Gruppen und dergleichen, als auch Vaſen und Urnen, ſowohl von Alabaſter als auch von einer weißen, blauen (à la Wegwood) chryſopras-grünen oder ſauber gemahlten Flußcompoſition, zur transparenten Beleuchtung, mit Bronze verziert. Vaſen dieſer Art ſind von einem äußerſt mannichfaltigen Gebrauche, daß man ſie mit Recht den Liebhabern einer geſchmackvollen Zimmerverzierung empfehlen kann. Sie dienen als Potpourris, ſie können bei Tafeln mit Blumen gefüllt als Aufſätze gebraucht, und bei Soupes, mit einer transparenten Erleuchtung in den Zimmern angewandt werden, und ſind daher vorzüglich zu empfehlen.

3) Hängende Lampen oder ovale Halbkugeln, die an einer dreifachen bronzenen Kette, welche einen ſchwebenden Deckel mit ihnen verbindet, an den Balken als Erleuchtung befeſtigt werden. Sie verbreiten ein äußerſt angenehmes, obgleich ſchwaches Licht von oben herab über die Zimmer, und ſind daher überall, wo die Höhe derſelben ihre Anwendung erlaubt, vorzüglich paſſend.

Außerdem verfertigen wir plat de menages, Meublements-Beſchläge und Garnirungen, Gehäuſe zu Stutzuhren und Pendulen, Büſten und Vaſen zu Aufſätzen auf Kaminen, Tiſchen, Konſolen, Schränken und andern Meubeln.

Beſtellungen auf alle Sachen dieſer Art werden ſowohl bei uns ſelbſt in Berlin als auch in Breslau, wo wir ein Waarenlager von genannten Artikeln errichtet haben, angenommen, auch findet man daſelbſt alles dasjenige was eine Fabrik dieſer Art auf den Kauf zu liefern im Stande iſt, bereits fertig in anſehnlichen Vorräthen.

Werner und Mith,

akademiſche Künſtler und Unternehmer einer Bronzefabrik zu Berlin.

Digitized by Google

Agnes von Lilien.

Zwei Bände klein Oktav, bei J. F. Unger, Berlin 1798.

Den Freunden einer geistreichen Lektüre, die den Verstand eben so sehr beschäftigt als das Herz anzieht und durchdringt, ist der Name der liebenswürdigen Agnes längst bekannt. Fragmente des Werkes, welches hier vollendet erscheint, waren lange Zeit hindurch eine Zierde der so beliebten Monatschrift der Horen. — Durch sie ist das Werk in die Lesewelt eingeführt, und Rec. dürfte hier nur erwähnen, daß es jetzt vollendet ist, wenn es ihm nicht wahres Vergnügen machte bei einen so schönen Gegenstand länger zu verweilen. — Ein hoher, gebildeter Geist dem seine eigne Vollendung gelang, der sich selbst und die Welt umher mit philosophischen, tiefeindringenden Auge betrachtet, dem die Menschennatur wie das Kunstprodukt eines reinen, freien und schönen Sinnes erscheint, weht durch das Ganze, vereint mit einer zarten Weiblichkeit, welche die Meisterstand, die in dem Äußern des Ganzen nicht zu verkennen ist, weise geschont hat. — Dieser Roman gehört zu einer Klasse, in welcher wir, außer Wilhelm Meister, dem Ideal derselben, wenig besitzen. Es fällt in die Augen, daß die Verfasserin der Agnes im Geiste Meisters schrieb. — Das Leben der Menschen, und selbst die gewöhnlichen Vorfälle derselben, erhalten in einem Gemälde wie dieses, einer Bedeutung Ernst und Werth, der allein aus dem fein-beobachtenden innern Sinne welcher sie empfängt und erwägt hervorgeht. — Dies giebt dem Ganzen einen eignen Charakter und Manier, von welcher bei aller ihrer Verschiedenheit die sämmtlichen Charaktere tingirt sind. Es ist dies der Charakter des schaffenden Geistes, der in das Kunstwerk überging. Gleichwohl, welch eine mannichfache Reihe von Gemälden! Die zarte wahrempfindende Tochter der unverdorbenen Natur, Agnes, der edle ruhige Geistliche, der idealische Nordheim, der seine eigne Empfindungen opfernde Julius, das erhabene unglückliche Paar, der leichtbewegliche Prinz, der schwache Fürst, der boshafte Minister, die bedaurungswürdige Gräfin, und die schwärmerische Bettina. — Alles dies ist in eine Reihe von Begebenheiten, die bis auf den letzten Moment beschäftigen, verwebt. Auch dem flachen Leser, der nur mit Neugier hinzugeht wird dieses Werk genügen, dem eindringenden aber einen hohen Genuß gewähren, indem er mit einem Gefühl der Achtung für die möglichst schöne Vollendung der Menschheit, durch sich selbst, es aus der Hand legen wird.

Digitized by Google

Julchen Grünthal. Zweite durchaus veränderte und mit einem zweiten Bande vermehrte Ausgabe. Berlin, 1798.

Wenn Julchen Grünthal schon bei ihrer ersten Erscheinung die Augen des deutschen Publikums mit Recht auf sich zog, so verdient sie gegenwärtig in ihrer neuen Gestalt doppelt die Aufmerksamkeit desselben, zumal da ein ganz neu hinzugekommener zweiter Theil, die bei der ersten Ausgabe zu rasch abgebrochene und dem Leser am Ende zu unbefriedigt lassende Geschichte des nach modischen Grundsätzen verzogene Mädchen bis zu einem ruhigern Standpunkt fortführt, wo der theilnehmende Leser, wie in einem Hafen, nach einem überstandenen Schiffbruch ausruht. — Daß dieser Roman aus einer weiblichen Feder floß, ist unverkennbar. So fein und scharf kann nicht leicht ein Mann weibliche Charaktere mit allen ihren feinen Falten und Schwächen, mit aller ihrer Güte und geschmeidigen Kraft, zeichnen. Aber es ist auch unverkennbar, daß die geistreiche Verfasserin in diesem Romane nicht bloß einen angenehmen Zeitvertreib liefern wollte. Sie hatte höhere Zwecke: die Erzählung so anziehend sie auch an und für sich selbst ist, ist dennoch bei ihr nichts weiter als Einkleidung. Man sieht bald, ihr Hauptzweck ging dahin, auf die Fehler einer glänzenden, modischen, sogenannten galanten Erziehung, die sich freilich fast in jedem Decennium etwas anders modificirt, aufmerksam zu machen, und auf die Gefahren hinzudeuten denen eine solche Erziehung unausbleiblich entgegenführt, indem sie zugleich die Aussicht auf häusliches Glück, dessen Grundlage und Vollendung fast einzig von der weisen moralischen Erziehung des weiblichen Geschlechts abhängt immer mehr verdunkeln. Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet wird dieser Roman gleichsam ein schönes Lehrgedicht, um so schöner, da die Lehre so fein, in dem zarten Gewebe der Erzählung verhüllt ist, daß ein gewöhnlicher Leser leicht die Einkleidung für den Hauptzweck nehmen könnte; aber dennoch, ohne es selbst zu merken, sich da, wo er bloß Unterhaltung sucht, zugleich aufs nützlichste belehrt finden würde. Wir wollen absichtlich nicht durch einen Auszug der Geschichte die Täuschung stören; aber es wird unsrer Empfehlung nicht bedürfen, um dieses obenein von Chodowieckys eigener Meisterhand verzierte Buch in die Hände jedes Frauenzimmers, dessen Bildung noch nicht vollendet, oder dessen Verbildung noch einer Umbildung fähig ist, zu bringen. Aber nicht bloß der jungen Blüte des weiblichen Geschlechts empfehlen wir dieses Buch. Es ist ein moralischer Spiegel, in den man auch noch in solchen Jahren mit Vergnügen hineinblickt, wo andere Spiegel ihre magische oder doch magnetische Kraft zu verlieren anfangen. Kostet in allen Buchhandlungen 2 Thaler.

F. G.

Digitized by Google

…iffet worden.

Benennung der	Auf Landen und Flüssen, Provinz- und Zoll-Grenzen der Provinzen.	Auf Preußen und Pommern.	Summa auf alle Orte.	Gegen das Jahr 1796. Plus.	Minus.
Alaun	—	1849	1849	—	211
Asche, als Pott- u. P…	—	—	6	—	16
Anker zu Schiffen	—	124	124	42	—
Antimonium	—	1	45	—	35
Arsenicum	—	1	1140	939	—
Brandtwein	—	—	43	—	6
Blaue Farbe	—	71	71	25	—
Blei, einländisches	—	68	68	8	—
Brunnenwasser	—	459	2617	1619	—
Blech, einl.	—	482	512	304	—
— —	—	577	577	—	65
Crammaaren	—	1724	4214	—	1129
— —	—	21348	39960	13655	—
— —	—	15	18	—	1
Eisen, und Gußwaa…	—	7331	9287	—	383
Ertamine und Ser…	—	181	181	51	—
Essig einl.	—	26	75	—	12
Flanell und Rasche…	—	53	161	153	—
Getreide, Erbsen	—	—	—	—	—
Gerste	—	—	—	—	—
Hafer	—	—	—	—	—
Malz	—	—	—	—	—
Roggen	23	—	995	—	53
Weizen	—	—	2991	513	—
Glas, in Kisten	—	812	2378	916	—
Hohlglas	—	930	6026	1702	—
Böhmisch…	—	88	234	20	—
				24	

Haupt-Schiffe { beladen mit Salz	—		
Haupt-Schiffe { beladen mit Getreide	1	288	28f
Getreide-Schiffe	6	—	—
Garbeter	Centner	76	—
Gips-fel	—	75	54
Seegetuch	Stück	60	—
Syrop	Centner	68	9237
Talg, dicke und Seife	—	85	12253
Thee	Pfund	28	1362
Tobaak	Centner	41	—
Theer	Tonnen	11	7554
Tirriol	Centner	62	—
Materialien	Rthlr.	59	97
Stamm- und Burg-	—	62	2099
Franzwein	Oxhoft	24	—
Reben- u. Aloeleim.	Ohm	12	1752
Getreide- und Gerst-	—	1	—
Gemahlen Gerst	—	59	35
Zinn	Centner	19	305
Zucker, roher	Oxhoft	5	1095
		1	—
			330

nde Waaren See- Strom-
gangen.

Leinwand	6385	Schock
öl	180	Centner
Rüben- Leinöl . .	726	Ohm
. . . . .	1012	Centner
. . . . .	74	Oxhoft
ot	119	Centner
p	156295	Pfund
taback fremder . .	4689	dito
upf- dito dito . . .	11354	dito
. . . . .	764	Centner
. . . . .	1762	Pfund
l	159	Centner
Franz ordinair . .	1149	Oxhoft
Süßer und Span. .	81	dito
Rheinwein	4	Ohm
Champ. und Burg. .	8638	Bouteill.
. . . . .	11517	Stein
, raffinirter . .	214797	Pfund
roher	12833	dito

ige. 816 fremde und einl. Gefäße.

7 nachstehende Waaren
en.

Dännemark und Schweden	Hamburg und Lübeck	Oesterreich und Russ. Provinzen	Süd-Preussen und Einland	Haupt-Summe
—	106	—	1119	11611
—	—	—	—	6046
—	—	306	846	1152
—	—	48	58	106
—	—	74970	156896	231866
12	—	—	740	1094
4215	21	—	5814	18711
1000	45	—	5800	28862
138	—	—	20	10178
1072	62	—	22	4641
106	—	—	20	215
140	—	—	—	1059
3	—	—	52	125
	—	2673	2704	5377
	—	—	156619	165145

Digitized by Google

Hygiea.

(Bei Geneſung des Königs.)

Des Himmels Tochter, ſäuſel' ich Ihm herab. —
Was zaget ihr? Was wandte die Hofnung ſich
Hinweg? Was ſchrekten euch die Träume
Trügender Ahnung, wie Nachtgraun düſter?

Dem Freudenthränen huldigen, nah' ich mich,
Ihn ſucht mein Odem, hauchet Erquikkung Ihm,
Ihn dekt ambroſiſch mein Gefieder
Träufelnd von Segen. Was bebt ihr, Völker?

Der Morgen ruht im Dunkel der Zukunft fern,
Wie eure Wünſch' ihn trügen, entfernter noch,
Da Ihn die Ahnen grüßen, Friedrich
Ihn an die Bruſt, den Geliebten, drükket.

Den ſtärk' ich fröhlich, welchen der Väter Schmuk
Und einſt des Nachruhms heiliger Lorbeer krönt.
Des freue ſich, wie weit des Herrſchers
Strahlen der Größ' und der Liebe wärmen!

So steugt, wenn aus den Thoren des Morgens sich
Der Wahrheit Bild, des Schaffenden Bild, erhub
In junger Pracht, ein Wolkenschleyer
Über der Herrlichen Antlitz, hüllend.

Doch nun entwich er — siehe! Sie wallt hervor!
Ihr Glanz belebt, ihr segnendes Feu'r erquikt
Den Palmbaum, und ein unbekanntes
Blümchen im Thale, das still verduftet.

D.

Zur Geschichte der Wissenschaften unter der vorigen Regierung.

(Beschluß des Aufsatzes von S. 166—180 im Februar.)

Zuerst folgt hier die Fortsetzung von Friedrich Wilhelms Briefwechsel.

6.

Beguelin's Antwort.

Ce 12 Décembre 1770.

Monseigneur. Je suis tout-à-fait édifié de votre Patriarche. C'est déjà beaucoup qu'il distingue la monade pensante du corps organisé; dès qu'il ne s'agit plus que de savoir si Dieu voudra continuer l'existence de cette ame, il me semble que vous avez tout gagné. Mais comme vous le remarquez très bien, il faut ménager l'homme, et ne le presser que médiocrement. Sa lettre me paroit très judicieuse; et je crois réellement qu'en avançant en age, son coeur et son esprit se perfectionnent. — J'ai mis mes véritables sen-

Berlin, d. 12 Dez. 1770.

Ich bin von Ihrem Patriarchen ganz erbaut. Es ist schon viel daß er die denkende Monade von dem organisirten Körper unterscheidet; wenn es dann nur darauf ankömmt, zu wissen ob Gott das Daseyn dieser Seele wird fortdauren lassen wollen, so dünkt mich, haben Sie völlig gesiegt. Aber, wie Sie sehr richtig bemerken, man muß den Mann schonen, und nur mäßig in ihn dringen. Sein Brief scheint mir sehr vernünftig; ich glaube wirklich, so wie er im Alter zunimmt, so vervollkommnet sich auch sein Herz und sein Verstand. Ich habe meine wahren Gesinnungen, sowohl in Absicht seiner, als

timens, tant à son égard qu'à celui de la matiere que vous traitez avec lui, dans le brouillon ci-joint *). Vous en trierez, Monseigneur, ce qui s'accordera avec vos idées. La forme épistolaire me paroit toujours la plus propre à dire ma pensée, et ne doit nullement vous servir de modele.

Au reste il n'y a point de malice dans la date de sa lettre. Je puis vous en assurer, quoiqu'il s'agisse d'un homme très-malin; parceque j'ai vu plus d'une fois dans les Journaux de ses lettres avec la même maniere de dater. En effet, les maitres de poste ne sont pas obligés, même en connoissant le Seigneur, de savoir dans quel coin du monde son petit chateau est situé. Ainsi je crois qu'il ne faut rien changer à la premiere adresse. —

in Absicht des Gegenstandes den Sie mit ihm behandeln, in dem beiliegenden Entwurf *) niedergeschrieben. Ew. Hoheit werden darunter auslesen was mit Ihren Ideen stimmt. Die Briefform bleibt für mich die bequemste um meine Gedanken zu sagen, darf Ihnen aber keineswegs zum Muster dienen.

Übrigens ist in der Bezeichnung seines Datums keine Bosheit; ich kann Sie dessen versichern, obgleich wir mit einem boshaften Manne zu thun haben. Ich habe in Jurnalen mehr als einmal Briefe von ihm gesehen die eben so datirt waren. Man kann auch wirklich von den Postmeistern nicht verlangen, selbst wenn sie einen Gutsbesitzer kennen, daß sie wissen sollen in welchem Winkel der Erde sein Schlößchen liegt. Also, glaube ich, ist an der vorigen Aufschrift nichts zu ändern. — u. s. w.

7.

An Voltäre.

Der zweite Brief des Prinzen fehlt in der Voltärischen Sammlung, und es wird ausdrücklich daselbst (S. 339) gesagt daß er sich nicht gefunden hat. Wir

*) Der folgende Brief.

können diese Lücke hier ausfüllen. Freilich ist es nur der Entwurf des Hrn von Beguelin, woran der Prinz vielleicht geändert und beschnitten hat; sowie der dritte Brief (lettre 72) bei weitem kürzer erscheint als B. ihn konzipirt hatte. Aber wir wollen hier auch nur sehn mit welchen wissenschaftlichen Gegenständen sich Fr. Wilhelm beschäftigte, und was sein Freund und Lehrer ihm, wenigstens zur Umarbeitung, glaubte vorlegen zu können. Manches hatte der zärtlich besorgte Mann vielleicht auch mehr für den ehmaligen Zögling als für den alten Philosophen berechnet. Die Absonderung desselben scheint der Prinz mit sehr richtigem Sinn getroffen zu haben, als er die zu gründliche Ausführung im dritten Briefe wegließ; was zwei eigentliche Gelehrte einander sagen können, paßt nicht in den Mund eines jungen Fürsten an Jemand der doch mehr ein Weltmann als ein Gelehrter ist.

Je vous rends mille graces, Monsieur, de votre belle lettre. Vous avez le talent si rare de dire bien des choses en peu de mots, et de les dire d'une maniere unique. Je vous exhorte encore une fois d'en faire bon usage contre le Systeme de la Nature. Rien de mieux pensé que le jugement que vous portez de ce monstrueux livre. Une vingtaine de pages de votre façon le feront mieux tomber que tous les écrits volumineux qu'il va faire éclore; et, permettez-moi de vous le dire, vous

Tausend Dank sage ich Ihnen für Ihren schönen Brief. Sie besitzen die so seltne Gabe, viel in wenig Worten, und auf ganz einzige Art, zu sagen. Ich ermahne Sie noch einmal dies Talent gegen das Systeme de la nature recht zu gebrauchen. Wie treffend ist ihr Ausspruch über dies abenteurliche Buch! Durch zwanzig Blätter von Ihnen fällt es sicherer, als durch alle die dicken Bände die noch darüber erscheinen werden; und, erlauben Sie mir hinzuzusetzen, Sie sind mehr als irgend Jemand in dem Fall, dem Unwesen steuern zu müssen welches

êtes plus obligé que personne de remédier au mal que ce livre produira. Vous avez le premier appris à votre nation à penser et à écrire sur de telles matieres, et vous n'avez peutêtre pas assez réfléchi alors, que pour un Philosophe, à qui la raison sert de frein, il y aura toujours tout au moins cent mille libertins qui ne demandent pas mieux que d'être assurés de l'impunité.

Si vous n'avez rien de plus consolant à me dire sur notre existence commune, il faudra bien que je m'en contente. C'est au moins quelque chose que d'être assuré de la possibilité d'une existence perpetuelle. Mais ne pourroit-on pas aller jusqu'à la probabilité, et même jusqu'à la plus grande vraisemblance? Car je conviens avec vous M. qu'il y auroit de la charlatanerie à vouloir parler de certitude sur ce que Dieu fera, à moins d'une révélation; et il ne s'agit entre nous que de ce que la seule raison nous peut apprendre. Je conçois bien que hors de la Physique et de la Géométrie, nous n'en savons pas plus que

dies Buch hervorbringen kann. Sie haben zuerst Ihre Nazion über solche Gegenstände nachdenken und schreiben gelehrt; vielleicht aber übersahen Sie es damal, daß gegen Einen Philosophen, dem die Vernunft selbst zum Zügel dient, immer wenigstens hundert tausend Wüstlinge sein werden, denen nichts willkommener ist als die Zusicherung der Ungestraftheit.

Wenn Sie mir nichts Trostvolleres über unser gemeinschaftliches Dasein zu sagen haben, so muß ich mich wohl damit begnügen. Es ist doch etwas, der Möglichkeit unsrer Fortdauer sicher zu sein. Aber, sollte man nicht bis zu gegründeten Vermuthungen, ja selbst bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit fortgehn können? Denn das gebe ich Ihnen zu, über etwas was Gott thun wird, mit Gewißheit zu sprechen, gehört für einen Scharlatan; oder man müßte eine Offenbarung haben: und wir reden hier nur von dem was die bloße Vernunft uns lehren kann. Ich sehe wohl ein daß, die Physik und die Mathematik ausgenommen, wir nicht weiter sind als Sokrates und

Digitized by Google

Socrate ou Cicéron. Ils connoissoient l'homme aussi bien que nous pouvons le connoitre, peut-être même un peu mieux. Mais s'ils étoient trop sages pour décider sur l'immortalité de l'ame, ils étoient assez heureux pour se la persuader. Le doute, comme vous l'observez M., n'est pas un état bien agréable; je dirai même que c'est un état très pénible, lorsqu' il nous tient suspendus entre le néant et l'immortalité. Un moyen, ce me semble, de s'en tirer, ce seroit de mettre beaucoup de probabilités d'un côté, et très peu de l'autre.

Il ne doit pas couter plus d'effort a Dieu de perpétuer notre existence que de la faire momentanée. Il ne lui revient aucun bien de notre anéantissement. Un sage artiste détruiroit-il sans necessité un ouvrage industrieux qu'il auroit pris la peine de former; et quel pere seroit bien aise de laisser périr un enfant? — Et puis, notre premiere carriere est si pénible que peu de gens seroient tentés de la recommencer; quelques-

Cicero. Sie kannten den Menschen so gut als wir dies können, und vielleicht noch ein wenig besser. Aber wenn sie zu weise waren um etwas über die Unsterblichkeit der Seele zu entscheiden, so waren sie doch so glücklich, sich davon zu überzeugen. Der Zweifel ist, nach Ihrer eigenen Bemerkung, kein angenehmer Zustand; mir scheint er sogar ein sehr peinlicher, wenn er uns zwischen Vernichtung und Unsterblichkeit schwebend erhält. Ein Mittel seiner los zu werden, würde, dünkt mich, darin bestehn, wenn man in die eine Wagschale viele Vermuthungsgründe legte, und sie aus der andern herausnähme.

Es kann Gott nicht mehr Anstrengung kosten, unser Dasein fortdauern zu lassen als es auf eine bestimmte Zeit einzuschränken. Ihm erwächst kein Vortheil aus unsrer Vernichtung. Würde wohl ein weiser Künstler ein mühsames Werk, das er mit Sorgfalt gebildet hätte, ohne Noth zerstören? Welcher Vater würde ließe gern sein Kind umkommen? — Ferner ist, unsre erste Laufbahn so mühselig, daß wohl wenig Menschen Lust haben würden sie wieder anzu-

Digitized by Google

uns mêmes auroient peut-être préféré la non-existence à une vie misérable et douloureuse. Que deviendroit dans ces cas-là la bonté divine? Vous savez tout cela infiniment mieux que moi, M., et combien de fois on a répété: *Etoit-ce la peine de naître!*

D'ailleurs la récompense de la vertu et le chatiment du crime semblent exiger dans mille cas une existence prolongée. Je n'ai garde de me représenter Dieu comme un tiran qui se plairoit à me faire soufrir sans fin. Mais je ne puis m'empecher de le considérer comme un bon maître, au pouvoir duquel rien ne me sauroit soustraire; et ne seroit-il pas étrange qu'il ne tint qu'à moi de le faire dès qu'il me plairoit? Ce seroit pourtant l'affaire d'un coup de pistolet, si mon ame n'est pas immortelle.

Ne croyez vous pas qu'on puisse inférer de ces considérations et de mille autres qui vous sont connues, qu'à ne consulter que le bon sens naturel, la perpétuité de notre existence fangen; einige mögten selbst das Nichtdaseiñ einem elenden und schmerzhaften Leben vorgezogen haben. Wo bliebe in diesem Falle die Güte Gottes? Sie wissen dies Alles bei weitem besser als ich; Sie wissen wie oft man die Worte wiederholt hat: Verlohnte es darum geboren zu werden! —

Auch scheint die Belohnung der Tugend und die Bestrafung des Lasters in tausend Fällen ein fortgesetztes Leben zu verlangen. Ich denke mir Gott gewiß nicht als einen Tyrannen, der Freude daran fände mich ewig zu quälen. Aber ich kann nicht anders als ihn wie einen guten Herrn betrachten, dessen höchster Gewalt mich nichts entziehen kann. Wäre es nun nicht sonderbar, daß ich dies vermögte, sobald es mir gefiele? Es brauchte dazu nur eines Pistolenschusses, wenn nehmlich meine Seele nicht unsterblich ist. —

Glauben Sie nicht daß aus diesen Betrachtungen, und aus tausend andern die Ihnen nicht unbekannt sind, sich schließen lasse: nach dem Ausspruche des natürlichen gesunden Verstandes, sei die Fortdauer

est beaucoup plus probable que notre prochain anéantissement?

Au reste, je conviens avec vous M. que le plus sûr est de ne jamais rien faire contre sa conscience, et de faire toujours de notre mieux. Je n' oublierai jamais cette excellente leçon, et je me ferai gloire de la tenir de Vous,

La fin de votre lettre m'afflige très sincérement, tant pour ma propre satisfaction que pour le bien des malheureux dont vous êtes devenu le plus zélé protecteur. Je dois vous souhaiter M, dans cette époque-ci les années de Fontenelle, et toutes celles que vous méritez par dessus lui. Que votre corps se soutienne aussi bien que votre esprit, et j'oserai me promettre dans vingt ans d'ici le plaisir de vous repeter encore que je . . .

unsers Daseins viel wahrscheinlicher als unsre künftige Vernichtung?

Übrigens stimme ich Ihnen bei: das Sicherste ist immer, nie etwas gegen sein Gewissen zu thun, und alles so gut zu machen als wir können. Diese vortrefliche Lehre soll nie von mir vergessen werden; noch auch, daß ich sie von Ihnen erhalten habe.

Der Schluß Ihres Briefes betrübt mich aufrichtigst, sowohl wegen meiner eigenen Zufriedenheit, als wegen der Wohlfahrt der Unglücklichen deren eifrigster Beschützer Sie geworden sind. Ich wünsche Ihnen, auf Veranlassung der gegenwärtigen Zeit, Fontenelens Jahre, nebst allen denen welche Ihnen, nach Verdienst, noch über ihm zukommen. Möge Ihr Körper sich so gut erhalten als Ihr Geist; dann darf ich mir nach zwanzig Jahren das Vergnügen versprechen, Ihnen wiederhohlen zu können daß ich u. s. w.

8.

Berlin, ce 31 Janvier 1771.

Voici, mon cher ami, la reponse du Patriarche *) à notre seconde.

8.

Berlin, den 31. Jan. 1771.

Hier, mein wertheſter Freund, iſt des Patriarchen Antwort *) auf unſern zwei-

*) In Voltäres Sammlung lettre 71.

Il y a joint quelques feuilles séparées prises de ses Questions sur l'Encyclopédie. Je vous enverrai ces feuilles, quand je serai là-bas *), et je vous enverrai aussi ses trois volumes des Questions sur l'Encyclopédie, qu'il dit dans sa lettre avoir remis à la poste pour moi. J'avois déjà ces 3 volumes des Questions; ainsi il dépendra de vous de garder les autres tant qu'il vous plaira. D'ailleurs nous ne pourrons pas lui repondre avant d'avoir parcouru ce qu'il nous envoye, et alors nous lui repondrons, et nous pourrons commencer d'entrer en matiere sur d'autres sujets, si bon vous semble, en cas que vous croyez que nous ayons dit tout ce que nous pouvons dire sur le sujet précédent. Car le bon homme nous repond déjà, et nous repondra selon toute apparence, toujours la même chose; — et si bon vous semble, nous glisserons quelque louange sur le Roi tout en passant, en cas que l'on fût curieux de notre correspondance.

ten Brief. Er hat einige einzelne Blätter aus seinen Fragen über die Encyklopädie beigelegt. Ich werde sie Ihnen schicken, wenn ich wieder dort *) bin; und auch seine drei Bände der Fragen über die Enc., welche er, wie er schreibt, für mich auf die Post gegeben hat. Ich hatte jene drei Bände schon, also hängt es von Ihnen ab, diese andern so lange zu behalten als Sie wollen. Außerdem können wir ihm nicht antworten, als bis wir gelesen haben was er uns schickt. Dann wollen wir ihm antworten, und können auch, wenn Sie meinen, über andre Gegenstände uns mit ihm einlassen, im Fall Sie nehmlich glauben daß wir Alles gesagt haben was wir über die vorige Materie sagen könnten. Denn der gute Mann antwortet uns schon itzt und aller Wahrscheinlichkeit nach auch künftig, immer das Nehmliche. Auch, wenn Sie es gut finden, wollen wir ganz im Vorbeigehn ein Lob des Königs mit einfließen lassen, auf den Fall daß man etwa unsern Briefwechsel zu sehn Lust hätte.

*) In Potsdam.

L'un de mes souhaits les plus sinceres et les plus ardents c'est de vous revoir à mon retour en bonne santé vous et votre famille. L'on ne retrouve pas tous les jours des gens comme vous; et il seroit dommage que les jeunes coeurs, auxquels vous inculquez vos principes, vinsent à manquer avant d'en pouvoir faire usage pour leur bonheur.

Adieu, mon cher ami, regardez moi toujours comme

votre sincere et tendre ami

Fr. G.

Vous aurez la bonté de copier l'incluse *) après l'avoir lue, et de me la renvoyer ensuite. Je vous aurois évité la peine de le copier, si j'en avois le tems. Il dépendra de vous de fixer l'heure qui vous sera la plus convenable pour que le porteur se retrouve chez vous.

Einer meiner aufrichtigsten und lebhaftesten Wünsche ist, wenn ich wieder hieher komme, Sie und Ihre Familie recht gesund wieder zu sehn. Männer wie Sie lassen sich nicht alle Tage wieder finden; und es wäre Schade wenn die jungen Gemüther, denen Sie Ihre Grundsätze einflößen, dies entbehren sollten ehe sie es zu ihrer Glückseligkeit anwenden können.

Leben Sie wohl, mein Wehrtester, und betrachten mich immer als

Ihren aufrichtigen und zärtlichen Freund

Fr. W.

Sie werden die Güte haben die Einlage *) zu kopiren wenn Sie sie gelesen haben, und mir dann zurück zu schicken. Ich würde Ihnen die Mühe des Abschreibens erspart haben, wenn ich die Zeit dazu hätte. Bestimmen Sie die Ihnen gelegenste Stunde wann der Überbringer wieder kommen soll.

9.

Ce 12. Mars 1771.

Mon cher ami. J'ai très bien reçu la reponse **) que vous avez fait

9.

Potsdam, den 12 März 1771.

Ich habe, mein werther Freund, Ihre Antwort **) auf meinen letzten Brief

*) Voltäre's Brief.
**) Bleibt zur Ersparung des Raums weg.

à ma derniere. Je crois pouvoir vous garantir très surement que nous n'avons aucune raison de nous gêner touchant notre correspondance avec le Patriarche; car je suis très persuadé que l'on ne demandera pas de voir les lettres. Ainsi, si vous avez cru devoir vous gêner sur quelques articles, on pourroit encore les changer entre aujourd'hui et demain au soir. La gêne ne vaut rien pour les auteurs, et surtout, quand on pense comme vous, et que l'on peut parler et écrire surement, il ne faut pas gêner sa plume.

Croyez-moi à jamais
votre sincere et
dévoué ami
Fr. G.

richtig erhalten. Ich glaube, Ihnen sicher verbürgen zu können, daß keine Ursache da ist, in unserm Briefwechsel mit dem Patriarchen uns Zwang anzuthun; ich bin sehr überzeugt daß man die Briefe zu lesen nicht verlangen wird. Haben Sie also geglaubt über einige Dinge sich zurückhalten zu müssen, so läßt sich dies noch zwischen heut und morgen Abend abstellen. Zwang taugt für die Schriftsteller nicht; vorzüglich, wenn man wie Sie denkt, und sicher reden und schreiben kann, so muß man seiner Feder freien Lauf lassen.

Auf immer
Ihr getreuer und ergebener Freund
Fr. W.

J'ai plusieurs tomes des Questions sur l'Encyclopédie, que je vous enverrai successivement si vous le trouvez nécessaire.

Ich besitze verschiedene Bände der Fragen über die Encyclopädie, welche ich Ihnen nach und nach schicken werde, wenn Sie es für nöthig halten.

Dieser vortrefliche Ausspruch: »Zwang taugt für die Schriftsteller nicht,« wenigstens nicht wenn es wohldenkende und gesetzte Männer sind; ferner die Bekanntmachung von Friedrichs Werken; die Veranstaltungen zu dem neuen Gesetzbuch: Alles dies schien der gesammten Literatur unsers Staates die Fortdauer der Freiheit

Digitized by Google

anzukündigen welche der unvergeßliche Weise auf unserm Thron, in Deutschland zuerst einführte. Allein die günstigen Aussichten änderten sich bald. Dieser Aufsatz kann, seiner Natur nach, weder eine Regierungsgeschichte, noch eine Charakteristik des verstorbnen Königs sein. Auch bedarf es dessen um so weniger, da die Begebenheiten noch in Aller Gedächtniß sind. Nur der Wahrheit gemäß, muß kurz hier daran erinnert werden, daß Friedrich Wilhelm zu billig und zu gütig dachte, um je Ungerechtigkeiten begehen zu wollen, um Bedrückungen je erlauben zu können. Auch war das Religionsedikt schon eine geraume Zeit da, ehe es nachtheilige Folgen äußerte; das Censuredikt schien die allgemeinere Freiheit zu beschränken, allein wo nur einsichtvolle und patriotische Verwalter der literarischen Aufsicht blieben, hat dennoch, wie bekannte Beispiele zeigen, die Vernunft und die Freimüthigkeit immer ihre Stimme erheben dürfen. Dann erst als diese wichtige Angelegenheit Menschen anderer Art anvertraut ward, litt nicht sowohl die Aufklärung und die Preßfreiheit, als vielmehr die Religion selbst und die Ehre der Regierung. Es ist sehr richtig was ein ehrwürdiger Mann bei einer ehrwürdigen Gelegenheit sagt: daß der König »Alles was zum »Glück seiner Unterthanen gereichen konnte, nach seinem »freundlichen Sinn wollte;« daß er aber bisweilen »durch mannichfache Umstände, von welchen der Mächtigste auf Erden abhängig bleibt, daran verhindert »wurde, und also auch nichts dafür konnte, wenn seine »Verfügungen bald mißverstanden, bald übertrieben, und »wohl noch öfter von falschen Eiferern oder irregeleiteten Schwärmern, oder arglistigen Heuchlern gemißbraucht wurden *).« — Man hat gehört und gelesen, daß die neuen Propheten gar zuversichtlich das Ende

*) Man s. des Hrn Propsts Teller Predigt zum Gedächtniß Sr Maj. Friedrichs Wilhelms II, S. 9 und 10.

der Aufklärung in unserm Staat verkündigten, und aus diesem zukünftigen allgemeinen Abfall schon ein Argument theils gegen die Sache theils gegen die Personen ziehen wollten. Sehr unedel triumphirt! da die Macht (wie sie glaubten) itzt in ihren Händen war; und zugleich doch sehr unwahr! da die edelmüthigen Bekenner der Wahrheit und der Vernunft standhaft fortfuhren, die Rechte der Tugend und der Gewissensfreiheit gegen Heuchelei und Anmaßungen geltend zu machen. Der Leser wird sich hier von selbst der beiden Heroen unsrer theologischen Aufklärung, Spaldings und Tellers erinnern; aber auch andre Schriftsteller zeigten einen ehrenwerthen Muth gegen die unwissenden und ungerechten Gewalthaber.

Es würde den Stof zu einem eigenen Werke geben, wenn alle Schriften über und für und gegen die neuen Verfügungen in Kirchen- und in Censursachen angeführt werden sollten. Dahin gehören auch die Appellazionen an das Publikum von den einseitigen Entscheidungen der bedrückenden Glaubensrichter; ferner die gedruckten Prozesse bei Gelegenheit der unregelmäßigen Machtsprüche in jenen Angelegenheiten. — Aber es ist besser einen Schleier über diese ärgerlichen Auftritte fallen zu lassen, welche, statt daß ehedem Frieden und Eintracht herrschten, eine böse Gährung in den Gemüthern hervorbrachten, und nachtheilig selbst auf die Religion und die Sittlichkeit zurückwirkten. Wohl uns, daß wir itzt wieder der Weisheit des Thrones Freiheit der Gewissen und der Presse verdanken! und wohl den Bürgern des Landes, wenn sie diese herrlichen Geschenke mit selbstbeschränkender Sittsamkeit nur zur Beförderung der Ruhe und der Tugend anwenden!

Lieber erwähnen wir dagegen der für die Literatur wohlthätigen Einrichtungen der vorigen Regierung. Der König vermehrte die Gehalte einiger nicht hinlänglich

Digitized by Google

besoldeter Geistlichen. Er verschönerte und bereicherte die öffentliche Bibliothek. Er stiftete die Vieharzeneischule. Er unterstützte die Naturforschende Gesellschaft, das Taubstummeninstitut, die chirurgische Pflanzschule, u. s. w. Vorzüglich erstreckte sich seine reiche Milde auf die eigentlichen Unterrichtsanstalten, als die Kgl. Kadettenhäuser, die Universitäten, die Schulen, die Seminarien. In ganz Europa behauptet Deutschland in Absicht der theoretischen und praktischen Pädagogik einen anerkannten Vorzug; und unter allen Deutschen Staaten haben wohl wenige solche Männer in diesen Fächern aufzuweisen als der unsrige. Hier mögen nur einige Namen stehen (denn hier sowohl als anderswo, muß der Schreiber dieses Abrisses die Leser bitten, nicht die von ihm genannten Schriftsteller für die einzigen in unserm Lande zu halten): Gedike, Meierotto, Resewitz, Steinbart, Funk, Niemeier, Rötger, Villaume, Schummel, Hecker, Herzberg; — und der edle Mann, welcher selbst der Stifter musterhafter Schulen für die nützlichste Volksklasse, und selbst der Bildner dieser Schullehrer, und selbst der lehrreichste Schriftsteller für solche Anstalten ist: von Rochow auf Rekahn, dem die sittlich-religiöse Aufklärung auch ein vortreffliches Werk in dieser Periode verdankt, unter dem Titel »Berichtigungen.«

Der König setzte der Akademie der Wissenschaften einen neuen Kurator in der Person des Staatsministers Grafen von Herzberg. Unter der Leitung dieses gelehrten und patriotischen Staatsmannes erhielt die Akademie einen neuen Schwung. Nur bestand derselbe fast zu sehr darin, daß eine große Menge neuer Mitglieder (sicherlich darunter auch die achtungswürdigsten Männer unsrer Nazion) ernannt wurden. Die Zahl schien in der That unverhältnißmäßig anzuwachsen; und es äußerte sich bei Verschiedenen dar-

Digitized by Google

über, und vielleicht auch noch über einige andre Einrichtungen, Unzufriedenheit. Einer der allerberühmtesten Mathematiker in Europa, und überhaupt ein großer Denker und ein vortreflicher Mann, Lagrange, nahm seinen Abschied. Es wird nicht uninteressant sein, hier zu lesen was der König darüber an Hrn von Beguelin schrieb.

Je reçus hier matin la lettre suivante de votre confrere de la Grange:

»Sire,
»J'ai l'honneur de Vous
»demander mon congé,
»étant avec un profond
»respect,
»Sire,
»de V. Maj.
»le tr. h. ettr. ob. serviteur
»*de la Grange.*«

Surpris de cette demande laconique, je lui repondis que je voulois du moins savoir la raison qui l'obligeoit à demander son congé.

Ce matin je reçois la reponse ci-jointe *) qui paroit être dictée par le plus grand mécontentement. Comme j'estime l'habilete et les sciences de votre confrere, dont d'ailleurs le caractere personel m'est inconnu; je serois fâché que mon Académie perde un

Gestern Morgen bekam ich folgenden Brief von Ihrem Kollegen de la Grange:

»Sire,
»Ich nehme mir die Frei-
»heit Sie um meinen Ab-
»schied zu bitten. Mit tief-
»ster Hochachtung
»Sire,
»Ewr Maj.
»unterthänigster
»de la Grange.«

Erstaunt über die lakonische Bitte, antwortete ich ihm, daß ich wenigstens die Ursache wissen wollte, warum er seinen Abschied fordere.

Heute morgen erhalte ich nun die beigehende Antwort *), welche von der äußersten Unzufriedenheit eingegeben scheint. Da ich die Geschicklichkeit und Wissenschaften Ihres Kollegen hochschätze, dessen persönlicher Charakter mir übrigens unbekannt ist; so würde es mir leid thun, für

*) Dieser zweite Brief des Hrn de la Gr. findet sich nicht, weil Hr von B. ihn natürlicherweise dem Könige zurück schicken mußte.

aussi habile homme, surtout si je pouvois le guérir de son mécontentement, dont la cause m'est parfaitement inconnue. Je sais que vous avez été lié avec lui; ainsi je désirerois que vous aprofondissiez la vraie cause de son départ, et que vous m'instruisiez s'il y a des moyens de retenir cet habile homme. Je ferai demander votre reponse à trois heures de l'après-dinée; j'ai mandé Merian à quatre pour prendre de lui des informations sur le même sujet; et s'il y a des raisons de mécontement valables, je tacherai de prendre avec lui les mesures necessaires pour éviter que du moins ses collegues n'ayent jamais de justes sujets de plainte.

Vale!

Fr. Guillaume.

meine [illegible] einen so geschickten Mann zu verlieren, vornehmlich wenn ich sein Mißvergnügen heben könnte, von dessen Veranlassung ich durchaus nichts weiß. Sie stehn, wie mir bekannt ist, mit ihm in Verbindung; ich wünschte also daß Sie die wahre Ursache seines Wegziehens erforschten, und mir anzeigten ob es Mittel giebt diesen geschickten Mann hier zu halten. Ich werde um 3 Uhr Nachmittags Ihre Antwort abhohlen lassen; um 4 Uhr habe ich Merian bestellt, um von ihm über dieselbe Sache Erkundigung einzuziehn. Sind gültige Gründe zur Unzufriedenheit da, so will ich mit ihm Maaßregeln verabreden, die wenigstens hindern sollen daß seine Kollegen je gerechte Ursache zu klagen finden.

Vale!

Fr. Wilhelm.

Beguelins Antwort.

Sire. Je viens d'avoir une longue conversation avec le Directeur de la Grange sur les motifs qui l'engagent à demander son congé. Je le connois depuis vingt ans, comme un homme du caractere le plus honnête et le plus droit, et par

Ich habe eine lange Unterredung mit dem Direktor de la Grange gehabt, über die Gründe seinen Abschied zu fordern. Ich kenne ihn seit 20 Jahren, als einen der rechtschaffensten und geradesten Männer, eben darum aber auch als unfähig, einen Entschluß zu ändern

cela même, incapable de reculer quand il a cru une fois devoir prendre son parti. Il dit qu'il pourroit comme d'autres *) prétexter le besoin d'un voyage et continuer en attendant à jouir de sa pension, mais qu'étant très décidé à ne pas revenir, il se feroit conscience d'abuser de la bonté de V. Maj.; qu'il n'a jamais rien demandé au feu Roi, et qu'il ne demande rien encore que son congé; que si V. Maj. daigne lui en accorder un honorable, il en sera vivement touché, mais qu'il sent que quelqu'il soit, il lui est necessaire de l'obtenir, ou que sa santé déjà altérée y succombera. Il m'assure qu'il n'entre aucun dépit actuel dans sa démarche, mais bien un dégout insurmontable pour l'Académie, dont il ne croyoit pas devoir expliquer les motifs. J'ai fait tous mes efforts pour lui persuader qu'il entroit plus d'hypochondrie que de raison dans une démarche qu'il faisoit sans consulter ses meilleurs amis, et que je croyois qu'un

den, er einmal geglaubt hat faſſen zu müſſen. Er ſagte mir: Er könne wie Andere *) eine nothwendige Reiſe vorſchützen und indeß doch ſeinen Gehalt fort ziehen, da er aber feſt entſchloſſen ſei nicht zurück zu kommen, ſo mache er ſich ein Gewiſſen daraus Ew. Maj. Güte zu mißbrauchen; er habe nie etwas vom verſtorb. Könige gebeten, und bäte auch itzt nichts als ſeine Entlaſſung; wenn Ew. Maj. ihm dieſe in Gnaden ertheilen wollten, ſo werde er dadurch innigſt gerührt ſein; allein er fühle, daß er die Entlaſſung wie ſie auch gefaßt ſein möge, nothwendig haben müſſe, wenn nicht ſeine ſchon geſchwächte Geſundheit völlig erliegen ſolle. Er verſichert mich, daß ſein Schritt nicht die Folge eines itzigen Verdruſſes ſei, wohl aber eines unüberwindlichen Widerwillens gegen die Akademie, deſſen Urſachen er nicht glaube angeben zu müſſen. Ich habe Alles verſucht um ihm vorzuſtellen, daß ein Schritt wobei er ſeine beſten Freunde nicht befrage, mehr aus Hypochondrie als aus Vernunftgründen entſpringe, und daß eine Geſundheitsreiſe ihn

*) z. B. Herr Bitaubé.

voyage de santé dissiperoit ses idées. Mais il a été inébranlable, en m' assurant pourtant que si quelqu'un eût pu lui faire changer de dessein, c'eut été moi. Tout ce qui lui est échappé de plus précis, c'est qu'il n' étoit ni ambitieux ni rampant; que ces deux caracteres étoient si éloignés du sien, et d'un homme de lettres qui se sent, qu'il ne pouvoit même vivre en société avec les gens de cette trempe. Qu'il détestoit l'intrigue, qu'il ne vouloit ni dominer ni être dominé, et qu'il prévoyoit qu'il n'y avoit point de milieu à tenir.

Je suis véritablement affligé, Sire, de la perte que l'Académie va faire de son plus célébre membre, qui lui faisoit honneur à tous les égards; mais je crois en même tems qu'il seroit inutile de faire des tentatives ultérieures pour le retenir: l'unique qui pourroit peut-être produire cet effet, ce seroit que V. Maj. daignât lui parler Elle même sans témoins avec cette affabilité gracieuse qui Lui

auf andre Gedanken bringen würde. Allein, er blieb unerschütterlich; wobei er doch gestand, daß wenn irgend Jemand ihn in seinem Entschlusse hätte wankend machen können, ich es würde gethan haben. Das einzige Bestimmte was er äußerte, bestand darin: er sei weder ehrsüchtig noch kriechend; diese beiden Charaktere wären so entfernt von dem seinigen, und von dem Charakter jedes Gelehrten der sich fühle, daß er mit Menschen dieser Art selbst nicht einmal in Gemeinschaft leben könne. Er verabscheue die Intriguen; er wolle weder herrschen noch beherrscht werden, er sehe aber voraus daß kein Mittelweg dazwischen möglich sei.

Ich bin aufrichtigst bekümmert, Sire, daß die Akademie ihr berühmtestes Mitglied, welches ihr in jedem Betracht zur Ehre gereichte, verlieren soll; aber ich glaube zugleich daß fernere Versuche ihn zurückzuhalten, vergeblich sein würden. Der einzige welcher noch vielleicht dies wirken könnte, wäre wenn Ew Maj. die Gnade hätten Selbst und ohne Zeugen mit ihm zu reden, in der huldreichen Leutseligkeit welche Ihnen Aller Herzen ge-

gagne tous les coeurs; quoiqu'il me paroit que celui de mon confrere est ulcéré sans qu'il veuille l'avouer.

Je suis —

winnt; obgleich ich fürchte daß meines Kollegen Herz tief verwundet ist, so wenig er es auch gestehen will.

Ich verharre u. s. w. —

Sein Abschied konnte ihm nicht verweigert werden *). Er erhielt aus mehrern Ländern Anträge; zog aber den Ruf nach Paris vor.

Graf Herzberg war ein Kenner und Beförderer der vaterländischen Geschichte; wirkte aber bei der Akademie nichts zu dem Studium derselben, ob sie gleich, der allererſten Einrichtung zufolge, einen Hauptgegenstand der akademischen Geschäfte ausmachen sollte. — Hingegen seine Liebe zur Ökonomie und praktischen Landesverbesserung hatte wohl einen bedeutenden Einfluß auf manche nützliche Preisaufgaben, worüber mehrere Abhandlungen gedruckt wurden, als: Über die Stallfutterung, Über die Koppelwirthschaft, Über den Straßenbau (von Stegemann); welche der Kurator dann auch wohl mit Vorreden oder eigenen Abhandlungen zu begleiten pflegte. — Andere wichtige Preisschriften sind: von Bylius über den Regen; von Jenisch über die Würdigung und Vergleichung mehrerer Sprachen; von verschiednen Deutschen Philosophen, über den Zustand der Metaphysik seit Leibnitzens Zeiten; von Rohde, über die Bahn geworfner Körper; u. s. w. Mit dem Druck ihrer Vorlesungen ist die Akademie seit einiger Zeit im Rückstande. Die Namen ihrer Mitglieder sind bekannt, und zum Theil allgemein geschätzt. Auch einige zu uns gekommene Ausländer vermehrten ihre Zahl, von

*) Eine kleine, aber wahre und charakteriſtiſche Anekdote iſt dieſe. Als er das letztemal in der Akademie war, mußte er beim Weggehn ziemlich lange auf ſeinen Wagen warten. Der Graf Herzberg bedaurte ihn daß er in der Kälte und im Zuge ſtehen müſſe; Lagrange antwortete dem Kurator: „Ich ſehe daß es ſchwerer iſt „aus der Akademie heraus, als in dieſelbe hinein zu kommen.“

welchen ich hier nur den geistvollen Cheval. Boufflers nennen will.

Graf Herzberg war ferner ein patriotischer Freund unsrer Sprache, und für diese sorgte er in der Akademie thätig. Er ertheilte einer Menge einheimischer und auswärtiger Deutscher Schriftsteller den Sitz und die Ehrenmitgliedschaft in der Akademie, da sie vorher auf wirklich sonderbare Weise fast aus lauter Ausländern bestanden hatte. Er stiftete aus den Mitgliedern noch eine besondere »Deputazion zur Bearbeitung und Vervollkommnung der Deutschen Sprache,« welche theils »Sammlungen der Beiträge« ihrer eigenen Mitglieder herausgegeben, theils durch Preisaufgaben manche schätzbare Abhandlungen veranlaßt hat. — Als Arbeiter in dem Fache unsrer Sprache haben sich vorzüglich verdient gemacht: Ramler (über die Bildung der Beiwörter), Teller (über Luthers Bibelübersetzung), Stosch, Eberhard, und Oelbrück (alle drei über Synonymen), Heinatz (Antibarbarus), Voigtel (Wörterbuch), Kinderling, Moritz, u. s. w. Koch hat die Geschichte der vaterländischen Literatur mit seltnem Fleiße zu bearbeiten angefangen.

Hier schließt sich ein Überblick auf unsre schöne Literatur zum bequemsten an. Deutschland scheint für die Poesie fast erkaltet zu sein. Auch bildeten sich wenig wahrhafte Dichter während dieser Periode bei uns aus. Aber die ehrwürdigen Veteranen, Ramler und Gleim leben noch, und werden immer gleich freundlich von den holden und getreuen Musen besucht. Die Karschin starb unter dem vorigen Könige, dem sie ein sorgenfreies Alter verdankte. Der melodische Sänger Matthisson (aus dem Magdeburgischen) kehrte in sein Vaterland zurück. Eine überraschende Erscheinung in unserer Zeit ist ein vortreffliches Lehrgedicht: die Gesundbrunnen, von Neubeck in Schlesien. (Einige poe-

tische Übersetzer sind schon vorher genannt.) — Über die deutsche Prosodie, einige Theile der Ästhetik, und die Theorie der schönen Künste, schrieb Moritz, oft mehr glücklich und genievoll ahnend als mit deutlichen Begriffen und reifer Kenntniß.

Die Deutsche Schauspielkunst ward von dem Könige auf das huldreichste unterstützt. Er bestellte zum Direktor unsers Theaters den ersten Theoretiker dieses Faches, Engel; und als dieser Berlin verließ, den im Praktischen allgemein bewunderten Iffland. Der Dichter für die Bühne haben wir nur wenige: Herklots, für musikalische Stücke; Rambach, welcher zwei vaterländische Schauspiele geliefert hat; Müchler, Verfasser einiger dramatischen Kleinigkeiten; Jester in Preussen, für die komische Oper; u. s. w.

In der Gattung der Romane kann unser Land einen der treflichsten und zugleich fleißigsten Arbeiter aufweisen: Lafontäne in Halle. Durch seinen Rudolf von Werdenberg hat er den zur Mißgeburt gewordenen Ritterroman wieder geadelt; seine Clara du Plessis haucht das Feuer von Rousseaus Heloise; sein Flaminius zeigt auch die Stärke des Verfassers im Komischen. Er hat noch viel mehr geschrieben, und arbeitet mit gleicher Fruchtbarkeit fort: stets anziehend, rührend, psychologisch belehrend. Hippel in Konigsberg wählte eine ganz eigene Manier: voll Witz, Laune, Anspielungen, oft aber auch gesuchter und dunkler Spitzfindigkeiten. In diese Periode gehören seine Kreuz- und Queerzüge, die in der That oft ziemlich ins Kreuz und in die Queere herumziehn. Ein mit der edelsten Tendenz und zugleich ästhetisch-interessant geschriebenes Werk einer ungenannten Verfasserinn ist Julchen Grünthal, gleichsam eine Lehrgeschichte für weibliche Pädagogik. Wie sehr das Publikum daran Antheil nahm, beweist der Umstand daß eine fremde Hand einen zweiten Theil dazu schrieb,

Digitized by Google

bis vor Kurzem die Verfasserinn selbst das Ganze vollendet hat. Der dicke Mann von Fr. Nicolai enthält sehr richtig gezeichnete und vollkommen durchgeführte Charaktere, und züchtigt zugleich die Unart unsrer bequemen anmaßenden Jugend, und unsrer thörichten Nachbeter einer mißverstandnen Philosophie.

Es können hier nicht alle witzige und unterhaltende Schriften angeführt werden, welche theils einzeln, theils in periodischen Blättern erschienen. Unser Land hat an hellen, feinen, philosophischen Köpfen nie Mangel gehabt; und sie schienen sich das Wort gegeben zu haben, gegen jede weitverbreitete Thorheit und gegen Geistesdespotismus mit Ernst und mit Spott aufzutreten. Diese Bemühung zum Besten der Aufklärung, diese Freimüthigkeit für die Rechte der Vernunft, ward seit Thomasens Zeiten vorzüglich in unserm Staate geübt, und hat die herrlichsten Früchte für ganz Deutschland getragen. Allenthalben entstanden vortrefliche Nacheiferer; und so konnte das Licht unmöglich verlöschen, obgleich gerade hier Beschränkungen eingeführt wurden. Die Berlinische Monatsschrift, ein Jurnal von großer Wirkung und von den ersten Männern Deutschlands unterstützt, konnte nicht mehr in Berlin gedruckt werden, und hörte zuletzt ganz auf. Die Neue Deutsche Monatsschrift dauerte nur ein Jahr. Das Jurnal Deutschland ist geschlossen worden. Nicht als ob es den Verfassern oder Herausgebern an Kraft und Muth gefehlt hätte: das zeigten sie bei manchen Gelegenheiten; aber man ermüdet doch endlich bei der gemeinnützigsten Arbeit, wenn die nächste Lage um uns her zu ungünstig ist. Seit einiger Zeit sind dagegen das Lyceum der schönen Künste und die Berlinischen Blätter entstanden. Das lesenswehrte Archiv der Zeit, und die Deutsche Monatsschrift in Halberstadt dauren mit Beifall der Le-

er fort. — Noch merkwürdiger in der Literaturgeschichte unsers Landes ist es, daß Nicolai die von ihm unternommene und über ein Vierteljahrhundert fortgeführte Allgemeine Deutsche Bibliothek aufgab; und am allermerkwürdigsten, daß noch nachher dieses Jurnal, selbst die ältern Stücke, ein ganzes Jahr hindurch bei uns verboten wurde. Deutschland scheint eine entschiedene Vorliebe für rezensirende Jurnale zu haben; desto auffallender bleibt es daß (soviel der Schreiber dieses Aufsatzes weiß) itzt nicht eine einzige gelehrte Zeitung in der gesammten Preussischen Monarchie erscheint. — Als ein Belag zu der oben erwähnten Abwehrung jedes literarischen Despotismus, stehe hier noch Nicolai's geistvoller Anhang zu den Xenien.

Mit Vergnügen muß jeder Patriot bei dem Anblick unsrer Literatur verweilen. Fast jedes Fach ist mit Eifer und mit Glück bei uns angebauet worden. Wir besitzen ein lehrreiches und nicht schwerfällig geschriebenes Werk über alle gemeinnützige Kenntnisse: Klügel's Encyklopädie, die neue Auflage seit 1792. Wir haben viele berühmte Schriftsteller, viele ächte Gelehrte, viele treffliche Geschäftsmänner. Unser Land hat itzt fünf Protestantische Universitäten; und in keiner Provinz und in keiner Stadt fehlt es an Erziehungsanstalten. — Möge der Eifer für Wissenschaften und Kultur nie bei uns ermüden! Möge der schützende Genius des Wahren des Guten und des Schönen immer freundlich auf unsre Geistesarbeiten lächeln; und mögen die Schriftsteller nie sich seines Schutzes unwürdig machen!

Digitized by Google

Freier Ueberblick der Veränderungen in der Finanzverwaltung unter Friedrich Wilhelms II Regierung.

(Beschluß.)

Seit dem Jahre 1786 bis itzt hat die Leinen-Fabrikation durch die häufigen Kriege und durch die Stockung im Handel um mehr als 9000 Weberstühle sich verringert. Demungeachtet ist dieser Erwerbszweig noch immer sehr erheblich, und beschäftigt in sämmtlichen Provinzen (mit Ausschluß der neu acquirirten Polnischen, aus welchen noch keine zuverlässige Nachweisung eingekommen) über 45,000 Stühle, und über 60,000 Menschen. Man rechnet daß jährlich an Leinen-Waaren beinahe für 10 Millionen an Werth im Preußischen fabricirt, und davon für mehr als 6 Millionen in das Ausland abgesetzt wird; woran Schlesien bei weitem den größten Antheil hat, weshalb es mit Recht als die wichtigste Provinz zur Erhaltung einer vortheilhaften Staats-Bilanz angesehen werden kann.

Die Wollen-Fabrikation hingegen, vorzüglich die Fabrikatur der Tücher, hat während der letzten Regierung merklich zugenommen; wozu die Kriege selbst, und die Lieferungen welche einige hiesige Particuliers für die Französischen Armeen übernahmen, nicht wenig beygetragen haben. In der Neumark, in Westpreußen und in dem Netzdistrikt sind die wohlthätigen Folgen dieser vermehrten Nahrung besonders zu spüren. Überhaupt genommen, ist die Wollen-Fabrikation in unserm Staate nicht weniger beträchtlich als die Fabrikation der Leinen-Waaren, und beschäftigt über 55,000

Digitized by Google

Menschen, wobey die vielen Tuchmacher in den neu acquirirten Provinzen noch gar nicht mitgerechnet sind. Es werden jährlich im Durchschnitt für mehr als 10 Millionen wollne Waaren im Preußischen angefertigt, und davon ungefähr ein Drittheil in die Fremde abgesetzt.

Der Staat unterstützt diese beiden Erwerbszweige im Allgemeinen dadurch, daß er sowohl die Ausfuhr vom rohen Material, als auch die Einfuhr der fertigen Waaren aus der Fremde untersagt. Außerdem genießen noch die Leinweber des Vortheils, daß ihnen vor andern Handwerkern gestattet wird sich auf dem platten Lande zu etabliren; wodurch die Lebensart und das Arbeitslohn dieser Leute ungleich wohlfeiler wird, als wenn sie den städtischen Abgaben unterworfen wären.

Die Wollen Arbeiter sind dieses Vorzugs nicht theilhaftig, sondern dürfen sich in der Regel nicht anders als in den Städten aufhalten; dagegen kommt ihnen aber die Regierung auf alle Art zu Hülfe, um sie in ihrer Nahrung zu unterstützen, und ihnen das Material ihrer Arbeiten so wohlfeil als möglich zu verschaffen. Daher ist nicht nur die Ausfuhr der Wolle aus dem Lande, sondern sogar der Aufkauf derselben, sowohl der rohen als der gesponnenen, im Lande selbst, gänzlich verboten, und der Landmann zu ihrem Verkauf lediglich nach den Städten verwiesen.

Um aber auch den kleinen Wollfabrikanten in Stand zu setzen sich auf den Wollmärkten, die jährlich nur einmal gehalten werden, mit der benöthigten Wolle auf ein ganzes Jahr zu versehen, hat König Friedrich II 1753 in den meisten Städten wo diese Fabrikation getrieben wird, Wollmagazine errichtet, und zu dem Ende ein zinsfreies Capital von 174,741 Rthlr. unter sie vertheilt. Mit diesem Gelde, welches unter der Aufsicht der Magistratspersonen jedes Orts steht, wird der

jährliche Vorrath an Wolle bezahlt, welchen sich die unbemittelten Fabrikanten auf den Wollmärkten anschaffen, und in das königl. Magazin deponiren. So oft sie von dieser Wolle eine Partie aus dem Magazine abholen, müssen sie solche nach dem Einkaufspreise bezahlen, und 2 Procent Provision, welche zu den fraix de regie bestimmt sind, hinzufügen. Ist der Arbeiter auch nicht einmal im Stande, die geringe Quantität Wolle die er jedesmal wegholt, sogleich zu bezahlen, so wird ihm solche auch und zwar bis auf das Gewicht von 16 leichten Steinen, jedoch gegen 4 Procent Zinsen, creditirt, und mit der Entrichtung des Geldes ihm bis nach dem Verkauf seiner fertigen Waare Nachsicht ertheilt.

Unter die wohlthätigen Maaßregeln einer gesunden Staatspolizey gehört auch die Aufhebung des Monopols der feinen oder sogenannten Spanischen Tücher, welches dem Lagerhause in Berlin zustand, und ihm am Anfang der vorigen Regierung genommen wurde. Seit dieser Zeit hat sich zu Potsdam eine Fabrik etablirt, welche gegen 40 Stühle in dieser Waare beschäftigt; eine zweite zu Züllichau von 20 Stühlen, und mehrere kleinere zu Cottbus und zu Luckenwalde. Die natürliche Folge dieser Concurrenz ist vermehrte Fabrikation, und wohlfeilere und bessere Waare, gewesen. — Auch finden die feinen Tuchfabrikanten gegenwärtig eine große Erleichterung darin, daß sie sich mit dem nöthigen Material aus den inländischen Schäfereyen, vorzüglich in Schlesien und Magdeburg, versehen, und solches entweder mit spanischer Wolle vermischt, oder auch allein, mit Vortheil verarbeiten können. In der That liefern itzt einige hiesige Schäfereyen eine Wolle, welche die mittlern Sorten der spanischen Wolle bey weitem übertrift, und auch der allerfeinsten kaum etwas nachgiebt. Die Regierung beschäftigt sich gegenwärtig ernstlich damit,

Digitized by Google

diese äußerst nützliche Verbesserung in der Landescultur auch auf die Kurmark auszudehnen.

Unter allen Fabriken aber haben sich keine während der letzten Regierung mehr gehoben als die der seidnen und baumwollnen Waaren, und der Staat ist wegen der großen an sie gewandten Kosten reichlich belohnt worden. Die Seidenfabriken haben eine Consistenz gewonnen, welche sie in den Stand gesetzt hat, der zu ihrem Emporkommen künstlich angewandten Hülfsmittel immer mehr zu entbehren. Im J. 1786 ward noch dem Seidenfabrikanten sowohl auf Zeug- als Strumpfwaaren, eine Vergütigung von 8 Procent des Werths, unter dem Namen Fabrikations-Bonifikation vom Staate gereicht. Gegenwärtig ist diese Bonifikation auf 2 Procent herunter gesetzt, und einzig auf die beiden Waarenartikel eingeschränkt über deren Vollkommenheit noch einige Zweifel obwalten könnten, nehmlich Taft und Sammt. Dem ungeachtet hat sich die Anzahl der Seidenzeug- und Strumpf-Stühle im Preußischen seit 1786 von fünftehalb bis auf sechstehalb tausend vermehrt. Gegenwärtig werden beynahe für 4 Millionen Seidenwaaren verfertigt, und der dritte Theil davon ins Ausland debitirt. Diese letzten Waaren erhalten bey der Ausfuhr eine Prämie die auf 6 Procent ihres Werths geschätzt werden kann.

Die Baumwollen-Fabriken haben in jenem Zeitraum noch größere Fortschritte gemacht, und die Entrepreneurs haben sowohl die großen Unterstützungen die sie vom Staate erhalten, als auch die günstige Conjunctur der Mode, treflich zu nutzen gewußt. Die Stuhl-Anzahl in dieser Gattung von Waaren ist seit 1786 von 3000 bis auf 5000 herangewachsen. Auch hat sich die Maschinen-Spinnerey, diese wichtige Erfindung der Engländer, in Berlin schon sehr beträchtlich ausgebreitet, und das Handgespinnst zum großen Theil entbehrlich

gemacht. Es ist zu hoffen, daß man nach und nach lernen wird, auch das allerfeinste Baumwollengespinnst hier selbst zu verfertigen, welches unsere Fabriken bis itzt noch immer genöthigt sind den Engländern abzukaufen.

Der Flor zu dem die Seiden- und Baumwollen-Fabriken gediehen sind, entstand nicht bloß aus dem zufälligen Absatze ins Ausland, der durch die Unruhen in Frankreich erzeugt worden; er entstand großentheils durch den Luxus der sich auf einmal im Preußischen Staate zeigte, der die wollnen Zeuge, als Tamis, Serge, und Camelotte verdrängte, und wollüstigere seidene und baumwollene Gewänder allgemein machte. Dieser Luxus äußerte sich kurz nach Friedrichs des Großen Tode allgemein; und wenn er gleich in Verhältniß mit Frankreich und England nur gering blieb, so war er doch für die Preußischen Staaten auffallend. Es schien als wenn durch einen magischen Schlag das Vermögen der Bewohner der Hauptstadt sich verdoppelt hätte: Leute die bisher zu Fuße gegangen, fuhren in ihren Equipagen; wem die weibliche Bedienung bis dahin genügt hatte, konnte nunmehr der männlichen nicht mehr entbehren. Die Schränke und Commoden, die der Eltervater als Meisterstücke der Gothischen Kunst in Ehren gehalten hatte, mußten den Mahagony-Möbeln weichen; und da zu einem solchen Amöblement der Raum zu eng schien, so suchte ein jeder eine geräumigere Wohnung. Prachtgebäude wuchsen von allen Seiten aus dem Boden der Residenz empor; und dem ungeachtet stieg der Preis der Miethen sowohl als der Werth der Häuser. Dies fand in allen großen Provinzial-Städten und in mehreren kleinen ebenfalls Statt. Der Preis der Güter stieg in dem nehmlichen Verhältnisse. Dies Phänomen hat während der elfjährigen Regierung Friedrich Wilhelms II unausgesetzt fortgedauert.

Digitized by Google

Der Zuwachs der Bevölkerung in Berlin war keinesweges die Ursache des steigenden Preises der Grundstücke in dieser Stadt: denn erstlich ist dieser Zuwachs nicht verhältnißmäßig bedeutend gewesen *), und zweitens erstreckte sich die Theurung auf den ganzen Preußischen Staat. Der erste Grund dieser Erscheinung, der sich jedoch lediglich auf die Häuser in der Residenz einschränkt, lag darin daß der König unzählig vielen Leuten auf Seine Kosten Häuser bauen ließ; wer nun eine solche Versprechung erlangt hatte, suchte einen leeren Bauplatz, und in Ermangelung desselben ein geringes Haus, an dessen Stelle der neue Pallast aufgeführt werden könnte. Der leeren Plätze in den bewohnten Gegenden der Stadt gab es nicht viel, und da Häuser gesucht wurden, die einen großen Raum einnähmen, so entstand bald eine Concurrenz unter den Käufern die einen äußerst wohlthätigen Einfluß auf die Besitzer der Häuser hatte. Aus diesem Grunde allein hörte das Verhältniß zwischen dem Preise der Miethen, und dem des Grundstücks selbst, gänzlich auf, da im gewöhnlichen Laufe der Dinge der eine stets den andern erzeugt; aber anitzt sah der Hausbesitzer in seinem Miether einen Mann, der an hundert andern Orten eine Wohnung finden könne, in dem Käufer hingegen, den Mann der um von der Königl. Huld Gebrauch zu machen, einen Bauplatz eher über den Werth bezahlen, als auf das Geschenk Verzicht thun werde. Wenn ehedem der Eigenthümer in seinem Hause unentgeldlich wohnen zu müssen, und 5 Procent vom Capital aus der Miethe zu ziehen verlangte, so sah man anitzt Häuser kaufen, die sich nicht zu 3 Procent verzinsen konnten. Ein Haus in Berlin welches vor zwanzig Jahren mit 8000 Rthlr. ist erkauft worden, und welches anitzt sich etwa mit

*) Im J. 1784 waren in Berlin 145,021; am Schluß des vorigen Jahres 164,978 Menschen.

fünfhundert verzinsen würde, ward zu Anfange von Friedrich Wilhelms II Regierung mit dreißig tausend Thalern in Golde, und einem namhaften Schlüsselgelde bezahlt. Wenn, wie einige geglaubt haben, der größere Reichthum der Menschen und die stärkere Bevölkerung der Residenz der Grund dieses Steigens gewesen wäre, so hätte er sich in eben dem Verhältnisse auf die Miethen erstrecken müssen. So aber sind jene zwei Umstände bloß Nebenursachen, und keinesweges der Hauptgrund gewesen. Es ließe sich zwar einwenden, daß unter Friedrich II eben so viel Häuser auf Königl. Kosten gebauet sind, als unter seinem Nachfolger, und diese Erscheinung demungeachtet damals nicht erzeugt worden. Der Grund hievon ist aber sehr natürlich: Friedrich dem Zweiten war um schöne Façaden, keinesweges um innere Schönheit und Bequemlichkeit zu thun; ferner bauete er größtentheils straßenweise, so daß der Eigenthümer des neuen Baues gewiß sein Haus nicht verkaufte. Von der einen Seite war also kein großer Drang ein neues kasernenmäßig gebautes Haus zu haben; von der andern fiel die Concurrenz unter den Käufern weg, indem damals nicht subjective sondern objective Gründe diese Aufführung der Gebäude veranlaßten.

Der bisher erwähnte Grund des zunehmenden Werths der Häuser in Berlin war der Residenz ganz individuell; dabei aber wirkten außerdem auch noch die Ursachen die auf das Steigen des Preises aller Grundstücke im Preußischen Staate Einfluß hatten. Man irrt sehr, wenn man dies letzte Steigen, welches zehn Jahre ununterbrochen und auffallend gedauert hat, für eine Folge eines größern innern Reichthums des Staats, einer stärkern Cirkulation, oder gar einer vortheilhaftern Bilanz im Handel ansehen will. Es ist zwar wahr, daß ein stärkerer innerer Verkehr, und eine stärkere Geld-Cirkulation Statt gefunden; nur hat sie den Reichthum

nicht erzeugt, sondern ist vielmehr durch denselben erzeugt worden. Weit entfernt, daß die Bilanz im Handel stets so vortheilhaft gewesen sey als ehedem; haben wir ein Jahr gehabt, wo keine Schlesische Leinwand nach Spanien ausgeführt worden, und während den Holländischen und Französischen Feldzügen sind die Bedürfnisse vieler Tausende in fremden Ländern gekauft worden.

Der wahre Grund jener Erscheinung liegt darin, daß Friedrich Wilhelm II beym Antritt seiner Regierung alle Schulden die er als Kronprinz gemacht, auf das allergewissenhafteste nebst den Zinsen bezahlte; hierdurch kam gleich eine namhafte Summe Geldes in Cirkulation. Außerdem wurden eine Menge neuer Posten geschaffen, und viele alte in Ansehung des Gehalts erhöhet. Der König folgte seiner menschenfreundlichen Neigung zum Wohlthun, und beschenkte mehrere mit Geld und mit Gütern; selbst durch das Bauen der Häuser in der Residenz ward eine große Anzahl Menschen reicher; die Tabacksaktien wurden beinahe auf einmal ausgezahlt, und durch die Aufhebung des Tabacks- und Zukker-Monopols ward den neuen Fabrikanten eine Quelle des Erwerbs geöfnet. Die Künste und Wissenschaften wurden mehr als ehedem mit Gelde unterstützt. Alles dies gab einem jeden Individuum eine nähere Aussicht zum Glücke; und in der Zuversicht künftigen Erwerbs, verpraßte Mancher sein gegenwärtiges Gut.

Im zweiten Jahre der neuen Regierung fing die Holländische Campagne an, im J. 1789 begann die Schlesische, 1792 die erste Französische, und 1794 die Polnische. Tausend Menschen werden durch die Rüstung zu einem Feldzuge in Nahrung gesetzt; welchen Einfluß mußten also vier in so kurzem Zeitraume wiederholte Rüstungen auf die Handwerker und Lieferanten haben? — Daß einem jeden Heere eine Menge Menschen

die

die nichts zu verlieren haben, folgen, in der Hoffnung sich zu bereichern, ist bekannt; vorzüglich fand dies bei der Französischen Campagne Statt. Mitten unter den edlen Preußischen Kriegern, die vor den Augen der Welt ihr Leben um Lorbeern verkauften, trieben dagegen Menschen einen heimlichen Handel, worin sie ihre Ehre gegen Geld umsetzten. Mehr oder minder dreist, unter ihren eignen oder fremden Namen, brachten sie das gewonnene Geld in ihr Vaterland, und ingentes spectant acervos.

Alle diese Auftritte die auf einander folgten, geben den natürlichen Grund der Erscheinung an, die zu erklären übrig blieb. Es ist natürlich, daß die Menge des Geldes eine größere Nachfrage nach allen Gegenständen der Bequemlichkeit und der Bedürfnisse, und diese Nachfrage die Theurung nach sich zog; es ist natürlich, daß die Menge des Geldes die Schwierigkeit es unterzubringen vermehrte, und daß daher der Reiche sein Vermögen in Grundstücken zu besitzen wählte: aber alle diese Ursachen beweisen auch, daß man nicht eigentlich sagen könne, daß die Grundstücke theurer sondern daß das Geld wohlfeiler geworden; sie beweisen ebenfalls, daß die Industrie des Staats dadurch nicht gewonnen, und daß sobald jene Gründe aufhören, Alles wieder in sein altes Gleis treten werde. Das Geld welches wirklich gefrommt hat, ist allein das welches die Seidenfabriken auf den fremden Messen, während die französischen schlummerten, erworben, und welches Frankreich für die ansehnlichen Tuchlieferungen gesandt hat.

Von dem Einflusse den das Credit-System auf den höhern Preis der Güter gehabt, ist hier der Ort nicht zu reden; er war längst fühlbar unter Friedrichs II. Regierung. Eher verdienen die in den J. 1794 und 1795 über die Maaße gestiegenen Getreide-Preise als accessorischer Grund jener Erscheinung angeführt zu werden.

Aus allem diesen erhellet klar, daß sobald Frankreich in vollkommenem Frieden leben, und keines fremden Getreides benöthigt seyn wird: die Nachfrage bey uns sich einerseits vermindern, und durch einen höhern Grad der Cultur in Süd- und Neu-Ost-Preußen die Masse des Getreides sich vermehren wird; daß die Pächter ihre hohe Pacht nicht mehr werden bezahlen können, daß der Zinsfuß steigen, und die Güter von der Höhe ihres künstlichen Preises, worauf sie durch das Credit-System, durch die große Nachfrage nach Getreide, durch die vermehrte Geldmasse in Preußischen Staaten gestiegen waren, fallen werden.

Kurz nach dem Antritt der Regierung Friedrich Wilhelms II (den 21 Febr. 1787) ward die Ausfuhr des Goldes aus den Preußischen Staaten frey gegeben. Friedrich II hatte während seiner Regierung strenge darauf gewacht, daß kein Gold weder in Barren noch geprägt, die Dukaten ausgenommen, aus dem Lande gehen dürfe; die Edikte von 1756, 1766, 1779 u. s. w. beweisen dies. Kaum war im J. 1787 die Exportation des Goldes frey gegeben worden, so stieg auch die Nachfrage d. h. das Agio nahm merklich zu. Diejenigen die Goldzahlungen zu leisten hatten, empfanden dies mit Unwillen, und erklärten es für eine natürliche Folge der freygegebenen Exportation. Der größte Theil des Publicums, gewohnt Friedrichs des Großen Maaßregeln als das höchste Resultat menschlicher Weisheit zu bewundern, hielt jeden Versuch eine dieser Maaßregeln aufzuheben, für einen Schritt der das Unglück des Staats nach sich ziehen müßte; und konnte wohl je blinde Partheilichkeit eher Entschuldigung verdienen, als wenn ein solcher Mann der Gegenstand derselben war? Indeß ist nicht zu leugnen, daß wenn Friedrichs unveränderliches Ziel die größtmöglichste Quantität Gold ins Land zu ziehn und darin zu erhalten, untadelhaft war, die Maaßregeln deren er sich dazu bediente, oft nur scheinbar

den Endzweck erreichen konnten. Es ist bekannt, daß er öfter durch Prägung schlechter Münze, durch Anhäufung der Scheidemünze, das Nationalcapital zu vermehren glaubte, ob er gleich bloß den Nominalwerth erhöhte, ohne auf den innern Werth den geringsten Einfluß zu haben. Auch in Ansehung der Goldausfuhr täuschte ihn der Schein. Daß es bloß der Schein war, wird kürzlich folgendes beweisen.

Kein Kaufmann verschenkt das Gold, welches er ausser Landes schickt; sondern es sind die Remessen die er abzutragen schuldig ist. Wenn man nun annimmt, wie es wirklich der Fall ist, daß wir mit dem Auslande so lange mit Wechseln zahlen, bis unsere Exportanda mit den Importatis sich saldiren, so ist natürlich daß das Residuum in den angenommenen Werthszeichen (d. i. Gold oder Silber) abgetragen werden muß. Ist die Bilanz uns günstig, so importiren wir Geld; ist sie uns ungünstig, so müssen wir es exportiren. Ein Exportations-Verbot der edlen Metalle ist also soviel als ein Befehl, daß die Bilanz des Handels uns günstig sein soll. Da sich aber dies nicht erzwingen läßt, so ist auch jenes unausführbar; und wenn man in der That jenen Zweck erreichen will, so muß man nicht die Exportation der Metalle, sondern die Importation der fremden Waaren und Produkte verbieten. Wenn wir z. B. weder Leinwand, noch Holz, noch Getreide u. s. w. ausführten, so würde aller Verbote ungeachtet Wein, Caffee, Zucker, Indigo u. s. w. im Auslande bezahlt werden, und alle Maaßregeln dies zu verhindern, würden fruchtlos seyn, wenn die Einfuhr dieser Artikel nicht gänzlich verboten würde. — Das Beispiel von England, welches die Ausfuhr der Guineen verbietet, paßt hier keinesweges; denn da der innere Werth der Guineen wirklich ihrem Nominalwerth gleich ist, und der Staat aus eignen Mitteln den Prägeschatz zuschießt; so ist natürlich, daß wenn die Exportation erlaubt wäre, die fremden Staaten stets

Guineen einkaufen würden, und England für fremde Nationen unentgeltlich prägen müßte. Demungeachtet hilft auch dies Gesetz in England nicht viel; denn so bald das Gold merklich steigt, so schmelzt der Engländer die Guineen ein und versendet sie in Barren; nicht also das Gesetz, welches man eludiren kann, sondern die vortheilhafte Handlungsbilanz von England verhindert in der Regel die Goldexportation.

Dies ist mit uns keinesweges der Fall, weder die Friedrichsd'or, noch die Preußischen Ducaten, die bey uns eine Zeitlang geprägt worden sind, haben in sich ihren völligen Nominalwerth; und, selbst den Prägeschatz abgerechnet, bleibt ein gewisses, wenn gleich unbedeutendes, Quantum zum Vortheil des Staats übrig. Täglich kann man die Probe bey Schmelzung eines unserer Goldstücke machen. Wäre dies aber auch nicht der Fall, sondern es ginge bloß der Prägeschatz dem innern Werth unserer Friedrichsd'or ab, so könnte man schon die Münze als eine Fabrik ansehn, die für fremde Nationen arbeitet. Dies ist keine Chimäre, sondern die Erfahrung beweist es. Als die Exportation des Goldes 1787 frey gegeben wurde, fielen die Münzen zu Leipzig und Braunschweig in Unthätigkeit, und unsere Münzen wurden mit Goldprägungen immerfort beschäftigt; seit dem neuen Verbote der Goldausfuhr aber, welches Friedrich Wilhelm II im September 1797 erließ, fangen die Münzen zu Braunschweig und Leipzig wieder an in Thatigkeit zu gerathen, und die unseren werden ausruhen. Dies ist auch ganz natürlich. Wir haben keine Goldgruben, wir ziehen folglich alles Gold durch den Handel, und durch eine vortheilhafte Bilanz; wenn wir nun das eingezogene Gold nach der Prägung für den Nominalwerth verkaufen, und den Prägeschatz lucriren, so ist dies ein äußerst vortheilhafter Handel für die Staatsindustrie.

Im höchsten Grade irrten diejenigen, die da glaub-

Digitized by Google

ten das Steigen des Goldes sey im Preußischen Staate eine Folge der freigegebenen Exportation; wäre dies der Fall, so hätte dieses Steigen bloß im Preußischen Staat sichtbar seyn müssen: wir wissen aber daß es in ganz Europa Statt fand. Während des Amerikanischen Krieges wagten die Spanier nicht, ihr Silber aus Amerika nach Europa herüber zu bringen, weil sie sich vor den Englischen Kapern fürchteten; die Portugiesen hingegen welche dies nicht zu besorgen hatten, brachten ihr Gold nach Europa, dadurch stieg das Silber im Preise, und dies war der Grund des damals so niedrigen Agio des Goldes. Seit vielen Jahren zieht anitzt England so viel Gold als möglich zusammen, hat auch seine Subsidien in Silber bezahlt, folglich steigt das Agio so merklich seit der Zeit. Wäre dies nicht der wahre Grund, sondern hätte bloß die freigegebene Exportation das Steigen des Agio im Preußischen Staate veranlaßt, so würde dieses Steigen so zugenommen haben bis alles Gold herausgeflossen wäre, und ein gänzlicher Mangel an Golde wäre die natürliche Folge gewesen. Statt dessen aber ist anitzt wenigstens eben so viel Gold als im J. 1787 da; folglich haben wir den großen Vortheil nicht nur des Prägeschatzes in diesem Zeitraum genossen, sondern unser Gold zu einen höhern Nominalwerth verkauft als ehedem; und mich dünkt daß bey jedem Handel der größte Vortheil darin besteht, wenn das womit man bezahlt, in großem Werthe beym Ausländer steht.

Angenommen aber endlich, daß wirklich das Gold zu dem Preise stiege, daß es aus unserm Staate ganz hinausflösse, so würde der Nachtheil bey weitem nicht so groß seyn als man es sich vielleicht irriger weise denkt. Bey unsrer Handlungsbilanz die in der Regel vortheilhaft für uns ist, wäre das Gold nicht ohne Ersatz verschwunden, sondern wir würden Silber dafür erhalten haben; wir würden also zu einer Zeit, wenn unsre

Digitized by Google

Waare (das Gold) am theuersten ist, sie abgesetzt haben. Wenn wir nun keine Goldremessen im Auslande zu machen haben, und uns durch eine vortheilhafte Bilanz edle Metalle zuströmen, so können wir ruhig die Zeit erwarten bis das Goldagio wieder fällt, um alsdann Gold einzukaufen und zu prägen. — Indeß spreche ich hier bloß in Finanz-Rücksicht, und fühle sehr wohl, daß in Ansehung des innern Verkehrs, wie z. B. bey Rückzahlungen von Gold-Capitalien Schwierigkeiten entstehen würden, die jedoch leicht zu heben sind. Mich dünkt, daß aus dem Gesagten folgende Schlüsse mit ziemlicher Gewißheit zu ziehen sind:

Hat ein Staat eine vortheilhafte Bilanz, so lasse man Gold und Silber unter fremdem oder eigenem Gepräge herausgehen, es wird mehr herein kommen als weggehet.

Hat ein Staat eine nachtheilige Bilanz, so verhindert kein Prohibitions-Gesetz die Ausfuhr der Metalle, denn die Natur der Sache befiehlt sie. Welches Metall exportirt werden könne, überlasse man der Beurtheilung des Kaufmanns, er weiß am besten mit welcher Münze er am wenigsten bezahlt.

Hat der Staat eine vortheilhafte Bilanz und begünstigt die Exportation der Metalle, so setzt er sich in den Stand, für fremde Nationen zu münzen, und seine Revenüen dadurch zu vermehren.

Beym Handel von Metall gegen Metall wird ein Theil stets betrogen; der günstigste Handel ist der, von Waaren gegen Metall; es ist der, den die Nation treibt die eine günstige Bilanz hat.

Der König von Schweden hat einmal den Versuch gemacht, Silberbarren von Hamburg mit Golde zu kaufen, und Speciesthaler daraus schlagen zu lassen; schwerlich wird dieser Versuch wiederholt werden.

v. B.

Eine astronomische Anzeige

über den erwarteten Kometen.

Im vorigen Monat breitete sich bey uns sehr schnell und allgemein ein Gerücht aus, daß ein Komet erscheinen würde. Das Publikum bestimmte sogar den Tag seiner Ankunft auf den 18. Febr. und schien, dem Geiste unsers Zeitalters ganz unwürdig, dabey besorgliche Ahndungen zu hegen. Allein, an der ganzen Sache war nichts. — Man meldete freilich vor einiger Zeit in öffentlichen Blättern aus Paris, daß ein dortiger Journalist bekannt gemacht: Hr. de la Lande habe die baldige Erscheinung eines Kometen angekündigt, der der Erde nahe kommen würde; aber dieser große Astronom erklärte bald darauf diese Sage von ihm als völlig ungegründet, und so hatte sehr wahrscheinlich blos ein müßiger Kopf diese Geschichte erdacht. Nichtsdestoweniger erträumte sich das von Mund zu Mund gehende Gerücht die nahe Ankunft eines Kometen, von dem kein Astronom das geringste wußte. — Es ist sehr begreiflich, daß auch der größte Himmelsforscher die Erscheinung eines bis dahin völlig unbekannten Kometen mit Sicherheit nicht erwarten kann, und zwar aus dem natürlichen Grunde, weil der Mensch das Zukünftige nicht weiß. Aber auch von den 90 Kometen, von deren Bahnen wir bis jetzt den kleinen zunächst bey der Sonne und also auch in der Nachbarschaft der Erde liegenden Theil, durch Beobachtungen kennen, wird, meines Wissens, kein einziger mit Gewißheit nächstens zurück erwartet. Übrigens wünschen freilich die Astronomen bald zum zweitenmal die Wiederkehr eines dieser Weltkörper zu sehen, da bekanntlich der Komet von 1759

Digitized by Google

bis jetzt der einzige ist, dessen jedesmalige Wiederkehr zur Sonne, nach 75 Jahren und also nun zunächst, im Jahr 1834 mit vieler Zuverläßigkeit erwartet werden kann.

Ob die Kometen unserm Erdball Unglück bedeuten, davon kann wohl, bey unsern aufgesammleten Erfahrungen und Vernunftschlüssen über die Natur und den Lauf der Weltkörper, keine Frage mehr seyn. Nur Unwissenheit, tief eingewurzelte Vorurtheile und ein gewisser finsterer Trübsinn, nichts als Veranstaltungen zum Verderben am Firmament zu erblicken, konnten ehedem dergleichen Wahn erzeugen. Wer fühlt es aber nicht mit Wonne, daß wir jetzt freiere Lüfte athmen und uns zu würdigern Vorstellungen von der Vortreflichkeit und dem Zweck der großen Schöpfung Gottes erheben können.

Daß aber die, der Erde auf ihrem Wege um die Sonne sehr nahe vorbey gehende Kometen, physikalische Wirkungen auf der Erdoberfläche hervorzubringen im Stande sind, bleibt allerdings, wegen der im Sonnensystem allgemein vorhandenen wechselseitigen Anziehungskraft und Schwere, möglich. Allein man darf sich, nach unsern jetzigen Kenntnissen von den Kometen, keine zu große Vorstellung davon machen. Noch nie sind allgemein schädliche Wirkungen der Kometen auf die Erde, durch glaubwürdige Geschichten beurkundigt, was auch immer die alten Chronikenschreiber vom Gegentheil behaupten mögen. Die neuere Astronomie lehrt vielmehr, durch unläugbare Erfahrungen, daß die Kometen von unserer Erde und andern Planeten in ihren Lauf gestört werden können und sie müssen daher wenig Masse und specifische Schwere haben. Dies scheint auch ihr ganzes Ansehen zu verrathen. Sie bestehen hiernach höchstwahrscheinlich aus einer feinern lockerern Materie als die Planetenkugeln, haben vielleicht nicht einmal feste Massen, und sind in einen äußerst subtilen, phos-

phorisch leuchtenden und durchsichtigen Stoff eingehüllte Körper, der ihren Nebel und bey einigen den Schweif formirt.

Will man unterdessen einem Kometen noch eine gegen unserer Erde äußernde Schwerkraft beymessen, so müßte derselbe entweder uns näher kommen als der Mond, oder diesen Weltkörper an Größe übertreffen. Er könnte aber auch alsdann, nach richtigen physikalischen und astronomischen Gründen, allenfalls nur einen vermehrten Druck von kurzer Dauer auf die Atmosphäre oder Gewässer der Erde veranlassen, und damit in etwas den Witterungslauf stören und eine größere Ebbe und Flut an den Seeküsten zuwege bringen. Denn da die Erde in 24 Stunden in ihrer Bahn um die Sonne, (im Mittel) 346400 und ein Komet in dieser Nachbarschaft bey der Erde und Sonne in einer gleichen Zeit 490000 Meilen in seiner eigenen Bahn zurücklegt, und der Mond nur 50000 Meilen von uns ist, so kann sich ein Komet nur wenige Stunden so nahe als der Mond bey der Erde aufhalten, und ist bald wieder so viele hundert tausend Meilen von uns entfernt, daß er auf Atmosphäre und Oceane der Erde nichts mehr zu wirken vermag, und daher würde schon die große Schnelligkeit des Laufs der Erde und des Kometen, den größten Theil der Besorgniß schädlicher Wirkungen des letztern, aufheben. Überdem kennen wir noch keinen Kometen unter den 90 berechneten, der uns so nahe als der Mond kommen könne. Auch bey der größtmöglichsten Annäherung des großen Kometen von 1680, der uns unter allen am nächsten vorbey gehen kann, bleibt derselbe doch noch einmal so weit weg als der Mond. Im ähnlichen Fall übertrift der Abstand des Kometen von 837, den des Mondes 3mal; des von 1684 4mal; des zweiten von 1618, des ersten von 1743 und des von 1779 6mal; der von 1763, 1770 und 1797 7 bis 8mal.

Alle übrigen von jenen 90 gehen in weit größern Entfernungen den Erdball vorbey.

Noch befürchten die in den Lehren der Sternkunde unerfahrnen, daß vielleicht einstens ein Komet der Erde gerade in den Weg kommen oder wohl gar mit derselben zusammenstoßen werde. Allein noch nie sind Zerstörungen dieser Art im Sonnensystem bemerkt. Die Erhaltung der großen Weltkörper war gewiß der erste Gegenstand der Vorsorge ihres Urhebers, alle Anstalten sind dazu vorhanden und die Laufbahnen der Planeten und Kometen sind Weisheitsvoll im Sonnensystem dergestalt gelegt und angeordnet, daß sich diese Weltkörper allemal geschickt einander ausweichen können, und dies ist um so eher gedenkbar, da sie im Verhältniß des Raums, worin sie sich bewegen, doch nur sehr kleine Körper sind, denn die Erdkugel z. B. nimmt nur den 76200sten Theil ihrer Bahn ein.

Wenn aber auch gleich die Unmöglichkeit einer solchen zerstörenden Annäherung der Kometen gegen die Erde sich nicht beweisen läßt: so ergiebt sich doch sehr leicht, daß ihre Wahrscheinlichkeit die geringmöglichste ist. In dem Fall der größten Gefahr muß nemlich der eine oder andere Durchschnittspunkt (auf oder niedersteigende Knoten) der Kometenbahn genau in der Erdbahn liegen, und dann der Komet gerade in dem Augenblick, wenn die Erde diesen Punkt ihrer Bahn erreicht, daselbst anlangen. Beide Bedingungen aber können leicht, auch bey Kometen, die am schnellsten wiederkehren, in dem nächsten hundert tausend Jahren nicht zusammentreffen, und überdem ist noch keine Kometenbahn bekannt, deren Durchschnittspunkt genau in der Erdbahn sich befindet.

Die mehresten Kometen brauchen aber Jahrhunderte zu ihrem Umlauf, und um wie viel geringer hiebey die Wahrscheinlichkeit jener Gefahr bleibt, mag folgendes Beispiel zeigen: gesetzt, ein Komet vollende in

Digitized by Google

einer Bahn, deren Knoten genau mit der Erdbahn zusammenfällt, seinen Umlauf um die Sonne in etwa 150 Jahren, so kann die Erde bey der jedesmaligen Wiederkehr des Kometen nach 150 Jahren ꝛc. in einem andern Punkt ihrer Bahn seyn, wo also die zerstörende Annäherung nicht statt findet. Da nun nach dem vorhin bemerkten, ein Komet sich immer nur wenige Stunden in einer dem Abstande des Mondes gleichen Weite bey der Erde aufhalten kann, so will ich jene Punkte in der Erdbahn um 4 Stunden von einander setzen, und so werden schon 219000 Jahre erfordert, ehe ein solcher bis jetzt nicht einmal bekannter Komet, auch nur bis auf die Entfernung des Mondes wieder der Erde nahe kommt, geschweige denn mit selbiger genau zusammen trift.

Wer wollte, bey dieser richtigen Vorstellung der Sache sich noch vor dergleichen Möglichkeiten fürchten, und werden wir nicht beständig von Unfällen, die uns weit näher liegen, mit viel tausendmal mehr Wahrscheinlichkeit ihres Einbruches bedroht?

Welche gültige Beweise giebt es endlich, daß ein herrannahender Komet dem Erdball nur Unheil zuwege bringen müsse; kann er nicht vielmehr fruchtbare und segensreiche Einflüsse aus dem Vorrath seines herrlichen Lichtstoffes, der Atmosphäre und den Gefilden der Erde mittheilen?

Bode.

Über die Cometen-Furcht.

»Aber es könnte doch einmal ein Comet mit der »Erde zusammen treffen.«

So sprach neulich eine sehr verehrungswürdige Dame zu mir — Was ich Ihr antwortete, will ich hier sagen, weil es nützlich seyn kann auch für diejenigen Damen, die nicht mit mir sprechen, aber sich doch fürchten.

Ohne Ihro Gnaden mit Gelehrsamkeit beschwerlich zu fallen, welches mir leicht wird, da ich nicht gelehrt bin, bemerke ich zuförderst daß es überall nicht gut ist, sich zu fürchten. Denn keine Gefahr wird geringer durch die Furcht, keine wird dadurch vermieden, und oft ist die Furcht das einzige reelle bey der Gefahr. Ein anders ist die Vorsicht, die ich nicht genug empfehlen kann, z. B. nach einem Ball im Winter, nicht mit dem Wegfahren so zu eilen, und bey sich ereignender Unmöglichkeit den Wagen sogleich zu erhalten, der schädlichern Zugluft, schädlicher gewiß als alle Cometen, sich auszusetzen.

Zum andern, ist es mit der Cometen-Furcht auch deswegen eine schlimme Sache, sie hilft wider nichts. Die Weisheit eines Erzengels würde nicht hinreichen ein Para Comete zu erfinden: so etwa wie man Para pluyes, Para sols — und — sollten es Ihro Gnaden glauben! Para tonnerres (besser Para foudres) hat.

Zum dritten ist diese Furcht, wie alle Furcht vielleicht, ein rafroidissement in den Gesinnungen gegen den besten Freund den die Menschen haben. Ihro Gnaden errathen leicht, daß ich von Gott rede.

Digitized by Google

Mit ruhigem Herzen fahren die zärtlichst organisirten Damen zu einem Feuerwerk, wobey es doch Gefahren giebt. Was beruhigt sie? — Nicht wahr Ihro Gnaden? es thut der Gedanke: Meerkatz, Tempelhoff, und andre geschickte Männer haben alles besorgt — (Obgleich ich nicht läugnen will, daß bey plötzlich sich drehendem Winde, ein schwerer Raketenstock schaden könne) und wir sollten dem Allmächtigen und Allweisen, der alles nach Maaß, Zahl und Gewicht geordnet hat, durch Furcht entehren, daß mit dem Cometen doch ein Fehler in seiner Rechnung möglich sey? Es hat die Cometen-Furcht viel ähnliches mit der Revolutions-Furcht. Wo es nur oben so gut bestellt ist, wie z. E. am Himmel und im Preußischen Staate, da braucht man sich nicht zu fürchten.

von Rochow.

Über

Graf Benjowsky auf Kamtschatka,

ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Kotzebue,

und die Vorstellung desselben

auf dem Königlichen National-Theater zu Berlin.

Die Begebenheit, welche der Stoff des obigen Schauspiels ist, fällt in das Jahr 1771. Die Nacht vom 26ten auf den 27ten April war es, in welcher Graf Moritz August von Benjowsky und seine Verschwornen sich befreiten, und bald nachher mit ihrem Schiffe die Küste Kamtschatka's verließen. — Eine von dem Grafen selbst geschriebne Geschichte seiner Schicksale und Reisen ist seit 1791 in mehrern Übersetzungen aus dem Englischen, unter denen die mit den Zusätzen und Berichtigungen des Professor Ebeling die vollständigste ist, erschienen. — Kotzebue's Schauspiel dieses Namens ist seit 4 bis 5 Jahren schon bekannt und auf vielen deutschen Theatern gern gesehen worden. — Es nimmt einen Platz in seinen älteren gedruckten Schauspielen ein.

Ein gleichzeitiges Ereigniß kann nur äußerst selten Gegenstand eines Dramas für die Zeitgenossen werden, und diese zu täuschen und zu interessiren hoffen. Die Darstellung bleibt entweder zu tief unter dem Gegenstande selbst, und erreicht seine Kraft und Größe nicht, oder der Zuschauer, zumal wenn er Augenzeuge der Begebenheit war, vermißt kleine Umstände, welche die Ökonomie des Schauspiels bei Seite legen mußte, und macht an die dargestellten Personen und Charaktere die Forderung der Porträtähnlichkeit.

Gleichzeitige Begebenheiten können nur dann der Stoff eines Schauspiels werden, wenn weit entfernte Gegenden ihre Scene waren, oder wenn man das In-

Digitized by Google

dividuelle aufhebt, statt eines einzelnen die Gattung nennt, und demohnerachtet nur diesen einzelnen darstellt. Dort ersetzt die Entfernung durch den Raum das, was der Begebenheit durch die Nähe der Zeit an Täuschung abgeht, eine schöne oder schauerliche Kunde nimmt sie wie sonst eine ehrwürdige Sage in Schutz, Forderungen und Zweifel fallen weg, die Seele des Zuschauers ist unbefangen, vorbereiteter, empfänglicher. Bei der Anwendung des letztern Mittels, wo die Einzelnheit aufgehoben wird, wo man das Individuum nur in der eigenthümlichen Mahlerey der Gattung erkennt, tritt ein ähnlicher Fall ein. Engel gebrauchte dasselbe als er seinen Edelknaben aus einer Anekdote Friedrichs des Einzigen schuf. Kotzebue konnte bey dem Benjovsky sicher zu Werke gehen, und aus dem neuesten Buche wie aus einer alten Quelle schöpfen.

Um so mehr da die Begebenheit alles enthält, was zu einer dramatischen Handlung erforderlich ist.

Es ist selten der Fall daß ein historisches Faktum sich in seiner reinen Autenticität zu einem Schauspiel eignet. Es fordern entweder die vorbereitenden Ereignisse, oder der Schluß eine Änderung die dem dramatischen Effekte entsprechender ist, überlegten Plan in den Gang des Schicksals bringt, und das Gemälde zu dem Ganzen eines dramatischen Kunstwerkes macht. — Der Verfasser ist weit besser daran, wenn er die Motiven, als wenn er den Schluß zu ändern nöthig findet. Im letzten Falle geschehen nicht selten Mißgriffe, die anstatt den Effekt zu verstärken, ihn vermindern, wo nicht gar aufheben.

Überhaupt gewinnt der Dichter durch die historische Wahrheit seines Stoffes äußerst wenig.

Die ehrwürdigen Namen der Personen, welche er auf die Bühne führt, thun nicht selten seiner Kunst Eintrag. Vor der Phantasie seiner Zuschauer schwebt ein

Digitized by Google

ideales Bild dieser Gestalten, weh ihm! wenn er es nicht erreicht, und wenn er es auch erreichte, ein großer Theil seiner Kunst wird ihm nicht angerechnet. Er ist nicht Erfinder, er ist Copist, sein Werk ist nicht freie Schöpfung der Phantasie, es ist Porträt, und wer stellt den Bildnißmahler in einen Rang mit dem dichtenden Geschichtsmahler? — der dargeliehene Charakter erleichtert seine Mühe ebenfalls nur wenig, er muß ihn aus einzelnen Zügen erst zusammen setzen, muß ihm die Handlung und dieser wie ihm die übrigen mitwirkenden Charaktere anpassen. Individualität der Charaktere, ihr höchstes Verdienst, ihr anziehendster Zauber, wird am schwersten erreicht, wenn man ein Individuum copirt. Selten sind die Ecken der wirklichen Charaktere scharf und schneidend genug, Umgang und Convention werfen uns alle in eine Form, in die wir denn auch alle schlechter und besser passen. Die Individualität des wirklichen Lebens mögte selten individuell genug sein. — Ein Glück für den Dichter ists, wenn Schicksale und Verhältnisse, oder auch Sitten und Geist vergangener Jahrhunderte oder entfernter Regionen den Charakter in Contrast mit den Charakteren unsrer Zeit und unsers Landes stellen, wie dies z. B. im Götz von Berlichingen der Fall ist, und bei den Verbannten im Benjowsky noch mehr hätte sein können.

Die historische Wahrheit der Begebenheiten ist dem Dichter eben so wenig vortheilhaft; denn er kann sie nicht gebrauchen und darf auf sie sich nicht stützen. Der Dichter welcher auf sie rechnete, oder durch die strengste Beobachtung derselben alles gethan zu haben glaubte, mögte seinen Zweck eben dadurch am sichersten verfehlen.

Denn etwas anders ist die historische Wahrheit, etwas anders die dramatische. Jene beruht auf Zeugnissen, Urkunden u. d. gl. ein einziger Name eines Augenzeugen als Bürge, ein Stückchen altes Pergament genügen, um Glauben zu bewirken. Aber mehr als Glauben ver-

verlangt sie auch nicht, wobey sie gleichwohl noch tolerant genug bleibt den Zweifel nicht zu verdammen.

Die dramatische Wahrheit ist nichts anders als die poetische Wahrscheinlichkeit auf das Drama angewandt. Poetisch wahrscheinlich ist nur das, was man in dem poetischen Ganzen, dessen Theil es ist, als nothwendig erkennt. In einem Drama ist nichts wahr, als was innerhalb der Grenzen desselben durch die Charaktere und die Ereignisse, in welche sie gestellt sind, nothwendig wird. — Der Zuschauer soll nicht glauben weil er sieht, sondern er soll überzeugt werden, und dies nur dadurch, daß, wenn er sich lebhaft in den geschilderten Charakter versetzt, und ihn unter diesen Umständen sich denkt, er einsieht und fühlt, daß er selbst nicht anders hätte handeln können. — Wie unendlich wichtig es nun sey, daß auch der Schauspieler vor allen Dingen den Charakter wahr darstelle, fällt in die Augen.

Diese in sich selbst gegründete Wahrheit, welche das Drama heischt, wird aber die Geschichte nicht immer so rein geben, als sie die Phantasie sich schafft. Große Geister, excentrische Köpfe durch Thaten, Wagestücke oder Leiden ausgezeichnet, eignen sich der dramatischen Behandlung vorzüglich, was man aber von ihnen gewahr wird, sind meistens nur helle aufstiegende Punkte, welche in einen einzigen leuchtenden Strahl zu vereinigen, sehr schwer ist. Wer dies kann, kann auch mehr, — oder wenn man will weniger, — selbst erfinden, die Funken seines eignen Genies in einen Strahl sammlen.

Doch genug von einem Gegenstande, über den ich vielleicht schon zu lang geworden bin. Auch sey es fern vom mir einem Dichter, dessen kühner Geist zu solchen Gegenständen Beruf zu fühlen glaubt, davon abzuschrekken, obwohl es mir scheint, als wäre die Geschichte, deren Bühne die Welt ist, für den engen Raum des Theaters zu erhaben, und als verkenne man ihren höheren

Zweck, wenn man sie zu einem Schauspiel macht. — Außer allem Zweifel scheint es mir übrigens zu sein, daß wenn auch die Würde historischer Begebenheiten auf der Bühne gerettet werden soll, unsre Dichter sie mit kühnerem Geiste und größerer Freiheit auffassen, nach dem Vorbilde Shakespears alle Bande dramatischer Convenienz wegwerfen, und allen Aberglauben an beängstigende Einheiten abschwören müssen.

Wieder zum Benjowsky.

Es giebt vielleicht in der ganzen Geschichte keinen dramatischern Stoff als diesen, keinen, wo bis auf die kleinsten Punkte durch die Beschreibung, welche Benjowsky selbst davon giebt, dem Dichter so vorgearbeitet wäre, daß ihm weiter nichts als dramatische Anordnung und Dialog übrig blieb. Von dem ersten Doppelschach welches Benjowsky dem Hettman giebt, bis zu dem rothen Bande welches Anafasia ihm schickt, ist alles wahr, Kasarinofs Vergiftungsplan, Krustiew mit seinem Anson, die Schule, der Kornbau in Lopatka, Stepanows Eifersucht, des Hettmanns californische Plane, alles ist in der Geschichte gegründet.

Weit entfernt durch diese Bemerkung Kotzebue's Verdienst schmälern zu wollen, finde ich vielmehr gerade in der passenden Benutzung jeder Anekdote einen sprechenden Beweis für seinen dramatischen Scharfblick, sein Talent und seine Kenntniß dessen was auf der Bühne wirkt. — Welch ein Leben herrscht in dem Ganzen, und welch eine Mannigfaltigkeit herrscht in diesem Leben! wie drängen sich die Ereignisse, wie wickeln sich die Plane so leicht auf, wie bald greifen Hindernisse ein, wie drängen sich diese, und scheinen nur gelöst zu werden, um sich näher und gefährlicher anzudrängen. Es giebt nichts was durch die bewegten Räder und Federn mehr Spannung erhielte, und sie bis an das Ende glücklich und ohne Gewalt fortdauern ließe, nichts das in

dieser Spannung mehr Abwechselung Unterhaltung und Erholung gewährte. Die vorbereitenden Umstände sind mit eben so vieler Treue als Genie benutzt, alles ist näher an einander gestellt, manches sehr glücklich enger verflochten, und das wenige was hinzu gedichtet ist, vollkommen im Geiste des Ganzen erfunden. Benjowsky kann an Regelmäßigkeit Energie und Kunst manchem Stücke nachstehen — dramatisch wirksamer ist schwerlich eins.

Ich habe oben erwähnt daß der Dichter, welcher historische Gegenstände behandelt, gewöhnlich in die unangenehme Lage kommt, entweder an den vorbereitenden Umständen oder an dem Schlusse ändern zu müssen. — Kotzebue war bey Benjowsky in dem unglücklichern dem letzten Falle. Er hat an zwey Stellen geändert, an der einen ist es ihm aber, wie es scheint, weniger als an der andern gelungen.

Die Rede ist von dem Selbstmorde Stepanows, und dem Schlusse des ganzen Schauspiels.

Stepanow bleibt der Geschichte zu Folge am Leben, ist seiner letzten Treulosigkeit wegen, während des Angriffes auf die Vestung in Verhaft, und begleitet Benjowsky auf seiner nachherigen Reise. Er bleibt hier noch immer seinem bösartigen Charakter getreu, gleich stark von gekränktem Ehrgeiz, der auf die Befehlshaberstelle Ansprüche macht, und von Eifersucht auch da noch gequält, als er im täglichen Umgange mit Asanasia, die Benjowsky auf der Flucht begleitet, leben kann, und es deutlich sieht, daß Benjowsky auf das Herz dieses Mädchens Verzicht gethan hat. Asanasia stirbt auf Macao, auch hier ist Stepanow noch hämisch und widersetzlich, so daß Benjowsky ihn zurücklassen muß. — Diesen Lauf der Begebenheiten konnte das Schauspiel nicht annehmen, der Charakter Stepanows wäre nicht geschlossen gewesen. Von dem was man

Digitized by Google

poetische Gerechtigkeit nennt, — die übrigens kein verächtliches Phantom ist, denn nächst dem Kunstgefühl will auch unser moralisches befriedigt sein — kann und soll hier nicht geredet werden, sondern allein von der Vollendung, und dem runden Schlusse des Stücks, den es auch von dieser Seite erhalten mußte, und von ihr nur auf diese Art erhalten konnte, weil diese im Geiste des Charakters war.

Bei dem Schlusse des ganzen Stücks ist der Verfasser nimmer glücklich gewesen. — Wenn wir die Geschichte hören, so wird der Gouverneur von Nylow im Kampfe mit Benjowsky begriffen, von einem Verwiesenen mit einem Säbelhiebe in Gegenwart seiner Familie zu Boden gestreckt. Die Frau von Nylow (denn Afanasia's Mutter lebt der wahren Begebenheit zufolge noch) von einem äußerst sonderbaren Charakter, verläßt ihre Tochter und flüchtet, Afanasia begleitet Benjowsky. — Hier ist ein vollständiger Schluß. Der Gouverneur bleibt bis auf dem letzten Augenblick seinem Charakter treu, wir sind über das Schicksal aller Personen belehrt, fühlen daß die Begebenheit sich in ein Ganzes schließt, und dies Gefühl macht daß wir beruhigt uns von der Erzählung trennen. Diese Ruhe, welche aus dem Bewußtsein dessen entspringt, was das Stück zum Kunstwerke macht, fordern wir von jedem Schauspiel, und sie bleibt eine und dieselbe Empfindung bei dem Trauerspiel und Lustspiel, nur daß sie hier anders als dort modificirt ist. — Sie ist das Resultat einer richtigen Charakterzeichnung, und einer weisen Benutzung der Ereignisse.

Kotzebues Benjowsky gewährt sie nicht. — Der ganze Stoff dieses Schauspiels ist so beschaffen, daß er nur tragisch schließen konnte. — Alles bereitet diese Empfindungen vor. Die Wichtigkeit des Gegenstandes, die Größe der Unternehmung, die Span-

Digitized by Google

nung der Kräfte gegen einander konnte nicht mit einem Bonmot gelöst werden; und was ist es anders als ein sentimentales Bonmot, wenn Benjowsky dem Vater, der wie ein Rasender selbst auf den Knieen um die ungehorsame verbrecherische Tochter fleht, Asanasien in die Arme wirft, die, ein einziges Kind, ihren Vater einem Fremdlinge opfert, gegen welchen sie eine Leidenschaft, die sinnlich genug in ihren Adern tobt, hegt, die sie nicht empfinden durfte. — Und was gewinnt der Vater an solcher Tochter? — giebt Benjowsky ihm wirklich das unverdorbene Mädchen wieder? Welche Aussichten gewährt dem Vater der einzige Blick in Asanasiens Herz, den er bei diesem Ereignisse that? Wie sehr muß dies jedes künftige Verständniß ihrer Herzen unmöglich machen! Oder gäbe er ihnen wirklich gegenseitiges Vertrauen, Liebe und die alte Herzlichkeit zurück, die vielleicht allein im Stande wären, die künftige Lage beider, welche keine andere als die sein kann, der Benjowsky entging, erträglich zu machen. — Wenn Benjowsky, ohne Asanasien zur Treulosigkeit gegen den Vater zu verleiten, seine Plane ausgeführt hätte, dann würden wir dem Vater glauben, wenn er, die unschuldige Tochter umarmend, sagte: »er hat sein Schicksal über uns »gewälzt; wir müssen in die Hütte einwandern die er »verließ. Du warst mein Glück: ich werde nichts entbehren, wenn ich dich nur habe.« — Oder sollte es zu viel vermuthet sein, wenn man annimmt, daß der Gouverneur von seiner Monarchin so bestraft wird?

Aber wie hätte das Stück schließen können? — Sollte der Gouverneur Asanasien und Benjowsky begleiten? — Auf die Art wäre wenig oder nichts gewonnen gewesen. — Nur ein anderes aber nicht minder mächtiges Gefühl mußte sich im Gouverneur gegen einen solchen Entschluß empören, das Gefühl der Soldatenehre. — Er hatte immer seinen Charakter geändert, gleichviel auf welche Art.

Digitized by Google

Denn daß auch die Schlußscene des Kotzebueschen Stücks nicht im Charakter des Gouverneurs ist, fällt in die Augen. — Darin steckt auch eigentlich der Fehler, denn — unbekümmert um die Geschichte und ihre Aussage, — mußte dem Dichter nur das wahr sein, was er durch ächte selbstständige Charaktere wahr machte. — Aber man sieht es nur zu deutlich, wie gewaltsam der Dichter diesen Schluß herbeiführen muß, denn zwei von den Hauptpersonen verändern zwischen dem vierten und fünften Akte ihren Charakter gänzlich. — Der Gouverneur und der Hettmann.

Von jenem ist schon geredet, was diesen letzten betrift, so ist er im Ganzen eine glückliche Komposition einzelner gegebenen Züge, nur müßte er nicht, durch die Art wie er sich zuletzt in Verhaft nehmen läßt, dem allgemeinen Bilde, welches einem jeden bei dem Worte Cosack vorschwebt, widersprechen. — Es giebt gewisse generelle Charaktere, eigenthümliche Merkmale der Gattung, die das Gemälde des Individuums an sich tragen muß. Leugnen läßt sich nicht daß ein Cosack wenn er auch Hettmann wäre, solch eines Betragens nicht fähig sein sollte, aber wir können es mit der herrschenden Vorstellung desselben nicht vereinigen. — Die Individuen sind in allen Ständen und Verhältnissen ziemlich gleich, aber wir trauen nicht jedem Stande jede Individualität gleich gefällig zu. Aus diesem Grunde hätte der Dichter diese Scene ganz verwerfen müssen, wenn sie auch sich wirklich so ereignet hätte. Dies kümmert uns nicht, und wir glauben nur das, was durch den Charakter wahr erscheint. — Oder soll die überwiegende Weinliebe dies entschuldigen? Ich habe allen Respekt für den Durst und Rausch eines Cosacken, aber — es ist immer nur Beschönigung, und der Dichter, der diese Zuflucht nimmt, mag es denn auch mit dem Schauspieler ausmachen, wenn dieser, indem er den Wein der

Digitized by Google

Rolle darstellt, den Charakter derselben zu mahlen glaubt.

Obwohl dieses alles sich den Empfindungen der Zuschauer stark aufdringen mußte, und niemand das Schauspiel ganz befriedigt verließ, obwohl der Charakter Benjowsky's selbst, seiner glänzenden Seiten ohngeachtet, besonders in seinem Benehmen gegen Afanasia und ihren Vater, sehr viel zurückstoßendes behält, so mußte ein Stück von diesem lebhaften Gange, von diesen Situationen, die von überraschenden Theatercoups so glücklich unterstützt wurden, und von einer so frappanten Charakteristik, doch mit entschiedner Theilnahme aufgenommen worden.

Dies wird und muß der Fall sein, wenn es auch nur mittelmäßig dargestellt würde, wie vielmehr hier, wo anerkannte Künstler durch ihr Spiel den hie und da unbestimmten Umrissen der Gestalten Leben Wahrheit und Consistenz gaben, wo das mindere Talent oder die schwächere Übung sich bestrebte, neben diesen Meistern nicht unwürdig zu stehn, wo auch der kleinste Theil vollkommen in das Ganze griff, und durch ein glücklich vereinigtes Spiel aller ein lebendiges hinreißendes Gemälde entstand, dem durch täuschende Verzierungen der Bühne der Reiz der Neuheit und Wahrheit in einem noch höheren Grade ward.

Herr Fleck spielte den Gouverneur. Rollen dieser Art, die Würde und determinirte Festigkeit auszeichnen, welche zuweilen nicht ganz frey von einer biedern aber nicht ungefälligen Roheit ist, finden an ihm ihren Mann. Sie können nicht freier und wahrer gespielt werden. — Unübertreffbar schön gab er die Scenen am Schlusse des vierten Akts. — So sehr er sich aber auch bemühte in der Schlußscene des fünften Akts, die falschen Lichte die der Verfasser in den Charakter gezeichnet hat, durch sein Spiel zu verwischen, so gelang es ihm doch nicht

ganz, weil der Dichter hier zu stark aufgetragen hat. Es scheint übrigens der einzige Weg zu sein, die falschen Charakterzüge ein wenig zu verschleiern, wenn der Gouverneur nach der dumpfen Pause des verbissensten Unwillens in eine an Wahnsinn gränzende Explosion seiner Empfindungen übergeht. — Das Publikum hatte hier, obwohl am unrechten Orte, Gelegenheit, das tonreichste und biegsamste Organ zu bewundern, welches die Natur dem Lieblinge der Kunst gab.

Afanasia, Madame Fleck. — Ich sehe nicht ein wie im Alterthume Mannspersonen die weiblichen Rollen mit Glück und Beifall spielen konnten. Es giebt so unendlich vieles was nur das zarte weibliche Herz empfindet, was der Dichter selten zur Aussteuer seiner weiblichen Rolle macht, was er ihr oft eben so wenig im Stande ist zu geben, und was sie allein aus dem feinen richtig empfindenden Gemüth der Schauspielerin erhalten kann. — Das Spiel der Madame Fleck als Afanasia überzeugte hievon. Der Verfasser selbst würde, wenn er sie sähe, gestehen, daß er nur die Umrisse zu diesem Bilde, die Künstlerin aber Farben Leben und Bewegung gegeben habe. — Welch eine Herzlichkeit in jedem Gefühl, welche Wahrheit und weibliche Bescheidenheit in jeder Naivetät. — Das le coeur palpite, mehr Theatercoup und glänzender Aktschluß als wahre Charakteristik kann nur mit diesem Tone vorgetragen Wirkung hervorbringen. — Wenn man von einem zarten Körperbau, von Gesichtszügen, die die Sanftheit selbst sind, und von einem Tone der nicht weicher und zarter sein kann, getäuscht, zu glauben geneigt war, daß Kraft, Würde und heroischer Affekt nicht das Gebiet und die Bestimmung von der Mad. Fleck Talenten wären, so hat der erhabene starke kräftige und heroische Ton mit welchem sie den Monolog am Schlusse des vierten Aktes vortrug, alles vom Gegentheil überzeugt. — Möge sie

noch sehr lange ein Stolz der Bühne, und die Freude und das Glück eines Mannes sein, der durch die Bildung ihrer vorzüglichen Talente seinen Verdiensten um das Theater den Kranz aufsetzt.

Herr Iffland hatte den Hettmann der Kosaken übernommen. Es war keine leichte Aufgabe, in diesen Charakter, der, so wie ihm der Dichter gemahlt hatte, eingebildeter Narr, herrschsüchtiger Barbar, Trunkenbold, Feigling, und Kosak zugleich, keins von allem aber ganz ist, Wahrheit und Consistenz zu bringen. — Wenn anders der Referent glauben darf, richtig bemerkt zu haben, so vereinigte Herr Iffland alle diese Eigenschaften dadurch zu einem Ganzen, daß er Schwachköpfigkeit und Dünkel als Grundlage des Charakters nahm. — Das, in dem Original zu oft wiederholte, bei der hiesigen Vorstellung häufig weggelaßne Gewohnheitswort des Hettmann; wenn ich sage — so verstehe ich darunter — ward nun sehr bedeutend, es war nicht ein Spaß womit er sich gutmüthig dem Gelächter anderer Preis giebt, es schien wirklich als hätte er das, was er nie klar dachte, und doch für sublim hielt, damit erklären wollen, und so es sich angewöhnt. — In der Scene, wo der Hettmann trunken erscheint, deutete Herr Iffland sehr fein auf eine wahre psychologische Bemerkung. Während Kudri der Feodora sein Lied vorspielt, bewegte sich sein schwebender Fuß im Takte des Gesanges, und bereitete so sein Erwachen vor. Der Rausch betäubt die Sinne nie ganz, nur wirken sie langsamer und schwächer auf die Seele, während andere Theile des Körpers durch ihren Reiz schon wie mechanisch in Bewegung gesetzt sind.

Auch ein anderer Schauspieler von einem auswärtigen Theater trat nachher in dieser Rolle auf. — Es ist besser davon zu schweigen, um so mehr, da dergleichen besorgen läßt, daß der verkannte ächte Künstler

Digitized by Google

da nicht wieder wird erscheinen wollen, wo man ihn — nicht verstehen und würdigen konnte.

Graf Benjowsky ist vielleicht die schwerste Rolle im Stück. Der Dichter hat den Charakter nicht fest und sicher gezeichnet: Schwankende Grundsätze, und Empfindungen die mit ihm spielen, statt daß er sie beherrschen sollte, nehmen ihm alle Selbstständigkeit. Herr Mattausch hatte diese Parthie. So viel er leistete, so reichen doch seine Kunst und sein Talent nicht aus, um einen Dichter zu unterstützen, und ein von ihm unvollendetes Gemälde mit sicherer Hand auszuführen. — Vorzüglich mißlang es ihm hie und da in Ton und Geberden, die Würde zu halten, die allein seine Beherrschung der Gemüther, und die Anerkennung seiner Mitgenossen als Oberanführer, glaublich macht. — Rollen dieser Art verlangen daß der Schauspieler, wo er sich herzlich und vertraulich beträgt, nicht in Familiarität und Gemeinheit sinke. Vielleicht ist es nicht zur Unzeit, hier folgende Bemerkung zu machen. Es giebt Fälle wo der Schauspieler auf eine vortheilhafte Art selbst seine Kleidung zum Ausdruck benutzen kann. Ein Abwerfen des Hutes z. B. welches mit einemmale die ausdrucksvolle Stirn hervortreten läßt, der Anblick eines umlockten Hauptes können bedeutend seyn. Nur werde es nicht zur Gewohnheit, zum Zufall, und der Schauspieler vergesse nie, daß es ihm in der Folge nachtheilig werden kann, daß er z. B. beim Aufheben des Hutes eine Lücke in seinem Spiel lassen muß. Überhaupt wirkt so etwas nur überraschend, nur einmal, und am weise gewählten Orte. — Demohnerachtet unterstützte die Darstellung des Herrn Mattausch die Wirkung des Ganzen, und das Publikum erkannte seine Bemühungen mit Dank.

Crustiew Herr Herdt. Man sieht Hrn. H. gern wenn er Alte darstellt. Copie eines erhabenern Musters ist unverkennbar. Am glücklichsten ist er in jovialischen

Alten. Das Feuer des alten Crustiev mißlang ihm nicht. Nur wäre zu wünschen, daß er den Ausdruck langsamer Bedächtigkeit des Alters nicht in Pausen setzen wollte, die den Vortrag im allgemeinen dehnen und die Erwartung fruchtlos hinhalten. Vorzüglich bemerkbar ist dies bey Sentenzen, wo er recht absichtlich Athem zu schöpfen, und durch eine vorbereitende Pause die Erwartung spannen zu wollen scheint.

Stepanow war Hr. Schwadtke. Die täglich sichtbarern Fortschritte dieses Künstlers zeigen, daß er ein Glück zu schätzen weiß, welches er eben darum verdient, das Glück in der Nähe und unter der Leitung großer Männer zu stehen. Sein Stepanov war fest, sicher und wahr gezeichnet. — Es ist schwer bei einer solchen Rolle, in Ausrufungen nicht die Grenze der Deklamazion zu überschreiten, besonders bey einer Stimme die für ihren Umfang zu helltönend ist. Übrigens kann es ohnmöglich Tadel verdienen, daß Hr. Sch. jede Heftigkeit rasch, plötzlich, und wie mit einem Anlaufe oder Stoß vortrug; es scheint hierin eine feinempfundene Milderung des Charakters zu liegen. Stepanov ist in der Mitte von zwei gleich heftigen Leidenschaften gezwungen, Böswicht zu seyn, er ist kein schleichender heimtückischer Mensch, den seine eigne Verderbtheit ergötzt.

Feodora Demoiselle Eigensatz. Mit vielen Anlagen, die die gewissenhafteste und sorgfältigste Ausbildung wünschen lassen.

Kudri Hr. Beckmann. Mit Wahrheit und Kraft, die er überall wo die kleine Rolle Gelegenheit gab, darlegte.

Alle übrigen mitspielenden Personen trugen so brav zur Wirkung des Ganzen bey, daß sich eigentlich von keinem sagen läßt, er habe sie irgend gestört.

M.

Chronik der Zeit.

Kabinetsordres Sr. Majestät des Königs.

1.

Mein lieber General-Major von Roeder! Da Euer herannahendes Alter, und die auf eine lange rastlose Anstrengung sich gründende Abnahme Eurer Kräfte Euch die Ausübung der, mit Euren bisher so rechtschaffen bekleideten Posten, verbundenen Dienstverrichtungen sehr erschweren und Euch daher, selbst gegen Eure Neigung, den Wunsch abnöthigen muß, für den Überrest Eures thätigen Lebens die Ruhe genießen zu können: so glaube Ich blos einer Pflicht zu genügen, wenn Ich Euch hiermit von aller fernern Dienstleistung entbinde, und dadurch dem rühmlichen Geständnisse zu begegnen suche, welches Ihr mit Selbstaufopferung, nur aus unbegränzter Anhänglichkeit an den Dienst, zu unterdrücken bemüht gewesen seyd. Ich danke Euch verbindlichst für Eure dem Staate so viele Jahre hindurch treu und gut geleisteten Dienste, und damit Ihr im Stande seyn möget, Euch hinführo in Euerm Ruhestande, zur bessern Erhaltung Eures Mir werthen Lebens, die erforderliche Pflege zu gewähren, sollet Ihr Eure bisherige extraordinaire Zulage von 1500 Rthlr. jährlich, nebst der Revenue von der Amtshauptmannschaft Bolja, als Pension behalten. Um Euch hiernächst auch ein öffentliches Merkmal Meines Wohlwollens und Meiner vollkommenen Zufriedenheit mit Euerm stets bezeigten Diensteifer zu geben, habe Ich nicht allein dem Ober-Krieges-Collegio aufgetragen, Euch den Abschied als Generallieutnant auszufertigen, sondern will Euch auch Meinen hierbeikommenden großen rothen Adler-Orden conferiren. Euer

Digitized by Google

Bataillon bleibt für jetzt noch vakant; dagegen aber habe Ich den General-Major von Rüchel zum Commandeur des Regiments Garde und Commandanten von Potsdam ernannt, auch demselben die Euch anvertraut gewesene General-Inspection übertragen; und könnet Ihr demselben also die Geschäfte sowohl der Commandatur als der Inspection übergeben. Schließlich wiederhole Ich Euch hiermit die Versicherung, daß Ich mit Vergnügen jede Gelegenheit wahrnehmen werde, Euch die Werthschätzung zu bezeigen, womit Ich bin Euer wohlaffectionirter König

Berlin den 13. Januar 1798.

Friedrich Wilhelm.

An den General-Major v. Roeder
zu Potsdam.

2.

Den General-Major von Hülssen ist durch folgende allergnädigste Kabinetsordre in den Ruhestand versetzt worden.

Mein lieber General-Major von Hülssen! So sehr Ihr auch die gerechte Sehnsucht nach Ruhe bis jetzt unterdrückt habt, so sehe ich doch ein, daß es Euch bey Eurem hohen Alter zu schwer fallen müsse, Euch allen mit Eurem Posten verknüpften Geschäften zu unterziehen, und Eurem unerloschenen Diensteifer zu genügen. Ich bin daher Eurem Wunsche zuvorgekommen, und habe Euch mit einer Pension von 1000 Rthlr. jährlich, welche Euch das Ober-Kriegs-Collegium anweisen wird, in den Ruhestand versetzt; in Eure Stelle aber den bey meinem 1sten Bataillon Garde gestandenen Obristen von Wobeser zum Kommandanten von Magdeburg ernannt, und trage Euch auf, denselben bey seiner Ankunft alle zur Kommandatur gehörigen Geschäfte zu übergeben. Indessen kann ich diese Gelegenheit nicht vorbeygehen lassen, ohne Euch meinen aufrichtigen Dank für Eure dem Staate so viele Jahre hindurch treu geleisteten Dienste zu

Digitized by Google

erkennen zu geben. Ich wünsche, daß Ihr den Abend Eurer Tage heiter und zufrieden verleben, und Euch versichert halten möget, daß mir Euer Andenken jederzeit schätzbar seyn wird, und daß ich nie aufhören werde, mich zu bethätigen als Euren wohlaffectionirten König

Berlin den 13. Januar 1798.

Friedrich Wilhelm.

2.

Die Universität zu Frankfurt an der Oder bezeigte unserm Monarchen bei seiner Thronbesteigung ihre Ehrfurcht, und erhielt folgendes huldreiche Cabinetsschreiben:

Hochgelahrte, besonders liebe getreue. Mit vielem Danke erkenne Ich die guten Gesinnungen, so Ihr, bey Gelegenheit Meiner Thronbesteigung in Eurem Schreiben vom 24sten dieses, an den Tag legen wollen: und wie Ich Eure Bemühungen zur Ausbildung der studierenden Jugend und Verbreitung nützlicher Kenntnisse stets mit besondern Wohlgefallen bemerken werde, so wird es Mir auch angenehm seyn, wenn ich Gelegenheit habe, die Huld und Gnade zu bethätigen, womit Ich bin Euer gnädiger König

Berlin den 27. Nov. 1797.

Friedrich Wilhelm.

3.

Mein lieber Großkanzler von Goldbeck! Da Ihr mir den Regierungsdirector Vangerow in Eurem Berichte vom 19ten dieses, als einen sehr tüchtigen, rechtschaffenen und thätigen Mann schildert, welches mir auch von andern Seiten bestätigt wird; so trage ich kein Bedenken, seine Anstellung zum Präsidenten der Magdeburgischen Regierung, an die Stelle des verstorbenen Präsidenten v. Tevenar zu genehmigen, und könnet Ihr das dazu erforderliche Patent meiner Vollziehung unterlegen. Seine Erhebung in den Adelstand aber, die Ihr mir zu gleicher Zeit vorschlaget, hat mit der Stelle gar

Digitized by Google

nichts zu thun, und kann unbedenklich ausgesetzt bleiben, wiewohl ich, nachdem es die Umstände gestatten, zu seiner Zeit darauf Rücksicht zu nehmen, nicht abgeneigt bin. Ich aber bleibe Euer wohlaffectionirter König

Berlin den 12. Dez. 1797.

Friedrich Wilhelm.

An den Großkanzler von Goldbeck.

5.

Das hiesige Institut zur Rettung verarmter Bürger ist bekannt. Einige der Herren Prüfungscommissarien überreichten Sr. Majestät zu dessen Thronbesteigung einen Glückwunsch, in welchem sie auch das Institut der Gnade des Königs empfahlen. Sie erhielten am 27sten November 1797 folgende Kabinetsordre:

Se. Königliche Majestät von Preußen danken den Prüfungs-Commissarien des Berlinischen Rettungs-Instituts für die unterm 24. c. abgestatteten Glückwünsche. Es ist Sr. Majestät sehr angenehm, zu gleicher Zeit die Gemeinnützigkeit ihres Instituts durch ihre Anzeige bestätigt zu sehen. Zu einem Zeichen ihrer thätigen Theilnahme an demselben, werden dieselben nicht nur fortfahren, die ihnen von ihres Hochseligen Herrn Vaters Majestät jährlich zugeflossenen 1000 Thaler aus dem Lotteriefond fernerhin auszahlen zu lassen, sondern auch die 100 Thaler ihres bisherigen Kronprinzl. Geschenks hinzuzufügen. Se. Majestät wünschen übrigens, daß der Eifer der Mitglieder des Instituts noch fernerhin recht viel Gutes stiften möge.

Berlin den 27sten Novbr. 1797.

Friedrich Wilhelm.

6.

Se. Königl. Majestät von Preußen ꝛc. sind vollkommen überzeugt, daß die Bürgerschaft zu — wenn ihre Beschwerden gegen den dortigen Magistrat Grund haben, eben so sicher bey dem kompetenten Gerichtshofe

als durch eine kommissarische Untersuchung zu ihrem Rechte gelangen wird: und bey diesen Umständen sind daher Höchstdieselben auch nicht geneigt, ihr diesen Weg, wie sie in ihrer Eingabe vom 10ten d. M. bittet, zu gestatten, und hierdurch das übel gefaßte Mißtrauen derselben gegen die ordentliche Justizpflege gleichsam zu billigen; sondern überlassen es ihr, wider das bereits gegen sie ausgefallene Erkenntniß das Rechtsmittel der zweiten Instanz zu ergreifen, wollen jedoch derselben, bey Rücksendung der von ihr eingereichten Beilagen, hierdurch in Erinnerung bringen, zuvörderst alle Umstände wohl in Erwägung zu ziehen, um sich nicht ohne Noth noch in größere Kosten zu setzen.

Berlin den 12. Januar 1798.

Friedrich Wilhelm.

An die Bürgerschaft zu —

7.

Seine Königl. Maj. von Preußen übersenden anliegend dem Oberkriegs-Collegio und dem Generallieutenant von Geusau die Vorschriften, nach welchen die Uniformen Allerhöchstderoselben Adjutantur, des Generalstaabes, der Ingenieure, und der in der Armee rangirenden Officiere getragen werden sollen. Was die ad 8. und 9. bezeichnete Armee-Uniform betrifft, so hebt solche die beiden bisherigen Armee-Uniformen nicht auf, sondern soll nur die wirklichen Officiere von der Armee bezeichnen. Es giebt also jetzt drei verschiedene Arten der Armee-Uniformen.

1. Die hier erwähnte neueste, welche für alle diejenigen Officiere bestimmt ist, so in der Rangliste der Armee aufgeführt werden, und in selbiger fort avanciren, als sämmtliche Officiere des Oberkriegs-Collegiums, Adjudanten der Inspecteurs u. s. w.
2. Die bis jetzt unter dem Namen Neue Armee-Uniform getragene Montirung, welche für alle die-

diejenigen Officiere bestimmt bleibt, so auf Befehl Sr Majestät unter den Titulair-Officieren der Armee in der Rangliste aufgeführt werden.

3. Die sogenannte Alte Armee-Uniform, welche die verabschiedeten Officiere, so von Sr. Königl. Maj. die Erlaubniß dazu erhalten haben, tragen.

Allerhöchstdieselben geben daher dem Oberkriegs-Collegium hierdurch auf, wegen Veränderung der Uniform der in der Armee rangirenden Officiere das Nöthige an die General-Inspecteurs zu erlassen; jedem der Titular-Officiere aber besonders bekannt zu machen, daß er die ad 2. benannte Armee-Uniform anlegen, oder beibehalten müsse. Dem Generallieutenant von Geusau tragen Se. Königl. Maj. die nöthige Bekanntmachung an den Generalstaab und an das Ingenieurcorps auf. Ihrer Adjutantur haben Allerhöchstdieselben das Erforderliche bereits selbst eröffnen lassen.

Berlin den 15. Jan. 1798.

Friedrich Wilhelm.

N. S. Die Gouverneurs, Commandanten und Plaßmajore tragen ebenfalls die Uniform der wirklichen in der Armee rangirenden Officiere.

An das Oberkriegs-Collegium.

1. Die Generaladjutanten der Infanterie tragen dunkelblaue Röcke, ponceau Kragen, Klappen und offene eckige Aufschläge, hellgelbe Weste, weiße Hosen und ponceau Rockunterfutter, acht goldene gestickte Litzen, auf jede Klappe 2 und 2 gesetzt, zwei unter derselben, zwei auf die Aufschläge, zwei auf die Taschen, und zwei hinten; in Summa dreißig Litzen.
2. Die Generaladjutanten der Kavallerie tragen weiße Röcke, ponceau Kragen, Klappen, runde Aufschläge u. s. w. Alles eben so gesetzt, wie bei den vorigen, hellgelbe Westen, Achselbänder und weißes Unterfutter.
3. Die Flügeladjutanten der Infanterie, wie Nr. 1. in Silber.
4. Die Flügeladjutanten der Kavallerie, wie Nr. 2. in Silber.
5. Die Generalquartiermeister, wie Nr. 1. aber carmoisin Kragen, Klappen und Aufschläge, auch Unterfutter.

6. Der Generalstab der Infanterie, wie vorher in Silber.
7. Der Generalstab der Kavallerie, wie vorher, aber runde Aufschläge, weißes Unterfutter und Achselbänder.
8. Die Armee-Uniform der Infanterie, ponceau Kragen, Klappen und eckige offene Aufschläge. Auf den Klappen acht gleichgesetzte vergoldete Knöpfe, hellgelbe Westen, weiße Hosen, rothes Unterfutter, und goldene Tressen um die Hüthe.
9. Die Armee-Uniform der Kavallerie. Weiße Röcke, runde Aufschläge, weißes Unterfutter und Achselbänder. Übrigens wie bei der vorhergehenden Uniform.
10. Die Ingenieure tragen schwarz sammtene Kragen, Klappen, offene eckige Aufschläge, hellgelbe Westen, weiße Hosen, rothes Unterfutter, acht silberne gestickte Litzen auf den Klappen.

Die Galla-Uniform der Generaladjutanten, ingleichen des Generalstabes richtet sich in Ansehung der Stickerey gänzlich nach der Galla-Uniform beim ersten Bataillon Garde für die Infanterie; die von der Kavallerie nach der Garde du Korps Galla-Uniform.

Diese Uniformen werden bei den Potsdammer und Berliner Revüen angezogen.

8.

Zu dem Schulzengute in Friedrichshagen im Amte Köpenick gehörten 78 Morgen Land, welche Friedrich 2. bey einer Reise 1770 mit jungen Kiehnen bepflanzt fand, und dem damaligen Landjäger Bok befahl, es zu schonen. Dem Besitzer wurde 1782 eine Entschädigung durch ein andres Stück Forstland von derselben Größe bewilligt, worüber die Churmärkische Kammer mit dem Schulzen einen Entschädigungskontrakt abschloß, der vom Generaldirectorio bestätigt wurde. Dieß Schulzengut mit den 78 Morgen Entschädigungsland kam nach mehrern Besitzern zuletzt auf Wilke für 5800 Thaler. Die Kammer behauptete, daß wegen der Entschädigung ein Irrthum vorgefallen seyn müsse, und dem Schulzengute die 78 Morgen nicht gebührten, und führte deshalb seit 1789 einen fiskalischen Prozeß, und entschied im Dez. 1797: daß der Entschädigungskontrakt wieder aufgehoben werde, und der Besitzer des Schulzenguts Wilke die 78 Morgen wieder zurückzugeben schuldig sey. Wilke übergab dem jetztregierenden Könige eine Vorstellung, daß er auf den Grund der Verschreibung den Kauf geschlossen, über 200 Thaler Prozeßkosten gehabt habe und an den Bet-

Digitized by Google

telstab gebracht sey, da der Verkäufer überdem ein armer Mann sey, der ihm keine Entschädigung geben könne. Darauf erfolgte diese Kabinetsordre:

An das General-Directorium.

Wenn es seine Richtigkeit hat, daß wegen der im Jahre 1770 aus Versehen eingeheegten dem Schulzenamte zu Friedrichshagen zugehörigen 78 Morgen Ackerlandes, derjenige Entschädigungskontrakt, welchen der Wilcke seiner Vorstellung vom 12ten dieses kopeilich beigelegt hat, wirklich von der Kammer geschlossen, und von der höhern Instanz konfirmirt worden ist, und der gedachte Wilcke jenes Schulzenamt auf den Grund dieses Kontrakts käuflich an sich gebracht hat, so sehen Se. Königl. Majestät von Preussen gar nicht ein, wie man demselben, die in dem Kontrakte stipulirten 78 Morgen hat streitig machen können, vielmehr müssen ihm solche, wenn nicht ganz erhebliche Gegengründe, worüber Se. Majestät Bericht gewärtigen würden, entgegen stehen sollten, ohne die geringste fernere Weitläuftigkeit zurückgegeben werden; denn eine Versicherung vom Staate gegeben und garantirt, muß unverletzlich seyn, und gegen alle kleine Rechtsbehelfe fest stehen. Eben darum muß eine solche Versicherung nie ohne vorherige genaue Uberlegung ertheilt werden, und wenn von dieser Seite von der Behörde etwas in dem vorliegendem Falle versehen seyn sollte, so muß diese dafür verantwortlich seyn, keinesweges aber derjenige, der, nach seinem schuldigen Zutrauen auf die Redlichkeit des Staats gehandelt hat.

Berlin den 17. Januar 1798.

Friedrich Wilhelm.

9.

Ein Ackerbürger aus dem adlichen Städtchen Mgenburg in der Prignitz, Namens Rasch, hielt sich am Ende des vorigen und Anfang des itzigen Jahres, Geschäfte wegen, in Berlin auf. Er ist ein Baurensohn, hat aber durch zweck-

Digitized by Google

mäßiges Lesen und vernünftiges Nachdenken sich so ausgebildet, daß man mit Vergnügen sich mit ihm unterhalten kann, indem sein mündlicher so wie sein schriftlicher Ausdruck über mehrere, besonders praktische, Gegenstände ungemein gut ist, er auch viele Wißbegierde zu den dahin einschlagenden Wissenschaften, und eine biedre patriotische Gesinnung zeigt. Er und fast alle Bewohner des Ortes haben im Jahre 1795 durch eine große Feuersbrunst sehr viel eingebüßt; und leiden itzt empfindlich (wie er klagt) durch die immer mehr überhand nehmenden Pferdediebstähle, welche in jener Gegend um so dreister begangen werden, da die Gränze nach Mecklenburg hin so nahe ist.“ — Über dies Letzte wagte er es Sr Majestät Allerhöchstselbst die Noth der Provinz vorzustellen, und führte dabey als ein ihm näher bekanntes Beispiel das Unglück eines dortigen Bürgers an, welcher durch den Verlust zweier ihm gestohlnen Pferde itzt in völlig traurige Umstände versetzt sey. Hierauf erhielt er nachstehende Kabinetsordre:

Seine Königl. Majestät von Preussen ꝛc. haben aus der Vorstellung des ꝛc. Rasch sen. vom 18ten dieses ersehen, was derselbe in Ansehung des überhand nehmenden Pferdediebstahls anführen wollen; worauf Sie demselben zu erkennen geben, daß den Umständen nach darauf Rücksicht genommen werden wird, die auf gedachtes Verbrechen bereits bestimmten Strafen möglichst zu schärfen, um dadurch diesem Übel mehr Einhalt zu thun. Wenn übrigens der ꝛc. Rasch sich für eine durch einen erlittenen Pferdediebstahl zurückgekommene Familie in seinem Wohnort verwendet, so haben Allerhöchstdieselben zu deren Aufhelfung eine Unterstützung zu bestimmen geruhet, zu deren Empfangnehmung der Supplikant sich bei dem Kammerdiener Wolter melden kann. Berlin den 20. Dez. 1797.

Friedrich Wilhelm.

An den ꝛc. Rasch sen. aus Meyenburg in der Prignitz, itzt zu Berlin bei dem Bierschenker Fromm an der Garnison-Kirche.

Mit freudigem Erstaunen über die wahrhaft Königliche Bereitwilligkeit, die nur gelegentlich von einem Dritten er-

Digitized by Google

wähnte Noth eines Unterthans zu lindern, eilte Rasch auf das Palais, wo ihm Funfzig Thaler für seinen Mitbürger, Namens Christian Hamdorf, ausgezahlt wurden. Er verbat die Annahme des Geldes, weil er noch einige Zeit hier bleiben müsse, und nannte den Geistlichen des Orts, welchem es darauf für den Hamdorf zugesandt ward. Man kann sich die Dankes- und Freudenthränen der Familie bey einer so unerwarteten Hülfe, und die Empfindungen Aller gegen einen so huldreichen König vorstellen.

10.

An die Freymaurerloge *Royal York de l'amitié* in Berlin.

Ich bin, wie bekannt, in den sogenannten Geheimnissen der Freymaurerey nicht eingeweiht; wenn ich daher der Loge Royal York de l'amitié das bey mir nachgesuchte Protectorium bewilligte, so würde ich einer Verbindung, deren Zweck und Mittel mir gleich unbekannt sind, einen ausgezeichnetern und bestimmteren Schutz zusagen, als ich allen meinen treuen Unterthanen und allen unschuldigen Gesellschaften überhaupt schuldig bin, und gern gewähre. Ich bin weit entfernt, irgend ein Mißtrauen in die Gesinnungen der Mitglieder der Loge zu setzen. Ich setze vielmehr voraus, daß der Zweck der Loge edel, und auf die Beförderung der Tugend gerichtet ist, daß ihre Mittel erlaubt sind, und daß aus ihrem Wirkungskreise jede politische Tendenz verbannt wird. Ist die Loge, wie ich keinesweges zweifle, in diesem Falle, sind alle Mitglieder derselben treue, mir, dem Staate, und seiner Verfassung ergebene Unterthanen, so werden sie, ich bin es überzeugt, sich dabey beruhigen, daß sie Theil nehmen an dem allgemeinen Wohlwollen, und der landesväterlichen Zuneigung und Liebe, mit welcher ich, eben so sehr nach dem Antriebe meines Herzens, als der mir theuren Regentenpflicht, jeden rechtschaffenen Staatsbürger in Schutz und Obhut nehme; und dann wird es mir zum Vergnügen gerei-

Digitized by Google

chen, der Loge Royal York de l'amitié so gut als jeder andern unverdächtigen Loge in meinen Staaten, diese Gesinnung bey jeder Gelegenheit zu bethätigen.

Berlin den 29. Dez. 1797.

Friedrich Wilhelm.

Diese Loge überreichte nachher dem Könige ihre Constitution und einen Auszug aus ihrem Ritual, dankte für die erhaltne Kabinetsordre, und bat um nähere Erklärung der Allerhöchsten Willensmeinung in Ansehung ihrer bisherigen Tochterlogen, und des Lokals gedachter Loge. Darauf empfing sie die Kabinetsordre:

Ich finde kein Bedenken, der Loge Royal York auf ihr Gesuch vom 1sten dieses, und mit Bezug auf die derselben unterm 29sten Dez. vorigen Jahres ertheilte Resolution, hiermit zu erkennen zu geben, daß ihr sowohl als ihren Tochterlogen, der Genuß aller der Rechte zustehen soll, welche den übrigen hiesigen Mutterlogen durch die ihnen vormals ertheilten Protectoria bewilligt worden sind; und daß es ihr daher auch frey steht, besonders in Absicht ihres Hauses, die Befugnisse einer moralischen Person jederzeit auszuüben.

Berlin den 4. Januar 1798.

Friedrich Wilhelm.

11.

An das Generaldirektorium.

Da es Sr. Königl. Maj. ꝛc. wegen einer, mit der Masernkrankheit, von welcher Höchstdieselben befallen worden, verbundenen großen Schwäche und Empfindlichkeit der Augen, unmöglich wird, zu unterschreiben; so haben Höchstdieselben nach angehörtem Vortrage des Berichts welchen das Generaldirektorium unter dem 30. v. M. wegen der im hiesigen Kupfergraben projectirten Veränderungen abgestattet hat, Dero Willensmeinung dahin zu erkennen gegeben: daß, so wie Höchstdieselben das Project überhaupt als nützlich genehmigen, es Ih-

Digitized by Google

nen auch zuträglich schiene, daß das Generaldirectorium sich zur nähern Einleitung desselben, zur Anfertigung eines vollkommenen Plans dazu, und zur Berechnung der erforderlichen Kosten fernerhin mit dem Oberhofbauamt concertire, welchem Se. Maj. sodann die Ausführung nach dem übereingekommenen Plane übertragen würden. Auch hielten Se. Maj. wenn nicht wichtige Gegengründe eintreten sollten, es für rathsamer, die Schälung und das Geländer lieber gleich massiv als von Holz anzulegen, da die dazu anfänglich erforderlichen Kosten durch die mehrere Solidität des Werkes für die Zukunft wieder erspart werden können. Bey dieser Gelegenheit haben auch Se. Maj. das Generaldirektorium darauf aufmerksam machen wollen, daß es nothwendig sey auf eine baldige Pflasterung desjenigen Theils des Lustgartens, welcher zur Fahrstraße dient, Bedacht zu nehmen, und baldigst Plane und Vorschläge dazu einzureichen, indem die jetzige Beschaffenheit desselben der Stadt zu einem großen Übelstande und Unbequemlichkeit gereicht. Auch wünschten Se. Majestät, daß es möglich gemacht werden könnte, ohne zu großen Beitrag aus den öffentlichen Fonds, wenigstens in den lebhaftesten und Hauptstraßen Berlins Trottoirs oder Fußwege von Klinkern oder Werkstücken, nach und nach, jedoch nach einem vorherigen allgemeinen Plan, anzulegen. Da eine solche Anstalt zur größten Bequemlichkeit und Nutzen der Berliner gereichen würde; so glauben Se. Maj. daß die Einwohner nach dem Beyspiele, welches in verschiedenen andern großen Städten Statt gefunden hat, sich wohl bewegen lassen würden, die mögliche Ausführung derselben, durch beträchtliche freiwillige Beiträge zu erleichtern, auch hin und wieder zur Verminderung der im Wege stehenden Kellerhälse und Auffahrten wo es ohne zu großen Nachtheil des Eigenthümers geschehen kann, patriotisch die Hand zu bieten. Es würde Se. Maj. an-

genehm seyn, wenn das Generaldirektorium eine schickliche Einleitung der Sache veranlassen könnte.

Berlin den 4ten Febr. 1798.

12.

Der Major von R.. auf H.. besitzt auf der Feldmark des im Sternbergischen Kreise liegenden Dorfes ** den großen mehr als 50 Morgen haltenden Bingensee, nebst einem Theile des Dorfes. Dieß sein Eigenthum ist so unbestritten, wie das Recht der Gemeine zu ** um den Bingensee zu hüten. Dieser See ist ziemlich ausgetrocknet, und da die Gemeine zu ** ihr Hütungsrecht immer mehr erweiterte, so klagte der Major darüber bey der Neumärkschen Regierung. Der vormalige Wasserstand des Sees wurde ausgemessen, und es wurden schon im Oktober 1794 der Gemeine zu ** gewisse Grenzen angewiesen, über welche hinaus sie nicht hüten sollten. Die Neumärksche Regierung schickte darauf im März 1796 eine Commission, die nachdem sie den Wasserstand ausgemittelt hatte, mehrere Hügel als Grenzpunkte aufrichten ließ, die aber von der Gemeine wieder zerstört wurden. Nun wurde unter Bedeckung von 20 Dragonern die Grenzberichtigung mit 31 Hügeln zu Stande gebracht, die abermals von der Gemeine vernichtet wurden. Dieser Gewaltthätigkeit wegen wurde den Rädelsführern Festungs- und Zuchthausstrafe auf einige Monate zuerkannt. — Nach der Thronbesteigung des Königs wandten sich die ** an Se. Majestät, und erhielten folgendes Kabinetsschreiben:

Ich habe eure Klagen gegen den v. —— untersuchen lassen, und mich überzeugt, daß ihr vollkommen Unrecht darin habt. Das schlimmste dabey ist, daß dieses Unrecht so klar am Tage liegt, daß ihr es selbst mit gesunden Menschenverstande recht wohl hättet begreifen können; daraus muß ich nun schließen, daß ihr hierin bloß dem Eigensinne und der Halsstarrigkeit gefolgt seyd, wozu ihr euch so leicht von ein Paar unruhigen Köpfen verleiten ließt. Da ihr euch aber hierbey noch obendrein eine sehr strafbare Widersetzlichkeit gegen Vorgesetzte

Digitized by Google

und Landesgesetze habt zu Schulden kommen lassen, so verdient ihr die euch zuerkannte Strafe ganz vollkommen. Ich will indessen einmahl versuchen, ob ihr durch Güte bewogen werden könnt, zur Vernunft, und zu einer ruhigen und gesetzmäßigen Ordnung zurückzukehren, und habe deshalb, da die Strafe des Exempels wegen nicht ganz erlassen werden kann, solche dahin gemäßiget, daß ein jeder von euch nur auf einen Monat Festungs- oder Zuchthausstrafe erleiden soll. Wenn ihr euch derselben geduldig unterwerft, und in Zukunft euch als treue und ruhige Unterthanen betragt, so sollt ihr mir lieb und werth seyn, und ich werde euch schützen und Gutes thun. Fahrt ihr aber fort, euch durch Unruhe und ungerechte Forderungen fernerhin auszuzeichnen, so werde ich mit großer Strenge gegen euch verfahren, und was ich euch jetzt erlasse, soll euch alsdann doppelt eingebracht werden. Dieß diene euch zur Achtung.

Berlin den 22. Dez. 1797.

Friedrich Wilhelm.

13.

Die Bauern zu K... ließen sich durch die vorstehende Kabinetsordre bewegen, unterwarfen sich der Grenzbeziehung des Sees, und der auf einen Monat Festung gemilderten Strafe ruhig und geduldig. Als der König dies, bei Gelegenheit, daß ihm die Ordre zu ihrer Annahme auf die Festung zur Unterschrift vorgelegt wurde, erfuhr, schenkte er ihnen die ganze Strafe. Folgendes ist die bei dieser Gelegenheit an sie erlassene Kabinetsordre:

Ich erfahre bei der Gelegenheit, da Mir die Ordre zu eurer Annahme zur Festung zur Vollziehung unterlegt wird, daß ihr Meine Ermahnung zu Herzen genommen habt, und euch ohne weitere Einwendung der bereits von Mir gemilderten Strafe nicht nur, sondern auch der gesetzlichen Beziehung der Grenzen, ohne Widerrede geruhig unterworfen habt. Das ist mir nun besonders um eurer Selbst Willen sehr lieb, und Ich

ersehe daraus daß ihr im Grunde keine böse Leute seid, sondern euren Irrthum und euer Vergehen erkannt und bereuet habt, und ernstlich willens seid zur Ordnung und zum Gehorsam gegen eure Obrigkeit zurückzukehren, und da Ich unter solchen Umständen hoffen darf, daß eure künftige Aufführung so beschaffen sein wird, als es sich für gute, treue, und ordentliche Unterthanen geziemet, die sich durch Güte und nicht durch Strafen zur gesetzmäßigen Ordnung werden anhalten lassen, so will Ich euch in diesem Vertrauen hiermit die euch zuerkannte Ein monatliche Festungs-Strafe ganz erlassen. Erkennet diese Gnade durch ein rechtschaffenes Betragen, ehret in Zukunft Gesetze und Obrigkeit, und lebt in Frieden mit eurer Grundherrschaft, so sollt ihr Mir in Zukunft lieb und werth sein, und ihr werdet an euch selbst davon die besten Folgen erfahren.

Friedrich Wilhelm.

An
die Unterthanen zu Köllschen.

14.

Die Gesellschaft der Freunde zu Berlin hat zur Errichtung einer Anstalt, worin die Scheintodten unter Kenner-Aufsicht und Wartung so lange aufbewahrt werden sollen, bis das wirkliche Ableben derselben außer Zweifel ist, einen Entwurf gemacht. Eine von dem D. Oppenheimer geschriebene, und mit dem Grundrisse des zu erbauenden Leichenhauses versehene Abhandlung, giebt mehrere Auskunft von diesem Plane, den die Gesellschaft in einer Bittschrift Sr. Königl. Majestät zur Genehmigung vorlegte. Sie erhielt darauf folgende Resolution:

Sr. Königl. Majestät von Preussen, Unserm allergnädigsten Herrn ist es in der That nicht gleichgültig, daß die jüdische Gemeine in Höchst Dero Staaten mehr und mehr einer Kultur sich nähert, die auf jeden Fall deren gesellschaftlichen Verbindung mit andern Staatsbürgern und für ihre eigne Glückseligkeit beförderlich

werden muß. Die zur Erweckung mehrerer Theilnahme und Wohlthätigkeit seit 1792 in der jüdischen Gemeine bestehende sogenannte Gesellschaft der Freunde kann daher mit Zuverlässigkeit darauf rechnen, daß Se. Majestät allen Schutz ferner ihr angedeihen lassen werden, der zu jenem Zwecke von Höchstdero in Gott ruhenden Vaters Majestät bewilligt war. Noch werden Se. Majestät mit Wohlgefallen bemerken, wenn der aus jener Verbindung entstandene Entwurf zu einer Leichen- und Rettungsanstalt für die Gemeine durch deren thätigen Beytritt bald, seiner ganzen Absicht nach ausgeführt werden kann, und wollen Höchstdieselben solches dem Gesellschaftsvorsteher Isaac Euchel auf dessen Schreiben vom 19ten Januar mit Dank für die gegebenen Nachrichten bekannt machen.

Berlin, den 21ten Jan. 1796.

Auf Befehl Sr. Königl. Majestät während Höchstdero Krankheit durch das vorgedruckte Insiegel vollzogen

15.

Die Bemühungen des D. und Professor Junker zu Halle, die so fürchterliche Krankheit der Pocken so viel als möglich zu beschränken, und das daraus entspringende Elend zu vermindern, sind eben so bekannt als geschätzt. Von seinem für diesen Zweck errichteten Archiv wider die Pockennoth, welches er vereinigt mit verdienstvollen Ärzten und aufmerksamen Seelsorgern herausgiebt, ist in der Neujahrsmesse 98 das 4te St. erschienen. Auf seine, in dieser Rücksicht dem Könige gemachte Vorstellung, in welcher er der unentbehrlichsten Vorbereitungen zur möglichsten Ausrottung des Pockenübels gedachte, erhielt er folgendes gnädige Königl. Kabinetsschreiben:

Wohlgelahrter, Lieber Getreuer! Es ist mir angenehm gewesen, aus Eurem Schreiben zu ersehen, daß Ihr mit den Ärzten Deutschlands und der Schweiz in eine wohlthätige Verbindung zur Begränzung des Pokkenelends getreten seyd, und ich bin geneigt, mit der Zeit zu der Beförderung des Zwecks beyzutragen.

Ich verbleibe Euer gnädiger König

Berlin den 8ten Dez. 1797.

Friedrich Wilhelm.

Digitized by Google

Meinung und Anzeige über eine bey Breslau gefundne Antike.

In dem lesenswürdigen Journal: Jahrbücher der preußischen Monarchie Febr. 1798, S. 149 flg. findet sich ein Aufsatz vom Herrn Hofrath Hirt, der die einige Meilen von Breslau, auf dem Landgute des Herrn von Bomstorff in einer Urne eingeschlossen gewesene Antike betrifft, in welchem mit vieler Wahrscheinlichkeit gemuthmaßet wird, daß sie der Arm einer ehemahligen Lampe sey. Der Herr Verfasser wünscht aber nicht nur dieser Antike, sondern auch verschiedener anderer bey dieser Gelegenheit aufgeworfner Puncte wegen, eine nähere Auskunft zu haben. —

Wenn ich nun zwar offenherzig gestehen muß, daß mir gerade dergleichen Maschine als die in der Figur vor mir liegende, noch nicht vorgekommen, obgleich ich beym Aufgraben verschiedener Grabhügel oder so genannten Hünengräber zugegen gewesen, und mancherley Alterthumsstücke, als Waffen, Opfergeräthe, Schmuck u. d. gl. gefunden oder auch doch gesehen habe; so giebt mir meine bisherige litterärische Beschäftigung, die sich besonders nun zuletzt auf die Leichengebräuche der alten Bewohner Deutschlands bezog, eine Gelegenheit, in Hinsicht dieser Maschine etwas weiter zu muthmaßen. Denn ein Mehreres kann man in diesem Stücke oft nicht, weil wir von den Zeiten der ersten Völker Deutschlandes wenig Zuverlässiges haben, und die Geschichte ganzer Jahrhunderte von auswärtigen Schriftstellern manchmahl nur mit wenig Worten berührt wird, indem unsere alten heidnischen Väter nur mit der Zeit erst durch Kriege mit auswärtigen Nationen, bekannter wurden. Sollte ich aber in meiner Meinung irren, so werde ich gewiß gerne jede überzeugende Belehrung annehmen, die besonders von solchen Männern geschehen kann, welche den Ort, wo diese Antike mit mehreren gefunden worden, in genauen Augenschein genommen, und alle die dort gefundnen Stücke mit einander gehörig verglichen haben.

Ich setze die Meinung des Herrn Hofrath Hirt voraus, und nehme also an: die kleine Maschine sey ein Arm von einer Lampe. Hieraus würden sich nun natürlich die

Fragen ergeben: Wer hat solche Lampe gebraucht? Wie kam sie in die Urne? und, warum wurde sie in der Urne verwahret?

Meine so sehr eingeschränkte Zeit erlaubt mir nicht, weitläuftig hierüber zu handeln; indessen will ich kürzlich so viel sagen: Ich muthmaße, es sey die Zauberlampe eines alten Druiden oder Barden, weil sie die Gestalt einer heidnischen Priesterbarte, oder des Zauberbeils derselben führet; denn diese Barte oder das so genannte Heilige- oder Zauberbeil nebst dem am Gürtel getragnen Opfermesser war das äußere Abzeichen der Druiden, wohin man auch die Sichel rechnen kann, womit sie von den heiligen Eichen den alles heilenden Mistel abnahmen. Es ist bekannt, daß die alten deutschen Völker nicht allein viele religiöse Handlungen in der Nacht vornahmen, weil sie vorzüglich auch den Mond unter verschiedenen Bildern als der Frea u. s. w. verehrten, sondern auch ihre Zaubereyen besonders um diese Zeit verrichteten. (Es versteht sich, daß man von den Zaubereyen der ehemahligen Druiden nicht so denke, als es im vorigen Jahrhundert von den vermeinten Hofdamen des leidigen Teufels geschah. —) Um hiebey sehen zu können, mußte eine Lampe angezündet werden, denn geweihete Kerzen existirten damahls auch noch nicht. Vielleicht waren es auch vier solcher Lampen, weil die Zahl vier wegen der vier Elemente sowohl, als sonst durchgehends für sehr geheim gehalten wurde, wodurch man auch die Vollkommenheit der Seele und selbst die der ewigen göttlichen Natur anzeigen wollte; daher auch diese Zahl dem Gott der Zauberey, Merkur, heilig war, dessen Bild selbst man aus diesem Grunde oft vierseitig machte. Auch können vielleicht in einer hölzernen Kugel vier dergleichen eiserne Arme gesteckt haben, die dann nach den vier Himmelsgegenden gerichtet wurden; und, damit auch diese dem Zwecke nicht wiedersprachen, so gab man ihnen wahrscheinlich im Kleinen eben die Gestalt, welche das Zauberbeil im Großen hat, wodurch sie zu diesem Zwecke geheiliget wurden.

Wollte man diese meine Muthmaßung nicht so weit ausgedehnt annehmen, so mögte doch wohl so viel behauptet werden können, daß es überhaupt der Arm oder die Tille einer Druiden- oder Bardenlampe gewesen, und daß diese Heilige im Volk sich selbst, (oder aus Amtspflicht,) auch mittelst ihrer Mobilien von den Laien ausgezeichnet haben, die sich durch Form und Gestalt auf ihr Amt beziehen mußten. — Beide Meinungen sind mir um so wahrscheinlicher, als gewiß es ist,

Digitized by Google

daß sich auch schon unter den Alten die verschiedenen Stände durch gewisse äußere Kennzeichen von andern haben unterscheiden wollen. Die Götter erhielten als Statuen oder Gemählde an oder neben sich solche Attribute, wodurch sie kennbar wurden; die Helden kannte man an den ihnen beygefügten Waffen, und die Priester an den zu ihrer Religion gehörigen heiligen Geräthen. Aber auch solche Art symbolischer Auszeichnungen hat sich noch bis auf unsere Zeiten erhalten. Unsre Ritter lassen sich noch zum theil mit einem Küraß, oder wenigstens mit einem Helm zur Seite vorstellen, und unsre Prediger gewöhnlich mit der Bibel in der Hand. Mancher wählt sein Wappen nach Maßgabe seines Betriebes, ja sogar der Schuhknecht in kleinen Städten läßt sich kleine silberne Stiefeln oder einen dergleichen Leisten an seinen Ohrringen hängend, machen. —

Wenn nun der Grabhügel, in welchem dieser Lampenarm gefunden worden, pyramidenförmig, oder in Gestalt eines stumpfen Kegels von kleinen Steinen aufgerichtet gewesen — oder, wenn man einen würklichen Todtenheerd, oder eine mit Steinen ausgesetzte Grube unter diesem Hügel gefunden, in welcher die Urne sich mit Asche umgeben und mit Steinen bedeckt befand — oder, wenn das Grab von großen Steinen erbauet und damit bedeckt war; so ließe sich um so mehr schließen, daß es das Grab einer vornehmen Familie im Volk, und nach diesem Merkzeichen einer priesterlichen Familie gewesen seyn müsse, zumahl, wenn man Opfermesser, Sichel, Barte, einen Dolch, (der Priesterdolch als ein Ehren- und Gewaltzeichen hatte fast die Figur eines unten spitz zulaufenden Spatens oder Gräbers,) und dergleichen mehr bey den Urnen gefunden hat.

Wie aber dieser Lampenarm in die Urne gekommen? ist die zweite Frage. Diese läßt sich schon mit mehr Gewißheit beantworten. Ich setze zum voraus, daß es bekannt sey, daß die alten nordischen Völker sowohl als die ehemahligen Bewohner Deutschlands, diejenigen welche gewaltsamer Weise ums Leben kamen, nicht verbrannten, hingegen diejenigen denen dergleichen nicht zu Theil wurde, nach dem Tode verbrannten, um sie durch eine ihnen zugefügte Gewaltthätigkeit zur Theilnahme an den Freuden des Valhalla geschickt zu machen. Diesen Gebrauch soll Odin allgemein gemacht haben; (Snorro Chron. Norweg.) und Cäsar (de bell. gall. l. 6. c. 19) sowohl als auch die Edda (Mythol. 43.) welche beide Beweise ich hier Kürze halber nur anführe, bestätigen, daß

man alles dasjenige, was dem Verstorbenen im Leben lieb gewesen, oder was ihm besonders angehörte, oder was er als vom Feinde erbeutet aufzuweisen hatte, dem Feuer und dem Grabe mit der Leiche überliefere. So kann nun auch diese dem verstorbnen Barden oder Druiden besonders angehörige Lampe von den Seinigen mit in die Urne gelegt worden seyn.

Die Ursachen, warum man solches that, waren verschieden; theils wurden von Angehörigen und Freunden Sachen in die Flammen zum Opfer geworfen, wodurch sie sich des zu den glücklichern Regionen reisenden Abgeschiedenen Freundschaft und Empfehlung, wann auch sie in Valhalla ankämen, zu versichern suchten; theils aber geschah es auch darum, damit der Verstorbne sogleich bey Ankunft in der Valhalla seine vorzüglichen Geräthe bey sich hätte, um nicht müßig daselbst zu seyn, auch, damit er sich legitimire, wo er hier unterm Monde gewesen, und also keine lange und schwere Prüfung auszustehen hätte.

Dieses würde meine Meinung über die, in Hinsicht der gefundnen Lampe, aufgeworfnen Fragen, seyn. Ich habe über meine Grundsätze, die ich hier geäußert, nicht meine Gewährsmänner angeführet, weil ich, wenigstens jetzt keine Zeit habe weitläuftiger und gründlicher zu seyn, aber auch weiß, daß viele Gelehrte die zu diesem Behufe zu brauchende Quellen, woraus ich mich im Allgemeinen belehret habe, kennen werden.

Was aber noch besonders die Beantwortung der von dem Herrn Hofrath Hirt aufgeworfenen sieben Fragen mit ihren Unterabtheilungen betrift, so sehe ich mich bewogen, hiermit anzuzeigen, daß ich als Fortsetzer der ökonomisch-technologischen Encyklopädie, welche bisher der sel. Hr. Dr. Krünitz bearbeitet hat, im 74ten Bande der jetzt eben unter der Presse ist, in den Artikeln Leichenstein und Leichenverbrennen die ganze Procedur des Leichenbrandes der alten Deutschen, so viel als sie uns muthmaßlich, wahrscheinlich und gewiß vermöge der angeführten Schriftsteller und der gefundnen Thatsachen seyn kann, aus einander gesetzt, beschrieben und erklärt habe.

Hatten nun auch würklich andere Familienstämme in Schlesien ihre Wohnung und Begräbnisse gehabt — hatten sie auch selbst einen andern Dialect — oder waren sie auch selbst in einigen ökonomischen und politischen Gebräuchen der Lage ihres Landes wegen von denen alten Deutschen oder Wenden an der Ostsee verschieden, — so war es wenigstens doch nicht ihre Re

ligion, und diese zeichnete sich im gemeinen Leben damahls nicht durch den Glauben, sondern durch Gebräuche aus. Die Beysetzungen der Leichen, oder der Todtenbrand war ein vorzügliches Stück der Religion, und in diesem Stück waren die ehemahligen Bewohner Schlesiens von denen näher an der Ostsee nicht unterschieden, in welchem Falle ich mich auf verschiedene ältere und neuere Schriftsteller, z. B. auf Stief, Keißler, Arnkiel, Liezel, Schütze, Rhode, Müller und Masch mit Gewißheit beziehen kann. Ich habe mich hier überhaupt der äußersten Kürze befliſſen, weil ich, wie ich schon oben gezeigt, anderer Geschäfte wegen wenige Zeit übrig habe, und dann auch nicht meine schon vollführte Arbeit an zweyen Orten zugleich durch mich selbst zum Drucke zu befördern geneigt bin — weßhalb ich auch alle die von mir hierüber allenfalls zu fordernden Beweise zu den am angeführten Orte schon befindlichen Abhandlungen hin verweisen muß. Unterlaſſen konnt' ichs indessen, von eignen Gefühlen angetrieben, nicht, mich hierüber wenigstens vorläufig einzulaſſen; und ich wünschte, daß diejenigen Gelehrten Deutschlands, die mehr Zeit und Geld haben, als ich und meines Gleichen, sich zur Ehre der Vaterlandskunde auf nähere Unterſuchungen solcher noch gewiß unendlich viel in der Erde verborgner Schätze des Alterthums einließen, und uns übrigen Gelehrten, die wir zum theil in großen Städten, und bloß an unserm Büchervorrath fest angeklammert uns befinden, mit neuen Bemerkungen und Thatsachen beschenken wollten, wofür wir gewiß von ganzen Herzen dankbar seyn würden.

Berlin, den 4ten Febr. 1798.

F. J. Florken.

Denkmünzen auf den Tod Königs Friedrich Wilhelms 2. und auf den Regierungsantritt Königs Friedrich Wilhelms 3.

Der Regierungswechsel auf dem preußischen Thron hat unsre geschickten Stempelschneider in Thätigkeit gesetzt, und einigen Medaillen Veranlassung und Ursprung gegeben, deren die Jahrbücher pflichtmäßig gedenken müssen. Sowohl der Herr Hofmedailleur Daniel Loos und sein Sohn Friedrich Loos, als auch der königliche Medailleur Herr Abramson, haben diese Gelegenheit benutzt, dem Publiko Beweise ihrer Geschicklichkeit vorzulegen.

Die Denkmünze der Herren Loos auf den Tod Königs Friedrich Wilhelms 2. stellt auf der Vorderseite das Brustbild des verstorbenen Königs, umhüllt von dem königlichen Mantel dar. Stirne und Haar sind mit einem Bande wie mit einem Diadem umschlungen. Die Umschrift lautet:

Friedrich Wilhelm II. Koenig von Preussen, gebohren den 25. September 1744.

Auf der Rückseite sieht man eine von Zypressen umgebene Urne die auf einem einfachen Postamente ruht. Am Fuße desselben liegt eine umgestürzte Fackel, und auf einem Kissen Krone, Scepter und Reichsapfel als Insignien der Herrschaft. Die Urne ist offen, ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen fliegt aus ihr empor, ein Lorbeerzweig und Hermelinmantel sind leicht um sie hergeworfen. Die Umschrift erklärt die Allegorie:

Er schüttelt den Staub von den Flügeln und eilt zur Sonn' empor.

Im Abschnitt stehn die Worte:

den 16. November 1797.

Die zweyte Denkmünze von demselben Künstler auf den Regierungsantritt Friedrich Wilhelms 3. stellt auf der Vorderseite das Bildniß des Königs in einem antiken lorbeerumwundenen Helme dar mit der Umschrift:

Friedrich Wilhelm 3. König von Preussen.

Digitized by Google

Auf der Rückseite erblickt man einen jungen Helden in voller antiker Rüstung und mit dem Mantel eines Imperator geziert. Neben ihm stehn zwey Würfel die Symbole der Festigkeit. An dem zur Rechten sind eine Leyer, der Schlangenstab Mercurs, ein Pflugschaar, ein Schlägel, Ballette, ein Weberschiff und Spule gelehnt. Auf ihm liegt ein Helm, der mit einer Sphinx geziert ist, auf welcher die Hand des Helden ruht. Zur Linken lehnen Schild und Lanze sich an einen ähnlichen Würfel, auf welchem ein mit Federn geschmückter Helm des Mars liegt. Der Held deutet mit der Hand auf diesen, und die Worte der Umschrift:

Nur euch zu schützen will ich mit diesem mich rüsten

sind ihm in dieser Stellung gewissermaßen in den Mund gelegt. Im Abschnitt heißt es:

Das Reich erhalten den 16. November 1797.

Diese beyden Münzen, deren Ausführung den Ruhm ihrer Verfertiger begründen muß, geben zu folgenden Betrachtungen Anlaß.

Es läßt sich die Frage aufwerfen: ist es genug, wenn man die deutsche Sprache bey Inschriften auf Denkmünzen dieser Art wählt, besonders, wenn man dem ohnerachtet das antike Kostum in der Bekleidung der Bildnisse der Regenten, und in der ganzen symbolischen Sprache der Allegorie beybehält? Wer wird nicht das Bildniß Friedrich Wilhelms 3. in diesem antiken Helme unkenntlicher finden, als wenn er es in einer modernen Tracht sähe, was, wie nachher gesagt werden wird, der Fall bey der Medaille des Herrn Abramson ist. Der Zweck solcher Münzen kann auch kein andrer seyn, als das Bildniß eines verehrten Monarchen so früh und so unzerstörbar als möglich in die Hände seiner Unterthanen zu bringen, wenigstens läßt es sich nicht läugnen, daß dieser Zweck eben so wichtig sey, als der der Erhaltung des Andenkens von Begebenheiten, zu welchen man jetzt seit der Erfindung der Buchdruckerey nicht minder entsprechende Mittel hat. Der Schreiber dieser Zeilen, kann aller Mühe, die er sich giebt ungeachtet, in dem behelmten Kopfe, der ihn in eine ganz andre Zeit zurücksetzt, das Bildniß seines Königes nicht finden. Er läßt es dahin gestellt seyn, ob die Gründe, mit welchen die bildende Kunst sich noch immer das antike Kostum vindicirt, auf die Kunst in Medaillen anwendbar sind, und ob man auch hier das moderne Kostum verwerfen müsse. Wenn Münzen Denkmale seyn sollen, so mögen sie auch Denkmale des

Kostums ihrer Zeit seyn. Doch ohne diesen das Wort zu reden, giebt es einen Ausweg, den die Herren Louis selbst auf der Medaille auf den Tod des verstorbenen Königs gewählt haben. Wo die Bekleidung des Bildnisses so beschaffen ist, daß sie uns nicht aus unsrer Zeit hinaussetzt, und eben dadurch der Erkennung der Ähnlichkeit nicht in den Weg tritt. Vielleicht sollte man die Bildnisse ohne allen Schmuck im freien leicht aufgebundenem Haar darstellen. Wie dem auch sey, die deutsche Umschrift um den antiken Kopf paßt zu diesem gar nicht; beobachtet man einmal in dieser Rücksicht das antike Kostum, so behalte man auch die alte Sprache.

Es sey mir noch eine Bemerkung erlaubt, die eben die deutsche Sprache und den Gebrauch derselben auf dieser Münze betrifft. Das gewöhnliche Regnum adeptus ist hier nicht genügend durch das Reich erhalten übersetzt. Denn fürs erste gebraucht man jetzt das Wort Reich seltner für Regierung als für den Staat selbst, und gesetzt dieß wäre auch der Fall, so giebt doch das Wort erhalten den Begriff bey weitem nicht so deutlich, wie ihn das Wort adeptus giebt, indem erhalten hier so viel heissen kann als gerettet. Richtiger übersetzt wäre es: zum Thron gelangt, oder weil doch im Deutschen die Participialconstruction immer etwas hart bleibt, gelangte zum Thron, so daß man diese Zeilen, wie es auch bey den lateinischen der Fall ist, mit der Umschrift der Vorderseite in Verbindung läse: Friedrich Wilhelm 3. König von Preussen gelangte zum Thron ꝛc. Es ist nicht genug, daß wir deutsche Inschriften machen, sie müssen auch gut Deutsch werden; wir müssen nicht das Antike wegwerfen und das Gothische dafür annehmen.

Ausserdem aber scheint dem Schreiber dieser Zeilen die allegorische Sprache auf diesen beyden Denkmünzen zu umständlich und weitschweifig, woher es denn kommt, daß aller angewandten Kunst ohngeachtet, die Rückseiten beyder Münzen überladen sind. Die Allegorie, die auf Münzen angewandt werden soll, muß so einfach, so leicht verständlich als möglich seyn. Der kleine Raum auf welchen die Darstellung derselben eingeschränkt ist, und selbst die, durch zu viele und zu tief gegrabne Bilder leichter mögliche Zerbrechlichkeit des Stempels, schreiben jene Eigenschaften hier als Gesetze vor. Soviel im allgemeinen, im besondern ließe sich noch anführen, daß die Sitte der Alten einen Adler vom Scheiterhaufen des Verstorbenen auffliegen zu lassen, hier nicht glücklich auf eine Urne

angewandt seyn. Auf alten Denkmälern kommt bey einer Urne jederzeit nur ein Schmetterling vor. Was die andre Münze betrifft, so verhindern die beyden Helme die leichte Einsicht und Erklärung dieser Medaille. Wer sie ohne die Beschreibung sieht, wird nur mit Mühe die kaum bemerkbare Sphynx entdecken, und nun erst einen Helm der Minerva ahnen. Aber auch der sollte hier nicht seyn, denn Minerva trägt nur als Göttin des mit Überlegung geführten Krieges den Helm, sie ist, sobald sie in Kriegsrüstung erscheint, immer Göttin des Krieges, obwohl nicht der kriegerischen Wuth, wie Mars. — Da unsre Künstler so weit in der Ausführung vorgerückt sind, so ist um so mehr zu wünschen, daß die Erfinder der dargestellten Gedanken immer tiefer in den Geist der Alten eindringen, und daß in dieser Rücksicht selbst von Seiten des Staates manches geschehen möge, um das Studium antiker Münzen durch den Anblick derselben zu erleichtern und zu vervollkommnen.

Die Denkmünzen des königl. Medailleur Herrn Abramson sind so einfach erfunden, daß jene Bemerkungen auf sie nicht angewendet werden können. Die auf den Tod des hochsel. Königs giebt auf der Vorderseite das Bildniß desselben mit der Umschrift:

Fridericus Wilhelmus II. Borussorum Rex.

Die Rückseite stellt einen Ring das Symbol der Ewigkeit dar, welcher die Worte umschließt:

Terris eroptum luget populus.

Im Abschnitt: Defunctus M.D.C.CXCVII. Aetatis LIII.

Die zweyte auf den Antritt der Regierung Friedrich Wilhelms 3. stellt auf der Vorderseite das Brustbild des jetztregierenden Königs in der Uniform mit Ordensbande und Stern rechts hinsehend dar. Die mit dem neuern Kostum allerdings etwas contrastirende Umschrift lautet:

Fridericus Wilhelmus III. Borussorum Rex.

Auf der Rückseite umfaßt ein Lorbeer- und Olivenzweig die Worte:

Desiderium patris lenit filius.

Im Abschnitt: Regnum adeptus M.DCCXCVII. Aetatis XXVII.

Es läßt sich nicht läugnen, daß man bey diesen Münzen ungern die deutsche Sprache vermißt, der es gewiß gelungen seyn würde, diese Gedanken, deren Erfindung dem Herrn Abramson gehört, eben so kurz und kraftvoll auszudrücken.

J.

Digitized by Google

Funfzigjährige Dienstfeier des Königl. Preuß. Generalmajors Herrn Joh. Ernst. v. Kunheim.

Das in Berlin in Garnison liegende älteste Regiment in der preußischen Armee ehret in seinem Chef einen Mann, der eine wissenschaftliche Erziehung genossen und dieselbe zur Ausbildung seines Herzens angewendet hat, einen Mann, der die ihm zugefallenen Güter des Glücks in der Stille zu wohlthätigen Zwecken anwendet, wozu er sich bei dem Mangel an eigenen Kindern und bei dem geringen Werthe, den er auf einen sinnlichen Lebensgenuß setzet, um so mehr aufgefordert fühlt, einen Mann, der das Vaterland liebt, den König ehret und Gott fürchtet, Eigenschaften, die in einer solchen Verbindung bei denen, welche nach Heldenruhm streben, immer noch verdienen vorzüglich erwähnt zu werden. Am 30ten Jan. hatte dieses Regiment die Freude, nicht allein den 67ten Geburtstag dieses würdigen Mannes und den 5ten Jahrestag, an welchem er als Chef in Berlin ankam, sondern auch insbesondere sein funfzigjähriges Dienstjubiläum zu feiern. Die Beschreibung dieser dreifachen Feier soll uns zugleich Gelegenheit geben, in den Jahrbüchern der preußischen Monarchie das Andenken zweier Patrioten, eines Vaters und eines Sohnes aufzubewahren.

Herr Joh. Ernst von Kunheim, Königl. Preuß. Generalmajor, Chef eines Regiments zu Fuß, Ritter des Ordens für das Verdienst und des St. Johanniter-Maltheser Ordens, stammt aus einer alten elsassischen Familie ab, die sich anfänglich Künheim schrieb, und im 13ten Jahrhunderte mit dem deutschen Orden nach Preußen verpflanzt wurde. Sein Vater, Joh. Dieterich von Kunheim, war seit dem 12ten Mai 1730 Königl. wirklicher Geh. Etats- und Kriegesminister, Oberburggraf des Königreichs Preußen, Präsident des Litthauischen Hofgerichts, Pupillenkollegii und Oberburggräflichen Amts, auch Hauptmann zu Insterburg. Die Verdienste, die sich dieser einsichtsvolle, gelehrte, rechtschaffene und in seinem Äußern sehr ernsthafte Mann als Direktor des Armenwesens und der Schulen insbesondere um die Beförderung der religiösen Aufklärung in Preußen und Litthauen erworben hat, machen ihn eines bleibenden Andenkens würdig.

Digitized by Google

Dem Könige Friedrich Wilhelm dem 1ten lag während seiner ganzen Regierung nichts so sehr am Herzen, als die Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens in den ihm anvertrauten Ländern. In keinem Theile seiner Provinzen aber war wol dies Geschäft nothwendiger und dringender, als in dem Königreiche Preußen und in dem preußischen Antheile von Litthauen. In der letztern Provinz befand sich das Volk fast in einer heidnischen Unwissenheit, da die Gelegenheit, Unterricht und Kenntnisse in der christlichen Religion zu erlangen durch den Mangel an Schulen und Kirchen und durch die große Entlegenheit derselben sehr erschweret wurde. Ja selbst die Landessprache legte der Aufklärung und Ausbreitung des Christenthums große Hinderniſse in den Weg, weil damals noch keine litthauische Bibel, nicht einmal ein neues Testament, kein allgemeines Rituale, keine Grammatik, kein Lexicon, und fast keine Bücher zur Erlernung der litthauischen Sprache vorhanden waren. Der König sorgte daher schon 1714 für die Anstellung mehrerer Prediger, für die Reparatur alter und für den Bau neuer Kirchen, nach den Vorschlägen, welche der Doctor von Sanden gethan hatte, zu welchem Ende 1717 unter der Direction des Ministers von Kunheim eine förmliche Kirchenkommission, die zu Königsberg 1723 als fortdauernd fundirt ward, und 1718 ein Seminarium für Litthauen angeordnet wurde. Hr. v. Kunheim sorgte nunmehr für eine Übersetzung der Bibel und insbesondere des N. T. und für die Verfertigung neuer Schulbücher. Denjenigen, welche zur Beförderung dieſer gemeinnützigen Unternehmungen sich thätig beweisen würden, versprach man, daß sie bei der Königsbergischen Universität und bei den preußischen und litthauischen Schulen vorzüglich versorgt werden sollten, so wie der preußischen Regierung angemessene Befehle ertheilt wurden, mehrere Inspektoren und Prediger in Litthauen zu bestellen. Da aber der Zustand der Kirchen und Schulen immer noch nicht ganz den Absichten des Königs entsprach, so mußte der Minister v. Kunheim mit dem Raveusbergischen Appellations- auch Hof- und Kriminalrath v. Sonnentag 1732 von neuem eine Untersuchung anstellen. Beide Kommissarien überreichten dem Könige am Ende des Jahrs 1733 ein sehr wol ausgearbeitetes Projekt, welches nach den darüber von den Pröbsten Roloff und Reinbek und dem Hofprediger Jablonsky eingezogenen Gutachten unter dem 3ten April 1734 zu einem förmlichen Edikte erhoben wurde. Hiermit noch nicht zufrieden, trug

Friedrich Wilhelm I dem Minister v. Kunheim es nochmals auf, in Verbindung mit dem Minister von Bülow, dem von Sonnentag, dem Probst Roloff und Konsistorialrath Schultz dies Kirchen- und Schulwesen sowol seiner innern, als äußern Verfassung nach gewissenhaft zu untersuchen und zur Beförderung eines wahren und thätigen Christenthums die nöthigen Vorschläge zu ertheilen. Der von dieser Kommission eingereichte Vorschlag wurde nach vielen Schwierigkeiten, durch welche man seiner Ausführung hinderlich zu seyn suchte, als ein für das ganze Königreich Preußen geltendes Reglement im Oct. 1735 genehmiget.

Durch diese Bemühungen hatte sich der Minister v. Kunheim bei dem Könige so in Gunst gesetzt, daß dieser ihm alle Angelegenheiten, welche zu dem gedachten Reglement gehörten, in Verbindung mit dem Freiherrn v. Bülow so ausschließlich anvertrauete daß selbst der Kanzler Graf v. Schlieben sich denselben auf keine Weise unterziehen durfte. Beide Minister ließen es nicht an Fleiß und Mühe fehlen, das Kirchen- und Schulwesen zu verbessern; aber es scheint, daß sie in Ermangelung eines sichern Fonds furchtsam gewesen sind, den Betrag der zum Bau der Kirchen und Schulen sowol, als zum Unterrichte der Schulmeister erforderlichen ansehnlichen Kosten vorzuzeigen. Als aber der Kronprinz Friedrich 1736 nach Königsberg kam, und ihnen eröffnete, wie er im Namen seines Vaters sich sorgfältig erkundigen solle, wie weit es mit der ihnen aufgetragenen Kommission gediehen wäre, und daß es derselbe an Unterstützung mit baarem Gelde nicht ermangeln lassen würde, so berichteten sie sogleich, daß sowol zum Bau von 280 Schulen in Litthauen ansehnliche Kosten, als auch zum Unterhalte der Schulmeister jährlich wenigstens 3000 Rthlr. nöthig wären. Der König wies darauf sogleich zum Bau der Schulen 7000 Rthlr. aus den damaligen preußischen Extraordinariis der 150000 Rthlr. an, und bewilligte zum Unterhalte der Schulmeister aus seinem neuen Tresor ein Kapital von 40000 Rthlr., welches er gleich nachher mit 10000 Rthlr. erhöhete, so daß jeder Schulmeister jährlich 30 Rthlr. an Tractament bekommen konnte. Zu dem Ende wurde 1737 unter dem Namen einer cassa montis pietatis ein eigenes Administrationskollegium errichtet, bei welcher jedesmal die Minister der geistlichen Angelegenheiten das Präsidium führen. Diesem monti pietatis schenkte der König 1739 14050 Rthlr. ein Kapital nebst rückständigen Zinsen, welches der Generalfeldmarschall v. Natzmer bei der kurmärki-

schen Landschaft seit 1719 zinsbar belegt gehabt hatte. Da aber die obengedachten 7000 Rthlr. zum Bau der Schulen lange nicht hinreichten, so mußten die sämmtlichen reformirten und lutherischen Kirchen in allen königlichen Provinzen von ihren Kapitalien 2 Procent beitragen. Hierdurch liefen nur 4713 Rthlr. 12 Gr. ein. Deswegen mußte jede königliche Kirche nebst allen adlichen Kirchen noch 1 Procent zuschießen. Da indessen dies noch kein zulängliches Hülfsmittel war, so bewilligte Friedr. Wilhelm noch 5000 Rthlr. aus dem zu außerordentlichen Ausgaben bestimmten Quanto für Preußen und Litthauen vorzuschießen, bis die Kirchen bei besserer Wirthschaft dies Kapital nach und nach wieder abtragen könnten, schenkte aber 1740 dies Kapital gänzlich. Endlich beschloß er in Litthauen noch 20 Kirchen auf seine eigene Kosten zu erbauen, wobei der Minister v. Kunheim sich ebenfalls thätig bewies.

Diese rühmliche Fürsorge setzte König Friedrich 2 fort, dem endlich der Minister v. Kunheim 1742 meldete, wie nunmehr nach vielen Schwierigkeiten und Hindernissen die Einrichtung des Schulwesens in Preußen und Litthauen glücklich vollendet sei und 1660 Schulen errichtet worden wären, worinn täglich mehr als 100000 Kinder ihren Unterricht im Christenthum bekämen, wovon sich der daraus erwachsende Nutzen schon merklich und auf eine rührende Art äußere, indem die Jugend selbst viele alte Leute aus ihrer bisherigen fast größer denn heidnischen Blindheit gerissen hätte und auf diese Weise tausende zu den Pflichten der Christen und rechtschaffener Unterthanen angeführet würden. Damit nun dieses heilsame Werk auf die Dauer bestehen mögte, so genehmigte der König das von dem Minister v. Kunheim vorgeschlagene Reglement unterm 2ten Jan. 1743, das als eine allgemeine Norm noch jetzt in Preußen geachtet wird. Unter dem 20ten Aug. 1742 erhielt der Minister von Kunheim folgendes Kabinetsschreiben aus Potsdam:

J'ai bien reçû Vôtre lettre du 14 de ce mois, avec la relation allemande, touchant le succès de l'etablissement des écoles dans la Prusse, que le bon Dieu a beni sous vôtre direction. Je m'en rejouis, connoissant l'utilité de ces arrangemens, et je me flatte, que ce païs en ressentira le suites. Vous pouvés conter, que j'y tiendrai la main, etant

vôtre bien affectionné Roi

Federic.

Bei der durch den Großkanzler Freiherrn v. Cocceji veranstalteten neuen Justizeinrichtung in Preußen 1751 wurde der Etatsminister v. Kunheim Präsident von dem Pupillenkollegio, Oberburggraf und Direktor des Armenwesens und der Schulen; das Kirchenkollegium aber wurde gänzlich aufgehoben.

Von diesem Mann, der sich durch seine unermüdete Thätigkeit die Gunst von zwei ruhmwürdigen Königen erworben hat, stammt unser Generalmajor v. Kunheim ab, der zu Königsberg in Preußen am 30ten Jan. 1732 gebohren wurde. Seine Mutter, die wegen ihrer Frömmigkeit und Wohlthätigkeit noch bis diese Stunde in einem seegensreichen Andenken stehet, war Maria Helena, Fräulein v. Wallenrod. Von 20 Kindern ist er der sechste Sohn, den beide Eltern mit der größten Sorgfalt erzogen. In seinen früheren Jahren wurde er durch geschickte Hauslehrer unterrichtet, unter denen er sich vorzüglich seines letztern Lehrers, eines Kandidaten der Rechte, Namens Kinder, mit Dankbarkeit erinnert. Dieser Mann, der nachmals Regimentsquartiermeister bei einem Husarenregimente geworden ist, gewöhnte ihn an ein systematisches Denken, und lehrte ihn seine Gedanken mit Ordnung und Fertigkeit niederschreiben, eine Geschicklichkeit, die er sich nachmals durch häufigere Übungen in einem seltenen Grade zu eigen gemacht hat. Im reiferen Alter wohnte er den Vorlesungen der berühmtesten Professoren auf der Universität zu Königsberg bei. Im Jahre 1748, als seine Kenntnisse sich erweitert hatten, erhielt er von seinen Eltern die Erlaubniß, sich selbst seinen künftigen Stand wählen zu dürfen. Er bat sich eine kurze Bedenkzeit aus; und wenige Tage darauf bewogen ihn verschiedene wichtige Gründe, den Soldatenstand mit dem festen Vorsatze zu wählen, daß, wenn er ihn einmal ergriffe, er ihn auch nie anders verlassen wolle, als wenn geschwächte Gesundheit oder ähnliche Widerwärtigkeiten ihn hinausdrängten, und von diesem seinem überlegten Entschlusse fühlt er sich noch jetzt belebt. Er kam im Jahre 1748 bei das damalige Regiment v. Kalnein als Fahnenjunker und ward 1749 Fähnrich. Im Jahre 1752 wurde ihm sein denkwürdiger Vater durch den Tod entrissen. Im folgenden Jahre 1753 avancirte er zum Seconde-Lieutenant. Als 1756 die Armee in Preußen auf den Feldetat gesetzt wurde, so erwählte ihn sein Regimentschef, der General-Lieutenant v. Kalnein, zu seinem Generaladjutanten. Dieser würdige Mann wurde schon 1757, als die Armee in den Kantonirungsquartiren gegen die Russen an der litthauischen

Digitized by Google

Gränze stand, durch eine heftige Krankheit genöthiget, sich nach Königsberg bringen zu lassen, wo er auch bald darauf verstarb. Nun verrichtete der Lieutenant v. Kunheim die Dienste eines Generaladjutanten bei dem damaligen Generalmajor v. Kanitz. In der Schlacht bei Großjägerndorf am 30ten August gerieth er nebst noch drei anderen Officiren der Armee, dem Major von Röder, dem Hauptmann v. Collrep und dem Lieutnant v. Derschau in die feindliche Gefangenschaft. Diese Kriegsgefangenen Officire wurden anfänglich nach Memel, bald darauf aber über Riga und Pernau nach Reval gebracht. Hier, wo sie sehr wohl gehalten wurden, blieben sie nur bis zu Ende des Januars 1758. Unvermuthet ward es ihnen angedeutet, daß sie sich zur Abreise nach Kasan fertig machen sollten. Alle dagegen eingereichten Bitten und Vorstellungen waren vergebens.

Am 28ten Jan. ging also die Abreise vor sich. Ein jeder Officir hatte sich einen eigenen Schlitten gekauft, den er nach seiner Bequemlichkeit mit Pelzen und Madratzen versahe, und der von russischen Jemschicken gefahren wurde. Zu ihrer Bedeckung ward ihnen von Reval aus ein Officir, ein Unterofficir und acht Mann mitgegeben, die sich an die Schlitten anhängen, die Reise von 450 deutschen Meilen bis Casan mitmachen und dann wieder nach Reval zurückkehren musten. Die Reise ging über Narwa, Novogrod und Twer nach Moskau, mehrentheils Tag und Nacht hindurch. Dies hing blos von dem Eigensinne des kommandirten russischen Officirs ab, der seine Gefangenen in einer so genauen Aufsicht hielt, daß er es ihnen nicht einmal vergönnte, die verschiedenen Merkwürdigkeiten, die ihnen hin und wieder auf ihrem Wege vorkamen, zu besehen. In Moskau besuchten die preußischen Officire während der acht Tage, die sie daselbst verweilten, die kaiserliche Bibliothek, das Eremlien, und verschiedene andere Merkwürdigkeiten. Von hieraus ward mehrentheils wiederum Tag und Nacht hindurch die Reise über Nisni Nowogrod, Tschebokzar, Kuszmodemjansky und Czwiask durch verschiedene Stämme von Tschuwäßen und Czeremissen bis nach Casan fortgesetzt, woselbst man am 18ten Märtz 1758 eintraf. Hier befanden sich nun die gefangenen Officire ohne alle Aussicht einer Auswechselung und konnten das Ende ihrer Gefangenschaft nicht eher, als mit Beendigung des Krieges vermuthen. Zu ihrem Troste war der dasige Gouverneur Graf v. Gallowin ein Menschenfreund und ein Mann von Lebensart, der ihnen ihr hartes Schicksal sehr erleichterte. Er wies ihnen ein geräumiges hölzernes

Digitized by Google

Quartir an, wo sie mit Bequemlichkeit wohnen konnten. Da aller Wahrscheinlichkeit nach keine baldige Erlösung zu erwarten war, so nahmen es sich die vier Officiere vor, ihr Leben in Casan sich wenigstens so erträglich, als möglich zu machen.

Zu dem Ende legten sie sich auf dem hinter ihrem Hause gelegenen Platze einen regelmäßigen Garten an. Der dasige vortreffliche Boden und die außerordentliche Wärme, die gleich mit dem Frühjahr dort eintrat, ließ sie nach kaum vollendeten Bemühungen den Lohn ihres Fleißes und ihrer Arbeit genießen; denn die frischgesetzten Bäume trieben gleich im ersten Jahre solche Zweige, daß sie einen angenehmen Schatten gewährten. Da das Bier, das in Casan aus Roggenmalz gewöhnlich bereitet wurde, nicht trinkbar war, so legten sie mit Bewilligung des Gouvernements zu ihrem eigenen Gebrauche eine Brauerei von Gerstenmalze an, die vortrefflich gerieth. Überhaupt lebten sie in den ersten Monaten ihres Aufenthals, durch das Wolwollen des Gouverneurs und durch die Geneigtheit des dasigen griechischen Archirè begünstigt in ziemlicher Ruhe; ja durch ein nachgiebiges Betragen hatten sie sich die Gunst der dasigen Einwohner, welches mehrentheils Tataren waren, so ziemlich erworben. Wenige Monate aber nach ihrer Ankunft ward ihnen ihre beste Stütze, der Gouverneur Graf v. Gallovin durch den Tod entrissen. Seinen Nachfolger, den Knaes Wasili Barrischitz Tenischew, einen Tataren von Geburt, der aber durch die Taufe zur griechischen Kirche übergetreten war, hatte die gütige Behandlung seines Vorgängers gegen die preußischen Officirt schon oft geärgert. Er ließ sie daher sehr bald die Strenge seines Amtes empfinden. Den Anfang machte er damit, daß er ihnen im folgenden Winter ihr Quartir wegnahm und ein schlechteres anwies. Dieser Beleidigung fügte er noch viele andere hinzu. Indessen fuhren die vier Officire fort, sich ihr Leben durch Freundschaft zu versüßen. Von der Güte des Casanschen Bodens überzeugt, ließen sie sich nicht abschrecken, wiederum bei dem neuen Quartire einen neuen Garten anzulegen, wobei ihnen zwei kriegesgefangene preußische Soldaten, die aus dem preußischen Litthauen gebürtig waren, und die sie zu ihrer Bedienung bei sich genommen hatten, sehr nützliche Dienste leisteten. Diese Leute verstanden zugleich das Kochen, das Backen und das Bierbrauen. Da nun die Lebensmittel in der dortigen Gegend in sehr geringem Preise standen, so konnte man von den sechs Rubeln, die jedem Officir monatlich als ein Tractament ausgezahlt wur-

Digitized by Google

den, alle nöthigen Ausgaben so ziemlich bestreiten; überdies erhielt der Lieutenant v. Kunheim zweimal einen Zuschuß an Gelde, welches seine Mutter ihm durch Vermittelung des Königsbergischen Gouvernements von Preußen aus überschickte. Endlich im Sommer 1759, als grade der Verdruß mit dem Knaes Tenischew am höchsten gestiegen war, kam der unerwartete und für die Officiere höchst erfreuliche Befehl aus St. Petersburg an, daß die Kriegesgefangenen zur Auswechselung nach Petersburg abgeschickt werden sollten. Gern entsagten sie der Hoffnung, in ihrem neu angelegten Garten sich ihres Fleißes erfreuen zu können. Sie reisten im Juli von Casan ab, und gingen den nämlichen Weg, den sie gekommen waren, grade nach St. Petersburg. Zu dieser Reise hatte sich ein jeder von ihnen einen Schlafwagen angeschafft; die Pferde aber wurden ihnen vom Gouvernement gegeben, so wie sie denn wiederum eine Begleitung von einem Officier, einem Unterofficier und acht Mann erhielten. Als sie in der Mitte des Augustmonats in der Residenz der russischen Zaarinn anlangten so glaubten sie, nunmehr das Ende ihrer Wiederwärtigkeiten erreicht zu haben und sogleich zur Auswechselung nach Preußen abgeschickt werden. Statt dessen aber brachte man sie nach der Festung, trennte sie von einander, nahm ihnen ihre Bedienung weg, und sperrte jeden besonders in eine Kasematte unter dem Walle ein, ohne daß es ihnen erlaubt war, unter einander zusammenzukommen oder mit sonst jemandem Gemeinschaft zu haben. Dieses ungerechte Verfahren sollte gleichsam eine Kriegeserwiederung für einige Kriegesgefangene russische Officiere sein, die grade zu der Zeit zu Küstrin wegen eines Komplotts, worinn sie sich wider die dasige Festung eingelassen hatten, hart behandelt wurden. Sechs Wochen lang musten unsere Gefangenen in ihrer traurigen Lage ausdauern. Endlich ließ man sie wieder zusammen, gab ihnen ihre Diener zurück, und brachte sie unter einer Bedeckung auf ein Schiff, das sie nach Pillau bringen sollte.

Ohnerachtet dieses Schiff noch einige Tage auf der Newa liegen blieb, um seine volle Fracht zu bekommen, so erlaubte man weder den Officiren selbst, ans Land zu gehen, noch ließ man irgend einen Fremden zu ihnen. Sie konnten daher ihren Wunsch, die Reise nach Preußen auf eigene Kosten zu Lande zu thun, niemandem anders, als ihrem Wachthabenden Officire vortragen, der aber zu wenig Gefühl hatte, um ihren Antrag höheren Orts anzubringen. Ganz am Ende des Septembers,

Digitized by Google

da die Witterung schon sehr rauh war, ging endlich das Schiff unter Seegel. Neue Widerwertigkeiten häuften sich hier. Der Wind war äußerst widrig. Das Schiff ward bald nach der schwedischen, bald nach der kurischen Küste, und am Ende wieder nach Reval zurückgetrieben, wo es in den Hafen, nachdem es noch vorher das Steuerruder zerbrochen hatte, hineinbuxirt wurde. Die dem Officir von dem Oberkriegeskollegio aus St. Petersburg mitgegebene Instruction, die gefangenen Officire von dem Schiffe nicht herunterzulassen, wurde so genau befolgt, daß sie nicht nur nicht die Erlaubniß erhalten konnten, in die Stadt zu gehen, sondern die Admiralität befahl auch, das Steuerruder sogleich wiederherzustellen, und ohnerachtet der stürmischen Witterung wieder in die See zu gehen. Nun wurde ihnen aber der Himmel günstig. Die Seefahrt wurde durch das Eis gehemmt, womit der Hafen bedeckt ward. In der Mitte des Novembers 1759 wurden die Officire aus dem Schiffe entlossen und in die Stadt einquartirt, wo sie mit Freundschaft von ihren ehemals gemachten Bekannten aufgenommen wurden, die sie schon damals, als sie sich noch immer auf dem Schiffe aufhalten musten, mit allem, was zu ihrer Bequemlichkeit dienlich seyn konnte, reichlich versorgt hatten. Nach dem von St. Petersburg zurückgekommenen Befehle wurde endlich die Reise nach Preußen zu Lande fortgesetzt. Am letzten Tage dieses Jahres erreichte man Memel und in den ersten Tagen des Jahres 1760 langte man in Königsberg an. So traurig und langweilig auch dem Lieutenant v. Kunheim manche Stunde unter der Sehnsucht nach dem Vaterlande und nach seinem Berufe verflossen war, so hat er sich doch seine Gefangenschaft durch die Vergnügungen der Freundschaft und durch eine nützliche Thätigkeit zu erleichtern gewust, und vielleicht darf man jenes glückliche Verhältniß, in welchem seine Neigungen gegen einander zu stehen scheinen, als die belohnende Wirkung eines Zustandes betrachten, worin man den heißesten Wünschen seines Herzens so anhaltend entsagen muß. Man kann nicht ohne eine genauere Kenntniß von dem damaligen Gemüthszustande des Lieutenants v. Kunheim zu erlangen, und ohne eine sanfte Theilnahme zu empfinden, die poetische Epistel lesen, die er zu Casan am 8ten Mai 1759, als dem Geburtstage des Major v. Röder, seines Mitgefangenen verfertiget hat. Sie lautet:

Digitized by Google

Epître

a Monsieur le Major de Röder, au jour de sa naissance
par Jean Erneste de Kuhheim.
a Casan. ce 8 Mai 1759.

Deja depuis vingt mois une force suprême
nous retient, malgré nous, bien loin de nos climats.
C'est un grand deplaisir, c'est une gêne extrême,
de ne pouvoir bruler l'encens a nos penats.
Il est vrai, ce destin est fatal, il est triste;
mais en considerant le devoir et l'honneur,
dont un coeur noble suit les traces, et la piste,
l'eloignement de là, c'est le moindre malheur.
Ne pas pouvoir servir le roi, et la patrie,
voila ce qui ronge nos esprits agités.
Ne pas verser son sang, et exposer sa vie
sous un roi si vaillant, c'est la fatalité.
Quand un jour nous serons de retour chéz nos freres,
Ils nous reciteront le fil de leurs exploits.
Quels actions pourrons nous étaler au contraire?
Ce sera d'étranges avantures l'amas.
Ils diront, nous avons remporté des victoires
et battû l'ennemi, et ceuillis des lauriers.
Nous dirons, nous avons défriché un terroire,
et battis un jardin, et raclé du fumiers.
Banuis de l'Europe aux frontières d'Asie,
nous avons a Casan consumé notre tems:
Ville, qui feroit tort a toute la Russie,
si de là on jugèoit ses autres habitants:
Ville, ou l'on n'agit que tout par mechanie,
et ou les gens ne sont que trop materiels.
C'est là qu'on voit des corps, sans têtes, sans génie;
La vertû ne s'y trouve que chez peu de mortels.
Mais le nombre petit de ces gens de mérite
y brille d'autant plûs, tel qu'un bijoux feroit
enchassé dans du plomb. On ne voit que plûs vite
ses raïons fulmineux répandre leurs beaux traits.
Sans eux Casan seroit pour nous la Sibérie,
car on n'y trouve rien qui réjouit le coeur.
Le sexe, d'ailleurs beau, pousse la modestie
jusqu'a être toujours de très mauvais humeur.
Le vin, en le bûvant, vous pressera des larmes,
et ne chatouillera ni bouche, ni palais.
Aucun ne trouvera ici ce qui le charme,
car de tout ce qu'on voit, le pluspart est mauvais.
Enfin, pour couper court, Casan est une ville
qui ne plaira jamais à un Européen,
très propre à servir de prison et d'exile.
C'est là ou nous sommes. Hélas! triste destin.

* * *

Digitized by Google

Cepandant bannissons, ce qui peut nous déplaire.
Le plaisir àprésent chassera tout ennui.
Nous avons aujourdhui le jour anniversaire
du plus cher, du meilleur, du plus digne ami.
Pourquoi ne suis-je pas maintenant bon poète?
Ma fois! Je vous ferois les vers les plus charmants.
Cependant agreés que ma muse hebête
vous addresse ici ses médiocres talents.
Recevés, cher ami! par ma plume sincére
les voeux les plus ardents de mon coeur très fidel.
Le ciel vous accorde ce qu'il à de plus chère
de meilleur, de plus beau, et de plus essentiel.
Sans cesse le bonheur vous guide, vous conduise,
et vous mene au point de la félicité.
La fin de mes souhaits fera cette dévise:
Vivés! vivés longtems! mais pas en prisonnier!

Zu Königsberg ward der Lieutenant v. Kunheim durch das Wiedersehen seiner liebreichen Mutter, die ihn auch in einer Entfernung von 450 Meilen mit Geld zu versehen gewust hatte, für alle ertragene Mühseeligkeiten entschädigt. Indessen ob ihm gleich bald darauf durch den Tod des Bruders seines Vaters die schönen Juditschen Majoratsgüter zufielen, so empfand er doch keinen eifrigeren Wunsch, als den, bald ausgewechselt zu werden, um dem Vaterlande pflichtmäßig seine Kräfte zu weihen. Weil das Auswechselungsgeschäft sich eben zerschlagen hatte, so wandte er sich an den verstorbenen Herzog von Bewern, daß derselbe bei den vorzunehmenden Privatauswechselungen auch seiner eingedenk sein möchte. Als er dem zufolge im Anfange des Jahres 1761 befreiet worden war, so ging er zu seinem damaligen Chef, dem General Major v. Thadden, bei dem er die Dienste als Genraladjutant verrichtete. Dieser sties im Monat Mai mit seinem kleinen Grenadirkorps zum Herzoge von Würtenberg, der aus Meklenburg nach Pommern kam und am 4ten Juni das Lager bei Kolberg bezog. In dieser zwar mühseeligen, aber ungemein lehrreichen Kampagne hatte der Hr. v. Kunheim, der im Jahre 1758 Premier-Lieutenant geworden war, das Glück, sich sowol das Zutrauen seines Chefs, als auch des Herzogs zu erwerben. Der erstere, der nicht allein die Befestigung des Lagers anordnete, sondern auch bei allen Gelegenheiten, als bei dem russischen Sturm auf die grüne Schanze, bei dem feindlichen Vordringen gegen den Bollenwinkel und gegen die auf der Strandseite gelegenen Schanzen, insonderheit aber bei dem letzten preußischen Sturm auf die vom Feinde besetzte Schanze bei Spie, thätig war, bediente

sich auch bei allen diesen Ereignissen seines Generaladjutanten, und gab ihm die schmeichelhaftesten Versicherungen seiner Zufriedenheit. Insbesondere zeigte dieser geschickte General seine Talente bei dem Abzuge des würtembergischen Korps von Colberg. Die Anordnungen dazu mußten einige Wochen zuvor mit dem allergrößten Geheimniß veranstaltet werden. Hierbei bediente er sich seines Generaladjutanten mit völligem Zutrauen, und nachdem der Abzug glücklich ausgeführt war, bezeigte er ihm über die thätige Ausführung seiner Befehle seinen besondern Beifall. Am 6ten Januar 1762 wurden endlich die Winterquartire bezogen, welche der Generalmajor v. Thadden in Guben nahm.

Nachdem seine Bataillons wieder vollzählig gemacht waren, mußte er zur Armee des Königs nach Schlesien stoßen. Hier wohnte dieses Korps den Actionen bei Adelsbach und Friedland, auch der Affaire bei Burkersdorf bei, wo der König den Feldmarschall von Daun von den Anhöhen delogirte. Gleich darauf ward die Belagerung von Schweidnitz unternommen, welcher der Generalmajor von Thadden ebenfalls beiwohnte, und wo sein Adjutant Gelegenheit hatte, sich in dieser durch den Minenkrieg so merkwürdig gewordenen Belagerung neue kriegerische Kenntnisse zu erwerben. Der bald darauf erfolgte Hubertsburger Frieden brachte die Krieger in ihre Standquartire zurück.

Ein schnelles Avancement hatte den Herrn von Kunheim nicht beglückt, denn bei der Rückkehr in die Garnison war er erst der älteste Premierlieutenant. Mehr als einmal war er schon gesonnen, seiner geringen Fortschritte wegen von der militärischen Laufbahn abzutreten und seine Majoratsgüter in Ruhe zu bewirthschaften; aber sein in früher Jugend gefaßter eiserner Vorsatz hielt ihn immer zurück. Endlich rückte er im Jahre 1766 zum Staabskapitaine hinauf, und 1769 erhielt er in demselben Regimente eine Compagnie, in welchem er seinen Dienst angefangen hatte. Zu Ende des Jahrs 1776 ward er Major. Im Jahre 1778 wohnte er dem baierschen Feldzuge in Schlesien unter der Armee des Königs bei, wo er mit seinem Bataillon den engen Paß bei Friedland besetzt hielt und beim Vorrücken nach Böheim in Braunau zu stehen kam. Der bald erfolgte Teschner Friede zog die Krieger in ihr Vaterland zurück. Im Jahre 1783 ward er mit seinem Bataillon zur Blokkade von Danzig commandirt, welche sein damaliger Chef, der Generalmajor von Eglofstein befehligte. 1785 ward er Obrist.

lieutenant, 1786 Obriſter, und 1787 an das damalige romberg-ſche, jetzt hauſenſche Regiment verſetzt, mit welchem er 1790 als Kommandeur deſſelben unter dem Generallieutenant Grafen v. Henkel die Kantonirungsquartire an der litthauiſchen Gränze bezog. 1789 empfing er vom König Friedrich Wilhelm 2. den Orden für das Verdienſt, und zu Ende des Jahrs 1792 ward er zum Chef des alt von bornſtädtſchen Infanterieregiments und gleich darauf zum General-Major ernannt, in welcher Würde er 1793 am 30ſten Januar in Berlin anlangte.

Mit dieſem Regimente wurde er wegen der in dem damaligen Polen ausgebrochenen Unruhen am 12. Mai 1794 nach Frankfurth an der Oder beordert, woſelbſt er mit ſeinen beiden Musketirbataillons vier Wochen lang ſtehen blieb, am 12. Juni aber über Poſen nach Zakroczim an der Weichſel 3½ Meile von Warſchau marſchirte, wo er für ſeine Perſon ſich bis in den Monat November aufhalten mußte. Im Anfange dieſes Monats, da Madalinsky bereits ſeinen Rückzug nach Warſchau genommen hatte, erhielt er Befehl, nach Pietrekowa zu gehen, wo er, ſo wie in Zakroczim, bei dem Korps des General-Lieutenant v. Favrat zu ſtehen kam. Bald darauf ward durch die Einnahme der warſchauer Vorſtadt Praga der Krieg gänzlich geendiget. Indeſſen mußte er ſich doch daſelbſt noch den ganzen Winter hindurch aufhalten. Am 3ten Auguſt 1795 langte er an der Spitze ſeines durch Strapazen und Krankheiten geſchwächten Regiments wiederum in Berlin an.

Bald nach dem Ende des ſiebenjährigen Krieges hatte er ſich zum erſtenmal mit einer Baroneſſe von Löben, die er in den Winterquartiren zu Guben kennen gelernt hatte, verheirathet. Der Tod derſelben entzog ihn aber ſehr bald dieſer glücklichen Verbindung. Zum zweitenmal verheirathete er ſich mit Freiinn Charlotte Sophie v. Canitz, *) die noch bis jetzt die Freude ſeines Lebens ausmacht, und mit welcher er ein Kind erzeugt hat, welches ihm aber frühzeitig entriſſen wurde. Nicht bloß in dieſen häuslichen Verbindungen, ſondern auch ſelbſt in den unruhigſten öffentlichen Verhältniſſen, worin ſo viele ſich über alles, was Pflicht und äußere Ordnung vorſchreibt, hinwegzuſetzen pflegen, bewahrte er die einnehmenden Tugenden

*) Der Großvater der Frau Generalinn iſt der preußiſche Etatsminiſter und Oberburggraf Freiherr Friedrich Wilhelm v. Canitz, der 1719 am 22ten Jan. ſtarb, ein Bruder des berühmten Dichters, und der Vater iſt Herr Conrad Alexander v. Canitz, Erbherr auf Podangen und Plutwinnen, und die Mutter Fräulein Catharine Louiſe v. Tettau aus dem Hauſe Tolks.

Digitized by Google

der Geselligkeit, die er sich von seiner Jugend an muß zu eigen gemacht haben. Man bemerkt es stets an ihm, wie er die Pflichten des Menschen nie von den Pflichten des Soldaten trennt, und wie er davon überzeugt ist, daß beide nicht allein mit einander sehr wohl zu vereinbaren sind, sondern auch die letztern durch diese Vereinigung veredelt werden. Wie oft suchte er seinen Untergebenen die nothwendigen Beschwerden ihres Standes durch sein freundliches Benehmen in Worten und Gebehrden zu erleichtern, und ihren Diensteifer durch thätige und zur rechten Zeit angebrachte Hülfsleistungen zu beleben! Er hat gewiß jedes fremde Eigenthum in Ehren gehalten, und wenn er, um seinen Truppen Brod und Fleisch zu verschaffen, zur Schärfe seine Zuflucht nehmen mußte, so konnte man aus seinem abgewandten Blicke und aus seinen Äußerungen schließen, wie ungern er sich dazu bestimmt hatte.

Eine ganz natürliche Wirkung dieses liebenswürdigen Charakters war denn auch die willige Theilnahme, mit der alle die, welche mit ihm in Verbindung stehen, bei dem Feste seines Dienstjubiläums zugegegen waren. Gleich am Morgen des 30sten Januars versammlete sich das Corps der Officire nebst den drei Herren Deputirten des 3ten Musketierbataillons aus Straußberg, dem Herrn Hauptmann Friedrich Wilhelm v. Götzen, und den beiden Secondelieutenants Herrn Carl Julius v. Ingersleben und Herrn Hans Carl Heinrich v. der Hagen dem 2ten, und dem Unterstabe auf dem Exercierplatze vor dem Königsthore, und begab sich von seinem biedern Kommandeur, dem Herrn Obristlieutenant von Berg angeführt, in Begleitung mehrerer Staabsofficire aus der berlinischen Garnison in die Wohnung des Herrn Generals, um ihm ihre Ehrerbietung an den Tag zu legen. Die Gesellschaft schloß einen Halbkreis um den Herrn General und seine Gattin, und nachdem der Herr Obristlieutnant die Absicht der Überraschung bekannt gemacht hatte, so hielt der Secondelieutenant, Herr Carl Friedr. George v. Zenge, ein Sohn des Obristen und Kommandeurs des v. Winningschen Regiments, mit militärischem Anstande folgende Rede:

> Drei Genien, Verehrungswürdigster, begrüßen Dich vereint an dem Fest Deiner Feste; der eine mit dem Palmenzweig, welcher einst über Deiner Wiege wehete; mit dem Lorbeer des Verdienstes umwindet der andere Deine Stirn, lächelnd zurückblickend auf ein halbes Jahrhundert und auf die Blumen, welche sein jüngerer Bruder Dir streute, als unser aller Schutzgeist freundlich Willkommen Dir rief.

Es drängen sich Bilder an Bilder in unserer glühenden Seele, eins hebt das andere empor, feurig umfasset eins das andere; doch wer mahlet Deiner sie würdig? Der Du mit Liebe und Gerechtigkeit in Deinen Getreuen Verdienst und Wahrheit nur ehrst, den nur belohnest, welchen sein eigenes Bewußtsein friedlich begleitet, der Du mit Sanftmuth Fehler richtest, mit Strenge Verbrechen, wie ein Vater sorglich die schützest, die das Schicksal zu Deinem Panire versammlet.

Schön ist die Krone, die des Vaterlandes gerechter Herrscher Dir weiht, lieblich die Melodie, die von der Lyra ruhmsingender Barden Dir tönt, aber schöner und lieblicher wohnt in gerührten Herzen der Dank und der Wunsch, den die Sprache nicht nennt! —

Soll ich schweigen? auch schweigend sprächen meine Gefühle im Namen Deiner Getreuen! —

O Dir gebe Dein Verhängniß jährlich hundert Festtage, Deinem Himmel nur so viel Wolken, um sein Abendroth zu verschönern, Deinem Herzen die Wonne, durch die es sich selber belohnt, und den Deinigen nimmer verwelkende Freudenblumen, die Deinen Weg bis zum fernen grünen Hügel sanft zu ebenen!

Schweigend drücken wir brüderlich uns die Hände, und sind unsers innigen Wunsches Erfüllung gewiß!

An diese Rede ist die kurze Anrede anzuschließen, mit welcher der Herr Hauptmann v. Götzen dem Herrn General die freudige Theilnahme des 3ten Musketierbataillons zu Straußberg an diesem Festtage an den Tag zu legen suchte.

Auf den Mittag hatten die 11 Herren Kompagniechefs *) in dem Krausenschen Hause am Gensd'armesmarkt ein Mittagsmahl veranstaltet, bei welchem der Herr Generalfeldmarschall v. Möllendorf, die Herren Generalmajore v. Rüchel und von Götze und der Herr Oberst von Zastrow zugegen waren.

*) Ihre Namen sind folgende: 1) Hr. Ernst Friedrich Bogislav v. Berg, Obrist-Lieutenant. 2) Hr. Ernst Ludwig Philipp v. Burgsdorf, Obristwachtmeister. 3) Hr. Johann Heinrich v. der Marwitz, Obristwachtmeister. 4) Hr. George Wilhelm v. Kerckow, Obristwachtmeister. 5) Hr. Christian Friedrich v. Schlichting, Obristwachtmeister. 6) Hr. Hauptmann Carl Friedrich v. Brietzke. 7) Hr. Hauptmann Carl Leopold v. Burgwedel. 8) Hr. Hauptmann Carl Moritz v. Wulffen. 9) Hr. Hauptmann Otto Franz v. Rathenow. 10) Hr. Hauptmann Carl Wilhelm v. Pannwitz. 11) Herr Hauptmann Ludw. Hennig Ehrenr. v. Wartenberg.

Digitized by Google

Hier wurde die Feierlichkeit durch folgende Rede des Unterschriebenen eröffnet:

»Hochgeehrte Versammlung. Das Fest, das uns hier versammlet, vereiniget das Alter mit der Jugend zur Freude und zum Danke, und versetzt den Jüngling so wie den Greis in eine ernste Stimmung. Unsere Herzen, so wie unsere Augen sind auf einen würdigen Mann gerichtet, der ein halbes Jahrhundert hindurch zur Ehre des Vaterlandes, zur Ehre der Menschheit, in dem Stande, worin er durch eine weise Weltregierung versetzt wurde, gelebt und gewirkt hat. Männer und Greise gesellen sich zu ihm und heißen ihn liebreich willkommen, und den Jüngling belebt der Vorsatz nach seinem Beispiele die Bahn zu durchlaufen. Wenn ich durch das edle Korps der Offiziere, deren Oberhaupt dieser Mann ist, so wie durch mein eigenes Herz aufgefordert werde, ihm die Verehrung an den Tag zu legen, von welcher unsere Seelen für ihn erfüllt sind, so darf ich so wenig wegen des Stoffs meiner Rede als wegen ihrer Form bekümmert seyn. Zwar nicht kühn genug, um mich als Redner zu zeigen, schlägt doch in meinem Busen ein Herz, und dies Herz — schlägt für Ihn! Wo aber das Herz spricht, da darf der Verstand nicht um Worte verlegen seyn.

Verstatten Sie es mir, meine Hochgeehrtesten, Ihnen auf einige Minuten das Bild eines solchen Mannes, so wie es sich meiner Seele lebhaft darstellt, zu entwerfen, der 50 Jahre im Dienste des Vaterlandes, im Dienste der Menschheit wohlthätig gewirkt hat. Entziehen Sie ihm den Schimmer, womit seine Geburt, sein Stand, seine Glücksumstände, ja selbst sein Alter ihn umgeben — Umkleidungen, die doch einst zu ihrer Zeit abgelegt werden müssen! — was bleibt Ihnen übrig? — Nur das Wahre, der würdige Mensch, wie er dasteht in dem Bewußtsein, gut, edel, weise gehandelt zu haben. Sein innerer Richter kündigt ihm Frieden, Ruhe, Hoffnung an, als die Frucht und den Lohn seiner wohlgegründeten Selbstschätzung. Für den nachdenkenden Geist ist es ein lehrreiches Geschäft, sich auch nur in wenigen Zügen die Bahn zu bezeichnen, die ein solcher Mann durchlaufen ist, von dem Punkte an, von dem er auslief, bis zu dem Ziele, wo wir ihn nun reich an Erfahrungen, reich an Weisheit und Tugend erblicken. Unter der Aufsicht und Anleitung eines Vaters, den das dankbare Vaterland als einen für das Wohl der Mitbürger thätigen Staatsmann bis in die spätesten Zeiten verehret, wird für seine wissenschaftliche Ausbildung schon früh gesorgt, und eine fromme in stiller Wirksamkeit ihre

Digitized by Google

Freude findende Mutter bildet sein Herz zu einer festen Wohnung wohlwollender Neigungen aus. Auf diesem Grunde bauet er selbst gewissenhaft fort, mitten unter den Geschäften des Berufs, zu dem er sich durch freie Wahl bestimmt. In jener glücklichen Zeit, da sein König für das deutsche Vaterland den Frieden *) vermittlen half, tritt er in den Stand, dem der Staat die Beschützung des Eigenthums seiner Bürger, die Vertheidigung seiner gekränkten Ehre und die Erhaltung und Wiederherstellung der Ordnung und Sicherheit anvertraut. Diesen erhabnen Zweck seiner irdischen Bestimmung, behält er auf jeder Stufe seiner militärischen Laufbahn vor Augen. Er wandelt nicht bloß in den Zeiten des Friedens, sondern auch in jenen sieben blutigen Jahren, wo den nach Ehre strebenden Jüngling anfänglich kein erwünschtes Loos traf, so wie nachmals in schneller vorübergehenden Unruhen als ein Mann von Ehre, als ein Patriot, als ein Menschenfreund. In jeder Periode seines Lebens sind Mäßigkeit und Genügsamkeit, Gerechtigkeit und Billigkeit seine Gefährten. Unbekannt mit dem, was Rache ist, beurtheilt und behandelt er einen jeden, auch den Feind mit Schonung und Nachsicht. Vertraut mit dem wahren Werthe der Dinge wendet er die Güter des Glücks, die ihm die Vorsicht verlieh, in weiser Stille zu wohlthätigen Zwekken an. Er ist ein Vater der Waisen, ein Beschützer der Verlassenen; er vergönnt betagten Menschen einen ruhigen Aufenthalt; **) er verhilft Jünglinge, die von Natur ihrer edelsten Sinne beraubt sind, zu einem menschlichen Dasein ***) und mildert in solchen unruhigen Zeiten, wo die meisten an ihr eigenes Wohl allein zu denken pflegen, das Ungemach von der Flamme verwüsteter Städte durch die Hülfe, die er ihnen zusendet ****)

*) Den Frieden zu Aachen 1748.

**) Auf seinen Gütern in Preußen.

***) Einst traf der Hr. General in der Bernauerstraße einen taubstummen Knaben armer Eltern an. Er ließ ihn kleiden und unterhält ihn noch jetzt in dem Institute des unermüdetthätigen Hr. D. Eschke, der es verdient, von edeldenkenden Patrioten und insbesondere vom Staate starker ermuntert zu werden, um seine wohlthätigen Bemühungen über eine größere Zahl unglücklicher Menschen solcher Art auszubreiten. Jener junge Mensch ist durch ihn zu vernünftigen Vorstellungen gelangt, spricht, so weit es seine schon hart gewordenen Sprachorgane erlauben wollen, ziemlich vernehmlich und schreibt verständliche Briefe. Er hat Lust, ein Mahler zu werden, wozu ihn auch der Hr. General unterstützen will.

****) Im Sommer des Jahres 1793, als wir in Zakroczim standen, brannte die schön gebaute ostpreußische Stadt Soldau ab. Mit der Post von Zakroczim aus wurde dieser Stadt eine bedeutende Summe zugeschickt.

Digitized by Google

und überall, wo ihm die Gelegenheit winkt, ist er bereit durch Fürwort, durch Rath und That nicht bloß das zeitliche Wohl seiner Untergebenen zu befördern, sondern auch alle, die auf ihn hören, zu erwecken, dem moralischen Übel zu steuern. *) Zu diesen wohlthätigen Bemühungen weiht er, der die Leere glänzender Zerstreuungen sehr wohl kennt, seinen edlen Geist durch die weise Benutzung einsamer Stunden ein; und von diesen wohlthätigen Bemühungen erholt er sich gern in den Zirkeln der Weisen der Nation **) und zeigt sich daselbst als einen Freund und Beförderer alles nützlichen Wissens und besonders einer Religiosität, die allein durch Güte des Sinnes und durch Rechtschaffenheit des Wandels Gott gefallen will. Durch sein liebevolles Betragen, das er gegen einen jeden ohne Unterschied beweiset, und das ganz der Abdruck seines stillen wohlwollenden Herzens ist, erwirbt er sich die Liebe aller, die sich ihm nähern, und durch seinen frommen Sinn giebt er seinen Tugenden Haltung und Festigkeit. Die Hauptangelegenheit seines Lebens bleibt das Geschäft, seinen Geist mit nützlichen Einsichten zu bereichern, und sein Herz der Stimme der Pflicht zu unterwerfen; das Bewußtsein aber, welches er nicht bei sich unterdrückt, das Ideal der Vollkommenheit zuweilen verfehlt, oder wenigstens immer noch nicht erreicht zu haben, gründet in ihm die Hoffnung jener Unsterblichkeit, wo er sich einer unendlichen Vollkommenheit in Ewigkeit nähern wird. So wirkt er von der erhabnen Stufe herab, auf der Tausende ihn erblicken, zum Seegen für seine Familie, zum Seegen für die, die ihn den Ihrigen nennen, zum Seegen für sein Vaterland, ja für die Menschheit. Sein Lohn bleibt ihm schon hier nicht aus. In jene ersehnte Zeit, in welcher ein junger Landesherr durch Achtung für

*) Es wird mir erlaubt sein aus einem Schreiben des Hr. Generals an mich, aus den Winterquartieren zu Pietrekowa am 29ten Jan. 1795 folgende Stelle abzuschreiben. Nachdem er eine kurze Charakteristik des abgelaufenen Jahres entworfen hatte, so fährt er fort: doch, der ist nicht stark, der im Unglücke nicht stark ist. Also jetzt getrost! und sich vor den Riß gestellt. Jeder arbeite in seinem Amte, und so weit seine Kräfte hinreichen, dem Verderben zu steuern. Ist seine thätige Wirksamkeit zu ohnmächtig, so predige er durch sein Beispiel, und lasse es seiner Mitmenschen sehen, daß er für seine Person sich der Religion nicht schämet. Und wenn jeder so dächte und handelte, oder doch wenigstens die meisten, so würde das moralische Übel sich mindern u. s. w.

**) Oft erinnert er sich der lehrreichen Stunden, die er in Königsberg in einer Gesellschaft von Gelehrten verlebt hat, unter denen auch Kant war, dessen großer Geist mit historischen Kenntnissen genährt ist. Möchten ihm doch seine Anhänger auch hierinn ähnlich werden! Auch ist der Hr. General einer von den seltenen Großen unserer Stadt, die bei den jährlichen Schulprüfungen Lehrer und Schüler durch ihre Gegenwart gern zu ermuntern suchen.

Digitized by Google

die Gesetze, durch eine unermüdete Thätigkeit, und durch eine bis auf ein häusliches Leben sich erstreckende Sittlichkeit, alle Herzen aus jedem Stande für die Pflicht erwärmt, fällt der Abend seines schönen Lebens. Indem er es fühlt, daß seine Kräfte abnehmen, erblickt er sein Vaterland in neuer Blüthe. Ehe seine Augen sich schließen, um sich für eine ausgebreitetere Wirksamkeit und für den Genuß höherer Freuden zu öffnen, segnet er das Land, das sich von neuem des Besitzes solcher Männer, die ihm gleichen, würdig macht.

Ein solcher Mann selbst zu seyn, ist rühmlich; aber edel ist es auch, ganz den Werth eines solchen Mannes zu empfinden, ihm mit Ehrfurcht zu danken für die Gutthaten, die er in der menschlichen Gesellschaft niedergelegt hat, und dies aufrichtige Gefühl, das kein Neid, keine Verläumdung in uns vertilgen kann, den Zeitgenossen bekannter zu machen und für die Nachwelt zu bewahren.

Meine Gebrüder, ein Korps von Kriegern, das durch die Thaten seiner Vorfahren bei Warschau unter dem großen Kurfürsten *) und bei Hohenfriedeberg unter dem großen Könige **); das durch seine eigene Thaten sich stets zur Vertheidigung des Vaterlandes unter einem hoffnungsvollen Monarchen entflammt fühlt, dies Korps von Kriegern freuet sich heute jenes Mannes als seines Oberhaupts. Ein dreifaches Andenken krönet dieses Fest. Heute vor 66 Jahren empfing er aus der Hand der Vorsehung das Leben; an dem heutigen Tage vor 5 Jahren trat er in unsrer Mitte auf; und heute sieht er dankbar auf seine

*) Die kurfürstlichen Trabanten oder die Leibgarde zu Fuß (das jetzige v. Kunheimsche Regiment) war in der Schlacht bei Warschau, die 1656 am 18ten Juli anfing und drei Tage lang dauerte, nach der Aussage der Königinn Maria Louisa von Polen, die dieser Schlacht als Zuschauerinn beiwohnte, zugegen und bewies sich mit vieler Tapferkeit.

**) So wie jene die erste Schlacht war, in welcher des v. Kunheimschen Regiments erwähnt wird, so hatte man die Schlacht bei Torgau am 3ten Novb. 1760 als die letzte Schlacht anführen können, in welcher das ganze Regiment ins Feuer gekommen und eins der ersten bei der Einnahme der Spitzer Höhen gewesen ist, zumal da sein jetziger Kommandeur, Hr. Obr. Lieut. v. Berg in dieser Schlacht tapfer focht, aber verwundet wurde. Aber man hat die denkwürdige Schlacht bei Hohenfriedberg, in welcher am 4ten Juni 1745 das vereinigte östreichische und sächsische Heer geschlagen wurde, aus dem Grunde erwähnt, weil König Friedrich 2. in seinen hinterlassenen Werken B. 2. Seite 190 der deutschen Ausgabe grade bei dieser Schlacht das Regiment namentlich anführt: das Regiment Haake (jetzt Kunheim) das Regiment Bevern, und alle, welche ins Feuer kamen, zeichneten sich durch Thaten der Tapferkeit aus.

Digitized by Google

Kriegerbahn zurück. Wenn wir ihn nun die Opfer der Ehrfurcht und Liebe, die er gern von uns annimmt, darbringen, so töne in unser aller Herzen der Wunsch wieder:

die Vorsehung, die über seine theuren Tage gewacht hat, erhalte uns noch lange Unsern, ja

Unsern Kunheim!!«

Mit diesem Wunsche, der von blasenden Instrumenten begleitet wurde, vereinigten sich die Herzen aller Anwesenden. Darauf überreichte Herr Obristlieutenant von Berg im Namen des Korps der Officire folgendes auf weißem Atlas gedrucktes Gedicht, das in mit Gold und Silber gesticktem Violetsammet eingebunden war:

Des Edlen Werth erhöht kein Lobgedicht;
Doch laß Dir, Würdigster, die Huldigung gefallen,
Die heut aus dankerfüllten Herzen spricht,
Die voll Entzücken Dir entgegen wallen.

Dreyfache Feyer weiht die Wiederkehr
Des Tages uns zum Fest, der Dir, als Kind, das Leben;
Der Dich, als Jüngling, Friedrichs Heldenheer;
Der Dich, als Mann, zum Vater uns gegeben.

Ja! Vater bist Du uns! — und liebevoll,
Mit kindlichem Vertraun, soll heut von treuen Söhnen,
Im Jubel ihres Danks, der schönste Zoll
Gerührter Herzen Dir entgegen tönen.

Oft kehre dieses Fest uns noch zurück!
Daß wir noch lange Dir, dem Menschenfreund, dem Weisen,
Des Herzens Wünsche weihn; noch lang das Glück,
Ein Vorzugsrecht an Dich zu haben, preisen.

Sey uns noch lange, wie Du jetzt es bist,
Als Führer und als Freund, durch Beyspiel, Rath und Lehre,
Durch Tugend, die der Schmuck des Kriegers ist,
Ein hohes Vorbild auf der Bahn der Ehre.

Noch lange müsse Vaterland und Welt,
Verehrungswerther Mann, in Dir den Geist der Brennen,
Und in dem Ruhm, der Dir als Mensch und Held
Mit Recht gebührt, Dein großes Herz erkennen!

Uns aber, deren Brust voll Dankgefühl
Bey Deinem Jubelfest von kühnrer Flamme lodert,
Uns bleibe Kunheim's Ruhm das hohe Ziel,
Das zu erstreben, unser Ehrgeiz fodert.

Der Unterstab *) ließ durch ein Frauenzimmer, das dem Herrn General nicht unbekannt zu seyn die Ehre hatte, in ei-

*) 1. Hr. Otto Christian Friedrich Mann, als Regimentsquartiermeister. 2) Hr Carl George Ludwig Lessel, als Auditeur. 3) Hr. Carl Lehmann, als General- und Regimentschirurgus. 4) Der Unterschriebene als Feld- und Garnisonprediger.

nem Körbchen mit frischen Blumen folgendes auf weißem Atlas gedrucktes und in weißem mit Gold und Seide gesticktem Atlas eingebundenes Gedicht mit einer kleinen Anrede überreichen:

Dignum laude virum Musa vetat mori,
Coelo Musa beat. — — —
Hor.

Größe bezeichnet den Mann, der in Gefilden des Todes,
unter Donnern der Schlacht, von blutigem Lorbeer bekränzet,
stets in männlicher Brust des Herzens sanftre Gefühle,
Mitleid, Großmuth und Drang zum Menschenbeglücken bewahrte.

Dankbar nennt Ihn die Welt den Guten, den Edlen, den Weisen,
Freundschaft feiert entzückt den Festtag, der Ihn gebohren.
Seines Antritts der Bahn zum hohen Tempel der Ehre,
Seiner Thaten gedenkt das halbverflossne Jahrhundert,
trennt sich, stolz auf Ihn, vom Troß der früheren Jahre,
und erhöht seinen Schluß zur Jubelfeier des Helden.

Heil uns! Solch ein Fest stieg auf dem Flügel Aurorens
heut zur Erde herab, mit Kunheim's Namen bezeichnet,
und das Vaterland grüßt entzückt den Tag, der die Wiege
dieses Edlen bestrahlte, als Jubelfesttag des Kriegers.

Nimm, Geliebter, dann auch von uns ein dankbares Opfer!
Nicht zu Kriegern geweiht, doch Dich zu lieben berechtigt,
feiert unser Herz das Fest des Freundes der Menschheit,
der, gerecht und mild, ein Vater ist seinen getreuen
Kriegsgefährten; der groß sich zeiget als Christ und als Weiser,
und voll frommen Gefühls auch äußre Frömmigkeit übet.

Lebe noch lange beglückt im Arm der würdigen Gattinn,
Deren liebender Blick Dir jeden Kummer verscheuche! —
Sey noch lange der Freund bewährter redlicher Freunde,
lange der Gegenstand noch der Liebe Deiner Verehrer!

Diese Bezeugungen der Ehrfurcht und Liebe wurden von dem Jubelgreise mit gerührter Seele und mit Äußerungen einer herzlichen Dankbarkeit aufgenommen.

Hierauf begab sich die aus Damen und Herren bestehende Gesellschaft an die mit 74 Couverts versehene Tafel, welche folgender Aufsatz zierte. Pallas krönet die auf einem Altar stehende Büste des Helden mit der linken Hand; mit der rechten zeigt sie nach einem Tempel, der seitwärts in einiger Entfernung steht. Die in demselben auf einem Medaillon befindliche Inschrift lautete: Noch ist das Ziel der edlen Laufbahn fern! Unter der Büste stand die Zahl LXVI Eine ähnliche, aber nur schwach angedeutete Büste befand sich in dem Tempel im Hintergrunde, worinn die Zahl XC. stand. Unten am Altar las man: Dem Herrn Gen. Maj. Ioh. Ernst v. Kunheim, zum feierlichen Tage, an dem er vor LXVI Jahren sein Leben und

vor L seine Kriegesdienste begann, gewidmet von den Officiren seines Regiments. Berlin den XXX. Jan. MDCCXCVIII.

Das frohe Mahl wurde unter Wünschen für die Erhaltung des Königs und seiner Gemahlinn in Begleitung von Instrumentalmusik gegen sechs Uhr vollendet. Auf den Abend begab sich die ganze Gesellschaft nach der Wohnung des Hr. Generals, woselbst seine Gattinn einen Ball nebst Soupé veranstaltet hatte. Die Gesellschaft bestand hier aus mehr als 400 hohen Standespersonen, und wurde noch insbesondere durch die Gegenwart fürstlicher Personen, der Prinzeß Ludwig, der verwittweten Fr. Landgräfinn v. Hessen-Cassel, der Prinzeß Radzivill und ihres Gemals, der verwittweten Fr. Landgräfinn v. Hessen-Darmstadt, der Großmutter Ihrer Majestät der Königinn, und der Prinzen Heinrich, Wilhelm und August v. Preußen glänzend gemacht. Dem Jubelgreise mußte es äußerst schmeichelhaft sein, daß nicht allein Sr. Majestät, der König, der durch seine nunmehr glücklich überstandene Krankheit abgehalten wurde, seinem gnädigen Versprechen gemäß in eigener Person nebst seiner Gemalin gegenwärtig zu sein, durch den Kön. Flügeladjutanten Hrn. Hauptm. v. Jagow ihm seine Theilnahme an seinem Dienstjubiläo zu erkennen geben ließ, sondern daß ihn auch Sr. Majestät, die Liebeerweckende Landesmutter mit einem sehr schönen Bouquet von frischen Blumen beschenckte, das er den ganzen Abend hindurch zu seiner Ehre trug. Als die Prinzeß Ludwig erschien, so wurde der Jubelgreis von seiner Gattinn in einen Tempel geführt, auf dessen einer Seite eine Kriegesgöttinn mit den Fahnen, unter denen der Herr General gedienet hat, auf dessen anderer Seite auch eine Kriegsgöttinn mit den Fahnen, die er hat besiegen helfen, befindlich war. In der Mitte zwischen beiden hing an einem Obelisk das Bildniß des Hrn. Generals, über welchem ein Adler mit dem Lorbeerkranze schwebte. Auf dem Obelisk, waren die Worte befindlich: Dem Könige, dem Vaterlande gelebt 50 Jahr, der Menschheit und den Seinen 66 Jahr. In der Mitte des Tempels stand ein Altar mit dem Opferfeuer. Vorne am Altar las man die Inschrift: Am Altar des kriegerischen Verdienstes weihet Dir Deine, durch Dich beglückte Gattinn das Opfer ihrer zärtlichen Liebe, und flehet den Himmel um Deine Erhaltung an! Um den Altar standen sechs junge Frauenzimmer *) als Priesterinnen gekleidet, die auf den

*) 1) Fräulein Friederika Dorothea Regina v. Burgwedel 2) Fraulein Luise Friederike Auguste v. Zenge. 3) Charlotte Christine v. Zenge. 4) Demoiselle Henrietta Paulina Platzmann. 5) Fräulein Charlotta Wilhelmina v. Brandenstein. 6) Fräulein Henrietta Carolina v. Zenge

Altar Weihrauch streuten, während daß die Demoiselle Friederica Emilia Platzmann, als Oberpriesterinn mit der ihr eigenen liebenswürdigen Bescheidenheit und mit vielem Anstande folgende Rede hielt, durch welche sie sich den verdienten Beifall aller Anwesenden erwarb.

Hier, am Altar, wo Ehrfurcht, Freundschaft, Liebe
und Dankgefühl den Jubelfestag feiern,
dem wir Dich Selbst, Verehrungswürdger Mann,
dem Vaterland und Welt den tapfern Krieger,
dem Edle Deines Volks den Freund verdanken;
Hier weiht die Freude mich zur Priesterinn! —
Doch schüchtern wagt es nur mein bloder Mund,
von Wünschen, von Empfindungen zu sprechen,
die, über allen Rednerschmuck erhaben,
für Dich in jeder edlen Seele glühn. —

Wenn die Gefährtinn Deines schönen Lebens,
wenn deine edle Gattinn ihr Gefühl
durch Freudenthränen nur; — wenn biedre Freunde
durch Handedruck, wenn Deines Ruhms Verehrer
nur stumm bewundernd Dir ihr Opfer bringen;
wo nähm ein Mädchen Kühnheit her und Kraft,
die Rednerinn für dies Gefühl zu seyn?

Nein! unaussprechlich wie sie tief im Herzen
die Ehrfurcht fühlt, sei meine Huldigung! —

Verzeih, Erhabner, daß vermeßne Jugend
es unternahm, Dir ein Gefühl zu deuten,
das in beredtem Schweigen, im Entzücken
der Freundschaft, der Verehrung und der Liebe
so deutlich sich in jedes Auge prägt.

Die Vorsicht lieh den Wunsch in unsrer Seele,
der ihre Gunst für Dich heraberflehte.
Der Gott, der fromme Wünsche gern erfüllt,
wird uns noch lang Dein thatenreiches Leben,
und Dir das schönste Glück des Lebens schenken.

Nun wurde durch Ball und Soupé dies frohe Fest beschlossen, das zu einem sichtbaren Beweise dient, wie sehr der Mann, den man damit zu ehren gesucht hat, von allen denen geliebt wird, die ihn den Ihrigen nennen. Noch steht er da, der von seiner Jugend an abgehärtete Krieger, mit völliger Geistes- und Körperkraft, und erwartet, zu welchen ruhmwürdigen Thaten ihn König und Vaterland noch rufen werden. Er verläßt gewiß seinem ersten Vorsatze gemäß die militärische Laufbahn nicht eher, als bis die Natur ihm die Kräfte des Geistes und des Körpers entzieht. Muß er alsdann dem, von ihm leidenschaftlich geliebten Soldatenstande entsagen, so wird er sich vermuthlich nach Preußen auf seine Güter begeben, wo er außer den Juditschen Majoratsgütern, auch die Güter Maldeiten, Kissitten und Langhanken besitzt, die er theils von seinen

Digitized by Google

Eltern ererbt, theils selbst angekauft hat. Hier wird er mit ruhigem Blicke seine irdische Auflösung und den Eintritt in seine künftige große Bestimmung abwarten. Dahin geleite Dich denn, würdiger Mann, die Vorsehung, die über Dich gewacht hat, Die Verbindung, in der ich mit Dir zu leben das Glück gehabt habe, wird von mir auch nach meiner nahe bevorstehenden Trennung von Dir, wird von mir stets in einem dankbaren Andenken bewahret werden!'

Berlin d. 9ten Febr. 1798. Ahlemann.

Dankfest der Loge-Royal-York zur Freundschaft in Berlin.

Sie kennen den Gesichts Punct, mein Freund, aus welchem ich die Freymaurerey betrachte, und der mir die Maurerischen Versammlungen so angenehm macht. Es erlebt meinen Geist, und thut meinem Herzen wohl, einige Stunden in einer Gesellschaft zu verleben, die, so wohl ihrem Zwecke, als ihrer Verfassung nach, dem Ideal eines ethischen Staates, so nahe kommt. Dessen ungeachtet habe ich noch bey keiner hiesigen Freymaurer Loge die Mitgliedschaft nachgesucht. Die Unvollkommenheit aller menschlichen Dinge, fällt dem unbefangenen Beobachter auch bey der Maurerey in Berlin, bald in die Augen, und wer nur eine Ecclesiam sanctam verehrt, folglich keine Lust hat an einer Ecclesia dominante oder Ecclesia pressa Theil zu nehmen, thut hier wohl daran, wenn er nach dem Bedürfnisse seines Herzens, mit jeder Maurerischen Gemeinde den Herrn lobt, aber bey keiner ein besonderes Glaubensbekenntniß ablegt. So habe ich es bisher gehalten, und mir dadurch manchen schönen Geistes Genuß verschaft, ohne die Nachwehen der Unzufriedenheit zu empfinden. Reich an Geistes Genuß war für mich der 21te Januar, an welche die Loge-Royal-York zur Freundschaft ein Dankfest zu Ehren des Königs, für die Ihnen schon bekannten zwey Cabinets-Erklärungen, feyerte. Zwey Hundert und einige dreyßig Freymaurer versammleten sich in dem hellerleuchteten Logen-Saale. An der Wand zur rechten Seite stand die wohlgetroffene bronzirte Büste des Königs vom Rector Schadow, auf einem Por-

Digitized by Google

phyrartigen lakkirten Console. Vor derselben brannte die Flamme der Dankbarkeit auf einem antiken Opfer Altar. Um zwölf Uhr öfnete der deputirte Grosmeister Dr. Feßler, den Sie schon aus seinen Schrifften kennen, *) die Große Mutter Loge, und sogleich nahm die Cantate, welche der jezt hier privatisirende Gelehrte, Herr Rhode gedichtet, und Herr Hurka komponirt hatte, mit einem vortreflichen Rezitativ ihren Anfang. Das Orchester war gut, und zwar mit lauter musikalischen Brüdern besezt, und führte den geistvollen Saz des Componisten, mit ganz vorzüglicher Präcision und Richtigkeit aus. Nicht nur in der Composition, sondern auch in dem Gesange zeigte Herr Hurka den Umfang und die Feinheit seines seltnen Kunst-Talents. So, nur so, muß man Rezitative seßen und nur so, wie Hurka es that, müßen sie vorgetragen werden. Nirgends ist die Lyrische Deklamation nöthiger, und nirgends findet man sie seltner, als bey Rezitativen; was aber die Lyrische Deklamation sey, lernt man erst dann bestimmt kennen, wenn man Hurka mehr con amore als ex officio, singen gehört hat.

Nach der Cantate trug der Deputirte Grosmeister Dr. Feßler in einer Rede die Gründe vor, die einen gerechten und weisen Fürsten bestimmen können, die Freymaurerey in seinen Staaten zu beschüzen, Er leitete dieselben aus der Beschaffenheit der nach ihrem Grundzwecke und ihren Mitteln gewürdigten Maurerey, verglichen mit der Natur des Menschen und der Natur des Staats, her; gieng dann zu den Bedingungen über, unter welchen sich ein Regent nach diesen Gründen zur Beschüzung der Freymaurerey bestimmen kann und darf; und schloß mit den Pflichten, welche aus den Oberherrlichen Schuze für die Schuz-Genossen fließen. Das Thema forderte eine seiner Wichtigkeit angemessene Ausführung, die Rede mußte also etwas weitläuftig werden und aller rhetorische Schmuk davon entfernt bleiben. Der ruhige gemessene Gang des kalten Denkers, war in derselben nicht zu verkennen, und so leicht man ihm auch folgen konnte, so las ich doch hier und da auf den Gesichtern den Wunsch, daß sich der Autor kürzer gefaßt hätte. Vielleicht aber hatte derselbe mehr in dem uns ungewöhnlichen Hungarischen Accent des Redners und in der einmal angenommenen Maureriſchen Rhetorik seinen Grund. Ich kann mich nicht enthalten, Ihnen hier eine Bemerkung über die leztern mitzutheilen.

*) s. Jahrb. d. P. M. Januar. 1798. S. 61.

Digitized by Google

Die männliche gehaltvolle Beredsamkeit der Alten, scheint in den Freymaurer Logen noch wenig bekannt zu seyn, und unter den vielen Hundert Freymäurer-Reden kommt man selten auf Eine, die den Regeln der Kunst und den Forderungen eines geläuterten Geschmacks Genüge leistete. Entweder predigt man, oder man kützelt die Ohren mit einem prächtigen Wortgeklingel, welches den Geist leer ausgehen läßt, und auch das Herz, so unrichtig man auch dies Sachenleere, Metapher- und Bilder Spiel, Sprache des Herzens nennt, nicht erwärmt. Man klatscht dem Redner Beyfall zu, aber niemanden fällt es ein, die Fragen aufzuwerfen, was er denn eigentlich gesagt, oder worinnen er seine Zuhörer klüger gemacht habe? Die Ursache davon liegt in einem alten Vorurtheile, welches zwar selbst schon verschwunden ist, aber dessen Würkungen hier und da noch fortdauern. So lange man noch den Besitz geheimer Wissenschaften vorgab, glaubte man aller soliden und reellen Kenntnisse entbehren zu können: man sprach sogar mit Geringschäzung von den so genannten profanen Wissenschaften, in Vergleichung mit den erhabenen und geheimen Kentnissen der Maurerrey.

Natürlich konnte auch die profane Beredsamkeit, das ist: die Kunst einen Gegenstand mit aller möglichen Gründlichkeit, Klarheit und Präcision durchzuführen, kein besseres Schicksal haben. Und da es leichter ist mit Worten zu spielen, als viel zu sagen und zu erschöpfen, so unterstüzte man das erstre durch gegenseitigen Beyfall, und verwieß das leztere als etwas Profanes in die Schulen und in die Musäen der Gelehrten! Lassen Sie uns nun wieder zu dem Dankfeste zurückkehren!

Nach Feßlers Rede las der Stadt Sekretär Herr Schlicht als Gros Redner, die beyden Cabinets Erklärungen *) feyerlich vor, worauf die ganze Versammlung in einem dreymaligen Applausus, die Empfindungen ihres Herzens ergoß. Nun wurde das schöne von Herrn Herklots verfertigte und vom Herrn Capellmeister Himmel in Musik gesezte Danklied an den König unter Begleitung der Instrumente gesungen, worunter eine nette Abschrift beyder Cabinets Erklärungen in einem bronzirten Rahmen an der Wand zur linken Seite aufgehängt wurde.

Jezt trug der Stadtsecretär Herr Schlicht, eine kurz gefaßte Geschichte der Loge Royal-York zur Freundschft der Versammlung vor. Nach ihm stellte der Geheime Rath Amelang,

*) S. Seite 317. 318.

Mitglied der Loge zur Verschwiegenheit, die, der Loge Royal York ertheilte allerhöchste Königliche Gnade, aus einem neuen Gesichtspunkte dar; dann sprach der Geheime Secretär Menschner; worauf der Geheime Secretär Amelang, mit der Darstellung der Nothwendigkeit, in der Maurerey mit den Fortschritten des menschlichen Geistes, gleichen Schritt zu halten, endigte. Nun erfolgte von Seiten der Musik der von Herrn Herklots gedichtete und von Herrn Himmel komponirte Schluß-Chor, nach welchem die Mutter-Loge sogleich mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten geschlossen und sodann ein frugales Maurer Mahl durch Gesang und Musik aufgeheitert, von sämtlichen Brüdern eingenommen wurde.

Wenn man aus den Festen einer Gesellschaft auf ihren Geist schließen darf, so ist der Geist, der die Loge Royal York beseelt höchst ehrwürdig. Die feyerliche Stille, die in der Versammlung durch drey volle Stunden herrschte; die innigste Theilnahme die auf allen Gesichtern unverkennbar sich äußerte, die strenge und doch nicht ängstlich beobachtete Ordnung, machte dieses Fest zu einem der schönsten, welchen ich in meinem Leben beygewohnt hatte. Jeder that, was er nach dem Plane des Festes thun sollte, gerade zu rechter Zeit und mit Anstand, alles was einer steifen Pedanterie gleich sieht, war entfernt; jeder sprach mit Würde und ziemlich richtiger Deklamation; in keiner Kirche hätte ich mehr gerührt und erbauet werden können, als hier. Eine Gesellschaft, die ihre Feste so ausführen kann, muß durch lange Ubung der Ordnung, Anstand und Würde gewöhnt seyn; und wo diese drey sittlichen Grazien nur einigermaßen einheimisch geworden sind; dort kann der, des Guten empfängliche Mann nichts anders, als das innigste Wohlbehagen empfinden.*)

*) So eben höre ich daß die Cantate, das Danklied, der Schluß-Chor, so wie die Reden der Herren Feßler, Schlicht, und Geheimer Sekretär Amelang mit einem Auszuge aus der Fundamental Constitution der Loge Royal York und einem vollständigen Verzeichnisse sämtlicher Mitglieder unter dem Titel, die gute Sache der Freymaurerey in ihrer Würde dargestellt, bei Frommann in Zullichau in Druck erschienen und für Brüder auch hier, bey dem Dienenden Bruder Engel zu haben sind.

Tagebuch des Königlichen National-Theaters.

Januar 1798.

29. Benjowski, Schausp. in 5 Aufz. Benef. d. Hrn. Fleck.
30. Benjowski.
31. Das rothe Käppchen, Oper.

Februar.

1. Palmira.
2. Jurist und Bauer, Lustsp. in 2 Aufz. Die Lustbarkeiten im Wirthsgarten, Ballet.
3. Der Wildfang, Lustsp. in 5 Aufz.
4. Don Juan, Oper.
5. Benjowski.
6. Übele Laune, Schausp. in 4 A.
7. Die Arkadier, Oper in 2 A.
8. Der Essighändler, Schausp. in 3 A. Die Komödie aus dem Stegreif, Lustsp. in 1 A.
9. Der Talismann, Oper.
10. Der Taubstumme, Lustsp. in 3 A. Das unvermuthete Gewitter, Ballet.
11. Das Sonntagskind, Oper.
12. Gleiches mit Gleichem. Lustsp. in 5 A. Zum Erstenmahle.
13. Gleiches mit Gleichem.
14. Die silberne Hochzeit.
15. Der Strich durch die Rechnung, Lustsp. in 4 Auf. Das unvermuthete Gewitter.
16. Figaro, Oper in 4 A. Musik von Mozart. Benefice der Madame Unzelmann.
17. Benjowski. Herr Karl Döbbelin spielte den Hettmann als Gastrolle.
18. Figaro. Oper.
19. Leichter Sinn. Lustsp. in 5 A.
20. Raoul von Crequi. Oper.
21. Gleiches mit Gleichem.
22. Erinnerung. Schausp. in 5 A.
23. Don Juan. Oper.
24. Die Klausel. Lustsp. in 1 A. Zum Erstenmahle. Das Blatt hat sich gewendet. Lustsp. in 5 A.
25. Palmira.

Rangliste der königlich preußischen Armee, für das Jahr 1798. Berlin, bei Chr. Friedr. Himburg. 8. 160 S. 63 S. mit römischen Zahlen; Register und ein Blatt Nachträge und Berichtigungen bis zum 20sten Januar 1798.

Diese, für preußische Geschäftsmänner, vorzüglich im Militairfache, gewiß brauchbare Schrift erscheint zu Anfange eines jeden Jahrs, und diese neueste Auflage unterscheidet sich in der Form nicht von der letztern für's Jahr 1797. Seit der Erscheinung der letztern sind aber in der preußischen Armee wesentliche Veränderungen vorgegangen, welche hier kurz angezeigt werden sollen.

An neu errichteten Regimentern und Korps, und an Vermehrungen schon daseyender hat die Armee in diesem Zeitraume von einem Jahre folgenden Zuwachs bekommen:

1) Ein neues vollständiges, regulaires Infanterieregiment, unter der Nummer 56, mit einem dritten Musquetierbataillon und einer Invalidenkompagnie. Es hat zu seinen Standquartieren die Städte Bartenstein, Schippenbeil und Friedland, das dritte Musquetierbataillon und die Invalidenkompagnie aber preuß. Eilau erhalten.

2) Drei neu errichtete Füsilierbataillone, denen die Städte Johannisburg und Soldau in Preußen, und Neumark in Schlesien zu Standquartieren angewiesen worden sind.

3) Das sonstige einzelne Bataillon Nr. 50 ist zu einem vollständigen Infanterieregimente gemacht worden, dessen Standquartier Kosel ist; das dritte Musquetierbataillon desselben hat Neisse, die Invalidenkompagnie aber ebenfalls Kosel zur Garnison erhalten.

4) Das Infanterieregiment Nr. 56, das im vorigen Jahre noch kein drittes Musquetierbataillon und keine Invalidenkompagnie hatte, hat nun beides erhalten, und die Standquartiere sind denselben in Kreilsheim angewiesen worden.

5) Die Artillerie ist mit einem Bataillon Feldartillerie und zwei Kompagnien reitender Artillerie vermehrt worden.

6) Das Invalidenkorps in den Provinzen hat die vierzehnte Kompagnie erhalten, wovon aber in der Rangliste der Garnisonort nicht angegeben ist.

In Rücksicht der Veränderungen der Garnisonen und Standquartiere der ältern Korps ist folgendes angemerkt:

1) Die zwei Kompagnien des Feldjägerregiments, welche sonst in Erlangen standen, sind nach Hof verlegt worden.

2) Das dritte Musquetierbat. des Regiments Nr. 21 steht jetzt in Magdeburg.

3) Das dritte Musquetierbat. des Regiments Nr. 22 steht jetzt in Damm.

4) Das Regiment Nr. 16 hat Rüssel, statt Darkehmen, zum Standquartiere erhalten.

5) Das dritte Musquetierbat. des Reg. Nr. 14 hat Lyk, statt Rössel, und die Invalidenkomp. desselben Regiments Aris, statt Bischofstein, zum Garnisonorte erhalten.

6) Das dritte Musquetierbat. des Reg. Nr. 51 steht jetzt in Naugarten bei Danzig, da es vorher in Graudenz stand.

7) Die Invalidenkomp. des Reg. Nr. 54 hat Marienwerder, statt Garnsee.

8) Die des Reg. Nr. 52 ebenfalls Marienwerder, statt Mühlhausen.

9) Die des Reg. Nr. 4 Zinten, statt Kreuzburg, und

10) die des Reg. Nr. 31 Kant, statt Warschau, zum Standquartiere erhalten.

Digitized by Google

11) Das dritte Musquetierbat. des Reg. Nr. 7 hat Lowicz, statt Köslin,

12) das — des Reg. Nr. 44 Gora und Czersk, statt Warschau,

13) das — des Reg. Nr. 33 Silberberg, statt Neisse,

14) das — des Reg. Nr. 38 Neisse, statt Kosel, und

15) das — des Reg. Nr. 56 Erlangen, statt Kreilsheim zum Standquartiere bekommen.

16) Die Invalidenkomp. des Reg. Nr. 42 hat Warschau, statt Czenstochau,

17) die — des Reg. Nr. 32 Breslau, statt Wansen, und

18) das dritte Musquetierbat. des Reg. Nr. 9. Unna und Wesel, statt Soest zum Garnisonorte erhalten.

19) Das dritte Musquetierbat. des Reg. Nr. 41 hat sein Standquartier zum Theil in Emden erhalten, wo sonst ein Theil des dritten Musquetierbat. des Reg. Nr. 48 war.

20) Die Invalidenkomp. des Reg. Nr. 38 hat ihren sonstigen Garnisonort Wartha mit Neisse vertauscht.

21) Der Theil des Dragonerregiments Nr. 12, der vorher in Kozmin stand, hat Krotoszin zur Garnison erhalten.

22) Eine Eskadron des Dragonerregim. Nr. 10 hat ihren sonstigen Standort Wisna mit Miloszenz,

23) eine Eskadron des Husarenregiments Nr. 4 hat Grabow mit Ramslau,

24) eine Eskadr. des Husarenreg. Nr. 6 hat den sonstigen Standort Niebuck mit Lublinitz und Bendzin, und

25) eine Eskdr. des Husarenreg. Nr. 3 hat den sonstigen Standort Rosenberg mit Medzibor verwechselt.

Noch finden sich in diesem vergangenen Jahre folgende Veränderungen, welche angemerkt zu werden verdienen:

1) Die Kavallerie hat jetzt nur 6 Inspektionen, außer dem Tatarenpulk, da nämlich die ost- und westpreußische Inspektion der Kavallerie in eine zusammengezogen ist.

2) In der neuesten Rangliste ist die im vorigen Stücke angegebene Stärke der Regimenter, Bataillone und Korps weggelassen.

3) Das Regiment Kronprinz von Preußen hat den Namen „Regiment des Königs" bekommen.

4) Das Regiment Garde hat an dem Generalmajor von Rüchel einen eignen Chef erhalten.

5) Die ostpreußische Inspektion von der Infanterie hat eine beträchtliche Veränderung erfahren. Es gehören nämlich jetzt dazu die Infanterieregimenter Nr. 58, 2, 11, 16 und 14, und 6 Füsillerbataillone, welche die erste und zweite ostpreußische Füsilierbrigade ausmachen.

6) Bei der westpreußischen Inspektion von der Infanterie fällt nun das einzelne Bataillon von Schaper weg.

7) Zu der niederschlesischen Inspektion von der Infanterie sind die beiden schlesischen Füsilierbrigaden von 5 Bataillonen gelegt worden.

Um dem Leser eine Übersicht von der ganzen Stärke der preußischen Armee zu geben, lege ich hier eine ausführliche Berechnung derselben bei, wie sie im Januar 1797 war, nach welcher ein jeder, dem daran gelegen ist, die oben angezeigten 6 Artikel der Vermehrung leicht hinzusetzen kann. Warum ich die Berechnung nicht auf die jetzige Stärke der Armee gemacht habe, hat den Grund: weil verschiedene Vermehrungen einzelner Korps angefangen, und noch nicht beendigt sind, wohin vorzüglich die Verstärkung der dritten Musquetierbataillone mit einer Kompagnie gehört, so daß dieselben nach und nach vier Kompagnien erhalten sollen, welches bei den 55 Infanterieregimentern, die dergleichen Bataillone haben, eine ansehnliche Summe ausmachen wird, welche nachher leicht zu der Hauptsumme hinzugerechnet werden kann.

Stärke des preußischen Heers zu Anfange des Jahrs 1797.

1) Infanterie.

a) 55 *) volle, reguläre Regimenter Linientruppen, unter den Nummern 1 bis 5. — 7 bis 49. — 51 bis 57. — Ein jedes hat 3 Bataillone und 12 Kompagnien mit
55 Offizieren, 144 Unteroffizieren, 6 Hautboisten, 1 Regimentstambour, 2 Bataillonstambours, 36 Kompagnietambours, 12 Kompagniechirurgen, 3 Regimentsartillerieunteroffizieren, 51 Regimentsartilleristen, 7 Personen, die zu dem Unterstabe gehören, 120 Scharfschützen und 1920 Gemeinen. Dies beträgt zusammen:

3025	Offiziere.
7920	Unteroffiziere.
330	Hautboisten.
55	Regimentstambours.
110	Bataillonstambours.
1980	Kompagnietambours.
660	Kompagniechirurgen.
165	Regimentsartillerieunteroffiziere
2805	Regimentsartilleristen.
385	Unterstab.
6600	Scharfschützen.
105600	Gemeine.
129,635	Personen.

b) Die Grenadiergarde (unter Nr. 6.) hat

28	Offiziere.
72	Unteroffiziere.
25	Spielleute.
6	Chirurgen.
3	Unterstab.
60	Scharfschützen.
960	Gemeine.
1154	Personen.

c) Das erste Bataillon Garde (unter Nr. 15.) hat

31	Offiziere.
72	Unteroffiziere.
25	Spielleute.
6	Chirurgen.
60	Schützen.
960	Gemeine.
1	Unterstab.
1155	Personen.

d) Das Bataillon Nr. 50 **) hatte

25	Offiziere.
72	Unteroffiziere.
19	Spielleute.
6	Chirurgen.
5	Unterstab.
60	Scharfschützen.
960	Gemeine.
1147	Personen.

*) Jetzt 57 dergl. Regimenter, da Nr. 50. ein volles Regiment geworden und unter Nr. 58. ein neues hinzugekommen ist.

**) Ist jetzt ein volles Regiment.

Digitized by Google

e) Das Bataillon in Naugarten bei Danzig *) hatte

12 Offiziere.
27 Unteroffiziere.
1 Bataillonschirurgus.
2 Kompagniechirurgen.
8 Tambours.
360 Gemeine.

410 Personen.

f) 53 **) sogenannte dritte Musquetierbataillone, welche zu den Infanterieregimentern Nr. 1 bis 5, — Nr. 7 bis 14, — Nr. 16 bis 49, — Nr. 51 bis 55 und Nr. 57 gehören. Ein jedes hatte 12 Offiziere, 27 Unteroffiziere, 1 Bataillonschirurgus, 1 Bataillonstambour, 3 Kompagniechirurgen, 6 Kompagnietambours und 360 Gemeine. Dies betragt zusammen:

636 Offiziere.
1431 Unteroffiziere.
53 Bataillonschirurgen.
53 Bataillonstambours.
159 Kompagniechirurgen.
318 Kompagnietambours.
19,080 Gemeine.

21,730 Personen.

g) 21 ***) Füsilierbataillone. Ein jedes derselben hat: 19 Offiziere, 48 Unteroffiziere, 1 Bataillonschirurgus, 3 Kompagniechirurgen, 1 Bataillonstambour, 4 Kompagnietamb. 8 Hornisten, 40 Scharfschützen, 560 Gemeine und 2 Unterstab. Dies beträgt zusammen:

399 Offiziere.
1008 Unteroffiziere.
21 Bataillonschir.
63 Kompagniechir.
21 Bataillonstamb.
84 Kompagnietamb.
168 Hornisten.
42 Unterstab.
840 Scharfschützen.
11,760 Gemeine.

14,406 Personen.

h) Das Jägerregiment zu Fuß hat:

53 Offiziere.
120 Unteroffiziere.
12 Kompagniechir.
12 Waldhornisten.
6 Unterstab.
1500 Gemeine.

1703 Personen.

i) Die Besatzungen in Lyk, Plassenburg, Wülzburg und Erlangen hatten zusammen:

20 Offiziere.
80 Unteroffiziere.
12 Spielleute.
300 Gemeine.

412 Personen.

k) Miniret (4 Kompagnien) in Neisse, Graudenz, Schweidnitz und und Glatz, hatten zusammen:

*) Fällt jetzt weg. **) Sind jetzt 56, da Nr. 50, 56 und 58 dergl. erhalten haben. ***) Jetzt 24.

18 Offiziere.
28 Unteroffiziere.
4 Chirurgen.
320 Gemeine.

368 Personen.

Rekapitulation von 1.

a) Hatts . . . 129,635.
b) . . . . . 1,154.
c) . . . . . 1,155.
d) . . . . . 1,147.
e) . . . . . 410.
f) . . . . . 21,730.
g) . . . . . 14,406.
h) . . . . . 1,703.
i) . . . . . 412.
k) . . . . . 368.

Summe von 1. 172,120 Personen.

2) Kavallerie.

a) 12 Kürassierregimenter, unter den Nrn. 1 bis 12. Ein jedes hat 5 Eskadrons mit 37 Offizieren, 80 Unteroffizieren, 5 Eskadronchir. 1 Staabstrompet., 10 Eskadrontromp., 10 Fahnenschmieden, 5 Unterstab, 720 Gemeinen und 751 königl. Dienstpferden. Dies beträgt zusammen:

444 Offiziere.
960 Unteroffiziere.
60 Eskadronchir.
12 Staabstrompeter.
120 Eskadrontromp.
120 Fahnenschmiede.
60 Unterstab.
8640 Gemeine.

10,416 Personen und 9012 Pferde

b) Die Garde du Corps hat 3 Eskadrone und
25 Offiziere.
48 Unteroffiziere.
8 Spielleute.
3 Chir.
6 Fahnenschm.
3 Unterstab.
522 Gemeine.

615 Personen und 584 Pferde.

c) 10 Regimenter Dragoner, unter den Nrn. 1, 2, 3, 4, 7, 8, 9, 10, 11 und 12. Ein jedes hat 5 Eskadrone mit 37 Offizieren, 75 Unteroffizieren, 5 Eskadronchir., 1 Staabstromp., 15 Eskadrontromp., 5 Fahnenschm., 3 Unterstab, 660 Gemeinen u. 751 kön. Dienstpferden. Dies beträgt zusammen:

370 Offiziere.
750 Unteroffiziere.
50 Eskadronchir.
10 Staabstromp.
150 Eskadrontromp.
50 Fahnenschmiede.
30 Unterstab.
6600 Gemeine.

8,010 Personen und 7510 Pferde.

Digitized by Google

d) 2 Regimenter Dragoner, unter den Nrn. 5 und 6. Ein jedes hat 10 Eskadrone mit

74 Offizieren, 150 Unteroffizieren, 10 Eskadronchir., 1 Stabstromp., 30 Eskadrontromp., 10 Fahnenschmieden, 5 Unterstab, 1320 Gemeinen und 1502 Pferden. Dies beträgt zusammen:

158	Offiziere.
300	Unteroffiziere.
20	Eskadronchir.
2	Stabstromp.
60	Eskadrontromp.
20	Fahnenschmiede.
10	Unterstab.
2640	Gemeine.
3,210	Personen und 3,004 Pferde.

e) 10 Regimenter Husaren, unter den Nrn. 1 bis 10. Ein jedes hat 10 Eskadrone mit

51 Offizieren, 150 Unteroffizieren, 10 Eskadronchir. 30 Eskadrontromp. 10 Fahnenschmieden, 4 Unterstab, 1320 Gemeinen und 1500 Pferden. Dies beträgt zusammen:

510	Offizire.
1500	Unteroffiziere.
100	Eskadronchir.
300	Eskadrontromp.
100	Fahnenschmiede.
40	Unterstab.
13,200	Gemeine.
15,750	Personen und 15,000 Pferde.

f) Das anspach-baireuthsche Husarenbataillon, unter der Nr. 11, hat 5 Eskadrone mit

26	Offizieren.
75	Unteroffizieren.
5	Eskadronchir.
15	Eskadrontromp.
5	Hufschmieden.
4	Unterstab.
660	Gemeinen.
790	Personen und 750 Pferden.

g) Der Tatarenpulk hat 5 Eskadrone und

21	Offiziere.
10	Unterfähnrichs.
30	Unteroffiziere.
5	Eskadronchir.
11	Trompeter.
5	Fahnenschmiede.
6	Unterstab.
250	Towargzer.
250	Gemeine.
588	Personen und 560 Pferde

h) Die Dragonereskadron in Altschottland hat

6	Offiziere.
15	Unteroffiziere.
3	Trompeter.
1	Chirurgus.
1	Fahnenschmied.
138	Gemeine.
164	Personen und 158 Pferde.

Digitized by Google

i) Das magdeburgische Husarenkommando hat

2 Offiziere.
15 Unteroffiziere.
3 Trompeter.
130 Gemeine.

150 Personen und 148 Pferde.

k) Die reitenden Jäger

2 Offiziere.
172 Gemeine.

174 Personen.

Rekapitulation von 2.

a) hatte	10,416	Personen und	9012	Pferde.
b) ...	615	.....	584	....
c) ...	8,010	.....	7510	....
d) ...	3,210	.....	3004	....
e) ...	15,750	.....	15000	....
f) ...	790	.....	750	....
g) ...	588	.....	560	....
h) ...	164	.....	158	....
i) ...	150	.....	148	....
k) ...	174	.....		....

Summe v. 2. 39,807 Personen und 36,726 kon. Dienstpferde.

3) Artillerie.

a) 4 Regimenter *) Feldartillerie. Ein jedes hat:

53 Offiziere, 10 Oberfeuerwerker, 30 Feuerwerker, 100 Unteroffiziere, 8 Hautboisten, 10 Kompagniechirurgen, 1 Regimentstambour, 10 Kompagnietambours, 220 Bombardiere und 1600 Kanoniere. Dies beträgt zusammen:

212 Offiziere.
40 Oberfeuerwerker.
120 Feuerwerker.
400 Unteroffiziere.
32 Hautboisten.
40 Kompagniechir.
4 Regimentstamb.
40 Kompagnietamb.
8 Unterstab beim ganzen Korps.
880 Bombardiere.
6400 Kanoniere.

8176 Personen.

b) 3 **) Kompagnien berittene Artillerie, welche zusammen hatte:

15 Offiziere.
3 Oberfeuerwerker.
9 Feuerwerker.
30 Unteroffiziere.
3 Hautboisten.
66 Bomb.
480 Kanon.

606 Personen.

c) 14 Kompagnien Garnisonartillerie, welche enthalten:

58 Offiziere.
135 Unteroffiziere.
226 Bomb.
1437 Kanon.

1856 Personen.

*) Dazu kommt ein neu errichtetes Bat. Feldartillerie. **) Jetzt 5.

d) Die ansbach-baireutsche Artillerie hatte

3	Offiziere.
4	Feuerwerker.
2	Unteroffiziere.
12	Kanon.
21	Personen.

e) Die mit der Artillerie verbundenen Pontonniere bestehen aus

4	Offizieren.
3	Unteroffizieren.
50	Pontonnieren.
57	Personen.

Rekapitulation von 3.

a)	hat	8,176 Personen.
b)	. . .	606 . . . .
c)	. . .	1,856 . . . .
d)	. . .	21 . . . .
e)	. . .	57 . . . .
Summe von 3.		10,716 Personen.

4) Einzelne Korps.

a) 53 *) Invalidenkompagnien; bei jedem regulären Infanterieregiment eine, ausgenommen bei Nr. 15 und 56. Jede hat 2 Offiziere, 4 Unteroffiziere, 1 Tambour und 45 Gemeine. Dies beträgt zusammen:

106	Offiziere.
212	Unteroffiziere.
53	Tambours.
2385	Gemeine.
2756	Personen.

b) Das Invalidenkorps von 13 **) einzelnen Kompagnien hat zusammen

51	Offiziere.
101	Unteroffiz.
25	Spielleute.
1826	Gemeine.
2003	Personen.

c) Das Invalidenkorps bei Berlin hat

14	Offiziere.
30	Unteroffiziere.
6	Spielleute.
3	Unterstab.
600	Gemeine.
653	Personen.

d) Die Gardeinvaliden in Werder bestehen aus

1	Offizier.
33	Unteroffizieren.
14	Spielleuten.
477	Gemeinen.
525	Personen.

e) Die Invalidenkompagnie in Weichselmünde hat

3	Offiziere.
6	Unteroffiziere.
140	Gemeine.
149	Personen.

*) Jetzt 56. S. die 3ten Musquetierbataillone. **) Jetzt 14.

f) Die verschiedenen Kadettenkorps enthalten:

17	Offiziere.
8	Spielleute.
7	Unterstab.
596	Kadetten.
628	Personen.

g) Das Ingenieurkorps hatte
68 Offiziere.

h) Die bei den Zeughäusern befindlichen Zeugoffiziere und Zeugbediente 24 Personen.

i) Die Unrangirten der Garde
250 Mann.

Rekapitulation von 4.

a)	hatte	2756 Personen.
b)	...	2003 . . .
c)	...	653 . . .
d)	...	525 . . .
e)	...	149 . . .
f)	...	628 . . .
g)	...	68 . . .
h)	...	24 . . .
i)	...	250 . . .
Summe von 4.		7056 Personen.

Generalkapitulation.

1)	hatte	172,120 Personen.
2)	...	39,867 . . . .
3)	...	10,716 . . . .
4)	...	7,006 . . . .

So daß also zu Anfang
des Jahres 1797. die
Stärke des ganzen Heers 229,709 Personen betrug.

Anmerkungen zu der neuesten Stammliste in einem der nächsten Stücke.

Leopold Krug.

Digitized by Google

Hohe Orden.

Dem churhannöverischen Gesandten, Herrn von Steinberg, ist der große rothe Adlerorden ertheilt.

Avancements in der hohen Generalität.

Der Oberste, Herr von Ernest, ist zum Brigadier der magdeburgischen Füsilierbrigade, und der Oberste von Wobeser zum Commandanten von Magdeburg ernannt worden. Der Oberste von Borcke hat das Rüchelsche Infanterieregiment, und der Major von Ivernois das Borckesche Füsilierbataillon erhalten.

Standeserhöhungen.

Der bei der Garde du Corps gestandene Lieutenant von Knobelsdorf hat, so wie der beim Byernschen Kürassierregiment gestandene Lieutenant von Briest auf Neuhausen, den Charakter als Rittmeister, der bei dem ehemaligen Bahrschen Grenadierbataillon gestandene Capitain von Haudring hat den Charakter als Major, der beim ansprach-baireuthschen Dragonerregiment gestandene Lieutenant, Frhr. von Schönaich, den Charakter als Capitain, der pensionirte Major von des Königs Infanterieregiment, von Jeetze, hat den Charakter als Obristlieutenant, und der in polnischen Diensten gestandene Capitain von Geiger hat den Charakter als Major erhalten.

Dem Rittmeister F. E. E. A. von Zieten auf Wustrau ist die Nomination und Anwarthschaft auf die Canthurey und Landvogtei Schievelbein, die ihm bereits 1786 verliehen ist, bestätigt worden.

Der Herr von Itzenplitz auf Greiben bei Taugermünde ist zum künftigen Kommandeur und Landvogt zu Schievelbein ernannt.

Beförderungen im Civil.

Der Kammerassessor J. F. Krieger ist zum Kriegs- und Domainenrath bei der halberstädtischen Kammer, der gewesene Feld-Proviantkommissarius, jetziger Vorsteher eines hiesigen Kommissionskomtoirs, J. E. Götschke, ist zum Kommissionsrath, der Generalchirurgus Görcke ist zum General-Stabschirurgus der Armee, mit Bestätigung sämmtlicher Posten des verstorbenen ersten Generalchirurgus Theden, ernannt worden.

Der Geheimerath und Leibarzt Selle ist zum zweiten Direktor bei dem Collegio-Medico-Chirurgico, der Geheimerath, Professor und Doktor Fritze ist zum öffentlichen Lehrer der Klinik und zweiten Arzt bei der Charité, und dessen Sohn, der Professor Fritze, zum öffentlichen Lehrer der Therapie bei vorgedachtem Collegio ernannt. — Der bisherige Referendarius Billerbeck ist zum Justizamtmann in den Ämtern Bialosliv, Nakel, Wirsitz und Zellgniewo im Netzdistrikt bestellt. Der bisherige Senator und Fabrikeninspektor, J. E. Heidemann zu Stargard in Pommern, ist, nach der Wahl des Magistrats, zum Stadtkämmerer bestätigt, und ihm das Prädikat als Bürgermeister beigelegt worden.

Beförderungen im geistlichen Stande.

Den 12ten Februar 1798 ist die vom Patron zu Trebus, Herrn Baron von Lamotte, dem bisherigen Prediger Jakobi zu Schönefelde

ertheilte Vokation auf Treue konfirmirt, und Introduktionsbefehl ausgefertigt worden.

Beförderungen im Schulstande.

Den 25sten Januar 1798 ist der vom Magistrat zu Prizewalk zum vakanten Rektorate daselbst gewählte bisherige Konrektor Tittmann bestätigt worden.

Die seit zwei Jahren an dem Gröningschen Collegium zu Stargard und an der Rathsschule daselbst erledigte Rektorstelle ist durch ein königl. Hofreskript, vom 17ten Oktober 1797, auf die Art wieder besetzt worden, daß die beiden sonst verbundenen Rektorate in diesem besondern Fall getrennt, und der Professor Falbe zum Rektor und Professor am Gröningschen Collegium, der Professor Roloff aber zum Rektor an der Rathsschule bestellt worden ist.

Ehrenbezeugung.

Der Kapellmeister Reichhardt hat von Ihro Majestät, der Kaiserin von Rußland, einen Ring mit Brillanten für die Übersendung des bereits gestochenen Theils seiner Oper Brennus, welche er jezt herausgiebt, zum Geschenk erhalten.

Dienstentlassungen.

Dem Stabskapitain des Prittwitzschen Dragonerregiments, Baron von Rath I, ist der Abschied mit Majorscharakter bewilligt worden.

Der beim Wolfradtschen Husarenregiment gestandene Lieutenant v. Jena hat die Dimission als Rittmeister erhalten.

Legitimationen.

Die natürliche Tochter des im Kuhnheimschen Regimente stehenden Hauptmanns von Braudenstein, Charlotte Wilhelmine, ist mit allen Wirkungen und Beilegung des väterlichen Namens und Wappens legitimirt. Desgleichen

Die beiden, außer der Ehe erzeugten Söhne des Herrn von Cuchodolez auf Owedeu und Rosenthal, Johann Ferdinand und Johann Ludwig, mit Beilegung des adeligen Namens und Wappens.

Digitized by Google

Regiment.	zum General.	zu Obersten	zu Oberstlieutenants
Des Königs zu Potsdam.			
v. Arnim. Berlin.			
v. Möllendorf. Berlin.			
v. Götze. Berlin.			
v. Wendessen. Warschau.			
v. Hannstein. Danzig.			
v. Grevenitz. Glogau.			
v. Schladen. Minden.			
v. Götze. Berlin.			
3tes Musketierb. v. Steinwehr. Nimptsch.			
3tes Musketierb. v. Wartensleben in Striegau.			
Invalidencomp. v. Unruh. Plassenburg.			
v. Langen. Danzig			
1ste Warschauer Füselierbrigade.			
Prinz Ferdinand Ruppin.			
v. Göckingk Husaren in Berlin.			

Digitized by Google

Regiment.	zum General.	zu Obersten.	Oberst[illegible]en. na[illegible]
v. Berg Kürassiere. Ratibor, Leobschütz, Oberglogau.			[illegible]
Herzog Eugen v. Würtemberg. Husaren. zu Ramslau.			
v. L'Estocq Husaren. Hernstadt, Steinau, Köben ꝛc.			[illegible]

Der März der Jahrbücher der preuß. M[illegible] Versprechen gemäß seyn sollte. Und gleichwo[illegible] Herren Mitarbeitern sagen zu müssen, daß n[illegible] gen schon in diesem Stücke Gebrauch zu mache[illegible] benen und Gedruckten ziehen, und wenn ma[illegible] Ultra posse nemo obligatur.

Vorzüglich halten wir es für Pflicht, de[illegible] Kritik aller Schriften, die das Vaterland in p[illegible] abzustatten, und so wohl ihn selbst als auch [illegible] Beiträgen nicht schon in diesem Stücke Gebra[illegible] sche Übersicht der vaterländischen Litteratur jed[illegible] Stand gesetzt würde, diesen Theil der vaterl[illegible] fassen und zu würdigen.

Digitized by Google

Anzeiger.

Beurtheilung des im vorigen Stück dieser Jahrbücher enthaltenen Aufsatzes über die Erziehung des weiblichen Gesindes, und das große Friedrichs-Waisenhaus in Berlin *).

Es gehört zu den lobenswerthen Eigenschaften unsrer Mitbürger, ohne Geräusch und ohne Gepränge Gutes zu thun, und zu den Fehlern unsrer sonst so fleißigen Schriftsteller, das Gute geschehen zu lassen, ohne es bekannt zu machen und anzupreisen. Diesen charakteristischen Eigenheiten der Berliner ist es zuzuschreiben, daß in dem oben erwähnten Aufsatze die weibliche Erziehungs-Anstalt des gr. Fr. Waisenhauses in eben der Zeit getadelt wird, wo sie, erweitert, neubelebt und verbessert auf Beifall Anspruch machen könnte, und daß dadurch Männer in Schatten gestellt worden sind, die im hellsten Lichte der Menschenliebe, und der Aufopferung für das allgemeine Beste zu leuchten verdienten,

*) Die Leser der Jahrbücher erhalten hier die Beurtheilung eines Aufsatzes, welchen sie im Februar dieser Zeitschrift lasen. Überzeugt, daß unsre Leser auf Streitschriften nicht rechneten, haben wir diesen in den Anzeiger aufgenommen, den die Leser als Zugabe erhalten, aber darum gewiß nicht übersehen werden. Jede Antikritik kann überhaupt allein hier ihren Platz finden, nur sey sie eben so belehrend gedacht, als bescheiden wie der gegenwärtige, welcher human gegen den Humanen redet, vorgetragen, und ahme nicht in dem Augenblicke, wo sie einen angeblich verwerflichen Ton verdammen will, denselben, sich selbst verurtheilend, nach.

Was diese Antikritik betrifft, so werden die Leser entscheiden. — Wir glauben uns indessen verpflichtet ihnen zu sagen, daß der Aufsatz im Februar von einer achtungswerthen Hausfrau herrührt, welche nach Erfahrungen, die sie selbst, und ihre Freundinnen an weiblichen Dienstboten, die sie aus dem Friedrichswaisenhause erhalten, gemacht, ihre Bemerkungen und Wünsche niederschrieb. So scheint denn auch die Vereinigung beyder Partheyen nicht schwer. Jene Verfasserin schrieb nach Erfahrungen, die eine Folge ehemaliger Einrichtungen waren, dieser ihr Gegner macht uns mit einer verbesserten Verfassung bekannt, deren glücklichen Erfolg die Zeitgenossen mit Freude wahrnehmen werden.

Die Herausgeber.

Digitized by Google

ich meine die Glieder des Armen-Direktoriums, die seit Jahr und Tag jenes Waisenhaus mit dem besten Erfolg reformirt haben.

Wenn es nun gleich d. V. des oben erwähnten Aufsatzes gut meint, und in der besten Absicht zu schreiben scheint, wenn er gleich dadurch entschuldigt ist, daß die Verbesserungen im Stillen vor sich gingen, und ehemalige Mängel, die jedoch zu keiner Zeit so groß und auffallend waren, als er sie schildert, voraussetzen, so müssen seine Vorwürfe, zur Steuer der Wahrheit, zur Rechtfertigung mehrerer Individuen, und zum Besten der Armen-Anstalten, denen das allgemeine Zutrauen viel werth ist, doch beantwortet werden, so wie seine Vorschläge Aufmerksamkeit und Prüfung verdienen.

Der Kürze wegen wende ich mich immer an den Herrn Verfasser: denn die eingeschalteten Bemerkungen einer Dame gehören gewissermaßen ihm zu, da er sie einmal aufgenommen hat.

Der Hr. V. hält zuförderst das Waisenhaus für eine Pflanzschule junger Theologen, und räumt diesen eine beinahe uneingeschränkte Gewalt über die Mädchen ein, welches beides eben so ungegründet ist, als die Vorwürfe, die diesen Männern gemacht werden. Drei von den Lehrern ziehen ihr Gehalt aus besondern Stiftungen, aber sonst ist das Waisenhaus gar nicht verpflichtet, junge Theologen zu Präceptoren zu wählen, wie denn die vormals große Zahl derselben jetzt auf vier herabgesunken ist, und lange Zeit auf drei festgesetzt war. Auch hat das Armen-Direktorium noch neuerlich den Cantor der Waisenhaus-Kirche zum Unterricht im Schreiben, Buchstabiren und Singen angenommen, und einem andern bejahrten Manne aufgegeben, die Kinder, die sich auf der Krankenstube befinden, nützlich zu beschäftigen. So wenig Sachverständige gegen diese gelegentliche Ansetzung bejahrter Leute, die beide anderweitig versorgt sind, etwas einzuwenden haben dürften, so bedenklich wäre es, nach dem Vorschlag des V., lauter solche Subjekte zu Lehrern zu wählen, denn es gehört von der einen Seite zu den meisten Übungen mit Kindern ein gewisses Jugendfeuer, und von der andern sind Altsitzer oder Emeriti, die man sich durch eine solche Einrichtung zuziehet, eine kostbare, und in moralischer Hinsicht oft gefährliche Last.

Digitized by Google

Wie kann d. V. glauben, daß das Armen-Direktorium die Präceptoren allein, ohne geschickte und erfahrne Lehrer und Anführer, arbeiten lasse — ihnen die Bestimmung der Zeit und der Art der Arbeiten, wie die Erziehung der Mädchen überhaupt anvertraue — die Objekte des Unterrichts in ihre Willkühr stelle — oder ihnen wol gar ohne alle Einschränkung die Mädchen übergebe? Denn sie sollen mit ihnen täglich und stündlich in ungehindertem Umgang stehen, die Mädchen sollen die Lehrer bedienen, ja letztere sollen sogar über erstere eine Art von Eigenthumsrecht zu haben glauben. Was den ersten Punkt anbelangt, so sind den Lehrern zwei Prediger zur Seite gesetzt, die sie beobachten und leiten. Mit der Gesetzgebung haben sie nie etwas zu thun gehabt, und seit acht Jahren nehmen sie nicht den geringsten Antheil an der Leitung und Erziehung der Mädchen außer den Lehrstunden, so wie letztere, bei Vermeidung schwerer Strafe, sie weder je besuchen, noch unter irgend einem Vorwande, bedienen dürfen, welches von bejahrten Frauen und von Knaben geschiehet. Um allen Anstoß zu verhüten, befiehlt die Instruktion sogar den Lehrern, jederzeit in ihrer völligen Kleidung in die Schulstuben zu gehen, und alle Fragen und Unterredungen von Nebendingen zu vermeiden, und verbietet ihnen, bei Strafe der Cassation, Züchtigungen mit der Ruthe an den Mädchen, in ihrer Gegenwart, vornehmen zu lassen. Die Erziehung der Mädchen ist zweien Frauen übergeben, wovon die erste ihre Pflichten mit bewundernswürdigem Eifer und mit vieler Geschicklichkeit erfüllt, die andre sich eben jetzt in der Probezeit befindet.

Die gesetzgebende Gewalt und Oberaufsicht haben die Herren Departements-Räthe *) des Hauses und der Herr Ober-Consistorial-Präsident von Scheven, dessen rastlosem Eifer für das Gute, dessen menschenfreundlichen Gesinnungen und großen Einsichten auch diese An-

*) Der Herr G. K. R. und Stadt-Präsident Eisenberg, die beiden Herren Probste, der Herr Hofprediger Conrad der ältere, der Herr Prediger Thiele und der Herr Kriegesrath Döring, welcher letztere vom Waisenhause mehr Arbeit hat, als viele Königliche Bediente von einträglichen Neben-Posten.

men-Anstalt ihre Wiedergeburt verdankt. Diese Väter und Wohlthäter der Waisen besuchen das Haus oft einzeln, und halten sechs bis acht Conferenzen alljährig in demselben. Ja in erheblichen Fällen wenden sie sich an das ganze Collegium, und der Inspektor des Waisenhauses sieht mit den Predigern darauf, daß die Befehle der Obern pünktlich befolgt werden. Letztere halten alle Sonnabend mit den Offizianten Conferenz, in der sie die kleinsten Abweichungen rügen, weil dies auf der Stelle, in Gegenwart der Kinder, nicht geschehen kann.

Die Lehrer stehen also mit den Waisen-Mädchen durchaus weiter in keiner Verbindung, als daß zwei von denselben ihnen wöchentlich einige Stunden geben, und sollte es mit uns nüchternen Berlinern schon so weit gekommen seyn, daß man das für anstößig und gefährlich hielte? Müssen denn die Mädchen nicht in der Folge beständig junge Männer vor Augen sehen, und ist es nicht vielmehr gut, daß sie sich unter Umständen an diesen Anblick gewöhnen, die demselben den nachtheiligen Einfluß, den er haben soll, noch am ersten zu benehmen im Stande sind? Denn daß ein junger redlicher Mann, mit der Bibel in der einen, und gelegentlich mit dem Friedens-Instrument in der andern Hand, in dem Herzen kleiner, unschuldiger Kinder thierische Lüste entwickeln und aufreitzen könne, glaube ich nicht. Und klein sind die Mädchen, denn sie dürfen nur bis zum vierzehnten Jahre in der Anstalt bleiben, und unschuldig, dafür sey Gott gedankt! sind sie jetzt auch. Die Besorgnisse des Verfassers gründen sich wahrscheinlich auf die vor zehn Jahren von einem gewissenlosen Menschen ausgeübten Verbrechen — allein davon ist auch das Andenken selbst im Waisenhause vertilgt — und hat es nicht auch unnatürliche Väter gegeben? Will man darum die Tochter dem Vater nicht mehr anvertrauen?

So eingeschränkt nun auch die Gewalt der Lehrer ist, so muß doch, zu ihrer eignen Ehre und Aufmunterung, von ihnen gerühmt werden, daß sie weder unerfahren sind, noch ihrem würdigen, geliebten Vorbild, dem biederen Prediger Schmid entgegen zu arbeiten suchen. Vielmehr hat das Collegium sich jederzeit, und nicht ohne Erfolg, bemüht, tüchtige, ge-

Digitized by Google

übte Subjekte zu Präceptoren zu wählen. Der Senior dient der Anstalt seit acht Jahren mit immer gleicher Treue, und hatte, schon ehe er in das Waisenhaus kam, sich einige Jahre als Privatlehrer geübt, der zweite hatte noch mehr Zeit gehabt, sich auf die Präceptor-Stelle vorzubereiten, und ist, für die dem Hause geleisteten ausgezeichneten beinahe achtjährigen Dienste, durch eine gute Pfarre belohnt. Die beiden jüngeren, die reformirten Lehrer, haben im Herbst einen Beweis von dem Zutrauen des Collegiums erfahren, indem es ihnen, aus eigener Bewegung, Wohnung, Aufwartung, Holz und Bette im Waisenhause gegeben hat. Auch sie verdienen das Beiwort unerfahren nicht, der eine war fünf Jahr Hauslehrer, ehe er vor drei Jahren Präceptor wurde, und der andere hat als Conrektor beim Werderschen Gymnasium seine Geschicklichkeit öffentlich bewährt. Eben so tritt in die Stelle des auf Ostern abgehenden Lehrers ein Mann, der, wenn ich nicht irre, schon seit sechs Jahren von der Universität ist.

Von solchen Männern kann das Armen-Direktorium mit gutem Gewissen die Waisen unterrichten lassen, um so mehr, da die Privat-Anstalten für Töchter vornehmer, begüterter Eltern auch jungen Theologen den Unterricht anvertrauen, zum Beweise, wie schwer es halten muß, andre, taugliche Subjekte dazu auszumitteln, und doch finde ich hier den Unterricht junger Männer aus einem erheblichen Grunde gefährlich, der im Waisenhause wegfällt. Der Liebreiz der Weiber in den gebildeten Volks-Classen, der eine Würze des Lebens und ein wichtiges, zur Cultur der Männer sehr wirksames Triebrad ausmacht, besteht in einem unsichtbaren Etwas, das sich zwar nicht erklären, aber von dem sich mit Gewißheit behaupten läßt, daß der rauhe Ton, die starke Stimme, die ernsten Mienen, der derbe Ausdruck, ja selbst die ganze Wortfügung und Denkungsart, die junge Theologen auf Universitäten annehmen, und noch nicht immer abgelegt haben, wenn sie sich dem Unterricht widmen, demselben sehr nachtheilig seyn müsse.

In Rücksicht des Unterrichts meint d. V. von dieser Seite geschehe zu viel, die Lehrstunden wären zu häufig. Wenn man aber bedenkt, daß die

Kinder faſt immer ganz unwiſſend in das Waiſenhaus kommen, und nur bis zum vierzehnten Jahre in demſelben verbleiben, ſo wird man vier und zwanzig Lehrſtunden wöchentlich gewiß nicht zu viel finden, und den größern gern noch einige Stunden, die ſie in der Catechiſation und mit Zeichnen zubringen, geſtatten. Was der V. von dem Unterricht in der Geographie ſagt, paßt auf den, der im Waiſenhauſe ertheilt wird, nicht, und für einige Unterweiſung in der Natur-Geſchichte iſt allerdings geſorgt. Am Ende des 10 §. im Unterrichts-Plan heißt es, »beiden Geſchlechtern aber ſind Nachrichten von den wichtigſten Fabriken und ihrer Art zu verfahren, vom Weinbau, vom Backen und Brauen, von Gewürzen, von merkwürdigen Thieren, von Natur-Erſcheinungen und ähnlichen Dingen überaus nöthig und nützlich, daher ſollen ihnen wöchentlich in einer Stunde Bruchſtücke aus der Technologie, und aus der Natur-Geſchichte — letztere beſonders auch zur Bewahrung vor dem Aberglauben — nach dem dazu angeſchafften und eingeführten Junkenſchen Handbuche vorgetragen und beigebracht werden.«

§ 11. heißt es:

»Auch die Erdbeſchreibung gehört, nach der Art, wie ſie jetzt behandelt wird, zu den gemeinnützigen Wiſſenſchaften, und, wie einem jeden eine Kenntniß der Erde, ihrer Stämme, Völker, Religionen, Sitten und Geſetze im allgemeinen, und ſeines Vaterlandes insbeſondre ſehr zu wünſchen wäre, ſo iſt den zu Handwerken beſtimmten jungen Leuten eine genauere Bekanntſchaft mit den preußiſchen und allen deutſchen Haupt- Handels- und See-Städten gewiß ſehr nöthig und nützlich. Darauf hat der Lehrer der Geographie Rückſicht zu nehmen, und ſich der für Kinder von dem Candidat Wilmſen verfaßten Erdbeſchreibung zu bedienen; dieſen Unterricht aber, ſo wie jeden andern, als Mittel zur Bildung des Herzens und des Verſtandes ſeiner Schüler anzuſehen, und daher von nützlichen Seitenblicken und Anwendungen auf ihr künftiges Leben begleitet ſeyn zu laſſen.«

Was die häuslichen Arbeiten anbelangt, meint der V. von dieſer Seite geſchehe zu wenig, die Mädchen näheten nur Commis-Arbeit, und wären in allen weiblichen Arbeiten weit unter der

Mittelmäßigkeit. Freilich bringen es hier nicht alle gleich weit, freilich muß man mit dem unentbehrlichen und für Kinder aus der niedrigsten Volksklasse brauchbarsten anfangen, indessen fehlt es denen, die längere Zeit im Hause verweilen, warlich nicht an Gelegenheit, sich in der saubern und feinen Näherei zu vervollkommnen, und der Anstalt nie, um nur wenig zu sagen, an mittelmäßigen Näherinnen.

Die tiefste, schmerzhafteste Wunde schlägt der V. den Herzen der Väter und Wohlthäter des Waisenhauses mit dem Urtheil, welches er über das moralische und physische Elend ihrer ihnen so theuren Zöglinge fällt: sie sollen als üppige, arbeitsscheue, zu eitlen Künsten und lockeren Gewerben geneigte Subjekte, als kleine, hochleibige Sieglinge die Anstalt verlassen. So würde der V. nicht urtheilen, wenn er mit der zärtlichen Sorgfalt der Erzieherinnen der Waisen und der Vorsteher der Anstalt bekannt, und nur einigemal bei der öffentlichen Prüfung, die vor Ostern im Waisenhause gehalten wird, gegenwärtig gewesen wäre. Die Entlassung der mehrentheils frischen, wohlgebildeten, viel Gutes verrathenden Kinder hat noch jedesmal alle Anwesende mit herzlicher Freude erfüllt, hat schon manches Vorurtheil besiegt, deren das Publikum leider so viele gegen die Armen-Anstalten hegt.

Daß auch Waisen-Mädchen in der Folge zu lockeren Gewerben verführt werden, ist kein Wunder, da wol redlicher, lebender Bürger Kinder den gesetzlich eingeschränkten, in der That aber freien Menschen-Räuberinnen, zur Beute werden. Daß es aber nicht oft geschiehet, wissen die Armen-Räthe, zu ihrer Genugthuung und Freude, daher, weil nur äußerst selten Waisen-Kinder den übrigen Armen-Anstalten zur Last fallen.

Die Kleidung tadelt der V. vielleicht mit Recht, sie wird eben jetzt in etwas, nach den Vorschlägen des um die Anstalt so verdienten Herrn Doctor Bremer, zur Beförderung der Reinlichkeit und der Gesundheit, verbessert. Daß aber die Eitelkeit, deren genauen Zusammenhang mit der ersten häuslichen Tugend des andern Geschlechts, der Reinlichkeit, geübte Erzieher nicht übersehen dürfen, jemals gewaltsamer Weise unterdrückt worden wäre, ist ein Irthum, der von der Sitte herrührt,

die Mädchen beim Ausführen ganz einförmig zu kleiden. Im Hause, in der Kirche u. s. w. können sich die Kinder tragen wie sie wollen. Die größeren und geschickteren haben auch alle eigene Mützen, bessere Tücher und ähnlichen Staat, womit sie sich viel wissen. Nicht allein ihre Verwandten, sondern auch ihre Erzieherinnen, sind ihnen dazu auf mancherlei Weise behülflich, auch werden, in dieser Rücksicht, die fleißigen, bei öffentlichen Prüfungen, mit bunten Halstüchern beschenkt, so wie die unartigen, zur Strafe, Tücher und Schürzen von roher Leinewand tragen müssen.

Ob die Anstalt sich des bekannten Aufmunterungsmittels durch gefärbte Zettel würde schämen müssen, weiß ich nicht, aber es ist nicht üblich. Der Chirurgius ist niemals beim Baden der Mädchen gegenwärtig, und das Stehlen gehört zu den sehr seltenen, mit allgemeiner Schande gebrandmarkten Lastern. Zum Naschen ist gar keine Gelegenheit, da nur äußerst selten ein Mädchen ohne Aufsicht ausgehen darf, im Hause aber nicht das allergeringste feil ist.

So viel für jetzt zur Rechtfertigung des gr. Fr. Waisenhauses, vielleicht findet sich bald eine Gelegenheit, die zweckmäßige, gute Einrichtung dieser wohlthätigen Anstalt umständlicher zu würdigen.

Um zu zeigen, in wie fern die Vorschläge des V. für dieselbe passen, müssen ein paar Worte über den Zweck und die Verfassung des Waisenhauses gesagt werden.

Das Problem, ob die Waisen besser in der Kost von Privatleuten, oder in der Anstalt erzogen werden, ist endlich so aufgelöset, daß man beides zu vereinigen beschlossen hat. Denn so gewiß Kinder bei guten, gewissenhaften Kostältern, in vieler Rücksicht besser gedeihen und brauchbarer für das Leben werden, als im Waisenhause, so wenig kann man es diesen Leuten zumuthen, auf versäumte oder verzogene Kinder eine besondere Aufmerksamkeit zu verwenden, und so sehr oft betrügt man sich in der Wahl derselben. Daher läßt man alle gut versorgte Kinder in der Kost, nimmt aber die, die nicht gerathen können oder wollen, in das Haus auf. Dadurch, daß dies mit Leichtigkeit und in jedem Augenblick geschehen kann, hält man zugleicher-

Digitized by Google

zeit die Pflege-Mütter in Furcht, und nöthigt sie, die Waisen, die sie, Gott weiß aus welchem Grunde, immer so sehr ungern abgeben, in die Schule zu schicken, und sonst gut zu halten. Wenn man bedenkt, daß durch diese Einrichtung, so weise sie ist, viele schlechte Subjekte in die Anstalt kommen, daß viele Kinder, versäumt von gewissenlosen oder armen Eltern, aus einer Hand in die andre geworfen, gleich bei ihrer Reception, so befunden werden, daß Wochen hingehen, ehe man sie reinigen, Monate, ehe man sie gewöhnen kann, zu hören, zu begreifen und zu antworten, daß mehrere nur kurze Zeit im Hause sind, weil sie spät aufgenommen worden, und daß alle diese Kinder in der Regel, die nur äußerst selten Ausnahmen leidet, im vierzehnten Jahre entlassen werden müssen, so wird man der Anstalt nicht zumuthen, daß sie die Mädchen in weiblichen Geschicklichkeiten in dem Grade bilden, so weit bringen soll, als d. V. zu wünschen scheint. Ich bin nicht im Stande, die französischen Waisenhäuser zu beurtheilen, aber daß sie unendlich viel mehr leisten könnten, als die teutschen, ist ausgemacht gewiß: denn sie bearbeiten in der Regel ein weit besseres Material als wir, weil der Colonie-Bürger mehr Bildung zu haben pflegt, und nie so ganz verarmen kann, als der teutsche, weil man ihm oft bei seinen Lebzeiten schon die Kinder abnimmt, anstatt daß, bei der unübersehbaren Menge der Armen, unsre Waisen nicht selten, vor ihrer Aufnahme, eine Zeit lang hin und her geworfen werden, weil endlich die französischen Armen-Anstalten eben so überflüssig reich, als die unsrigen blutarm sind, et, par je ne sais quelle fatalité, ces malheureuses richesses influent sur tout, muß man, mit unsrem großen Friedrich, auch hier sagen.

Aus den oben erwähnten und andern Gründen kultivirt zwar das Waisenhaus den Verstand der Kinder so weit es immer möglich ist, weil ein gebildeter Verstand jeden Menschen schmückt, muß aber, was Handarbeiten anbelangt, mit den gewöhnlichen, gröbern anfangen, und ohne die Kinder zu einem höheren Beruf, wenn ihrer ein solcher wartet, zu verderben, sie so erziehen, daß sie zu dem gewöhnlichen, fürs erste Kinder und Küchen-Mädchen zu seyn, tauglich werden un-

Digitized by Google

bleiben. Daher die Mädchen, nach dem Wunsch des V., im Bonen, Reinmachen u. s. w. geübt, auch zum Singen guter, weltlichen Gesänge angehalten werden. Es heißt von letztern in dem Unterrichts-Plan.

»Da die Erfahrung lehret, daß junge Leute, bei der immer allgemeiner werdenden Sitte des Singens, leicht schlechte, schmutzige Lieder lernen, wenn sie nicht zu unschädlichen und lehrreichen angehalten werden, so sollen unsre Waisen zwar vorzüglich und am meisten in geistlichen Melodien, zugleich aber auch in lehrreichen Arien und andern unschuldigen Gesängen geübt werden. Wer diese Lectionen hält, hat sich dabei der zu dem Ende bereits angeschafften Hartungschen Gesangbücher mit den Noten zu bedienen.«

Der V. sieht hieraus, daß es den Kindern nicht nur gestattet wird zu singen, sondern daß man sie sogar dazu aufmuntert. Wenn er überhaupt zu fürchten scheint, daß sich die Mädchen im Waisenhause nicht glücklich fühlen, so will ich seinem menschenfreundlichen Herzen und allen guten, wohlwollenden Lesern das Vergnügen nicht vorenthalten, sie vom Gegentheil zu versichern. Die Kinder sind nicht allein heiter, fröhlich, zur Ausgelassenheit aufgelegt — wehe auch dem Erzieher, der ihnen die Fröhlichkeit verkümmern wollte, die ihr unschuldiger, unbefangener Sinn ihnen sichert, die ihnen bei den beständigen durch den Wachsthum verursachten Crisen so nöthig ist! — sie sind auch mit Bewußtseyn glücklich, mit ihrer Lage zufrieden. Davon hatten die Prediger und Lehrer noch vor kurzem einen recht rührenden Beweis. Die zwölf besten Mädchen wurden in der Conferenz examinirt, um ihre Fertigkeit im Schreiben zu prüfen, mußten sie schriftlich einige Fragen beantworten, z. B. wann sie aufgenommen, wo sie vorher gewesen, wann sie das Haus zu verlassen dächten? sie saßen zerstreuet in der großen Schulstube, schrieben einzeln, unterdeß daß andre die mündliche Prüfung bestanden, und doch hatten viele bezeugt, ohne daran erinnert zu seyn, daß sie die Anstalt ungern verlassen würden. »Und für Kindermädchen zu dienen, »aber ich möchte lieber in dem wohlthätigen Hause blei»ben, denn ich darf für nichts sorgen« schließt die eine, eine andre endet mit den Worten, »als Kindermädchen

Digitized by Google

»dienen, aber ich thue es nicht gern, denn es gefällt »mir hier so gut u. s. w. u. s. w.

Aus dem bisher gesagten erhellt genugsam, daß und warum die Waisenmädchen nicht zu kunstreichen Stickereien, zum Bordiren in weiß, zum geschmackvollen Zubereiten und saubern Pletten feiner Wäsche — welches letztere sie um so weniger für fremde Damen zu thun im Stande wären, da sie mit der nöthigen Hausarbeit kaum fertig werden können — angehalten werden dürfen. Daß man jedoch da auf bedacht ist, sie zu feinen, geschmackvollen Arbeiten von ferne vorzubereiten, beweisen die Zeichenstunden, in welchen die Mädchen Blumen und leichte Verzierungen zeichnen lernen. Es sey mir hier noch eine Herzens-Erleichterung erlaubt.

Der V. wünscht, daß Fabrikanten diese Anstalt mit Stickereien u. s. w. in Arbeit setzen möchten. Ich aber bitte den guten Genius des Waisenhauses, daß er die Zöglinge desselben vor aller Verbindung mit Fabrik-Unternehmern bewahren möge. Ehedem war ich einer Meinung mit dem V., ich betrachtete unter andern die schönen gestickten Mannskleider — wer hat sie vor zehn Jahren nicht gesehen? — die in den Pariser Waisenhäusern verfertiget wurden mit Freuden aber auch mit einem heimlichen patriotischen Neide, bis ich die fabricirenden Waisenhäuser in der Nähe gesehen und mich überzeugt hatte, daß die Unternehmer auch hier allen, die unglücklichen Arbeiter gar keinen Gewinn hatten. Über das Sticken versäumten die Waisen jede andre Übung, den geschicktern warf man, um sie feste zu halten, hier und da eine Näscherei oder ein Flitterwerk hin, und gestattete ihnen in den Feierstunden eine zügellose Freiheit, die Werkmeister und Aufseherinnen ließen es nicht bei unzüchtigen Reden und bösen Beispielen bewenden, sondern benutzten ihr Übergewicht über die armen Geschöpfe auf mancherlei Weise — und, wenn die Schlachtopfer des Eigennutzes, der Hudelei müde, oder auf Verlangen ihrer Verwandten, die Anstalt verließen, waren sie an Leib und Seele verkrüppelt, und konnten nichts, ja, was unglaublich ist, auch nicht einmal sticken: denn bei dem, nach Fabrik-Prinzipien, freilich sehr vernünftigen Vereinzeln der Arbeiter, ist

ein Arbeiter allein, gräde so unnütz und so unbrauchbar als ein Rad aus einer Uhr. Ich hätte die Belege nicht so weit brauchen herzuholen, vier Meilen von hier wurden, ein Menschenalter hindurch, die Mädchen einer der größten Anstalten, zum Besten einer der reichsten Familien im Lande auf ähnliche Art verkrüppelt. Sie knöppelten Kanten bis ihr Kopf so groß wurde als der Rumpf, und außer dem Arbeitssaal konnten sie eben so wenig Kanten zu Stande bringen als Noas Töchter. Ich würde mich dieses Beispiels bedient haben, aber d. V. verbittet sich das Knöppeln ausdrücklich, so wie ich herzlich nochmals wünsche, daß das Waisenhaus überhaupt nie mit Fabrik-Unternehmern in Verbindung kommen möge, und man kann es von der Weisheit und Menschen-Freundlichkeit der Vorsteher desselben um so mehr erwarten, da es von jeher zu den Gesetzen des Hauses gehört hat, daß die Knaben, selbst die, die von ihren Kosteltern schon mit Fabriken in Verbindung gesetzt waren, ein zunftmäßiges Handwerk lernen müssen, wobei die Menschenliebe, der Staat und das Armen-Direktorium gleich stark interessirt sind — denn wer wollte nicht gern die, die er liebt, frei und unabhängig machen, und das können arme Leute bei uns nur durch ein Handwerk werden, und wer will leugnen, daß zunftmäßige Gewerbe zu einer Wohlhabenheit und Nüchternheit, die der Zweck jeder guten Verfassung seyn sollten, die Fabriken hingegen zur Üppigkeit von der einen, aber auch zu desto größerer Armuth von der andern Seite führen? Je mehr Fabriken, je mehr Bettler! In England nehmen die Armen-Taxen mit der Unterdrückung der Handwerker, und der Sitte, alles fabrikenmäßig zu bearbeiten, von einem Jahre zum andern zu*),

*) England, mit ohngefähr fünf Millionen Einwohnern, muß jetzt jährlich zwanzig Millionen Thaler, grade noch einmal so viel als anno 1776, an gezwungenen Armen-Taxen, aufbringen — die Kinder gehen des Sonntags in die Schule, weil die sklavische Arbeit in den Fabriken ihnen in der Woche keinen Augenblick zu Verstandes-Übungen übrig läßt — in den Grafschaften, die reich an Fabriken sind, findet man selbst auf dem Lande mehr Arme als solche die ihr Auskommen haben. Von tausend Belegen nur einen. In dem Kirchspiel Hethersett, zwischen den Fabrikstädten Norwich und Yarmouth, erhielten zweihundert zwei und achtzig Arme, von sechs und funfzig, die ihr eignes Brod aßen, im vergangenen Jahre Almosen u. s. w. u. s. w.

Digitized by Google

und in Berlin bekommen sogar viele junge, gesunde, in Arbeit stehende Fabrik-Verdungene von Privatleuten und öffentlichen Anstalten Almosen, weil sie mit der größten Anstrengung nicht so viel verdienen können, als sie zur äußersten Nothdurft brauchen.

Was den Wunsch des V. nach einem Gärtchen für die armen Waisen anbelangt, so thut es mir herzlich wohl, endlich mit ihm so ganz einer Meinung zu seyn; aber wer kann und wer wird einen für so viele Kinder vermiethen, und wo einen eignen hernehmen?

Nun, zum Schluß noch ein paar Worte über die weiblichen Vorsteherinnen, dames directrices, durch welche der V. dem Waisenhause aufzuhelfen gedenkt. Sie sind wol nirgends entbehrlicher als hier, da die Mädchen zu feinen Arbeiten, zu Werken des Geschmacks und der Mode nicht angehalten werden können noch dürfen, und es nicht an Aufsicht fehlt. Überdem gewinnen große Anstalten durch Vervielfältigung derselben nie, vielmehr gedeihen sie am besten, wenn ein thätiger, redlicher Mann, mit guten Instruktionen und ausgedehnten Vollmachten versehen, regiert. Die Damen aber scheinen doch zu diesem letzten Geschäft nicht recht bestimmt zu seyn — es ist mir immer so vorgekommen, als wenn die bessern ihres Geschlechts grade ihrer liebenswürdigen Eigenschaften, des Zutrauens, des Glaubens an Tugend, der Sanftmuth und Herzensgüte wegen, wodurch sie sich auszeichnen, zu öffentlichen Geschäften, zum Regieren nicht geschaffen wären, und als wenn die Besten, unzertrennlich an ihr Hauswesen, an Gatten, Kinder und Enkel gefesselt, dazu auch nicht die allergeringste Neigung hätten. Wer wollte auch solche gute Seelen dem Verdruß aussetzen, der von dem Regiment in großen Anstalten nicht zu trennen ist? Und kann man nicht, bei aller der Hochachtung und Ehrfurcht, die ihnen gebühret, laut sagen, daß ihre sanfte Stimme, daß ihre zarten Hände, träge, widerspenstige Domestiken, wilde, ausgelassene Kinder, an welchen es in großen Erziehungs-Anstalten selten fehlt, nicht wol bändigen können? Oder sollten diese weiblichen Vorsteherinnen nur Mittelspersonen, und den Armen-Räthen untergeordnet seyn? Dann würden sie wenig Einfluß haben, dann würden die Räthe und männlichen Offician-

Digitized by Google

ten des Hauses sehr ins Gedränge kommen. Welch einen sonderbaren Kampf zwischen bessern Überzeugungen und der Nachgiebigkeit, die man den Damen schuldig ist, zwischen Amtspflicht und dem Verlangen ihnen gefällig zu werden, mit einem Worte zwischen den Grundsätzen des Rechts und der Galanterie, welche letztere Männer von Erziehung nicht verläugnen können und wollen, würde das abgeben?

Es ist mit den Damen wie mit den Gelehrten, auch diese taugen nicht zum Handeln und Befehlen, zum Rathen aber gewiß mehr, als die Großen gewöhnlich glauben, und wer wünscht sich nicht ihren Beifall? Eben so wird der scharfsinnige Rath, den Frauen von Geist zu ertheilen im Stande sind, allen Vorstehern des Waisenhauses gewiß sehr willkommen seyn, und ihr Beifall die Officianten und Kinder glücklicher aufmuntern, als jede andre Belohnung; ich lade daher die guten Berlinerinnen in das gr. Fr. Waisenhaus ein, sie werden alle meine Angaben richtig und wahr befinden, und durch manche gute Einrichtung, auf eine angenehme Art, überrascht werden, man wird ihren Vorschlägen alle mögliche Aufmerksamkeit gewähren, und sie, so oft es die Umstände erlauben, befolgen *). Auch darf ich, nach dem Beispiel meines Herrn Vorgängers, es um so eher wagen, die erste Frau dieses Landes hier zu nennen, da eine Vorgängerin Derselben, die Königin Dorothee, das Waisenhaus sehr oft mit Besuchen beehrt hat. In den, seit 1699 von den reformirten Waisenhaus-Predigern geführten Tagebüchern, wird ausdrücklich bemerkt, daß die Königin Louise Dorothee den 5ten September im Jahre 1709 zum erstenmal die Anstalt mit Ihrer höchsten Gegenwart beehrte, und es wird dieser hohen Besuche noch dreimal auf eine solche Art gedacht, daß man vermuthen kann, sie seyen eben nichts ungewöhnliches gewesen.

*) Unangenehme Eindrücke, selbst den Hospital-Geruch, haben die Damen nicht zu fürchten. Die Anstalt wird so rein gehalten, als die Privat-Häuser wohlhabender Bürger, und ist so geräumig, so gut und luftig gebauet, daß der berühmte Howard, der competenteste Richter in diesem Stück, der je gelebt hat, dem Inspector des Waisenhauses, dem Herrn Hauptmann von Haugwitz, bezeugte, sie sey, in ihrer Bauart, eine der schönsten und zweckmäßigsten, die er je gesehen.

Die Aufmerksamkeit und der Beifall der hohen und höchsten Frauen würden die Armenanstalten vielleicht auch bald da in ein gutes Andenken bringen, von wo, nach unsrer Verfassung, alles Gute, wenigstens alle thätige Hülfe ausgehen, und von wo aufs neue Unterstützung kommen muß, wenn bei der auf eine ganz unglaubliche Weise überhand nehmenden Armuth, die edlen Absichten, die menschenfreundlichen Wünsche des Armen-Direktoriums erfüllt werden sollen.

Über den Entwurf zum Numeriren der Häuser in Berlin.

(Man sehe das Februarstück dieser Jahrbücher der preußischen Monarchie.)

Der Nutzen, wenn ein jedes Haus mit einer Nummer versehen wird, ist so allgemein anerkannt, daß die Sache hier keines weitern Beweises bedarf. Nicht allein die leichtere Auffindung eines Hauses für Einheimische und Fremde, sondern weit mehrere Bequemlichkeiten sind es, die aus dieser Einrichtung entspringen, worüber ich vielleicht künftig das Nähere anzeigen werde. Jetzt habe ich es bloß mit der Art und Weise zu thun, wie ein solches Numeriren am zweckmäßigsten zu bewerkstelligen sey.

Dem Vorschlage des Hrn. Präsidenten Eisenberg: daß in dem ganzen Umfange Berlins die Nummern fortlaufen, das Schloß mit Nr. 1 anfangen und die Charité mit der letztern Nummer den Beschluß machen solle, kann ich nicht beistimmen; weil dadurch die bezweckte Bequemlichkeit gänzlich wegfallen, hingegen sehr viele Inconvenienzien entstehen würden, wovon ich nur einige anführen will.

Wenn in den eigentlichen Städten Berlins (nicht in den sogenannten Vorstädten) diejenigen Bau-Stellen, welche jetzt nur mit Mauren umgeben sind, z. B. in der Behrenstraße, wie billig auch ihre eignen Nummern erhalten: so wird nicht viel fehlen, daß die Anzahl der Nummern innerhalb der Ringmauern sich auf 8000 be-

laufen sollte. Nun nehme man die ersten die besten 10 Personen, so wie sie auf der Gasse von beiderlei Geschlecht anzutreffen sind, und zeige ihnen die Nummern 1001, 7009, 1010, 1111, 4999 u. s. w. Ich bin versichert, daß nicht 3 darunter solche richtig aussprechen oder lesen können. So weit aber hat es auch in den untersten Ständen fast ein jeder gebracht, 3 Zahlen richtig lesen zu können, nur muß es nicht in die tausende gehen; weshalb schon um dieser Ursache willen die fortlaufende Zahl zu verwerfen seyn würde.

Ferner man nehme zum Beispiel an: ein Bote aus Spandau soll einen Brief in dem Hause Nr. 7643 abgeben. So wie er zum Brandenburger-Thor eintritt, so wird er (nach dem gethanen Vorschlag) an dem ersten Hause rechter Hand ungefähr eine Zahl des 5ten oder 6ten Hunderts erblicken. Es bleibt ihm nun weiter nichts übrig, um das Haus mit der auf dem Brief bezeichneten Nummer aufzufinden, als sich beständig rechts haltend die fortlaufenden Nummern so lange zu verfolgen, bis er die, welche er sucht, getroffen hat. Nun wird ein jeder gleich einsehen, daß wenn der arme Schelm auch mit Tagesanbruch in einem der Sommermonate ins Thor angelanget wäre, die Sonne doch längst untergegangen seyn würde, ehe er den Ort seiner Bestimmung aufgefunden hätte. Denn da die Nr. 7643 ungefähr auf den Schiffbauerdamm zutreffen mögte, so muß der arme Teufel den großen Spaziergang von mehreren Meilen durch alle Straßen und Gassen aller Städte und Vorstädte Berlins machen, (wobei er sicherlich ein paar Nachtquartiere nöthig haben wird) ehe er die ihm angewiesene Nummer findet.

Man wird mir hierbei nicht den Einwurf machen, daß durch Hülfe des angekündigten Grundrisses von Berlin die Nr. 7043 ja leicht auf demselben aufzufinden sey, mithin der Bote sich gleich nach der Gegend und nach der Straße, wo jene Nummer auf dem Plan befindlich ist, wenden könne; weil ich darauf antworten würde:

1) Daß man einen 18 Quadrat-Fuß großen Plan nicht füglich in der Tasche bei sich tragen kann;

2) wenn ersteres auch möglich wäre, doch wegen seines voluminösen Inhalts, von demselben auf öffentlicher Straße keinen Gebrauch würde machen können.

3) Im

3) Im Durchschnitt unter 100 Köpfen nur einer ist, der einen Plan zum Gebrauch anzuwenden verstehet. Da nun aber das Numeriren der Häuser nicht zur Bequemlichkeit einiger wenigen Menschen, sondern zum Besten der größeren Volksmenge dienen soll, so muß allerdings auf die Letzteren vorzüglich Rücksicht genommen werden, und es kan der Vortheil, den ein Grundriß jenen Erstern hierbei gewähren könnte, nicht in Anschlag kommen.

Übrigens sehe ich auch nicht ein, warum die fortschreitende Zahl bloß deshalb als ein Vorzug angerühmet wird, weil in Wien und Leipzig solche nicht angewendet worden. Das Nachtheilige der fortlaufenden Nummern durch alle Unterabtheilungen wird man dort gewiß erwogen, und nicht ohne Grund diese Methode verworfen haben. — Um nicht zu weitläuftig zu werden, wird dieses schon hinreichend seyn, den Leser zu überzeugen, daß die fortschreitende Zahl durch alle Städte und Vorstädte Berlins keinen einleuchtenden Nutzen, sondern vielmehr Nachtheil erzeugt.

Nun hat ferner der Herr Professor Kosmann in dem Februarstück der Denkwürdigkeiten der Mark Brandenburg, da ihm obige Methode der fortlaufenden Zahl auch nicht gefallt, den Vorschlag gethan, daß eine jede Straße, eine jede Gasse, ein jeder Platz, seine eignen Nummern von 1 an haben müsse. Diesen Vorschlag kann ich gleichfalls nicht beipflichten, weil

1) hierbei vorausgesetzt ist, daß der Suchende schon jede Straße und deren Lage wissen müsse. Dieses ist nicht so leicht als man glaubt *), und hat große Schwierigkeiten, besonders für Fremde; da in Berlin mehrere Straßen sind, die einen und denselben Namen füh-

*) Man sollte denken, daß jemand, der mehrere oder gar viele Jahre in Berlin gewohnt hat, doch so viel Lokalkenntniß haben müsse, um jede Straße zu kennen; allein man irret hierin sehr. Ich berufe mich hierbei auf eines jeden inneres Selbstgeständniß. Ich selbst habe einen Theil meiner frühen Jugend, und seit 1770 bis jetzt ununterbrochen in Berlin zugebracht, habe drei verschiedene Grundrisse davon gezeichnet und in Kupfer stechen lassen, und gestehe demungeachtet, daß wenigstens in 30 Straßen ich nie einen Fuß gesetzet habe. Ich kenne in meiner Nachbarschaft, in der Jägerstraße, eine 70jährige Frau, die auf der Friedrichsstadt geboren, und bis jetzt noch nicht jenseit der Jungen oder (wie sie sich ausdrückt) Churfürstenbrücke gekommen ist. Beweis genug, daß Lokalkenntniß nicht so allgemein ist, als man gemeinhin voraussetzt.

ren, z. B. die Friedrichsstraße befindet sich sowohl im eigentlichen Berlin, als auf dem Friedrichswerder, in der Friedrichstadt, der Neustadt und dem Spandauerviertel. Denn der Name Querstraße anstatt Friedrichstraße in der Neustadt wird im gemeinen Leben selten gebraucht. Ein Fremder kann also ganz richtig nach einer Friedrichsstraße hingewiesen seyn, und doch ganz vergeblich seine Nummer in derselben suchen.

2) Es befinden sich in den Ringmauren Berlins sehr viele Gassen von weniger Länge, die nur zwischen 6 und 12 Häuser haben. Die Zahlen von 1 bis 12 (oder wenn man auch bis 20 annehmen will) würden also eben so oft vorkommen, als es überhaupt Straßen, Gassen und Plätze in Berlin giebt; welches keine geringe Anzahl ist, und sich fast auf 300 erstrecket. Nun denke man sich, ob es nicht unausbleiblich Verwirrung und Verwechselung veranlassen müsse, wenn dieselbigen Zahlen 300mal an den Häusern anzutreffen wären.

Mein eigner Vorschlag zur Numerirung der Häuser in Berlin liegt zwischen obigen beiden mitten inne. Ich glaube, daß derselbe den mehresten Vortheil gewähren und die wenigsten Schwierigkeiten in der Ausführung haben wird. Hier ist derselbe.

1. Eine jede Stadt oder sogenannte Vorstadt hat ihre eigenen Nummern, die mit Nr. 1 anfangen und so weit fortlaufen, als Häuser in derselben sind.

Da ich (man s. weiter unten) die Köpenicker-Vorstadt in 2 Theile theile, so werden dieselben Nummern nur 10mal und zwar in großer Entfernung von einander vorkommen. Auch sind das eigentliche Berlin und die Friedrichsstadt die einzigen, wo die Summe der Häuser bis zu tausend heransteigt, und wo also eine geringe Anzahl Nummern aus 4 Zahlen bestehen wird. In allen übrigen 8 Städten und Vorstädten hat auch die größte Nummer nur 3 Zahlen.

2. Die fortschreitende und steigende Nummer wird durchgängig rechter Hand des Suchenden gesetzt.

Digitized by Google

Für eine jede Stadt muß solches also besonders ausgemittelt und entworfen werden. Hier das Detail davon anzuführen würde die Leser nur ermüden; indeß wenn es verlangt wird, will ich das Nähere hierüber gern mittheilen.

3. Jede Stadt und Vorstadt erhält eine besondere Farbe zu ihren Nummern, zur Unterscheidung der angränzenden Städte.

Vorausgesetzt, daß das Köpeniker-Viertel in 2 Theile, vermöge der Riksdorferstraße, getheilt wird: so daß die eine Seite dieser Straße bis zum Cottbuserthor alles was nach der Friedrichsstadt zuliegt den einen Theil, und die andre Seite dieser Straße bis zum Cottbuserthor, alles was nach der Spree zu liegt den andern Theil ausmacht, würden die 10 Abtheilungen Berlins folgende Farben zu ihren Nummern erhalten.

1. Berlin, Roth.
2. Cölln, Schwarz.
3. Friedrichswerder, Blau.
4. Dorotheenstadt, Roth.
5. Friedrichsstadt, Schwarz.
6. *) Wilhelmsstadt, oder der eine Theil des jetzigen Köpeniker Viertels, Roth.
7. Louisenstadt, oder der andere Theil des jetzigen Köpeniker Viertels nach der Spree zu, Schwarz.
8. Wasserstadt, oder das jetzige Stralauer Viertel, Grün.
9. Königsstadt, Schwarz.
10. Sophienstadt, oder das jetzige Spandauer Viertel, Blau.

Da nur hervorstechende Farben, um die Nummern deutlich erkennen zu können, anwendbar sind,

*) Die neuen Namen Wilhelmsstadt, Louisenstadt, Wasserstadt, können bei Gelegenheit des Numerirens der Häuser am leichtesten eingeführet und dadurch allgemein gemacht werden. Der Name Sophienstadt, nach der Königin Sophia, Friedrich I ster Gemahlin, ist schon gebraucht worden, und nur in neuern Zeiten durch den unschicklichern des Spandauer-Viertels in Vergessenheit gekommen. Weil es auch manche Irrung verursacht, wenn eine und dieselbe Sache zweierlei Namen führet, so müßte jetzt entschieden werden, ob man unter den gleichbedeutenden Namen von Dorotheenstadt und Neustadt den erstern oder den letztern beibehalten wolle.

so ist schwarz und roth vorzüglich gewählet, und nur einmal grün genommen worden. Indeß hat keine Stadt mit der unmittelbar angränzenden einerlei Farbe, und ein jeder Suchende wird jedesmal, sobald er zweierlei Farben erblickt, daraus sofort wissen, daß er sich auf der Gränze zwischen zwei Städten befinde.

4. Die Nummern selbst müssen auf Blech, welches mit weißer Ölfarbe grundirt ist, mit deutlichen Zahlen geschrieben, und diese Bleche über den Haupteingang eines jeden Hauses wohl befestiget werden.

Sobald (wie ad 2. gesagt ist) festgesetzt worden, welchen Weg in jeder Stadt die fortschreitenden Nummern nehmen sollen, werden die Häuser gezählt, wobei folgendes zu beobachten ist.

a) Häuser, die in ältern Zeiten aus 2 oder mehrern kleineren bestanden, jetzt aber in eins gezogen sind, und vermöge ihrer Bauart und Einrichtung nicht füglich wieder getrennt werden können, erhalten nur eine Nummer.

b) In Berlin, Cölln, Friedrichswerder, Dorotheen- und Friedrichsstadt, werden die vorhandenen Baustellen gleichfalls mit Nummern versehen, und zwar wenn eine Baustelle bis 100 Fuß Fronte hat, erhält solche eine Nummer. Hat diese Baustelle aber mehr, z. E. 110 Fuß: so erhält solche 2 Nummern. Hierdurch erhalten gedachte Städte eine bestimmte Anzahl Nummern, die keiner Veränderung auf künftige Zeiten unterworfen sind.

c) In Absicht der übrigen 5 Städte kann dieses Regulativ aber nicht statt finden; sondern daselbst erhalten die nur jetzt wirklich vorhandenen Häuser Nummern, hingegen die Baustellen keine: weil vorauszusehen ist, daß im J. 1850, und wahrscheinlich 1900 abermals, sie sämmtlich, wegen des bis dahin vorfallenden Anbaues, werden verändert werden müssen *).

*) Auch dieser vorauszusehenden Veränderung wegen ist es nicht zuträglich, wenn nach dem Vorschlag des Hrn. Präsidenten Eisenberg die Nummern durch alle Städte Berlins fortlaufen sollten, weil bei eintretendem Fall das Ganze der Numerirung dadurch

d) Die Kosten einer Nummer werden betragen ein halbes weißes Kreuzblech, stärkste Sorte = 1 gr. 6 pf.
solches mit weißer Ölfarbe 3mal zu gründen 1 — 6 —
Im Durchschnitt für die Nummer zu mahlen 3 — —
Für Nägel und anheften = 1 — —

Zusammen 7 Groschen

welche Ausgabe jeder Haus-Eigenthümer mit Vergnügen erstatten wird.

e) Weil die Sonne den Firniß der Farbe mit der Zeit auflöset, Luft und Staub auch die Farben unkenntlich machen: so müssen alle 10 Jahre die Bleche abgenommen, mit neuer Farbe aufgefrischet und wieder angeheftet werden, wovon alsdann die Kosten für jede Nummer ungefähr 4 Gr. betragen möchten.

5. Um das Auffinden noch mehr zu erleichtern, müssen auch Straßenbleche angeheftet werden. Ein dergleichen Blech wird kosten:

Ein ganzes Kreuzblech stärkste Gattung = 3 gr.
Zu Grundiren und für den Namen der Straße 8 —
Für Nägel und Heften = 1 —

Zusammen 12 gr.

Der Name der Straße muß deutsche Lettern haben, ohne alle Verzierung und Schnörkel, je stumpfer desto besser. Die schwarze Farbe auf weißem Grunde ist auch hierzu die vorzüglichste.

An jedem Eckhause müssen 2 Straßen-Bleche befestiget seyn, ohne Rücksicht auf die Länge oder Kürze der Straße. Es wird ferner von Nutzen seyn, daß die Laternen an den Ecken der Straßen eine solche Stellung erhalten, daß der Schein derselben auf das Straßenblech falle, damit auch bei Nacht der Name der Straße sichtbar sey. Außerdem würde es zur großen Bequemlichkeit gereichen, wenn da, wo 2 Städte zusammen gränzen, der Name der Stadt wenigstens von Distance zu Distance auch sichtbar wäre. Z. E. die Lindenstraße scheidet die Friedrichs- von der Wilhelmsstadt. Hier könnten auf der Friedrichsstädter Seite, a) an der Ecke des

zerrüttet und aufgehoben werden müßte; wogegen nach meiner Angabe die dereinst nöthig werdende Änderung nur die jetzigen Vorstädte, und zwar nicht auf einmal, sondern nach dem Fortschritt ihres Anbaues einzeln, mithin nur einige hundert Nummern treffen würde.

Digitized by Google

Rondeels, b) an der Ecke der Markgrafen- c) an der Ecke der Koch- und d) an der Ecke der neuen Commandantenstraße dergleichen Bleche mit dem Namen Friedrichsstadt; auf der Wilhelmsstädter Seite aber a) an der Ecke des Rondeels, b) der Husarenstraße, c) der Hasenhegergasse, und d) der neuen Commandantenstraße, eben dergleichen mit dem Namen Wilhelmsstadt über den Namen der Straße angebracht und befestiget werden. Die Buchstaben aber müssen sehr groß und von eben der Farbe als die Nummern der Häuser seyn; deshalb auch zu einem solchen Stadt-Namen 2 zusammen gelöthete Kreuzbleche erforderlich sind.

Ein solches Stadtzeichen wird kosten

das Blech	6 gr.	—
zu gründiren	2 —	6 pf.
der Name	7 —	—
Nägel und Heften	1 —	6 —
Zusammen	17 gr.	

Wenn das Blech Faßweise (wie natürlich) eingekauft wird, so läßt sich zwar an dem Anschlage etwas ersparen; indeß kann solches zur Deckung unvorhergesehener Ausgaben dienen. Am füglichsten würden die Kosten der Straßen- und Stadtbleche aus den Überschüssen der Servis-Casse bestritten werden können.

6. Bei der Gelegenheit des Numerirens der Häuser müssen zugleich die Gränzen der so verschiedenen Theile Berlins unwiederruflich auf ewige Zeiten bestimmet werden.

Ich habe oben ganz willkührlich die Köpeniker-Vorstadt in 2 Theile getheilet, und solche nach den Namen unsers verehrungswürdigsten Königs und dessen über alles Lob erhabenen vortreflichen Gemahlin, die Wilhelmsstadt und die Luisenstadt genannt, worüber ich meinen Lesern noch Rechenschaft zu geben schuldig bin.— Beobachter werden zuförderst mit mir einverstanden seyn, daß weil man gemeinhin bei Anlagen von Städten, Gärten, Schlössern u. s. w. nur auf den gegenwärtigen Augenblick sieht, und sich so ängstlich beschränkt, in der Folge, wenn die Nachkommen solche Anlagen vergrößern und vervollkommnen wollen, das Ganze alsdann ein krüppelhaftes Ansehn erhalten muß, weil es nicht in ih-

rer Macht stehet, dasjenige, was schon da ist, wieder fortzuschaffen, mithin die Bemühung aller Verbesserer nur Stück- und Flickwerk bleibt. Man sehe das Escurial, man sehe Versailles, man sehe, um ein Beispiel aus der Nähe zu nehmen, den Neuen Garten am heiligen See bei Potsdam; und man wird mir beistimmen. Letzterer ist in einzelnen Partieen sehr schön, ich möchte fast sagen alle Partieen sind, für sich genommen, schön; allein das Ganze erregt nicht die große Wirkung, die es nach seinem jetzigen Umfange wohl hervorbringen könnte und sollte! Warum? Weil die erste Anlage zu beschränkt war. Man vergrößerte von Jahr zu Jahr, ohne eine Hauptidee zum Grunde zu legen, nur immer für das gegenwärtige Bedürfniß. Kein Wunder, daß das Ganze Stück- und Flickwerk bleibet.

Diese Beobachtung findet auch bei dem Anbau von Berlin statt. Hätte man vor 100 Jahren einen regulären wohldurchdachten Plan, wie die Vorstädte Berlins angebauet werden sollten, entworfen und zur Richtschnur hinterlassen: so würden wir in den sogenannten Vorstädten jetzt eben so schöne breite reguläre Straßen und Plätze als auf der Friedrichsstadt haben. Meine Absicht geht also dahin, um dem jetzigen Übelstand der krummen engen Straßen in den Vorstädten wenigstens ein Ziel zu setzen, daß jetzt gleich zur Stelle von einer jeden Vorstadt ein Grundriß entworfen werde, wie mit möglichster Beibehaltung der jetzt darin befindlichen Häuser der fernere Anbau zu verstatten sey: damit, wenn dereinst (wie spät dies auch geschehen mag) Alles bebauet ist, jede Vorstadt aus regulären gehörig breiten Straßen und Plätzen bestehe, und ein angenehmes Ganze ausmache. Diese Grundrisse, vom Landesherrn allerhöchst genehmigt, müßten dann zur genauesten Vorschrift und zur Befolgung für alle Baulustige in den kommenden Zeiten dienen. Damit nun dieserhalb Entwürfe angefertiget werden können, so sind zuförderst die Gränzen der jetzigen Vorstädte, die theils wegen ihres Zickzacks, theils wegen des ungleichen Umfangs einer Abänderung bedürfen, bestimmt festzusetzen. Und eben dies hat mich bewogen, das Köpeniker Viertel in 2 schickliche Theile zu theilen, da der jetzige Umfang für eine Abtheilung zu groß, nehmlich noch einmal so groß als die ganze Friedrichsstadt ist. Man wird dieser Theilung seinen Beifall nicht

versagen, sobald man nur nicht die jetzige Zeit und den gegenwärtigen Anbau, sondern den Anbau so wie er im J. 1900 seyn wird, zum Augenmerk nimmt.

Aus gleichen Ursachen würden, um den 3 Berliner Vorstädten eine verhältnißmäßigere Größe gegeneinander zu geben, die Gränzen derselben unter sich einer kleinen Abänderung bedürfen, weil der Umfang der jetzigen Königsstadt zu klein ist, indem sie kaum den dritten Theil des jetzigen Spandauer- oder des auf der andern Seite angränzenden Stralauer Viertels beträgt. Da also, um diesen Endzweck zu erreichen, nur die Königsstadt vergrößert werden darf, so schlage ich unmaßgeblich folgende neue Gränzlinie derselben vor.

a) Die Gränze mit dem Spandauer Viertel oder der Sophienstadt macht die alte Schönhauserstraße vom Schönhauser Thor an bis an die Ecke der Neuen-Münzstraße, wo die 4 Straßen, die alte Schönhauserstraße, Weinmeistergasse, Neue Schönhauserstraße und Neue Münzstraße zusammen treffen. Das erste Haus in der neuen Münzstraße, so den ausspringenden Winkel vom Stadtgraben her macht, ist also das Gränzhaus in der Reihe der Häuser, die hinter am Stadtgraben herausgehen. Die eine Seite der alten Schönhauserstraße würde also zur Sophienstadt, und die andre Seite zur Königsstadt gehören.

b) Die Gränze mit dem Stralauer-Viertel oder der Wasserstadt macht die Frankfurter Straße vom Frankfurter Thore an bis an die Sandgasse, diese herunter bis zur Caserne am Stadtgraben, so daß die Caserne zur Wasserstadt verbliebe. Die eine Seite der Frankfurterstraße und der Sandgasse würde also zur Königsstadt, so wie die andere Seite gedachter Straßen zur Wasserstadt gehören.

Sollte aber dieser Bezirk für die Königsstadt zu groß gehalten werden, so könnte man die jetzige Gränze mit der Wasserstadt zwar beibehalten; allein das Quarré Häuser zwischen der Frankfurterstraße, der Baumgasse, der kurzen Straße und der Sandgasse, müßte der Königsstadt einverleibt werden, damit diese Stadt auf dieser Seite doch ein etwas mehr reguläres Ansehn erhielte.

Bei Beurtheilung aller dieser vorgeschlagenen Abänderungen muß ich das was ich bereits oben erwähnet habe, erinnern, nehmlich nicht den jetzigen Zustand, son-

Digitized by Google

dern den im J. 1900 wahrscheinlich vorhandenen Anbau zum Haupt-Augenmerk zu nehmen.

Endlich wünschte ich noch eine Abänderung der Gränze zwischen den Städten Cölln und Friedrichswerder, nehmlich daß Neu-Cölln gänzlich zu dem Friedrichswerder möchte geschlagen werden. Neu-Cölln ist von dem eigentlichen Cölln durch den schiffbaren Lauf der Spree getrennt. Diese natürliche Gränze redet mir schon das Wort. Neu-Cölln liegt mit dem Friedrichswerder auf einer und derselben Insel, und hätte, mit letzterm verbunden, alsdann auch eine natürliche Gränze, da die Spree und der Stadtgraben herumfließen.

Man wird vielleicht einwenden: wozu so viel Abänderungen, die in der Ausführung manche Schwierigkeiten erzeugen werden! Das wozu? habe ich bereits beantwortet, und in Absicht der Schwierigkeiten bei der Ausführung, so glaube ich die vorzüglichsten davon zu kennen, und getraue mir solche sämmtlich auf eine oder andre, doch gute Art, die die Interessenten befriedigen soll, zu heben.

Es ist jetzt noch Zeit, eine Hauptidee zur Verschönerung einer der vorzüglichsten Städte Europens zum Grunde zu legen, späterhin häufen sich die Schwierigkeiten dagegen immer mehr an. Es ist jetzt ein Aufwaschen, wie man zu sagen pflegt; und Kritiker können alsdann doch nur einmal pro und contra disputiren, da sie sonst bei jeder künftig vorfallenden kleinen Abänderung Anlaß dazu finden würden.

Übrigens versteht sich, daß noch sehr viele Verbesserungen und Einrichtungen zur Zierde*) der Residenz Berlin, und zur Bequemlichkeit der Einwohner vorgenommen werden können; allein die nähere Auseinandersetzung derselben gehört zu den noch abzufassenden speciellen Entwürfen eines jeden Theils der Stadt Berlin, deren ich Seite 43 erwähnet habe.

Vielleicht ein Wort im künftigen Aprilstück dieser Jahrbücher über den von dem Hrn. Leutenant Neander angekündigten neuen großen Plan von Berlin.

C. L. v. Oesfeld.

*) Nur muß diese Zierde nie auf Kosten der Bequemlichkeit verschafft werden.

Ankündigung

eines neuen Atlasses von Südpreußen, in 43 Bogen.

Unsere jetzt vorhandene Karten von Südpreußen sind von der Art, daß man wenig oder gar keinen Gebrauch davon machen kann. Es muß daher den Bewohnern dieser Provinz sowohl, als jedem auswärtigen Geschäftsmanne, ganz gewiß ein wichtiger Dienst geschehen, wenn ihnen etwas angeboten wird, das ihnen bisher ganz gefehlt hat, und wenn sie endlich einmal richtige und zuverlässige Landkarten von der so interessanten Provinz Südpreußen erhalten.

Die eben so langwierigen als kostspieligen Bemühungen der Unterzeichneten, durch eine Sammlung der neusten und zuverlässigsten, zur Geographie des Südpreußischen Landes gehörigen Verzeichnisse und Tabellen, dann durch gesammelte gute Zeichnungen der einzelnen Theile dieser Provinz, vorzüglich aber durch die von einem sachkundigen Manne, im Lande selbst, praktisch unternommene Operationen, ein so viel möglich vollkommenes Ganze zu Stande zu bringen, haben uns endlich in die Lage gesetzt, unsern Mitbürgern und sämmtlichen Liebhabern der Geographie einen so wesentlichen Dienst erweisen zu können.

Der Beifall, mit welchem die kleinen, zum Berliner Kalender gehörigen Kreiskarten der Mittelmark und Neumark aufgenommen worden sind, hat uns bestimmt, die Südpreußische Provinz ebenfalls Kreisweise herauszugeben, jedoch der Deutlichkeit wegen, nach einem um ein halbmal größern Maasstabe.

Bekanntlich ist die südpreußische Provinz in 3 Kammer-Departements, und ein jedes Departement wiederum in gewisse landräthliche Kreise eingetheilt worden; nämlich in das Posener, Petrikauer (künftig Kalischer), und Warschauer; wovon das erste 17, das zweite 11, und das dritte 10 Kreise enthält. Dieser Eintheilung zu Folge, wird unser Südpreußischer Atlas aus drei Hauptabtheilungen bestehen, und mit der ersten, dem Posener Kammer-Departement der Anfang gemacht werden. Die hiermit angekündigten Landkarten dieses Departements sind folgende:

No. 1. Ein äußerst sauber gestochenes Titelblatt.

No. 2. wird eine Generalkarte der ganzen Provinz Südpreußen enthalten; auf derselben befinden sich die 3 Kammer-Departements, in ihre 38 Kreise getheilt, und jeder Kreis mit der Nummer bezeichnet, welche die Spezial-Kreiskarte führet, und mit den Poststationen versehen.

No. 3. Eine Generalkarte vom ganzen Posener Kammer-Departement, worauf jeder der 17 Kreise besonders illuminirt, und diese, wie vorgedacht, mit den Nummern welche die Spezial-Kreiskarten haben, bezeichnet sind, übrigens aber alle Städte, Flecken und die wichtigsten Dörfer, nebst den Post- und Heerstraßen, und zwar erstere mit Bemerkung der Meilenzahl, befindlich sind.

Digitized by Google

No. 4. Der Posener Kreis. Auf demselben kommen vor: sämmtliche Städte, Flecken, Klöster, Pfarr- Kirch- und eingepfarrte Dörfer, Schlösser, Holländereien, Vorwerke, Rittersitze, einzelne Wohnungen, Krüge, Jägerhäuser, Theeröfen, Ziegeleien, Wind- und Wassermühlen, Brücken und Fähren, Accise- und Steuerämter, die neu angelegten Postämter, Postwärtereien und Stationen oder Posthaltereien, die fahrende, reitende und Fufsbothen-Postrouten, mit Bemerkung der Meilenzahl von einem Zwischenorte zum andern, und der Hauptentfernungen von Station zu Station; erstere ist mit kleinen Zahlen, und letztere sind im Mittelpunkt der Station mit grofsen Zahlen ausgedrückt. Diese sämmtliche Postrouten haben wir dem Königl. Geheimen Sekretair und Registrator des Königl. General-Postamts, Herrn Matthias, zu danken, welcher sie auf das genaueste, und bis zum Augenblick des Abdrucks, vollkommen richtig eingetragen hat, dergestalt, dafs sich jeder Postbediente und Reisende sicher darauf verlassen kann. Ferner trift man auf diesem Kreise die Heerstrafsen, sämmtliche Flüsse, Seen und Wälder, auf den Poststrafsen aber sämmtliche berührt werdende Gegenstände an Krügen, Ziegeleien u. s. w., wie auch die benachbarten Kreise, wenigstens auf eine deutsche Meile breit, bis zu den nächst der Grenze liegenden Städten, sämmt den bis dahin führenden Strafsen und Postwegen, an. Bei letzteren ist an der Grenze jedesmal bemerkt worden, nach welcher Hauptstadt sie hinführen, oder von welcher sie herkommen. Am Rande einer jeden Karte ist der Titel, die Zeichenerklärung und der Maafsstab angebracht.

No. 5. Der Meseritzer Kreis.
— 6. — Obornicker —
— 7. — Bombster —
— 8. — Kostener —
— 9. — Frauständter —
— 10. — Krähener —
— 11. — Szrimmer —
— 12. — Krottosziner —

No. 13. Der Szrodaer Kreis.
— 14. — Gnesener —
— 15. — Wongrowitzer
— 16. — Powitzer —
— 17. — Peyserer —
— 18. — Radziejower —
— 19. — Brzesker —
— 20. — Kowaller —

Jede dieser Karten enthält von dem Kreise, den sie vorstellt, alle die Gegenstände, welche die Karte No. 4. vom Posener Kreise umfafst. So sind auch die 17 Kreiskarten, nach einem unter sich ganz gleichen Maasstabe (eine Meile oder 2000 Ruthen betragen in denselben 1 Rheinl. Duodecimalzoll) dergestalt entworfen worden, dafs ein jeder Besitzer derselben, wenn er die Theile der daranstofsenden Kreise sauber abschneidet, sich alle 17 Kreise an einander kleben, und solchergestalt das Posener Kammer-Departement auf einem grofsen Bogen erhalten kann.

Da die Gröfse, oder vielmehr der Flächen-Inhalt, der Kreise so sehr verschieden ausfällt, so war es nicht gut möglich, alle Platten gleich grofs zu machen; indefs können wir den Liebhabern versichern, dafs der Unterschied äufserst unbedeutend ist, und dafs sie sämmtlich auf schönem, holländischen Papier, in durchaus gleichem Formate, von 1 Fufs 6 Zoll Länge, und 1 Fufs 3 Zoll (Rheinl. Duodec. Maas) Höhe, rein gedruckt, äufserst

Digitized by Google

sauber gestochen und illuminirt werden sollen, und dafs wir es überhaupt an keiner äufserlichen Schönheit werden fehlen lassen.

Die hier angekündigten Karten werden von No 4. bis 20. nach der Ordnung ihrer Nummern, und zwar in 3 Heften, jedes zu 6 Blättern, erscheinen. Sodann sollen die übrigen Kreiskarten des Kalischer und Warschauer Kammer-Departements folgen, worüber, nach Vollendung der ersten drei Hefte, ein besonderes Verzeichnifs ausgegeben werden soll. No 1. 2. und 3. werden den Beschlufs des ganzen Südpreufsischen Atlasses machen.

Wir haben diese Ankündigung geflissentlich nicht eher herausgegeben, bis wir dem Publikum zugleich ein Muster vorlegen konnten, aus welchem es ersehen möge, ob die Ausführung dieses Unternehmens auch allem dem entspreche, was wir gesagt haben. Wir haben also das Vergnügen bekannt zu machen, dafs die erste Karte No. 4. der Posener Kreis, bei uns, und bei unten angeführten Herren, welche das Pränumerazions-Geschäft zu übernehmen die Güte gehabt haben, fertig liegt, mithin von Jedermann besehen und gekauft werden kann.

Da uns dieses Unternehmen schon bis jetzt nahmhafte Summen gekostet, und künftig noch weit mehr kosten wird: so wird es Jedermann billig finden, dafs wir, zu unserer Sicherstellung bei so grofsen Auslagen, für die künftigen Stücke Pränumerazion verlangen. Das erste schon fertig liegende Blatt wird bestimmen können, ob das Publikum bei dieser Pränumerazion etwas wage; denn die folgenden Karten werden und müssen dieser ähnlich seyn; nur dafs ein Kreis vor dem andern etwas gröfser und bevölkerter ist, und also etwas mehr mit Ortschaften angefüllt seyn wird.

Zugleich erinnern wir, dafs Niemand gehalten werde, auf jede der 18 Karten des Posener Kammer-Departements zu pränumeriren, vielmehr dafs es Jedermann frei stehe, zu nehmen, was ihm beliebt, und dafs sich also z. B. ein Bewohner des Posener Kreises seinen Kreis allein, und so die Bewohner der übrigen Kreise, die Karten ihres Vaterlandes wählen, und zu mehrerer Bequemlichkeit bei den Herren Landräthen ihrer Kreise einzeln erhalten können.

Aus eben dieser Ursache sind diese Karten nicht zum Zusammensetzen eingerichtet, weil man sonst jeden Kreis auf mehreren Blättern hätte suchen müssen; wie denn die Karten jener Art überhaupt manche Unbequemlichkeit haben.

Das billige Publikum wird aus der bereits fertigen Karte, welche alle, auch die geringsten Örter enthält, aus dem Meisterstiche, dem feinen Papiere, worauf die Platte abgedruckt ist, und welches bis auf das letzte Blatt an Güte gleich bleiben mufs, da wir schon jetzt den ganzen nöthigen Bedarf angeschafft haben, aus der reinlichen und saubern Illuminazion, dann auch aus der Zusammenhaltung mit andern, eben so theuren Landkarten, urtheilen, ob der Preis von

Acht guten Groschen Brandenburger Courant

für jede dieser Karten nicht sehr mäfsig sei; ein Preis, den wir blofs deshalb so niedrig setzen, weil wir uns auf eine grofse Anzahl Abnehmer Hofnung zu machen Ursach haben, und nur auf diese Art zu unsern Auslagen gelangen können.

Digitized by Google

Im ersten Hefte erscheinen also die Karten No. 4. 5. 6. 7. 8. und 9. Auf dieses wird, bis zu Ende May dieses Jahres, Zwei Thaler Pränumeration angenommen, und Ende Junii und Anfangs Julii werden jene 6 Kreise ausgeliefert und auf das folgende Heft pränumerirt. Von dieser Zeit an soll alle Vierteljahr ein Heft in 6 Blättern erfolgen, welches Versprechen wir um so gewisser erfüllen können, als bereits 4 fertige Platten zum Abdrucken bereit liegen, und das zweite Heft auch schon unter den Händen der Kupferstecher ist.

Wer bis Ende May d. J. den Posener Kreis nicht kauft, oder auf die folgenden Karten des ersten Heftes nicht pränumerirt, wird diese Blätter in der Folge mit 12 Ggr. bezahlen müssen, und es soll sich keiner, (wie wohl sonst, leider! bei den Pränumerazionen zu geschehen pflegt) rühmen können, dafs er nach diesem Termin, die Karten noch für eben den Preis, zu 8 Ggr. das Stück, erhalten habe.

Liebhaber, welche sich den ganzen Atlas anzuschaffen gesonnen sind, können auch gleich auf die 3 Hefte oder 18 Blätter des ganzen Posener Kammer-Departements mit 6 Rthlr. pränumeriren, und diese sollen den Vorzug geniefsen, dafs sie die ersten Abdrücke erhalten. Diejenigen, welche nur auf einen oder etliche Kreise pränumeriren wollen, werden ergebenst ersucht, die Nummer des Kreises, oder der Kreise, genau wie sie hier specificirt stehen, anzugeben, damit bei der Versendung kein Irrthum entstehen könne.

Schliefslich müssen wir noch anmerken, wie wir die Veranstaltung getroffen haben, dafs von jeder Platte eine gleiche Anzahl Exemplare abgedruckt werden sollen, bevor die Flüsse und Seen schraffirt, und die Städte anspunktirt sind. Diese Abdrücke sollen auf Zeichnungsart illuminirt werden, nämlich das Gewässer und die Seen blau, die Städte karminroth, die Wälder schwärzlich, die Wiesen grün, und die Post- und Heerstrafsen braun, dergestalt, dafs eine solche Kreiskarte völlig das Ansehen einer Zeichnung hat.

Für eine solche Kreiskarte wird, der äufserst mühsamen Arbeit wegen, 4 Gr. mehr, also zwölf Groschen, bezahlt. Diejenigen Liebhaber also, welche ein solches Exemplar zu haben wünschen, müssen dieses bei der Pränumeration besonders bemerken, und statt 2 Rthlr., 3 Rthlr. für das Heft entrichten. Der nachherige Ladenpreis eines solchen Exemplars ist 4 Rthlr. pro Heft. Einzelne Kreise können hiervon nicht abgelassen werden, da, wie gesagt, nachher, wenn die Platten schon schraffirt sind, keine Abdrücke mehr davon gemacht und die Defecte ergänzt werden können.

Die Herrren Buch- und Kartenhändler, und ein jeder, welcher sich mit Pränumeranten-Sammeln abgeben will, erhalten auf 10 Exemplar das 11te frei, und um den Termin bis Ende May dieses Jahres nicht zu versäumen, ersuchen wir dieselben, die Pränumerationsgelder an Endesunterschriebene bei Zeiten einzuschicken. Berlin den ersten März 1798.

von Hopfgarten,
Capit. im Regim. v. Courbiere,
zu Bartenstein, in Ostpreufsen.

D. F. Sotzmann,
Geh. exp. Secret. beim Ingenieur-Depart. und Geograph der Acad. der Wissenschaften zu Berlin.

Digitized by Google

Pränumerazion nehmen an:

1) der Herr Postdirector Gericke zu Posen, für die umliegende Gegend bis zum Netzdistrikt und bis Frankfurth an der Oder.
2) der Landrath des Meseritzer Kreises, Herr von Mielecki, zu Birnbaum.
3) der Landr. d. Obornicker Kr. Hr. v. Brause, zu Stopanowo.
4) - - - Bombster - - v. Haza, zu Lewitz.
5) - - - Kostener - - v. Potworowsky, zu Bielewi.
6) - - - Fraustädter - - v. Schlichting, zu Fraustadt.
7) - - - Kräbener - - v. Grotthuss, zu Rawicz.
8) - - - Szrimmer - - v. Sydow, zu Kurnick.
9) - - - Krottosziner - - v. Thein, zu Krottoszin.
10) - - - Szrodaer - - Horn von Rogowsky, zu Chwalzyce.
11) - - - Gnesener - - v. Koszutki, zu Gnesen.
12) - - - Wongrowitzer - - v. Szichlinski, zu Tarnowe bei Wongrowiec.
13) - - - Powitzer - - v. Szichlinski, zu Wittkowo.
14) - - - Peyserer - - v. Nauroth, zu Peysern.
15) - - - Radziejower - - v. Lossow, zu Nieszawe.
16) - - - Brzesker - - v. Bolowski, zu Zidowek.
17) - - - Kowaller - - v. Malachowsky, zu Kowall.

Ferner:

18) Für Ost- West- Süd- und Neu-Ostpreussen vorgedachter Herr Hauptmann v. Hopfgarten, Regiment v. Courbiere zu Bartenstein.
19) zu Königsberg in Preussen, der Buchbinder Herr Kanter.
20) zu Anclam, Herr Postmeister Krause für Vorpommern.
21) zu Pyritz, Hr. Postmeister Hartsch für Hinterpommern.
22) zu Bromberg, Hr. Postdirector Tschepius, für Pommerellen, incl. Danzig. den ganzen Netzdistrikt, bis Landsberg an der Warte, dann auf den Coursen bis Marienwerder, Elbing und Heilsberg.
23) zu Thorn, Hr. Postcommissarius Horn, auf den Coursen bis Neidenburg, Brzesc, Gnesen und Lipno.
24) zu Plozk, Herr Postmeister Hügel, für dortigen Ort, und bis Neidenburg. Zakroczyn, Pultusk, Lipno und Gombin.
25) zu Warschau, Hr. Ober-Postdirektor Goldbeck, im ganzen dortigen Umkreise, ganz West-Gallizien, incl. Lublin und Lemberg, bis Rawa, Lowicz, Brzesc, Zakroczin und Pultusk.
26) zu Slupca, Hr. Postmeister Peschel, auf den Coursen bis Posen, Kalisch, Gnesen und Lowicz.
27) zu Petrikau, Hr. Postdirector Sorck, bis Czenstochau, Rawa, Strykow und Kempen.
28) zu Lissa, Hr Postmeister Hoppe auf den Coursen bis Glogau, Kalisch, Posen und auf der Breslauer Seite bis zur schlesischen Seite.
29) zu Breslau, Hr. Ober-Postdirector Scheffler, für ganz Oberschlesien.
30) zu Hirschberg, Hr. Postdirector Hahn, für Niederschlesien.
31) zu Slawkow, Hr. Postdirector Boy, für den ganzen Krakauer District, bis Tarnowiz und Czenstochau, und ganz Ostgallicien,

Digitized by Google

32) zu Bialystok, Herr Postdirector Weck für die dortige Gegend bis Bukstel, über Lomza und Bielsk bis Pultusk, und Rastenburg.
33) zu Sokolka, Hr. Postmeister Mittag für Grodno und die angrenzenden russischen Staaten, desgleichen bis Prenn u. Kauen.
34) zu Heilsberg, Hr. Postdirector Kleiner, für ganz Ermland, bis Königsberg, Rastenburg und Neidenburg.
35) zu Tilsit, Hr. Post-Administrator Rambskopf für die umliegende Gegend bis Memel und Gumbinnen.
36) zu Berlin, und für die ganze Kur- und Neumark vorgedachter Herr Geh. Secretär Sotzmann, die Kaufleute Herr Simon Schropp et Compagnie und die akademische Kunst- und Buchhandlung.
37) zu Magdeburg der Kaufmann Herr Carl Schropp.
38) zu Bayreuth die Lübeckische Erben-Buchhandlung.
39) zu Braunschweig die Bremersche Erben-Handlung.
40) zu Nürnberg die Schneidersche und Weigelsche Kunst- und Buchhandlung.
41) zu Hannover der Landkartenhändler, Hr. M. Zimmermann.
42) zu Hamburg die Bohnsche Buchhandlung.

Nachricht.

In Berlin kömmt jetzt ein neues Werk heraus, daß die Aufmerksamkeit eines jeden Menschen verdient. Es führt den Titel:

Gallerie der Welt

in einer bildlichen und beschreibenden Darstellung

von

merkwürdigen Ländern, von Völkern nach ihrem körperlichen, geistigen und bürgerlichen Zustande, von Thieren, von Natur und Kunsterzeugnissen, von Ansichten der schönen und erhabnen Natur, von alten und neuen Denkmahlen ꝛc.

in

beständiger Hinsicht auf Humanität und Aufklärung, gr. 4to.

Von diesem Werke sind bereits drei Hefte mit schwarzen und auch mit illuminirten Kupfern erschienen, wovon das erste die nöthigen Vorkenntnisse zur Erdkunde, das zweite und dritte die Beschreibung von China, Japan, Formosa, Tibet, der Bucharey, der Mangoley, Corea ꝛc. enthält. Mit dem zu Ostern erscheinenden 4ten Hefte ist der erste Band geschlossen. Das Ganze soll sich nicht über sechs Bände erstrecken.

Der Plan dieses Werks, von dem eine ausführlichere Nachricht bei dem Verleger und in den meisten Buchhandlungen zu haben ist, umfaßt alle Länder der Erde, alles was in denselben Daseyn und Leben hat, und der Aufmerksamkeit des Freundes der Menschen und der Natur werth ist. Die Verfasser fangen mit ihren Darstellungen von Ländern, bei der Naturbeschaffenheit derselben, als den großen Vorarbeiten der Schöpfung und den entscheidenden Anlagen zu Naturerzeugnissen und

Digitized by Google

Menschenorganisationen an, und gehen dann zu dem über, was Menschenwerk ist. Sie liefern neben der vollständigen Naturbeschreibung eines Landes zugleich die Übersicht des Entstehens und Fortgangs, des Steigens und Sinkens eines Staats und seiner Bewohner und suchen einzelne Data zu allgemeinen Aufschlüssen über wichtige Probleme des menschlichen Geistes zu erheben. Durch die überlegte Auswahl und die philosophische Aneinanderreihung der Gegenstände hat sich dieses Werk in den Augen der Kenner bereits durch etwas mehr als bloßes Zusammentragen von Thatsachen ausgezeichnet. Es wird durch dasselbe eine große Summe wichtiger, neuer, und für jeden auf Bildung Anspruch machenden Mann unentbehrlichen Natur- Menschen- und Staatskenntnisse in Umlauf gebracht, und in einer edlen und anziehenden Schreibart vorgetragen.

Die Verfasser werden sich von diesen unwirthbaren Steppen und an Natur und Menschengeschichte dürftigen Gegenden des asiatischen Rückens, nach den freundlicheren Himmel der südlichen Erde hinwenden, und im nächsten Hefte den physischen und neuesten politischen Zustand von Ostindien liefern, wo sich Ihnen gewiß eine ungleich reichere Ausbeute darbietet, ihre Leser mit anziehenden Gemählden und Abbildungen dieses in aller Rücksicht so merkwürdigen Erdtheils zu unterhalten.

Alle drei Hefte kosten zusammen im Pränumerat Preise 2 Rthlr. 12 Gr.; mit illuminirten Kupfern 4 Rthlr. 18 Gr.

Auf das 4te so wie auf jedes folgende Heft mit schwarzen Kupfern wird mit 20 Gr. und mit illuminirten Kupfern mit 1 Rthlr. 14 Gr. pränumerirt. Die Namen der Pränumeranten werden den 4ten und letzten Hefte des ersten Bandes vorgedruckt, und daher vor den 1. April a. c. einzusenden ersucht.

Bestellungen werden hierauf von allen löblichen Postämtern, Buchhandlungen und Zeitungsexpeditionen angenommen.

Elpizon, oder über meine Fortdauer im Tode 1. Band, vom Verfasser von Hallos glücklichen Abend. 8. Danzig Ferd. Troschel.

Von diesem 1. Bande eines so beliebten Werkes, des Herrn Consistorialrath Sintenis in Zerbst, ist eine zweite um nichts veränderte Auflage erschienen. Um die mannigfaltige, an den Verleger ergangene Anfragen, den zweiten noch zu erwartenden Theil dieses Buches betreffend, mit einmahl zu beantworten, wird das Publikum auf eine Schrift aufmerksam gemacht, die unter dem Titel Anhang zum ersten Bande des Elpizon, ungefähr 8 Bogen stark in bevorstehender Messe im Verlage des Buchhändler Ferdinand Troschel in Danzig erscheinen wird. Der Verleger versichert, daß diese Schrift nicht bloß alle Leser des Elpizon, sondern auch alle Verehrer dieses Schriftstellers überraschen werde.

Digitized by Google

Friedrich der Große und Hadrian.

Vom Hrn. Prof. Garve in Breslau.

Aus einem Briefe des Verfassers an die Herausgeber.

Ungeachtet ich es bey der ersten Ankündigung Ihres Unternehmens für äußerst schwer hielt, die Geschichte der gegenwärtigen Zeit zu schreiben, weil viele Begebenheiten, viele Handlungen und Reden der Regenten und merkwürdigen Männer des Staats erst in ihren Folgen wichtig werden, oder sich erst mit der Zeit durch das Ausbleiben großer Folgen als unbedeutend zeigen; und ungeachtet ich, wenn ich selbst Redacteur einer solchen Schrift wäre, gefürchtet hätte, daß ich bald an interessantem Stoff Mangel leiden und auch das Unwichtige aufzunehmen genöthiget seyn würde, bald von der Menge und Mannigfaltigkeit der Begebenheiten erdrückt, ihnen nicht in meiner Schilderung würde Gerechtigkeit widerfahren lassen; so habe ich doch bey der Erblickung Ihrer periodischen Schrift selbst meine Begriffe von derselben ein wenig umgestimmt. Ich habe gesehen, daß Sie sich auch über die ältere Geschichte Brandenburgs ausbreiten, und daß Sie auch interessante Aufsätze über allgemeine politische Gegenstände, wenn sie nur einige Beziehung auf den Preußischen Staat haben, in Ihr Journal aufnehmen. Und diese Erweiterung Ihres Planes, verbunden mit den schriftstellerischen Verdiensten der Männer, welche zu Ihrer Schrift, wie ich aus den ersten Stücken schließe,

Beyträge liefern, sichern derselben die Fortdauer. Da sie überdieß dazu bestimmt ist, den allgemeinen Enthusiasmus der Nation für unsern König zu nähren und zu unterhalten, und ich gern meine innige Beystimmung zu jener Gesinnung und zu diesem Endzweck öffentlich bezeugen wollte, so habe ich Ihnen so zeitig als möglich einen Beytrag zu Ihrem Journal, von der Art, wie Sie ihn wünschten, geliefert. Er ist schon in älterer Zeit geschrieben, weil mein jetziger Gesundheitszustand mir solche Ausarbeitungen nicht gestattet: aber er scheint mir noch jetzt in Thatsachen und Betrachtungen richtig. Machen Sie also den Gebrauch davon, der den Endzwecken Ihres Unternehmens gemäß ist.

Ich habe in der (von Genz herausgegebnen) deutschen Monatsschrift, Friedrich den Zweyten mit Mark-Aurel verglichen, — zwey sehr ungleiche Fürsten, aber sehr geschickt, wechselseitig Licht auf einander zu werfen, weil sie ungeachtet der größten Verschiedenheit ihrer Natur-Anlagen, ihrer Erziehung, ihrer Studien, ihrer Neigungen und selbst ihres Charakters, und der noch größeren ihrer Lage und ihrer Begebenheiten, doch gleich große und gute Fürsten, — die Ehre ihres Zeitalters wurden; und weil sie beyde, trotz aller Verschiedenheit, in gemeinschaftlichen Gesinnungen und Handlungen zusammenkommen: daher auch der jüngere unter ihnen den ältern ausnehmend verehrte. Ich habe frühzeitig die Spuren von dieser Verehrung, noch vor dem siebenjährigen Kriege, in dem Polignacischen Cabinette zu Charlottenburg gesehen, wo alle gute Büsten jenes Kaisers von der unverkennbaren Hand Friedrichs mit dessen Nahmen in Französischer Sprache bezeichnet waren. Ich glaube, daß es nicht weniger ein Hülfsmittel ist, geheime Züge in dem Charakter Friedrichs und verborgnere Verhält-

Digitized by Google

nisse in seinen Begebenheiten zu entdecken, wenn man die Unterschiede zwischen ihm und einem andern Römischen Fürsten aufsucht, der auf den ersten Blick einige frappante Ähnlichkeiten mit ihm hat. Büsching war der erste, der, in seiner Lebensbeschreibung Friedrichs, ihn mit Hadrian verglich, und es gelang ihm dieses, durch einige von ihm ausgewählte Eigenthümlichkeiten beyder, so wohl, daß er damals jedermann, und auch mich, ergötzte, und Viele befriedigte. Ich glaube nicht, daß es Widersprechungsgeist ist, welcher mich geleitet hat, in der Folge die Verschiedenheit zwischen beyden sorgfältiger aufzusuchen; und ich schmeichle mir auch nicht, daß weder meine Vergleichungen noch Gegeneinanderstellungen Friedrich den Zweyten demjenigen genauer bekannt machen werden, welcher ihn in der Nähe gesehen oder seine Geschichte und seine Schriften mit Sorgfalt studirt hat. Ich glaube indeß doch nichts unnützes zu thun, wenn ich, indem ich einige Punkte der alten Geschichte aufkläre, bey meinen Zeitgenossen den merkwürdigsten Regenten unsers Jahrhunderts und seine Geschichte in Erinnerung bringe.

Die Ähnlichkeit zwischen Friedrich und Hadrian ist in der That mehr scheinbar, als reell. Hadrians ewige Reisen, deren Absicht nur die Befriedigung seiner Neugierde war, hatten mit den Geschäftsreisen, die Friedrich jährlich durch seine Staaten unternahm, nichts gemein, als den Namen. Friedrich verwarf sogar die Reisen, insofern sie Mittel des Unterrichts oder der Ausbildung seyn sollten, — und hielt sie, — vielleicht mit zu weniger Ausnahme, — für unnütz und zeitverderbend.

Es ist wahr, Hadrian liebte alle Künste und Wissenschaften, studirte sie, und arbeitete selbst in denselben. Friedrich that dieß auch. Aber das Studium des letztern war Vorbereitung oder Erhohlung eines großen

Geschäftsmanns: das Studium des ersten war mehr so beschaffen, wie es sich für einen Gelehrten von Handwerk gebührt, und neigte sich zur Pedanterey.

Hadrian, ein ausschweifender Liebhaber der Jagd; — Friedrich, ein Feind derselben als eines geistlosen, und eines alle Geistes-Arbeiten sehr störenden Zeitvertreibes.

Hadrian, ein abergläubischer Erforscher der Zukunft, durch alle Künste und Auslegungsregeln der Wahrsagerey: Friedrich, der entschlossenste Gegner des Aberglaubens, und Verspotter der Prophezeyhungen; — Hadrian verengert die Gränzen des Reichs und giebt die Eroberungen seines kriegerischen Vorfahren auf, um sich eine ruhigere Regierung zu versichern: Friedrich, Sohn und Nachfolger eines Königs, der den Frieden so wie die Soldaten liebte, wendet die von diesem gesammelten Schätze und geübten Heere an, seinen Staat zu vergrößern, und hat durch einen großen Zeitraum seines übrigen Lebens damit zu thun, diese neue Erwerbungen, mit dem Degen in der Faust, zu vertheidigen. Die Edelmuth Hadrians gegen wirkliche Rebellen oder gegen verdächtige Große, war eine Tugend, die ein so befestigter und so geliebter König als Friedrich nicht zeigen konnte. Die Nachsicht des erstern gegen die Schuldner des öffentlichen Schatzes, seine Wohlthätigkeit gegen einzelne Personen, waren Maßregeln eines Regenten, der ohne angeborne Rechte auf die Regierung, sich in derselben durch Gunst des Volks befestigen mußte, oder waren Freundschaftshandlungen eines ehemaligen Privatmannes, der seine alten Bekannten an seiner neuen Größe wollte Theil nehmen lassen. Friedrich kannte weder jene Bewegungsgründe, noch diese Verbindungen. Er schenkte als König, um entweder Verdienste zu belohnen, oder um Unglücksfälle wieder gut zu machen; und wenn er von den Anforderungen des Fiscus

Digitized by Google

weniger erließ, so war es, weil sein Fiscus viel weniger ungerechte und gewaltsame Foderungen an die Unterthanen machte als der Römische. Hadrian beschäftigte sich allerdings sehr mit der Armee: aber nicht um das Handwerk des Soldaten zu vervollkommnen, sondern nur um die alte militärische Genügsamkeit und Disciplin wieder herzustellen. Friedrich fand schon ein sehr gehorsames, ein abgehärtetes, und wohlgeübtes Heer: aber er machte es erst zu einem erfahrnen und wahrhaftig kriegerischen. Hadrian blieb bey den nothwendigen aber kleinen Besorgungen stehen, die Soldaten an Alter und Körpergestalt auszuwählen, oder ihre Kleidung und Waffen an gewisse Regeln zu binden: Friedrich vernachlässigte diese Kleinigkeiten nicht, aber er verband damit die höheren Geschäfte eines großen Heerführers und eines Meisters in der Kriegskunst; — er ließ sich bis zum gemeinen Soldaten herab, um ihn zu gewinnen; aber seine Generale waren es vorzüglich, die er zu belehren und zu üben suchte. Hadrian errichtete Monumente seiner Pracht in allen Provinzen, die er durchreiste, und wechselsweise bewohnte, um diese Baue zu dirigiren: Friedrich erbaute die abgebrannten Städte der Provinzen, er verschönerte nur seine Hauptstadt; er errichtete für sich zwey Palläste: aber alles das waren nicht Hauptgegenstände seiner Regierung, worauf er seinen Ruhm vornehmlich gründete, sondern es waren entweder Handlungen seiner gewöhnlichen Fürsorge, oder seine Erholungen und Zeitvertreibe. — In der Beschreibung von den beständigen Zügen des Hadrian hört man wohl von Feyerlichkeiten, denen er beygewohnt, von Schauspielen, die er veranstaltet, von ungerechten Administratoren und besonders Finanzbedienten, die er bestraft hat: aber wir erfahren nicht, daß er allgemeine nützliche Verordnungen, Anstalten zu einer bleibenden Verbesserung gemacht habe. Friedrich

war gegen Prunk und Feyerlichkeiten gleichgültig: er überließ einzelne Ungerechtigkeiten der Bestrafung der Richterstühle: aber der Tyranney seiner Staatsdiener und Unterverwalter suchte er mehr durch bestimmte Vorschriften ihres Verhaltens, durch weise Entwürfe der ganzen Finanz-Verwaltung, oder durch die ihnen zu bestimmten Perioden abgeforderte Rechenschaft zuvorzukommen, als daß er einen Ruhm darein gesetzt hätte, sie strenge zu bestrafen. Hadrian zerstreute sich in alle Wissenschaften: Friedrich fixirte sich auf einige, weil er nicht bloß Eitelkeit sondern Genie hatte, welches immer eine bestimmte Richtung von der Natur bekömmt: — und brachte es daher auch in diesen zu einem hohen Grade von Vollkommenheit. Die Poesie Hadrians war größtentheils der Wollust, Friedrichs seine der Philosophie gewidmet. Die kleinen Reste der ersten verrathen weder Geschmack noch poetischen Geist. Von der letztern sind Monumente übrig geblieben, die allein den Ruhm eines Mannes würden gründen können. — Das Lob, welches Hadrian von den schlechten Geschichtschreibern seiner Regierung erhält, daß er das Kriegswesen vollkommen verstand, wird dadurch verdächtig, daß hinzugesetzt wird: er habe auch die Gladiatorischen Waffen zu führen gewußt. Ohne Zweifel verwechselte man die körperlichen Übungen, und den geschickten Gebrauch der Waffen, mit der Wissenschaft und den Vorübungen eines Heerführers. Friedrich, der auf alle Leibesübungen, militärische sowohl als friedliche, nur mittelmäßigen Fleiß gewandt hatte, war dafür mit allem, was zu großen kriegerischen oder friedlichen Geschäften der Verstand thun muß, was durch Kenntnisse und durch Nachdenken darin auszurichten ist, unaufhörlich und mit Glück beschäftigt gewesen.

Hadrian hat in der Folge seiner Regierung, fast mit allen, die zuerst seine ergebensten Freunde, oder sei-

Digitized by Google

ne treusten Diener, und selbst mit denen, die seine Wohlthäter waren, gebrochen, — und nicht bloß ihnen seine Gunst oder ihre Ämter entzogen, sondern sie verfolgt, arm gemacht, und sogar des Lebens beraubt. Friedrich ist in seinen Freundschaften wie in seinem Vertrauen, viel beständiger gewesen, und wenigstens gegen diejenigen, welche eines von beyden besessen, nie, nachdem sie solche verloren hatten, grausam geworden.

Es scheint eine der auffallendsten Ähnlichkeiten zu seyn, daß Hadrian, wie Friedrich, die Wissenschaften geehrt, und doch die Gelehrten verachtet; sie seines Umganges gewürdiget, und doch sie zuweilen verspottet habe. Aber weder das Betragen Friedrichs und Hadrians im Umgange mit den Gelehrten, noch die Eigenschaften, welche Ursachen desselben waren, scheinen bey beyden gleich gewesen zu seyn. Bey Friedrich ist zuerst eine große Verschiedenheit zwischen der Periode, da er lernte und sich bildete, und zwischen der, da er wieder andre lehren und sie bilden wollte. Eine andre ist zwischen seinem Betragen gegen die beyden Nationen: die, von welcher er seine Cultur erhalten hatte, und die, welcher er sie mittheilen wollte. Er hat immer eine wahre Verehrung gegen die Männer von Talent beybehalten, die zuerst seine Muster oder seine Lehrer gewesen waren: und wenn sie selbst, wie Voltaire, ihm die größten Blößen im Moralischen zeigten, und selbst durch auffallende Thorheiten sich verächtlich machten: so siegte doch bey ihm die Achtung für ihre Talente über das Mißfallen an ihren Fehlern. Aber nachdem er zum vollen Bewußtseyn so wie zur völligen Ausbildung seiner Kräfte gelangt war, und zugleich als schöner Geist, als Regent, als Eroberer einen so hohen Platz unter seinen Zeitgenossen eingenommen hatte: so wurde es freylich den erst emporkommenden Gelehrten schwerer, seine Achtung in dem Grade zu gewinnen,

Digitized by Google

daß ihre Schwachheiten von ihm wären übersehen worden. Die Französische Nation war die, deren Schriftsteller ihn unterrichtet hatten: seine Deutschen waren die, welche er unterrichten zu müssen glaubte. Die Ansprüche der ersten an litterarischen Ruhm schienen ihm gegründet; die der letztern anmaßlich. Und nach diesen Voraussetzungen mußte er auch einzelne Personen aus beyden Nationen verschieden behandeln. — Hadrian verachtete und drückte, wie Spartianus sagt, eben die Gelehrten, von welchen er seine eigne Gelehrsamkeit überkommen hatte. Da er nichts that, (so weit uns wenigstens die Regierung desselben bekannt ist,) die Wissenschaften zu befördern, oder den Geschmack und die Künste aus einem Lande, wo sie schon blühten, in ein anderes, wo sie noch im Keimen waren, zu verpflanzen: so konnte er gegen die Gelehrten nicht, wie Friedrich, das Verhältniß eines Souveräns behaupten, welcher dieselben dirigirt und unterstützt. Wenn er sie zu demüthigen suchte, so scheint ihn mehr die Eifersucht eines Nebenbuhlers, als der Stolz oder das Selbstgefühl eines Beschützers angetrieben zu haben. Er suchte Fehler in den Schriften derer, welche den größten litterarischen Ruhm zu seiner Zeit hatten, so wie Richelieu sie in dem Cid des Corneille aufsuchte, weil er selbst als Schriftsteller glänzen wollte. Er verwirrte die Philosophen mit spitzfündigen Fragen, um die Überlegenheit seines eignen Scharfsinns zu zeigen. Friedrich war von Schriftsteller-Eitelkeit frey: es sey, weil er sich bewußt war, durch Vorzüge einer höhern Art zu glänzen; oder weil er die Wissenschaften aus wahrer Zuneigung, mehr des Vergnügens als des Ruhms wegen trieb. Aber er war nicht von dem Stolze frey, den ein Mann von großen Gaben, in großen Glücksumständen geboren, fast unmöglich von sich abhalten kann, besonders, wenn noch ausgeführte glänzende Unterneh-

Digitized by Google

mungen hinzukommen: von dem Stolze, von Unbekannten, ehe ihre Vorzüge bewiesen sind, geringe zu denken, und den Verstand so wie die Tugenden der Menschen, besonders derer, die sich solche anmaßen, in Zweifel zu ziehn. Daraus entstand natürlich, daß er die Blößen derselben aufsuchte, und auch, zumahl in den Sachen, wo sie ihre Stärke zu haben glaubten, ins Licht stellte. Er widersprach auch gern den Gelehrten, wie Hadrian, er gab selten, sogar gegründeten Einwendungen, nach, die von diesen gegen seine Meynungen gemacht wurden. Aber es geschah mehr, weil sich sein System durch die Länge der Zeit, durch die öftere Wiederholung desselben, und den Beyfall so vieler Menschen, bey ihm befestigt hatte, — weil die Gründe des Unterredners wirklich auf sein Gemüth keinen Eindruck machten, — weil sie ihm in der That nicht deutlich waren, oder seicht schienen: als weil er überhaupt nicht in einem gelehrten Streite unterliegen wollte. — Daß diese eindringende Kraft den Vorstellungen andrer so oft fehlte, lag allerdings auch daran, daß er nicht aufmerksam genug auf dieselben war. Und er war nicht aufmerksam, weil er schon zum voraus nicht etwas der Aufmerksamkeit sehr würdiges von den Meisten erwartete. War indeß jemand so glücklich durch die Kürze und das Einleuchtende seines Vortrags, seine Aufmerksamkeit zu fesseln; so ging auch gewiß die Kraft seiner Beweise für das Gemüth des Königs nicht verloren. Und wann er diese Kraft fühlte, so war er im Stande nachzugeben; oder er widersprach dann nur, um die Wahrheit zu erforschen. Mit einem Wort: Friedrich war stolz, Hadrian eitel. Friedrich ließ die Gelehrten und Künstler zuweilen seine Erhabenheit fühlen, oder suchte ihre Kleinheit aufzudecken: Hadrian wetteiferte mit ihnen, und suchte durch ihre Erniedrigung sich selbst zu erheben.

Wenn beyde, Friedrich und Hadrian, in der Be-

handlung der Gelehrten und Künstler einige Ähnlichkeit hatten: so waren sie in ihrem Geschmack desto ungleicher. Hadrian liebte in Schriftstellern das Schwere und das Gesuchte, er affectirte in seinem Stil das Veralterte, er schrieb selbst ein Gedicht, welches sein Geschichtschreiber unter die äußerst dunkeln Schriften setzt. Das größte Verdienst von Friedrichs Vortrage, so wie der erste Maßstab wornach er den Vortrag andrer beurtheilte, war die Deutlichkeit. Er haßte alle Affectation: das eigenthümliche Wort, nach dem besten Sprachgebrauch, war das, was er selbst immer suchte und gemeiniglich fand, und was er in der Prosa und Poesie, die ihm gefallen sollte, forderte. Ohne Leichtigkeit in den Vorstellungen und ungekünstelte Reinheit des Ausdruckes konnten ihm auch die Producte wirklich großer Genies nicht Beyfall abgewinnen. Hadrians Wahl unter den Schriftstellern wich von der allgemeinen Meynung so sehr ab, wie sein Stil vom Sprachgebrauch: er zog einen jetzt unbekannten Antimachus dem durch alle Jahrhunderte bewunderten Homer vor. Eine solche eigensinnige Vorliebe ist selten mit einer wahren Empfindung des Schönen verbunden. Friedrich urtheilte über Französische Dichter und Prosaisten gerade so, wie die ganze Französische Nation, wie alle ihre geschmackvolle Männer urtheilten: und diese Einstimmung ist bey seiner sonstigen Abneigung, anderer Meynungen zu folgen, ein sichrer Beweis, daß er wirklich ihre Schönheiten gefühlt habe. — Überhaupt konnte es ihm zuweilen wiederfahren, daß das wirklich Gute an Menschen und Schriften, nicht bis zu seiner Kenntniß durchdrang, weil seine Aufmerksamkeit nicht gnugsam darauf hingelenkt, oder selbst durch Vorurtheile davon abgehalten wurde; aber nie, daß es von ihm wahrgenommen seyn sollte, ohne daß er es geliebt und hochgehalten hätte.

Digitized by Google

Hadrian nahm sich des gemeinen Volks an, und verbesserte das Schicksal der Sklaven: oder er verminderte eine himmelschreyende Ungerechtigkeit der Römischen Richterstühle gegen sie. *) Dieß, sein großes Gedächtniß, sein an guten Einfällen reicher Witz sind wahre Ähnlichkeiten zwischen Hadrian und Friedrich, die erste in den Grundsätzen, die zwey andern in den Eigenschaften des Geistes. Wenn beyde eine ungewöhnliche Anhänglichkeit an die vernunftlosen Geschöpfe, die um sie waren, oder mit denen sie zu thun hatten, gezeigt haben; wenn Friedrich seinen Windspielen wie Hadrian seinen Hunden und Pferden Grabmäler errichtet hat: so ist die Übereinkommung in einem so einzelnen Umstande auffallend; aber die Sache selbst ist viel gemeiner, als daß sie eine Ähnlichkeit des Charakters vorausseßte. Bey einem Mangel des ganz vertraulichen Umgangs mit Menschen, entsteht die Liebe gegen Thiere, die sich uns sehr ergeben zeigen, leicht. Ein gewisses Bedürfniß des Herzens, eine Anlage zur Zärtlichkeit ist noch dazu nöthig. Und diese scheint weder dem Hadrian noch Friedrich gefehlt zu haben, nur daß sie bey jenem mehr in Wollust ausartete, bey diesem sich auch in Freundschaften offenbarte.

Es wird vom Hadrian behauptet, was von so vielen andern großen Männern alter und neuer Zeit gesagt wird, daß er zu gleicher Zeit einen Brief geschrieben, einen andern dictirt, einen dritten vorlesen gehört, und mit einer Person gesprochen habe. Ich schätze das Gegentheil höher, was Friedrich that, und was er allen empfahl, — auf einmal nur Eine Sache, und eine nach der andern zu rechter Zeit zu verrichten.

*) Zuvor wurden, wenn Ein Sklave Mörder seines Herrn geworden war, alle übrigen Leibeigne desselben auf die Folter gespannt. Hadrian schränkte es auf diejenigen ein, die nahe gnug gewesen waren, den Anschlag erfahren zu können. Auch die Todesstrafe ließ er nicht mehr vom Hausherrn, sondern vom Richter den Sklaven zuerkennen.

Digitized by Google

Die Krankheit des Hadrian war die Klippe, woran sein Ruhm scheiterte: Friedrichs Ruhm ist durch seine Krankheit noch erhöht worden. Jener, es sey, daß er zu den natürlichen Fehlern seines Temperaments zurückkehrte, nachdem der Ehrgeiz ihn verließ, kraft dessen er sich Gewalt angethan hatte; oder daß seine Ungeduld über seine körperlichen Übel, alle andre verdrüßlichen Leidenschaften verstärkte: gnug, er zeigte sich bey der Annäherung des Todes bösartiger, grausamer, von schlechterem Charakter, als er je in seinem Leben gewesen war. Friedrich litt viel: und seine Forderungen an die Ärzte, so wie seine unregelmäßige Diät, zeigen, daß auch er vom Schmerz übermannt, und von Schwachheiten beschlichen werden konnte: aber in allen andern Verhältnissen, als König, als Verwandter, als Herr, gegen die Personen, welche ihm Gesellschaft leisteten, gegen die Diener, welche ihn pflegten, blieb er derselbe Mann unverändert: und er zeigte sich, wo möglich, in den letzten Tagen noch aufmerksamer sich alle zu verbinden, und niemanden zu beleidigen.

In der sehr unvollendeten Schilderung, welche uns die Geschichte von dem Leben und Charakter Hadrians hinterlassen hat, sehen wir im Ganzen das Bild einer rastlosen Thätigkeit, aber ohne bestimmten Zweck, einer mannichfachen Liebhaberey, aber ohne entschiedene Talente; einer Betriebsamkeit, mehr die Dinge der Welt zu besichtigen, als sie weise zu regieren; einer mehr auf Verschönerung und Schmuck, als auf Verbesserung und Glückseligkeit abzielenden Staatsverwaltung. Ein solcher Regent macht, während er lebt, Aufsehn, aber er läßt wenig oder keine sehr wohlthätige Spuren seiner Wirksamkeit hinter sich zurück. — Dagegen erhebt sich sich nun allerdings sehr der immer nach einem Plane durch viele Jahre fortarbeitende Friedrich, von unverkennbarem Genie zu der Regierung, wie zu den Wis-

Digitized by Google

senschaften, und der Urheber bleibender Werke in beyden, Friedrich, der in der Mitte seiner Staaten ruhig sitzend, bis an die Enden derselben seine Arme ausstreckte, allen wohlzuthun: — die Zeiten ausgenommen, da er, an der Spitze seiner Heere, entweder wichtige Entwürfe durchsetzte, oder der eindringenden Macht gegen ihn verbundner Feinde wehrte.

Digitized by Google

Hat es sich bei uns verändert? und wie?

Etwas aus einer Charakteristik der Märker.

Luther.

Wer kann, weil wir leben, strafe den Mißbrauch, und lege Pflaster auf die Blattern. Andern und bessern, sind aber zweierlei.

Wenn ich mich mit der vaterländischen Geschichte beschäftige, so thue ich das gern so, daß ich den Geist des tiefern Zeitalters mit dem Geiste des jetzigen vergleiche, um so Art und Abart genau kennen zu lernen. Ich bin dabei nicht ungerecht gegen die Vorzeit, aber auch eben so wenig ein Verächter meines Zeitalters, und so ende ich denn immer meine Arbeit, entweder mit Erkenntlichkeit gegen die Vorzeit, und mit dem Vorsatz, ihren schönen, einfachen, häuslichen Tugenden nachzuleben, oder mit Zufriedenheit über meine Zeitgenossen, je nachdem ich denn bald mit jener, bald mit diesen mehr zufrieden seyn kann. Ich muß gestehn, moralisch besser, mögte ich meine Zeitgenossen gern durch das Studium vaterländischer Geschichte machen, denn das war gleich anfänglich mein Vorsatz. Ich mögte sie gern da, wo die Vorfahren besser waren als wir, zur Nachfolge reizen, und wo wir besser sind als jene, mögte ich uns zwar nicht loben, aber doch glücklich preisen, und vor Zurückfall warnen. So entstand bey mir der Gedanke an eine Charakteristik älterer, mittler und neuer Zeiten, und Etwas davon theile ich hier so unbefangen mit, als ich gern alles unbefangen thun mögte. Einzelne will ich nicht beleidigen, denn es fällt mir immer gar deutlich der vernünftige Recensent ein,

Digitized by Google

der in der Oberdeutschen Literaturzeitung *) Bronners Leben recensirte. Sein edler Gedanke erwärmte meine Seele, und dieser Gedanke ist: »Was man sich etwa »beym Tadel von einem gewissen Schritte, als Vor»theil für das Ganze verspricht, ist ein Wurf ins Un»gewisse. Aber der Nachtheil, den er dem Einzelnen »bringt, und der unbestimmbar ist, erfolgt gewiß. Al»lerdings eine gerade, freymüthige Darstellung der Wahr»heit, erhebt den Geist, aber jenes milde, humane Be»nehmen thut dem Herzen wohl. Wer beide gehörig »mit einander verbindet, der arbeitet für die Menschheit, »sein Werk hat für das Ganze, und also auch gewiß für »ihn sichern und bleibenden Werth.« Also noch einmal, ich will keinen beleidigen; — und nun zur Sache.

Wahre und falsche Religiosität, Toleranz und Intoleranz.

Von 1598, sagt uns die Leichenpredigt des Mag. Martin Rösler auf Kurfürst Johann Georg, daß dieser Kurfürst gesagt habe: »Ich habe zwar auch eine Universität im Lande, und halte sie für ein großes Kleinod, und ist mir sehr lieb, aber wenn ich wüßte, daß meine Theologen und Professores allda sollten calvinisch werden, so wollte ich, daß das Kollegium und die Universität stünde und brennte in Feuer lichterloh, ich wollte sehen, daß ich den Schaden vergäße und verschmerzte.«

1798 leben unter Friedrich Wilhelm des Dritten Schutz Reformirte, Katholiken, Lutheraner und Juden wie Brüder, und Friedrich Wilhelm schätzet vernünftige Religion.

1298 genossen die Juden zu Stendal das Bürgerrecht.

1798 genießen sie es in der Mark nicht. Nähern sie

*) 1796. St. 65. R—r.

sich uns jetzt weniger als vor 500 Jahren, oder wollen wir uns ihnen weniger nähern.

1698 vermacht der Prediger Seldius zu Gardelegen ein Stipendium für einen Theologen, zum Unterhalt während der Universitätsjahre, aber sehr intolerant verlangt er, daß, wenn dieser Stipendiat hinterher die Theologie aufgeben wollte, er nicht nur das genossene Quantum, sondern sogar die Zinsen davon zurückzahlen sollte, gerade als wenn nicht jeder andere Stand nützlich wäre, oder als wenn derjenige nichts Verdienstliches für den Staat thäte, der einen zukünftigen, redlichen Richter, oder Arzt, oder Schulmann durch Unterstützung bilden hilft.

Wär's möglich, daß noch 1798 ein Stand auf Kosten anderer, von vorzüglicher Auszeichnung und Wichtigkeit träumte?

Hierarchie.

1398 lagen mehrere märkische Städte im geistlichen Bann wurden wüste und öde, und alles Verkehr hatte ein Ende, Lieblosigkeit der Nachbarn drückte schwer, und das alles deshalb, weil diese Städte sich den Despotismus ihrer Geistlichen nicht hatten gefallen lassen wollen.

1798 ist jeder Unterthan der Obrigkeit unterworfen die Gewalt über ihn hat. Diese Obrigkeit liebet und ehret vernünftige Religion, und die Diener dieser Religion sind nichts mehr und nichts weniger als alle Andere, Diener des Staats, aber nicht mehr seine Gesetzgeber.

Klügere Richtung der Mildthätigkeit.

1298 vermacht man hier und da ewige Lichter und Lampen.

1798

1798 vermacht man dem Hungrigen zu essen.

Kirchenzierrathen.

1698 ward ein Weib durch den Anblick krank, den sie durch ein hölzernes, scheußliches Bild vom Hiob hatte, dem ein Teufel auf den Schultern saß.

1798 sind wenigstens die Berliner Kirchen, so viel ich weiß, von dergleichen schaudererregenden Bildern befreit, und wo diese Bilder noch sind, hat man sie zu verstecken gesucht.

Rechte der Menschheit.

1698 verkauften die Vorsteher der Marienkirche den Kalandshof am 17ten November (für 2200 Rthl.) an den Magistrat, der ihn zu Gefängnissen einrichten, und selbst die ungesunden Kellergewölbe dazu gebrauchen ließ.

1798 soll dieses Haus wieder verkauft werden, weil die Gefangenen in demselben nicht gesund genug wohnen. Also die Menschenrechte werden in unserm Jahrhundert mehr geehrt. Dazu trugst du viel bey, edler Howart!

1398 ward einem Weibe ein Ohr abgeschnitten, weil es in der Badestube ein Laken entwendet hatte.

1798 verfährt man bey der Justiz strenge und gerecht gegen Diebe, aber man ehrt Menschenrechte.

Mord.

1598 gab es zu Sölchau in der Neumark eine Ältermörderinn.

1798 weisen wir dergleichen Scheusal nicht auf.

Fluchen und Schwören.

Im Jahre 1598 klagen die Schriftsteller, von den

Märkern, daß sie sich dem Fluchen, dem Schwören und den falschen Eidschwüren ergeben hätten. Sollten nicht dieser Sünden im Jahre
1798, bey einer vernünftigern Behandlung der Schulkinder und der Lehre vom Eide in den Schulen weniger geworden seyn?

Erziehung.

1498, so sagt Hastitius: Wandte sich Herzog Hans von Sagan, als es ihm elend ging, an Kurfürst Johann von Brandenburg und bat fußfallig darum, daß er dürfte in Frankfurt wohnen, wohnte verachtet und armselig in einem Miethshause, und wenn er auf der Straße ging, riefen ihm die Jungen nach:

Herzog Hans, ohne Leute und Land,
hat sich das Maul an Drossen und Frankfurt verbrannt.

1798 waltet wol der Geist der Erziehung besser über unsere Jugend, als daß sie des Elendes Anderer so öffentlich und ungescheut spotten würde?

Naturgeschichte.

1698 am 11 August berichtete der Oberstlieutenant und Kommandant der Festung Löckenitz, daß es beym Dorfe Grim in der Ukermark, Baumwolle geregnet habe, und sandte eine Probe davon nach Berlin, welche in das Naturaliencabinet hierselbst kam. In eben demselben Jahre, schreibt ein Geistlicher ein Buch von einer in dem Dorfe Stenwitz bey Landsberg gefundenen bluttriefenden Kornähre.

1798 sucht man in allen Schulen durch die Naturgeschichte und Naturlehre die Köpfe vor Aberglauben sicher zu stellen. Im Jahre 1791 wollten

das einige bey einer Soldatenschule, lächerlich finden.

Aberglaube.

1598 glaubt man in der Mark, daß es Blut regne;
1798 aber glauben selbst Vornehmere an Kartenlegen, Planetenlesen und Bleygießen.

Falsche Ehre.

1698 duellirten sich auf dem Holzmarkt zwey alte Unterofficiers, die das Gnadenbrod bekamen. Der 60jährige Barthel Gürgen erstach den 50jährigen Hans Tod. Nach dem Edict von 1668 endete der 60jährige, thörigte Greis sein Leben am Galgen. Der Entleibte ward aus dem Sarge genommen, das Hemde und die Beinkleider, die er beym Duell angehabt hatte, wurden ihm wieder angezogen, er ward zum Galgen geschleppt und neben seinen Mörder geknüpft. Strenge Justiz, die aber so strenge seyn mußte gegen Thoren, welche die wahre Ehre nicht kannten und dem Staate Menschen raubten.
1798 wird der Werth wahrer Ehre doch allgemeiner im Diensteifer fürs Vaterland, in der Redlichkeit und Sittlichkeit gesucht, und der Grundsatz wird geltender, daß der wahrhaftig große Mann nie beleidigt werden kann.

Wahre Ehre.

1598 gaben sich die brandenburgischen Geschichtschreiber noch sehr viel Mühe, den brandenburgischen Regenten dadurch zu schmeicheln, daß sie die Abstammung des Hauses bis in die dunkelsten Zeiten zu versetzen suchten, und von den Römern herleiteten.

1798 ärntet Friedrich Wilhelm der Dritte seinen Ruhm durch seine eigne Handlungen, wozu Regentenweisheit, Regentengüte und Gerechtigkeit ihn bestimmen.

Regenten und ihre Gemalinnen.

1398 führen die Burggrafen zu Nürnberg, aus dem Hause Hohenzollern, eine vortreffliche und räthliche Wirthschaft, und gründen darauf das Wohl ihrer Unterthanen.

1798 hasset Friedrich Wilhelm der Dritte allen Überfluß, als die Quelle des Elendes älterer und neuer Staaten.

1598 am 1. Jan. regierte Kurfürst Johann Georg, ein liebreicher Vater seiner Unterthanen, ein vortrefflicher Wirth, aber — ein zu eifriger Liebhaber der Jagd.

1698 regierte Friedrich 3, ein liebreicher Vater seiner Unterthanen, ein prachtliebender Fürst und ein Jagdliebhaber.

1798 regiert uns König Friedrich Wilhelm der Dritte, ein liebreicher Vater seiner Unterthanen und — kein Begünstiger der Jagd.

1598 hatten die Brandenburger eine edelmüthige und sich herablassende Kurfürstinn Catharine, Joachim Friedrichs Gemalinn, die in diesem Jahre ihre Wohlthätigkeit durch Stiftung der Schloßapotheke bewies.

1798 erfreuen wir uns einer eben so huldreichen und sich herablassenden und wohlthätigen Königinn.

Luxus.

1598 kam Markgraf Georg Friedrich von Anspach nach Berlin, zum Besuch mit 400 Pferden. Kurfürst

Joachim Friedrich reiſete nach Frankfurt an der Oder mit 300 Pferden.

1798 geht König Friedrich Wilhelm zu Fuß und haſſet den übertriebenen Aufwand an Pferden.

Von 1298 bis 1598 war ein markgräflicher oder kurfürſtlicher Mundſchenk wirklich mehr als zu thätig. In dem letzten Jahre wird allgemein über das Laſter des Trunks geklagt.

1798 ſind doch wol zur Ehre des Jahrhunderts die Sitten ganz anders geworden?

1398 hatten die Geiſtlichen an manchen Orten, z. B. zu Havelberg und Witſtock, einen eignen Thurm von ziemlichem Umfang, in welchem ihr Silberzeug aufbewahrt wurde.

1798 beſchäftigen die Geiſtlichen ſich wahrſcheinlich mit dem mehr Geiſtigen; denn in die Stelle der Silberſammlungen ſind Bücherſammlungen getreten.

1598 ließ man die Kinder von der Geburt bis zur Taufe 3 Wochen lang liegen, man ſagt deshalb, damit die Wöchnerinnen deſto beſſer den Saus und Braus des ungeheuren Kindtaufſchmauſes hätten mit genießen und mit tanzen können. Der Glaube, daß Kinder, welche ohne Taufe verſtürben, nicht ſeelig werden könnten, war alſo damals verſchwunden, ſonſt würde man mit der Taufe geeilet haben. Schob man die Taufe auch nicht vielleicht aus Fürſorge für die Geſundheit der Kinder auf, die damals in der Kirche getauft wurden? Wie ſteht es

1798 in Rückſicht auf den erwähnten Aberglauben in dem aufgeklärten Berlin?

1598 hieß es in der Nacht um 9 Uhr,

1798 ſetzt man ſich in Berlin, wenn man Gäſte hat, um 9 Uhr zum Abendeſſen und endet die Tafel um 11 Uhr.

1698 hält ein Prediger an der Marienkirche bey dem Tode einer angesehenen Frau eine Leichenpredigt über Hiob 13, 15. die wahrlich für keinen, am wenigsten für den hinterbliebenen Wittwer erbaulich gewesen seyn mag, denn sie fängt so an: »Und ob mich der Herr gleich tödten wird; so will ich doch auf ihn hoffen. Aber der seelige Herr Lutherus hat in der teutschen Übersetzung diesen Text ganz anders gegeben. Nemlich also: Siehe, er wird mich doch erwürgen, und ich kanns nicht erwarten. Da ist ja kaum ein Wort dem andern gleich: Ein anders ist Obgleich Conjunctio, ein anders ist Siehe. Ein anders Hoffen virtus theologica, ein anders erwarten affectus naturalis. Ein anders ist wollen, ein anders ist können. Ein anders ist nicht, ein anders ist doch. Ein anders ist Ja, ein anders Nein. Und darum ist auch die Meinung ganz anders. Denn nach der lateinischen ältesten Version, sind es Worte einer großen Zuversicht und Gelassenheit. Nach der lutherischen, Worte großer Ungeduld. Darumb kann beiderley so viel weniger bey einander stehen. Was wollen wir denn sagen? Welcher Verdeutschung wollen wir beyfallen? Mit einem Worte der Vulgata oder der alten lateinischen für diesmal. Des seel. Herrn Lutheri Version widerspricht zwar 1) nicht der Grammatik, 2) nicht der Ähnlichkeit des Glaubens und der That, 3) nicht der Gewohnheit Hiobs, aber — die Vulgata ist nicht allein die älteste, sondern auch die bewährteste, denn es wird fast in allen Sprachen also gegeben. Nicht allein, da einige Interpretes nur der Vulgata gefolgt, sondern

auch, da andere geradezu aus dem Hebräischen die Version gemacht haben. — Die Masoreten, der Hebräer Critici, welche die varias lectiones der Grundschrift alten Testaments mit großem Fleiß aus allerley Exemplarien zusammen getragen haben, haben in etlichen Exemplarien ein ander Lo gefunden. Ein Lo das nicht Nein heißet, sondern die dritte Person bedeutet und Ihm auf die Frage wem? heißet. Was ist also von diesen Discrepantien zu halten? Sehen wir die Praxin der Interpretum und der Ausleger an, so behalten sie zu Zeiten den Text und verwerfen die Masoram. Zu Zeiten ergreifen sie die Masoram und lassen den Text fahren. Zu Zeiten bringen sie beides in Eins. Soll man denn hier auch sagen, sie haben beide recht? Von den Controversien zwischen Hillels und Schammai sagte man vor Zeiten unter den Juden, daß sie Elias selbst nicht würde schlichten können, von dem sie sonst hielten, daß er vor dem Messia kommen und Alles zurechte bringen würde. Endlich soll eine Stimme vom Himmel geschlichtet und gesagt haben: Es sind beides der Hilleler und Schammäer Worte, des lebendigen Gottes Worte. Aber — ich mögte dies nicht appliciren auf die Discrepanz dieser biblischen Auslegung. Denn ein Text kann nur eine Meinung haben, wie ein Leib nur eine Seele haben kann. Unterdessen, so sind beiderley Lo, wie auch Lutherus und Vulgata nicht wider einander, wo man recht procediret, und wo man nur das signum interrogationis hinzu thut. Denn das Wort Nicht muß zu Zeiten Ja heißen.« So gehet es nun weiter fort, und in dieser Trauerpredigt wollte der Redner, nach seiner Angabe, die unsterbliche

Hoffnung der Sterblichen schildern. — Dies mag ein kleiner Beitrag zur Geschichte der Predigtmethode in der Mark seyn, die in einer Charakteristik nicht fehlen müßte. Hören wir

1798 noch solche oder ähnliche Predigten von Berlinischen oder auch nur Dorf-Kanzeln?

Faustrecht.

1398 mußten sich die Städte in der Mark noch gegen Räuber verbünden.

1498 war es um Nichts besser geworden; denn die sechs Gebrüder und Vettern von Puttlitz verlangten von dem Herrn von Gräveniz die Güter zu Glockenwerder bey der Elbe, und suchten, wie gewöhnlich, ihre Rechte mit der Faust gültig zu machen; allein es gelang nicht.

1798 genießt Jeder das, was ihm Gott beschied, in Ruhe.

Bestechungen.

1598 waren Bestechungen sehr gewöhnlich, und ein Schriftsteller der Zeit sagt von der Mark: »Mit »leeren Fäusten kann man itzt in Rechtssachen »nichts mehr ausrichten. Er wendet den Vers:

munera, crede mihi, placant hominesque deosque
placatur donis Jupiter ipse datis.

auf die Mark an.

1798 regiert Friedrich Wilhelm 3, und das Recht des Schwächern wird nicht gebeuget.

(Die Fortsetzung künftig.)

Digitized by Google

Über die wohlgeordnete Monarchie.

In Briefen an einen Freund in der Schweiz.

Erster Brief.

Es thut mir leid, mein theuerster Freund! daß die neuesten Begebenheiten in Ihrem Vaterlande die Wahrheit so bald bestätigt haben, von der ich Sie in unsern ehemaligen freundschaftlichen Streitigkeiten über den Werth der monarchischen Staasverfassung nicht überzeugen konnte. Die Geschichte der Vorwelt sollte billig uns gefährliche Erfahrungen ersparen, die wir nur auf Kosten der Mitwelt und der Nachwelt machen können; allein wir übersehen so manches Belehrende in ihren Beyspielen, weil wir so selten die unsichtbaren Ursachen erschöpfen, und mehrentheils bey den sichtbaren Wirkungen stehen bleiben.

Eine der vornehmsten Ursachen, womit Ihre Mitbürger ihr Vaterland einem fremden Joche entzogen und ihm den ehrenvollen und bis jetzt nicht bestrittenen Nahmen der freyen Schweiz erkämpft haben, ist das feste Band, welches Ihre Eidgenossenschaft zusammenhielt. Sie haben Ihre alte Treue, Redlichkeit, Tapferkeit, Vaterlandsliebe so viele Jahrhunderte behalten. aber das Band der Vereinigung scheint nachgelassen zu haben. Und es mußte wohl ohne ihre Schuld nachlassen; denn es war nicht durch Ihre Verfassung, es war bloß durch die Umstände geknüpft. Gemeinschaftliches Gefühl, das durch einerley Druck gleich schmerzlich verwundet war, gemeinschaftliche Gefahr, gemeinschaftliches Interesse — das war es, was alle Ihre vereinzelten Kräfte zu Einer Kraft machte, welche Anstrengungen wirkte, die alle Schwierigkeiten besiegten.

Diese Schwierigkeiten sind verschwunden, das Andenken Ihrer ehemaligen Unterdrückung lebt nur noch in der Geschichte, und die Besorgniß einer neuen schien durch keine erdenkliche Möglichkeit gerechtfertigt zu werden.

Anders kann der Natur der Dinge nach das Schicksal des besten politischen Körpers nicht seyn, der aus lauter verbündeten aber unabhängigen Staaten besteht, die keinen Mittelpunkt der Macht in sich haben, durch den sie zusammengehalten werden. Zerstreuete Kräfte, und wären sie auch noch so stark, sind so gut wie gar keine; denn sie wirken nicht zugleich und nach einerley Richtung.

Dieß war der eine Gesichtspunkt, aus dem ich Ihnen damals die Vortheile der monarchischen Verfassung eines Volkes zeigte, eines Volkes nämlich, das nicht in die Mauern einer einzigen Stadt von mäßigem Umfange eingeschlossen ist; aber es sind bey weitem nicht Alle.

Eine wohlgeordnete Monarchie erreicht am besten, leichtesten und sichersten den Zweck der bürgerlichen Gesellschaft, und dieser kann kein anderer seyn, als die allgemeine Glückseligkeit. Darüber sind alle Stimmen eins, daß eine große Nation sich nicht selbst regieren könne; die eifrigsten Zeloten der Demokratie erkennen, daß sie Repräsentanten des Volkes müssen an ihrer Spitze haben; und selbst die französischen Demokraten sind so eifersüchtig auf diese Lehre, daß sie sich ihre Erfindung des sogenannten Repräsentationssystems nicht einmal wollen nehmen lassen.

In der Monarchie ist dieser Repräsentanten nur Einer, unter der Benennung König, Fürst oder einer jeden andern, welche die Begebenheiten herbeygeführt haben. Daß dieser Repräsentant der Nation nur Einer, und daß er unveränderlich und unsterblich ist, das kann nur dem ungeduldigen Ehrgeize wehe thun,

Digitized by Google

der mit Lüsternheit nach diesem erhabenen Posten hinaufblickt.

Allein die Qualen des Ehrgeizes gehen das übrige Volk nichts an, das kennt kein anderes Interesse, und hat keinen andern Wunsch, als gut regiert zu werden. Es hat an dem Wohlgefühl seiner Sicherheit, seiner Ruhe in dem Schooße seiner häuslichen Gesellschaft genug; es ist glücklich, wenn es bey der Regierung schnelle und unpartheyische Gerechtigkeit findet, wenn diese Regierung den Gottesdienst nicht beschränkt, in dem seine Andacht seinen süßesten Trost und seine freudigsten Hoffnungen findet, wenn sie für Anstalten sorget, welche ihnen geschickte Ärzte in seinen und seiner Kinder Krankheiten, und Hülfe in der zagenden Stunde der Geburt eines geliebten Weibes verschaffen, für Anstalten, wo es seine Kinder kann unterrichten lassen, kurz, wenn es die Vorsicht für kein Bedürfniß vernachlässigt sieht, für welches menschliche Macht und menschliche Weisheit sorgen kann.

Ob das Einer oder mehrere thun, darüber bleibt das Volk, so lange es unverführt ist, gewiß unbekümmert. Wenn es eine Meynung darüber hat: so entscheidet sie gewiß für die Monarchie. Denn in dieser hat es Ein sicheres Oberhaupt, und wenn seine Augen sich nach Hülfe und Schutz umsehen: so brauchen sie den nicht lange zu suchen, zu dem es seine Zuflucht nehmen kann.

Nach diesem bloßen gesunden Gefühle beurtheilt das Volk die Wohlthätigkeit seiner Regierung, wenn es sagt: es ist gut, daß wir einen König haben; der Unterrichtetere sieht noch mehrere Vortheile in der Einheit des Regenten und noch mehrere Nachtheile in ihrer Mehrheit.

Der erste Vortheil ist sogleich die Festigkeit und Ruhe, welche das Volk der Einheit des Regenten zu verdanken hat. Wo mehrere die höchste Herrschaft un-

Digitized by Google

ter sich theilen, da ist es in einer großen Nation unvermeidlich, daß sich die Ehrgeizigen nicht sollten in Factionen theilen. Diese Factionen verbreiten sich unter das Volk, und erregen Parteyen, die sich bald öffentlich, bald heimlich verfolgen, bald mit Gewalt, bald mit Verleumdungen gegen die Bürger, die gern ruhig seyn möchten, ihre Wuth auslassen. Die neueste Geschichte sowohl in Frankreich, als in Cisalpinien und Holland ist bis auf den gegenwärtigen Augenblick von Beyspielen, die diese traurige Wahrheit bestätigen, so voll, daß es überflüssig seyn würde, Beweise dafür anzuführen. Die eine Faction führt lange mit der andern einen unsichtbaren Krieg, bis daß die siegreiche die andere bald aus dem Directorium stößt und in unwirthbare Himmelsstriche deportirt, oder von der Nationalversammlung ausschließt und zu dem Blutgerüste führen läßt. Diese gewaltsamen Erschütterungen der Regierung ermangeln selten, sich bis an den äußersten Grenzen des Reiches fühlen zu lassen, und da, wo sie nicht ihre Verheerungen mittheilen, wenigstens Angst und Bestürzung zu verbreiten. Es ist daher selbst in England die Monarchie, welcher die Regierung ihre Festigkeit und das Volk seine Ruhe zu danken hat. Die Parteyen in seinem Parlemente bleiben Parteyen und werden keine Factionen, indem die höchste Gewalt des Monarchen die Eine gegen die Gewaltthätigkeiten der andern schützt.

Nehmen Sie hiezu noch einen zweyten Vortheil, der zwar nicht so sichtbar, aber gleichwohl nicht geringer ist, und der darin besteht, daß in der Monarchie der Unterthan weiß, wem er sein Glück zu verdanken hat. Wo die höchste Gewalt unter mehrere getheilt ist, da wird eigentlich keiner dem öffentlichen Urtheil verantwortlich, weil alle Maßregeln durch Mehrere beschlossen werden. Hinter dieses Incognito können sich

alle Leidenschaften verbergen, und daher sieht man nicht selten große gesellschaftliche Körper sich Schritte erlauben, zu denen sich kein einzelnes Glied zu bekennen getrauet.

Doch ich würde Ihre Geduld ermüden, wenn ich fortfahren wollte, Ihnen alle Vortheile der Monarchie, deren so viele sind, einzeln aufzuzählen. Einen kann ich nicht ganz übergehen, weil er gerade der erblichen Monarchie eigen ist, und vielleicht nicht so sehr in die Augen fällt. Man hat sich das schöne Bild geträumt, oder vielmehr man hat es dem Volke vorgespiegelt, ohne selbst daran zu glauben, daß die Vertheilung der höchsten Macht unter Mehrere, und zwar unter solche, die aus dem Volke gezogen und nur kurze Zeit in ihrem Besitze gelassen würden, ein größeres Bestreben nach Popularität zur Folge haben werde. Die Erfahrung hat diese so anziehende Erwartung noch nicht wahr gemacht. Man hat diese Machthaber mit einer Strenge und Härte handeln gesehen, die in einer Monarchie allgemeinen Schrecken und Bestürzung würden verbreitet haben; man ist täglich von dem Gepränge Zeuge, womit sie sich umringen müssen, und das Ehrfurcht gebieten soll, indem es den unermeßlichen Abstand zwischen den Herrschern und den Beherrschten fühlbar macht, der alle Popularität ausschließt. Indeß sieht man einen geliebten Monarchen mitten unter seinem Volke ohne Pomp und Zurüstung mit Simplicität und wahrem Wohlwollen einhergehen, jedem ohne abschreckendes Ceremoniel zugänglich seyn, und sich mit der einnehmenden Popularität zu zeigen, die desto mehr die Herzen gewinnt, je erhabener sein Rang ist. Das ist in der menschlichen Natur gegründet. Wen sogleich seine Geburt über Andere erhoben hat, der besitzt den höchsten Rang ohne Genuß und sieht sich darinn ohne Stolz.

Digitized by Google

Zweyter Brief.

Sie lassen das, was ich Ihnen, mein theurer Freund, in meinem letzten Briefe geschrieben, allenfalls von der eingeschränkten Monarchie gelten, aber der uneingeschränkten, der, meynen Sie, würde ich mich wohl nicht annehmen können. Eine uneingeschränkte Monarchie, setzen Sie hinzu, das ist, eine solche, in welcher die Rechte des Oberhauptes durch keine ausdrücklichen Grundgesetze eingeschränkt und die Ausübung der gesetzgebenden Macht nicht in die Zustimmung eines oder mehrerer erblichen und gewählten Senate gebunden ist, wie in England, — eine solche sey eine Despotie, und diese werde kein edeldenkender Mann empfehlen können.

Sie glauben also, daß ich den Despotismus verabscheue, und darin lassen Sie mir volle Gerechtigkeit widerfahren; allein ich leugne, daß er mit der uneingeschränkten Monarchie einerley sey. Eine unglückliche Eintheilungssucht hat den Despotismus unter die Staatsverfassungen gesetzt; er ist aber keine Verfassung, er ist vielmehr der Mangel aller Verfassung, er mag übrigens der Despotismus eines Monarchen oder der Despotismus des Volkes seyn. Der Despot handelt nach leidenschaftlicher Willkühr, weil er weder selbst, noch durch seine Diener nach einer Vernunft handeln kann, die beiden Theilen fehlt. Darum handelt das rohe und aufgebrachte Volk despotisch, darum sind die Regierungen in den unaufgeklärten, halb oder ganz barbarischen Welttheilen immer despotische.

Wenn wir in der Philosophie über die Staatsverfassungen Eintheilungen machen wollen: so erlauben Sie mir, daß ich mich an folgende halte, von der ich nicht einsehe, wie Sie ihren Grund auch nur bezweifeln wollen.

Digitized by Google

Alle Regierungen sind entweder wohlgeordnete, oder sie sind es nicht. Nur die letztern würden in einer despotischen Verfassung Statt finden, wenn das überhaupt den Namen von Verfassung verdienen könnte, was alle Ordnung ausschließt. Welche Regierung ist aber eine wohlgeordnete? Ich glaube, daß Sie mir nicht abstimmen werden, wenn ich Ihnen antworte: diejenige, worin die besten, das ist, die einsichtsvollesten, die aufgeklärtesten, die verdienstvollesten Männer, Männer von der geprüftesten Rechtschaffenheit und Amtstreue die Geschäfte der Regierung verwalten; worin also die weisesten, unterrichtetsten, geübtesten und erfahrensten, es sey in der Rechtspflege oder der Finanzverwaltung, oder der Polizey die Gesetze entwerfen und entweder selbst ausüben, oder über ihre Ausübung bis auf den geringsten und niedrigsten öffentlichen Bedienten die Aufsicht führen.

Sie werden sich gewiß nicht wundern, wenn ich Ihnen sage, daß die weisesten Männer des Alterthums diese Regierung billigten, ja daß sie sie für die einzige gute hielten. Das mögte Sie aber befremden, wenn Sie erfahren sollten, daß eben diese ehrwürdigen Weisen behaupteten, daß die Regierung der Besten in allen drey Formen, die man der Maschine des Staats geben kann, Statt finden könne, und, wenn sie Werkzeuge der Glückseligkeit der Regierten werden sollen, Statt finden müssen. Aber hören Sie den Isokrates, der in Athen lebte, als noch seine demokratische Verfassung bestand. Er sagt: »Ich behaupte aber, daß es nur drey Regierungsformen gebe, die Oligarchie, die Demokratie, die Monarchie. Alle nun, die unter einer »von diesen drey Verfassungen leben, welche es auch »seyn mag, so bald nur darin die höchsten Würden und »andere öffentliche Ämter denen Staatsbürgern ertheilt »zu werden pflegen, die dazu am besten tüchtig sind,

»und so befunden werden, daß sie den öffentlichen Ge»schäften am geschicktesten und redlichsten vorstehen, von »denen bin ich der Meynung, daß sie unter einer jeden »von diesen Verfassungen, welche es auch sey, glücklich »seyn, und sowohl unter sich, als mit Fremden und »Auswärtigen ruhig leben werden.« *).

Über diesen Punkt ist unter den griechischen Weisen nur eine Stimme. Weiser als unsere demokratischen Zeitgenossen, erkannten sie, von Solon an bis auf den Aristoteles einmüthig, ob sie gleich unter einer demokratischen Verfassung lebten, daß die Aristokratie, d. i. die Regierung der Besten, die einzige beglückende sey, und daß diese so gut in der Monarchie als in der Demokratie Statt finden könne. Es würde nicht schwer seyn, eine Menge von Stellen aus ihren Schriften darüber zusammen zu bringen, wenn ich nicht Ihre Geduld schonen müßte.

Damit aber der Staat an geschickten Männern keinen Mangel habe, so sind in der Monarchie Lehranstalten in hohen und niedrigen Schulen, worin die künftigen Diener des Staats zu ihren Geschäften zubereitet werden, der Monarch schützet und befördert die Wissenschaften, ihre Verbesserung, Erweiterung und Verbreitung durch nützliche Schriften. Die so zubereiteten Männer, werden nach den verschiedenen Graden ihrer Tüchtigkeit bey den Geschäften nach der Verschiedenheit ihrer Wichtigkeit angestellt; sie bereiten sich auf den niedrigern Stufen des Dienstes zu den höhern Ämtern zu, und werden so, nachdem sie strenge geprüft und in den untergeordneten Ämtern sich sowohl Erfahrung und Übung erworben, als auch ihre Geschicklichkeit, Rechtschaffenheit und Amtstreue erprobt haben, zu den höchsten Ämtern und Würden befördert.

Um

*) *Isocrates* in Cr. Panath. S. 259. D. Ed. Steph.

Um aber auch bey aller Geschicklichkeit und Redlichkeit der Diener des Staates allem Irrthume und aller Willkühr zuvorzukommen, und dem ganzen Volke die Überzeugung von der vollkommensten Behandlung eines jeden Geschäftes zu geben, so sind alle Geschäfte in ihre eigenthümlichen Departements verwiesen, und an ihre vorgeschriebenen Formen gebunden, worin sie am zuverlässigsten vor Übereilung und Eigenmacht gesichert sind. Das geringste Geschäft hat also die bestimmten Gesetze, und diese Gesetze sind so heilig, daß die geringste Abweichung von denselben Mißtrauen und Argwohn erregen würde.

Diese Stufenfolge in der Hierarchie der Staatsämter nach der geprüften Würdigkeit ihrer Priester, verbunden mit den Gesetzen, welche ihrem Cultus seine unverletzbare Form vorschreiben, diese weise und heilige durch Gesetze bestimmte Ordnung ist das Palladium der Sicherheit für jeden Unterthanen einer wohlgeordneten uneingeschränkten Monarchie, und sie leistet alles, was man in der eingeschränkten Monarchie von der Beystimmung der Volksrepräsentanten erwartet.

Dritter Brief.

Sie sind mit meiner Schilderung einer wohlgeordneten Monarchie zufrieden. Das freuet mich desto mehr, ni. th. Fr. da sie mir so leicht geworden ist; denn sie ist bloß die getreue Kopie von dem, was ich in meinem Vaterlande vor Augen habe. Unter dem wachsamen Auge des jungen Monarchen gehen die Geschäfte mit stiller Regelmäßigkeit ihren ordnungsvollen Gang, wie die glorreichen Sphären in der Wüste des Himmels, nach Gesetzen, die die wachsende Weisheit von mehrern Jahrhunderten unter einer ununterbrochenen Reihe großer Regenten, von denen einige noch unerreicht in der

Weltgeschichte dastehen, immer mehr und mehr zur Vollkommenheit gereizt hat.

Sie vermissen aber in dieser wohlgeordneten Monarchie die beiden Gottheiten, deren Namen in unsern Zeiten bey so vielen das Losungswort der anarchischen Knechtschaft und der frevelnden Unterdrückung geworden sind: Freyheit und Gleichheit. Ich antworte Ihnen aber, daß die wahre Freyheit und Gleichheit nur unter einer wohlgeordneten Verfassung, wie ich sie beschrieben habe, das ist, unter der Regierung der Weisesten und folglich auch in einer wohlgeordneten Monarchie, allein könne gefunden werden.

Ich weiß wohl, daß diese Behauptung durch das wilde Geschrey ehrgeiziger Sophisten, die sich so gern Philosophen nennen, ein Paradox, wo nicht noch etwas schlimmeres geworden ist; ich hoffe aber auch, daß sie es nicht lange mehr seyn wird. Denn die Zeit kann nicht mehr fern seyn, daß auch die trunkensten werden wieder nüchtern genug werden, um die Gemälde der Ordnung und Glückseligkeit mit den schrecklichen Bildern von Unordnung und Elend, die wir an den beiden äussersten Grenzen der europäischen Civilisation sehen, zu vergleichen. Es ist ein Versuch von einigen Betrachtungen, womit ich den Belehrungen der Zukunft zuvorzukommen wünsche, was ich Ihnen hier vorlege.

Freyheit kann keine Zügellosigkeit seyn; denn Zügellosigkeit eines Einzigen schließt die Knechtschaft vielleicht von Tausenden in sich. Ist sie aber keine Zügellosigkeit: so muß sie in den Schranken vernünftiger Gesetze wirken. Nun ist aber dadurch allein die Monarchie eine wohlgeordnete, daß die Gesetze der Weisesten und Besten darin Alles sind. Vor ihnen schweigt alle Willkühr, sie suchen selbst die Irrthümer zu verhüten, und die Gesetzgebung sowohl als die Staatsverwaltung, sind so wie die Wahl und Bestallung der Obrigkeiten

den Gesetzen einer bleibenden Form und einer unverletzlichen Ordnung unterworfen.

Wem diese Freyheit nicht genügt, der will die Freyheit der Anarchie, die nur der Böse wünscht, und der der Gute flucht; gegen den müssen sich alle guten Bürger, als gegen einen allgemeinen Feind, vereinigen, um ihn in die Freyheit der Gesetze zurückzubringen. Denn Schonung gegen die Wölfe ist Grausamkeit gegen die Lämmer. Wer eine Freyheit ohne Gesetze will, der will eine Freyheit ohne Vernunft, und ohne Vernunft ist keine Glückseligkeit weder für die Gesellschaft noch für den einzelnen Menschen. Agesilaus wurde gefragt, wodurch die Spartaner vor Andern so glücklich seyen, und er antwortete: dadurch, daß sie sich vor Andern am meisten im regieren und gehorchen üben. *)

Eben so wie sich die wahre Freyheit in der Monarchie finden läßt, so kann sie auch die vollkommenste Gleichheit enthalten, und sie wird sie enthalten, so bald sie eine wohlgeordnete Monarchie ist. Das, meynen Sie, würde ich noch mehr Mühe haben, zu beweisen, da ich selbst so manche Abstufungen des Standes und des Ranges darin zulasse. — Allein gerade diese Abstufungen sind es, worin sich, wenn sie nach vernünftigen Gründen vertheilt sind, die wahre Gleichheit zeigt; eine völlige Gleichheit aller Staatsbürger ohne alle Abstufungen des Standes und des Ranges würde die größte Ungleichheit seyn. Um dieser Wahrheit ihren Schein von Paradoxie zu nehmen, müssen wir die Begriffe zergliedern, deren Verwirrung so viel Unheil gestiftet hat.

Es giebt zuförderst eine gesetzliche Gleichheit, eine Gleichheit, die das Mein und Dein betrifft. Diese schließt allen Unterschied des Standes und des Ranges aus. Die nämlichen Gesetze, welche das Leben und das

*) Plutarch. Apoph. Lac. S. 25.

Eigenthum des Höchsten schützen, müssen auch dem Geringsten sein Leben und Eigenthum gewähren. Diese Gleichheit meynte der große König, als er die merkwürdigen Worte schrieb: vor dem Gesetze sind der Prinz und Bettler gleich. Diese gesetzliche Gleichheit giebt allen einerley.

Diese Gleichheit liegt in den Gesetzbüchern aller kultivirten Völker zum Grunde, und, wenn Sie das Gesetzbuch meines Vaterlandes durchlaufen wollen: so wird sie Ihnen auf jeder Seite in die Augen leuchten.

Es giebt hiernächst eine Gleichheit die ich die Gleichheit der Menschlichkeit nennen möchte, und die Terenz mit den Worten charakterisirt: Homo sum, nihil humani a me alienum puto. Sie beruhet auf dem Bedürfniß. Da wo Noth zu lindern, Gefahr abzuwenden ist, wo man Hülfe, Beystand, Rettung nöthig hat, da fragt die Menschlichkeit nicht, von welchem Stande der Hülfsbedürftige ist. Zu dieser Gleichheit der Menschlichkeit wird die Gleichheit des Standes nicht erfordert.

Hier ist es vielleicht der Ort, wo sich der Verwirrung der Begriffe durch genauere Unterscheidung der Wörter abhelfen läßt. Ein jeder Mensch ist mein Mitmensch oder mein Nächster, aber nicht jeder ist Meinesgleichen; denn es giebt Höhere und Niedrigere unter den Menschen, aber das hindert nicht, daß nicht ein Jeder des Andern Nächster oder Mitmensch sey.*) Jeder Mensch, der meiner Hülfe bedarf, dem ich helfen kann und helfe, ist mein Nächster. So hat Christus schon die Frage beantwortet: wer ist mein Nächster? durch die rührende Parabel von dem barmherzigen Samariter.

*) Die französische Sprache unterscheidet hier durch die Wörter: semblable und egal. Tous les hommes sont mes semblables, das ich richtig. Die Gleichheitsapostel haben gesagt: Tous les hommes sont egaux, das ist etwas ganz Anderes.

Digitized by Google

Nun fragen Sie nach, ob diese Gleichheit der Menschlichkeit nicht in den Monarchieen geehrt wird; fragen Sie, ob die Rettungsanstalten in Feuersgefahr, in Wassersnoth, in Krankheiten und Seuchen nicht bloß für den Menschen, ohne Unterschied des Ranges und Standes, sind? und waren es Prinzen, für die der Held und Märtyrer der Menschlichkeit, der verewigte Herzog Leopold von Braunschweig sein edles Leben in den Fluthen verlor? Es waren nicht Seines gleichen, aber sein Herz voll edelmüthigen Mitleids sagte ihm, daß es seine unglücklichen Mitmenschen seyen.

Zu diesen beiden allgemeinen Arten der Gleichheit, die sich in und außer der bürgerlichen Gesellschaft finden, von denen sie die Erstere schützet, und zu der Anderen bildet, sie befördert und für sie durch heilsame Anstalten sorget — zu diesen zwey Gleichheiten gesellet sich in der wohlgeordneten Monarchie noch die dritte, die Aristoteles die politische nennt.

Die politische Gleichheit ist die Gleichheit des Standes, des Ranges, des Ansehens und der Ehre mit der Würdigkeit und dem Verdienste. Hierin besteht grade das Wesen der wohlgeordneten Monarchie, wie ich hoffe Ihnen bewiesen zu haben; denn sie theilt die Ämter und Würden nach der Tüchtigkeit und den erkannten Verdiensten derjenigen aus, die sie damit bekleidet. Da es nun so viele Grade der Tüchtigkeit und des Verdienstes giebt, da der Staat eine so große Anzahl von Geschäften und Ämtern enthält, die von so verschiedener Wichtigkeit sind: so muß es nothwendig verschiedene Stände geben, mit eben so mannichfaltigen Abstufungen des Ranges und des Ansehens. Wenn beides, Würdigkeit und Rang in dem richtigsten Verhältniß stehen, das die menschliche Weisheit erreichen kann: so ist die Gleichheit da, die die Vernunft befriedigt und die für das allgemeine Wohl so unentbehr-

lich ist. Und das wollte ich sagen, wenn ich behauptete, die völlige Gleichheit des Standes würde die größte Ungleichheit hervorbringen; denn welche Ungleichheit ist beleidigender, als die, welche aus der Unverhältnißmäßigkeit der Würdigkeit und der Achtung entsteht?

Es ist vielleicht noch nicht genug beachtet worden, welchen mächtigen Einfluß das Verhältniß der Grade der Achtung und des Ansehens zu der Würdigkeit, dem Verdienste und der Wichtigkeit des Postens auf dem sie stehen, auf die Sittlichkeit einer großen Nation hat. Da es so tief in der menschlichen Natur gegründet ist, daß sein Gefühl zu einem Bedürfniß wird, dem wir uns von dem ersten Aufblicken der Vernunft in ihrer frühesten Morgenröthe nicht entziehen können, da auf diesem wohlthätigen Gefühle die erste Bildung des Menschen beruhet: so ist es ein starkes, wiewohl unsichtbares, aber eben darum keine Zurüstungen kostendes und gar nicht peinliches Band, wodurch er an Ordnung und Gesetzmäßigkeit gebunden wird. Sein Verlust kann, wenigstens bey dem Theile der Nation, deren Lage keine höhere Bildung zuläßt, durch keine Reflexion ersetzt werden, und wodurch will man alsdann die unentbehrliche Subordination erhalten, wenn die Obrigkeiten über die Ordnung und Gesetze wachen sollen? Sollen die Schrecken der Drohungen und Strafen das wirken, was durch so sanfte und gelinde Mittel hätte erhalten werden können?

Ich glaube aber in diesem Gefühle noch eine andere Gewalt auf die eigentliche Sittlichkeit des Menschen zu bemerken, die noch edler und moralischer ist. Es sänftigt und mildert nämlich, wie ich glaube, ganz unmittelbar die Sitten, indem es vor den Höhern, deren Gegenwart Achtung gebietet, die Rohigkeit bändigt und die Leidenschaften zu einem Tone der Mäßigung herabstimmt, der die wilden Ausbrüche unterdrückt und der

Wohlanständigkeit so wie den geselligen Tugenden überhaupt so zuträglich ist. Die Schilderungen, die man uns von dem gesellschaftlichen Tone an den Orten macht, wo man den cynischen Sansculotismus für die Uniform der Gleichheit hält, sind abschreckend genug, und doch ist diese ekelhafte Außenseite noch nichts in Vergleichung der Immoralität, mit der sie verschwistert ist. Denn wenn die Wohlanständigkeit gleich noch nicht selbst die Tugend ist, so ist sie doch ein schöner Schutz gegen die allgemeine Verderbung der öffentlichen Sitten.

Eine allgemeine Verwilderung ist also die sichtbare Folge der Vertilgung der höhern Stände aus der gesellschaftlichen Stufenleiter bis auf die letzte Staffel derselben. Nehmen Sie nun die Sache von der andern Seite und betrachten Sie die sittliche Bildung, welche das ganze Volk der Erhaltung der höhern Stände zu verdanken hat. Ich trage gar kein Bedenken zu behaupten, daß man ihnen einen Theil der Verbesserung der Sitten und der Vervollkommung des geselligen Lebens verdankt. Ihr höherer Rang gebietet ihnen die Nothwendigkeit eines größern Anstandes, eines Tones von Würde, Verbindlichkeit und Leutseligkeit. Dieser erhält die Niedrigern nicht allein in den Gränzen der Achtung, sie fesselt nicht allein die Ausbrüche der Rohigkeit, sondern sie erregt auch den Geist der Nachahmung und durch diesen verbreitet sich Anmuth und Eleganz über das ganze gesellige Leben. Ich bin so gar überzeugt, daß die Befriedigung der Eigenliebe und der Eitelkeit durch die völlige Ebenung leiden müsse, dieser Genuß, der nicht ohne seine Süßigkeiten ist, zu dem Umgange der Höhern zugelassen zu werden. Denn auch dieser hat, wie Alles, seine guten Seiten. Er hat, was auch eine vielleicht zu strenge Moral dagegen sagen mag, doch wenigstens die vortheilhafte Wirkung, daß

diese Glücklichen von den Höhern lernen können, indem sie ihre feinern Sitten annehmen.

Diese Mischung ist für beide Stände von dem ausgebreitetsten Nutzen, indem sie dem Einen die Natürlichkeit, Unschuld und Aufrichtigkeit zu seinen schönen Formen der Gefälligkeit, Verbindlichkeit und Eleganz, und diese dem Mittelstande zu seinen eigenen Tugenden mittheilt, und so in beiden den vollkommensten geselligen Charakter bildet.

Ich habe meine Betrachtungen über den Unterschied der Stände durch diese Gedanken über ihren moralischen Nutzen unterbrochen, aber nur unterbrochen; denn ich muß Ihnen noch einige politische Ansichten dieses Unterschiedes vorlegen.

Die Erste ist diese: Das unglückliche Hirngespinst der völligen Gleichheit hat die stete Wandelbarkeit der wichtigsten Staatsämter hervorgebracht. Man hat damit vielleicht den Hoffnungen so vieler Ehrgeizigen, deren unruhiges Streben man zu befriedigen hatte, entgegen kommen wollen. Allein man mußte sich auch wohl dazu entschließen, wenn man seinen Zweck, die völlige Gleichheit, erreichen wollte. Denn eine lange ehrenvolle Verwaltung eines wichtigen Amtes muß nothwendig ihrem Manne eine Achtung und Superiorität geben, die der angebeteten Gleichheit gefährlich werden kann. Nun berechnen Sie aber nur mit einer schnellen Übersicht die nachtheiligen Folgen einer solchen Ordnung der Dinge. Welch unangenehmes Gefühl muß nicht der plötzliche Verlust eines durch Verdienst erworbenen Vorzuges erregen! Überlegen Sie, wie wenig auch der Beste, der nur so kurze Zeit in seinem Amte bleibt, im Stande ist, sich die dazu gehörigen Kenntnisse, Übung und die auf lange Erfahrung von seinen Kenntnissen und von seiner Redlichkeit sich gründenden Achtung zu erwerben.

Digitized by Google

Denn wenn er eben hoffen konnte, in seinem Amte recht nützlich zu seyn: so muß er es verlassen und einem Andern weichen, der bald eben so in seiner Laufbahn wird unterbrochen werden.

Halten Sie nun, m. th. Fr., dieses Gemälde mit dem Gemälde einer wohlgeordneten Monarchie zusammen, und urtheilen Sie, wo die wahre und wohlthätige Gleichheit zu finden ist. Ich habe die Züge dazu natürlicherweise aus dem Bilde nehmen müssen, das ich täglich vor Augen habe. Ich gestehe Ihnen gern, daß die wohlgeordnete Monarchie, worunter ich lebe, mit keinen von den Hindernissen zu kämpfen hat, die in andern Monarchieen den Gang der Ordnung oft gehemmet haben. Wir haben keine mächtige Geistlichkeit, die einen Staat im Staate ausmacht; wir haben keine unabhängigen Parlemente, die sich den Maaßregeln der Regierung entgegen setzen, um ihre Gefälligkeiten desto theurer zu verkaufen, die mit ihr in einem offenen Kriege leben, der stets gefährlich ist, weil sich bey jedem Streite die Zuschauer immer in zwey Parteyen theilen, und der Gebrauch der Gewalt das Mitleiden, so wie der Widerstand die Achtung für den Besiegten gewinnt. Unsere Geistlichen sind gelehrte Männer, die keinen politischen Körper ausmachen, und keine andere Macht kennen, als die Macht einer aufgeklärten Religion, durch die sie auf die Herzen wirken und dem Staate ruhige und fromme Bürger bilden; unsere Gesetzgebung ist verständlich und den Bedürfnissen so wie der Cultur der Zeit angemessen; unser Rechtsgang ist schnell und unverwickelt; unsere Regierung ist gerecht und milde, ohne Machtsprüche und Eingriffe in die Rechtspflege; ein jeder auch der Geringste wird gehört, und mit Herablassung und Güte beschieden; unser Hof hat gute Sitten; denn er sieht täglich sein Muster, das

vollkommenſte Bild häuslicher Tugend und Glückſeligkeit unſeres Monarchen.

Wundern Sie ſich nun nicht, daß es in einer ſolchen Monarchie glückliche und patriotiſche Bürger giebt, die eben ſo gern für ihren König als für ihre Verfaſſung alles aufopfern, und um ſich davon zu überzeugen, wenden Sie Ihre Augen auf das nahe Neufchatel.

Halle. N. A. Eberhard.

Über Madame Fleck, als Afanasia

in dem Schauspiel:

Graf Benjowsky.

Das Wort Naivetät ist nicht zu übersetzen. Eben so wenig ist das mit einem Worte zu benennen, was zu allen Zeiten die Künstler und Künstlerinnen auf den Schaubühnen, in ihren Vorstellungen, für Darstellung des Naiven mehrentheils gegeben haben.

Wenn angenehme Nachlässigkeit alle hergebrachten Formen in dem Benehmen aller Art wegnimmt, und, von Grazie geleitet, dennoch nie das Anständige überschreitet, so ist diese feine Koketterie des Verstandes ein achtungswerthes, ein sehr angenehmes Kunstwerk — aber es ist nicht Naivetät.

Wenn eine weitgehende Unbefangenheit, mit linkem, aber nicht unangenehmen Benehmen, eine sichtbare Unerfahrenheit darstellt, so wird unser Gefühl, von der Einförmigkeit der Formen ermüdet, durch diesen Gegensatz angenehm berührt — aber es ist nicht Naivetät.

Diese beiden Darstellungsarten beschäftigen und ergötzen Viele unter den Zuschauern, aber nicht Alle.

Wenn die Unbefangenheit und Unerfahrenheit an Einfältigkeit nahe gränzt, und, in deutlicher Manier, Lachen erregt, dann wird diese Darstellungsart den Antheil der Menge erregen. Wenn mitten in der Darstellung gänzlicher Unerfahrenheit, ein Strahl des geübten Muthwillens das Gemälde plötzlich erhellt, und ein wiederholter, feinerer Blick der Bildung und Erfahrung die stumpfen Bewegungen der Unerfahrenheit Lügen straft, ein stockender, gedrückter Ton in alle Sinn-

Digitized by Google

lichkeit hinübereißt — so hört der innige Antheil des Einzelnen auf, aber der laute Antheil der Menge, an welcher die leise Berührung abgleitet, welche durch Kitzel erweckt seyn will, ist um so sicherer erregt. Dies — ist wohl am wenigsten Naivetät zu nennen, wie viel es auch von jeher dafür ausgegeben und anerkannt worden ist.

Schwerlich kann man Vieles, was Afanasja will und sagt und thut, für Naivetät ausgeben. Gewiß würde jede der drey genannten Darstellungsarten diese Rolle dem Zuschauer lästig, oder gar widerwärtig gemacht haben. Madame Fleck ist in der Darstellung der Afanasja einen Weg gegangen, der Wohlwollen, Liebe und Achtung erregt hat, und erregen mußte.

Aller äußeren Formen der Erzieherinn getreu, überall Mädchen, nirgend einfältig, überall im Gewande edler Einfalt, nirgend lüstern, aber mit wehmüthiger Sehnsucht, mit hoher Innigkeit, ohne vorlaute Begierde — so trauerte sie um die leere Stelle in ihrem Herzen — und so erfüllte Benjowsky diese leere Stelle.

Eben so viel Dank verdient sie für das, was sie in dieser Rolle nicht that, als für das, was sie that. Es war deutlich, daß sie unterlassen wollte, was, nur zum Nachtheil dieses zweydeutigen Gemäldes, hätte geschehen können. Ihre feinen Accente waren nicht von Künstlichkeit zugeflüstert, der Genius der sanftesten Weiblichkeit hatte sie geboten, und herrschte über ihre ganze Schöpfung im mildesten Lichte, aus einem sittlichen Auge. Wäre es möglich, daß Afanasja im letzten Akte entschuldigt werden könnte, so würde es dieser Darstellungsart gelingen. Dennoch mildert sich Vieles in diesem Triumphe der seelenvollen Wahrheit, die, in anspruchloser Weise reiner Unschuld, ein Lachen zu erbeuten überall verschmäht hat.

Dafür redlichen Dank!

Digitized by Google

Wenn diese Afanasja den Begriff von Naivetät nicht ganz erfüllt haben sollte — so ist sie doch nicht weit vom Ziele.

Über Herrn Mattausch als Cederström

in Armuth und Edelsinn.

Weder das beständige Lärmen und Austoben der Leidenschaften, noch die, im beständigen Bücken und Unterthänigkeit gegen die Geliebte, auch äußerlich angedeutete Sklaverey, worinn der Liebhaber sich für gar nichts achtet, sind im Stande Liebhaberrollen auf dem Theater interessant zu machen.

Das männlich Verbindliche, das Sanfte, das Herzliche besteht mit Selbstachtung, und der Liebhaber, welcher so erscheint, überzeugt uns, und interessirt.

Gefälligkeit in Bewegungen, Sprache, im Tone der guten Gesellschaft — Gefälligkeit in jedem Sinn, ist also wohl das, was wir bey der Erscheinung des Liebhabers auf der Bühne voraussetzen.

Der Ton der kalten Überlegung, wo ihn nicht die Handlung gebeut, ist ein Widerspruch mit dem Bilde, was wir von einem Liebhaber uns entwerfen. Eine gewisse Gradheit hat Mangel an Zartheit, also an Gefälligkeit; sie kann in nicht genug verfeinerter Manier, in harten Accenten sehr leicht in Rauheit ausarten, und nimmt dann dem Liebhaber alles Interesse.

Herr Mattausch, dessen schöner Ton, seine edle Gestalt ihn für das Fach der Liebhaber so sehr bestimmen, hat in der Vorstellung des Cederström, den 8ten März dieses Jahres, alles das erfüllt, was man von dem, der Liebhaber darzustellen hat, wünschen kann.

Er gab diese Rolle mit Bescheidenheit, ohne sich wegzuwerfen, mit Anstand, ohne Prätension. Er sprach die Sprache der Leidenschaft mit Innigkeit, ohne den

Digitized by Google

Feuerstrom der erhöhten Leidenschaft durch gemeine Ausrufungen zu unterbrechen. Er war in diesen warmen Augenblicken veredelt, und nie hat eine Bewegung des alltäglichen, vernachlässigten Lebens seine, und der Zuschauer Erhebung gestört. Er überzeugte, erwärmte, riß mit sich fort, und verdient für diese Darstellung um so mehr den lebhaftesten Dank, da es eine oft gegebene Vorstellung war. Die Achtung, womit Künstler in solchem Falle sich selbst und das Publikum behandeln, wird künftig ein vorzüglicher Gegenstand der Erkenntlichkeit und Aufmerksamkeit werden.

Über die Vorstellung des Doktors Tonnuccio.

Herr Schwadke spielte darinn mit Fleis, und zeichnete sich sehr zu seinem Vortheil aus. Dennoch eilte er zu sehr über den Vorsatz hinaus, Sambetti für sich selbst bey Uezelli auszugeben. Dies, und in wichtigen Augenblicken einige andere Undeutlichkeiten noch zu diesem Unfall, machten das Stück unverständlich, und hinderten seine Wirkung. Herr Reinwald spielte mit Fleiß und Accurateſſe. Madame Böheim und Eunike, auch Herr Kaselitz und Hübsch, thaten einzeln das ihre, doch wirkten sie nicht genug zum Ganzen. Allein die übrigen verstatteten sich solche offenbare Nachläſſigkeiten, welche, wenn sie wiederholt werden, endlich zu namentlicher Rüge zwingen. Ein gänzlich nachläſſiges Spiel, ein immerwährendes Pauſiren und Stottern, wo die Rollen ganz und gar nicht gelernt sind, das beſtändige Verſchlucken, nicht nur der Endworte, sondern faſt ganzer Perioden, so wie die Antheillosigkeit an Allem, was um die Figur herum vorgeht, wenn diese nichts mehr zu reden hat — solche Dinge sind Fehler, welche ein Stück durchaus umwerfen müſſen. Die Vorstellung des Tonnuccio ward durch Häufung dieſer Fehler gerade aus zu Grunde gerichtet.

Digitized by Google

Chronik der Zeit.

Zur Charakteristik des jetztregierenden Königs.

Ein Landmann aus einem Dorfe des Teltowschen Kreises verarmte durch Prozesse, die ihn um alle seine Habseeligkeiten brachten, worunter vier vollständige Betten waren, welche der Amtmann für Schuld einbehielt. Als er in seinem Dorfe kein Brodt mehr fand, kam er mit seiner Frau und vier Kindern nach Berlin, wo er glücklich genug war, bey dem Gassenreinigungs-Anstalten ein nothdürftiges Auskommen zu finden. Vor einiger Zeit hatte indeß der Mann das Unglück, durch einen Fall so beschädigt zu werden, daß er seinem Dienst nicht nur nicht mehr vorstehen konnte, sondern auch für Heilkosten, bey verminderterm Einkommen, sorgen mußte.

Ganz in Kummer versenkt, steht die Frau eines Tages an einem Brunnen, und besorgt ihre Wäsche, als ein mit ihr bekannter Husar sie anredet, und da er von ihrer traurigen Lage hört, sie ermuntert, sich doch etwas an den König aufsetzen zu lassen; es sey eben, sagte er, ein Unteroffizier auf der Wache, der sehr schön schreiben könne. Die Frau nimmt den Rath an, und der Unteroffizier schreibt ihr ein Bittschreiben, welches von dem wachthabenden Offizier gebilligt wird, der ihr denn auch die Anweisung giebt, wie sie es anstellen müsse, um vom Könige selbst bemerkt zu werden. Das arme Weib legt ihren Sonntagsschmuck an, und stellt sich, ihre Bittschrift in der Hand, vor das Zeughaus, den königlichen Fenstern gegenüber. Sie ist auch bald so glücklich, der immer regen Aufmerksamkeit des Königes nicht zu entgehen, er sieht sie, und winkt, sie solle nur kommen. Die Frau selbst sieht es nicht, sondern ein rechtlicher Bürger muß sie es mit ihrem Glücke bekannt machen. Da entsinkt ihr der Muth, die Schüchternheit überwältigt in diesem Augenblick bey ihr das Gefühl ihrer Noth; der Bürger nimmt sich der Blöden an, bringt sie, nachdem der menschliche König noch einmal gewinkt hat, in das Palais, spricht ihr Muth ein, und sie hat bald das Glück sich vor dem Könige zu sehen. Sie rafft sich zusammen, überreicht ihr Bittschreiben, und erzählt dann, nachdem der König es gelesen, mündlich ihre Unfälle in so gutem Zusammenhange, als ihre Blödigkeit, und die ungeregelte Redseligkeit solcher Leute, es

Digitized by Google

nur immer gestatten. Der König hört alles gütig mit an, läßt sich die Umstände, auf welche es am meisten ankömmt, noch einmal sagen, wobey die Frau nicht vergißt ihrer Kinder zu erwähnen, wovon zwey in Arbeit gebracht sind.

Der König giebt der Frau ein Geldgeschenk; daß sie sogleich etwas zur Pflege ihres kranken Mannes mit nach Hause nehmen könne: für das wesentlichere solle ebenfalls gesorgt werden. Nun eilt die Frau froh zum Fleischer, und erzählt ihre glückliche Begebenheit. Hier zeigt sich die wohlthätige Gutmüthigkeit des berliner Bürgersinns: die Fleischerinn will nicht, daß die Frau den Anblick des vollen Geldes ihrem kranken Manne entziehe, und beschenkt sie mit noch weit mehr Fleisch, als sie gekauft haben würde. Eben so eine Gärtnerin; auch mit Butter wird sie reichlich in einem Victualienladen versorgt. Die menschenfreundliche Handlung des Königs feuerte alle zur Nachahmung an, und die Frau kam endlich überglücklich zu ihrem Manne. Ehe sie noch ihr volles Herz entledigen kann, sieht sie auf ihrem Tisch etwas stehen, das in dieser Wohnung des Kummers wohl lange nicht, vielleicht nie gesehen war: vier Bouteillen Wein. Ei Mann, wie kommst Du denn dazu? — ja denke nur, da kommt ein Herr von dem Könige geschickt, bringt das, ich soll mich damit erquicken, und zugleich hat er sich nach allen unsern Umständen erkundigt; auch wo die Kinder sind: da habe ich denn alles erzählt, u. s. w.

Wie froh diese arme Familie den Abend verbracht, kann ein jeder sich vorstellen, der je plötzlich die Sonne der Hoffnung und Freude für sich wieder aufgehen sah. Indeß war dies nicht alles. Der König hatte sehr bald an den Landrath des Kreises v. H. geschrieben, und Bericht von dem Prozeß des Mannes gefordert. Der Amtmann wird gefordert, u. s. w. Nach einigen Tagen kommt dieser, wie zufällig, zu der armen Familie, scheint über ihre Hülflosigkeit verwundert, macht Anerbietungen des Ersatzes für die zurückbehaltnen Betten, bietet 20 Rthlr. — und mehr noch, als die Frau sich weigert, diese anzunehmen. Aber da die Königl. Gnade das arme Paar mit Muth belebt hatte, bestehen sie nun auf dem Gang Rechtens, wo sie dann auf weit mehr Anspruch zu machen haben. Dies kann unter einem Könige, der auch den geringsten seiner Unterthanen für seine Vorsorge nicht zu unbedeutend achtet, nicht anders als glücklich für unterdrückte Menschen ausfallen.

Gottes Segen über den edeln menschenfreundlichen König! Ihm werde der reinste Zoll der Liebe und Ehrfurcht seines treuen Volkes!

Digitized by Google

Instruktion für den Etatsminister, Generallieutenant Grafen von der Schulenburg, als Generalcontrolleur der Finanzen und Chef der Ober-Rechenkammer.

Da Se. Königl. Maj. von Preussen, ꝛc. ꝛc. unser allergnädigster Herr, dem Interesse Ihrer Staaten, welchem Allerhöchst Dieselben Ihre ganze Aufmerksamkeit widmen, angemessen erachten, alle Branchen desselben mehr als bisher in Verbindung zu setzen, und die Chefs sämmtlicher Departements zu veranlassen, bey Bearbeitung der ihnen übertragenen einzelnen Parthien stets das Ganze vor Augen zu haben, und nur nach einem gemeinsamen Ziele zu streben: so finden Allerhöchst Dieselben für nöthig, einen Verbindungspunkt zu bestimmen, in welchem die Resultate der ganzen Staatsverwaltung sich concentriren, und gründlich übersehen werden können, um dadurch allen etwa existirenden oder sich ereignenden Mängeln auf dem kürzesten und sichersten Wege abzuhelfen.

Die Wichtigkeit dieses Gegenstandes, welche bereits vor ältern Zeiten anerkannt worden, hat schon Allerhöchst Dero Urgroßvater des Königs Friedrich Wilhelm I. Maj. veranlaßt, unterm 16 Junii 1717 ein General-Rechen-Kammer-Kollegium zu stiften, und dasselbe einem Etatsminister in der Eigenschaft eines General-Controlleurs der Finanzen unterzuordnen, welcher dadurch in den Stand gesetzt worden, eine richtige Übersicht der ganzen Staatsverwaltung zu erlangen, alle Einnahme und Ausgabe zu beurtheilen, die Abweichungen von den bestehenden Verordnungen augenblicklich wahrzunehmen, und zu den etwanigen auf das Ganze Bezug habenden Verbesserungen zweckdienliche Vorschläge zu machen.

Wenn nun aber diese weise Einrichtung nachmalen eine andere Gestalt bekommen, und die Oberrechenkammer als ein subalternes Kollegium nicht mehr das im ganzen Umfange zu leisten vermocht hat, was ursprünglich durch deren Stiftung beabsichtiget worden; so finden Se. Königl. Maj. sich veranlaßt, wiederum zu der

ersten Einrichtung zurückzugehen, und unter den der gegenwärtigen Verfassung des Staats angemessenen Modalitäten der Oberrechenkammer einen Etatsminister und General-Controlleur der Finanzen vorzusetzen, wozu Allerhöchstdieselben Dero Etatsminister Gen. Lieut. Grafen von der Schulenburg zu wählen geruhet haben, welcher durch seine vieljährige Erfahrungen, seine gründliche Kenntniß von allen Theilen der Staatsadministration, seinen eisernen Fleiß und seine erprobte Rechtschaffenheit sich sowohl Allerhöchst Dero, wie auch das allgemeine Vertrauen erworben hat. Indem Seine Königl. Majestät nun hierdurch gedachten Etatsminister ꝛc. Grafen von der Schulenburg, zum Chef der Ober-Rechen-Kammer, und als solchen auch zugleich zu Allerhöchst Dero General-Controlleur der Finanzen ernennen; so wollen Se. Königl. Majestät denselben hierdurch mit Allerhöchst Dero hierbey zum Grunde liegenden Absichten näher bekannt machen, und die Verhältnisse bestimmen, worin derselbe mit den übrigen Departements stehen soll.

§. 1.

Die Ober-Rechen-Kammer soll das Interesse sämmtlicher Kassen, so in Sr. Königl. Majestät Staaten unter öffentlicher Verwaltung stehen, wahrnehmen. Die neueren Verordnungen haben bereits bestimmt, daß auch diejenigen Kassen, welche bisher der Revision der Ober-Rechen-Kammer nicht unterworfen gewesen: als die General Krieges-Kassen-Rechnungen des General-Directorii sowohl, als des Ober Kriegs-Kollegii, die Domainen-Kassen-Rechnungen, die Militair- und Civil-Wittwen-Kassen Rechnungen, die Lotterie, Porcellan-Manufactur, Haupt-Artillerie, Theater u. s. w. Kassen-Rechnungen zur Revision der Ober-Rechen-Kammer gelangen sollen, und ist bisher nur Allerhöchst Dero Hofstaats-Dispositions- und Legations Kasse davon ausgenommen gewesen. Se. Königl. Majestät verordnen aber hiermit, daß auch selbst letztgedachte Kassen, jedoch nur von dem General-Controlleur der Finanzen in Person, oder von dessen vertrautesten Räthen, bey den Kassen selbst revidirt, übrigens aber alle Kassen, welchen solche privative Revision nicht ausdrücklich verstattet worden, ohne Ausnahme von allen Ressorts und Provinzen verpflichtet seyn

sollen, ihre Rechnungen der Ober-Rechen-Kammer einzureichen.

§ 2.

Da der Endzweck der Ober-Rechen Kammer ist, eine genaue Controlle über die etatsmäßige Einnahme und Ausgabe, so wie über die Bestände aller Kassen in Seiner Majestät Staaten zu führen, und als die höchste Instanz in Rechnungssachen über die Richtigkeit der Rechnungen und zweckmäßige Verwendung der Gelder zu urtheilen, so sollen hiermit alle Verhältnisse, worin selbige bisher mit dem General-Directorio gestanden, gänzlich aufgehoben, und dieselbe, als ein für sich bestehendes, ganz unabhängiges Landes-Kollegium, welches seine Verfügungen an alle Kammern und übrige Unterbehörden im Namen und auf speciellen Befehl Sr. Königl Majestät zu erlassen hat, angesehen, und in seinem Range, dem General-Directorio gleichgesetzt werden; Se. Königl. Majestät setzen daher die Ober-Rechen-Kammer hiermit wiederum in alle diejenigen Rechte und Befugnisse ein, welche ihr bey ihrer ersten Stiftung in der Instruction vom 16. Junii 1717 ertheilet worden, und authorisiren selbige dem gemäß hiermit, nicht nur von den Kassen selbst, sondern auch von den ihnen vorgesetzten Behörden, über die Bewandniß aller Sachen, Auskunft zu fordern, imgleichen, wenn sie es für nöthig findet, nicht allein die Rechnungsführer, sondern selbst aus den Kollegiis, welchen die Direction der Finanzen anvertrauet ist, ein oder das andre Membrum persönlich, vorzufordern, und sich von selbigem die vorkommenden Zweifel erläutern zu lassen, um Sr. Königl. Majestät von allem pflichtmäßigen Rapport abstatten zu können.

§. 3.

Damit indessen die Geschäfte erleichtert werden, und der General-Controlleur von der Art und Weise, so wie von den Veränderungen und innern Fortschritten in der Staats-Verwaltung, stets gehörig unterrichtet sey, so soll derselbe zugleich Mitglied des General-Directorii seyn, (ohne jedoch jemals ein besonderes Departement desselben erhalten zu können,) als solcher allen General-Vorträgen desselben beywohnen, alle Etats mitzeichnen, und Gegenstände die einer Erläuterung oder nähern Untersuchung bedürfen, zum General-Vortrag zu bringen, die

Befugniß haben. Das General-Directorium soll dagegen gehalten seyn, dem General-Controlleur von allen, an dasselbe eingehenden Verordnungen, Abschriften, und von den bey selbigem vorkommenden erheblichen Veränderungen ausführliche Nachrichten mitzutheilen.

§. 4.

Was die speciellen und dem General-Controlleur eigenthümlich aufgetragnen Geschäfte betrift: so haben Se. Königl. Majestät Dero Geheimen Staatsminister Grafen von der Schulenburg für seine Person mit einer besondern Instruction dieserhalb versehen. Im allgemeinen aber hat der General-Controlleur auf das genaueste darauf zu halten, daß die zu verschiedenen Zeiten an die Ober-Rechen-Kammer erlassenen Verordnungen, in so fern selbige nicht durch die gegenwärtigen Einrichtungen derangirt werden, und insbesondre die Cabinets-Ordre vom 4. November 1796 beobachtet werden.

§. 5.

Der Rath, welcher die Rechnungen abnimmt, muß in das materielle derselben eindringen, und nicht allein auf die Form und attestirte Gültigkeit derselben sehen, oder nur die gewöhnlichen Mängel und in die Augen fallende Unrichtigkeiten rügen, sondern auch in die Administration selbst eindringen, und bemüht seyn, die Art und Weise, wie bei Bewilligung und Anweisung der Gelder verfahren worden, genau zu erforschen, um zu beurtheilen, ob dabey zweckmäßig zu Werke gegangen, ob die vorhandnen Vorschriften beobachtet worden, und ob nicht auf eine andre Weise beträchtliche Ersparungen gemacht, und die Einnahmen vermehrt werden können, worauf der General-Controlleur hiernächst die Behörde aufmerksam machen muß. So z. B. müssen die Räthe bey Administrations-Rechnungen von Ämtern beurtheilen können, ob die Pertinenzien wirthschaftlich benutzt worden sind; ob bey Bauten etwas erspart werden könne; ob die alten Materialien gehörig an den Meistbietenden verkauft, und zur Einnahme gebracht worden; ob bey Servis-Rechnungen nicht mehr Servis-Gelder, als der Bedarf erfordert, erhoben werden; ob bey Lieferungen im Frieden, besonders aber im Kriege, auch das Interesse Sr. Majestät wahrgenommen, und

ob mit Lieferanten, welche die mindesten, und dem currenten Werth der Sachen angemeßne Preise gestellt, oder mit Personen, welche zu große oder gar ungeheure Preise gefordert, und ob, wo es irgend möglich gewesen ist, mit Einländern und nicht mit Ausländern Contracte geschlossen worden, oder nicht, u. s. w. Ein Rath muß also nicht allein Calculum verstehen, sondern auch von allen in das Finanz-Fach einschlagenden Verfassungen und Observanzen eine genaue Kenntniß haben, weil nur allein durch dergleichen Penetration Sr. Majestät ein wesentlicher Vortheil gestiftet wird.

§. 6.

Wenn Retablissements- oder Meliorations-Gelder aus den Überschüssen in die Provinzen gegeben werden, so muß die Verwendung derselben ebenfalls der Ober-Rechen-Kammer nachgewiesen, und von ihr justificirt werden; wobey Se. Königl. Majestät festsetzen, daß die Zahlungen an, die Perripienten mit Attesten eines mit der Rechnungs-Führung nicht behaftet gewesenen Königl. Bedienten versehen seyn müssen. Bey Nachsehung der Ämter-Rechnungen muß selbige darauf Acht haben, wenn das Amt aufs Neue verpachtet wird, ob das aufgeführte Quantum nach allen Tituln mit dem neuen Anschlage übereinstimme, zu welchem Ende ihr im ersten Pachtjahre die Anschläge und dazu gehörige Acten mit eingeschickt werden müssen; ferner, ob bey der neuen Verpachtung auch sonst überall vorschriftsmäßig zu Werke gegangen, auch auf die höhern Gebote andrer Pachtlustigen, wenn solche sich als tüchtige Öconomen legitimiren, und Sicherheit stellen können, Rücksicht genommen, und das Amt nicht etwa für ein Plus, welches nicht der Rede werth ist, und augenscheinlich mit dem ehemaligen und jetzigen Werth der Producte in gar keinem Verhältniß stehet, unter der Hand, dem alten Pächter überlassen worden. Se. Königl. Majestät erneuen daher hiermit ausdrücklich den bereits in der Ober-Rechen-Kammer unterm 13. Februar 1770 ertheilten Instruction enthaltnen Befehl, daß die Räthe der Ober-Rechen-Kammer zuweilen bey Formirung der Pacht-Anschläge mit adhibirt werden sollen, um sich von dem Innern der Domainen-Verwaltung näher zu unterrichten.

§. 7.

Ferner machen Se. Königl. Majestät der Ober-Rechen-Kammer zur Pflicht, dahin zu sehen, daß die mit Lieferanten geschlossenen Fourage-Lieferungs-Kontracte zum Besten der Unterthanen gehalten und erfüllet, nicht aber zum Nachtheil der letztern bey eintretenden hohen Getreide- und Fourage-Preisen aufgehoben werden; imgleichen daß das Fourage-Lieferungs-Reglement vom 3. Februar 1796 in Ansehung der Entrepreneurs pünktlich erfüllt, und die Reste vom abgewichenen Jahre der neuen Lieferung gehörig zu Gute gerechnet werden.

§. 8.

Die Räthe müssen sich nicht allein mit Abnahme der Haupt-Rechnungen begnügen, sondern die Special-Rechnungen, worauf sich die Haupt-Rechnungen gründen und beziehen, mit nachsehen. Zu diesem Behufe müssen der Ober-Rechen-Kammer stets die Special-Ämter-Kreis-Kassen-Accise-u. s. w. Rechnungen, nebst den bey Abnahme derselben von den Kammern, Land-Steuer- und Accise-Räthen abgehaltenen Protokollen von den Behörden mit eingesendet werden. Eben so müssen die Kassen, welche gewissen Korporationen, Stiftungen und Gemeinden gehören, wohin auch die Marsch- und Moläftien-Kasse zu rechnen ist, der Revision der Ober-Rechen-Kammer unterworfen werden. Was insbesondre die Diäten und andre ähnliche Fonds betrift, so müssen solche nicht pure angeführet, sondern die Rechnungen derselben ganz speciel nachgewiesen, auch dahin gesehen werden, daß die Diäten nicht zur Ungebühr angesetzt werden, und daß die Commissarien, so solche erhalten, ihre Commission nicht auf eine längere Zeit extendiren, als es das Geschäft erfordert. Von sämmtlichen Überschüssen der Marsch-Moläftien- und Diaten-Kassen, muß aber schlechterdings Rechnung abgelegt werden. Auch machen es Se. Majestät der Ober Rechen-Kammer zur Pflicht, bey den Vorspann-Possen genaue Obacht darauf zu haben, ob solche auch nicht, ohne daß der Dienst es erfordert, ertheilet, oder ohne Noth vervielfältigt, und von den Inhabern zum Druck der Unterthanen gemißbraucht worden.

Digitized by Google

§. 9.

Im übrigen bestätigen Se. Königl. Majestät besonders folgende, bereits durch die vorigen Instructionen bestehende Vorschriften: daß die Sportul-Kassen bey allen Justiz-Collegien revidirt werden, daß bey den Pupillen-Collegiis keine Sportuln, und bey den Kassen, welche als pia corpora gestiftet sind, keine Gratificationen mehr statt finden sollen, daß kein Departements-Chef ohne Consens Sr. Königl. Majestät mehr als 100 Rthlr. jährlich an Gratificationen vertheilen; sondern, wenn er ein größeres Quantum dazu zu erhalten wünscht, die Erlaubniß dazu bey Sr. Königl. Majestät unmittelbar nachsuchen, und Höchstdenenselben eine specielle Liste der Officianten, an welche, und wieviel jedem davon ertheilt werden soll, einzureichen hat; daß eben so wenig ein Departements-Chef eigenmächtige Zulagen, sie mögen unter 100 Rthlr. und noch so klein seyn, bewilligen darf, sondern jedesmahl die unmittelbare Confirmation Sr. Majestät des Königs bey Überreichung des Etats einholen, und sie der Ober-Rechen-Kammer nachweisen muß, daß ferner die Ober-Rechen-Kammer selbst keine Monita, welche nicht Rechnungsfehler betreffen, eigenmächtig niederschlagen darf, sondern solche Sr. Königl. Majestät anzeigen, und die Allerhöchste Festsetzung darüber nachsuchen muß.

§. 10.

Die Ober-Rechen-Kammer soll keinen Etat zur Revision annehmen, wenn solcher nicht vom General-Directorio, Ober-Kriegs-Collegio und allen übrigen Ressorts ohne Ausnahme, dergestalt bereits complett angefertigt ist, wie er Sr. Majestät ohne alle Abänderung vorgelegt werden kann, daher die Etats der Kammern und Unterbehörden immer erst von ihrer höchsten Instanz ajustiret werden müssen.

§. 11.

Dem General-Controlleur müssen die Etats zur Mitzeichnung vorgelegt werden, ohne welche kein Ressort solche Sr. Majestät einsenden darf. Es müssen aber auch kleinere Etats, welche zur Vollziehung Sr. Königl. Majestät nicht gelangen, von dem General-Controlleur mit unterzeichnet werden.

Digitized by Google

§. 12.

Da Se. Maj. wohl wissen, daß das Rechnungswesen in vielen Theilen der Staatsverwaltung äusserst schwerfällig und verwickelt sey, und daß nothwendig mehr Einheit und Klarheit darin eingeführt, und dahin gesehen werden müsse, so viel als möglich alle Rechnungen nach einerley Grundsätzen, so deutlich anzufertigen, daß sich ein jeder gleich darin finden, und das Ganze übersehen könne, so überlassen Allerhöchstdieselben dem Staatsminister, Generallieutenant Grafen von der Schulenburg, nach seiner bekannten Sachkenntniß und Penetration hierzu die nöthigen Verfügungen zu treffen. Seine Majestät verordnen hierbei ausdrücklich, daß alle Departements und Provinzen in Absicht der von ihnen abzulegenden Rechnungen nach einem und demselben Grundsatze behandelt werden, und Ausnahmen von der allgemeinen Regel (wie z. B. bisher bey der Ober-Hof-Bau-Intendantur, denen bloße Assignation als Justificate dienten, oder wie in den fränkischen Fürstenthümern, aus welchen laut der Instruction vom 22. Junii 1795 von städtischen, geistlichen und andern Rechnungen nur solche, welche eine jährliche Einnahme von 2000 Fl. und drüber haben, zur Revision der Ober-Rechen-Kammer kommen dürften,) von jetzt an, gar nicht mehr statt finden sollen. Eben so wenig soll die Ober-Rechen-Kammer die bisher eingeführten separaten und extraordinairen Etats und Rechnungen, wovon im eigentlichen Etat und Rechnung nichts vorkömmt, passiren lassen, denn alles, was zu einer Rechnung gehört, muß auch in selbiger vorkommen, und nicht in separaten Rechnungen, welche die Übersicht des Ganzen erschweren, versteckt liegen.

§. 13.

Was den Geschäftsgang der Ober-Rechen-Kammer betrift, so überlassen Se. Königl. Majestät lediglich dem General-Controlleur solche nach dem Sinne dieser Allerhöchsten Instruction so zu organisiren, daß die Geschäfte derselben prompt und genau bearbeitet werden, und die Administration der Finanzen durch verzögerte Abnahme der Rechnungen nicht Nachtheil erleide. Seine Königl. Majestät tragen daher Dero Geheimen Staatsminister, Generallieutenant Graf von der Schulenburg auf, einen

Digitized by Google

Plan zur zweckmäßgsten Betreibung der Geschäfte der Ober-Rechen-Kammer zu entwerfen, und solchen Höchstdenenselben zur Confirmation vorzulegen.

§. 14.

Um die Räthe der Ober-Rechen-Kammer von allen Neben-Verhältnissen unabhängig zu machen, setzen Se. Königl. Majestät hiermit ausdrücklich fest: daß keiner derselben, vom ersten bis zum letzten einen Neben-Posten bey einem andern Departement bekleiden dürfe, wobey Rechnungs- und Cassen-Sachen vorkommen, und wenn gegenwärtig noch Mitglieder der Ober-Rechen-Kammer dergleichen Posten vorstehen, so machen es Se. Königl. Majestät dem General-Controlleur zur heiligsten Pflicht, auf das sorgfältigste darauf Bedacht zu nehmen, sie aus diesen Verhältnissen zu ziehen, indem es mit dem Zwecke der Ober-Rechen-Kammer, und selbst mit dem Rufe eines Mitgliedes derselben ganz unverträglich ist, Richter über eine Rechnung zu seyn, an der er selbst auch nur den entferntesten Antheil haben könne.

§. 15.

Seiner Königl. Majestät ist auch bekannt, daß mehrere Räthe der Ober-Rechen-Kammer von den Kassen oder Departements, deren Rechnungen sie revidiren, Pensionen ziehen. Wenn Se. Königl. Majestät solche auch nur als Gehalts-Zulagen ansehen wollen, so können Höchstdieselben ferner doch nicht verstatten, daß die Ober-Rechnungs-Räthe mit denjenigen, deren Rechnungen sie revidiren, in Geld-Verhältnissen stehen. Allerhöchstdieselben verordnen daher hiermit, daß dergleichen aus andern Kassen, den Ober-Rechnungs-Räthen bewilligten Zulagen, künftig nicht mehr an sie selbst, sondern an die Salarien-Kasse der Ober-Rechen-Kammer gezahlt, und dort mit dem übrigen Gehalte der Percipienten, von selbigen zusammen erhoben werden. Diese extraordinairen Gehalte wollen Se. Königl. Majestät der Ober-Rechen-Kammer für alle Zeiten zu ihrem Salarien-Fonds lassen. Nach dem Tode der Percipienten soll der General-Controlleur solche aber dergestalt vertheilen, daß die ältesten Räthe immer die höchsten, und nach einer stufenweisen Proportion die jüngsten die niedrigsten Gehälter bekommen, und soll künftig die bereits in der Instruction vom 10 März 1794 festgesetzte Gehalts-Ascen-

sion nach den Dienstjahren wieder statt finden. Sollte aber von jetzt an, ein Mitglied aus einer andern, als der Salarien Kasse der Ober-Rechen-Kammer eine Pension, Zulage oder Emolumente genießen, oder eine Gratification annehmen, so werden Se. Königl. Majestät, sobald sie solches erfahren, einen solchen auf der Stelle kassiren.

§. 16.

Die Wahl der Ober-Rechnungs-Räthe überlassen Se. Königl. Majestät zwar lediglich dem General-Controlleur, indessen verordnen Höchstdieselben hiermit, daß die Subjecte dazu nicht anders, als aus den Kriegs- und Domainen-Kammern sämmtlicher Provinzien, oder von den Mitgliedern andrer rechnungsführenden Departements genommen, und nur solche Sr. Königl. Majestät vorgeschlagen werden, damit jederzeit sachverständige und mit den verschiedenen Verhältnissen der Provinzen und Administrationen bekannte Manner, in dem Collegio befindlich seyn, denen die Geschäfte schnell von der Hand gehen, und auf welche sich Se. Königl. Majestät vollkommen verlassen können.

§. 17.

Übrigens hegen Se. Königl. Majestät zu dem General-Controlleur der Finanzen das Vertrauen, daß derselbe mit der größten Pünktlichkeit auf die Ausübung aller in dieser und den ältern Instructionen enthaltenen Vorschriften sehen, die ihm untergebenen Räthe und Subalternen in steter Activität und treuer Beobachtung ihrer Pflichten erhalten, und überhaupt alles anwenden werde, die Intention Sr. Königl. Majestät zu erfüllen, und die Ober-Rechen-Kammer zum Central-Punkt aller Finanzen des Staats, wo solche mit einem Blicke übersehen werden können, zu machen. Se. Königl. Majestät werden dagegen gern die Gelegenheit wahrnehmen, allen Mitgliedern dieses Collegii Höchstdero Zufriedenheit zu bezeugen und ihnen Beweise Ihrer besondern Gnade zu geben. Berlin den 19. Februar 1798.

Friedrich Wilhelm.

Instruction für den Etats-Minister, General-Lieutenant Grafen von der Schulenburg, als General-Controlleur der Finanzen und Chef der Ober-Rechen-Kammer. (L. S.)

Digitized by Google

Kabinetsordres Sr. Majestät des Königs.

I.

Mein lieber Etats-Minister von Schrötter. Je mehr die Zeit zur Annahme der Huldigung in Königsberg herannahet, desto mehr beunruhigt mich zuweilen der Gedanke, daß vielleicht jetzt schon manche darauf denken, wie sie bey derselben durch Pracht in Kleidung und Equipage und überhaupt durch großen Aufwand, ihre feierliche Theilnahme an dieser Handlung und gewissermaßen ihre Liebe und Achtung für Mich, auffallend bezeichnen wollen. Ich habe aber, ich gestehe es mit gerührtem Herzen, schon zu viel sprechende Beweise von den getreuen Gesinnungen meiner guten preußischen Unterthanen erhalten, um jener Merkmale zu bedürfen, die im Grunde eben so gut dem Zwange des Herkommens als der Stimme des Herzens zugerechnet werden könnten, und so bleibt mir bloß dabey die Besorgniß übrig, daß mancher seinen Bequemlichkeiten, vielleicht seinen Bedürfnissen die Summe entziehen mögte, die er zur Huldigungspracht verwenden zu müssen glaubt. Ich wünsche daher, daß Ihr Gelegenheit fändet, die allgemeine Stimmung dahin zu leiten, daß man mit Entfernung alles Luxus bloß auf Anstand und Reinlichkeit Rücksicht nehme, und mir dadurch die angenehme Überzeugung ließe, daß das Andenken der feierlichen Stunde, die mich so innig mit einem Volke verbindet, welches ich glücklich zu machen hoffe, bey niemandem das Mitgefühl irgend einer dadurch veranlaßten Unbequemlichkeit erregen könne. Ich selbst werde kein königlich Gepränge, aber ein treues landesväterliches Herz meinen guten Unterthanen entgegen bringen, und ihre Liebe und biedere Anhänglichkeit wird mich um so inniger rühren, je prunkloser sie sich äußern wird. Ihr werdet

Mich verbinden, wenn Ihr diese meine Gesinnungen ohne Eclat verbreiten könnt, und ich bin

Euer wohlaffectionirter König

Berlin den 28 Febr. 1798.

Friedrich Wilhelm.

2.

An den Professor Feßler. *)

Wohlgelahrter Lieber Getreuer. Mir sind die Aufschlüsse, welche das von euch, Namens der Loge Royal York unterm 5ten dieses eingereichte Werk enthält, besonders um deshalb angenehm, weil daraus abzunehmen ist, daß eine Gesellschaft, die bey ihren Beschäftigungen so offen zu Werke geht, sich edler Zwecke und Mittel bewußt seyn muß, und dadurch beweiset, daß sie das Zutrauen des Publikums und den Schuz des Staates verdienet. Ich zweifle nicht, daß sie sich in dieser guten Meinung auch in Zukunft zu erhalten wissen werde, wünsche ihren wohlthätigen Bemühungen den besten Erfolg, und verbleibe übrigens euer gnädiger König

Friedrich Wilhelm.

Berlin den 9ten März 1798.

3.

Da es Sr. Königl. Majestät von Preussen wegen einer mit der Masernkrankheit, von welcher Höchstdieselben befallen worden sind, verbundenen großen Schwäche und Empfindlichkeit der Augen unmöglich wird, zu unterschreiben, so haben Höchstdieselben nach angehörten Vortrage des von dem Großkanzler von Goldbeck wegen des von einigen Studenten zu Halle erregten großen

*) Welcher Sr. Majestät die bey der neulich erwähnten Feyerlichkeit der Loge Royal York de l'amitie gehaltenen Reden, die bey Fromman in Züllichau unter dem Titel: Die gute Sache der Maurerey im Drucke erschienen sind, übersandte.

Tumults und getriebenen Unfugs unterm 12ten dieses erstatteten Berichts befohlen, demselben hierauf zu erkennen zu geben:

wie Höchstdieselben in der Hinsicht, daß alles dieses vor Höchstdero Regierungs-Antritte geschehen, die angetragene Milderung der den schuldigen Theilen zuerkannten Strafen dergestalt genehmigen wollten, daß bey dem P. jun. die erkannte allgemeine Relegation in eine Verweisung nur von der Universität Halle verwandelt, daß den übrigen erlaubt seyn solle, sich nach Verlauf Eines Jahres bey dem Ober-Schul-Collegio zu melden, und wenn sie dann glaubwürdige Zeugnisse wahrer und gründlicher Besserung beybrächten, auch bey einer anzustellenden Prüfung darthäten, daß sie diese Zeit zur Nachholung versäumter Schul- und anderer Vorkenntnisse treu benutzt hätten, ihnen gestattet werden solle, ihre Studien auf einer anderweit einländischen Universität fortzusetzen, und endlich daß dem academischen Senat erlaubt seyn solle, die noch außerdem erkannte Gefängnißstrafe von 6, 8 und 12 Wochen bey einigen derselben nach Befinden ihrer Gesundheits-Umstände zu verkürzen; wornach also der Großkanzler von Goldbeck das erforderliche zu verfügen, jedoch aber sowohl diesen als den übrigen Studenten zu Halle in Höchstdero Namen anzudeuten, und ernstlichst zu verwarnen hätte, daß Höchstdieselben bey irgend einem andern ähnlichen Tumulte und Unfuge ihrer Seits solches sehr strenge ahnden würden.

Berlin den 15ten Febr. 1798.

An
den Großkanzler von Goldbeck.

Digitized by Google

4

Mein lieber Staatsminister Frhr. von Heinitz.

Auf eurem Bericht vom 10ten dieses Monats genehmige ich sehr gern euren Vorschlag zur Anfertigung einer marmornen Statue pedestre des wohlverdienten Feldmarschalls Fürst Leopold von Dessau, um solche der Statue des Generals von Zieten gegenüber auf dem Wilhelmsplatze zu errichten, und ich trage euch hiermit auf, hierzu das erforderliche mit dem Hof-Bildhauer Schadow zu verabreden, und mir seine anzufertigende Zeichnung zu dieser Statüe zu seiner Zeit einzureichen. Was hiernächst die Aufstellung der noch in der Schadowschen Werkstädte befindlichen Gruppe der regierenden Königin und ihrer Schwester betrift, so werde ich euch zur Aufstellung derselben, noch meine nähere Bestimmungen mittheilen und verbleibe übrigens Euer wohlaffectionirter König

Friedrich Wilhelm.

Berlin, den 13ten März 1798.

An den Staatsminister
Freiherrn von Heinitz.

5.

Wiewohl Se. Königl. Majestät von Preussen ꝛc. es nicht bezweifeln wollen, daß das Tuchbereiter-Gewerk zu Cottbus sich wegen Mangel an Gesellen in der Verlegenheit befinden mag, worüber es in seiner Vorstellung vom 9ten d. klaget, so finden Höchstdieselben es doch keinesweges wahrscheinlich, daß dieser Mangel an Gesellen, die von demselben angegebene Veranlassung zum Grunde habe. Es kann ganz wohl seyn, daß einige unbedachtsame Sprudelköpfe im Jahre 1778 um deshalb in ihrem Gewerk Unruhen gestiftet haben mögen, weil ein Meister eine Person von unehliger und legitimirter Geburt geheirathet hat, unglaublich aber ist es, daß eine

Digitized by Google

ganze Classe von Menschen und Innungs-Verwandten, unter welchen doch gewiß, verhältnißmäßig, sich eben so viel vernünftige Leute befinden, als in andern Innungen, in der jetzigen Zeit noch so thörigt und unvernünftig denken sollte, um solchen abgeschmackten Vorurtheilen anzukleben, und das Einwandern und Arbeiten der Tuchbereiter-Gesellen nach Cottbus dieserhalb zu erschweren oder zu verhindern. Solche Menschen würden sich ja durch dergleichen Grundsätze, in den Augen aller andern Innungen lächerlich und verächtlich machen, und sich dadurch selbst zur Classe des gemeinen Pöbels herabwürdigen, der keiner vernünftigen Überlegung fähig ist, und mit welchem auch der geringste Lehrbursche nichts gemein haben muß. Der Grund des Mangels an Gesellen muß also anderswo liegen, und auf jeden Fall würde das Mittel, welches das Gewerk zur Abhelfung desselben vorschlägt, unter keiner Bedingung statt finden können. Das Gewerk wird also der eigentlichen Quelle des Übels näher nachspühren müssen, und alsdann leicht die Mittel entdecken, um demselben zu begegnen. Se. Majestät können dazu Selbst nichts weiter beytragen, und geben solches dem Gewerk auf dessen Vorstellung hiermit in Antwort zu erkennen.

Berlin den 13ten März 1798.

Friedrich Wilhelm.

An
das Tuchbereiter-Gewerk zu Cottbus.

6.

An einen ehemaligen hiesigen Bürger und Handwerker, der Schulden halber ausgetreten ist, und um freye Rückkehr auf Veranlassung des Generalpardons bat. Seine Vorstellung enthält einige, nicht ganz unwichtige Betrachtungen über die Leichtigkeit, in Berlin bey dem geringsten Geldbedürfnisse in Wucherers Hände zu gerathen, und über harte Behandlung der Schuldner von Seiten der Creditoren.

Digitized by Google

Se. Königl. Majestät von Preussen ꝛc. geben dem ꝛc. auf seine Vorstellung vom 22ten v. M. hierdurch in Antwort zu erkennen, daß Höchstdieselben zwar wohl von Verbrechen gegen den Staat, aber nicht von den Rechten die einem Particulier zustehen, dispensiren können; daß es daher seine Sache ist, sich mit seinen Creditoren, so gut er kann, zu vergleichen, wenn er wieder mit Sicherheit in das Land zurückzukehren wünscht. Es mág wohl seyn, daß zuweilen ein Schuldner durch die Strenge seines Creditors ein zu hartes Schicksal erfährt, allein auf der andern Seite ist es unumgänglich nothwendig, durch die Gesetze den Creditor in seinen Rechten zu schützen, wenn der Credit nicht überhaupt zu Grunde gerichtet werden soll: wohingegen die Preußischen Gesetze dem Wucherer nichts weniger als günstig sind. Übrigens kann der ꝛc. gewiß nicht in Abrede seyn, daß nicht Unglück allein, sondern großentheils seine eigene Schuld ihn ins Verderben gebracht hat. Hätte er sein Metier ordentlich betrieben, ohne sich in unsichere Speculationen einzulassen, wozu er weder Vermögen noch gewisse Aussicht zur Unterstützung hatte, so wäre er wahrscheinlich noch im Wohlstande. Vielleicht gelingt es ihm anderwärts besser, da er nunmehr durch Erfahrung klug gemacht worden ist; und Se. Majestät wollen es ihm wünschen.

Berlin den 12. März 1798.

Friedrich Wilhelm.

An den ꝛc. zu ꝛc.

Digitized by Google

7.

An den . . . . zu . . .

Aus Eurer Vorstellung vom 10ten dieses ersehe ich Euren Wunsch in den Adelstand erhoben zu werden, zu welcher Auszeichnung Ihr Euch durch Euer Vermögen und durch die dem Preußischen Staate erwiesenen Dienste für berechtigt haltet. Ohne darauf Rücksicht nehmen zu wollen, daß Dienstleistung sehr häufig nichts mehr, als die mit einem Amte nothwendig verknüpfte Pflicht seyn kann und seyn muß, so scheint es mir, als wenn Ihr mit dem, was man in unsern Tagen Auszeichnung nennen könnte, nicht ganz richtige Begriffe verbindet. Da Ihr nach Euren Äußerungen in der Lage seyd, Euren Kindern eine gute Erziehung zu geben, auch überdem durch pflichtmäßige Führung Eures Amts Euch außer meiner besondern Zufriedenheit Achtung und wahre Auszeichnung verschaffen könnet, so werdet Ihr wohl selbst einsehen, daß ich unrecht handeln würde, in ein Gesuch zu willigen, was für Euch und den Staat gar keinen Vortheil bringen dürfte. Übrigens bin ich Euer wohlaffectionirter König

Berlin den 13. März 1778.

Friedrich Wilhelm.

Rede, am Geburtsfeste Ihro Maj. der regierenden Königin, auf dem Königl. Nationaltheater, gesprochen von Madame Unzelmann.

Wer, dessen Brust Gefühl für Schönheit schwellt,
Fühlt heut' nicht Wonne durch sein Innres beben?—
Wer sah nicht heut' entzückt den Morgen niederschweben,
Der, uns zum Glück, ein Beyspiel für die Welt
Vom höchsten Reiz der Tugend aufgestellt;
Der unsrer theuren Königin das Leben;
Den schönsten Festtag uns für Geist und Herz gegeben?

Wer fühlt nicht schaudervoll die drohende Gefahr,
Die der geliebtesten der Herrscherinnen
Mit gift'gem Todeshauch — ach, schon so nahe war? —
Wer böte heut' nicht willig am Altar
Der Musen und der Huldgöttinnen,
Den guten Parzen, die Ihr schönes Leben spinnen,
Das Opfer heißen Danks und lautrer Freude dar? —

Entzücken ists, was heut' in jedem Tone,
In jedem Blick des Volkes Liebe malt!
Ja! alle Herzen huld'gen Ihrem Throne,
Wo Fürstengröße nicht mit eitlem Schimmer prahlt;
Wo Liebenswürdigkeit den hellen Glanz der Krone,
Wo Herzensadel Pracht und Hoheit überstrahlt;
Wo Huld, mit Majestät im festvereinten Bunde,
Durchs goldne Diadem die Bürgerkrone flicht;
Wo Engelgüte aus dem reizendsten Gesicht,
Und, glückverbreitend, aus dem schönsten Munde
Der Menschenliebe sanfte Stimme spricht.

Vor diesem Throne der gekrönten Tugend
Wo sie, verschönt durch Frohsinn, Reiz und Jugend,
Im Glanz der Liebenswürdigkeit erscheint,
Neigt ehrfurchtsvoll sich selbst der Fürstenfeind.
Der Weise sieht entzückt vom Ideale
Des Menschenwerths die Züge hier vereint,
Und hochbegeistert sonnt im heitern Hofnungsstrahle
Der Patriot sich und der Menschenfreund.

Digitized by Google

Beglücktes Vaterland, das von so schönem Bilde
Das Urbild selbst auf seinem Thron erblickt;
Wo Seelengröße, Geist, und Herzensmilde,
In ein Modell Aglajens abgedrückt,
Den Herrschersitz entzückter Völker schmückt;
Wo Bürgerfreude, treue Gatteuliebe,
Wo jede Tugend, thätig ausgeübt,
Vom Thron herab der Welt das schönste Beyspiel giebt,
Das unterm Hüttendach noch preisenswürdig bliebe! —

Bewundrung, Ehrfurcht, Liebe, Dankbarkeit
Sind die Gefühle, die in wonnetrunknen Blicken
Dir, Allverehrteste, mit festlichem Entzücken
Dein treues Volk zum Opfer weiht;
Dein Volk, das sich der süßen Hofnung freut,
Du seyst geschaffen, bis zur fernsten Zeit
Den Staat der Brennen zu beglücken.

Tagebuch des Königlichen National-Theaters.

Februar.

Den 26. Irthum auf allen Ecken, Luſtſp. in 5 Aufz. nach dem Engl. des O Goldſchmid. Pygmalion, Monodrama in 1 Aufz.
— 27 Nicht mehr als ſechs Schüſſeln, ein Familien Gemälde in 5 Aufz. von Großmann.
— 28. Die Tochter der Natur, ein ländliches Schauſpiel von Lafontaine in 3 Aufz. Zum erſtenmal. Der Komet. Eine Poſſe in 1 Akt.

März.

Den 1. Die Hochzeit des Figaro, Oper in 3 Aufz. Muſik von Mozart.
— 2. Gleiches mit Gleichem, Luſtſp. in 5A. nach dem Ital. von Vogel.
— 3. Oedip zu Colonos, Oper in 2 Akten.
— 4. Graf Benjowsky auf Kamſchatka, Schauſp. in 5 A. von Kotzebue.
— 5. Doctor Tonnuccio. Ein Luſtſp. in 5 Aufz. von Herrn von Jester.
— 6. Die geſtrige Vorſtellung wiederholt.
— 7. Richard Löwenherz, Oper in 3 Aufz. Die Übereilung, aus dem Engl. von Meyer.
— 8. Armuth und Edelſinn, Luſtſp. in 3 Aufz. v. Kotzebue.
— 9. Er mengt ſich in Alles. Luſtſp. in 3 A. Das unvermuthete Gewitter. Ballet.
— 10. G. T. der Königin. Zum erſtenmal: Die Corſen, ein Luſtſp. in 3 A. von Kotzebue. Vorher eine Rede geſprochen von Madame Unzelmann.
— 11. Der Talismann, kom. Singſp. in 3 A. Muſ. v. Salieri.
— 12. Die Corſen zum erſtenmal wiederholt. Die Komödie aus dem Stegreife.
— 13. Zum Erſtenmale: Der Magnetismus. Ein Luſtſp. in 1 A. von Iffland. Zum Erſtenmale: Der Dorfbarbier, ein kom. Singſp. in 1 A. Muſik von Schenk. Benefiz von Hrn. Unzelmann.
— 14. Das geſtrige wiederholt.
— 15. Gleiches mit Gleichem. Luſtſp. in 5 Aufz.
— 16. Die neuen Arcadier. Singſp. in 3 Aufz.
— 17. Die Jäger, ländliche Familienſcene in 3 A. v. Iffland.
— 18. Die Unglückskinder, von Kotzebue. Der Dorfbarbier.
— 19. Stille Waſſer ſind tief. Luſtſp. in 5 Aufz. v. Schröder. Pygmalion.
— 20. Graf Benjowsky, von Kotzebue.
— 21. Menſchenhaß und Reue, Luſtſp. in 5 A. v. Kotzebue.
— 22. Doctor Tonnuccio, Luſtſp. in 5 A. Die Luſtbarkeit im Wirthshauſe, ein Ballet.
— 23. Palmyra, Singſp. in 3 Aufz.
— 24. Der ſchwarze Mann, eine Poſſe in 2 Aufz. v. Gotter. Der Dorfbarbier, kom. Singſp. in 2 Aufz.
— 25. Das neue Sonntagskind, kom. Singſp. Muſ. v. Müller

Digitized by Google

Von dem beym reitenden Jägercorps eingeführten Institute.

Nachdem vielfältige Erfahrungen gelehrt hatten, wie sehr die Forstbedienten, welche nach geometrischen Grundsätzen die ihnen anvertrauten Forsten behandeln, sich vor denjenigen auszeichnen, welche in ihrer Jugend nicht Gelegenheit gehabt, sich Kenntnisse von dieser Wissenschaft zu erwerben, und der durch seine Schriften, Versuche und thätigen Eifer berühmte Ober-Forstmeister von Burgsdorff bereits angefangen hatte, Collegia über die Forstwissenschaft zu lesen, so beschloß das Forst-Departement für die Feldjäger des reitenden Corps, deren Bestimmung ist, einst als Forstbediente angesetzt zu werden, einen Lehrer anzustellen, um solche in der Geometrie und der damit verbundenen höhern Arithmetik zu unterrichten. Die Wahl fiel auf den jetzigen Hauptmann der Artillerie Hrn. v. Oppen, der auch noch gegenwärtig, nicht allein in Bezug auf das Forstwesen, sondern auch auf den Dienst im Felde, so zweckmäßigen Unterricht ertheilt, daß die durch ihn Gebildeten ihm ewig dafür dankbar bleiben werden. Der Generallieutenant von Bischoffswerder, der die guten Fortschritte bemerkte, welche seine Untergebenen durch Anführung des vorgenannten einzigen würdigen Lehrers machten, beschloß, diese Anstalt so viel wie möglich zu vervollkommnen, und traf daher die Verfügung, daß zwölf Feldjäger und Volontairs bestimmt wurden, nicht allein hieran Theil zu nehmen, sondern auch noch über dieses zugleich in der Französischen, Deutschen und Pohlnischen Sprache, wie auch im Zeichnen unterrichtet zu werden; zur Bestreitung der hierzu nöthigen Ausgaben, wurde im Corps selbst ein Fond ausgemittelt, und die Überschuß-Gelder desselben hierzu angewandt.

Als im Jahre 1797 der zu diesen Ausgaben bestimmte Fond es erlaubte, noch einige Verbesserungen zu machen, beschloß der Generallieutenant von Bischoffswerder, diese zum Wohl des Staats abzweckende Anstalt in ein würkliches Institut zu verwandeln, zu welchem Endzwecke dann ein hierzu passendes Haus gemiethet wurde, woselbst die Feldjäger unentgeldlich wohnen und ihnen der Unterricht ertheilt wird; überdieses wurde die Verfügung getroffen, daß Vorgedachte während ihres Aufenthalts im Institut zur Bestreitung ihrer

Bedürfnisse aus der Casse des Corps 6 Rthlr. monatlich erhalten, und, damit unter so vielen jungen Leuten sich keine Unordnung einschleiche, sie sich nicht Ausschweifungen überlassen, dagegen die Bestimmung ihres Hierseyns gehörig erfüllen, wurde festgesetzt, daß der jedesmal zu Berlin commandirte Oberjäger in diesem Hause wohnen und die Aufsicht darüber führen muß.

Seit dem Jahre 1790 hat diese Anstalt 8900 Rthlr. gekostet, und zuverlässig wird die Zukunft zeigen, daß dieses Geld nicht ohne beträchtlichen Nutzen ist verwendet worden.

Nachricht von dem Rechtsstreit des Schicklerschen Hauses und des Kaufmanns Jordan mit der Berlinschen Zuckersiederei-Compagnie.

Unter die bedeutendsten Rechtsfälle, deren Untersuchung jetzt vor den preußischen Landescollegien und Gerichtshöfen betrieben wird, gehört auch die Klage, welche die ehemalige Splittgerbersche, jetzt Schicklersche Handlung und der Kaufmann Jordan gegen die Berlinische Zuckersiederei-Gesellschaft angestellt haben. Die Comité der letztern hat am 1 Juni 1797. die verhandelten Acten für ihre Mitglieder abdrucken lassen. Da sie aber nicht in den Buchhandel kommen, und nach Verhältniß einer gewöhnlichen Auflage anderer Schriften nur eine geringe Anzahl Exemplare davon veranstaltet worden ist; so wollen wir wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes in Hinsicht auf den Handel und den allgemeinen Verbrauch des Products, von dem die Rede ist, unsern Lesern einen getreuen Auszug aus den vorliegenden Acten geben. Wir behalten uns vor, zu seiner Zeit den Verfolg nnd die Entscheidung ferner mitzutheilen.

Zur bequemen Übersicht und zu mehrerer Verständlichkeit des Ganzen schicken wir eine kurze Einleitung in Hinsicht auf die Verfügungen, die den Zucker, und das Raffiniren desselben betreffen, voraus. David Splittgerber errichtete in Berlin 1749, 1751 und 1754 drei Zuckerraffinerieen, und Friedrich II ertheilte dem genannten Handlungshause ein ausschließendes Privilegium zum Betrieb dieser ergiebigen Fabrikgeschäfts für alle Königl. Länder, mit Ausnahme von Preussen. Am 20 Nov. 1751. wurde die Einfuhr des fremden Zuckers untersagt. Durch

Digitized by Google

eine 1774 in Bromberg errichtete, und eine 1785 in Minden übernommene Siederei wuchs das Geschäft des Splittgerberschen Hauses in dieser Hinsicht ansehnlich. Es verstärkte dasselbe dadurch noch mehr, daß es mit den Kaufleuten, die in Schlesien dergleichen Fabriken angelegt hatten, in Verbindung trat.

Unter Friedrich Wilhelm II wurde das Monopol aufgehoben, und die Zuckerbäckerei für ein freies Gewerbe erklärt. Es entstanden neue Anlagen, wodurch Concurrenz wegen dieses Products statt fand. Es traten Unternehmer neuer Raffinerien auf, und so legten unter andern in Berlin Treskow, Jordan und Rönnenkamp Siedereien an. Die erste existirt nicht mehr, wie aus der Folge erhellen wird. Auch traten, durch diese Begünstigung aufgemuntert, in andern Städten Unternehmer auf, die ähnliche Etablissements errichteten. So entstanden Siedereien in Magdeburg, u. s. w. Es ist jedem bekannt, wie hoch besonders in den neusten Zeiten, durch Seekriege, Verwüstungen der Colonien, erhöhete Assecuranzen, u. dgl. m. die Zuckerpreise gestiegen sind, und der Staat denkt mehr als jemals darauf, für dieses unentbehrliche Product ein Surrogat zu schaffen, und so den Verbrauch des Zuckers zu vermindern. Man erinnert sich gewiß an die Anlagen der Zuckerahornbäume, zu diesem Behuf und an die übrigen Vorschläge, wohin unter andern eine vortheilhafte Art der Läuterung des Honigs, und die Projecte zur Vermehrung des Bienenstandes in unsern Ländern gehören, auf deren Realisirung auch die Märkische ökonomische Gesellschaft in Potsdam jetzt bedacht ist.

Dem Zuckersiedermeister Rönnenkamp wurde am 2 Sept. 1792 zur Anlegung einer Siederei vom General-Directorium Concession ertheilt. Er fing den Bau und die Einrichtung der Fabrike an; überließ aber schon 1793 seine Concession und seine Anlagen einer Gesellschaft Berlinischer Kaufleute von der Materialhandlung. Diese nahm den Namen und die Firma: Berlinische Zucker-Siederei-Compagnie an, setzte aus ihrer Mitte eine Comite (jetzt von 12 Personen) fest, worunter drei das Directorium führen. Der Fond zum Betrieb des Geschäfts wurde durch Actien von den Mitgliedern zusammen gebracht. Die Comitte suchte beim Generaldirect. nun die Bestätigung der Cession des Rönnenkamp am 16. Oct. 1793 nach und erhielt sie am 22 Oct. Es wurde darin den Impetranten auferlegt, die in der Rönnenkampschen Concession enthaltene Bedingungen genau zu erfüllen.

Digitized by Google

Am 4 Nov. d. J. fingen die Splittgerberschen Erben wider die Compagnie zu klagen an. Sie beziehen sich auf das Verlangen Friedrichs II. wodurch sie bewogen wären, mit starkem Aufwande ein Wagestück zu unternehmen, und die erste Raffinerie zu gründen. Sie deuten ferner an, daß die neuern Unternehmungen keinen sonderlichen Fortgang gehabt hätten, und keine vollkommnere oder wohlfeilere Waare geliefert wäre; ja daß vielleicht niemals mehr fremder Zucker eingeführt worden wäre, als seit der Zeit der Erlaubniß des freien Gewerbes. Sie breiten sich ferner über den Nutzen aus, den größere Handlungshäuser dem Staat gewähren. Die Kaufleute, welche Actionairs sind, fabricirten und verkauften den Zucker einzeln, da sie (die Splittgerberschen Unternehmer) nur im Ganzen debitiren. Dadurch würden ihre Raffinerien zu Grunde gehen müssen, besonders wenn die Actionairs ihre Anlage weiter ausdehnen, den Fonds auch Actien aufbringen, die Fabrication und den Detaildebit zugleich haben könnten.

Sie bitten daher, die Übertragung des Rönnenkampschen Privilegiums auf die Actionairs nicht zu gestatten, oder wenigstens der Compagnie nicht zu erlauben, die nur in einer Pfanne bestehende Siederei weiter auszudehnen, und die Actionairs mit Zucker zum Detaildebit zu versehen.

Bald darauf stellte auch der Kaufmann Jordan beim Generaldirectorium, am 13 Nov. d. J. eine Klage gegen die Gesellschaft an, worin er unter andern gegen die Aufbringung des Fonds durch Actien protestirt, sich auf seine Concession beziehet, und besonders den Punct anführt, daß durch eine solche Verbindung der Kaufmannschaft aufs neue ein förmliches Monopol entstehe, das dem Publicum noch nachtheiliger werden müsse, als das vormalige Splittgerbersche, weil man sich aus Mangel an Concurrenz den von der Gesellschaft bestimmten Preis gefallen lassen müsse. Er trägt daher darauf an, nur den einzelnen Handlungshäusern, und Particuliers, nicht aber der Kaufmannschaft der Materialhandlung zusammen, die Erlaubniß zur Fabrication zu ertheilen.

Das Generaldirectorium erließ hierauf das Erforderliche an die Kurmärkische Kammer, welche am 31 Jan. 1794. dem Magistrat in Berlin in einem Rescript von der Klage Anzeige that. In diesem Resc. befindet sich folgende Stelle: »Es scheint, daß die Einrichtung dieser Compagnie mit guten staatswirthschaftlichen und Handlungs-Grundsätzen nicht zu vereinbaren ist, sondern die nachtheiligsten Folgen haben muß; denn

Digitized by Google

bei Aufhebung des Splittgerberschen Monopols war Unsere Absicht, dem allgemeinen Nahrungsstande eine neue Quelle des Erwerbs zu eröffnen, die Kaufmannschaft durch einen wichtigen Handlungszweig zu unterstützen, und die möglichste Wohlfeilheit dieses großen Consumtionsartikels durch die Concurrenz mehrerer Zuckerraffinerien zu bewirken, und zu sichern; allein alle diese Absichten gehen bei dieser Zuckersiederei-Compagnie offenbar verlohren, zumal wenn sie, wie hier der Fall ist, größtentheils aus Materialisten besteht, welche dadurch in den Stand gesetzt werden, den ganzen Debit an sich zu reißen, und solchergestalt den Fabricationsgewinn mit den Handlungsvortheilen zu vereinigen; anderntheils wird der Nahrungsstand so vieler Familien, die sich auf diese dem Lande wieder eröffnete Nahrungsquellen theils schon etablirt haben, theils in der Folge etabliren können, dem Interesse einiger Particuliers aufgeopfert, und das Publicum den willkührlichen durch keine Concurrenz beschränkten Preisen, der letztern unvermeidlich ausgesetzt werden. . . Nach diesen Äußerungen trägt die Kammer dem Magistrat auf, sowohl die Compagnie wegen ihres Plans näher zu vernehmen, als auch die Ältesten der beiden kaufmännischen Gilden über ihre Meinung in dieser Sache zu befragen, und davon zu berichten; auch ein Gutachten beizufügen.

In der am 21 Febr. 1794. erfolgten Vernehmung der Ältesten der Materialhandlung sagten diese zu Protocoll aus, daß auch sie zu den Actionairs mitgehörten, und mit den übrigen Theilnehmern dem Rönnenkamp, der allein mit seinem Vermögen die Siederei nicht habe fortgesetzt betreiben können, nach erlangter Cession und Bestätigung derselben das Haus abgekauft hätten, und daß das Werk für Rechnung der Gesellschaft im Gange wäre. Als Motive der Übernahme der R. Siederei führete sie noch an, daß das Splittgerbersche Haus nach der successiven Wiedererlangung des Monopols trachte, indem schon Treskow seine Raffinerie ihm habe abtreten müssen, und es überzeugt wäre, den Kaufmann Jordan zu einem ähnlichen Schritt zu bringen, wodurch R. von selbst hätte fallen müssen. Wegen des Splittgerberschen Hauses könne überhaupt kein kleiner Sieder hier aufkommen. Übrigens sei für den Staat durch die Übernahme der Rönnenkampschen Raffinerie Nutzen zu hoffen, indem bei einer Concurrenz dieses Handlungsartikels die Preise fallen müßten, kein Kaufmann seinen Zuckerbedarf von der Gesellschaft zu nehmen gezwungen, der Gewinn der Kapitalien der Actionaire jetzt nur auf 5 pr. Cent festge-

Digitized by Google

stellt sei, und die Heringssocietät eine ähnliche Einrichtung habe. In Breslau und Hirschberg hätten Mitglieder der Kaufmannschaft gleichfalls durch Actien Siedereien zu Stande gebracht; sie hofften daher auch hier eine ähnliche Begünstigung zu genießen. Die Aeltesten der Tuch und Seiden handlung erklärten am 2 März 1794. daß sie die Gesellschaft für zulässig und den wirthschaftlichen Staatsgrundsätzen angemessen hielten. Sie bestärkten dies unter andern noch durch den Grundsatz, daß jede Concurrenz die Wohlfeilheit der Handlungsartikel nach sich ziehen müsse, die Materialisten von jeher im Besitz des Einzelhandels mit Zucker wären, und so lange die Gesellschaft nicht zur Abnahme der Waare die Gilde zwänge, für den Staat kein Nachtheil zu besorgen sei. Selbst im letztern Falle könnten Splittgerbers durch wohlfeilen Verkauf den Nachtheil verhüten. Auch kleine Sieder könnten bei der Einrichtung der Gesellschaft emporkommen, wie das die Menge solcher Personen in England und Hamburg bewiesen.

(Die Fortsetzung künftig.)

Stammliste aller Regimenter und Corps der königlich preußischen Armee. Fünfte verbesserte Auflage. Mit einem illuminirten Titelkupfer, (das die drei preußischen Ordenszeichen vorstellt). Berlin 1798, bei Chr. Friedr. Himburg. 8. 281 S., ohne 12 S. Einleit.

Der Inhalt dieses Buchs, das für jeden Staats- und Geschäftsmann in den preußischen Staaten (noch mehr als die Rangliste) nutzbar und wichtig ist, oder doch seyn könnte, ist folgender:

1) Zur Einleitung ist auf 12 Seiten eine kurze Geschichte der Entstehung und fortgehenden Vermehrung der preußischen Armee; dieser Aufsatz ist gegen die vorige Auflage etwas umgearbeitet worden.

2) Von pag. 1 bis 119 sind die Infanterieregimenter nach dem Alter aufgeführt von Nr. 1 bis 53, und es ist bei einem jeden angegeben: a) die Garnison; b) die Uniform; c) der Kanton; d) der Stamm, woher sie entstanden, und zu welcher Zeit sie errichtet worden sind; e) Feldzüge des Regiments, und bei manchem auch am Ende eine kleine Anekdote; f) Namen der Chefs von der Errichtung an.

3) p. 120. leichtes Infanterie-Feldjägerregiment zu Fuß. p. 122. die Füsilierbataillone von Nr. 1 bis Nr. 24.

4) p. 143. das Feldartilleriekorps, — Garnisonartillerie, — Pontonniere, — Ingenieurkorps. — Ingenieurakademie, — Minenkorps.

5) p. 152. besondre Korps: Das adliche Kadettenkorps, — Académie militaire in Berlin, — Militairakademie der Artillerie, — Feldjägerkorps zu Pferde, — Gardeinvaliden in Werder bei Potsdam, — das Invalidenkorps bei Berlin.

6) Von p. 180 an kommen die Kürassierregimenter von Nr. 1 bis Nr. 13.

7) Von p. 189 an, die Dragonerregimenter von Nr. 1 bis Nr. 12, und die Dragonereskadron in Danzig.

8) Von p. 213 an, die Husarenregimenter von Nr. 1 bis Nr. 11, und p. 238 der Tatarenpulk.

9) p. 239. Montirungen der, in der königlichen Suite befindlichen Offiziere.

10) p. 241. Nachrichten, die königlich preußischen Ritterorden betreffend, nebst einem Verzeichnisse der Ritter des preußischen schwarzen Adlerordens, von dessen Stiftung an bis auf jetzige Zeiten, an der Zahl 368, — und der des preußischen rothen Adlerordens.

11) p. 262. Verzeichniß der Städte und Örter, bei welchen große Schlachten, Aktionen und Gefechte vorgefallen sind; desgleichen Belagerungen und Vertheidigungen, welche die preußischen Truppen, sowohl in älteren als neueren Zeiten, verrichtet haben.

12) p. 278. Alphabetisches Verzeichniß aller jetzt lebenden Chefs der Regimenter ꝛc. und zuletzt eine Seite Berichtigungen und Veränderungen während des Drucks.

Dies Buch wäre noch so mancher Vollkommenheit fähig, obgleich man dem Herausgeber das Verdienst nicht absprechen kann, daß er bei jeder neuen Auflage doch etwas verbessert habe. Eins der wichtigsten Stücke in demselben ist die Nachricht von den Kantons, und da diesen Nachrichten an Ausführlichkeit und selbst oft an Richtigkeit sehr viel fehlt, so will ich einen Versuch machen, zu diesem in der preußischen Verfassung so wichtigen Kapitel von der Kantonverfassung einige Beiträge hier zu liefern, welche sowohl den Herausgeber der Stammliste auf Verbesserungen der folgenden Auflagen aufmerksam machen, als auch zu interessanten Berechnungen und Bemerkungen Anlaß geben

können. Zuerst halte ich aber für nöthig, die vielen Druck- und Schreibfehler hier anzuzeigen, welche, in Rücksicht der Namen der Ämter, Kreise, Städte, ꝛc. dieses Buch entstellen, weil dieselben gewöhnlich in die neuen Auflagen desselben fortgepflanzt werden, wie man durch Gegeneinanderhaltung dieser und der vorigen Auflage hinreichend sehn wird.

p. 4. Rautenburg statt Rautenberg, — Winge statt Wingen, — Gredauen statt Gerdauen.

p. 9. Ein Amt Ilgenburg giebt es nicht. — Liebstadt statt Libstadt, — Osterode statt Osterrode; — es heißt hier: 50 Dörfer im Amte Soldau, und das ganze Amt hat nur 30 Dörfer.

p. 16. Neuwarp statt Neuwarg.

p. 21. Neuenrade statt Neuenrade.

p. 23. Bünde statt Binte, — Borgholzhausen statt Buchholzhausen.

p. 26. Grünweitschen statt Grünweltschen.

p. 29. Glienschе statt Glieneckesche.

p. 43. Ziefarsche statt Ziegarsche.

p. 50. Eine wunderliche Zusammensetzung ist hier: „Die Grafschaft Wernigerode, Ilsenburg und Hohenstein.“ Dies klingt, als wenn Ilsenburg auch eine Grafschaft wäre. — Wegeleben statt Wegelegen.

p. 54. Stolpirischen statt Stolpischen Kr.

p. 56. Der Lebussche Kreis gehört nicht zu der Neumark, sondern zur Kurmark.

p. 66. Der lübensche statt lübbener Kr.

p. 82. Die Zusammensetzung: „im sogenannten Fürstenthum ꝛc.“ ist falsch; denn der Fürstenthumsche Kreis ist bloß ein landräthlicher Kreis, und der Belgardesche, Ostensche — nicht Ostendsche — und Borkesche Kreis sind ganz abgesonderte landräthliche Kreise. — Dewitzer statt Daiwitzer.

p. 89. Labiszin statt Labuszin, — Pakosez statt Pakosez, — Gniewkowo statt Gniewkowa.

p. 93. Hansberge statt Hansberg.

p. 111. Neuteich statt Neiteich.

p. 112. Braunsberg statt Braunsburg.

p. 113. Gollup statt Gollap, — Kurzentnick, oder gewöhnlicher, Kauernick, statt Kurzenick; — Loukorreck statt Lankorreck — Brattian statt Bartian, — Przydwors statt Preziswoiz.

p. 115. Mewe statt Meva, — Dirschau statt Derschau.

p. 174. Arneburg statt Arenburg.

p. 185. Riebenick statt Reibenuck.

p. 200. Gerdauen ist kein Amt, sondern eine adliche Herrschaft, unter dem Namen: Altschloß und Neuschloß Gerdauen, — Kaimen statt Calmen, — Gralluppönen ist kein Amt, sondern eine Stadt, — zwischen Althof und Insterburg darf kein Komma stehen, da beides zusammen der Name eines Amts ist.

Die Veränderungen, welche in Absicht der Kantons seit der Erscheinung der vorjährigen Stammliste vorgefallen und hier angezeigt sind, sind folgende:

1) Das Infanterieregiment Nr. 8, das seinen Kanton in Pommern hatte, hat nun einen andern erhalten, der aber hier nicht angezeigt ist.

2) Das Infanterieregiment Nr. 14, das seinen Kanton in Ostpreußen hatte, hat ihn nun in Neuostpreußen erhalten.

3) Das Infanterieregiment Nr. 16 hat ebenfalls einen Kanton in Neuostpreußen erhalten, da es sonst den seinigen in Alt-Ostpreußen besaß.

4) Das Infanterieregiment Nr. 18 hat zu seinem alten Kanton

noch einen Theil des Havelländschen und den ganzen Ziesarschen Kreis erhalten.

5) Das Infanterieregiment Nr. 27 hat zu seinem Kanton noch die Stadt Burg bekommen.

6) Das Infanterieregiment Nr. 28 hat zu seinem Kanton noch den Groskauer Kreis erhalten.

7) Das Infanterieregiment Nr. 30 hat zu seinem alten Kanton noch bekommen: den Demminschen Kreis, die Städte Neuwarp, Kammin, Massow, Gülzow, die Hälfte von Stettin, den Flemmingschen und einen Theil des Cüziger und des Greifenbergschen Kreises, das Domkapitel Kammin und die Dompropstei Kuckelow, — und hat dagegen den Treptowschen Kreis und die Stadt Schwienemünde abgegeben.

8) Das Infanterieregiment Nr. 31 hat für seinen sonstigen Kanton in Schlesien 6 landrathliche Kreise in Südpreußen erhalten.

9) Das Infanterieregiment Nr. 32 hat zu seinem Kanton noch den Breslauschen Kreis, ohne die Stadt Breslau selbst, erhalten.

10) Das Infanterieregiment Nr. 35 hat von seinem Kanton in Südpreußen 5 landrathliche Kreise abgegeben, und nur 3 behalten.

11) Das Infanterieregiment Nr. 37 hat von seinem Kanton in Südpreußen 6 landrathliche Kreise abgegeben, und noch 5 behalten.

12) Das Infanterieregiment Nr. 42 hat statt 3 Kreisen in Schlesien 7 in Südpreußen erhalten.

13) Das Infanterieregiment Nr. 44 hat einen neuen Kanton in Neu-Ostpreußen erhalten.

14) Das Infanterieregiment Nr. 45 hat nun das ganze Fürstenthum Baireuth zum Kanton.

15) Das Infanterieregiment Nr. 46 hat statt seinem vorigen Kanton im Netzdistrikte einen in Südpreußen bekommen.

16) Das Infanterieregiment Nr. 50 hat nun einen bestimmten Kanton in Schlesien und Südpreußen erhalten.

17) Das Infanterieregiment Nr. 53 hat in Neu-Ostpreußen zu seinem Kanton einen ansehnlichen Zuwachs erhalten.

18) Das Infanterieregiment Nr. 54 hat zu seinem Kanton in Westpreußen noch die Stadt Thorn und etwas in Neu-Ostpreußen erhalten.

19) Das Infanterieregiment Nr. 56 hat nun das ganze Fürstenthum Anspach zum Kanton.

20) Das neueste Infanterieregiment Nr. 58 hat zu seinem Kanton einen Distrikt in Alt- und einen in Neu-Ostpreußen erhalten.

21) Mit dem Kanton des Feldartilleriekorps sind einige Veränderungen vorgegangen.

22) Das Cürassierregiment Nr. 1 hat statt 2 Kreisen in Schlesien nun 3 erhalten.

23) Das Cürassierregiment Nr. 4 hat statt eines Kreises in Schlesien 3 in Südpreußen erhalten.

24) Das Cürassierregiment Nr. 7 hat zu seinem Kanton noch die Stadt Kalbe an der Milde erhalten.

25) Das Dragonerregiment Nr. 3 hat noch einen Theil des Meseritzer Kreises zu seinem Kanton bekommen.

26) Das Dragonerregiment Nr. 12 hat von 16 Kreisen in Südpreußen nur 6 und einen Theil des 7ten behalten.

(Die Fortsetzung dieses Aufsatzes, welche sich mit der preußischen Kantonverfassung beschäftigt, nächstens.)

L. Krug.

Avancements in der hohen Generalität, dem Generalstabe und der Suite.

Der Oberste von Ingersleben hat das Rödersche Grenadier-Gardebataillon,

Der Oberste von Schöning das Infanterieregiment Herzog von Holstein-Beck,

Der Oberste von Treuenfels das Wendessensche Infanterieregiment,

Der Oberste von Werther das Bergesche Cürassierregiment, und der Oberste, Graf von Herzberg, das Brucknersche Dragonerregiment erhalten.

Der Generallieutenant von Köhler ist zum Gouverneur von Warschau ernannt.

Standeserhöhungen.

Dem ehemaligen Hauptmanne des Kalkstein'schen Regiments, von Gräveniz, auf Uez bei Halle, ist die Anwartschaft auf die Comthurey und Landvogtei Schievelbein, die ihm 1753 verliehen ist, bestätigt worden.

Der Gouvernementsauditeur zu Warschau, Schmiedicke, hat den Charakter als Oberauditeur erhalten.

Der Major und ehemalige Chef eines Füsilierbataillons, von Forende, hat den Charakter als Oberstlieutenant,

Der pensionirte Rittmeister des Koblerschen Husarenregiments, von Gzerdabelly, den Charakter als Major;

Die beiden beim Brüsewitzschen Dragonerregiment gestandenen Lieutenants, von Krockow und von Schmiedberg, haben den Charakter als Capitaine erhalten

Der von Thaddenschen Regiment verabschiedete Lieutenant, Freiherr von Fircks, ist zum Kammerherrn ernannt.

Beförderungen im Civil.

Der Ingrossator, Stadtsekretair Ricks, ist zum Justizkommissarius und Notarius in dem Departement des Kammergerichts, mit Beibehaltung seines Ingrossatoramts,

Der bisherige pommersche Regierungsreferendarius Liers ist zum Justizbürgermeister und Syndikus bei dem Magistrate zu Treptow am Tollense, auch zum Justizkommissarius und Notarius im Departement der pommerschen Regierung,

Der bisherige halberstädtische Regierungsreferendarius Florer ist zum Justizkommissarius und Notarius im Departement der halberstädtischen Regierung,

Die bisherigen Geheimen Ober-Rechnungsräthe von Wyher und von Schlabrendorf sind zu Geheimen Ober-Finanz-Kriegs- und Domainenräthen,

Der magdeburgische Kammeraassessor Wilkens ist zum Kriegsrath und geheimen expedirenden Sekretair bei dem Generaldirektorium,

Der bisherige Kammergerichts- und Pupillenrath Beyme ist zum Geheimen Cabinetsrath,

Der bisherige geheime Sekretair Niethe ist zum Geheimen Cabinetssekretair,

Der bisherige breslauische Stadtgerichtsreferendarius Heumann ist zum Justizkommissarius und Notarius in dem Departement der breslauischen Oberamtsregierung,

Digitized by Google

	zu Premierleutnants.	zu Secondeleutnants.	zu Fähndrichen.
D.		Hr. v. Podewils	Hr. v. Arnim
D. F M		Hr. v. Hartmann	Hr. v. Ripperda
p. P Bra		Hr. v. Bülow	Hr. v. Kötteritz
D. F. v. Beerfelde F		Hr. v. Rothenburg	Hr. v. Krzenzieszky
D.		Hr. v. Ziemiezky	Hr. v. Kriegstein
F. v. Lebwald v. Schönholtz P Zawadzky		Hr. v. Barsse — v. Müller — v. Chamier	Hr. v. Rühle — v. Sydow — v Hausler
Gren P		Hr. v. Wienskowsky	Hr. v. du Puis
Inva des K			
D. Fr. v. Pirch		Hr. v. Kobel	Hr. v. Braunschweig
D. C Ba			Hr. v. Wartenberg
D. S. v. Mitzlaff		Hr. v. Romantowsky	Hr. v. Skrzischowsky
D. v. Lüttwitz W		Hr. v. Kitzing	Hr. v. Tschirwitz
D. G. v. Oelsnitz d		Hr. v. Felitzsch	Hr. v. Brzesky
D. J Ma	v. St. Ingebrecht	Hr. v. Stechow	Hr. v. Quos
D. L Anspac		Hr. v. Wassmon — v. Flemming	Hr. v Führer
D. N a		Hr. v. Heugel	Hr. v. Waldbrunn
IIte Ba Po	v. Wienskowski v. Blitzingslowen	Hr. v. Rez — v. Purtlitz	Hr. v. Rozmer — v. Lützow
3tes N			
D. R He			
D. Sc M			Hr. v. Hanke
Prinz H König			Hr. v. Rüllmann

...tenn.	Premier-Lieutenants.	Second-Lieutenants.	Fähndrichen.
		Hr. v. Kulich	Hr. v. Klobukowsky
		Hr v. Geusau — v. Breittenbach	
	Hr. v. Engelbrecht	Hr. v. Kobylinsky — v. Ortel beim 3ten M.B.	Hr. v. Lonczinsky — v. Skrzynsky
		Hr. Beneckendorf v. Hindenburg	Hr. v. Böhn
		Hr. v. Schenck	
			Hr. v. Kahlden
	Hr. v. Arnim	Hr. v. Schkopp	Hr. v. d. Hagen
		Hr. v. Rosenberg	
...kowsky bei der ...nkomp.	Hr. v. Warlenberg — v. Oppeln	Hr. v. Hanstein — v. Dittfurth	Hr. du Faye — v. Wulffen
	Hr. v. Kriegsheim	Gr. v. Finckenstein	
...in	Hr. v. Korff 2.	Hr. v. Müllenheim	Hr. v. Diericke
		Hr. v. Alvensleben	Hr. v. Holtzendorff — v. Bredow
		Hr. v. Winterfeld	Hr. v. Brauchitsch
		Hr. v. Gauvain	Hr. v. Zieten
		Hr. v. Skopp	Gr. Matuschka
		Hr. v. Arnold	Hr. v. Dossow
		Hr. v. Birchahn	Hr. v. Sanden
	Hr. v. Waldow	Hr. v. Zychlinsky	Hr. v. Gersdorff
		Hr. v. Schickfuß	Hr. v. Saucrma
		Gr. v. Finckenstein	Hr. v. Horcker
		Hr. v. Hohenberg	Hr. v. Kracht

Digitized by Google

Der Leibarzt und Ober-Medizinalrath Formey ist zum ordentlichen Professor der Kriegs-Arzeneiwissenschaft,

Der Doktor Wildenow zum ordentlichen Professor der Naturgeschichte,

Der Professor Kiesewetter zum ordentlichen Professor der Logik beim Collegio-Medico-Chirurgico,

Der Gouvernements-Auditeur und Kriegsrath Troschel ist zum Mitgliede des General-Auditoriats und Kriegskonsistoriums mit dem Oberauditeur-Rang und Charakter,

Der Kriegsrath von Hagen ist zum Kammerherrn ernannt.

Der, von den Ständen des stendalschen Kreises zum Landrath erwählte, bisherige Kreisdeputirte von Woldeck auf Storckow ist in dieser Qualität bestätigt worden.

Der Professor Grüson ist zum ordentlichen Mitgliede der Akademie der Wissenschaften in der mathematischen Klasse ernannt.

Die, auf den Subsenior des Ober-Collegiatsstifts Unsrer lieben Frauen zu Halberstadt, von Bülow, ausgefallene Dechantenwahl ist Allerhöchst konfirmirt worden.

Der Servis-Kassenrendant Gerlach zu Danzig ist zum Kommissionsrath ernannt worden.

Predigerbeförderungen.

Den 6ten Februar 1798 ward die Vokation und Confirmation für den Herrn Feldprediger Hufnagel als Prediger der konigl. Pfarre Groß- und Kleinrode, auch Frauendorf, imgl. der Introduktionsbefehl an den konigl. Inspektor zu Frankfurt erlassen.

Den 13ten ejusd. ist der stendalische Stadtschulkehrer, Herr Rahmann, als Prediger zu Dobberkau und Möllenbeck bestatigt, und dem Inspektor, Herrn Wolf zu Osterburg, aufgetragen, ihn in sein Amt einzuführen.

Den 1sten März ward die dem Candidaten, Hrn. Block, als Pfarrer zu Petersdorf und Müllmersdorf von den Patronen daselbst, den Hrn. von Holzendorf und von Arnim, ertheilte Vokation bestätigt, und dem Hrn. Insp. Neumann zu Templin dessen Amtseinführung aufgetragen. Auch ward

eodem die Vokation des bisherigen dritten Predigers hiesiger Marienkirche, Hrn. Herbst, zum zweiten Prediger derselben Kirche bestatigt, und der Introduktionsbefehl erlassen. Imgleichen ist

eodem der Hr. Candidat Liehmann auf die vom Kloster Marienfies an der Stepenitz erhaltene Vokation als Pfarrer zu Beveringen konfirmirt, und der Inspektion Pritzwalck dessen Introduktion aufgetragen worden.

Den 8ten ejusd. ward das Confirmations- und Introduktionsmandat für den Hrn. Prediger Koch als dritten Prediger der Marienkirche allhier, und endlich

eodem dergleichen für den Hrn. Rektor Tittmann zu Pritzwalck, welcher die Vokation zum Frühprediger vom Magistrat daselbst, ferner zum Prediger zu Carnow von demselben und dem Hrn. Grafen von Blumenthal zu Horst, und endlich zum Pfarrer zu Boddin vom Stifte Heiligengrabe erhalten, ausgefertigt.

Schullehrerbeförderung.

Den 15ten März ward der vorherige Präfektus, Herr Grimm, als Cantor zu Beeskow konfirmirt.

Digitized by Google

Tabellen über Berlin. A.

	Häuser.		Kirchen.	Scheunen.	Häuser.		Zu Berlin gehören					In den Schenkkrügen ist verzapft		In Berlin			Sprützen	
	ganz massive.	mit Ziegeldächern.			Neugebaut.	Reparirt.	Dörfer.	Vorwerke.	Mühlen.	Ziegeleyen.	Schenkkrüge.	Bier. Tonnen.	Branntewein. Quart.	Braustellen.	Branntewein-blasen.	Öffentliche und Privatbrunnen.	Metallene.	Hölzerne.
Am Schlusse d. J. 1797	3701	3161	28	106	79	175	7	3	25	1	13	719	4492	86	335	5565	94	6438
1796 waren . .	3703	3155	28	106	72	122	7	3	25	1	13	732	4979	88	328	5552	94	6417
	53 plus	6 plus	—	—	7 plus	53 plus	—	—	—	—	—	19 min.	487 min.	2 min.	7 plus	18 plus	—	21 plus

B.

	Feuerleitern.	Eimer.	Halen.	Wassenkufen.	Anzahl der Pferde. Stück.	Anzahl des Hornviehes.			Anzahl der Schafe.		Schweine. Stück.	Jährliche Aussaat.														
						Fullen u. Ochsen. Stück.	Kühe. Stück.	Jungvieh. Stück.	Milchende Schafe. Stück.	Hammel und gülstes Vieh. Stück.		Weizen.			Roggen.			Gerste.			Hafer.			Hülsenfrüchte.		
												Wsp.	Schfl.	Mtz.	Wsp.	Schfl.	Mtz.	Wsp.	Schfl.	Mtz.	Wsp.	Schfl.	Mtz.	Wsp.	Schfl.	Mtz.
Am Schlusse d. J. 1797	4765	13067	100	415	5899	132	3008	574	2071	1220	832	10	—	—	75	14	—	74	8	—	3	8	—	32	13	—
1796 waren . .	4866	13037	100	435	5805	158	3200	6	2401	1238	2332	2	—	—	89	14	—	92	20	—	1	—	—	21	17	—
	101 min.	30 plus	—	20 m.	4 plus	26 min.	192 min.	568 plus	330 min.	18 min.	1500 min.	8 pl.	—	—	14 m.	—	—	18 min.	12	—	2 plus.	8	—	10 pl.	16 m	—

Getreide-Consumtions-Tabelle für Berlin.

	Es ist gemahlen					
	Weizen.			Roggen.		
	Wspl.	Schfl.	Mg.	Wspl.	Schfl.	Mg.
1797 ist gemahlen in den Berlinischen Mühlen . .	2944	1	—	5905	11	—
— — in den Landmühlen	5081	4	—	13209	7	—
1797 Summe	8025	5	—	19107	18	—
1796 war gemahlen in den Berlinischen Mühlen .	2049	11	—	3776	16	—
— — in den Landmühlen	4800	15	—	13243	1	—
1796 Summe	6850	2	—	17019	17	—
Es ist daher 1797 mehr gemahlen in Berlin . . .	894	14	—	2128	19	—
— — in den Landmühlen	280	13	—	—	—	—
— weniger in den Landmühlen	—	—	—	40	18	—
Summe des plus 1797	1176	3	—	2085	1	—

	Es ist consumirt worden.					
	Weizen.			Roggen.		
	Wspl.	Schfl.	Mg.	Wspl.	Schfl.	Mg.
In einem Monat ist consumirt 1797	677	19	8	1618	1	—
— — 1796	585	5	8	1439	10	12
1797 plus	92	14	—	178	14	4

Monatliche Consumtion an Weizen u. Roggen.

	Wspl.	Schfl.	Mg.
1797	2296	20	8
1796	2024	16	4
Daher ist 1797 plus consumirt	271	4	4

Vaterländische Literatur,

seit dem Antritt der Regierung König Friedrich Wilhelm des 3ten

Staatsrecht, Geschichte, die mit ihr verwandten Wissenschaften und Staatskunde.

1. Der sechzehnte November 1797. Berlin 1798. S. 23. 12.

   Enthält in gefälligem Styl eine gedrängte Uebersicht der merkwürdigsten Staatsveränderungen während der Regierung König Friedrich Wilhelm des 2ten von Preußen.

2. Preußens Glanz. Erste Abtheilung. Berlin 1797. S. 38. 12

3. Tod und Begräbniß Friedrich Wilhelm des 2ten Königs von Preußen. Berlin 1797. S. 38. 8.

4. Zuruf an meine Mitbürger bei der gegenwärtigen Regierungs-Veränderung, von Hohnrieder. Berlin 1797. S. 8. 12.

5. Ein Blick auf das Haus Brandenburg, was es war und was es ist. Bei dem Tode König Friedrich Wilhelm des 2ten. Berlin 1797. S. 16. 8.

6. Johann Friedrich Zöllners, Königl. Preuß. Ober-Consistorialraths und Probstes in Berlin, Reise durch Pommern nach der Insel Rügen und einem Theile des Herzogthums Mecklenburg, im Jahre 1795, in Briefen, mit Kupfern und Tabellen. Berlin 1797. S. 538. gr. 8.

Auch als Reisebeschreiber verdient Hr. O. C. R. Zöllner alle Hochschätzung. Seine Darstellung ist leicht, faßlich, anschauend und bei den Gegenständen herrscht eine angenehme und lehrreiche Abwechselung in einer, ihnen angemessenen Schreibart. Die Reise wurde am 20ten Juli 1795 angetreten, und in so fern von vaterländischen Gegenden die Rede ist, verdienen einige Beobachtungen ausgezeichnet zu werden.

Merkwürdigkeiten Stettins. (S. 10 bis 76.) Hr. Z. umfaßt mit seinen Beobachtungen Bauart der Städte, Gegenstände der Natur, Staatskunde, Litteratur und Künste: hieraus entsteht ein anziehendes Interesse für mehr als eine Gattung von Lesern.

Digitized by Google

Die schönste Gegend der Stadt, welche an sich nicht eben reizend gebauet ist, sondern mehrere schmale und krumme Straßen hat, wo in manchen fast lauter schlechte Gebäude stehn, ist der große Parade-Platz. Hier bewundert man die Statue Friedrich des 2ten. Einen angenehmen Spaziergang gewährt der Wall, welcher die ganze Landseite der Stadt einschließt. Der schönste Standpunkt auf demselben ist die sogenannte hohe Batterie. Aber noch eine weitere und anziehendere Aussicht, als vom Wall, ist von der Gallerie des Schlosses, wo für die Prinzeßin Elisabeth K. H. eine kleines Zimmerchen eingerichtet ist, das bei aller seiner Schmuklosigkeit den Namen eines Belvedere verdient.

Die Beschreibung einiger merkwürdigen Gebäude, Fabricken, Münzsammlungen und Weinkeller enthalten die S. 19—48.

Bibliothecken sind in Stettin: die Landschaftsbibliothek, S. 49. die Bibliothek des Gymnasiums. S. 63. die Bibliothek der Freimaurer und die Brüggemannische S. 70. Die erste war Anfangs eine Privatsammlung, und unter allen Privatsammlungen, welche die Pommersche Geschichte aufklären, die erheblichste. Ihr erster Besitzer war der Kantor der Rathschule E. Riel; von ihm kam sie an den Hrn. E. R. Brüggemann. Dieser verleibte ihr eine Menge Werke ein, die er selbst besaß; vorzüglich jene handschriftlichen Nachrichten, die er bei Ausarbeitung seiner vortreflichen Topographie aus den Archiven der Regierung und Kammer gezogen hatte. Noch kamen Dissertationen von den berühmtesten Rechtsgelehrten und Geschichtsforschern hinzu. Jetzt besitzt diese ganze Sammlung die Pommersche Landschaft. Diese hat sie Hr. B. unter der Bedingung abgekauft, daß er dieselbe noch benutzen kann, und im Landschaftlichen Hause aufgestellt. Sie umfaßt 14 Sectionen; und eine beigefügte Übersicht derselben macht diese Nachricht noch schätzbarer.

Die Bibliothek des Gymnasiums besteht ungefähr aus 6000 Bänden, und enthält, so wie gemeiniglich Sammlungen, welche größtentheils aus Geschenken und Vermächtnissen entstanden sind, allerlei durch einander; und am wenigsten von dem, wodurch sie für das Gymnasium nutzbar werden könnte. Jedoch ist sie auch nicht von Sehenswürdigkeiten entblößt. Die richtigsten verdankt sie dem ehemaligen Probst Andreas Müller an der Nicolai-Kirche in Berlin. Aus dem Liebeherrischen Vermächtnisse ist, außer schätzbaren juristischen Werken, eine große Sammlung von Schriften, die Pommern betreffen, oder von gebornen Pommern geschrieben sind, vorhanden. Den neuesten treflichen Zuwachs hat die Bibliothek durch den großen Freund seines Vaterlandes, den Grafen von Herzberg, vorzüglich die Fortsetzung der Drägerschen ungedruckten Urkundensammlung von Pommern erhalten. Man sieht hier auch das Bildniß des Grafen von H.

Die Freimaurer-Loge hat eine artige Bibbliothek aus verschiedenen Fächern der Litteratur, zum Theil von ansehnli-

chem Werthe, gesammelt. Besonders schätzbar ist die Sammlung von Bibeln fast in allen Sprachen und sehr alten Abdrükken. — Hr. C. R. Brüggemann besitzt auch eine sehr zahlreiche Büchersammlung, die vornehmlich an englischen Werken, mehr als 2000 Bände an der Zahl, wichtig ist.

Die Bibliothek des Academischen Gymnasiums ist allerdings viel vollständiger in dem allgemeinen litterarischen Anzeiger No. 83 S. 850 bis 855 beschrieben, wobei ich nur folgende, nicht unerhebliche, Bemerkung herausheben will. Der Dregersche Codex welchen der Graf von H. der Bibliothek geschenkt hat, besteht, ohne den ersten gedruckten Band, aus eilf Bänden, wobei der Herr Verfasser bemerkt, daß mehrere in den ungedruckten Bänden vorhandene Urkunden, seit der Zeit der Herausgabe des ersten Theils, schon gedruckt worden sind: diese Bemerkung ist ganz buchstäblich wahr. Man darf nur des berühmten Herrn Oelrichs Verzeichniß u. s. w. Stettin 1795 Fol. nachlesen. Dies war schon der Fall beim ersten Bande. Außerdem bemerkt der Hr. V. daß viele der Urkunden, da nicht alle Bände geheftet waren, abhanden gekommen sind. Ein großes Verdienst würde es sein, wenn etwa der gelehrte Hr. Prof. Selle in Stettin die dregerschen schriftlichen Urkunden mit den schon gedruckten vergleichen, und jene bisher unbekannten herausgeben wollte. Sie werden gewiß einen sehr mäßigen Band ausmachen; zumal wenn man die ganz unerheblichen, wenn auch noch nicht gedruckten, so wie die gedruckten absondert. Eine so nützliche Bemühung würde gewiß durch eine Subscription Unterstützung finden.

Von Stettin reisete Hr. Z. nach Wollin: auf dem sogenannten Silberberg und dem Lebbinischen, wurden auf erstem in vorigem Jahrhundert, auf letzterm vor 3 Jahren eine beträchtliche Anzahl arabischer Münzen ausgegraben. Die Leute verschwiegen diesen Fund, und verwandelten ihren Schatz in gangbares Geld. Bei einem Kaufmann, Zuther entdeckte Hr. Z. noch 30 Stück, welche der gelehrte Münzkenner, Hr. Kaufmann Adler in Berlin nachher für seine kostbare arabische Münzsammlung an sich gekauft hat.

Bei Schwienemünde beschreibt der Hr V. unter andern den Bau des Hafens, worauf er seine Reise nach Schwedisch-Pommern fortsetzt; deren Inhalt außer unserer Sphäre liegt. Die Beilagen kann ich indeß nicht mit Stillschweigen übergehn.

Erste Beilage. Actenmäßige Erzählung von der Zerstöhrung der Marienstiftskirche zu Stettin S. 437—445.

Zweite Beilage. Statistische und andere Nachrichten von Stettin und Pommern überhaupt S. 446—463. Sie enthalten erhebliche Beiträge zu der Brüggemanschen Topographie von spätern Jahren nach ihrer Herausgabe, als: die Bevölkerung Stettins, welche 1779. 14670 betrug, war bei Anwesenheit des Hr. V. 17140. Über den Stettinischen Handel giebt eine General-Tabelle der Jahre 1790 bis 1794 eine allgemeine Übersicht. Mit dieser verbindet der Hr. V. zugleich einige allge

Digitized by Google

meine Bemerkungen. Bei der Bevölkerung der Provinz ist die Angabe aus Herzbergs Magazin entlehnt; über die gegenwärtige konnte der Hr V. keine nähere Auskunft erhalten. Dies glaube ich sehr gern, indem auch meine Bemühungen eine vollständige Volksliste von Pommern von eben diesem Zeitraume zu erhalten, fruchtlos gewesen sind. Der Fabriken-Zustand im Jahre 1794 wird allgemein angegeben. Ich habe eine detaillirte Aktenmäßige Tabelle nach den Städten, Kreisen und Amtern von den Jahren 1793 und 1794 vor mir. Eine Übersicht der Zahl und des Werthes der Schiffe, welche auf den Schifswerften in Pommern 1787 bis 1795 gebauet wurden, liefert eine Tabelle.

Die dritte Beilage, da sie Hr. H. nicht hat ausfüllen können, fällt von selbst weg.

Vierte Beilage S. 464 bis 524. Eine gelehrte Abhandlung über Julin und Wineta, welche eben so wohl den historischen Kenntnissen, als auch dem Scharfsinn des Hr. V. Ehre macht. Hier ist nicht der Ort, kritisch in die Zeugnisse und den historischen Charakter der angeführten Schriftsteller einzudringen und sie mit andern Quellen zu vergleichen. Es fehlen mir ausserdem auch noch zwey spätere Abhandlungen über eben diesen Gegenstand. Beim Schlusse dieser Abhandlung fordert Hr. H. die Freunde der vaterländischen Merkwürdigkeiten auf, sich zu vereinigen, daß eine gehörige Untersuchung über die sogenanuten Ruinen von Wineta am Ufer der Insel Usedom veranstaltet werden könne, und eröfnet zu diesem Behuf eine Subscription. Wer wird diesen Patriotismus nicht rühmen. Übrigens halte ich dafür, daß, ehe die Untersuchung angestellt wird, doch noch ein sehr genaues historisch-kritisches Resultat über diesen Gegenstand vorausgehen müsse, zu dessen Erforschung die Bemühungen des Hr. V. einen glücklichen Weg gebahnt haben.

7. Abriß der Lebens- und Regierungsgeschichte Friedrich Wilhelms II Königs von Preußen. Nebst einem Anhange. Berlin 1798. S. 149. 8.

Eine zwar kurze, aber gut geschriebene Übersicht der Regierung des verstorbenen Königs. Seine Jugendjahre werden zuerst, alsdenn der Regierungsantritt mit den Nebenumständen erzählt.

Die eilfjährige Regierung dieses Monarchen fiel allerdings in einen so denkwürdigen Zeitraum, daß man keinen fruchtbarern an großen Begebenheiten, binnen so wenigen Jahren, in der Geschichte Europens wird nachweisen können. Der Preußische Staat nahm an diesen Staatsveränderungen den größten Antheil, und gab den wichtigsten die Entscheidung. Überflüßig würde es für den Leser sein, diese Veränderungen herauszuheben. Man erinnre sich an den Schutz, welchen Preußen dem Osmanischen Reiche leistete; an die Erklärungen der Bevollmächtigten des Wiener- und Preußischen Hofes zu Reichenbach,

Digitized by Google

welche Kaiser Leopold 2. bestätigte. Denn ein eigentlicher Staatsvertrag, Convention oder Tractat, wie der Hr. V. (S. 19) sagt und allgemein angegeben wird; ist nie geschlossen worden: Recueil des deductions par le ministre d'etat comte de Hertzberg Vol. III. a Berlin 1792. S. 50. —

Und so erlebte auch König Wilhelm der 2te die zwei denkwürdigsten Begebenheiten der Jahrhunderte: die Umwälzung des französischen Staats, welche König Friedrich der 2te bei der Thronbesteigung Ludwigs des sechzehnten, und späterhin in seinen Briefen an d'Alembert vorhersagte; so wie die Auflösung von Polen. Preußens Antheil an diesen großen Ereignissen in der Geschichte der Welt beschreibt der Hr. V. zwar in gedrängter Kürze, aber doch überall deutlich.

Merkwürdig bleibt es immer, daß bei diesen großen Erschütterungen Europens so viele Veränderungen in der innern Verwaltung des Staates erfolgen konnten. Sie sind mit Genauigkeit beschrieben, und zugleich einige merkwürdige Anekdoten erzählt worden.

8. Franz von Kleists vermischte Schriften Berlin. S. 234. 8.

Für diese Litteratur gehört:

Versuch einer Charakterschilderung des Grafen Friedrich Ewald von Herzberg, Königl. Preuß. Staatsministers; in der Geschichte seiner merkwürdigsten Lebensperioden. Der Königl. Preuß. Gesellschaft der Wissenschaften zu Frankfurt an der Oder zugeeignet, und in deren Versammlung, am 24ten Jan. 1796, vorgelesen. S. 1. bis 74.

Nicht lange nach des Grafen v. H. Absterben besuchte mich der, den Musen, und selbst, wenn mehrere Jahre hinzukamen, den Wissenschaften zu früh entrissene, L. R. v. Kleist. Er war trübsinnig, und klagte über die Kaltsinnigkeit des Publikums überhaupt beim Absterben eines Mannes, dem der Staat soviel verdanke, vorzüglich aber des gelehrten, daß ihm bei seinem Leben außerordentlichen Weihrauch gestreuet. Wie viele gehn bei der zertrümmerten Bildsäule eines großen Mannes wohl mit Ehrfurcht vorüber? und selbst verdienstvolle Minister, wenn sie sich zurückgezogen, sind von jeher alsbald vergessen worden; antwortete ich ihm. Zugleich bat ich, daß er in der öffentlichen Versammlung der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften, am Geburtstage König Friedrich des 2ten, Herzbergs Verdienste, und Charakter schildern sollte. Der Beifall dieses Monarchen setze das Andenken des Ministers über alle äußere Merkmale der Achtung des Publikums hoch hinweg. Er übernahm diese Vorlesung, so wie er zu anderer Zeit der Gesellschaft ähnliche Gefälligkeit erwiesen hatte. —

Digitized by Google

Man muß nicht glauben, daß Kl. so sehr er auch, wie billig, Verehrer des berühmten Mannes war, als blinder und partheiischer Lobredner aufgetreten sei. Sein Geist war ganz zur reinen Wahrheit geschaffen, und er floh jeden, den seine Denkart in Falten legte.

Jene Empfindlichkeit über den Kaltsinn der Nation bei Herzbergs Absterben drückt er gleich beim Anfang seiner Schilderung mit diesen Worten aus: »Und wenn auch kein dankbares Volk auf Herzbergs Grab den Eichenkranz des schöneren Ruhmes niederlegt; wenn auch kaltherzige Weltklugheit seiner Verdienste zu vergessen scheint; o so wollen doch wir, soviel an uns ist, die Schuld des Vaterlandes abtragen.« — Ich übergehe jene bekannte Nachrichten von Herzbergs Leben, die aber alle schon gesagt sind, mit Stillschweigen, und mache nur auf einige sich auszeichnende, Stellen aufmerksam: »Seltene Tugenden und seltene Verdienste vereinigten sich in Herzberg mit nur gewöhnlichen Talenten, doch so gigantischen Fleiß, daß die glücklichsten Fähigkeiten der Natur, auf der Bahn seiner Thätigkeit ihm zu folgen, verzweifeln mußten« — Er schildert ihn hierauf, als Staatsmann:» Wer mit dem gewöhnlichen Bilde dieser Männer zu ihm kam, und dies in ihm zu finden glaubte, ging gewiß mit Erstaunen von ihm, sich so geirrt zu haben. Die eigentlichen feinen Wendungen des Hofmanns kannte er nicht, und wollte sie nach seinem biedern Charakter nicht kennen. Eben so fand das schimmernde Nichts der diplomatischen Pracht in ihm einen Verächter. Einfach, oft sogar nachläßig war seine Kleidung. Mäßigkeit ordnete seine Küche; Sparsamkeit beherrschte seine Haushaltung; der Aufwand seines Hauses verrieth einen Geizigen, und seine Wohlthaten einen Verschwender. Er hatte keine diplomatische Aengstlichkeit, im Gegentheil schwebte sein Herz auf der Zunge.« — Von der Liebe zu seinem Vaterlande, Pommern, und der wechselweisen Liebe seiner Landsleute liest man einige treffende Stellen, S. 21. Von der Gelehrsamkeit des Ministers sagt zwar Kl. ganz wahr und unpartheiisch viel zu seinem Lobe, aber er konnte noch mehr sagen. Selbst die Unterstützung derer, die nach Verdienst um Kultur des Staatsrechts, Geschichte und Staatskunde strebten, unterstützte der Graf von H. außerordentlich. Hat nicht die Märkische Geschichte den Gerkischen Urkundensammlungen vorzüglich die Fortschritte ihrer Kultur zu verdanken? Wie hätten diese Sammlungen ohne Herzbergs Unterstützungen entstehen können? Welche Aufklärung hat nicht eben dieser Geschichte das Landbuch Kaiser Karl des 4ten gegeben? Auch das von ihm herausgegebene Fragment Puffendorfs zur Regierung Friedrich des 3ten nachmaligen König Friedrich des 1ten von Preussen. bleibt für die neuere Geschichte schätzbar. Ich selbst verdanke ihm im Bayerschen Erbfolgekriege und nachher manigfaltige gelehrte Begünstigung. Ob ich gleich selbige nach Gefühl von Bescheidenheit nicht anführen werde; so kann ich eine Anekdote, die so ganz Herzbergs Trieb für Unterstützung der Wissenschaften bezeichnet, nicht unterdrücken. In einer diplomatischen Unter-

Digitized by Google

suchung blieb mir zu meiner Belehrung keine andere Aufklärung übrig, als welche mir das geheime Landesarchiv geben konnte. Ich bat ihn daher um seine mir so oft bezeigte Unterstützung; aber in eben den Tagen in welchen er seinen Abschied gefordert hatte; diesen Umstand konnte ich nicht wissen. Dennoch ließ Graf H. in dieser Lage die Verzeichnisse der Diplomen aus dem Archive fordern, aus selbigen unter seiner Aufsicht Auszüge anfertigen; und sie mir aber leider mit den Worten übersenden: dies sei die letzte gelehrte Gefälligkeit, die er mir erzeigen könne u. s. w. Ich frage, an wie viele Cabinetsminister der Europäischen Höfe ich mich wohl in ähnlichen Fällen wenden kann, und zwar insonderheit in einer so kritischen Lage, in welcher damals H. war.

S. 27. Herzbergs Verdienste als Staatsunterhändler. Die Theilung Polens 1772. S. 32. ganz unpartheiisch erzählt, daß Graf v. H. nur als Schriftsteller an selbigen Antheil hatte. Der Bayerische Erbfolgekrieg S. 35. Deutscher Fürstenbund S. 48. Wenn selbiger auch späterhin nicht alle die wohlthätigen Folgen hatte, welche er seiner Natur nach haben mußte, so wird er doch für die Nachwelt das edelste Denkmal poktischer Weisheit bleiben. Die gröste Ehre erzeigte König Friedrich der 2te Herzbergen, größer als alle Ordensbänder, indem er ihn berief, dem großen Schauspiel beizuwohnen, einen König, Helden, und Weisen sterben zu sehn. Friedrich Wilhelm den 2ten führte Graf H. gleichsam auf den Thron, und wurde mit Merkmalen der Königl. Gnade vorzüglich ausgezeichnet. Einen schlauen, geübten Günstling des Glücks hätten diese schnelle Fortschritte zum letzten Ziel des Ehrgeizes schüchtern und besorgt gemacht; aber H. verachtete das Glück, und glaubte nur an Verdienst, und dieser Glaube untergrub das Fundament seines Glücks, ohne daß er es bemerkte. Er sah sich bald unter den Ruinen seines Glanzes begraben. Herzbergs ferneres politisches Benehmen unter dieser neuen Regierung: seine Dienstentlassung S. 59. Und Charakterisirung seiner Handlungen unter zwei Regierungen und nach seinem Abschiede. Offenheit, Wahrheitsliebe und Unpartheilichkeit sind überall sichtbar; ich glaube zwar, daß viele nur staunende Verehrer des Herzbergschen Namens mit mancher Stelle unzufrieden sein werden; aber Kleist, welcher in den letzten Jahren ein Beobachter und Bewunderer des Edlen, so wie sein Gefährte in der Reichenbacher Zusammenkunft war, wollte mit reinem Gefühl von Wahrheit die Hauptzüge vom Leben dieses Staatsmannes auf Zeit und Nachwelt bringen. Beide werden ihm dieses Verdienst nicht absprechen, und bei Durchlesung dieser Charakteristick, wenn auch Herzbergen eine höhere, doch Kleisten eine glänzende Stelle in dem Tempel des Ruhms anweisen. Eine vollständige Biographie soll diese Übersicht von Herzbergs Charakter nicht sein. Es fehlen also verschiedene Bemerkungen über Hs. Jugend, und vorzüglich die Unterhandlungen mit Schweden, Dännemark, Polen und der Pforte; aber der daliegende Stoff, und die meisterhafte Bearbeitung desselben sind äußerst interessant. Wofern der 50jähri-

Digitized by Google

ge Freund eines H. der berühmte Hr. G. L R. Ölrichs, seine Beobachtungen und Nachrichten einem Kl. gegeben hätte, so würde allerdings dies so schätzbare Denkmal den höchsten Grad der Vollständigkeit erhalten haben. Es kann vielleicht sein, daß man an einigen, aber gewiß wenigen, Stellen der Schreibart den Vorwurf der Angrenzung an poetische Prose macht; allein ich glaube, daß der Schriftsteller, wenn er nur im ganzen sich gleich bleibt, die ihm angebohrne Denkart nie verleugnen müsse, und daß diese, je mehr sie ihn von den Fesseln einer sklavischen Nachahmung losreißt, und in Ausdruck übergeht, seinen Schriften einen desto größern Preiß giebt.

9. Justa Manibus Divi Friderici Guilielmi II. Solenni Ritu Publicoque Pietatis Testimonio Die XXVI. Januarii MDCCXCVIII. Persolvenda ab Universitatis Literarum Regiae Viadrinae Rectore, etc. S. 6. 4to.

In seinem bekannten ächt-römischen Styl schildert der Hr V. Preußens Verhältnisse während der 11jährigen Regierung des verstorbenen Monarchen gegen Europens System. In Frankreich erfolgte jene große Staatsumwälzung, und Freiheitssinn verbreitete sich auch in andere Staaten. Aber Preußen blieb unter dem wohlthätigen Schutz seiner Gesetze unerschüttert. Selbst Wissenschaften und Künste machten, von Königl. Wohlthaten aufgemuntert, neue Fortschritte.

10. Märkisches Volksblat. Januar 1798. S. 64.

Zu den vielen Verdiensten, welche sich die Märkische Ökonomische Gesellschaft in Potsdam seit wenigen Jahren erworben hat, gehört vorzüglich auch die Herausgabe dieser Volkschrift. Landwirthschaft, Policei, selbst die Glückseeligkeit vieler Familien des Staats können nach dem angelegten Plane dieser Schrift gar sehr gewinnen. Menschenkunde, nehmlich Kenntniß des Baues des menschlichen Körpers; Gesundheitsregeln, Besserung der Moralität, Bekanntmachung mit den vaterländischen Gesetzen, Naturkunde, Landwirthschaft und Staatswirthschaft: dies sind die Gegenstände mit welchen sich die Herrn Verfasser beschäftigen. Der Preiß dieses Blattes ist äußerst gering, bei Vorauszahlung jährlich 1 Rthlr. Welche nutzbare Beschäftigung für den Bürger sowohl als auch für jede Dorfgemeinde! Wofern sich letztere wöchentlich ein parmal, an welchem Orte es sei, versammelt, die Vorlesung dieses Blattes anhört; wie kann sie sich nicht unterrichten und mannichfaltigen Nutzen haben, und welchen Beitrag bei diesem geringen Preise kann wohl ein einzelnes Individuum entrichten? Wird diese Schrift ordnungsmäßig von dem Schulzen eines jeden Dorfes gesammelt, so bleibt sie selbst für spätere Nachkommen lehrreich. Das erste Stück, in faßlichen Styl abgefaßt, enthält unter andern die Wirthschaft eines verständigen Bauers; S. 23. Die Schädlichkeit des Einwickelns der Kinder; S. 24. bis 28. einen schrecklichen Mord durch Quacksalberei;

Digitized by Google

S. 28. bis 33. allgemeine Rechte und Pflichten der Bürger des Preußischen Staats. Dieser Artikel ist zwar auch sehr gut abgefaßt; aber nach meiner Unpartheilichkeit, und in so fern ich Einsichten habe, wünschte ich, daß der Ton zum besten des Landmannes noch mehr herab gestimmt, oder hier und da eine Erklärung beigefügt würde. Z. B. die Stelle: S. 35. »ein jeder ist schuldig seine besondern Rechte aufzuopfern,« würde eine kleine Aufklärung erfordern; auch S. 34. vorher, in Ansehung des Hausrechts, kann die Stelle Zweifel zurücklassen. So unerheblich diese Bemerkungen sind; so sehe ich auch wohl außerdem ein, wie schwer es sei, bei Gegenständen dieser Art den Ton ganz herabzustimmen. S. 41: »Mann kann sich oft helfen, wenn man nur will,« Ein sehr merkwürdiges Beispiel eines unserer größten Ökonomen und wahren Patrioten, des Hrn. Domcapitulars von Rochow zu Reckane. Die übrigen Artikel sind ebenfalls von Werth.

Hausen.

(Die Fortsetzung künftig.)

Chronik der Provinzen.

Huldigung in den Fürstenthümern Neufchatel und Valangin. *)

Nachdem die 4 Corps der Bürgerschaft eine unterthänige Adresse überreicht hatten, worin sie baten, daß man bey der wichtigen Epoche der Thronbesteigung des allergnädigsten Königs durch gegenseitige Eidleistungen die kostbaren Verhältnisse, die zwischen dem Regenten und den Unterthanen statt finden, feyern möchte, antworteten Sr. Excellenz, daß Sr. Majestät zum voraus sie autorisirt hätten die Wünsche des Volks zu erfüllen. Die Feyerlichkeit fand

in Neufchatel am 22ten Januar 1798. statt.

Um 6 Uhr Morgens kündigte eine Kanonensalve die Feyerlichkeit des Tages an. Um 10 Uhr begaben sich die 8 Bürgercompagnien, ohngefähr 800 Mann stark an die Terasse des Tempels, wo man eine Tribune für den Gouverneur und Staatsrath, tiefer unten ein Parquet für den Stadtrath errichtet hatte. Um 10 Uhr unter dem Geläute aller Glocken begab sich der Stadtrath an seinen bestimmten Ort. Die 4 Ministerialverwalter und das Banneret begaben sich nach dem Schloß, um den Herrn Gouverneur in Empfang zu nehmen, und ihn nach der Tribune zu begleiten, wo ein Lehnsessel für ihn bereit stand. Vor ihm befand sich ein Tisch, auf welchem das Scepter lag. Von dem Schloß bis zu der Tribune hatten die Bürgercompagnien eine doppelte Reihe gezogen. Während der Procession gingen vor ihm her die Bedienten der Seigneuri, zu seiner Rechten der oberste Bürgermeister, zu seiner Linken der Bannerherr. Die übrigen Glieder des Magistrats begleiteten die Herrn vom Staatsrath. Der Oberste Bürgermeister Guillaume David Berthoud hielt darauf folgende Rede:

*) Die folgenden Nachrichten sind gezogen aus einer Schrift, welche bei dieser Gelegenheit erschien und den Titel führt: Célebration des sermens reciproques du prince et des sujets de la souveraineté de Neufchatel et Valangin. a Neufchatel chez Fauche-Borell, imprimeur du roi. Janvier 1798. pag. 61. 4to.

Digitized by Google

Monseigneur,

Appellé à être aujourd'hui l'organe de cette nombreuse assamblée, je reussirai difficilement à vous exprimer la vivacité des sentimens de gratitude et de joie qui l'animent.

Pénétré du bonheur dont la ville et Bourgeoisie de Neufchatel à constamment joui sous la domination paternelle de l'illustre maison de Brandebourg, elle n'aspire qu'à faire eclater sa reconnoissance, et a se livrer avec transport à tout ce qui peut resserrer les liens qui l'attachent à son souverain.

Tel est pour nous, Monseigneur, l'objet de cette cérémonie. Après avoir vivement ressenti la perte d'un monarque, qui s'est constamment montré nôtre protecteur et nôtre pere, nous venons maintenant nous rejouir avec Vôtre Excellence, du bienfait inestimable que nous accorde la bonne providence, en nous donnant pour nouveau souverain un prince déjà l'admiration de l'Europe entière, qui reunit dans son auguste personne toutes les vertus héroïques et bienfaisantes innées dans son illustre maison; qui dès l'instant même de son avénement au trone a daigné nous donner les assurances les plus gracieuses de sa bienveillance royale, et qui déjà vient de nous en donner une preuve bien chaire, en rendant Votre Excellence à nos voeux, et en la munissant des pleins-pouvoirs nécessaires pour consolider de plus en plus nôtre heureuse constitution; en promettant en son nom de nous maintenir invariablement dans la jouissance de nos droits, franchises et libertés, et en nous admettant ensuite à prêter le serment solemnel de la fidélité la plus inviolable, de l'amour et de l'attachement le plus respectueux, pour la personne sacrée de cet auguste et bienaimé souverain.

Oui, Monseigneur, nous sommes impatiens de lui jurer, et ces sentimens profondément sentis, et nôtre ferme resolution de sacrifier nos biens et nos vies pour le maintien de sa juste domination.

Veuille l'etre suprême, couvrir en tout tems ce grand prince de sa puissante protection! couronner son regne de gloire et de felicité, et le faire parvenir à l'age le plus reculé, toujours respecté de ses voisins, toujours chéri et adoré de ses fidèles sujets!

Messieurs les bourgeois, je viens d'exprimer bien imparfaitement, sans doute, les sentimens qui vous animent, mais vôtre zéle suppléera à la foiblesse de mes expressions. Nous allons

solemniser sous la voute des cieux un serment infiniment respectable, qu'il soit sans cesse present à nos esprits et à nos coeurs! et puisque nous pouvons nous envisager avec une sorte d'orgueil comme le plus heureux peuple du globe, soyons-en aussi le plus reconnoissant, et efforcons nous de prouver par nôtre fidelité, par notre soumission, et nôtre attachement à l'ordre et aux loix, que nous sommes dignes de ce bonheur, que nous avons reçu de nos péres, et que nous espérons transmettre à nos enfans.

Je reviens encore à vous, Monseigneur, pour vous offrir au nom de cette Bourgeoisie, l'hommage des sentimens de vénération et de gratitude qu'elle vous doit à tant de titres. En nous quittant, il y a quelques années, vous emportates nos regrèts et nos bénédictions; et la protection que dès-lors vous n'aves cessé dé nous accorder, n'a pu qu'ajouter une nouvelle ardeur à nôtre reconnoissance.

Daignez, Monseigneur, nous continuer cette ptotection à laquelle nous attachons un si haut prix, et recevoir favorablement nos voeux pour la constante et parfaite prospérité de Vôtre Excellence.

Maintenant, Monseigneur le Gouverneur, vous êtes suppliée de vouloir bien, comme Représentant du Souverain, preter sermens à la Bourgeoisie, ici assemblée pour le preter ensuite à sa Majesté.

Antwort des Herrn Gouverneurs.

Messieurs,

L'ardeur que les peuples de cet etat, mirent lors de l'avenement du feu roi au trone, dans l'expression de leurs voeux, lesquels avoient pour objet, à ce qu'il lui plut leur accorder la faveur de renouveller la solemnité des sermens réciproques, qui n'avoit pas eu lieu depuis 1707; cette ardeur, dis-je qui se rapportoit à l'importance qu'on mettoit à cette cérémonie, m'a bien fait présumer lors de mon départ pour ce pays, que les corps de l'etat, en leur qualité de Représentans des peuples, déployeroient également à cette occasion-ci, le même voeu, ce qui ma engagé à supplier Sa Majesté, à ce qu'il lui plut, dans le cas que les peuples de cet etat sollicitassent la même faveur, m'autoriser à déférer à leurs voeux, en pretant le serment en son nom à la ville et bourgeoisie de Neuchatel, ainsi qu'en recevent le sermeut de leur part. A l'effet de quoi et en vertu des pleins-pouvoirs dont je me vois muni de la part du roi mon maître, vous me voyes tout disposé, Messieurs, à solemniser au-

Digitized by Google

jourd'hui ce serment; et comme une expérience de dix-huit années qui se sont écoulées depuis que j'ai l'honneur d'occuper le poste dont je suis revetu dans cet état, m'a fourni nombre d'occasions de relever auprès des deux rois que la mort nous a enlevés successivement, le respectueux dévouement et la fidélité de la Bourgeoisie de Neufchatel; aussi ne me reste-t-il aucun doute que ladite Bourgeoisie, par sa persévérance dans son étude à se concilier les bonnes graces de son souverain, ne s'en assure par la même la continuation; et je savoure d'avance le plaisir qui m'en reviendra de pouvoir servir d'organe au roi nôtre gracieux souverain, toutes les fois qu'il sagira de vous annoncer, Messieurs, ses graces et ses faveurs, et de lui faire passer en retour l'expression de vôtre reconnoissance, de vôtre amour, et de vôtre fidélité.

Herr Baron v. Pury als der älteste der gegenwärtigen Staatsräthe las dem Hrn. Gouverneur darauf folgenden Eid vor.

Monseigneur,

Au nom et en vertu du plein-pouvoir que vous aves de Sa Majesté, Frèderic-Guillaume III. roi de Prusse ect. nôtre souverain prince et seigneur: vous promettéz et juréz par vôtre foi et serment, qui doit valoir ici tout autant que si c'étoit celui de sa Majesté Elle même, en personne, à ses Bourgeois de Neuchatel, ici assemblée pour recevoir ledit serment, et a leurs hoirs et successeurs, que Sa Majesté leur tiendra et maintiendra leurs franchises, libertés et constitutions ensemble leurs anciennes bonnes coutumes écrites et non écrites, desquelles ils ont usé notoirement au tems passé, comme aussi les declarations par écrit que son Excellence Monseigneur le Comte de Metternicht donna en 1707, de la part de Sa Majesté le Roi Frèderic I, de glorieuse mémoire et notamment tant celle du 31. Octobre de ladite année que les neuf articles généraux pour tout l'etat, et les neuf articles particuliers pour la ville et bourgeoisie de Neufchatel, tout ainsi qu'ils étoient contenus dans les cahiers que sadite Excellence Monseigneur le Comte de Metternicht en remit alors signés de sa main. Et ainsi vous le juréz et le promettéz au nom du Roi nôtre Souverain Prince et Seigneur.

Der Hr. Gouverneur antwortete darauf indem er die rechte Hand aufs Herz legte.

Ainsi je le jure et promets au nom du Roi, nôtre Souverain Prince et Seigneur.

Digitized by Google

Herr v. Pury trat alsdann auf die Tribune um den Bürgern den folgenden Eid vorzulesen. Die Staatsräthe als Bürger des Staats, waren von ihren Sitzen aufgestanden, die Soldaten hatten ihre Hüthe auf die Bajonette gesteckt.

Messieurs les Bourgeois,

Vous jures à Dieu vôtre Createur, et par la part que vous prétendez en Paradis, que vous seres feaux et obeissans Bourgeois à Sa Majesté Frederic Guillaume III. Roi de Pr. ect. Vôtre Souverain Prince et Seigneur, selon le contenu de vos franchises et libertés et de vos anciennes bonnes coutumes écrites et non écrites de Lui payer tout trahus et censes dues son profit, honneur et exaltation pour chasser, et son dommage éviter. Et si aucune conspiration ou entreprise contre son bien, honneur, autorité et préémineuce de sa Personne et de sondit Comté se faisoient, de le lui reveler, et le défendre envers et contre tous, de vos biens et personnes à vôtre pouvoir, et ferez et rendrez tout devoir, comme vrais et loyaux Bourgeois, selon vosdites franchises et bonnes coutumes, sont tenus faire et rendre à leur Souverain Seigneur. Ainsi vous le jurez.

Alle Bürger antworteten: Ainsi nous le jurons.

Diese Feyerlichkeit endete mit dem wiederholten Ausrufe, es lebe der König, es lebe der Herr Gouverneur. Das Militair gab 3 Salven aus dem Gewehr und 10 Kanonenschläge. Hierauf hielt der Cammerherr Charles Joseph de Meuron eine Rede an den Gouverneur, welche dieser beantwortete. Der Gouverneur verließ hierauf die Tribune, und begab sich in der vorbeschriebenen Ordnung ins Schloß zurück. Ein Gastmal von 54 Couverts im Schloß, während dessen viele Gesundheiten, die auf das Wohl des Königs, des Königl. Hauses, und des Vaterlandes Bezug hatten, unter Kanonendonner ausgebracht wurden, beschloß den feyerlichen Tag, an welchem auch der Stadtrath den Bürgercompagnien ein feyerliches Gastmal gab, welches der Gouverneur mit seiner Gegenwart beehrte. Es waren über 700 Couverts sowohl im Stadthause, als im Conzertsaal, und die Mitglieder des Stadtrathes hatten, um mit dieser Ausgabe den öffentlichen Kassen nicht zur Last zu fallen, auf einen Theil ihrer Einkünfte für dieses Fest Verzicht gethan.

Auf ähnliche Art wurde die Huldigung zu Valangin am 23sten Februar, zu Landeron am 24sten (dem Jahrstage Friedrichs des Großen,) zu Boudry am 25sten, zu Val de Travers am 26sten und zu St. Blaise am 27sten Januar gefeyert. Die

Eide ſind dieſelben, die dabey gehaltenen Reden athmen dieſelbe patriotiſche Freude, ſo wie die Feyerlichkeiten und das Betragen des Volkes ſelbſt. Wir fügen hier noch ein Lied bey, welches zu Landeron von einem Chor junger Mädchen geſungen wurde.

Pour un Roi si sage
que nos enfantines voix,
relevent l'avantage
d'etre sous ses loix.
venez Bergers de nos coteaux,
enflez vos tendres chalumaux
melodieux, chantez avec moi
vive vive le Roi!

Pour un Roi etc.
L'aurore d'un régne si beau,
du ciel est un present nouveau,
qui jusqu'a nos derniers neveux
promet des jours heureux.

Pour un Roi ect.
Sur nous regnant avec douceur,
il ajoute à nôtre bonheur
il comble des plus grands bienfaits
ses fidèles sujèts.

Pour un Roi ect.
Sa clemence encheine nos coeurs
et nous brulons pour lui d'ardeur;
la foi, l'hommage et nos sermens
en sont les vrais garants.

Pour un Roi ect.
Il est objèt de nôte amour
le Landeron le dit chaque jour.
le ciel comblera tous nos voeux,
s'il est toujours heureux.

Pour un Roi ect.
Puisse ce Roi si vertueux
des ennemis victorieux,
nous assurer par ses hauts faits
une constante paix.

Pour

Pour un Roi ect.
Mais la sagesse de ce Roi,
éclata sur-tout dans son choix
en nous confirmant, Monseigneur
pour nôtre Gouverneur.

Pour un Roi ect.
Nous bénissons tous nôtre sort,
sou Vous, nous nous voyons au port,
nous chantons donc de bien ben coeur
vive le Gouverneur.

Pour un Roi si sage
que nos enfantines voix:
relèvent l'avantage
d'etre sous ses loix.

Aus einem Briefe aus Posen.

Seit kurzem hat sich unsere Stadt durch viele schöne große Anlagen und neue Gebäude sehr verändert, daß Reisende in ihrer Meinung oft ganz irre geführt wurden. Die neue Wilhelmsstrasse, der Ring, (Markt) die Breslauer, Bromberger, Breite, Wasser- und Jesuitenstrasse zeichnen sich vorzüglich durch schöne Anlagen und Gebäude aus. Erstere erstrekt sich vom alten Schießhause, bis zum neuen Breslauer Thore, und ist ohngefähr halb so lang, als die Promenade unter den Linden zu Berlin, doch läuft sie mehr in Krümmungen als in grader Richtung. An den zwey Stück hohen, Palästen ähnlichen Häusern ist ein ziemlich breiter Bürgersteig, dann folgt ein breiter Fahrweg, dann die Promenade nach der in Berlin angelegt, mit doppelten Reihen von Kastanien- und mit Pappelbäumen besetzt, und mit Barrieren eingeschlossen. Die allerhöchst bewilligten Bauvortheile treiben fortdaurend den Bürger theils zu neuen Bauen, theils zum Ausbau verfallener Häuser an, da solche nach Verhältniß der Familienzahl oft sehr beträchtlich sind. Daher kann man als gewiß annehmen, daß auf 80 zwei bis drey Stock hohe neue massive und schöne Häuser, und gewiß eben so viele von Fachwerk hiesigen Orts neu erbauet, und gewiß gegen 100 in bewohnbaren Stand gesetzt worden sind. Dennoch sind die Miethen noch immer sehr theuer, da sich

immer mehr Künstler, Fabrikanten und Handwerker etabliren, auch eine ansehnliche Menge von Offizianten vorhanden ist. Man zahlt für eine gegen Berlin immer schlechte Wohnung von Stube Kammer und Küche, welche letztern meistens gemeinschaftlich benutzt werden müssen, und wovon erstere obendrein leichthin gebauet, und ohne Gipsdecken sind 45 — 50 Thaler. Besteht aber die Wohnung aus 2 Stuben, nebst Keller und Boden dabey, und ist sie in einem massiven Hause und in einer von den genannten Hauptstrassen, so ist sehr selten der Preis der Miethe unter 100, und beläuft sich nach Beschaffenheit auf 150 — 160 Thaler.

Posen ist bekanntlich nächst Warschau die Hauptstadt von Südpreussen. Sie enthält mit den Vorstädten nach den neuesten statistischen Nachrichten, excl. der sämtlichen öffentlichen und Schulgebäude, Kirchen und Klöster, deren eine ansehnliche Menge ist 1573 Feuerstätten, und die Garnison ausgenommen 15,359 Einwohner, nehmlich 2634 Lutheraner und Reformirte, 9490 Catholiken, 49 Griechen, und 3186 Juden. Unter den Kirchen zeichnen sich an Pracht und Schönheit vorzüglich die Jesuitenkirche, gothischer Bauart, und die Bernhardinerkirche aus; auch die Deutsche Kirche ist sehr geschmakvoll gebaut. Das Jesuitercollegium ist unstreitig das größte Gebäude, es hat die Höhe von 4 Stock, 24 Fenster in Front wovon jedes eine geräumige Stube abgiebt, und besteht aus 2 Seitenflügeln, wovon der eine 14, und der andre, an welchen die Jesuiterkirche ragt 8 Fenster enthält. Der Eingang von der Strasse, ist ein ziemlich hoher Thurm, der auf 4 Pfeilern ruht, zu dessen Sicherung von beyden Seiten, bis an die Hauptflügel ebenfalls 2 Stock hohe massive Häuser angebracht sind, so daß das ganze Innere ein Viereck bildet. Der Hof ist so geräumig, daß er vom Militair zum Exerciren der Rekruten gebraucht wird. Der Ring (Markt) ist viereckt, in der Mitte desselben steht ein prächtig erbautes Rathhaus, und hinter diesem eine sehr geschmackvolle erst vor 8 Jahren erbaute Wache. Nach jeder Ecke des Ringes hin, sieht man einen Springbrunnen von kunstbarer Bauart, mit Statuen geziert. Die ganze Stadt ist mit neuen weissen Laternen, deren jede 15 Schritt von der andern entfernt ist versehen, doch ist eine große Menge derselben theils zersprungen, theils zerschlagen; ersteres ist wohl dadurch zu erklären, daß die obere Öffnung dieser kugelartigen, aus einem Glase bestehenden Laternen zu klein ist, und

Digitized by Google

die darin angebrachten 2 Lampen zu viel Hitze geben, daher auch seit einiger Zeit nur eine der Lampen angezündet wird.

Die Seelenzahl der städtischen Einwohner des hiesigen Kammer-Departements beträgt, 147,235, und die vom platten Lande 325,243, worunter 1239 adliche Familien sind. Die Anzahl der Städte ist 120, der Dörfer und Vorwerke 5378, und der Feuerstellen 82957. Cantonisten sind 172,195. Der Pferdestand beträgt 63835 Stück von denen 6058 tauglich sind und zum Kriegsdienst gestellt werden müssen. Nach dem Kriegs-Cassenetat von 1796 bis 1797 beträgt die Einnahme 361,033 Rthlr. 16 gr. und nach dem Domainen-Cassenetat von 1797 263409 Rthlr. 19 gr. Der Servisbetrag, der durch Erhöhung der Rauchfangsgelder auf 50 Procent gebracht wird, beläuft sich für

1) Das in Posen stehende Inf. Reg. v. Crousaz jährlich Rthlr. 14666, 6 gr.
2) Regiment v. Hiller — — — — — — 11898, 6 —
3) Granadierbat. des Reg. Mannstein — — 2770, 12 —
4) Invalidencompagnie v. Schladen in Meserig 924 — —
5) Füsilierbat. v. Greiffenberg — — — — 3172 — —
6) Drag. Reg. v. Bieberstein — — — — — 7500 — —
7) ein Escadr. Husaren v. Köhler — — — 1382 — —
8) an Mondirungs Kammermiethe — — — 516 — —

Rthlr. 42829 — —

Südpreussen gewährt alle möglichen Produkte, unter andern auch Bernstein, und noch immer werden neue Entdeckungen gemacht. Der Boden ist fruchtbar und ergiebig, nur die Menschen sind noch zu roh, die vielen Feyer- und Fasttage verleiten sie zu mancherley Ausschweifungen, zum Müßiggang, Trunk, und leider ist fürs erste noch an keine bessere Lebensart bey ihnen zu denken. Die Juden sind auch noch sehr ungebildet, und bedürfen einer großen Aufklärung.

Frankfurt an der Oder.

Am 26sten Januar hielt es die Universität für ihre Pflicht an sich, und auch in besonderer dankbarer Rückerinnerung der Königl. Wohlthaten, dem Andenken König Friedrich Wilhelm des 2ten ihre Ehrfurcht zu beweisen. Ein Rescript vom Ober-Curatorium munterte selbige auch auf: »ob sie nicht

ähnliche Feierlichkeit, mit Rücksicht auf das neue Trauer-Reglement vom 7ten Oct. 1797, als in den Jahren 1740 und 1786 veranstalten wolle. Der Academische Senat und die übrigen öffentlichen und Privatlehrer begaben sich in den großen Hörsaal, welcher für Feierlichkeiten dieser Art bestimmt ist; und Hr. Professor Schneider hielt eine kraftvolle Rede: über moralische und gelehrte Kultur der Preussischen Nation unter König Friedrich Wilhelm dem zweiten.

Einige Tage vorher, am 14ten Januar, starb F. G. H. Pirner, D. der Weltweisheit und der Rechte, der letztern öffentlicher ordentlicher Lehrer, der Juristen-Facultät Beisitzer, und der hiesigen Königl. gelehrten Gesellschaft der Wissenschaften und Künste Mitglied. Eine einfache Übersicht seines Lebens, und Anzeige seiner Schriften wird zur Vollständigkeit der Litteratur hier nicht am unbequemen Orte stehn.

Er war am 18ten August 1764. zu Soldin gebohren, an welchem Orte sein Vater die Würde eines Archidiakonus bekleidete. Die Mutter war eine geborne Zschock, Schwester des würdigen Geheimen-Ober Finanzraths. Außer dem väterlichen Unterricht besuchte er die Schule zu Soldin; im 14ten Jahre seines Alters aber wurde derselbe unter die Zöglinge des Joachimsthalschen Gymnasiums aufgenommen. Nicht lange nachher entriß ihm der Tod beide Eltern. Dieses harte und traurige Schicksal würde seinen sich gewählten Plan zernichtet haben, wofern nicht die verdienstvollen Männer, Hr. G. F. R. von Zschock, Hr. Inspector Kahle in Soldin, und Hr. Ober-Schul- und Kirchenrath Meierotto, welcher seinen Fleiß und Ordnung vorzüglich schätzte, ihn mit Rath und That aufgerichtet und unterstützt hätten. Im Jahre 1784 wurde der verstorbene P. Mitbürger der hiesigen Universität und 4 Jahre war er in den philosophischen Wissenschaften ein sehr fleißiger Zuhörer von den Professoren Daries, Steinbart und Berends; in den mathematischen von Wünsch, in den historischen und dem Staatsrechte von Hausen, und in dem Privatrechte von dem ebengenannten Daries und Madihn. — Nach diesen geendigten academischen Studien wurde derselbe auf einige Zeit beim hiesigen Stadtgerichte Auscultator. Am 23ten Sept. 1788 nahm er die Doctorwürde beider Rechte, so wie die Magisterwürde 1791 an. Im Jahre 1789. wurde derselbe außerordentlicher Lehrer der Rechte, und nach des Professor Uhl Absterben

Digitized by Google

1790 erhielt er die im Eingange bemerkten Ehrenstellen. — Seine Schriften sind:

1. Dissertatio Inauguralis juridica in II Feud. 45. Trajecti cis Viadrum. 1788.
2. Abhandlung über die Geschichte der Stadthalterwürde in den vereinigten Niederlanden von ihrem Ursprunge bis auf ihre jetzige Suspension unter Wilhelm 5, gedruckt, in den von dem G. R. Daries herausgegebenen Schriften der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Frankfurt. Cüstrin. 1787. 8. Seite 53.
3. Fragmentarische Versuche über verschiedene Gegenstände der speculativen und practischen Philosophie. Erstes Stück. Frankfurt a. d. Oder 1792. (es ist keines mehr herausgekommen.) Dieses Stück enthält: Versuchte Darstellung und Erläuterung der Reinholdschen neuen Theorie des Vorstellungs-Vermögens. — —

Es hinterläßt der Verstorbene eine Wittwe und zwei Kinder.

Aus einem Briefe von Stargard.

Die Provinz Pommern gehört unstreitig mit zu den bessern Provinzen des Preußischen Staats. Es fehlt auch nicht an Nachrichten von diesem Lande; Brüggemanns classisches Werk wird auch von Ausländern geschätzt und Wutstracks Beschreibung ist wenigstens mit Fleiß verfertigt, wenn gleich mit zu vielen Nebensachen angefüllt. Aber noch hat sich kein Journal für Pommern recht erhalten wollen; auch was man angefangen hat, ist bald ins Stokken gerathen. Nächst Stettin ist Stargard unstreitig die bedeutendste Stadt in Pommern, ehemals noch berühmter als itzt durch Handlung und Schiffarth und als Mitglied des großen Hansebundes, itzt freilich größtentheils auf sich selbst beschränkt; die ehemals schiffbare Ihna, welche durch die Stadt fließt, kann dieses Beiwort nicht mehr erhalten. Indeß ist die Lage der Stadt gesund und die Gegend nicht schlecht. Es sind keine Sümpfe in der Nähe, noch sonst etwas, was die Luft verderben könnte. Die an einer Seite der Stadt noch bestehenden Wälle sind zu schönen Spaziergängen und Gärten umgeschaffen, und werden von den Einwohnern, besonders im Sommer häufig besucht. Die angenehme Lage der Stadt ist auch Ursache, daß die Anzahl der Gebor-

Digitized by Google

nen die der Verstorbenen gewöhnlich übertrift. So sind im Jahr 1797 in der Stadt geboren 195 und gestorben 132, also 63 mehr geboren als gestorben, und eben so auch in der umliegenden Gegend. Auch sind alte Leute hier keine Seltenheit. Die großen Ebenen bei der Stadt sind auch Ursache, daß hier jährlich die Revüe gehalten zu werden pflegt. Seit mehrern Jahren freilich ist sie schlecht ausgefallen. Desto mehr aber freut sich itzt jeder, den vortreflichen Fürsten zu sehen, den man wahrlich in der Hauptstadt fast nicht inniger lieben kann, als es hier geschieht. — Es sind in dieser Stadt zwar nicht solche Merkwürdigkeiten als in der Hauptstadt; aber es ist doch gut, wenn manches bekannter wird, was nützlich ist. Um den Geist der hiesigen Einwohner zu charakterisiren, will ich kurz beschreiben, was hier für Anstalten zur Bildung sind und wie sie benutzt werden. Da die Bildung der Einwohner einer Stadt vorzüglich von den Schulen ausgeht, oder doch davon ausgehen sollte, so kann ich von diesen wohl am füglichsten anfangen. Stargard ist eine Stadt, in der eine gelehrte Schulanstalt am rechten Orte ist. Wenn hier freilich der Jüngling manchen Vortheil entbehrt, den er in größern und Residenzstädten hat; wenn gleich die Ansicht so vieler Dinge, die sich nicht gut beschreiben lassen und überhaupt so viele Gelegenheiten sich neue Begriffe zu sammlen, welches besonders dem Lehrer am unangenehmsten ist — wenn gleich dies alles in der Provinz uns fehlt; so sind hier auch auf der andern Seite nicht so viele Gelegenheiten zur Zerstreuung und Geldverschwendung, welche in großen Städten nicht vermieden werden können. Ein wichtiger Mangel, den der Schulmann am meisten fühlt ist, daß sich hier kein Buchladen erhalten kann. Es ist zwar in den Topographien noch von einem solchen in dieser Stadt die Rede; allein es sind schon sehr viele Jahre her, seitdem er gänzlich eingegangen ist. Doch ist eine Buchdruckerei hier, die indessen nicht zu sehr beschäftigt zu seyn scheint. Die hiesigen öffentlichen Schulanstalten sind das Gröningsche Collegium, die Rathsschule und die Realschule. Das Äußere dieser drei Anstalten hat nichts gefälliges. Die Schulgebäude sind sehr alt drohen zum Theil den Umsturz, daher die Lehrer darin mit Lebensgefahr wohnen und lehren. Das Gröningsche Collegium ist 1631 von einem Stargardischen Bürgermeister Peter Gröning gestiftet. Dieser um unsre Stadt so hochverdiente Mann, bestimmte ein Vermögen von 16000 Gulden, welches sich nachher zu 20,000 Rthl. vermehrt hat, zur Einrichtung dieser An-

Digitized by Google

stalt, weil er selbst, wie er in seinem Testament sagt, nicht Gelegenheit gehabt hatte, sich in den Schulen seiner Vaterstadt die nöthigen Kenntnisse zu erwerben. Der König Friedrich Wilhelm I. bestätigte 1714 dieses Collegium, und illustrirte es, wobei zugleich die bisherigen Lektores die Professorwürde erhielten, so daß sie sich seitdem königliche Professoren schrieben, und alle actus solennes sub auspiciis Regiae majestatis geschehen sollten. Damals war die Anzahl der Studirenden in diesem Collegio sehr groß, und belief sich auf 150. Dies ist eine ungeheure Anzahl, wenn man bedenkt, daß das Collegium nie aus Classen bestanden hat. Das Collegium hängt übrigens genau mit der Rathsschule zusammen, so daß es als die erste Classe derselben angesehen werden kann. Es werden daher auch die Schüler aus der Rathsschule aus dieser in das Collegium versetzt, von wo sie zur Universität gehen. Die vier Lehrer am Collegium sind, einen ausgenommen, zugleich Lehrer an der Rathsschule und lehren außer den gewöhnlichen Sprachen, nämlich hebräisch, griechisch, lateinisch und französisch, auch folgende Wissenschaften im Collegium: Theologie, Geschichte, Geographie und Statistik, Mathematik (reine und auch angewandte), Logik, philosophische Geschichte, Physik, Antiquitäten und Encyklopädie. Jährlich wird bei dieser Anstalt der Sterbetag des Stifters den 12. Febr. durch eine Rede des Rektors gefeiert *), wobei dem gewöhnlich auch einige von den Studirenden kleine Rednerversuche machen. Übrigens sind hier zum Besten der Studirenden manche sogenannte Stipendia, nicht bloß solche, die sie während der Universitätsjahre, sondern auch während ihres Aufenthalts im Collegium erhalten können. Es fehlt nur eine Communität, die vielleicht eben eingerichtet werden könnte, wenn man einige Stipendien dazu bestimmte. Das Collegium hat auch eine Bibliothek, welche ihm von dem Hoffiskal Wilhelm Voß, der in Stargard geboren war und 1735 in Greifenhagen starb, vermacht worden ist. Es sind freilich größtentheils juristische Schriften, indessen doch auch einige alte Schriftsteller. Einen Zuwachs erhält diese Bibliothek durch eine Samm-

*) Hr. Rector und Professor Falbe hat jüngst bei dieser Gelegenheit eine philologische Abhandlung de Margite Homerico herausgegeben, die den würdigen Schüler des großen Wolf überall erkennen läßt. Da solche kleine Gelegenheitsschriften, wenn sie nicht ganz bei Gelegenheit verfertigt worden, oft mehr con amore und mit eindringendem Fleiße als voluminöse Werke geschrieben sind, so wäre zu wünschen sie kämen mehr in den Buchhandel.

Digitized by Google

lung von Büchern, welche der noch itzt in Berlin lebende, ehemalige Rektor und Professor Tieffensee, hier hinterlassen hat, und als ein Beweis von seiner Liebe zu dem Collegio anzusehen ist. Sonst hat diese Bibliothek zu ihrer Vermehrung keinen weitern fonds als die Beiträge der Collegiaten. — Die Rathsschule besteht eigentlich nur aus drei Classen, deren jede aber zwei Abtheilungen enthält. Es unterrichten hierin sechs Lehrer, nämlich ein Rektor, Conrektor, Subrektor (welche zugleich Professoren am Gröningschen Collegium sind); Cantor, Concentor und Baccalaureus. Die hiesige Realschule ist nach dem Muster der Berlinischen angelegt. Auch ist vor kurzem hier eine Garnisonschule eingerichtet worden, welche guten Fortgang zu haben scheint.

Daß die Bildung des Volks vorzüglich durch Predgten bewirkt werde, ist eben so bekannt als wahr. Es sind hier auch sehr würdige Männer, denen die Sache der Religion sehr am Herzen liegt; daß sie aber dessen ungeachtet nicht dasbewirken, was sie zu bewirken wünschen, das unsere Kirchen gewöhnlich leer sind, daran liegt wohl die Schuld nicht allein an den Predigern, sondern an der Selbstgenügsamkeit mancher hiesiger Einwohner, die selbst schon Bildung genug zu haben glauben, und diese nicht erst von den Predigern holen zu dürfen meynen.

Desto mehr aber hält man hier von der Lektüre. Ein hiesiger Cantor hat schon seit mehrern Jahren eine sogenannte Lesebibliothek errichtet, womit er das hiesige Publikum unterhält, und man sagt, er wisse seine Bücher recht gut zu benutzen, und verstehe die Kunst, die Früchte des Geistes in Münze zu verwandeln. Da man von dem Mann, was die Wahl der Bücher betrift, nicht literarische Kenntnisse verlangen kann, so wäre es doch gut, wenn er sich wenigstens des Raths sachkundiger Männer bediente. — Daß Schauspiele auch Einfluß auf die sittliche Bildung haben, scheint itzt keinen Zweifel unterworfen zu seyn. Vor einem Jahr war hier eine Schauspielergesellschaft, die dem hiesigen Publikum zu gefallen schien, und seitdem haben hier einige jüdische Jünglinge angefangen, ad modum jener Gesellschaft etwas ähnliches zu leisten. Ich werde Ihnen davon künftig mehr berichten.

Preßzwang zu Königsberg in Pr.

Müssen königl. Willensmeinungen und Verfügungen, selbst wenn solche in einer Berliner Zeitung bereits zur Sprache ge-

Digitized by Google

kommen, dennoch erst den Landescollegien in den Provinzen publicirt worden seyn, ehe in öffentlichen Blättern einer und der andern Provinz ihres Inhalts nur im Allgemeinen gedacht werden darf?

Nähern Anlaß zu dieser Frage giebt folgender Vorfall.

In dem 13ten Stück der hiesigen Hartungschen Zeitung hatte man auf den Grund der in No. 16. der Voßischen Zeitung befindlichen Anzeige vom Februarstück der Denkwürdigkeiten in der Mark Brandenburg die Nachricht aufgenommen, daß,

> zufolge eines Aufsatzes in gedachtem Stück dieser Denkwürdigkeiten, das Religionsedikt aufgehört gesetzliche Kraft zu haben.

Gegen die Aufnahme dieser Nachricht wurde von dem hiesigen Censor mit den Worten protestirt:

> daß, so lange noch nichts darüber an die Landescollegia gekommen sey, dieses im Zeitungsblatt nicht paßiren könne.

Nun hatte man doch aber in einer andern, und zwar in einer der vornehmsten, durch alle königl. Provinzen häufig gelesenen Landeszeitung die angegebene Nachricht ohne diese Rücksicht paßiren lassen; man konnte sich also nicht vorstellen, daß es mit der hier gebrauchten Einwendung wirklicher Ernst sey; man vermuthete vielmehr, der Censor habe damit seinen Zweifel gegen das Factum überhaupt an den Tag legen wollen, und suchte ihn daher durch Vorlegung der angezognen Zeitung selbst vom Gegentheil zu überführen: das half jedoch alles nicht, es wurde mündlich wiederholt, daß die Nachricht weg bleiben müßte, und so blieb sie auch wirklich weg. Zweifel gegen ihre Zuverläßigkeit konnten ihr nicht mehr im Wege gewesen seyn. Nach dem erneuerten Censurreglement von 1788. nehmen da, wo keine Universitäten sind, Wochen- und Monatsschriften ihre Censur von einer Landesjustizbehörde. Höchst wahrscheinlich kann der von einer solchen Behörde in Berlin bestellte Censor es eher und besser wissen, ob ein neues Gesetz gegeben, ein älteres aufgehoben worden, als ein Censor in der Provinz. Wenn jener folglich einer Nachricht der Art den Druck gestattet, so wird dieser ihr denselben doch darum nicht versagen wollen, weil er an keinem Orte noch nichts davon gehört, oder er für seine Person nicht daran glauben kann. Gienge dies an, so könnten wir noch den Tag erleben, an dem die Zeitung ganz für uns ausbliebe. Das läßt sich aber nicht denken, daher es dem hiesigen Censor vielleicht nur unschicklich geschienen, daß

Behörden, denen die Aufhebung jenes Edikts zunächst angeht, solche eher auf dem gemeinsten Wege der Publicität, als in einer eigens dazu bestimmten Session erfahren sollten. Wird sich dies aber verhindern lassen? Ja, wenn man machen könnte, daß so oft die Berliner Zeitung es hierunter versieht, hier Niemand sie zu sehen bekäme, außer wer Sitz und Stimme in einem Landescollegio hat. Kann man das aber nicht; verlangen es die Landescollegia selber nicht; darf Jeder diese Zeitung lesen, der sie zu halten im Stande ist, und nimmt sie selbst dergleichen Verstöße nicht so genau; warum soll die unsrige sich ganz zur Unzeit das Ansehen geben, als ob sie ihre Schuldigkeit besser verstünde? Der größere Theil des Publikums würde am schlimmsten dabei fahren; er holt seine meisten Neuigkeiten lediglich aus dieser Quelle; von den Landescollegien bis zu ihm ist der Weg so lang, daß manches schon wieder nicht wahr seyn dürfte, wenn es endlich zu ihm gelangt. Und wie soll der Redakteur, wenn er selbst in keinem Landescollegio sitzt, es erfahren, von welchem Termin an die Mittheilung von seiner Seite erfolgen darf? Soll er warten bis ihm der Censor diesen Termin wissen läßt? Nichts würde verbindlicher seyn, wenn auf diese Gefälligkeit nur zu rechnen wäre. Wie darf man das aber, wenn man weiß, daß es schon zu viel ist, wenn die Zeitung nicht immer zur nämlichen Stunde zur Censur kommt; wenn man sieht, daß man nur mit Mühe jede diesfällige Verspätung mit der durch die übelsten Wege zu lange aufgehaltnen Post entschuldigen kann; wenn man gar hören muß: daß es einerlei sey, ob die Zeitung morgen oder übermorgen gelesen werde!

Königsberg den 16. Februar 1798.

Über die Schiffart auf der Saale.

Die Saale, dieser für einen Theil der preußischen Staaten so nutzbare Fluß, entspringt aus 2 Quellen im Hofer Kreise des Fürstenthums Baireuth, ¼tel Meile von Zell. Sie quillt rein und hell, eines Arms dick, unter einer Buche hervor, und treibt in einem kleinen Distrikte, so lange sie im Baireuthschen bleibt, 22 Mühlen, bei einem Laufe von 2½ bis 3 Meilen. Unterhalb Hof verläßt sie das Fürstenthum Baireuth, fließt durch das Reußische und Sächsische Gebiet, und betritt an der Grenze

Digitized by Google

des Magdeburgischen Saalkreises wieder die preußischen Staaten; hier macht sie die Grenze zwischen diesem Kreise und dem Stifte Merseburg, fließt Halle vorbei und verläßt unterhalb Alsleben wieder das preußische Gebiet, nachdem sie durch einen Theil des Fürstenthums Anhalt geflossen ist. Von Kalbe an, bis zu ihrem Einflusse in die Elbe bei Saalhorn, macht sie die Grenze mit der sächsischen Grafschaft Barby.*)

Vor dem Jahre 1696. war die Schiffart auf diesem Flusse nicht von Bedeutung; um diese Zeit aber baute Friedrich der Dritte, nachher erster König von Preußen, zur Erleichterung des Salzhandels der Stadt Halle**) 6 Schleusen und zwar: zu Gimritz, Trotha, Wettin, Rotenburg, Alsleben und Kalbe, auch schloß er im genannten Jahre mit dem Fürsten Viktor Amadeus von Anhalt Bernburg eine Schleusenkonvention, worauf dieser zur Erleichterung der Schiffart die siebente Schleuse zu Bernburg anlegte.

Die Schiffsgefäße, womit dieser Fluß befahren wird, bestehn größtentheils in drei- und viermännigen Elbkähnen, auch einigen sechsmännigen Saalschiffen und zweimännigen Saalkähnen. Ein viermänniger Elbkahn und ein sechsmänniges Saalschiff tragen 13 bis 1500 Centner, ein Saalkahn aber 3 bis 400 Ctr. bei gutem schiffbaren Wasser; bei kleinem Sommerwasser (welches in den letztern Jahren häufig war) aber oft kaum die Hälfte.

Um zu zeigen, wie beträchtlich diese Schiffart ist und welchen Nutzen sie den an der Saale liegenden Distrikten, den Hallischen Salzwerken, den Rothenburger Hüttenwerken und den königlichen Kassen bringt, liefre ich hier einen vollständigen Auszug aus den authentischen Schiffartslisten von 4 Jahren.

---

*) Der Herr Rektor Helfrecht in Hof führt in seinem „Versuch einer orographisch-mineralogischen Beschreibung der Landeshauptmannschaft. Hof 1797." pag. 70. die Meinung an: daß das Wasser dieses Flusses Salztheile bei sich führe, und daher zum Brauen nicht wohl zu gebrauchen sey; aber nach meiner Meinung lehrt die Erfahrung das Gegentheil, denn wenn die Saale, die doch schon unweit ihres Ursprungs Salztheile bei sich führen soll, in Halle oft eine große Menge Soole (die man aus den daßigen Salzquellen hineinlaufen läßt) zum Zusatz erhält, so müßte sie unterhalb Halle zum Brauen gar nicht mehr gebraucht werden können, und ich kann versichern, daß an einigen Orten unterhalb dieser Stadt, sehr gutes Bier aus dem Wasser derselben gebrauet wird.

*) Bei Halle fängt eigentlich die Schiffart an; der Kurfürst von Sachsen aber hatte vor einigen Jahren das Projekt, diesen Fluß weiter hinauf für seine Länder auch schiffbar zu machen.

Digitized by Google

Ladungen.	1793.	1794.	1795.	1796.
1) Hüttenmaterialien, an Holz, Stein, Kolen	363.	307.	419.	446.
2) Hüttenprodukte ꝛc.	35.	35.	31.	31.
3) Hallisches Salz	259.	287.	307.	228.
4) Baumaterialien	128.	60.	121.	228.
5) Mühlsteine aus den Rothenburger Brüchen	30.	24.	25.	33.
6) Brennholz, incl. zum Rothenburger Hüttenbetrieb	321.	285.	342.	348.
7) Stabholz, besonders zu Hallischen Salztonnen	70.	80.	84.	58.
8) Thon, besonders zur Berliner Porzellanfabrik	24.	26.	23.	22.
9) Getreide	139.	170.	129.	97.
10) Mehl	3.	3.		
11) Obst	5.	10.	16.	5.
12) Wein	3.	3.	3.	4.
13) Kaufmannsgüter	11.	9.	9.	10.
14) Glaswaaren	1.	2.	2.	1.
Summa.	1392.	1291.	1505.	1511.

L. Krug.

Magdeburger Nationalbühne.

Personal.

Directoren: Herr Hofrath Guischard, Herr Rathmann Fritz, Herr Kammerrath Sukro.

Regisseure sind: Herr Schmidt und Herr Hostowsky, jener schlägt der Direktion die Stücke vor, und die Besetzung derselben, in allem diesen steht ihm Hr. Hostowsky zur Seite. Als Schauspieler übernimmt Hr. Schmidt Helden, und alle ersten jugendliche Rollen im Trauer- Schau- und Lustspiele. Es ist nicht zu läugnen, daß er vorzüglich für affektvolle Rollen geschaffen ist, gefühlvolle Zärtlichkeit gelingt ihm seltner. Hr. Hostowsky hat seine Stärke in Rollen edler zärtlicher Väter und dergleichen, auch mißlingen ihm die Gecken nicht. Hr. Fabricius hebt durch sein Spiel manche Rollen. Er kleidet sich gut, und memorirt getreu. Wär er minder monoton, und übertriebe er seltner, so hätte die Kritik an ihm wenig auszusetzen. Hr. Reinhard spielt sowohl edle Charaktere als Schurken mit Beifall. Als Hauptmann v. Poser sieht man ihn sehr gern. Hr. Costenoble ist brav in niedrig-komischen Rollen,

Digitized by Google

auch im Singspiel. Hr. Schrader spielt alte Bediente, Bauern und dergl. recht gut, und singt einen leidlichen Baß, wobei er mit Hrn. Krampe alternirt, ihn aber nicht erreicht. Hr. Becker spielt die zweiten Liebhaber nicht ohne Anlage, die aber noch einer fleißigen Ausbildung bedarf. Hr. Rousseau spielt gesetzte Liebhaber, verläßt uns aber bald. Hr. Schönhuth ist in alten Chevaliers, intriganten Bedienten nicht unglücklich. Hr. Bauer spielt junge untergeordnete Liebhaber.

Unter den Schauspielerinnen steht Mad. Reinhard obenan. Sie ist eine brave Actrice im weitläuftigsten Sinne des Worts, sie hat sich ganz in ihrer Gewalt, nur nicht immer in heftigen Rollen. Sie hat ein folgsames Ohr für wohlgemeynte Kritik, und benutzt, was ihr darüber mitgetheilt wird. Mad. Costenoble erste Liebhaberin in der Oper, wozu Stimme und Figur sie ganz berechtigen, sonst läßt sie noch manches zu wünschen übrig. Mad. Pitterlin ausgezeichnet gut in allen naiven Rollen, sie gefällt, wenn sie erscheint, minder jedoch im Tragischen. Mad. Fabrizius erhält Beifall, wenn sie alte Jungfern, zänkische Frauen, und Soubretten spielt. In der Oper singt sie nicht übel. Mad. Irmisch spielt zärtliche Mütter, Betschwestern und Koketten. Mad. Krampe Soubretten. Demois. Cassini, Demois. Dasse und Hartmann sind noch Anfängerinnen.

Musikdirecteur ist Hr. Pitterlin. Das Orchester besteht aus 12 Personen. Decorateur Hr. Professor Breyssig.

Übrigens hat auch das hiesige Publikum eine entschiedene Vorliebe für die Oper, obgleich diese bei der hiesigen Bühne nicht sonderlich besetzt ist. Mit dem recitirenden Schauspiel haben wir alle Ursach zufrieden zu seyn. Iffands und Kotzebues Stücke werden mit Zufriedenheit aufgeführt, schade daß der häufige Wechsel der Mitglieder des Theaters oft Lücken entstehen läßt, die nicht gleich besetzt sind.

Es gereicht der Direction zur Ehre, daß sie selbst bei ungewissen Erfolg große Aufopferungen in Rücksicht der Garderobe und Decoration gemacht hat. Oft möchte man wünschen, daß in dieser Rücksicht weniger geschähe. — Übrigens haben die sämtlichen Mitglieder der Bühne durch ein äußerst unsträfliches Betragen sich die Achtung und Liebe der sämmtlichen Einwohner erworben.

Tagebuch vom Januar.

Am 1sten Januar: Falsche Schaam von Kotzebue, eine Neujahrsrede gesprochen von Mad. Pitterlin. Am 2ten Jan.

Digitized by Google

Die Aussteuer v. Iffland. Hr. Räder spielte den Kommissär, Mad. Räder die Jacobe als Gastrolle. Am 5ten: die Entführung v. Jünger. Die Unglücklichen v. Kotzebue zum erstenmale mit Beifall. Am 7ten: Leichter Sinn v. Iffland. Am 8ten: Allzuscharf macht schartig v. Iffland. Am 9ten: Maske für Maske v. Jünger und die Unglücklichen. Am 11ten: Alexine. Am 12ten: Hieronymus Knicker. Am 14ten: Alexine. Am 15ten: Der Fähnrich und die Unglücklichen. Am 16ten: Nicht mehr als sechs Schüsseln. Am 18ten: Graf von Burgund v. Kotzebue. Am 19ten: Versöhnung v. Kotzebue. Zum erstenmal mit Beifall am 21sten: Klara von Hoheneichen. Am 22sten: Die Komödie aus dem Stegereif und drei Intermezzi vom Hr. Biancki. Am 23sten: Der dankbare Sohn. Wiederholung der Intermezzi. Am 25sten: Die Versöhnung. Am 26sten: Menzikoff und Natalie. Am 28sten: Er mengt sich in alles, und die Unglücklichen. Am 29sten: Das Sonnenfest der Braminen zum erstenmal. Am 30sten Widerholung.

Breslauisches Theater.

Dieses Theater erlebte am Ende vorigen Jahres drey Todesfälle in einem kurzen Zeitraume. Im November starb die bisherige Directrice Madame Wäser, bald darauf Herr Bissing, und dann die Frau des noch lebenden Hrn. Scholz. — Mad. Wäser war eine sehr bekannte Frau, die auf einen Platz in der Theatergeschichte Anspruch hat. Hr. Bissing war in seinen jungen Jahren ein guter Tänzer, auch rühmte man späterhin die Angabe seiner Ballette; hätte er sein Talent mehr ausgebildet, so würde er im Komischen viel haben leisten können. Mad. Scholz war vollendete Künstlerin.

Der König hat auf Verwenden des Ministers Grafen v. Hoym einer Gesellschaft von Theaterfreunden in Breslau, die Erlaubniß zur Errichtung eines eignen Theaters für Breslau ertheilt, und die Organisation desselben ist bereits durch die Bemühungen des Königl. Geh. Raths und ersten Polizeydirectors Senfft von Pillsach, und des Königl. General-Fiscals Berger zur Reife gediehen. Das Theater wird von jetzt an unter der Benennung: Königl. Privilegirtes Breslauisches Theater geführt, und auf Rechnung einer Gesellschaft von Actionairs von einer dazu bestellten Direction verwaltet. Zu Directoren des Theaters sind von dem Ausschusse der Societät

Digitized by Google

ernannt: Hr. Heinrich, Lehrer am Magdalenäum, bekannt als Verfasser eines sehr interessanten dramaturgischen Fragments über Ifflands Trauerspiel das Gewissen, und über Hrn. Scholz als Rath Talland in diesem Stücke; ferner Hr. Kaufmann Moriz, und der Kammersecretär Streit; ersterer hat den dramaturgischen Theil, der zweyte das Kassenwesen, und letzterer das Oconomie- und Polizeyfach übernommen. Der Schauspieler Hr. Scholz ist Regisseur.

Feyer des Geburtsfestes Ihro Maj. der Königin zu Breslau.

Breslau den 11 März 1793.

Der Geburtstag unserer allgemein geliebten und verehrten Königin, wurde gestern auf der hiesigen Bühne auf folgende sehr passende Weise gefeiert. Das Theater stellte einen Hain vor. Im Hintergrunde war ein Tempel in Griechischem Costüm, an dessen Eingange zwey Grazien standen. Die Büste der Königin stand auf einem Altar, in der Mitte des Tempels, mit der transparenten Inschrift:

Louisen
der besten
Königin.

Das ganze versammelte Personale des hiesigen Theaters sang folgendes Volkslied, welches Herr Professor Manso verfertigt, und Herr Franz Spindler, Mitglied des hiesigen Theaters, in Musik gesetzt hatte.

Chor. Oeffnet dem schönsten der Tage die Herzen.
Unterm Geleite von Freuden und Scherzen
Schwebet er stolzer den Himmel herab,
Weil er Louisen zur Fürstinn uns gab.

Siegreich herrschet sie vom Throne,
Als der Herzen Königinn:
Aber mit und ohne Krone
Zieht sie alles zu sich hin.
Wem ihr holder Blick begegnet,
Fühlet sich geehrt und groß;
Wem ihr Lächeln folgt, der segnet
Ewig sein beglücktes Loos.

Digitized by Google

Chor. Oeffnet dem schönsten ꝛc.

Anmuth ist Louisens Sitte,
Und ihr Wesen Lieblichkeit;
Ihr Geboth ist eine Bitte,
Die bezaubert und erfreut.
Alles lauscht, in sie verloren,
Zu vernehmen, was sie spricht,
Schmeichelnd tönt ihr Wort den Ohren,
Und das Herz vergißt es nicht.

Chor. Oeffnet dem schönsten ꝛc.

Was nur selten unterm Himmel
Der Verführung widersteht,
Und so leicht in dem Getümmel
Stolzer Höfe untergeht,
Tugenden, die Wenige lieben,
Weil sie im Verborgnen blühn,
Stille Tugenden zu üben,
Ward ihr auf dem Thron verliehn.

Chor. Oeffnet dem schönsten ꝛc.

Nach der grauen Vorzeit Weise,
Die der Mund der Dichter preist,
Herrscht in ihres Hauses Kreise,
Und durch sie, der Liebe Geist.
Ihren Gatten zu beglücken,
Wacht und sorgt sie spät und früh;
Bürden, die den König drücken,
Fühlt er weniger durch sie.

Chor. Oeffnet dem schönsten ꝛc.

Wo sie wohnet, wo sie waltet,
Schmückt das Leben Heiterkeit;
Was sie liebet und entfaltet,
Ist Natur und Herzlichkeit.
Jeder Tugend Blüthen krönen
Unsre junge Königinn;
Allen Grazien des Schönen
Huldiget ihr zarter Sinn.

Chor. Oeffnet dem schönsten ꝛc.

Heil dem Volke, Heil dem Lande,
Wo den Thron die Fürstinn ziert,
Und am sanften Liebesbande
Jedes Herz gefesselt führt;
Wo die Einfalt wiederkehret,
Weil sie selbst sich zu ihr neigt,
Und die Unschuld, die sie ehret,
Sich dem Auge furchtlos zeigt.

Chor.

Chor. Weile, geliebteste Königinn, weile
Lange beym glücklichen Volke und theile
Mit ihm den Segen der goldenen Zeit,
Die sich durch Dich so entzückend erneut.

Hierauf wurde der Deutsche Hausvater gegeben, ein der Feier dieses Tages angemessenes Stück. Das Publikum nahm den lebhaftesten Antheil daran, und gab seine Freude durch oftmaliges Beifallklatschen zu erkennen.

Von den neuen Veränderungen und zweckmäßigen Einrichtungen des hiesigen Theaters, erhalten Sie nächstens genauere Nachrichten, als ich Ihnen zu geben vermag. Es sey mir genug, Ihnen durch die Erzählung der Feier des gestrigen Tages, einen neuen Beweis der allgemeinen Liebe und Anhänglichkeit an unsern Monarchen gegeben zu haben. Leben Sie wohl.

Feyer des Geburtsfestes Ihro Maj. der Königinn zu Sagan.

Am 10ten März, dem Geburtsfeste der Königin, wurde in Sagan auf Veranlassung des Herzogs von Curland, zur Feyer der Wiedergenesung des Königs, eine Cantate bey Gelegenheit einer öffentlichen Dankpredigt in der Schloßkapelle aufgeführt, deren Wirkung wegen der vortrefflichen Musik alle Erwartung übertraf. Die Musik des Kapellmeister Tutscheck wird dem Vernehmen nach der Königin zugeeignet werden. *)

Ausser einem Epilog, der der höchsten Geburtsfeyer wegen, am Abend dieses Tages der Vorstellung des Hamlet beygefügt wurde, zeichnete sich noch die in Rücksicht der Genesungsfeyer vom Herzoge veranstaltete militairische Fete vortheilhaft aus. Bey Hofe war großes Diner, zu welchem der Generalmajor v. Voß und sämmtliche Offiziere hiesiger Garnison eingeladen waren. In besondern Sälen des Schlosses aber wurde die ganze Garnison, Unteroffiziere und Gemeine gespeist und reichlich beschenkt. Sechs jungen Mädchen, Töchtern von Unteroffizieren und Gemeinen, wurde eine Mitgift zur Aussteuer in baarem Gelde, und ausserdem einer jeden ein neues Kleid geschenkt.

---

*) Den Text der uns gütigst mitgetheilten Cantate und des Epilogs würden wir gewiß hier haben abdrucken lassen, wenn nicht Ersparung des Raums uns zu wichtig wäre. d. R.

Töchterschule in Brieg.

Diese Schule, durch welche sich der Hr. Hofr. D. Glawnig als erster Stifter sehr verdient gemacht hat, besteht seit 1795. Die Mädchen erhalten in dieser Anstalt einen vollständigen Unterricht in den ihnen nöthigen Lehrgegenständen. Bei der dießjährigen Frühlingsprüfung bestand sie aus 190 Schülerinnen. Noch hat die Anstalt kein eignes Lehrgebäude, sondern der Unterricht wird in gemietheten Zimmern wöchentlich 102 Stunden, worin sich 8 Lehrer, und 2 Lehrerinnen theilen gegeben Hr. Hofr. und D. Glawnig unterrichtet wöchentlich 9 Stunden, und lehrt Moral, Erdbeschreibung von Schlesien, deutschen Stil, Naturgeschichte, Geschichte der Deutschen, Rechnen ꝛc. — Hr. Archidiak. Klose lehrt Geographie von Deutschland; ferner lehren Hr. Diac. Gubalke, Hr. Past. Wutschki, Hr. Pred. Ander, Hr. Cand. Biewald, Hr. Fischer, Hr. Mahler Lowe, Hr. Bergmann und Hr. Fichtner, die alle den Unterricht unentgeltlich geben. Jährlich werden 2 Prüfungen gehalten. Den besten Beweis, wie sehr die Zöglinge zu einer gemeinnützigen Thätigkeit angeführt werden, giebt das Verzeichniß, der in den nächstverflossenen Jahren verfertigten Arbeiten. Denn in dem Jahre 179⅔ wurden gestrickt: 561 Paar große Mannsstrümpfe, 860 Paar kleine Strümpfe, 482 Paar angestrickt, 264 Paar Handschuhe ꝛc. Genähet wurden 101 große und 92 kleine Hemden, 109 Schürzen, 86 Bettücher, 398 kleine Tücher, 12 Überzüge, 46 Schlafhauben, 21 Strickbeutel, 70 Binden, 64 Handtücher, 65 Servietten ꝛc.

Im Jahre 1794 wurden 768 Paar große und 683 Paar kleine Strümpfe gestrickt, 576 Paar vorgestrickt, 270 Paar Handschuhe ꝛc. Genähet wurden, 88 große und 38 kleine Hemden, 125 Schürzen, 17 Überzüge, 68 Binden, 42 Handtücher ꝛc.

Das Arbeitslohn, das für alle diese Sachen hätte gegeben werden müssen, beträgt nach dem mäßigsten Preise wenig-

Digitized by Google

stens 150 Rthl. so daß den meisten Eltern der Unterricht wenig oder nichts kostet. Mit diesen Vortheilen steht das geringe Schulgeld, das entrichtet wird, in keinem Verhältnisse; denn die ganze Einnahme des Schulgeldes beträgt, wenn man sie hoch anschlägt kaum 460 Rthlr. und dies ist der einzige Fond, von dem diese Anstalt erhalten wird.

Digitized by Google

Mortalität von Halle vom Jahr 1797.

	Todtgeborne.	ehelich.		unehlich.		Todtgeborne.		
		Söhne.	Töchter.	Söhne.	Töchter.	Söhne.	Töchter.	Summa.
Zu unsrer Lieben Frauen vom Novemb. 1796—1797	71	74	100	12	5	8	4	203
Zu St. Ulrich	28	56	41	9	6	8	4	124
Zu St. Moritz	34	35	42	12	7	6	7	109
Zu St. Laurenz auf dem Neumarkt	21	27	22	2	7	1	1	60
Zu St. Georgen in Glauche	23	26	31	12	5	2	1	77
Zu St. Cyriaci im Hospital	—	1	—	2	—	—	—	3
Im Zuchthause	—	—	—	—	—	—	1	1
Vom Ulrichsfilial Diemitz	5	2	5	1	—	—	—	8
Vom Militärstande . .	164	100	85	16	11	8	2	222
Summa	346	321	326	66	41	33	20	867

Gestorbene vom Nov. 1796—1797

	über 10 Jahr.			unter 10 Jahren.			
	Männl.	Weibl.	Summa.	Männl.	Weibl.	Summa	Summa beider.
Zu unsrer Lieben Frauen . .	58	60	118	57	42	99	217
Zu St. Ulrich	27	39	66	33	25	60	126
Zu St. Moritz	29	48	77	33	42	75	152
Zu St. Laur. auf dem Neumarkt	13	12	25	17	21	38	63
Zu St. Georgen in Glauche .	24	23	47	26	18	44	91
Zu St. Cyriaci im Hospital .	19	27	46	—	—	—	46
Im Zuchthause	—	—	—	—	1	1	1
Vom Ulrichsfilial Diemitz . .	3	1	4	2	—	2	6
Vom Militärstande . . .	36	21	57	57	50	107	164
Summa	209	231	440	227	199	426	866

Im hohen Alter sind verstorben: 1 Mann von 82 J. 2 M. von 87 J. 1 Frau von 81 und 1 von 88 J. 1 M. von 86 J. 1 Frau von 80 J. 1 Frau von 82 J. 2 Frauen von 86 J. 1 Frau von 89 J. 1 M. von 81 J. 1 M. von 85 J. 1 Frau von 86 J. 1 Frau von 87 J. 1 Frau von 93 J. 2 Frauen von 80 J. 1 Frau von 82 J. 1 Frau von 86 J. — Unter den Verstorbenen sind 3 Studenten.

Digitized by Google

Verzeichniß
der Getrauten, Gebornen und Beerdigten in der Königlich-Preußischen Stadt Elbing und deren Territorio im Kirchenjahr 1797.

1. Anzeige der Getrauten	Gebornen			Beerdigten.		
Paar	Söhne.	Töchter.	Summa	Männlich.	Weiblich.	Summa.
403.	876.	801.	1677.	587.	523.	1110.

Es sind also 567 Menschen mehr geboren als gestorben.

2. Unter den Gebornen sind zu bemerken:

69 Todtgebohrne, 29 Paar Zwillinge, und 140 uneheliche Kinder.

3. Dem Alter und den Jahren nach sind gestorben:

von 1-10 J.	von 11 bis 20	von 21 bis 30	von 31 bis 40	von 41 bis 50	von 51 bis 60	von 61 bis 70	von 71 bis 80	von 81 bis 90	von 91 bis 100	von 101 bis 110
183.	51.	55.	51.	73.	91.	90.	91.	39.	1.	1.

4. Nach den Krankheiten sind gestorben:

Außer Todtgeborne 69. An Epilepsie und den Zähnen bis zum 1sten Jahre 193. An Epilepsie bis zum 6ten Jahr incl. 33. An Pocken 67. An Masern und Rötteln 11. Am Steckhusten 23. An Würmer, Schwämmen und Kinderkrankheiten 60. An Verstopfungen in den Drüsen des Gekröses von 2 bis 7 Jahr 7. An denselben von 8 bis 14 Jahre 12. Frauen in der Geburt 5. Frauen in den Wochen und nachher 13. Am Schlagfluß 45. An Lähmung und Gicht 1. An Schwind- und Dörrsucht 124. An Steckfluß und Engbrüstigkeit 46. An der Wassersucht und Geschwulst 61. An Durchlauf und Kolik 24. An kalten Fiebern 7. An hitzigen Brust- und Fleckfiebern 158. An Seitenstechen 17. An Steinschmerzen 1. An Geschwüren in und äußerlich 9. An Blutfluß und Verblutung 7. Am Bruchschaden 1. An Krebsschaden 2. Schwachheit und Alters wegen 81. An Unglücksfällen aller Art 26. Am Selbstmord 1.

Nach

Nach den Gemeinden.

	Geboren.	Paar getraut.	Gestorben
Zu St. Nicolai	157	37	101
Zu St. Marien	86	34	114
Zu heil drey Königen . .	171	35	109
Bey der reformirten Gemeine	9	3	2
Zu heil. Leichnam . . .	191	54	167
Zu St. Annen	190	58	162
Zum heil. Geist	40	9	kein Kirchhof.
Zu Fürstenau	60	16	38
Zu Groß-Mausdorf . .	67	14	24
Zu Neuheyde	121	24	54
Zur Zeyer	149	28	76
Zur Jungfer	74	18	56
Zu Preuschmark	69	21	37
Zu Reichenbach	54	11	29
Zu Lenzen und Dörbeck .	48	8	29
Zu Trunz	74	17	34
Zu Pomerendorf	48	10	29
In den menonistischen Gemeinen:			
1) Zu Elbing und Wickerau	23	13	13
2) In Rosenort	46	19	36
Summa	1677	403	1110

Tafel über die Volksmenge von Stettin am 30sten November 1797.

Zahl der Gebäude.				Einwohner vom Civilstande.										Einwohner vom Soldatenstande.						Summe aller Einwohner.
Häuser, gedeckt mit			Scheunen.	Namen der Jurisdiction.	Männer.	Frauen.	Söhne.	Töchter.	Gesellen.	Lehrburschen.	Männl. Dienstboten.	Weibl. Dienstboten.	Summe.	Namen der Corps.	Männer.	Frauen.	Kinder.	Gesinde.	Summe.	
Ziegeln.	Stroh.	Summe d. Häus.																		
				Unter den deutschen Gerichten .	3266	3654	2708	3351	952	598	370	1885	16784	Regiment v. Owstin . .	1321	433	599	69	2477	
														Regiment v. Borcke . .	1324	369	485	66	2244	
				Unter den französ. Colonicgerichte	249	248	195	224	110	68	37	204	1333	Artillerie-Comp. . .	80	20	28	2	130	
1577	22	1599	19	General-Summe . .	3515	3900	2903	3575	1062	666	407	2089	18117	General-Summe . .	2725	874	1112	137	4861	22963
1572	22	1594	19	Im J. 1796 waren . .	3414	3801	2700	3408	1101	654	363	2007	17453	— — —	2711	904	1134	135	4884	22337
5	—	5	—	1797 waren also gegen 1796 mehr	101	99	203	167	— —	12	39	82	664	— — —	17	— —	— —	2	— —	631
— —	— —	— —	— —	weniger	— —	— —	— —	— —	39	— —	— —	— —	— —	— — —	— —	30	22	— —	33	— —

Anmerkungen zu dieser Tafel:

Die Vermehrung der Seelenzahl vom Civilstande um die große Zahl von 664 Personen, entsteht zum Theil durch den Überschuß der Gebohrnen über die Gestorbenen, welcher nach der untenfolgenden Liste 182 Köpfe beträgt, theils dadurch, daß 37 Personen, welche zum Theil Familien haben, mehr von den Regimentern verabschiedet, als zu denselben eingezogen sind; großentheils aber durch Einwanderung aus der Provinz und dem Auslande. Die Verminderung der Gesellen scheint zwar eine Abnahme der Gewerke anzuzeigen, allein sie ist wahrscheinlich nur momentan, und ihre Zahl betrug in diesem Jahre auch immer noch beträchtlich mehr, als im Jahr 1795, wo sie sich nur auf 1009 belief.

Die Verminderung der Personenzahl beim Militär ist durch die Versetzung des dritten Musketierbataillons des Regiments von Pirch, von hier nach Damm, bewirkt. Der Abgang der eigentlichen Soldaten ist zwar dadurch ersetzt worden, daß das bis dahin noch incomplette Regiment von Borcke vollzählig gemacht ist; allein das Wegziehen von 98 Weibern, Kindern und Gesinde, welche im Jahr 1796 bei diesem Bataillon waren, hat durch den Zuwachs bei den übrigen Militär-Corps nicht völlig ersetzt werden können.

Tafel

über die im Jahr 1797 in Stettin Gebohrnen und Gestorbenen, ausschließlich des Militärs.

Namen der Religionsparteyen.	Gebohrne.	Gestorbene.	Mehr Gebohrne.
Bei den Lutheranern und der Katholischen Gemeine	521	345	176
— — Deutsch-Reformirten . .	14	9	5
— — Französisch-Reformirten .	9	8	1
Summe . .	544	362	182
Im Jahr 1796 waren	498	350	148
Im Jahr 1797 also mehr . . .	46	12	34

In Verhältniß der Lebenden war also im Jahr 1797 gebohren der 35ste, und gestorben der 50ste Mensch. Auch im Jahr 1796 war nur der 50ste Mensch gestorben; dagegen kam nur auf 35 Lebende eine Geburt. Nach einem 10jährigen Durchschnitte von 1787 bis 1796 beträgt das Verhältniß der Gebohrnen zu der vorhandenen Menschenzahl 1: 37, und der Gestorbenen 1: 45. Es weicht also etwas von dem Gewöhnlichen ab.

Digitized by Google

Anzeiger.

Über den angekündigten neuen Plan von Berlin, und die dazu gehörige Tabelle.

Der Werth eines ganz genauen Grundrisses von Berlin, welcher sich auf eine neue Vermessung gründen wird, ist nicht zu verkennen, und in so fern erwartet der Herr Lieutenant Neander den Dank aller derer gewiß, für welche die Topographie Berlins auch nur das entfernteste Interesse hat.

Zieht man hierbey noch die unendlichen Schwierigkeiten in Erwegung, mit welchen dieses Geschäft, bey der Genauigkeit, die der Herr Verfasser in der Ausführung zu beobachten gedenket, vergesellschaftet ist, Schwierigkeiten, die sich nicht sowohl alle berechnen, als vielmehr nur durch Beharrlichkeit überwinden lassen; so muß man gestehen, das ganze Unternehmen ist kein geringes, es steht mit dem dabey beabsichtigten Vortheile in gar keinem Verhältnisse, und man sieht sehr deutlich, daß der Herr Lieutenant Neander seine Talente, mehr zum allgemeinen Besten, in Umlauf zu bringen bemühet ist, als daß er seinen eigenen Vortheil berechnet.

Die Ankündigung dieses Grundrisses in den Jahrbüchern der Preußischen Monarchie, *) unterrichtet näher von den Ideen, welche bey der Ausführung zum Grunde gelegt sind; das Interesse, welches jeder Eingebohrne von Berlin bey der Sache selbst hat, verbunden mit dem lebhaften Wunsche des Herrn Verfassers, seine Ideen so gemeinnützig als möglich zu machen, werden daher meine nachdrücklichsten Fürsprecher seyn, wenn ich mir gegenwärtig erlaube, einige Bemerkungen, die das beabsichtigte Geschäft betreffen, zur Prüfung vorzulegen. **)

*) Im Stück für den Monat Februar. Anzeiger, Seite 17.

**) Nachdem der Herr Unternehmer in dem neuen Berliner Intelligenzblatte No. 59 vom 9t n. m. c. seinen Entwurf zur öffentlichen Prüfung dargelegt und zu letzterer aufgefordert hat, so werden meine Entschuldigungsgründe, um so geneigtern Eingang finden.

Digitized by Google

Ich bin weit entfernt, irgend etwas an dem entworfenen Plane zu tadeln, und nicht arrogant genug, etwas verbessern zu wollen; allein, da jede Sache verschiedene Gesichtspunkte hat, aus welchen sie betrachtet werden kann, so können die Urtheile über verschiedene Mittel zum Zweck, sehr wohl neben einander bestehen. Ich gehe von dem Gesichtspunkte aus, welchen der Herr Lieutenant Neander ohnstreitig mit seiner beabsichteten Arbeit verbindet:

den möglichsten Nutzen zu bewirken.

Die zu dem versprochenen Grundrisse gehörige Tabelle, soll uns zu dem Ende

1. mit dem Namen der Straße,
2. mit der Nummer des Hauses,
3. wie viel Stockwerke dasselbe hat,
4. mit der Fußlänge des Hauses,
5. ob Baustellen dabey befindlich sind,
6. mit dem Namen des Eigenthümers,
7. mit dem Gewerbe desselben,
8. mit der Qualität des Hauses, ob es ein Freihaus, oder ein bürgerliches sey?
9. ob ein Garten dabey befindlich ist?
10. ob es Hintergebäude hat?

bekannt machen. Die gute Absicht, welche der Herr Verfasser mit dieser Tabelle verbindet, ist nicht zu verkennen. Er will dadurch seinem Plane selbst, einen fortdauernden Werth geben. Außerdem bedurfte es, zumal, wenn man auf das Zufällige der Rubriken unter No. 3. 5. 6. 7. 9. 10 Rücksicht nimmt, und wenn man auf den Unterricht der Rubrik unter No. 8. Verzicht thäte, dieser Tabelle gar nicht, denn bey einer richtigen Vermessung, und nach angegebenen Maßstabe würde sich die Lange der Grundstücke unter No. 4. von selbst finden lassen, und die Namen der Straßen, so wie die Nummer der Häuser würde der Plan nachweisen. Es ist auch nur das einzige Mittel durch beides zusammen, ich meine, durch Grundriß, und Tabelle, eine Vollständigkeit des Ganzen zu erhalten; denn sobald itzt existirende Baustellen in der Folge veräußert und bebauet werden, sobald die Besitzer jetzt vorhandener Gärten, diese zu Baustellen umschaffen, und mit Häusern besetzen, sobald ganze Gegenden der Stadt, so wie die vor dem

Digitized by Google

Köpenicker Thore, noch weiter bebauet werden, so werden diese Grundstücke neue Nummern, neue Eigenthümer und veränderte Gestalten erhalten, welche man mit denselben vergeblich auf dem jetzt zu entwerfenden Plane suchen wird, die aber alsdenn mittelst der Tabelle ergänzt werden.

Freylich wird derjenige, welcher von Jahr zu Jahr die wirkliche Localität wissen will, genöthiget seyn, sich jährlich eine neue Tabelle anzukaufen, und auf diese Art den Plan fortdauernd verzinsen müssen; allein, dies sehe ich wohl, steht nicht zu ändern.

Was nun die Tabelle selbst betrifft, so ist in Absicht dieser der allgemeine Wunsch, daß es dem Herrn Verfasser gefällig seyn möge, die Gründe näher anzugeben, welche ihn bewogen, eben die Rubriken

No. 3. wie viel Stockwerk ein jedes, auch Privat-Grundstück habe?

5. ob Baustellen dabei befindlich sind?

6. die des Namens,

7. des Gewerbes der Eigenthümer.

9. ob ein Garten bey dem Grundstück befindlich?

10. ob es Hintergebäude habe?

zu wählen? da das Zufällige, womit solche verbunden sind, manchem nicht genugsam einleuchtenden Nutzen zu gewähren scheinen.

Ich meinerseits denke mir, die Absicht des Verfassers sey: durch die Tabelle selbst eine Topographie von Berlin zu liefern, und dieser die möglichste Vollständigkeit zu geben, denn so wird der Kauflustige eines Grundstücks, sich gleich in der Stube von dessen Pertinenzien und übrigen Beschaffenheiten, unterrichten können, der, welcher einen Bauplatz suchet, wird ihn in der Tabelle finden, ohne sich erst an Mäkler wenden zu dürfen um ihn auszumitteln, und die Genealogie der verschiedenen Eigenthümer eines Grundstücks, wird für den Liebhaber, nach einer Reihe von Jahren eine angenehme Lektüre seyn. Ein jeder hat seinen Geschmack, und es giebt Leute, deren angenehmste Unterhaltung der Adreßkalender ist.

Mir ist die Frage aufgestoßen, und auch andere haben sie bereits aufgeworfen:

ob es nicht, um die vielen Rubriken in der Tabelle zu vermeiden, und diese für

die Folge hierdurch weniger kostbar zu machen, auf dem Plane selbst durch Zeichen ausgedrückt werden könne:

ob bey den Grundstücken Baustellen,
Gärten?
Hintergebäude sind?

Man würde es bequem finden, wenn man dies bey dem Grundstücke auf dem Plane gleich bemerkte.

Die Möglichkeit habe ich nicht geradezu bestreiten wollen, weil ich nicht weiß, ob der Raum von 18 □ Fuß dies erlaubt, *) allein ich habe geglaubt, mir aus der Zufälligkeit jener Rubriken, diese Frage beantworten zu müssen. Die Tabelle, welche jährlich erneuert wird, läßt sich leichter ergänzen, als der Plan, und man würde, wenn man diese Zufälligkeiten in den Plan mit aufnähme, nach 10 Jahren auf dem Plane vielleicht noch einen Garten bemerken, der hiernächst bebaut worden, eine Baustelle, welche wirklich mit einem Hause gewechselt hat, Hintergebäude statt eines jetzt vorhandenen Gartens, und Gärten, wo jetzt Hintergebäude stehen. Sollte der Herr Lieutenant Neander indeß noch andere Gründe gehabt haben, in der angekündigten Art und nicht anders zu verfahren, so wird die eigene Erläuterung hierüber denjenigen willkommen seyn, welche hierüber Aufklärung wünschen.

Ob die Namen der Straßen und die Nummern der Grundstücke auf dem Plane selbst werden gestochen seyn? ist wohl eine unnöthige Frage, denn der Umstand, daß sie in der Tabelle mit aufgenommen werden, schließt jenen Bemerk auf dem Plane nicht aus, zumal es in der Ankündigung selbst heißt:

»daß auf diesem Plane alle Straßen, große und »kleine Plätze, Kirchen und sämmtliche übrige Ge»bäude ꝛc. genau angezeichnet, und jedes davon »mit einer Nummer versehen werden solle.«

Daß von Seiten der Polizey-Behörde bey dieser Gelegenheit die Namen der Straßen wieder erneuert werden sollen, ist sehr gut, denn die alten Bleche mit der Be-

*) Die nähere Nachricht an das Berliner Publikum vom 9ten März d. J. giebt die Größe itzt auf 25 □ Fuß an.

nennung der Straßen, sind zum Theil ganz unleserlich geworden, zum Theil sind sie gar nicht mehr vorhanden, und dennoch bleibt es für denjenigen, der gut lesen und gut sehen kann, immer wünschenswerth, sich ohne fragen zu dürfen, von Benennung der Straße selbst unterrichten zu können.

Was die Nummern der Häuser betrifft, so wird der Herr Verfasser hierin dem Plane folgen, welchen das Polizey-Directorium entworfen hat, und auszuführen beabsichtet.

Da es erlaubt ist, seine Meinung auch über diese Art des Numerirens zu sagen, so will ich einige Bemerkungen aufstellen, welche man hin und wieder im Publiko gemacht hat, ob ich gleich voraussetzen darf, daß man auf dieselben bereits Rücksicht genommen haben wird, und daß nur die Gründe unbekannt sind, aus welchen, der gewählten Art des Numerirens, vor allen übrigen der Vorzug eingeräumt worden ist. So viel mir bekannt ist, hat jedes Grundstück in Berlin bereits 3 verschiedene Nummern, ohngeachtet sie nicht an demselben öffentlich verzeichnet sind.

1. Die Nummer welche dasselbe im Hypothekenbuche führet,
2. die Nummer, die dem Grundstücke in der Servisrolle beigelegt ist, und
3. die Nummer im Feuer-Catastro.

Alle diese 3 Nummern bey einem und eben demselben Grundstücke sind verschieden. Jetzt kommt die vierte Nummer hinzu, welche man füglich die Polizey-Nummer wird nennen können.

Von den verschiedenen Gerichtsbarkeiten allhier, führt das Königl. Kammergericht, in der Eigenschaft des damit verbundenen Hofgerichts, die Stadtgerichte, die französischen Gerichte und das Amt Mühlenhof ein besonderes Hypothekenbuch, und jedes hat seine besondere Nummern, mit welchen die seiner Gerichtsbarkeit unterworfenen Grundstücke, bezeichnet sind. Das hiesige Stadtgericht ist von jenen Gerichtsbarkeiten diejenige, welche die mehresten Grundstücke umfaßt. Das Hypothekenbuch folgt der Ordnung der verschiedenen Stadt-Viertel, Friedrichsstadt, Dorotheenstadt, Werder, Altkölln, Neukölln, Berlin, Königsstadt,

Digitized by Google

und theilet diese in den Spandauer- und Stralauer Theil, jedoch, so viel mir wissend ist, mit fortlaufenden Nummern durch beide. Eben diese Ordnung hat das Feuer-Catastrum angenommen, und die Servis-Rollen sind eben so verschieden, als Viertel der Stadt sind, mit dem Bemerken, daß die Friedrichsstadt daselbst wieder in drei Reviere getheilt ist. Hier entsteht also die Frage:

1. Ist es nicht möglich, sämmtliche Nummern, welche ein und eben dasselbe Grundstück bey den verschiedenen Behörden (dem Feuer-Catastro, in der Servisrolle und in dem Hypothekenbuche) hat, dergestalt zu vereinfachen, daß das Grundstück nur eine Nummer erhalte?

wenn das nicht möglich ist:

2. wäre es nicht nützlicher, die itzige Nummer des Hypothekenbuchs auch zur Polizeynummer zu wählen, und mithin mit dem Numeriren der Grundstücke viertelweise, nicht aber durch die ganze Stadt zu gehen?

Daß die Nummer des Hypothekenbuches, nicht leicht nach den übrigen Nummern umgeändert werden kann, ist sehr begreiflich, da in allen bereits ausgefertigten Hypothekenscheinen, Kaufbriefen und Obligationen, die im Hypothekenbuch dem Grundstück beigelegte Nummer mit übertragen worden, und es, ohne der Sicherheit des Eigenthums zu gedenken, ein ganz endloses Geschäft seyn würde, die neue Polizey-Nummer, auch zur Nummer im Hypothekenbuche zu wählen.

Weit leichter wäre es hingegen, daß das Feuer-Catastrum und die Servis-Rollen, jene des Hypothekenbuchs annehmen könnten, obgleich auch dies seine Schwierigkeiten mit sich führet. Noch leichter aber wär es, daß die Polizeynummer der des Hypothekenbuchs folgte, denn diese wird erst neu eingeführt. Auf diese Art kann man einwenden, würde aber die projektirte Folge der Nummer von Seiten der Polizey-Behörde nicht anwendbar werden, es würden auch so verschiedene Zählungen eintreten müssen, als es Viertel der Stadt giebt, und mithin die erste Zahlen-Ordnung öfters vorkommen. Dies gebe ich zu, allein auf der andern Seite sage ich: wozu die Nummer für ein Grundstück häufen, wenn es möglich wäre, sie auf eine zurückzubringen, und

Digitized by Google

was schadet es, daß auf die anzuheftenden Bleche gesetzt wird: N. Cölln, No. 1. Berlin, No. 10. Friedrichsstadt, No. 11. ꝛc. und daß diesen Blechen, nach Verschiedenheit der Viertel, verschiedene Farben gegeben werden?

Es ist an sich schon widernatürlich, jemanden in einer großen Stadt die bloße Nummer des Hauses anzugeben, um ihm die Wohnung eines Mannes zu bezeichnen.

Wenn ein hier anwesender Fremder aus Hamburg, frägt: wo wohnt der Tabacks-Fabrikant Ulrici? und man wollte ihm antworten: in No. 4009, so wäre die natürliche Frage: wo finde ich die? Antwort: Sie fangen an Schlosse an zu zählen, das ist No. 1. gehen nun rechts herum, bis sie zu Nummer 4009 kommen, so wird er mich auslachen, oder wenigstens fortfahren: nennen sie mir doch das Viertel der Stadt und die Straße: ich erwiedere ihm: in der Königsstraße, im eigentlichen Berlin. Ja, sagt er mir wieder: die Königsstraße ist etwas lang, beschreiben sie mir doch die Lage des Hauses etwas näher: es bleibt mir nichts übrig, als ihm die Lage desselben zwischen der Juden- und Klosterstraße anzugeben. Kann ich ihm alsdenn die Nummer sagen, so ist es besser, aber auch gleichgültig: ob die Nummer, welche ich ihm jetzt angebe, die fortlaufende durch die ganze Stadt, oder die des Viertels ist. Ja es hat noch wesentliche Vortheile, wenn die Nummer welche ich ihm angebe, bloß die Nummer des Viertels ist. Diese Nummer wird gewöhnlich in den Hunderten bleiben, und ist daher weit leichter zu behalten und zu lesen, als wenn sie hoch in die Tausende gehet, ein Irrthum in den Hunderten ist auch mit wenigerm Verdruß zu redressiren, als wenn er die Tausende verfehlt. Hierbey rechne ich außerdem noch gar nicht auf die Unwissenheit einiger Suchenden im Lesen der Nummern, und auf die Unachtsamkeit der Domestiken im Behalten.

Indem ich hier bloß von dem erleichternden Auffinden eines Grundstücks, durch die demselben zu gebende Nummer spreche, möchte man auf den Gedanken kommen, daß die Polizeynummer der Häuser weiter keinen Nutzen habe, und ich muß in der That gestehen, wenn die Nummer des Hauses nicht zu gleicher Zeit die Num-

Digitized by Google

mer des Hypothekenbuches, die Nummer der Servis-Rolle und des Feuer-Catasters ist, so ist nach meiner Einsicht auch kein weiterer Nutzen damit verbunden, es sey denn, daß man es für eine Zierde der Stadt hiete, die Häuser numerirt zu sehen. Ja, wenn man sich alle mögliche Fälle als eintretend denken will, so können sich solche ereignen, wo durch die bloße Polizeynummer, welche nicht mit allen übrigen, besonders nicht mit der Nummer des Hypothekenbuchs übereinstimmt, Irrungen, oder wohl gar zweifelhafte Prozesse veranlaßt werden.

Den Soldaten werden bey der Einquartirung die Quartierzettel von Seiten der Servis-Commission eingehändigt, auf diesen Quartierzetteln ist die Nummer der Servisrolle, zugleich mit dem Eigenthümer des Hauses benannt. Jetzt, da die Häuser gar keine Nummern haben, achtet niemand auf die auf dem Zettel befindlichen, sondern der Soldat erkundigt sich nach dem Eigenthümer, künftig aber, wenn das Haus eine Polizeynummer hat, kann der Fall eintreten, daß der Soldat die Nummer am Hause, auch für die Nummer der Servisrolle hält, er sucht, mit dem Lesen der Schrift unbekannt, diese Nummer auf, und verlangt mit seinem Kameraden in das Haus, was diese Nummer führt, eingelassen zu werden.

Die Empfindlichkeit des Eigenthümers über diesen unvermutheten Besuch, auf der einen Seite, und die Überzeugung, welche der Soldat auf der andern Seite zu haben glaubt, da die Nummer des Hauses mit seinem Quartierzettel übereinstimmt, kann auf diese Art zu einem unangenehmen Auftritt Anlaß geben, der jetzt gar nicht eintreten kann, da die Häuser mit keinen Nummern versehen sind, und man genöthiget ist, sich nach dem Eigenthümer zu erkundigen. Vermieden sind diese mögliche Irrungen, sobald es ausführbar ist, alle Nummern bey den verschiedenen Behörden, auf eine zu reduciren.

In gleicher Art können aus der Verschiedenheit der Nummern förmliche Prozesse im bürgerlichen Leben veranlaßt werden. Die jetzige Generation, welche das Entstehen der neuen Polizeynummer neben allen übrigen siehet, wird es wissen, daß diese Nummer eigentlich nichts bedeutet, sondern daß sie nur des leichteren Auffindens der Grundstücke wegen, eingeführet worden. Anders

wird es sich nach 40 und 50 Jahren verhalten, man wird nicht mehr allgemein den Werth und die eigentliche Bedeutung dieser Nummer wissen, man wird sie vielmehr und wahrscheinlich oft, für die Nummer des Hypothekenbuchs halten, zumal es allgemein bekannt ist, daß jedes unbewegliche Grundstück im Hypothekenbuche seine eigene Nummer führt. Ich bilde jetzt den Fall, daß ein hiesiger Eigenthümer mehrerer Grundstücke, mit der eigentlichen Beschaffenheit der Nummer seines Hauses unbekannt, aber derselben bewußt im Auslande plötzlich krank wird, und sich genöthigt sieht, sein Testament zu machen. Er setzt den N. N. zum Universalerben seines beweglichen und unbeweglichen Vermögens ein, legat dem F. sein Haus, mit der nähern Bestimmung, welche unter No. 208 im Hypothekenbuche eingetragen ist (er glaubt nemlich, daß diese Nummer die Nummer des Hypothekenbuches sey) er stirbt, das Testament wird eröffnet, es findet sich aber ein dergleichen Haus, welches diese Nummer 208 im Hypothekenbuch führet, nicht in seinem Nachlasse, wohl aber ein Grundstück mit dieser Polizeynummer.

Wird der Haupterbe, wenn er dem Legatorio nicht geneigt ist, dieses Legat für gültig anerkennen, zumal, wenn noch der Fall hinzuträte, daß der Erblasser vor seiner Abreise ein Grundstück unter der wirklichen Nummer 208 des Hypothekenbuches veräußert hätte? und wird der Universalerbe dem Legatorio nicht mit Bestande Rechtens den

§. 315 des Allg. L. R. P. 1. Tit. XII.

entgegensetzen können? Ich will dem Richter in dieser Sache nicht vorgreifen, und nicht geradezu behaupten, wie sie entschieden würde. Allein auf jeden Fall entsteht doch ein Prozeß, der durch alle Instanzen geht, denn die Polizeynummer, welche nicht mit der Nummer des Hypothekenbuchs paßt, hat das Eigenthum zweifelhaft gemacht.

Noch ein anderer Fall, wo die Verschiedenheit der Polizeynummer mit der des Hypothekenbuchs dem Betrüger zu statten kommen kann.

Es giebt hier in Berlin Eigenthümer, welche auf Spekulazion mehreremale 5 bis 6 Häuser, auf gekauften Plätzen neben einander gebauet haben, das eine besser

Digitized by Google

und massiver, als das andere, eines derselben mit mehreren Luftsteinen als das andere.

Ich setze den Fall, daß ein unbefangener Käufer alle die in der Art gebauten Häuser eines Eigenthümers in Augenschein nimmt, und sich eins derselben wählet, welches z. B. die Polizeynummer 781 hätte; ich setze den Fall, daß das darneben stehende, aber weit schlechtere Haus eben dieses Eigenthümers dieselbe Nummer im Hypothekenbuche führte.

Der Käufer, unbekannt, mit dem eigentlichen Zusammenhange der Nummer, schließt einen außergerichtlichen Kauf-Contrakt vor einem Notario und Zeugen, auf das Haus des N. welches unter No. 781 im Hypothekenbuche eingetragen ist, weil er dafür hält, daß die Nummer, welche am Hause stehet, die Hypothekennummer sey. Er will jetzt den Besitz dieses Hauses ergreifen, nun antwortet ihm der Verkäufer: nicht dieses, sondern das daneben stehende Haus haben sie gekauft, dies steht unter No. 781 im Hypothekenbuche eingetragen, je es ist nicht die Hypotheken- sondern Polizeynummer; der Verkäufer mit einer dreisten Stirn, wird über den unbefangenen und ehrlichen Käufer siegen, zumal wenn alle Verhandlungen ohne Zeugen vorgefallen sind, dieser aber ein weit schlechteres Haus erhalten.

Dies sind nicht bloße Spitzfündigkeiten — nein, es sind mögliche Fälle, und ich ziehe aus allen dem die Folge:

1. Das Numeriren der Häuser ist von keinem wesentlichen Nutzen, so lange die Nummer des Hauses nicht die einzige, die Nummer des Hypothekenbuches, die Nummer des Feuer-Catasters, und die Nummer der Servisrolle ist.
2. Es kann vielmehr, wenn die Polizeynummer neben den übrigen eingeführt wird, Irrungen und Mißhelligkeiten veranlassen, Prozesse und Verlust nach sich ziehen.

Dies sind zu gleicher Zeit die erheblichen Gründe, warum so wenig der verewigte Geheimerath und Polizey-Director Kircheisen, der das größte Verdienst um die Polizey Berlins hat, als sein Nachfolger, der einsichtsvolle Geheimerath und Polizey-Director Philippi, das Numeriren der Häuser unterlassen haben soll.

Digitized by Google

Sie sind auch an sich wohl von der Beschaffenheit, daß sie einer reifen Prüfung bedürften.

Im vorhergehenden ist bereits gesagt worden, daß die Nummer der Hypothekenbücher sich gar nicht umändern lasse, daß dies wenigstens mit unübersteiglichen und unabsehbaren Hindernissen verknüpft sey, daß die übrigen Nummern, als die der Servisrolle und des Feuer-Catasters, sich noch eher nach jener richten und sie annehmen könnten, und daß mithin die neue einzuführen beabsichtete Polizeynummer nie auch zur Nummer für das Hypothekenbuch, angenommen werden kann.

In dieser Art beantwortet sich die oben aufgeworfene erste Frage.

Allein, wenn es hiernächst auch nützlicher wäre, diejenige Nummer, welche für izt jedes Grundstück im Hypothekenbuch bereits hat, auch zur Polizeynummer zu wählen, und sich in dieser Art die zweyte Frage beantwortet, so sind doch wieder Gründe vorhanden, welche auch dies unausführbar machen.

a) die Nummer des Hypothekenbuchs der hiesigen Stadtgerichte, gehet zwar Viertelweise, allein sie wird durch die dazwischenliegenden Grundstücke, die zu andern Gerichtsbarkeiten gehören, unterbrochen, und kann daher nie in dem Viertel fortlaufend bleiben.

b) Da Berlin nur nach und nach angebauet ist, und in dieser Art sich auch die Hypothekenbücher erweitert haben; so tritt oft der Fall ein, daß mehrere Häuser eine und eben dieselbe Nummer haben, und nur durch dabey gesetzte Buchstaben unterschieden und näher bezeichnet werden; so heißt es z. B. No. 145^{a} 145^{b} 145^{c}.

Diese Art von Zeichnung auf den anzuheftenden Blechen, würde zu Irrungen mehr als eine Veranlassung geben; und ist daher nicht anwendbar.

c) ist die Bezeichnung in den Hypothekenbüchern oft noch zusammengesetzter, und eignet sich gar nicht zum Numeriren der Häuser.

So siehet man aus den Verzeichnissen, welche dem abgeschlossenen Gerichtsbarkeits-Vergleiche, zwischen dem Königl. Kammergericht mit dem hiesigen Magistrat, und den Stadtgerichten, beygefüget worden, daß neben der

Nummer noch der Band des Hypothekenbuches stehet, daß manches Grundstück sogar mehrere Nummern hat, und daß in dem Hypothekenbuche des Stadtgerichts und des Kammergerichts, zur Bezeichnung des Hauses auch zuweilen die Blatterzahl des Bandes hinzugefügt, oft auch diese allein benannt worden.

Man sehe diesen Jurisdiktions-Vergleich in dem Repertorio über Hyms Beiträge zur juristischen Litteratur. *)

Soll indeß, trotz allen Schwierigkeiten, welche sich dem zweckmäßigen Numeriren der Häuser entgegen stellen, und ohne daß es möglich ist, von der Nummer des Hypothekenbuchs Gebrauch machen zu können, eine Polizeynummer eingeführt werden, so bleibt es meiner Meinung nach am natürlichsten

das Numeriren der Häuser, nach den verschiedenen Stadtvierteln vorzunehmen, und die Nummen selbst zu vereinfachen, und sie nicht so hoch in die Tausende steigen zu lassen.

Dies wird um so zweckmäßiger seyn, da die angekündigte Tabelle, ebenfalls die Viertel der Stadt beibehält, denn auf diese Art allein, wird die Tabelle mit dem Plane selbst in Übereinstimmung gesetzt. **)

Um endlich auch durch dieses Numeriren das Eigenthum selbst nicht zweifelhaft zu machen, wird es immer nöthig bleiben, auch diese Polizeynummern in den verschiedenen Hypothekenbüchern neben der bereits vorhandenen Hypothekennummer mit aufzunehmen.

Dieses durch ein hohes General-Direktorium zu bewürken, wird die Sache der Polizey-Behörde seyn, welche überhaupt das Numeriren der Häuser, nur mit dessen Vorbewußt und hohen Genehmigung unternehmen kann.

Ich komme noch auf eine Rubrik in der Tabelle selbst; es ist die unter No. 8. Sie soll nachweisen:

---

*) Man kann sich leicht vorstellen, daß so thätigen, so erfahrenen, so denkenden und ihrem Fache so sehr gewachsenen Männern, als ein Kircheisen und Philippi waren, die Idee des Numerirens der Häuser, nicht entgangen seyn konnte, allein es kommt hier auf etwas mehr, auf Ausführbarkeit mit Sicherheit des Eigenthums an.

**) Ich enthalte mich hierüber etwas mehr zu sagen, da der Herr von Oesfeld in seinem Aufsatze: über den Entwurf zum Numeriren der Häuser in Berlin, im Märzstücke der Jahrbücher der Preuß. Monarchie, weit zweckmäßiger diesen Gegenstand vorgetragen hat.

Digitized by Google

ob das Grundstück ein Freihaus oder ein Bürgerliches sey?

Soll hier bürgerlich so viel heißen, als: ein Grundstück, welches bürgerliche Lasten trägt, und hieraus das Gegentheil für die Freyhäuser entnommen werden, so ist diese Rubrik ganz unrichtig, denn es giebt Freyhäuser, welche Servis erlegen, und Natural-Einquartirung einnehmen müssen, dennoch aber oft die Inschrift: Freyhäuser, mit goldenen Buchstaben an sich tragen, und hier bedeutet der Begriff, Freyhaus, weiter nichts als: dergleichen Grundstück ist, von der Gerichtsbarkeit des Magistrats und der hiesigen Stadtgerichte befreiet. Andere heißen Freyhäuser, und sind bloß von der Natural-Einquartirung befreiet, erlegen aber Servis. Noch andere sind von beiden befreiet, und heißen Burglehne oder Freyhäuser im eigentlichen Verstande, diese haben dagegen andere Verbindlichkeiten auf sich. Alle ohne Unterschied aber zahlen Nachtwachtgeld, welches ebenfalls eine bürgerliche Last ist. *)

Der Verfasser der Tabelle wird daher die Eigenschaften eines Grundstücks, welches den Titel eines Freyhauses führet, genau untersuchen und näher bestimmen müssen, was er unter demselben bey einem oder dem andern Grundstücke verstehet, um nicht zu Irrungen und Mißverständnissen Anlaß zu geben.

Ich würde unmaßgeblich rathen, um allen, diesen mit Schwierigkeit verbundenen Bestimmungen auszuweichen, sämmtliche Gebäude bloß in Königl. öffentliche und Privatgebäude einzutheilen.

Eine andere Rubrik, welche von wesentlichem Nuzzen seyn würde, könnte die Bestimmung ausmachen:

*) Die Servis-Commission zu Berlin, erkennet nur die Freyhäuser oder Burglehen als solche an, und räumt auch diesen nur das Recht ein, die Inschrift Freyhaus führen zu dürfen. Bey der Servis-Commission sind überhaupt alle Gebäude hiesiger Residenz eingetheilt:

1) in Königliche.
2) öffentliche, als Rathhäuser, Kirchen oder Schulgebäude u. d. gl.
3) Freyhäuser oder Burglehne.
4) Häuser welche den eximirten gehören.
5) Hinterhäuser.
6) Häuser welche Personen die nicht eximirt sind besitzen, unter dem obigen Nahmen, Bürgerhäuser.

Die drei ersten zahlen weder Servis noch halten sie Einquartirung.
No. 4 zahlen von den Wohnungen, die der Eigenthümer nicht immer hat, Servis, tragen aber die Last der Einquartirung nicht.
No. 5. zahlen Servis, und bekommen auch Einquartirung in dem Fall, daß das Hinterhaus einen Eingang von der Straße zu hat.
No. 6. zahlen Servis und halten Einquartirung.

Digitized by Google

welcher Gerichtsbarkeit jedes Grundstück unterworfen sey.

Diese Bestimmung ist izt um so leichter, nachdem unterm 28 July 1787 die streitige Gerichtsbarkeit, zwischen dem Hof- und Kammergerichte, einer, dem hiesigen Magistrat und Stadtgericht aber anderer Seits, durch einen Vergleich beigeleget worden.

Dieser Vergleich findet sich vollständig in dem Repertorio über die ältern Beiträge zur Juristischen Litteratur abgedruckt.

Vielleicht sind diese Bemerkungen, welche ich hiermit schließe, von der Art, daß sie in den angenommenen Grundsätzen zu dem zu liefernden Plan, und in der dazu gehörigen Tabelle nichts ändern, mithin als unnütz verworfen werden, allein so viel werden sie doch beweisen, daß man dem Unternehmen selbst, einen auf das Eigenthum der Berliner Einwohner, einwürkenden Werth beileget; und eben dieses Interesse macht es wohl der Mühe werth über diesen Gegenstand, da er einmal zur Sprache gebracht wird, so viel als möglich nachzudenken; ob man gleich nicht zweifelt, daß die umfassenden Einsichten des Herrn Lieutenants Neander, alle Schwierigkeiten werden aus dem Wege zu räumen wissen, welche einen mit so wichtigen Folgen begleiteten Unternehmen, nicht zu verlassen pflegen.

Der Sieg über alle Hindernisse wird die Ausführung selbst doppelt werth machen, und von der Liebe zur Freimüthigkeit und zur Wahrheit, so wie von der Billigkeit des Herrn Unternehmers jenes Plans, glaubt man versichert seyn zu dürfen, dem Vorwurf einer Kritik zu entgehen, und vorstehende Bemerkungen bloß auf Rechnung des patriotischen Wunsches gesetzt zu sehen:

einem gemeinnützigen Werke auch die möglichste Vollkommenheit zu geben.

Digitized by Google

Ankündigung eines neuen militärischen Werks. Berlin, bei J. F. Unger.

Noch fehlen dem Soldaten und dem Staatsmanne, welcher letztere die Resultate des Krieges an die Kombinazionen der Politik anknüpfen will, — Beschreibungen von Kriegestheatern, die beide in den Stand setzen, diejenigen Ursachen des glücklichen oder unglücklichen Erfolgs militärischer Entwürfe zu erforschen, die aus der Natur des Bodens, dem diese Entwürfe angepaßt waren, oder angepaßt werden sollten, abgeleitet werden können. Wenn man sich auch die Steine jenes königlichen Spiels vollkommen gut bekannt gemacht hat, so bleibt man dennoch ein unvollkommener Spieler, dafern man das Schachbrett, das Feld, auf dem diese Steine manövriren sollen, und die zahllosen Kombinazionen dieser Steine nicht hinlänglich genau kennt. So kann man ein vortrefflicher Taktiker, und dennoch nicht im Stande seyn, kriegerische Begebenheiten richtig zu beurtheilen, weil man den Boden nicht kennt, auf dem die Künste der Taktik ausgeübt worden sind, oder noch ausgeübt werden sollen. Der Staatsmann und der Soldat bleiben also unvollkommene Führer und kurzsichtige Beurtheiler der auswärtigen Staatsangelegenheiten, dafern sie es sich nicht haben angelegen seyn lassen, Kriegesschauplätze kennen zu lernen, auf welchen der letztere, — der Soldat, — mit den Waffen in der Hand, ein gewisses, von der Politik vorgesteckes Ziel erreichen soll. Ist es aber nützlich, selbst auswärtige Kriegsschauplätze kennen zu lernen, so ist es gewiß auch angenehm zu wissen, nach was für Grundsätzen man einen solchen Boden eigentlich beurtheilen müsse.

Eine ausführliche und genaue Beschreibung des Kriegestheaters zwischen dem Rhein, der Nahe und der Mosel, und eine unparteiische Betrachtung über einige der merkwürdigsten Begebenheiten, welche sich auf demselben, in den neuesten Zeiten, ereignet haben, dürfte daher dem Soldaten und dem Staatsmanne keine gleichgültige Sache seyn. Viele von denjenigen, welche diesen Schauplatz merkwürdiger Auftritte mit eigenen Augen haben kennen lernen, könnten durch diese Lektüre an viele Dinge erinnert werden, die ihnen damals, als sie mithandelnde Personen waren, in einiger Dunkelheit verhüllt geblieben sind; und diejenigen, welchen eine Okulareinsicht nicht zu Theil geworden, dürften hier (mit Bescheidenheit sei es gesagt) einige Beweggründe finden, gewisse voreilige Urtheile zurückzunehmen, sie zu berichtigen, und — dann anders von gewissen Resultaten zu denken. Ein Werk dieser Art dürfte also auf die Hoffnung einigen Anspruch machen, nicht ungelesen zu bleiben, weil Viele gern über dasjenige Aufschlüsse haben mögen, worin sie auf irgend eine Art verflochten gewesen sind, und weil es andern, die keine mithandelnde Personen waren, nicht zu verdenken ist, wenn sie gerne wissen wollen, was denn eigentlich ihre Kameraden an den Ufern des Rheins und der Mosel ge-

Digitized by Google

thun, oder nicht gethan, gesehen, oder nicht gesehen, gelernt, oder nicht gelernt haben möchten; indeß sie selbst an den Ufern der Warthe und der Weichsel beschäftigt waren. — Ein Werk dieser Art, ist, selbst für Laien, nicht uninteressant, weil sie dadurch lernen können, worauf es eigentlich bei Beurtheilung kriegerischer Ereignisse ankomme. Und, dafern ein solches Werk mit der gehörigen Sach und Lokalkenntniß geschrieben ist, so darf es auch hoffen, auf die Nachwelt zu kommen, und den spaten Enkeln die entscheidenden Punkte des Terrains, von deren Besitz, Glück und Unglück, Ehre und Schande abhängen, bekannt zu machen.

Diese Beweggründe haben den Verfasser der nähern Beleuchtung des Mackischen Operazionsplans veranlasset, ein Werk dieser Art zu bearbeiten, wozu er die Materialien auf dem Kriegesschauplatze selbst gesammelt hat. Der Titel dieses Werks wird seyn:

Ausführliche Beschreibung des Kriegstheaters zwischen dem Rhein, der Nahe und der Mosel; nebst Betrachtungen über die wichtigsten Begebenheiten, welche sich auf demselben, in den Jahren 1793 und 1794, ereignet haben.

Erster Band.

Beschreibung der, auf diesem Kriegstheater befindlichen Festungen, und der verschanzten Läger, welche man unter den Kanonen dieser Festungen nehmen kann. — Dieser erste Band wird in zwei Stücken, die bald auf einander folgen sollen, herausgegeben werden. Das erste Stück wird Mannheim; das zweite Mainz, Rheinfels, Ehrenbreitstein, u. s. w. enthalten.

Verzeichniß der, zum ersten Bande erforderlichen Plane.

Erstes Stück. 1) Ein Plan von Mannheim, mit dem projektirten verschanzten Lager. 2) Ein Profilplan von dem verschanzten Lager bei Mannheim. 3) Die Gegend von Mannheim, mit den beiden projektirten verschanzten Lagern.

Zweites Stück. 1) Ein Plan von einem Theile der Festung Mainz, nach einem großen Maßstabe. 2) Minensystem des Fort Karls, 3) des Forts Linzenberg, und 4) des Hausteins bei Mainz. 5) Ein Plan von dem projektirten verschanzten Lager auf dem Harteberge bei Mainz, nebst den Grundrisse der, zu diesem verschanzten Lager gehörigen Werke, in einem größern Maßstabe. In Rücksicht auf die Belagerung von Mainz, und des, diese Festung umgebenden Terrains, wird man sich auf den, von dem königlich preußischen Ingenieurlieutenat von Humbert herausgegebenen schönen Plan beziehen. 6) Grundriß von Rheinfels. 7) Plan von der Gegend von Rheinfels. 8) Grundriß von der Festung Ehrenbreitstein. 9) Plan von dem verschanzten Lager bei Matiahülf. 10) Plan von dem verschanzten Lager auf den Höhen jenseit der Karthause.

Zwei-

Zweiter Band.

Ausführliche Beschreibung der Gegenden von Kaiserslautern und Trier, nebst Betrachtungen über die Stellungen, welche in denselben von französischen und deutschen Armeen genommen werden können.

Verzeichniß der, zum zweiten Bande gehörigen Plane.

1) Ein Plan von der Gegend von Kaiserslautern.

2) Eine Karte, zum Verständnisse des, zur Eroberung des Postens von Kaiserslautern abzielenden Manövres, und zur Beurtheilung aller Stellungen, die man zwischen dem Rhein und der Nahe, in defensiver Rücksicht, nehmen kann.

3) Ein Plan von der Gegend von Trier und Pellingen.

4) Eine Karte, zum Verständnisse des, zur Eroberung der Pellinger Verschanzungen abzweckenden Manövres, und zur Beurtheilung aller Stellungen, die man zwischen der Nahe und der Mosel, in defensiver Rücksicht, nehmen kann; in zwei Blatt.

Dritter Band.

Ausführliche Beschreibung der Gegenden von Worms, Pfeddersheim, des Donnergebirges, der Gegenden von Kreutznach, Kirchberg, dem stumpfen Thurm, Trarbach und Bernkastel; nebst Betrachtungen über die Stellungen, welche in diesen Gegenden von deutschen Armeen genommen werden können.

Verzeichniß der, zum dritten Bande gehörigen Plane.

1) Ein Plan von dem Donnergebirge.

2) Ein Plan von dem Fuße des Donnergebirges, bis in die Gegend von Kreutznach.

In dem ersten Bande dieses Werks lernt man also die, auf diesem Kriegstheater liegenden Festungen genau kennen. Man hat sich nicht damit begnügt, die Stärke und Schwäche dieser Festungen, an und für sich selbst, deutlich zu beschreiben; sondern man hat auch die Beziehungen auseinanderzusetzen gesucht, welche diese Festungen auf dieses ganze Kriegstheater haben; oder die Verhältnisse zu bestimmen, in welchen diese Festungen mit den, auf diesem Kriegsschauplatze, in defensiver und offensiver Hinsicht, zu nehmenden Stellungen stehen. Man ist nicht nur bei den jetzt existirenden Festungen stehen geblieben; man hat seine Betrachtungen selbst auf solche Festungen ausgedehnt, die ehemals auf diesem Kriegstheater vorhanden gewesen sind, und also den Nutzen zu zeigen gesucht, den deutsche und französische Armeen von einem Homburg, von einem Montroyal, im Defensiv- und Offensivkriege, hätten ziehen können.

Der zweite Band dieses Werks ist der Beschreibung der, dem Kriegsmanne so wichtigen Gegenden bei Kaiserslautern und Trier gewidmet. Auch hier darf man nicht bloß eine trokkene Beschreibung der, in diesen Gegenden befindlichen Lagerplätze und ihrer Anstützungspunkte, der Wässer, die in diesen Gebirgen ihren Ursprung nehmen, und der Wege erwarten,

welche über diese Gebirge führen, und welche für den Soldaten, in mancherlei Rücksicht, gebraucht werden können; vielmehr hat man sich bemühet, diese Dinge mit möglicher Kürze anzugeben, dagegen aber die großen Beziehungen dieser Stellungen, sowohl für deutsche als französische Armeen, desto weitläuftiger auseinanderzusetzen.

Die Bestimmung des dritten Bandes ist hauptsächlich: diejenigen Stellungen, oder diejenigen Defenslinien anzugeben, welche man zwischen dem Rhein, der Nahe, oder Noh, und der Mosel wählen muß, wenn man jene Defenslinie zwischen Mannheim, Kaiserslautern und Trier nicht wählen kann. In diesem dritten Bande lernt man daher nicht nur die Stellungen kennen, welche eigentlich die, von einer deutschen Armee unternommene Belagerung der Festung Mainz decken; sondern auch die Stellungen, vermittelst welcher deutsche Armeen den sogenannten Hundsrücken zu behaupten im Stande sind.

Endlich untersucht der Verfasser, ob man, bei gehöriger Stärke, von dieser zweiten Defenslinie aus, diejenigen Offensivschritte unternehmen könne, welche der Mackische Operazionsplan für den Feldzug des Jahrs 1794, vorzuschreiben, für gut befunden hatte. Ich erkläre mich deutlicher: wenn es nicht möglich ist, bei Eröffnung des Feldzuges sich in den Stellungen bei Kaiserslautern und bei Trier zu erhalten, oder sich dieser Stellungen bei Eröffnung des Feldzugrs zu bemächtigen; wenn man also keine Defensive zwischen Mannheim, Kaiserslautern und Trier etabliren kann; wenn man also gezwungen ist, diese Defensive in der Linie zwischen Worms und Kreuznach, und zwischen Kreuznach und der Mosel aufzusuchen: — ist es möglich, auch aus dieser Defenslinie herauszugehen, und in die Gegend von Luxemburg vorzudringen, um sich an den Ufern der Maas, bei Mezieres, an den linken Flügel einer kaiserlich-königlichen Armee anzuschließen, und, mit derselben vereint, — zwar nicht bis Paris, — aber wenigstens bis Rheims vorzudringen? Man hat sich angelegen seyn lassen, alle, zur Ausführung dieser Operazion erforderlichen Nachrichten zu sammeln, und diese Operazion sodann, mit Angebung aller zu bekämpfenden Schwierigkeiten, zu entwerfen.

Es erhellet aus dem bisherigen, daß diese drei Bände eigentlich eine Erläuterung und weitere Ausführung alles desjenigen sind, was in dem ersten Bande der nähern Beleuchtung des, dem kaiserlich-königlichen General von Mack zugeschriebenen Operazionsplanes gesagt worden ist. Wenn in dem eben angeführten Werke von einem verschanzten Lager bei Mannheim aber, auf dem linken Rheinufer, die Rede ist, so findet der Leser in dem ersten Stücke des ersten Bandes des gegenwärtigen Werkes nicht nur Plane von dem verschanzten Lager, sondern auch alle übrigen, in das größeste Detail gehende Erläuterungen.

Wenn dorten von dem Posten bei Kaiserslautern, und von dem Schorleberge die Rede ist, so findet der Leser hier nicht nur eine Generalkarte, auf welcher er alle, zur Eroberung dieses Postens abzweckende Manövres mit Einem Blicke übersehen

kann, sondern auch eine eigne Spezialkarte von der, in militärischer Rücksicht so äußerst wichtigen Gegend bei Kaiserslautern. Wenn dorten von der Gegend bei Trier, und besonders von dem Posten bei Pellingen, die Rede ist, so findet der Leser hier nicht nur einen richtigen Plan von dieser Gegend, sondern auch alle übrigen, sonst noch erforderlichen Erläuterungen; so daß also das gegenwärtige Werk als der vollständigste Kommentar des ersten Bandes der nähern Beleuchtung des Mackischen Operazionsplanes anzusehen ist.

Aber dieses gegenwärtige Werk steht keinesweges in einer absolut nothwendigen Verbindung mit der nähern Beleuchtung des Mackischen Operazionsplanes. Dieses letztere bedarf jenes erstern, weil dem ersten Bande der nähern Beleuchtung des Mackischen Operazionsplanes nicht alle nöthigen Plane und Erläuterungen beigefügt werden können; aber das gegenwärtige Werk bedarf, um es richtig zu verstehen, jenes frühern Werkes keinesweges. Vielmehr ist das gegenwärtige Werk als ein eigenes, als ein vollkommen selbstständiges Werk, als eine militärische Topographie eines Landes zu betrachten, das so oft den schweren, zermalmenden Tritt französischer und deutscher Armeen ertragen hat. Bei Abfassung dieses Werkes war die Absicht des Verfassers hauptsächlich dahin gerichtet, alle diejenigen Nachrichten von diesem Kriegestheater zu sammeln, welche dem künftigen Feldherrn nöthig sind, der für diesen Kriegesschauplatz einen Defensiv- oder Offensivoperazionsplan entwerfen und ausführen soll; und zu gleicher Zeit dem künftigen Staatsmanne vorzuarbeiten, welcher das Resultat eines, auf diesen Gränzen Deutschlands unternommenen Krieges richtig zu beurtheilen im Stande seyn will. Diesen doppelten Gesichtspunkt hat der Verfasser nie aus den Augen zu verlieren gesucht.

Indem nun also der Verfasser seine Zeitgenossen mit dem, zwischen dem Rhein, der Nahe und der Mosel befindlichen Kriegeschauplatze bekannt zu machen sucht, und Betrachtungen über einige der wichtigsten Vorfälle anstellt, von welchen seine Kameraden und er selbst Augenzeuge gewesen, wirft er auch einen Blick in die Zukunft, und — prophezeihet, zwar nicht von Schwedenborg's Geist beseelt, aber bekannt mit der Natur des Terrains, — das endliche Resultat aller der Kriege, welche deutsche Armeen in diesen Gegenden jemals wieder führen werden.

Des ersten Bandes erstes Stück wird in der Ostermesse dieses Jahr fertig, und ich bitte die Bestellungen darauf vor Ende Aprils zu machen. Das erste Stück kostet 1 Rthlr. 8 Gr.

Bücher-Anzeige.

Herr Heinrich Ludwig Lehmann, Verfasser der Schriften über Graubünden und Veltlin fährt fort, das Publikum mit höchst interessanten Nachrichten über die Schweiz, und besonders über solche Gegenden derselben zu beschenken, die wir am wenigsten kennen, oder wovon uns schlechte Reisebeschreiber, an denen es leider jetzt nicht fehlt, eben so schlecht belehren. Schon als er noch in der Schweiz und unter den dortigen harten Censurgesetzen lebte, empfahl die allgemeine Litteratur-Zeitung seine Schriften als die besten und zuverlässigsten, wobei sie vorzüglich seine Freimüthigkeit, auch unangenehme Wahrheiten zu sagen, lobte. Ich hoffe daher den Dank und den Beifall des Publikums zu verdienen, wenn ich ihm von dem Verfasser jener Schriften eine neue geographische historisch politische Schrift über Chiavenna und Bormio vorlege, welche viele interessante und wichtige Nachrichten enthält, und über die politische Lage und Schicksale dieser beiden Provinzen ein helleres Licht verbreitet. Sie hat den Titel: Die Grafschaften Chiavenna und Bormio nach ihrer bisherigen politischen und geographischen Lage und Verfassung dargestellt von L. Lehmann, ein Pendant zu meiner Beschreibung der Landschaft Veltlin. 8. Leipzig. Wilhelm Rein, 1798. 12 Gr.

Auch wird in wenigen Wochen von eben dem Verfasser folgende Schrift in meinem Verlage erscheinen:

Das B. Basel, ein Zankapfel zwischen der Republik Frankreich und der Schweiz, ein Anhang zu der Schrift: Über die Schweiz und die Schweizer, welche sich eben so sehr durch die dem Verfasser eigene Genauigkeit in der Prüfung der Wahrheit auszeichnet und empfiehlt.

Johann Gottlob Schneider's neues kritisches griechisch-deutsches Handwörterbuch, Zweiter und letzter Band, konnte der Schwierigkeiten des Drucks wegen, nicht, meinem Versprechen gemäß zu Neujahr erscheinen, wird aber am Ende der nächsten Ostermesse gewiß ausgegeben. Indeß nur in dieser Messe liefere ich den Besitzern und Empfängern des ersten Theils, so wie den Buchhandlungen diesen 2ten Theil einzeln, später werden beide Theile nicht mehr vereinzelt.

Den Ladenpreis kann ich beim besten Willen der ansehnlichen Kosten wegen aber nicht unter 5 Rthlr. 6 Gr. für beide Theile stellen. Um indeß den Pränumeranten und Beförderern dieses Unternehmens meine Dankbarkeit für Ihre thätige Beförderung zu beweisen, will ich den einmal festgesetzten Pränumerationspreis von 4 Rthlr. nicht nur gelten lassen, sondern auch der vielfachen Anfragen und Bitten wegen, bis zu und in dieser Messe für alle diejenigen verlängern, die sich an mich selbst nach Leipzig mit freier Einsendung des Geldes wenden. Die ältern Pränumeranten haben also die Güte, den 2ten Theil mit Vorzeige des Scheins und Einsendung von 1 Rthlr. Nachschuß auf denselben von mir abfordern zu lassen. Eben so ha-

Digitized by Google

den die Herren Collekteurs die Güte, mir die gesammelten Nachschußgelder einzusenden, und über die Exemplare zu disponiren. Diejenigen aber, die den Vortheil der verlängerten Pränumeration genießen wollen, zahlen 4 Rthlr. Sächsisch in nächster Messe gegen Empfang beider Theile.

Züllichau den 8ten März 1798.

Friedrich Frommann.

Zur Messe in Leipzig auf der Grimmschen Gasse im Liepmannschen Hause, No. 592. eine Treppe hoch.

D. Fr. Chr. Löffler Predigten. Vierter Band, oder: Predigten dogmatischen und moralischen Inhalts für Freunde einer verständlichen Religionslehre. 2te Sammlung. — Nebst einer Abhandlung über die Frage: wenn eine Predigt aufhöre eine christliche zu seyn. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

ist in letzter Mich. Messe erschienen. Die einfache Anzeige des Daseins dieses neuen Bandes einer Sammlung von Predigten, wie wir gewiß wenige besitzen, dient statt jeder Empfehlung.

Die 2te, mit einer neuen Abhandlung vermehrte Auflage des 3ten Bandes wird in der nächsten Ostermesse ausgegeben, und dann also auch die Nachfrage nach kompletten Exemplaren aller 4 Bände wieder befriediget werden können.

Friedrich Frommann.

Versuch eines Commentars über das allgemeine Landrecht für die Preußischen Staaten. In Briefen. (Band I. Abtheil. 9. Leipzig und Züllichau bei Friedrich Frommann. gr. 8. 18 Gr.

Dieser Versuch soll nach dem, von dem Verfasser theils in einer frühern Ankündigung, theils in der Vorrede, näher entwickeltem Plane, hauptsächlich dazu dienen, das theoretische Studium des Rechts zu befördern! Vorzüglich durch Vergleichungen und Zusammenstellungen des römischen Rechts und des deutschen Privatrechts mit den rechtlichen Grundsätzen des Landrechts. Durch den zweckmäßig angelegten Plan wird eine Lücke der juristischen Litteratur ausgefüllt, und einem wahren Bedürfniß abgeholfen, und die glücklich gelungene Ausführung desselben, verdient den Beifall, den dieses gemeinnützige Werk gefunden, und läßt dessen baldige Fortsetzung und gleiche Beendigung wünschen! Die gewählte Briefform gewährt eine lebhafte Darstellung und veranlaßt manche lehrreiche Abschweifung, ohne in zwecklose Weitläuftigkeit zu verfallen! Der Inhalt ist: 1. u. 2. Einleitung; von Gesetzen überhaupt. 3. Auslegung der Gesetze. 4. Umfang der Gesetzgebung. 5. Machtsprüche und Privilegien. 6. Person, Sachen, Handlung. 7. u. 8. Von Personen und deren Rechten überhaupt. 9. Von Sachen und deren Rechten überhaupt. 10. Von Handlungen und den daraus entstehenden Rechten. 11. Von Willenserklärungen. 12. Von Irrthum und Betrug. 13. Von Verträgen und 14. deren Auslegungsregeln. 15. Von den Pflichten und Rechten die aus unerlaubten Handlungen entstehen. 16. Von Gewahrsam und Besitz. 17. Von den Rechten und Pflichten der Herrschaften und des Gesindes. 18. Von Gesellschaften überhaupt und von Korporationen und Gemeinen insonderheit.

Digitized by Google

Encyclopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie, oder Versuch einer faßlichen und vollständigen Erklärung der in Kants kritischen und dogmatischen Schriften enthaltenen Begriffe und Sätze; mit Nachrichten, Erklärungen und Vergleichungen, aus der Geschichte der Philosophie begleitet und alphabetisch geordnet von G. S. A. Mellin. Züllichau und Leipzig bei Friedrich Frommann, 1. Band und 2te Abtheil. in Med. 8. 2 Rthlr. 16 Gr.

Dieses Werk ist nach Rec. Urtheil nicht nur eins der wichtigsten Werke unter den vielen, die seit der Erscheinung der Kantischen Kritiken über Kantische Philosophie erschienen sind, sondern es möchte sich auch bald zeigen, daß es das wichtigste und das brauchbarste sey. Es liegt hier außer meinem Zwecke, zu zeigen, was die kritische Philosophie selbst und ihre Freunde durch dieses Werk gewinnen, wie die dunklen Stellen derselben aufgeklärt, und nicht, wie wohl häufig geschah, noch mehr verwirrt oder umgangen werden; wie durch die allseitige Zusammenstellung aller in Kants Schriften zerstreuten Gedanken über irgend einen Satz oder Begriff, ein neues helleres Licht über dieselbe aufgehe; wie insbesondere eines der wichtigsten Kantischen Werke, das selbst für viele Philosophen noch eine unentsiegelte Apocalypse ist, ich meine die »Metaphisischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft«, hier unter dem Artikel »Bewegung« in einer unvergleichlichen Klarheit und Verständlichkeit dargebracht wird. Weder die innere Vortrefflichkeit, Vollständigkeit, den weiten Umfang und den ungeheuren Reichthum der Gedanken; noch die vielfältige äußere Brauchbarkeit dieses Werks, kann ich jetzt weitläuftig darlegen, sondern hier nur auf die Wichtigkeit desselben für diejenigen aufmerksam machen, denen die Bekanntschaft mit dem Lichte unsers Zeitalters entweder ein Vernunftbedürfniß oder doch wenigstens ein Zeitbedürfniß ist. Das Organ, mit welchen dies Licht unserer Zeit wahrgenommen werden kann, ist in der That seltener als man glaubt. Es ist die Vernunft, die man bey denen am wenigsten findet, die viel Verstand haben. Zwischen diesem Organe und dem Lichte der Zeit hingen bis jetzt noch immer verdüsternde Wolken, deren Ursprung darin liegt, theils, daß die Philosophie unsrer Zeit giebt, wornach in den wenigsten ein Bedürfniß vorhanden ist, theils, daß sie an der gewohnten Richtung des Geistes, wo man sich bei dem sonderbarsten Gemengsel von Grundsätzen und Resultaten begnügt, ein so großes Hinderniß fand. Ueber die daher entspringende, nicht in der Philosophie unsrer Zeit, sondern in den sie studirenden Subjecten größtentheils gegründeten Unverständlichkeit der Kantischen Philosophie wird nun hoffentlich keine Klage mit Recht mehr Statt finden, nachdem Herrn Mellins Wörterbuch im Publiko ist. Denn 1) den Anfängern dienet es mit Hülfe des (mühsam gefertigten) Registers zu einem fortlaufenden Kommentar der Kantischen Schriften, wo sie zum Theil Seite für Seite erkläret worden, 2) für Kenner hat es die Bequemlichkeit, daß sie hier Alles, was nur Kant über einen Gegenstand gesagt hat, zusammengestellt, vereinigt finden. 3) Diese

nigen welche weder Kenner dieser Philosophie sind, noch sie studiren wollen, können hier wenigstens gründlich und vollständig erfahren, was Kant über einen Gegenstand gesagt hat.

J. C. Greiling.

Gallus, G. Tr. Handbuch der Brandenburgischen Geschichte, 1ster und letzter Band. Züllichau bei Friedrich Frommann, 508. S. in 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Zweckmäßige Auswahl und Anordnung des dem Geschichtsfreunde wissenswürdigen, eine energische Sprache, eine sich immer gleich bleibende Freimüthigkeit und gerechte Würdigung wahrer Größe und Güte, haben dieser Geschichte bei ihrer ersten Erscheinung die aufmunternste Aufnahme verschaft, und den Fortsetzungen, ihrer Verspätung ohnerachtet, erhalten! Auch dieser 4te lang erwartete Theil ist mit demselben ächt historischen Geiste, ja mit einer noch verstärkten Freimüthigkeit und mit noch strengerer Würdigung der Persönlichkeit der Handelnden geschrieben. Er umfaßt den Zeitraum von 1608 bis 1713; also die Regierungen Johann Siegmunds, George Wilhelms, des großen Kurfürsten und Friedrichs als König der Erste.

Neues Magazin für Prediger. Herausgegeben von D. V. A. Teller VI. d. II. Stück. Züllichau bei Friedrich Frommann, 1 Alph. gr. 8. 18 Gr.

Inhalt. I. Abtheil. 1. Absch. von Familien. 2. drei Anzeigen. II. Abtheil. Entwürfe zu Predigten, a) 9 über Evangelien, b) 15 über Episteln. II) 16 Entwürfe zu Kasualreden. III. Abtheil. 3 Homilien über Evangelien. IV. Abth. Kirchliche Einrichtungen, Verfügungen oder Vorfälle — Anfragen und Beantwortungen.

Brennus.

Eine große Oper

(italiänisch und deutsch)

in vollständiger Partitur

von

Johann Friedrich Reichardt.

Alle diejenigen, die sich mit Einsammlung der Subscribenten zu dieser Oper bemüht haben, werden ersucht die Namen der Subscribenten, die dem Werke vorgedruckt werden sollen, an Herrn Unger in Berlin, oder Herrn Gerhard Fleischer d. jüng. in Leipzig, oder auch an den Componisten selbst bis zur bevorstehenden Ostermesse einzusenden. Wem daran gelegen ist, in

Digitized by Google

dieser Messe den bereits gestochenen Theil der Partitur vorläufig in Empfang zu nehmen, kann solches gegen Erlegung des ersten Friedrichsd'ors in Leipzig bei Obbenannten thun. Es bleibt übrigens dabei, daß den Subscribenten die komplette Oper höchstens zwei Friedrichsd'or kosten wird. Denen die sich noch ferner mit Einsammlung der Subscribenten bemühen wollen, wird auch ferner das sechste Exemplar frei gegeben. Musik- und Buchhandlungen, die sich selbst vor der Erscheinung des Werkes für mehrere Exemplare unterzeichnen wollen, wird man ein Drittheil Abzug vom Verkaufspreise zugestehn.

Die Beantwortung der Einwürfe des Herrn von Oesfeld, den Entwurf zum Numeriren der Häuser betreffend, wird in dem folgenden Stück erscheinen.

Berlin den 25ten März 1798.

Verzeichniß neuer Bücher, welche zur Ostermesse 1798 bei Johann Friedrich Unger in Berlin zu haben seyn werden.

Agnes von Lilien, 2 Theile, 2 Rthlr. 12 Gr. Auf Velin-Papier 4 Rthlr.

Ausführliche Beschreibung des Kriegs-Schauplatzes zwischen dem Rhein, der Nahe und der Mosel. Mit Plane.

Charakteristik Friedrichs des Zweiten Königs von Preußen, 3 Bände, mit dessen Bildniß. Dasselbe auf Velin-Papier 7 Rth.

Geschichte der römischen und griechischen Poesie, von Friedr. Schlegel.

Allgemeine Geschichte des deutschen Faustrechts, von D. Mayer. 1r Band.

Jahrbücher der preußischen Monarchie unter Friedrich Wilhelm dem 3ten 1 — 4tes Stück, wird fortgesetzt. Der Jahrgang 5 Rthlr.

Gedike Kinderbuch. Zweite verbesserte Auflage.

Neues Berliner Kochbuch, zweiter und dritter Theil, neue Auflage.

Italiänische Chrestomathie unter dem Titel: Manuale della Lingua e Letteratura Italiana in Prosa.

Shakespeare's dramatische Werke, von Aug. Wilh. Schlegel, dritter Theil. Dieselbe Ausgabe auf Velin-Papier.

Die Schachmaschine, Lustspiel in 4 Aufzügen von Heinrich Beck.

Franz Sternbalds Wanderungen.

Wirthschaftliche Gärtnerey von G. F. Ideler.

Digitized by Google

I. ige

bestätigt:

	zu Premierleutnants.	zu Secondeleutnants.	zu Fähndrichen.
Pr Kön	r. v. Gantzkow. v. Vigny. v. Gravenitz.	Hr. v. Wolffersdorf. — v. Robell. — v. Degenfeldt. — v. Born. — v. Hacke.	Hr. v. Kezewsky. — v. Platen. — v. Rezdorff. — v. Land. — v. Pollborn.
S	r. v. Hagen. — v. Reck.	Hr. v. Wilhelmy. — v. Sack. — v. Goldenberg. — v. Glischinsky. — v. Falckenberg.	Hr. v. Reckowsky. — v. Gorczyschewsky — v. Wensiersky. — v. Kuylenstierna. — v. Platen.
v	r. v. Stutterheim. — v. Lehe.	Hr. v. Gören. — v. Wedell. — v. Schönermarck.	Hr. v. Lüder. — v. Kenitz. — v. Döring. — v. Otto.
P B	r. v. Losthin. — v. Arnim I. — v. Loen.	Hr. v. Bila I. — v. Bila 2. — v. Lüderitz. — v. Zschüschen. — v. Pfuhl. — v. Berger, beim 3ten Musketierb.	Hr. v. Grabowsky. — v. Osten. — v. Holstein. — v. Rosenbruch. — v. Konneritz. — v. Lützow.
v	r. v. Horn. — v. Barfuß.	Hr. v. Roussillon. — v. Heimholt. — v. Richthoff. — v. Gersdorff.	Hr. v. Schwedler. — v. Schmettau. — v. Marquardt. — v. Pestel.
vi	r. v. Osterstedt. — v. Krosigk.	Hr. v. Seidlitz. — v. Tempsky. — v. Krosigk I. — v. Gontard. — v. Furstenbach. — v. Gsellius, beim 3ten Musketierb.	Hr. v. Ciesielsky. — v. Wietzky. — v. Eichler. — v. Wenckstern. — v. Borcke.
des Br K	r. Nagel — v. Witzleben. — v. Knesebeck. — v. Bülow.	H. v Schwarzkoppen — v. Herwarth — v. Voß. — v. Roggenbucke. — v. Alvensleben. — v. Radonitz. — Weiburg. — v. Spieß.	Hr. v. Hagen. — v. Hanstein. — v. Dittfurth. — v. Achen. — v. Rohr. — v. Hirschfeldt. — v. Bornstedt. — v. Heiligenstedt
v. K un	r. v. Grünenthal. — v. Schwerin bei dem 3ten Musketierbataillon.	Hr. v. Luck. — v. Groben. — v. Arnim. — v. Rausendorff. — v. Douailly beim 3ten Musketierb.	Hr. v. Zeplin — v. Bertckow. — v. Hoverbeck. — v. Meuron. — v. Brünnow. — v. Iwonsky.
P 3tes	r. v. Lasberg.		
von	r. v. Borkowsky. — v. Schell.	Hr. v. Schönholtz. — v. Schuler. — v. Syberg.	Hr. v. Hayn. — v. Lewinsky. — v. Zakrzewsky.
von	r. Schlegell I. — v. Kwiatkowsky. — v. Dobeneck.	Hr. v. Ziegler. — v. Steinacker. — v. Bieberstein. — v. Kahlden. — v. Block — v. Malinowsky u. — Maske, beide bei dem 3ten M. Bat.	Hr. v. Alvensleben. — v. Werder. — v. Wilke. — v. Grollmann.
v 3tes			

Digitized by Google

pitains ern.	zu Premier-Lieutenants.	zu Seconde-Lieutenants.	zu Fähndrichen.
stein.	Hr. v. Rabiel. — v. Waldenfels. — Berger und — Spreut, bei dem 3ten Musketierb.	Hr. v. Plachetzky. — v. Zabiensky. — v. Holsten. — v. Heinitz. — v. Zielberg. — v. Geuian. — v. Dombrowsky. — v. Quernheim, beim 3ten M.B.	Hr. v. Griesheim. — v. Pirch. — v. Röder. — v. Bojaön. — v. Wietersheim. — v. Naese. — v. Henning.
wehr u. redlicht, M.B.	Hr. v. Anhalt. — v. Frieben. — Freyholdt, beim 3ten Musketierb.	Hr. v. Scharden. — v. Tettau. — v. d. Trenck. — Gr. zu Dohna. — v. Billerbeck.	Hr. v. Wülknitz. — v. Massenbach. — v. Besserer. — v. Römer. — v. Goltz
ach. en. au. , beim etierb.	Hr. v. Golzheim. — v. Knrowsky. — v. Lagerström. — v. Reibnitz. — v. Barner, beim 3ten Musketierb.	Hr. v. Kalckstein. — v. Mauderande. — v. Campieur. — v. Raabe. — v. Knobloch. — v. Siedmogrotzky. — v. Korff, bei dem 3ten M.B. — Junghans, beim 3ten M.B. — Hruska, bei dem 3ten M.B.	Hr. v. Hippel. — v. Hülssen. — v. Lindheim 1. — v. Lindheim 2. — v. Schrötter. — v. Holly. — v. Löbel.
nheim, n. , beim etierb.	Hr. v. Lange. — v. Schlichting. — v. Korff. — v. Brausen.	Hr. v. Monsterberg. — v. Schwensitzky. — v. Kobilinsky. — v. Schätzel. — v. Reichenbach. — Schröder, bei der Invalidenkomp. dieses Regim.	Hr. v. Müllenheim. — v. Copy. — v. Manstein. — v. Wenckstern. — v. Lopell. — v. Sanden. — v. Morgenstern.

Digitized by Google

	zu Premier-Lieutenants.	zu Seconde-Lieutenants.	zu Fähndrichen.
von Ma	Hr. v. Herzberg. v. Rebbinder. v. Kyckebusch.	Hr. v. Wedell. — v. Rauschenblatt. — v. Lehwaldt. — v. Wolgemuth. — Hippel, bei dem 3ten Musketierb.	Hr. v. Billerbeck, — v. Linck. — v. Hennot. — v. Kalckreuth. — v. Krockow.
von	v. Osten. v. Stennwehr. v. Bessel. v. Grollmann.	Hr. v. Brockhausen. — v. Schaper. — v. Hundt. — v. Grusezinsky. — v. Braun. — Mapke, bei dem 3ten Nat. Leherb. — Sandtze, bei dem 3ten Musketierb.	Hr. v. Kiesl. — v. Pumkammer. — v. Ancrell. — v. Schaper. — v. Borck.
von	v. Dewitz. Poppe, bei dem 3ten Musketierb.	Hr. v. Gersdorf. — v. Hosius. — v. Hundt. — v. Witt.ch. — v. Loben, bei dem 3ten Musketierb.	Hr. v. Grottens. — v. Geyso. — v. Kamtecker. — v. Au.Sterin.
von B	v. Ostrowitzky. v. Puskow, beim 3ten Musketierb.	Hr. v. Kurzewitsch. — v. Horrer. — v. Heimrich. — v. Schlichten. und beim 3ten M.B. Hr. v. Puttcer, — v. Gzenimer, und — v. Grochowalsky	Hr. v. Worcechowsky — v. Pusch. — v. Kopp. — v. Hauzwitz.
des Fürs henk fing B	rzlabiecky. . Hanstein. . Karzeck.	Hr. v. Galsberg. — v. Donop. — v. Kalkreuth. — v. Sacken. — v. Rüttinger. — v. Lüttwitz. — Nordeck zu Rabenau.	Hr. v. Mahr rode. — v. Wo.ngen. — v Brandenstein. — v. Rutteschedt. — Gelling v. Altheim. — v. Wolfskehl. — v. Grorcow.
von E	v. Wagener. Orrver, bei dem 3ten M.B.	Hr. v. Gerskow. — v. Ros. — Olhaten v. Schellenbach. — v. Strumpf.	Hr. v. Bodenbruch. — v Dobrowitz. — v. Federmeyel. — v. Laudenheim.
von	v. Morgenstern. . Rohr. u Terraux.	Hr. v. Krajewsky. — v. Hanstein. — v. Krafft. — v. Wöllwarth. — v. Linde. — v. Bodenbruck. — v. Oberlaender.	Hr. v. Blanckensteiner. — v. Buiekist. — v. d. Heyde. — v. Below. — v. Dyzelsky. — v. Pazky. — v. Brunn. — v. Preus.
von P.	v. Bastian Lindner. Wolsky. hone, bei dem n Musketierb.	Hr. v Seckendorff. — v. Rössing. — v. Doring. — du Rosey.	Hr. v. Markiowsky. — v. Spannier. — v. Galiffe. — v. K rnitowsky.
von Grau	v. Williamowitz. Prattler, beim n Musketierb.	Hr. v. Stangen. — v. Besser. — v. Stemmwehr. — v. Groben.	Hr. v. Grabzinsky. — v. Schmiede. — v. Kreisten. — v. Schwanterfeld.
von W	v. Welling. Fransecky. Lossau, beim n Musketierb.	Hr. v. Eickstadt. — v. Bessel. — v. du Puis z. — v. Zaup.	Hr. v. Wardowsky. — v. Gussa. — v. Pritzwitz. — v. Greefenberg. — v. Wnuck.
von Frau Ro	v. Schulenburg. Gersdorf.	Hr. v. Linckersdorff. — v. Schlichting. — v. Mörsel. — v. Bülzingslowen. — v. Schwerdhoff. — v. Sydow, beim 3ten Musketierb. — v. Keller, bei dem 3ten Musketierb.	Hr. v. Pentz. — v. Tagmalp. — v. Werner. — v. Krusewsky. — v. Blottnitz.

Digitized by Google

Capitains	zu Premier-Lieutenants.	zu Second-Lieutenants.	zu Fähndrichen oder Cornet.
illiodz, gelsky dsky nſky, bei n MB.	Hr. v. Ohlenhauſen — v. Zſchalwitz — v. Liebermann-Sonnenberg und beim 3ten Muskettierbataillon die Hrn. v. Schaffer — v. Schütz — v. Reitzenſtein.	Hr. v. Sydow 1. — v. Koop — v. Fartenbach — v. Vigny — v. Graſſow — v. Sydow 2. — v. Oppen — v. Trebra — v. Reimbeck.	Hr. v. Thile — v. Oppeln-Bronikowsky — v. Rudgiſch — v. Eberſtein — v. Interzenka — v. Koczwalsky — v. Grotowsky — v. Bouſſal.
agner wieder	Hr. v. Hontrubs — v. Bernowitz und beim 3ten M B. Hr. de Ville.	Hr. v. Korckwitz — v. Oberowsky — v. Boltzig — v. Reckowsky.	Hr. v. Lada — Trautvein von Bene — v. Köller — v. Wyſchetzky — v. Kwiatorka.
oſtoch		Hr. v. Katte	Hr. v. Lovtha
		Hr. v. Herzberg — v. Bonin — v. Unruh — v. Schrending	Hr. v. Jagow — v. Bonin
chſow	Hr. Graf von Schulenburg	Hr. v. Baumbach	Hr. v. Pleſſen
oder		Hr. v. Strachwitz — Marſchall von Bieberſtein	Hr. v. Knobelsdorff — v. Poremsky
		Hr. v. Johnſton — v. Gellhorn	Hr. v. Kalnowsky;
oom erzelsky	Hr. Greer — v. Reppert	Hr. v. Lesky — Schultz — v. Pietrazewsky — Kummer	Hr. Brandt — v. Kluß — Sperber — v. Zychlinsky
arzeck	Hr. v. Holtey	Hr. v. Poremsky — v. Gengkow	Hr. v. Kaminsky — v. Heydebrandt
de ard.	Hr. Michaelis — v. Lochow — v. Cieralowsky	Hr. v. Drygalsky — Lagenpuſch — v. Keſſelsdorf	Hr. Dallmer — John
ckelberg		Hr. v. Kurſell	Hr. Gr. Truchſes
v. Kallnein rcke umenthal	Hr. v. Prinz — v. Platen — v. Cahme	Hr. v. Kanitz — v. Küchzner — v. Kepierling — Gr. v. Moltke	Hr. v. Behr — v. Preuſſer — Gr. v. Münchow
Hoffmanns u.	Hr. v. Stöſſel.	Hr. Seeboſer.	Hr. v. Zigeſer.

Feld-

Digitized by Google

	Premierlieutenants.	zu Secondelieutenants	
	r v. Schmidt.	Hr. Voigt.	
	Rillcke.	— Haack.	
	Koch.	— Hahn.	
	Pritzelwitz.	— Richter.	
	Hahn.	— Schuberth.	
	Faber 1.	— Duchen.	
	Neander 1.	— Siemon.	
	Lehmann 1.	— Voß.	
	Röhl.	— Klapperbein.	
	Schmidt.	— Michaely.	
	Graumann.	— Trailles.	
	v. Wentzel.	— Gayette.	
	Vogel.	— Claasen.	
	Wilckins.	— Thiedicke.	
	Fiebig 1.	— Chmilinsky.	
	Alkier 1.	— Wolff.	
	Riemer,	— Pfeil.	
		— Arthausen.	
		— Zurmegeden.	
		— Bulte.	
		— Able.	
		— Sommer.	
		— Magenhöfer.	
		— Hoffmeister.	
		— Wilhelmi.	
		— Koppen.	
		— Schäfer.	
		— Schaale.	
		— Wothilenus.	
		— Schartmann.	
		— Heilsberg.	
		— Reichhelm.	
		— Worms.	
		— Jugel.	2
		— Eskloni	7
		— Bülly.	2
		— Leitner.	1
		— Briesen.	—
		— Steinhäuser.	—
		— Paalzow.	12
		— Colson.	7
		— Heidwald.	19
		— Glenn.	17
		— Schultz.	20
Schle		Hr. Lindenberg	44
		— Rieck	38
Artil zu		Hr. Schmerwitz	22
		— Köck	18
Artilleri zu		Hr. Veit	7
			6
Artilleri zu Köni		Hr. Zimmermann	13
		— Schinert	65
Artilleri zu Wül			18
Pon		Hr. Linde	7
		— Hirthe.	

Zeuglieutenants.

Büttner
Oehzer
Ktaewel
Graff
Scheurwasser
Hedemann
Joost.
Wolff.

Digitized by Google

Beförderungen im Civil.

: bisherige Assessor bei der Regierung zu Magdeburg, Herr J. L. v. Rohr ist zum Hofgerichts- und Konsistorialrath zu en ernannt.

Der bisherige Syndikus, Herr Beck, zu Großen-Salza Justizkommissarius und Notarius in dem Departement der gdeburgischen Regierung.

Der bisherige Lieutenant, Herr P. E. G. C. Freih. v. Me-, auf Wahlsdorff, ist zum Kammerherrn ernannt worden.

Der kurmärkische Kriegs- und Domainenrath, Herr C. G. chke, zum Geheimen-Oberfinanzrath und 2ten Justitiarius Generaldirektorio.

Der Kondukteur, Hr. G. W. Feige, zum Ober-Deich und beninspektor im Havelländischen- und Glienschen Luch, und Teltow- und Zauchischen Kreise.

Der Professor juris extraord. Hr. Bathe, zu Halle, izum fessor juris ordinarius.

Der Oberamts-Regierungsrath zu Breslau, Hrn. C. W. Böhmer, zum Direktor bei der Glogauischen Oberamts-Re-ung und dem Oberkonsistorio.

Dem Ober-Marschall, Hrn. F. W. Grafen v. Podewils, die, ihm von Friedrich II. bereits i. J. 1764 verliehene No-ation und Anwartschaft auf die Comthurey und Landvogt-Schievelbein bestätigt worden.

Der Lehnssekretair und Erb-Amtsassessor, Hr. Steppuhn Ostpreußen, ist zum Justizkommissarius und Notarius Beilegung des Charakters als Justizkommissionsrath er-nnt.

Dem Herrn L. A. v. Blumenthal, Lieutenant bei der Prin- von Würtemberg Kürassierregiment ist die Nomination und nwartschaft auf die Comthurey und Landvogtey Schievelbein, ihm bereits 1788 verliehen ist, bestätigt worden.

Digitized by Google

Tabellen

n.

Es befinden sich	Hierunter sind Fabrikanten und Arbeiter				Sie halten Stühle, worauf wirklich an Waaren gearbeitet wird.						Strumpfmacherstühle	
	In Sammet, Plüsch u. Felbel	In seidenen und halbseidenen Waaren	In Wollen-Waaren	In baumwollenen Waaren	Seidene	Halbseidene	Posamentirer	Wollene	Baumwollene	Leinene	Seidene	Wollene
Berlin	—	15	2	4	2	—	6	—	—	—	2	2
	—	41	5	5	2	7	85	—	5	—	11	7
	1	37	97	—	1	3	40	83	2	4	2	22
Alt-Kölln	—	70	13	15	12	—	42	3	14	—	16	11
Friedrichs	—	39	—	—	9	—	38	—	—	—	14	—
Dorotheen	1	15	1	10	—	—	15	1	32	5	1	—
	—	22	23	7	8	4	4	6	6	3	6	12
	—	57	20	9	66	—	32	15	4	6	12	7
Friedrich	—	366	58	52	223	4	90	39	33	19	49	19
	12	449	179	1160	602	21	174	163	1043	164	23	17
Neu-Kö	1	91	18	12	9	—	136	7	—	8	4	20
Köln. Vo	10	436	82	27	328	4	265	62	22	15	18	44
	14	301	296	178	204	13	129	246	116	64	13	38
Spand.	—	54	204	190	121	40	89	269	222	59	37	22
	—	10	—	21	329	30	165	261	143	96	7	18
Königsst	5	108	215	49	114	23	55	169	36	22	6	7
	2	127	164	11	127	20	56	149	13	41	2	6
Stral. V	13	228	338	77	202	40	137	286	88	116	5	13
	59	2466	1735	1827	2359	211	1558	1759	1779	622	228	265
Im	58	2698	2026	2023	2528	172	1404	1767	1771	653	223	218
Ist also	1 pl.	232 min.	291 min.	196 min.	169 min.	39 pl.	154 pl.	8 min.	8 pl.	31 min.	5 pl.	47 pl.

Digitized by Google

Personen, an Ober-Offi-
Inbegriff des Unterstabs
und Kindern, am Schlusse

Summe aller Köpfe, incl. der Beurlaubten, deren Frauen und Kinder.
4427
5075
4817
4567
4972
4935
408
2162
1597
11,006
336
34
116
1060
50
12
45,574
44713
861

Digitized by Google

Mortalitätslisten von Berlin.

Erstes Quartal des Kirchenjahres

vom 1sten Advent 1796 bis dahin 1797.

	Wochen.	Gebohrene.			Gestorbene.				
					Männl.		Weibl.		
		Söhne.	Töchter.	Summa.	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	Summa.
1	Vom 26. Nov. bis 2. Dezember	70	38	108	24	29	40	21	114
2	Vom 3. bis 9. Dezember	67	70	137	26	23	31	24	104
3	Vom 10. bis 16. Dezember	63	49	112	30	31	22	20	103
4	Vom 17. bis 23. Dezember	74	61	135	20	20	27	13	80
5	Vom 24. bis 30. Dezember	58	62	120	28	25	27	22	102
6	Vom 31. Dez. 1796 bis 6. Jan. 1797	52	50	102	20	21	38	17	96
7	Vom 7. bis 13. Januar	77	79	156	31	26	22	23	102
8	Vom 14. bis 20 Januar	66	50	116	29	24	27	25	105
9	Vom 21. bis 27. Januar	63	82	145	19	34	35	31	119
10	Vom 28. Jan. bis 3. Februar	92	78	170	24	24	31	22	101
11	Vom 4. bis 10. Februar	83	70	153	20	37	37	30	124
12	Vom 11. bis 17. Februar	76	53	129	16	27	35	25	103
13	Vom 18. bis 24. Februar	79	71	150	20	39	31	20	110
	Summa	820	813	1733	307	360	403	293	1363

Unter den Gebohrnen sind:
114 unehl. Söhne.
81 unehl. Töchter.
Summa 195
und
15 Paar Zwillinge.

Verhältniß.

Gebohren . .	1733
Gestorben . .	1363
Mehr gebohren . .	370

Digitized by Google

Zweytes Quartal des Kirchenjahres
vom 1sten Advent 1796 bis dahin 1797.

	Wochen.	Gebohrene			Gestorbene.				
					Männl.		Weibl.		
		Söhne.	Töchter.	Summa.	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	Summa.
14	Vom 25. Febr. bis 3. März	72	59	131	34	25	26	16	104
15	Vom 4. bis 10. März	59	63	122	27	38	34	30	129
16	Vom 11. bis 17. März	93	84	177	39	36	43	27	145
17	Vom 18. bis 24. März	63	59	127	43	31	39	24	137
18	Vom 25 bis 31. März	64	68	132	36	23	43	17	119
19	Vom 1. bis 7 April	52	55	107	32	17	42	29	120
20	Vom 8. bis 14. April	55	58	113	16	31	32	13	92
21	Vom 15 bis 21. April	60	55	115	32	29	33	27	121
22	Vom 22. bis 28. April	75	81	156	27	19	24	16	86
23	Vom 29. Apr. bis 5. Mai	66	58	124	22	29	21	24	96
24	Vom 6. bis 12. Mai	71	61	132	35	33	28	23	119
25	Vom 13. bis 19. Mai	46	47	93	31	18	27	13	89
26	Vom 20. bis 26. Mai	61	45	106	28	27	28	21	104
	Summa	842	793	1635	402	359	420	280	1461

Unter den Gebohrnen sind:
107 unehl. Söhne.
94 unehl. Töchter.
Summa 201
13 Paar Zwillinge
und
einmal Drillinge.

Verhältniß.

Gebohrene . . .	1635
Gestorbene . . .	1461
Mehr gebohren .	174

Digitized by Google

Drittes Quartal des Kirchenjahres
vom 1sten Advent 1796 bis dahin 1797.

	Wochen.	Gebohrene			Gestorbene.				
					Männl.		Weibl.		
		Söhne.	Töchter.	Summa.	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	Summa.
27	Vom 27. Mai bis 2. Juni	59	54	113	26	24	13	16	79
28	Vom 3. bis 9. Juni	78	43	121	30	25	24	13	92
29	Vom 10. bis 16. Juni	59	46	105	22	28	19	21	90
30	Vom 17. bis 23. Juni	51	48	99	17	28	16	18	79
31	Vom 24. bis 30. Juni	42	45	87	27	19	21	21	88
32	Vom 1. bis 7. Juli	53	44	97	18	22	22	20	82
33	Vom 8. bis 14. Juli	59	53	112	29	23	29	19	100
34	Vom 15. bis 21. Juli	64	32	96	17	25	21	20	83
35	Vom 22. bis 28. Juli	59	58	117	17	36	21	32	106
36	Vom 29. Juli bis 4. August	51	65	116	22	37	25	40	124
37	Vom 5. bis 11. August	65	73	138	21	39	12	34	106
38	Vom 12. bis 18. August	55	43	98	19	46	18	24	107
39	Vom 19. bis 25. August.	55	49	104	19	43	27	30	119
	Summa	750	653	1403	284	395	268	308	1255

Unter den Gebohrnen sind:
66 unehl. Söhne.
71 unehl. Töchter.

Summa 137

und
17 Paar Zwillinge.

Verhältniß.

Gebohrene . .	1403
Gestorbene . .	1255
Mehr gebohren . .	148

Digitized by Google

Viertes Quartal des Kirchenjahres

vom 1sten Advent 1796 bis dahin 1797.

	Wochen.	Gebohrene			Gestorbene.				
					Männl.		Weibl.		
		Söhne.	Töchter.	Summa.	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	Summa.
40	Vom 25. Aug. bis 1. September	63	58	121	22	30	23	27	102
41	Vom 1. bis 8. September	52	59	111	14	34	25	36	109
42	Vom 8. bis 15 September	55	53	108	25	45	30	32	132
43	Vom 15. bis 22. September	40	48	88	26	30	24	22	101
44	Vom 22. bis 29. September	69	54	123	22	29	19	27	97
45	Vom 29. Sept. bis 6. Oktober	67	52	119	23	34	19	18	94
46	Vom 6. bis 13. Oktober.	66	44	110	23	35	24	32	119
47	Vom 13 bis 20. Oktober	45	55	100	26	26	27	28	107
48	Vom 20. bis 27. Oktober	61	57	118	25	22	25	22	94
49	Vom 27. Okt. bis 3. November	53	52	105	22	24	26	24	96
50	Vom 3. bis 10. November	59	47	106	18	29	25	12	84
51	Vom 10. bis 17. November	68	58	126	24	28	19	29	100
52	Vom 17. bis 24. November	67	62	129	32	19	25	22	98
	Summa	765	699	1464	306	385	311	331	1333

Unter den Gebohrnen sind:

79 unehl. Söhne.

52 unehl. Töchter.

Summa 131

6 Paar Zwillinge.

Verhältniß.

Gebohrene . .	1464
Gestorbene . .	1333
Mehr gebohren . .	141

Verhältniß vom ganzen Jahre.

Gebohren . .	6235
Gestorben . .	5412
Also mehr gebohren	823

Unter den Gebohrnen waren 663 unehliche.

Unter der ganzen Summe der Gestorbenen erreichten

1. Nicht ein volles Jahr 1278
2. Über 70 Jahr . 374
3. Über 80 bis 89 Jahr . 149
4. Über 90 bis 100 Jahr . 14

Unter diesen waren

Von 90 Jahr	3	Von 96 Jahr	2
— 91 —	1	— 97 —	1
— 92 —	4	— 98 —	1
— 94 —	1	— 100 —	1
			14

Digitized by Google